Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

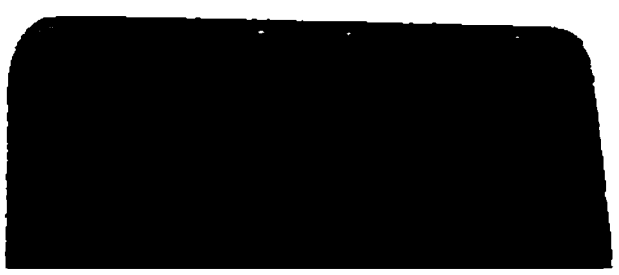
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438633 9



[redacted]

6381

BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN und **A. SCHLEICHER.**

VIERTER BAND.

BERLIN,

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

HARRWITZ UND GOSSMANN.

1865.

Verzeichnifs der mitarbeiter.

C. Arendt z. z. in Peking.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Oberlehrer J. G. Cuno in Graudenz.
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.
Dr. Lorenz im Haag.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. Miclosich in Wien.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Prof. Dr. Th. Nöldeke in Kiel.
Prof. Dr. Novotny in Prag.
Prof. Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.

Dr. Johannes Schmidt in Jena.

Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.

Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.

Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.

Prof. Dr H. Steinthal in Berlin.

Whitley Stokes, Secretary to the Legislation Court, Calcutta.

Prof. Dr. A. Weber in Berlin.

Prof. Dr. Whitney, New-Haven, Connecticut, U. St.

Inhalt.

Seite

Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften, von dr. Lorenz . 1
Kâvya Uçanas und Kava Uça, von Fr. Spiegel 41
Zur culturgeschichte, von Pott 68
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno 99
Die noch lebenden keltischen völkerschaften, sprachen und litteraturen etc., von Friedr. Karl Meyer. — Die altpersischen keilinschriften, von Fr. Spiegel. — Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emend. auct. ed. Fr. Miclosich. — Chrestomathia palaeoslovenica etc. ed. Fr. Miclosich. — Die nominale zusammensetzung im serbischen, von Fr. Miclosich. — Der regelmäfsige lautwandel zwischen den semitischen und indoeuropäischen sprachen etc. — Ostatki Slavjan na južnom beregu Baltijskago Morja. A. Gilĭferdinga. — Handbuch der lettischen sprache, von A. Bielenstein. — Angezeigt von Aug. Schleicher 113
-vo, -va = urspr. -sja als endung des gen. sing. — Einige beobachtungen an kindern. Von Aug. Schleicher 127
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker. (Schlufs) 129
Celtica, von H. Ebel. 171
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn. (Schlufs) 179
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno. (Fortsetzung) . . . 217
Ueber das futurum im altkirchenslavischen, von Joh. Schmidt . . . 239
Gesammelte sprachwissenschaftliche schriften, von R. v. Raumer. — Die Zigeuner in ihrem wesen und in ihrer sprache, von dr. jur. R. Liebich. — Three Irish Glossaries. With a preface and index by W. S. — Rječnik kńižebnich starina srpskich napisao Dj. Daničić A—K. — Angezeigt von Aug. Schleicher 242
On the Gaulish inscription of Poitiers: containing a charm against the demon Dontaurios from the papers of R. Th. Siegfried arranged by C. F. Lottner. — Przyborowski vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio. — Angezeigt von H. Ebel 252
Einiges über die lautverschiebung des armenischen. — Das determinativsuffix r im armenischen. Von Fr. Müller 254
Ueber das litauische nominalsuffix -u, von Joh. Schmidt 257
Der altpreufsische dat. pl. auf -mans, von dems. 268
A. Weber: Ueber Adolphe Pictet, Les origines indo-européennes etc. Seconde partie 270
Spiegel: Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érânischen philologie. 1) Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in Roman letters by C. R. Lepsius. Second edition. 2) Das ursprüngliche zendalphabet von R. Lepsius. 3) Ueber das lautsystem der persischen keilschrift, von R. Lepsius. 4) A brief out-

Seite

line of Zend grammar compared with Sanskrit. For the use of students by Mobed Sheheryârji Dâdâbhâi of Broach. 5) On the origin and authenticity of the Arian family of languages, the Zend Avesta and the Huzvarash by Dhanjibhai Framji. 6) Zendstudien I. II., von Fr. Müller 294
Die oténische sprache, von L. Diefenbach 328
Die neveste deutung des namens Berlin, von H. Ebel 341
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno. (Schluſs). . . . 345
Griechisch-italisch-keltisch, von H. Ebel 351
Wendisches, von dems. 355
Aus der irischen syntax, von dems. 357
Bhaga, von Aug. Schleicher 359
Die lettische sprache etc. dargestellt von A. Bielenstein. — Herr prof. Schleicher in Jena und die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen, von R. v. Raumer. — Istoričeskaja grammatica russkago jazyka, sostavljennaja Th. Buslajevymŭ. — Das harmonische oder allgemeine alphabet etc., von dr. Andreas August Ernst Schleiermacher. — Vorschule der völkerkunde und bildungsgeschichte, von dr. Lorenz Diefenbach. — Angezeigt von Aug. Schleicher 360
Celtic studies: from the German of Dr. Herm. Ebel, with an introduction etc. by William K. Sullivan. — Lectures on the manuscript materials of ancient Irish history etc. by Eugene O'Curry. — Del nesso Ario-Semitico. Lettera al prof. Adalberto Kuhn del prof. G. J. Ascoli. — Angezeigt von H. Ebel 377
Entgegnung, von K. Meyer 382
Die glossen und verse in dem codex des Juvencus zu Cambridge, von Whitley Stokes 385
Bemerkungen zu der ausgabe der Oxforder glossen von Zeuſs, von dems. 421
Mittelwelsche glossen, von dems. 423
Spiegel: Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érânischen philologie (schluſs). 1) Handbuch der zendsprache von Ferd. Justi. 2) Vullers Lexicon persico-latinum etymologicum. 3) Vier auszüge aus dem zendavesta, mit transscription, russischer und lateinischer übersetzung, erklärung, kritischen anmerkungen, sanskritübersetzung und vergleichendem glossar von Kossowitsch. 4) Thonnelier Khorda-Avastâ parsi et pehlewi etc. 5) Pott über altpersische eigennamen (zeitschr. d. d. morgenl. ges. XIII, 359—444); Bréal de persicis nominibus apud scriptores Graecos. 6) Windischmann zoroastrische studien. 7) Fr. Müller beiträge zur lautlehre der armenischen sprache I. II; beiträge zur declination des armen. nomens; zwei sprachwissenschaftliche abhandlungen zur conjugation des armen. verbums; über die stellung des ossetischen im érânischen sprachkreise; beiträge zur lautlehre des ossetischen; die grundzüge der conjugation des ossetischen verbums; beiträge zur lautlehre der neupersischen sprache I. II; die conjugation des neupersischen verbums sprachvergleichend dargestellt; die sprache der Avghânen; beiträge zur kenntniſs der neupers. dialekte I. II; das personalpronomen in den modernen érânischen sprachen 424
Beiträge zur deutung der etrusk. inschriften, von dr. Lorenz. (Forts.) 474
Giovanni Flechia di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese, angezeigt von H. Ebel 486
Sach- und wortregister, von Ernst Kuhn 490

Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften *).

I.

Ἀρχαῖόν τε πάνυ (ἔθνος Τυῤῥηνικὸν) καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον. οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.

Dionys. Halic.

Bei einem ausflug in das noch fast ganz unbekannte sprachgebiet der Etrusken, wird es mir erlaubt sein meinen reiseapparat vorauszuschicken, nämlich diejenigen inschriften, die ich ganz oder theilweise deuten zu können glaube. Ich will aber zugleich einige andere, vorzüglich die grofse inschrift von Perugia beifügen, obwohl sie mir noch immer unverständlich bleiben. Sie sind aber wichtig für die grammatik, und bei der besprechung der grammatischen formen werde ich sie häufig benutzen. Zunächst gebe ich also blofs das material mit den nöthigen erläuterungen, sodann werde ich die natur und beschaffenheit der sprache betrachten und, so weit es mir möglich ist, die grammatischen formen erläutern. Ein solcher erster versuch mufs nothwendig dürftig und fehlerhaft sein; ich werde mich daher freuen, wenn diese fehler von fachkun-

---

*) So viel zweifelhaftes dieser deutungsversuch des hrn. dr. L. auch haben mag, so glaubten wir demselben dennoch die aufnahme nicht versagen zu sollen, weil man aus demselben ersehen kann, zu welchen ergebnissen man gelangt, wenn man das etruskische als eine dem lateinischen und griechischen verwandte sprache betrachtet. Die red.

digen gerügt und verbessert werden. Scharfe kritik von mehr als einer seite thut hier noth, und nur vereinten kräften wird es vielleicht gelingen einmal diese bezauberte burg zu erobern. Mein bestreben war vor allem darauf gerichtet, auch bei dieser sprache festeren boden zu gewinnen und von den verschiedenen formen rechenschaft geben zu können. Sollte der hier eingeschlagene weg im ganzen und allgemeinen als der richtige anerkannt werden, so wäre der zweck dieser zeilen erreicht; die deutung der einzelnen wörter kann nur durch fortgesetztes studium genauer bestimmt werden.

Inschriften.

1. Tinscvil. Jansfen Inscriptt. etr. no. 34.
   Tanaquil.
2. Cainei. ib. no. 22.
   Caja oder *Caenia.*
3. Vethr . aniies. Raoul Rochette sur les grottes de Corneto (Journ. des Sav. 1828. p. 83).
   Vetturius Annii filius.
4. Arnth . vinacna. ib.
   Arns Vinacius.
5. Avil. erec. I. (ib. Avil . erec . ieniies. nach dem Bullet. archeol. von 1833 im facsimile).
   Aetas Ericii. . . . .
6. Larth . matves. ib.
   Larthius Mattii filius.
7. Laris . fanurus. ib.
   Laris Fannurii fil.
8. Aranth . leceineiei. ib.
   Aruntia Licinia.
9. Av . fla. ib.
   Aulus Flavius.
10. Vethur. ib.
    Vetturius.
    -is . larthiia. ib.
    is Larthia.

12. Larce . lecne . turce . fleres . suthur . la . nuithi. — Lanzi Saggio ed. 2ª. T. 2. p. 409.
Largus Licinius dicavit donum saluti Larthae Novitiae.
13. Thucer . hermenas . turuce. Janſsen ll. no. 32.
Thucer Hermenae fil. dicavit.
14. Vipia . alsinai turce versenas caiia. Bullet. dell' instit. archeol. 1848 p. 167.
Vibiae Alsiniae (?) *dicavit Versenas Caja.*
15. A . vels . cus . thuplthas . alpan . turce. Janſsen no. 35.
Aulus Velius civis Tolentinus (?) *lubens dicavit.*
16. Velias . fanacnal . thufilthas alpan . penache . clen . cecha . tuthines . tlenacheis. Janſsen no. 33.
Velias Fannicia nata Tolentina (?) *lubens posuit votum solvens* (*et*) *omnes* (?) *propinqui* (?).
17. Mi . fleres . epul . . fe . aritimi . fasti . rufru . turce . clen ceca. Lanzi II. p. 448.
Sum donum (*ἀνάθημα*) *Apollini . . . Artemidi* (?), *Fastia Rufruna dicavit votum solvens.*
18. Autin thufulthas . . . . turce. Bullet. arch. 1842 p. 21.
Autinus Tolentinus (?) . . . . *dicavit.*
19. . . . . eiceras thufith (thufilth?) cvei . . a. Lanzi II. 459.
. . . . *Tolentin . . Ciln* . . . .
20. Aulesi . metelis . ve . vesial . clensi . cen . fleres . tece . sansl . tenine . tuthines chisulics. Lanzi II. 468 Conestabile Iscriz . etr. no. 198.
Aulo Metello Velus Vesii fil. ex voto hoc donum ἔθηκε, Sanciebant (?) *decurio* (?) *et omnes* . . . . .
21. Larth . ceisinis . velus . clan . cixi . xilachnce . meani . municleth . methlm . nupthxi . canthce . calus . lupu. Lanzi II. 394.
Larthius Caesinius Veli fil. votum solvens erexit (?) . . . *monumentum* (?) . . . . . .
22. Mi . larus . arianas anasses klan. Lanzi II. 323.
Sum Laris Arianae principis (?) *votum.*
23. Mi . venerus . vinucenas. Lanzi II. 326.
Sum Veneri Venusini (?).

24. **Mi . cana . larthial . numthral . laucinniu. Lanzi II.465.**
Sum statua (?) *Larthialis Numitoris filii lucumonis* (?).

25. **Mi . suthi . larthial . muthicus. Lanzi III. 562.**
Sum munus (?) *Larthialis Muthici.*

26. **Epa (l. eca) suthi nesl pan. Lanzi II. 433.**
Hoc munus offerebat Pan.

27. **Eca suthi nesl tetnie. C. O. Müller, die Etrusker I.452.**
Hoc munus offerebat Titinius.

28. **Mi . suthi . l . velthuri . thura . turce . au . velthuri . fniscial. Lanzi II. 422.**
Sum munus L. Velthurio sacrum, dicavit Aulus Velthurius Faunicia nat.

29. **Mi . ma . velus . ruthlnes . avlesla. Conestabile Iscriz. etr. p. 259.**
Sum monumentum (?) *Veli Rutilenii Aula nat.*

30. **Mi . ma . laris . suplu. Conestabile ib.**
Sum monumentum (?) *Laris Supilii.*

31. **Mi . papas . . . a. Lanzi II. 114.**
Sum Papae . . . .

32. **Ane . cae . vetus . acnaice. Janſsen no. 23.**
Annius Cajus . Vettii fil. posuit.

33. **Cure . malave . aputace. Lanzi II. 317.**
Curius Malavius ἀνεθηκε.

34. **Ve . tins . velus . vetial . clan. Lanzi II. 287.**
Velius Tinius Velii et Vettiae fil. votum.

35. **Mi . cana . larthias . lanl. (larthi?) velchinei . sai . . ce. Lanzi II. 466.**
Sum statua (?) *Larthiae, Larthia* (?) *Velchinia sacravit* (?).

36. **Larthi . cvelnes . ta . suthi manel . c. Lanzi II. 392.**
Larthia Cilnia hoc munus dabat (?) *ex voto.*

37. **Larth . vete . arnthal . vipinal . c. Lanzi II. 292.**
Larthius Vettius Aruntis et Vibenniae fil. votum.

38. **Larthi . nuel . cla. Janſsen no. 17b et c.**
Larthia Novilia, votum.

39. Aplu . tikesnu . clan. Bull. archéol. 1843 p. 87.
Apollini, Ticenii votum.

40. Larthi . vlus . clauces . puia. Lanzi II. 239.
Larthia Velii et Glaucae filia.

41. Larthia . upneia . puia . pestus . theprinis. Conestabile II. p. 271.
Larthia Upnia filia Festi Theprini uxor?

42. Arnthus . velcial . velces . arnthal . larthial . vetena . sethres . cuthnas . puia. Lanzi II. 246.
Arunti (?) Velcii et Velcae filio, Aruntis nepoti, Larthii pronepoti, Vettinia Sexti (Sethri) et Cuthnae filia.

43. Thana . ukalnei . larisal . cetes . puia. Lanzi II. 293.
Thana Ucalnia Laris et Cetae filia.

44. Arnth . caes . anes . ca .... clan puiac. Janſsen no. 20.
Arunti Caesio Annii et Cajae (?) fil. votum a filia.

45. Arnth . vipis . serturis . puiac mutainei. Conestabile no. 113 p. 98.
Arunti Vibio Serturio a filia Mutaina.

46. Lth . maricane . via. Lanzi II. 351.
Larthia Maricanae filia (?).

47. Tannia . anainia . comeniai . fia. Lanzi ib. (NB. mit lateinischer schrift).
Tannia Anainia Comeniae filia.

48. Mi . kalairu . φuius. Lanzi II. 323.
Sum Calairi filii.

49. Larthi . vipi . puia . tites . satnas . vatinial . sec... Bullet. archéol. 1853 p. 64.
Larthia Vibia filia Titi et Satiniae Vatinia natae sacravit (?).

50. Laris . vete . thui. Lanzi II. 292.
Laris Vettius ϑύει.

51. Larth . vete . arnthalisa . thui . larth . vete . line. Lanzi II. 293.
Larthius Vettius Aruntiae fil. ϑύει, Larthius Vettius fecit (?).

52. Thui . arnth . atini . lautn . eteri. Lanzi II. 385.
Θύει Aruns Atinius memoriae (?) *sacrum* (?).

53. Arnth . musclena . larthal . lautn . eteri. Conestabile no. 146. Lanzi II. 361.
Aruns Musclena Larthia natus memoriae (?) *sacrum* (?).

54. Aules . cecias . arnthial . etera. Bullet. arch. 1841 p. 70.
Aulo Caecii et Aruntiae fil. sacra (?).

55. Aule . tites . petruni . velus etera. Bull. 1845 p. 107.
Aulo (?) *Titi Petronii et Veliae* fil. *sacra* (?).

56. Hatisal . puia . larthi . asrutenei . aural . clan . line. Conestabile no. 1. Lanzi II. 294.
Hatisali filia Larthia Asrutenia Aura nata votum . fecit.

57. Ls . tite . petruni . vetus . clantial. Bullet. 1845 p. 107.
Laris Titius fil. Petronii et Vettiae Clantii filiae.

58. Suthi . etvea . velus . aneis . . . . tinates. Bull. 1841. p. 68.
Munus . . . . Velii Annii Sentinatis?

59. Eca . ersce . nac . achrum . flerthrce. Bullet. 1847 p. 82.
Hoc . . . . . donum dicavit.

60. Ta . suti . mucetis . cneunas . lautunis. Bullet. 1830 p. 28.
Hoc munus Mucetii Cneuni et Lautuniae fil.

61. Fleres . xec . sansl . cver. Lanzi II. 455.
Donum . . . sacrabat Curius.

62. Sa (ta?) suthi . rere (al. reri) amcie . titial . caiv . restias caiea (al. caica) rathle (al. rathsie) aperuce . . . ica . thui . ceisu . (al. esu) usvereivaca (al. useereteacai) . . urane . cares . carathsecv (al. careiths . . e) . . u. Lanzi II. 435.
Hoc munus legavit (?) *Amicius Titi Cajaeque Restiae fil. Caja Rutilia posuit . . . . . .*

63. Cais . paia . variens . iupetal . sesure. Lanzi II. 451.
Caesius (?) . . . *Variens Jovi* (?) *sacravit.*

63*. Au . afuna . calu. Conestabile p. 261.
Aula Afuna Galli filia.

64. Fastia . afunei . viscusnisa. ib.
Fastia Afuna Visci uxor.

65. Nevile . papa . aivil IIXX. Lanzi II. 386.
Obiit (?) *Papa aetate* XXII (*annorum*).

66. Tha . leivai . macras . avil IIIIXXX. Lanzi II. 387.
Thana Livia Macrae filia aetate XXXIIII.

67. S . svetiu . l(eine?)avil . ril . ΛXT. Lanzi II. 387.
Sextus Suetius vixit (?) *aetatem annorum* LXV.

68. Thana . cainei . ril . leine . T . Lanzi II. 387.
Thana Caenia annos vixit L.

69. Laris . sethres . cracnua . rils. IIIΛXX. Bull. 1849 p. 26.
Laris Sethri fil. . . . . annos XXVIII.

70. Vipinans . sethre . velthur . . . . meclasial . thanchvilu . avils . cis . cealchs. Bullet. 1836 p. 147.
Vibinianus Sethrius Velthurius . . . Meclasie et Tanaquilis fil. aetatis quinquaginta (?) *quinque* (?).

71. A . tite . a . cale . clan . tlapunas . ril XIIIXX. Conestabile p. 264.
Aulus Titus (*et*) *Aulus Gallus votum Tlabonii* (i. e. *pro Tlabonio*) *annos* XXIIIX.

72. Ramthn . matulnvi . sech . marces . mutulm . . puiam . amce . sethreseis . cisum . tame . . . u . . . laf . . . nasc . matulnasc . clalum . ce . . s . . . ciclenar . m.
A . avence . lupum . avils . . . achs . me . lchlsc . eitvapla me . . . . Lanzi II. 395.
Ramtha Matulnia . Sexti et Marcae filia . . . . . .

73. Cehen . suthi . hinthiu . thues . sains etve . thaure . lautnescle . caresri . aules . larthial . precu . thurasi . larthialisle . cestanal . clenarasi . eth . fanu . lautn . precus . ipa . murxva . cerurum . ein . hecxri . tunur . clutiva . xhlur (vs cetive) r. apas. Revue archéol. 1858 p. 715.
Hoc munus . . . . .

74. Laris . pumpus . arnthal . clan . cechase. Bullet. archéol. 1833.
Laris Pompi et Aruntiae fil. votum solvit.

75. Thana . ivthne . cata . centhual . sece. Lanzi II. 376.
Thana . . . . . Centii fil. sacravit.

76. Larthi . pumpus . setetial . sec. ib.
Larthia Pompi et Setetiae fil. sacravit.

intemamer. 82.
ipa. 73. 82.
la. 82.
laucinmiu 24.
lautn. 52. 53. 73. 82.
l(eine) 67.
leine 68.
lerxinia 82.
line 51. 56.
lupu. 21. 79. 80.
lupum. 72.
ma. 29. 30.
machs. 80.
manel (?) 36.
marunuch. 80.
masu. 82.
meani 20.
methlm. 21.
mi 17. 22. 23. 24. 25. 28. 29. 30. 31. 35. 48.
municleth. 21.
municlet 82.
murxva 73.
nac (?) 59.
naper 82. 4x.
nesl. 26. 27.
nevile 65.
nupthxi. 21.
parchis 80.
pel. 82.
penexs. 82.
penthna 82.
peras 82.
precu. 73.
precus 73.
puia. 40. 41. 42. 43. 49. 56.
puiac. 44. 45.
puiam 72.
rasne 82.
rasnes. 82. 2mal.
renethi. 82.
rere, reri. 62.
ril. 67. 68. 71.
rils 69.
sai . . . ce. 35.
sains 73.
sansl. 20. 61.
sec. 49. 76.
sece. 75. 81.
semφalchls. 80.
sesure. 63.
slel. 82.
spelanethi 82.
spelthi 82.
sranxl. 82.
suti. 60.
suthi 25. 26. 28. 36. 58. 62. 73.
suthur. 12.
ta. 36. 60.
tame. 72.
tanna 82.
tece. 20.
teis 82. 2x.
tenine 20.
tenu 80.
tesne 82.
tesns 82.
texan 82.
tlenacheis 16.
tular. 77. 78.
tularu 82.
tunur. 73.
turce. 12. 14. 15. 17. 18. 28.
turuce. 13.
turunesc. 82.
tuthines. 16. 20.
thaura. 82.
thaure. 73.
thii. 82. 2mal.
thil. 82.
thils 82.
thrce (turce) 59.
thues 73.
thui. 50. 51. 52. 62.
thura. 28.
thurasi. 73.
thuras 82. 2x.
thunchulthe. 82.
thunchulthl. 82.
thuruni 82.
thutas. 82.
umics 82.
unexca. 82.
vacha 81.
usvereivaca. 62.
via. 46.
φuius. 48.
xec. 62.
xhlur (?) 73.
xias 82.
xilachnce. 21.
xuci 82. 3x.
xeriunac. 82.

Wörterverzeichnifs

mit ausschlufs der eigennamen.

Ac no. 82.
acnina 82.
acnaice 32.
achrum. 59.
alpan. 15. 16.
ama. 82. 2x.
amefachr. 82.
amce. 72. 80.
anasses. 22.
aputace. 33.
aperuce. 62.
aras. 82.
atena. 82.
atene. 82.
ath 82.
avence 72.
avil. 5. 66. 67.
aivil 65.
avils. 70. 72. 79. 80.
cace 82.
calus. 21.
cana. 24. 35.
canthce 21.
cape. 82.
carathsecv. 62.
cares 62.
caresri. 73.
caru. 82.
cealchs 70.
cehen. 73.
cei 82.
ceisu 62.
ceca 17.
cecha. 16.
cechase. 74.
cemulmlescul. 82.
cen 20.
cenu 82.
cepen 80.
cerurum 73.
cis. 70.
cisum. 72.
cicnl. 82.
ciclenar 72.
ciemv 79.
cixi. 21.
c(lan) 36. 37.
cla(n) 38.
clan 21. 24. 39. 44. 56. 71. 79. 80.
klan 22.
clen. 16. 17. 82.
clensi 20. 82.
clenarasi 73.
clalum 72.
clel 82.
clutiva. 73.
cnl. 82.
cuna 82.
cus 15.
cha. 82.
chaxi. 82.
chiem 82.
chimths 82.
chuche 82.
eca. 26. 27. 59. 82.
ein 73. 82.
eitvapla 72.
enesci 82, 3mal.
ena 82.
epl. 82.
eplc 82.
ersce 59.
escle? 73.
est 82, 2mal.
etera. 54. 55.
eteri 52. 53.
etve. 73.
etvea. 58.
eth. 73. 82.
eulat. 82.
falas. 82.
falsti. 82.
fanu. 73.
felic 82.
festhich 81.
fia. 47.
fler. 59.
fleres. 12. 17. 20. 61.
fulumchva. 82.
fusle. 82.
fusleri 82.
harcutuse 82.
hecxri. 73.
helu 82.
hen, 82, 2mal.
hintha 82.
hinthiu 73.
hut. 82.
ich. 82.
ilune 82.

perf. indic. vorkommt. *tuthines tlenacheis* ist wohl ein nom. plur. und die partikel *et* (*fe* oder *ve*?) weggelassen, wie in 20. Die deutung ist aber noch zweifelhaft.

20. Eine lateinische inschrift im *Bulletino dell' instit. archeol.* 1841 s. 14 hat fast ebenso: *P. Volumnio II. Violenti IIII vir. II vir. municipes et incolae ex commodo.* Bei einem Meteller darf es nicht auffallen, wenn die einwohner einer stadt sich seinen freunden anschliefsen, um ihm ein denkmal zu errichten. *Tenine* als decurio ist nur conjectur; über *sansl* näheres bei der grammatik. *Chisulics* möchte Lanzi Pitulani übersetzen. Die statue wurde bei Pila entdeckt.

21. Das wort *lupu* kommt häufig vor, bleibt aber noch immer dunkel.

22. *anasses* habe ich *principis* übersetzt nach dem griechischen ἄναξ; es liefse sich auch als eigenname denken, wenn es nur kein unicum wäre.

24. *laucinmiu.* Lanzi hat *laucin miu.* Ich halte es für eine genitivform mit abwerfung des *s.* etrusk. *au* = latein. *u*: Laucinei = Lucinia. Lanzi II. 328 theilt eine inschrift mit: *lautme* oder *lauchme*, und deutet es ebenso lucumo.

26. *nesl* ist das einzige wort, was den sinn verbindet, mufs also ein verbum sein. Vgl. 32. 33. 36.

28. *thura* mufs nothwendig ein nomen sein, weil es declinirt wird. S. 73 und 82 und an letzterer stelle scheint es adjectivum oder pronomen zu sein, da es mit einem substantivum verbunden wird. Vgl. weiter unten §. 5 am ende.

29. *ma* vielleicht abkürzung von *maani* wird monumentum, donum oder etwas ähnliches ausdrücken.

32. *acnaice.* Meine übersetzung ist im allgemeinen wahr, vielleicht gelingt es aber in der folge die deutung noch genauer zu bestimmen.

36. *manel.* Das *m* ist undeutlich, man könnte daher auch *sanel* lesen, immer aber bleibt es ein verbum.

39. Meine übersetzung ist vielleicht ungenau. Wenn ein Apollotempel zu Ticinum nachzuweisen wäre, würde ich es Apollini Ticinensi deuten; oder könnte *Aplu* vielleicht ein genitiv sein, als mannsname zu deuten, Apellis Ticenii votum?
40. *puia.* C. O. Müller hat Lanzis deutung, „filia", bezweifelt, diese stelle aber erhebt sie, wenn ich nicht irre, zur gewifsheit. Larthia steht in gleicher beziehung zu Velius und Glauca, die man sich nur als ehegatten denken kann. Sie mufs also wohl ihre tochter sein, denn weder mutter noch schwester können beiden angehören. Diese deutung pafst denn auch vollkommen bei den folgenden inschriften.
41. *theprinis.* Wahrscheinlich anstatt *Theprinisa.*
48. *quius.* Wahrscheinlich ein dem griechischen entlehntes wort, so gut wie *via* und *fia.* Es scheint mir aber eher ein etruskischer genitiv in *us*, da die inschrift, mit ausnahme des ⊙, in etrusk. schrift abgefafst ist.
49. *sec*, abkürzung von *sece*, was 75 und 81 vollständig geschrieben ist.
51. *line.* Nicht zu verwechseln mit *leine*, ich übersetze muthmafslich fecit.
52. *lautn eteri.* Die früheren ausleger fafsten es als eigenname auf, Lautneteria. Das heifst sich die sache bequem machen. Es ist eine stehende formel, die häufig wiederkehrt; *eteri* mufs wohl ein adjectiv sein, da sich auch die weibliche form *etera* findet z. b. 54. 55. Dort steht es allein als schlufswort, wie das lateinische sacrum; und so läfst sich *lautn* als memoria vermuthen. Uebrigens werden von *lautn* wie von *clan* eigennamen abgeleitet, und ebenso im lateinischen Votenniana von votum.
59. *flerthrce.* Eine fehlerhafte schreibung für *fleres turce.*
62. Der text ist sehr verderbt und schwer herzustellen; doch würde ich die lesarten *rere*, *ruthle* und *usvereivaca* vorziehen. *Sa* ist in *ta* zu verbessern; und *ceisu* in *esu* zu ändern; *carathsecv* könnte *carathsec . v* sein

.... sacravit et .... Wir tappen aber hier noch im dunkeln.

63. *jupetal* könnte vielleicht ein patronymicum sein, Jupeti filius.

67. *l* ergänze ich *leine* und deute es vixit, wie in 68.

70. Lepsius im Bullet. archéol. deutet es ebenso, nur hat er die beiden wörter *cis . cealchs* unberührt gelassen. Man muſs hier ein zahlwort erwarten in buchstaben ausgedrückt; nun kommt aber der etruskische eigenname *cuinte* vor, der, wofern er nicht dem lateinischen nachgebildet ist, für die zahl V auf eine c-form führt.

72. Die richtige lesart ist gewiſs *Ramtha Matulnei*, und anstatt *mutulm*, *matulniam*; das übrige ist unverständlich.

77. *tular*. Lanzi deutet es ollarium, aber ohne hinreichenden grund. Es scheint eine grabstätte zu bezeichnen.

79. *thanchvilusv*. Thanchvilus ist die volle genitivform, ich sehe also im angehängten *v* das lateinische *que*. In 60 wird es dem worte *sec* angehängt; *ciemc* hinter *avils* scheint wieder ein zahlwort zu sein, vielleicht *quintus*. Vergl. 70. *thrms* ebenfalls ein zahlwort, scheint das lateinische triginta zu sein, *lupu* bleibt mir dunkel.

80. Diese inschrift wage ich nicht zu übersetzen. Vor avils steht *tenu*, vielleicht mit *tenine* 20 verwandt; die zwei wörter hinter avils sind zahlwörter.

81. Raoul Rochette (Journ. des Savans 1828 p. 83 sqq.) liest die inschrift ganz anders: *ivsias . ama . tvesic . sesece . ecrase . clesvas . festhichvaia*, und verbindet sie mit den übrigen inschriften der grotte von Corneto; seine übersetzung scheint mir aber sehr willkürlich: „Cleophas la mère a acheté et consacré (ce tombeau pour les membres de sa famille, savoir pour) Cleophas. Phettich sa fille, épouse de Vetrannius... fils d'Aruns, Titia fille d'Arunthina (épouse) d'Aquilius ... Larthia la mère, bru de Lar (épouse) d'Arunthillus ...

Aquila Veturia, fille de Lar Larthia“. S. no. 3—12 oben.

82. Diese inschrift ist die ausführlichste, die wir besitzen. Sie wurde von Tarquini und Stickel aus dem semitischen gedeutet, die resultate waren aber ganz von einander verschieden. Ich halte beim jetzigen zustand der wissenschaft eine rationelle erklärung schlechterdings für unmöglich; neue entdeckungen werden uns erst helleres licht bringen müssen. Indessen ist sie immer für die grammatik wichtig wegen der reineren sprache und vollen formen. Die meisten wörter sind freilich unbekannt, jedoch enthält sie wenigstens 14, die auch in anderen inschriften uns begegnen bisweilen in abweichender form; auch der eigenname *Afuna* ist schon aus 63* und 64 bekannt.

II.

Die sprache.

§. 1. Character der sprache.

Etrurien stand seit alter zeit mit Rom im engen verkehr. Handel und industrie zogen fortwährend etruskische kaufleute nach der emporstrebenden stadt, sogar viele angesehene familien siedelten sich dort an und wurden römische bürger, und endlich war die wissenschaft der divination ganz in den händen der etruskischen haruspices. Dennoch galt ihre sprache den Römern als eine fremde, barbarische, die nur geschäfte wegen erlernt wurde, bis das land allmählig romanisirt war und die lateinische sprache die allgemeine Italiens geworden war. So sank das tuskische erst zum bloſsen bauerndialect und starb endlich ganz aus. Die inschriften wurden lateinisch abgefaſst und selbst die alten ritual- und fulguralbücher übersetzt, weil die weissager ihre eigne sprache nicht mehr verstanden.

Die noch vorhandenen inschriften stammen groſsentheils aus einer zeit, wo das tuskische noch die allgemeine

landessprache und von römischen elementen ziemlich frei geblieben war, sie liefern uns also ein treues bild ihrer ursprünglichen gestalt, wenigstens wie sie damals im munde des volkes fortlebte. Wenn wir nun diese monumente betrachten, so geben sie uns den eindruck einer durchaus verwahrlosten barbarischen sprache, die nicht blofs den wörtern nach unverständlich, sondern auch durch häufung selbst unverwandter consonanten und mangel grammatischer formen in grellem widerspruch steht zu den beiden klassischen sprachen und keine züge einer alten verwandtschaft ahnen läfst. Zuerst zeigt sich ein noch dürftiges alphabet, das der laute *b*, *d*, *g*, *q* entbehrt und überhaupt vorzugsweise harte consonanten zu wählen scheint. Auch das *o* der Griechen und Römer fällt hier mit *u* zusammen, und sowohl langes als kurzes *i* wird mit *e* verwechselt. Das digamma hat sich zwar erhalten, wird aber zugleich für *u* gebraucht, obgleich ein besonderer buchstabe für diesen laut vorhanden ist, gewöhnlich ist es das lateinische *v*, wie aus eigennamen erhellt.

Die schreibweise des etruskischen ist ganz verwahrlost und regellos. Nicht nur kurze, sondern sogar lange vokale werden bald geschrieben bald weggelassen, wie *Vethur* und *Vethr*, *Leceineiei* und *Lecne*, *Aranth* und *Arnth*, *turuce*, *turce* und *thrce; t* und *th* werden häufig verwechselt: *suthi*, *suti*, *thece*, *tece*, *municleth*, *municlet*, *Tethnei*, *Titnei*, seltener *f* und *v*, *f* und *p*. Dazu kommt das häufige weglassen der vocale, wo sie zur richtigen aussprache durchaus nöthig sind, wodurch die sprache ein ganz barbarisches aussehn erlangt, indem hierdurch consonanten neben einander stehen, deren nachbarschaft wider alle grammatische regeln streitet; wörter wie *Elchsntre* (Alexander) *melchlsc*, *sranxl*, *cicnl*, *fulumchva* u. dgl. fordern unbedingt vocale und sind auch gewifs in der aussprache damit versehen gewesen. Theilweise fällt wohl diese sorglosigkeit den steinhauern zur last, indessen mufs sie allgemein gewesen sein, da auch die grofse perusinische inschrift, die noch am meisten gewisse grammatische regeln beobachtet, mehrere beispiele solcher compositionen darbietet.

Man sieht es der sprache an, daſs sie viel gesprochen wurde, ohne daſs man sich um das wie bekümmerte. Sprachen sind wie kleider, *res fungibiles*, und wenn sie sich nicht den gesetzen der grammatik unterwerfen, stumpfen die flexionen ab, die formen fallen zusammen und es bleibt endlich bloſs ein bauerndialect übrig, unfähig den geistigen bedürfnissen einer gebildeten nation genüge zu leisten. Wären die griechischen grammatiker nicht nach Rom gekommen, das lateinische würde vielleicht ebenso in verfall gerathen sein, wie die älteren inschriften der Römer schon zeigen; Etrurien blieb aber sich selbst überlassen ohne grammatiker, die sich um die sprache bemühten, und so blieb sie was sie einmal war und stets mehr und mehr hinter der gebildeten römischen zurück. Die wörter selbst gehören noch einer frühen sprachperiode an, während die formen die einer späteren zu sein scheinen. So ist das griechische *ευς* und *ος* und das lateinische *us* zu *e* abgenutzt wie im französischen und *a* nach *i* wird häufig weggelassen, und ebenso nach *s* z. b. *Canxnas* statt *Canxnasa*, wodurch die deutung sehr erschwert wird, da das erste den sohn oder die tochter eines Canxna, das zweite seine frau anzeigt. Auch scheint *u* öfter für *us* und *us*, *es* für *usi*, *esi* zu stehen, so daſs genitiv und dativ zusammenfallen.

Zu allen diesen mängeln kommen nun noch die deutlichen schreibfehler der steinhauer und die vielen unrichtigen lesarten. Ich will davon einige beispiele aus den schriften der neuesten herausgeber anführen, damit man sieht wie verstümmelt bisweilen die inschrift ist, die man zu deuten sucht: *etvea* st. *etera*; *arnthia.l* st. *arnthial*; *vrte* st. *vete*; *clantl.apunas* st. *clan.tlapunas*, *rathsie* oder *rathle* st. *ruthle*; *flesxneves* neben *flenxna* und *flenxnate* vgl. auch no. 52, wo die inschrift von Corneto nach Raoul Rochette und dem Bulletino della soc. archéol. von 1833 mitgetheilt ist.

Man darf also bei dieser sprache nicht erwarten, reiche ausbeute für die vergleichende sprachwissenschaft zu

gewinnen, wie aus den altparsischen keilinschriften; der einzige vortheil, den die betrachtung des etruskischen zu gewähren vermag, ist der, dafs man sich das bild einer barbarischen sprache aus der alten welt vorstellen kann und es deutlicher einsehen lernt, warum diese sprachen vor dem gebildeten latein verstummten; denn ohne grammatik und litteratur kann keine sprache unter gebildeten bestehen.

§. 2.

Verhältnifs zu den klassischen sprachen.

Es thut sich nun eine andre frage auf. Läfst sich das etruskische zu den sogenannten indogermanischen sprachen zählen und wie verhält es sich besonders zur griechischen und römischen? Bei der behandlung dieses wichtigen problems kann man nicht vorsichtig genug verfahren. Man hat das etruskische bald aus dem semitischen, bald aus dem celtischen, bald aus dem armenischen, aber auch aus dem lateinischen zu deuten versucht, und alle diese deutungen scheiterten, weil man alles erklären wollte, ohne gehörige kritik und ohne zu erkennen, dafs bis jetzt unsere hülfsmittel zu einer völligen lösung dieser frage zu mangelhaft sind. Das einzige, was sich jetzt noch thun läfst, ist die sprache selbst zu untersuchen, ihre erscheinungen zu sammeln und zu erforschen, und diese resultate mit den erscheinungen anderer sprachen zu vergleichen, ohne weder zu phantasieren noch eine in voraus angenommene hypothese verfechten zu wollen.

Es scheint mir gerathen, die untersuchung mit den eigennamen zu beginnen und ich glaube, dafs aus diesen mehr licht zu erwarten ist als aus den sogenannten inscriptiones bilingues, von welchen viele in wirklichkeit nicht einmal bilingues sind. Eigennamen dagegen sind als solche verhältnifsmäfsig sicher zu erkennen, ihre flexion und bildung läfst sich noch am ersten ermitteln und daraus für das übrige eine gewisse norm finden. Auch Carl Ottfried

Müller hat in seiner trefflichen schrift *die Etrusker* den eigennamen besondere aufmerksamkeit gewidmet.

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dafs eine jede ursprüngliche nation oder, wenn man will, jeder ursprüngliche volksstamm seine eigne aus der volkssprache entsprossene namen hat. Wir finden dieses bei den Germanen, Celten, Puniern, Aegyptern, Persern und zahllosen andern völkern bestätigt, und so sollte auch die tuskische nation, wenn sie, wie behauptet wird, einen eignen volksstamm bildete, ihre eigne blofs aus der landessprache zu erklärende eigennamen haben. Gewissermafsen ist dies auch der fall, die mannsnamen *Arnth*, *Larth*, *Laris*, *Tins*, *Tarchun*, die frauennamen *Thana*, *Tanchvil*, *Fastia*, *Ramtha* sind nach den zeugnissen der alten selbst ächt tuskisch, wozu vielleicht noch einige andre kommen mögen. Von den übrigen aber, die uns zu hunderten aus den grabinschriften vorliegen, stimmen die meisten (obwohl mundartlich verschieden) mit den römischen und andern italischen namen überein; sowohl die vor- als die familiennamen. Ist dieses nicht auffallend bei einer nation, die was sie verewigen wollte, in der landessprache aufschrieb, und wo die adelsfamilien so fest an erbliche namen und stammbaum hielten? Dafs tuskische familien, die sich in Rom niederliefsen, dort auch römische namen erlangten, ist ganz natürlich, auch haben die einwohner Etruriens gewifs etliche namen von ihren nachbarn erborgt, wie ja auch die Römer thaten; dafs aber in erbbegräbnissen des alttuskischen adels, in tuskisch verfafsten inschriften so viel lateinische oder, wenn man will, gemein italische namen angetroffen werden, ist eine erscheinung, die wohl geeignet ist den glauben an einen von den übrigen völkern Italiens verschiedenen volksstamm zu schwächen.

Ich will auf namen wie *Cuinte*, *Sech* und *Sethre*, *Sehtm*, *Uhtave*, die mehr als einmal vorkommen, kein gewicht legen, sie mögen allerdings aus Rom herrühren, wichtiger für unsre untersuchung ist aber folgendes. 1) Viele etruskische namen stammen von lateinischen substantiven

und adjectiven, sind also aus dieser sprache zu erklären, wie *Larce*, lat. *largus*, *Flave*, flavus, *Cale*, gallus, *Clauce*, glaucus, *Caese*, caesus, *Ruthle*, rutilus, *Puple*, populus, *Nuithi*, novus, *Salvi*, salvus, *Crespe*, crispus, *Varnalisla*, varius. 2) Die ausbildung dieser geschieht wie im lateinischen, wir finden die nämlichen bildungssilben bei beiden nationen wieder. Ich habe mir die folgenden gemerkt, die gewifs noch unvollständig sind:

an, *Arianas*, *Maricane*, *Vipinans*.
ar, *Celarie*.
ain, *Cainei*, *Mutainei*, *Anainia*.
el, *Metelis*.
il, *Ruthlnis*, *Suplu*, *Nuel*, *Puil*, *Churchle*.
in, *Lecne*, *Atini*, *Ceisinis*, *Vinucenas*, *Tetnie*, *Velthina*, *Vatinial*.
ul, *Matulnei*.
un, *Afuna*, *Tlapunas*, *Petruni*, *Pumpuni*, *Lautunis*.
umn, *Velimnia*.

Hierzu kommen noch die götternamen *Vertumnus* (nach Varro) *Voltumna*, *Menerva*, *Sethlans*. Dafs nun diese bildung der eigennamen wirklich lateinisch war, läfst sich nicht leugnen, da man sie auch bei gemeinen substantiven und adjectiven antrifft, z. b. *columna*, *acervus*, *protervus*, *urbanus*. Nun scheinen aber die ächt etruskischen eigennamen ebenso wie die römischen ausgebildet zu werden wie *Tlapunas* (genit.), da *tl* als anlaut im lateinischen nicht vorkommt, das dafür *tr* oder *l* hat, obgleich in der älteren sprache auch *stl* üblich war. Vielleicht sind die wörter *turunesc*, *thuruni*, *xeriunac*, *marunuch*, *ilune* ebenso mit *un*, wie *acnina*, *lerxinia* mit *in* gebildet, obwohl wir die primitiva nicht belegen können. Eine rein etruskische bildungssilbe dagegen war *al* oder *ial*, wie in *Larthal*, *Larthial*, *Aruthal*, und diese wird eben so gut römischen als tuskischen namen angepafst: *Latinial*, *Curial*, *Vatinial*, *Presential*, und wie die Römer von substantiven und adjectiven eigennamen auf *in* und *an* bilden, wie z. b. von *votum* *Votenniana*, so auch im tuskischen von *clan*, *Clantial*, von

lautn, *Lautnial*, von *puia*, *Puiniil*. Wenn es also erwiesen ist, dafs eine grofse menge eigennamen beiden völkern gemein war, ohne dafs man darthun könne, dafs sie durch romanisirung in Etrurien eingeführt seien, so läfst sich doch vermuthen, dafs auch die sprachen gegenseitig einigen einfluſs aufeinander ausgeübt und wenigstens in einigen hinsichten übereinstimmung gezeigt haben werden. Vergleicht man das etruskische mit dem klassischen latein, so ist diese übereinstimmung unsichtbar, aber vielleicht würde sie deutlicher hervortreten, wenn wir reichere überreste der älteren sprache Roms kennten. Das klassische latein ist ja eine neugebildete sprache, die selbst zu Ciceros zeit vielleicht noch nicht allgemein durchgedrungen war. Glaubte doch Crassus, wenn er seine schwiegermutter Laelia sprechen hörte, Plautus oder Naevius zu hören. Wie mufs es also wohl zur zeit dieser dichter mit der volkssprache ausgesehen haben? So waren ja auch die *carmina Saliaria* endlich ganz unverständlich geworden und Polybius bemerkt mit recht: *Τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διακρινεῖν.*

Ich will damit nicht behaupten, dafs beide sprachen, die lateinische und die etruskische, ursprünglich nur mundartlich verschieden waren, sie standen gewifs selbständig neben einander, man würde aber im altlateinischen ebenso verwahrloste formen und flexionen und häufung von consonanten antreffen wie im etruskischen und wahrscheinlich unter den vielen jetzt verlorenen wörtern, wovon die grammatiker nur einen theil gerettet haben, bekannte aus Etrurien antreffen. Man hat daher auch nicht zu grofses gewicht zu legen auf aussprüche der alten über den character fremder sprachen. Was wir jetzt sprachwissenschaft nennen, war damals noch ganz unbekannt, der fremde laut, die ganz verschiedene aussprache waren einem Griechen oder Römer genug, um eine sprache für fremd und mit der ihrigen gar nicht verwandt zu erklären, ohne dafs sie

selbst sich die mühe gegeben hätten, die grammatik durchzumachen und den bau der sprache zu betrachten.

Wir wollen daher, ohne uns um ein nicht motivirtes urtheil zu bekümmern, die sprache selbst befragen, und was sie mit der römischen und selbst mit der griechischen gemein hat, jedesmal bemerken. Das meiste ist noch in dunkel gehüllt, und so lange die quellen nicht reichlicher flieſsen, wird unser wissen nur stückwerk bleiben, indessen läſst sich, wie ich glaube, schon manches deutlicher machen durch treue sammlung und vergleichung des materials.

§. 3.

Classification des sprachmaterials.

Wir haben hier also eine noch ganz unverständliche sprache vor uns, von der wir mit sicherheit bloſs die eigennamen unterscheiden können. Das erste, was wir zu thun haben, um nicht ganz im dunkeln herum zu tappen, ist den wortvorrath in einige klassen zu ordnen, die wir dann näher ins auge fassen können.

In allen sprachen Europas besteht der wortschatz aus hauptwörtern n. nomina und verba, und aus neben- oder bindewörtern, den sogenannten partikeln. Die ersten werden in der regel flectiert, die letzten nur ausnahmsweise. Wo also ein wort mit verschiedener endung auftritt, darf man es bis auf weiteres zu der ersten klasse, die monosyllaba, die immer dieselbe form zeigen, dagegen zur letzten zählen. Nun müssen aber auch die nomina von den verbis getrennt werden. Ein hülfsmittel hierzu geben uns die eigennamen. Ihre flexion weicht in den meisten sprachen Europas wenig von der gewöhnlichen declination ab, man darf vermuthen, daſs es in der etruskischen sprache ebenso sein wird. Diejenigen wörter, die mit verschiedenen endungen, denen der eigennamen ähnlich, auftreten, kann man deswegen wohl als nomina betrachten, die übrigen, die andere endungen annehmen, zu den zeitwörtern zählen. Daſs man sich hier irren kann und irren wird, ist ganz natürlich, allmählig aber wird man durch fortge-

setztes studium diese fehler zu berichtigen im stande sein, denn auch hier ist der anfang das schwerste. Auch die substantiva hat man von den adjectiven und pronomina zu sondern. Hierzu kenne ich bis jetzt nur ein mittel. Wenn nämlich zwei oder drei wörter neben oder in der nähe von einander stehen, die gleiche casusendungen zeigen, ist wohl eines davon zu den adjectiven zu rechnen und die pronomina lernt man bisweilen aus ihrer stellung in der phrase erkennen. So in der grofsen perusinischen inschrift *ipa ama*, *thuras aras peras*, *eplc felic*, *tesns teis rasnes*, *tesne rasne*, wo deutlich adjective mit substantiven verbunden vorkommen. Ein pronomen läfst sich aber deutlich erkennen in *sa suthi*, *ta suthi*, *eca suthi*, *cehen suthi*. Schade nur, dafs bei vielen nomina die flexion schon ganz abgestumpft zu sein scheint. Die adjective sind aber noch einer andern abänderung fähig, die des geschlechts. Ich kenne nur ein paar beispiele dafür und ich gestehe, dafs sie noch nicht ganz sicher sind, nämlich *eteri* und *etera*, *hintha*, *hinthiu*, indefs hat man in den kurzen inschriften wenig damit zu schaffen.

Zu den partikeln darf man wohl in der perusinischen inschrift die monosyllaba *la*, *pel*, *ac*, *ath* und *ein* rechnen, das genaue verständnifs dieser wörter ist uns indessen bis jetzt noch verschlossen.

§. 4.

Zur lautlehre.

Eigentlich kann bei einer sprache, wie diese, deren ursprung und verwandtschaft noch nicht festgestellt ist, von lautlehre kaum die rede sein; das einzige, was mit dem lateinischen und griechischen verglichen zu werden verdient, sind die eigennamen. Aber selbst bei diesen fehlt es an festen halt, theils wegen des mangelhaften alphabets, das für *b*, *d*, *g* keine schriftzeichen kennt, theils auch wegen der schwankenden schreibart. Im allgemeinen kann man behaupten, dafs in eigennamen die sprache wenig von der lateinischen absteht; so bleibt das P der lateinischen

namen im etruskischen bestehen, und auch das griech. π wird meist mit *p* wiedergegeben *Πελεύς*, Pele, *Πολυδεύκης*, *Pultuce*, dagegen für *Περσεύς φerse* (mit dem buchstaben *φ*) und für *Πολυνείκης*, *φulnikes*; dieses scheint aber spätere entartung zu sein oder die sprache ist nicht rein etruskisch, wie man aus der schrift sehen kann, bei Lanzi II. 117. — Auch das etruskische *c* ist in eigennamen dem lateinischen gleich, und wenn man auf den tuskischen ursprung des namens *cvinte* (lat. Quintus) sich verlassen könnte und wenn es erwiesen wäre, das *ci*, wie Conestabile behauptet *), oder *cis* in no. 70 fünf bedeute, so stände das tuskische in dieser hinsicht dem latein näher als das oskische, das stets *p* zeigt.

Von den vokalen ist fast noch weniger zu sagen. Nur mufs ich die schreibung *Cvelne* (falsch *Cvenle*) hervorheben, weil sie von dem neulateinischen Cilnius zwar abweicht, mit dem altlateinischen aber näher übereinstimmt, da in dieser sprache *i* in der declination meist aus *oi* (oe) entsprossen ist durch vernachlässigung des *v*, daher auch der griech. plur. *οι* bei den Römern *i* ward; auch für *u* liebte die ältere sprache *oe* z. b. *ploirume* in einer scipionischen grabschrift. So hat das etruskische noch für Curius, *Cver*. Das lange *u* der Römer scheint auch öfters in *au* überzugehen *Laucino*, *Lauchumes* (Conestabile ll. p. 122) *Raufe*, *Raufnei* (ibid. p. 88, 175), gewöhnlicher stimmen aber beide sprachen im gebrauch des *u* und *au* überein.

Bei diesen unbedeutenden bemerkungen will ich es bewenden lassen. Lanzi hat weitläufig genug den tuskischen sprachgebrauch zu erörtern versucht, ist aber zu keinen erheblichen resultaten gelangt, bei dem jetzigen material scheint mir keine reichere ausbeute möglich.

§. 5.

Die declination.

Dafs man bei betrachtung der declination schon zu

*) Monumenti etrusci e rom. della necropoli del Palazzone in Perugia p. 12.

bessern resultaten gelangt, hat man der menge der eigennamen, die in den inschriften vorkommen, zu verdanken. Dennoch ist das resultat nicht befriedigend wegen der einförmigen inschriften, die nur wenige casusendungen ergeben, wozu noch kommt, dafs viele substantive die flexion ganz eingebüfst haben oder auch in abgekürzter form vorkommen, wie ja auch in lateinischen monumenten der fall ist, z. b. *fil . aed . tr . mil* u. dgl. Aber dort können wir es mit sicherheit ergänzen, während wir im etruskischen bei vermuthungen stehen bleiben.

Ein regelmäfsiges declinationssystem darf man hier nicht erwarten; das etruskische steht hierin selbst dem altlateinischen nach. Wir können nur beispiele sammeln und daraus einige regeln deduciren; die eigennamen sind natürlich auch hier die ergiebigsten quellen, ich werde aber zeigen, dafs auch gewöhnliche substantiva dieser flexion folgen; der plural ist indessen nur sehr dürftig zu belegen.

Wir sehen aus den monumenten, dafs der nom. sing. sowohl auf einen consonanten auslautet *Arnth*, *Larth*, *Laris*, *Vel* oder *Vels*, *clan*, *avil*, *ril*, *tular*, *Tanchvil*, als auf einen vokal *Aule*, *Ane*, *Cae*, *Tite*, *Flave*, *Papa*, *Afuna*, *Velthina*, *Thana*, *Ramtha*, *puia* (verkürzt *pui*), *thura*, *tesne*, *rasne*, *suthi*, *cana*, *ama*. Beide klassen geben sowohl feminina als masculina, wie auch im lateinischen *a* nicht nothwendig weibliche substantiva erfordert, *auriga* und *scriba* sind masculina.

Die meisten wörter, die im tuskischen auf einen consonanten oder auch auf *e* auslauten, haben im lateinischen die endung *is* oder *us* behalten. Ich zweifle aber sehr, ob dieses *s* in der regel auch gesprochen wurde und glaube, dafs im italiänischen die alte aussprache *o* oder *u* in der schreibung gefolgt ist*). Auch wird es in einigen wörtern

---

*) Es fragt sich, ob der nominativ auch auf *u* auslauten könne; ich glaube ja, obwohl ich dessen noch nicht ganz sicher bin. Eine inschrift bei Conestabile lautet *Tlapu . lautni . capxnas*, wo Tlapu doch mehr das ansehn eines nominativs als eines genitivs hat. In no. 27 scheint *Svetiu* ebenfalls nominativ zu sein. In no. 73 ist *ethfanu* vielleicht id fanum zu übersetzen,

vermifst, die aus der alten volkssprache in die schriftsprache gekommen sind, wie *mehercle*, *ni-hil*, *facultas* von *facul* und bei verbalsubstantiven hat selbst das neuere latein die nackte wurzel behalten, *consul*: *Nihil* (d. i. ne hilum quidem) stimmt also in der form zu *ril*.

Die endung des genitivs ist im tuskischen *s*, *as*, *es* und *us*. Obwohl die meisten ausleger jetzt darüber einig sind, wird es nicht überflüssig sein beweise dafür beizubringen. No. 40 hat *Larthi . Vlus . Clauces . puia*. Das letzte wort „puia" wird declinirt, ist also ein nomen, und *Larthi* statt *Larthia* der nominativ. puia zeigt also die beziehung an, in welcher Vel und Clauce zu Larthia stehen, erstes ist ein manns- letzteres ein frauenname, so dafs der sinn ist: Larthia Veli et Glaucae ... und wer kann beiden (wenn sie wenigstens eheleute sind) zugleich angehören als das kind, die tochter? Ebenso in einer anderen inschrift *Pui . spuites* *). — *Arth . Pupus . Snutes . puia . Celarie***) . *Caia . puia . Lachus****). — No. 22 *Mi . Larus . Ariasnas . anasfes . klan*. *Mi* wird einstimmig für das verbum subst. erkannt, *sum*, das folgende mufs also im genit. stehen, wie in einer altgriechischen inschrift bei Lanzi I, 80 *Φανοδιχο* (statt *ου*) *ειμι το Ηερμοχρατος*; ebenso no. 30 *Mi . ma . Laris . Suplu* . Sum ... Laris Supilii, und wenn ich

---

und ebenso in einer merkwürdigen aber leider verstümmelten inschrift im Bulletino von 1833, die nach dem davon gegebenen facsimile so lautet: *Eith . fanu . sathec . lautn . pumpus , scunus . suthi . tp . inflenxna* . (?) *teisnicacal . ipa . maani . tineri . stisus . nasutne . ipa . tr .... niclte . flesxneves . l . cc .... tan . erce . athis . thnam . flenxnate ..... ata . enac . eli ..... cecasin . thunchu ....s . enac . chm ..... ver . cal ... (a)rnthal . la(rtha) lisla . ch ... fir ... as . c .. ens . scuna* . (?). Der anfang wäre vielleicht zu übersetzen: Id fanum erexit memoriae Pumpi Scuni, donum .... Flenxna Tesnicii fil., es ist aber wohl zu gewagt. Wäre einmal die endung *u* für *us* und *um* im nominativ erwiesen, so würde die declination der lateinischen ganz nahe stehen. Müller scheint auch dieser ansicht zu sein (s. die Etrusker I, 61) und führt eine stelle an aus dem grammatiker Agretius de Orthogr. p. 2269 ed. Putsch., woraus erhellt, dafs die Tusker „natura linguae suae S literam raro exprimunt". Endlich giebt Festus *falandum* als ein etruskisches wort für coelum, und *lupu* scheint auch bisweilen im nominativ zu stehen.

*) Conestabile *Monum.* del Palazzone p. 85.

) ib. p. 58. *) ib. p. 173.

richtig deute, auf einer graburne *Tlapu . lautni . Capxnas*, Tlabonius in memoriam (memoriae) Capxnae*). Beiläufig bemerke ich, dafs auf einer andern urne (Conestabile *Mon. del Pal.* p. 90) das einzelne wort *lautn* steht, was allerdings zu meiner deutung stimmt.

Die genitivendung ist, wie gesagt, *s*, *as*, *es*, *us*. Ob sie aber ohne unterschied für alle nomina gelten oder nur gewissen klassen zustehen, bleibt mir noch zweifelhaft; *s* finde ich in *rils*, *avils*, *thils*, *Larthals*, *Tetals*, also vorzüglich bei der endung *l*, dennoch hat man von *Vel* oder *Vels* den genitiv *Velus* und von *Tanchvil*, *Tanchvilus*. — Die endung *as* findet sich in der regel, wo der nominativ *a* hat: *Afuna*, *Afunas*, *Larthi*(*a*), *Larthias*, *Papa*, *Papas*, *Velthina*, *Velthinas*, *thura*, *thuras* . *Marcna*, *Marcnas*, *Satna*, *Satnas*, aber auch *Sentia*, *Senties* und wieder *Sentnia*, *Sentnias*, wie im griechischen ιης (z. b. bei Herodotus) und ιας. Auch das latein hat *as* in paterfamilias. — Die wörter, die auf *e* auslauten, bilden den genitiv auf *es*. Belege sind *Apurthe*, *Aprthes*, *Aule*, *Aules*, *Cae*, *Caes*, *Ane*, *Anes*, *Cale*, *Cales*, *Cvelne*, *Cvelnes*, *rasne*, *rasnes*, *Sethre*, *Sethres*, *tesne*, *tesns*, *Tite*, *Tites*, *Vete*, *Vetes* und *Vetus*; *rasnes* und *tesns* können aber auch nominative des plurals sein. Diese namen auf *e*, soweit sie vornamen und aber auch viele familiennamen sind in der regel männliche, und die auf *a* und *i* statt *ia* weibliche. Familiennamen giebt es aber auch genug auf *a*, die männlich oder communis generis sind, wie Canxna. Diese klasse gleicht übrigens der griechischen declination auf η, genit. ης. — Endlich hat man noch die termination *us*, *is*, wofür ich keine regel finde, da ich die nominative vieler namen nicht gehörig belegen kann; es kommen vor *Arnth*, *Arnthus*, *Vel*, *Velus*, *Laris*, *Larus* und *Laris*, *Tanchvil*, *Tanchvilus*, und die genitive *Venerus*, *Muthikus*, *Fanurus*, *Aufarus*, *Pupus*, *Petrus*, *Lachus* auch *precus*, *Serturus* und *Serturis*, *Cais*. Im lateinischen hat man auf inschriften gleichfalls *us* für *is*: *Ve-*

*) Conestabile *il sepolcro* dei Volunni. Aggiunt p. 8.

nerus, *Cererus*, *aedes Honorus*. Es scheint mir als ob diese endung bisweilen in s abgestumpft sei, so in einer bilinguis *Cveiiilu . papa . aiv* . IIXX Guegilii Papii aetatis XXII*) in einer inschrift im Bullet. archéol. für 1836 p. 147, *Vipinans . Sethre . Velthur . . . . . meclasial . Thanchvilu . avils . cis . cealchs*, wo Lepsius übersetzt: Vibinianus Sethrius Velturius .... meclasii filius Tanaquile natus, aetatis . . . . . endlich in einer bei Conestabile Iscriz. etr. p. 259 *Mi . ma . Laris . supiu* . Sum .... Laris Supilii. Der dativ ist weniger leicht zu bestimmen, theils weil man nicht immer sicher ist, ob man die volle form vor sich hat, theils auch weil die deutung noch bei vielen inschriften schwierig ist. Ich glaube dafür annehmen zu können *ei*, *i* und *si*, das aber häufig abgekürzt wird, wie oben bemerkt ist. Als belege kann ich nur aufser no. 17 und 20 folgende inschriften anführen: *Tlapu . lautni Capxnas* . T . memoriae C. — *La . Velus . Tins . lautni*. Conestabile Iscriz. del Palazzone p. 135 *Aranth . Leceineiei*. Ich gestehe aber gern, dafs diese gründe nicht genügend sind; nur *lautni* scheint eine deutliche dativendung von *lautn* zu sein, wie *Aulesi* von *Aule*.

Besser wäre schon der accusativ zu unterscheiden, wenn nur viele substantive ihre flexion nicht eingebüfst hätten, so dafs dieser casus mit dem nominativ gleichlautend wird. Wo dieses nicht der fall ist, hat der accusativ die endung *m*. Ich habe zwar nur drei beispiele beizubringen, sie werden aber doch genügen. Das erste ist aus no. 72, wo ich den text folgendermafsen verbessere: *Ramtha . Matulnei . Sech . Marcas . Matulniam puiam amce* . u. s. f., was auch schon Lanzi vorschlug. *Amce* ist der form nach ein verbum, wie ich später zeigen werde, und man kann übersetzen: Ramtha Matulnia Sexti et Marciae filia Matulniam filiam amisit (oder wie man sonst das wort deuten will). Die zwei andern beispiele sind aus der grofsen inschrift von Perugia, wo die formen der eigennamen *Afuna*, *Afu-*

*) Müller *die Etrusker* I, 64 nach Vermiglioli.

nam, *Velthina*, *Velthinam* vorkommen. Diese drei wörter haben den nominativ *a*, man erwartet also vom nominativ *e* den accusativ *em*; dieser aber ist bisher nicht vorgekommen, dagegen kann vielleicht später ein accusativ nachgewiesen werden in formen wie *lupum* (no. 72), das auch als *lupu* wiederholt in grabschriften steht, und ebendaselbst *cisum*, *clalum*, und in der inschrift von S. Manno *cerurum*. Ob *fanu*, das in einer grofsen inschrift in Bullet. 1833 steht, etwa eine abgestumpfte form sei, wage ich noch nicht zu entscheiden.

Endlich kommen noch die endungen *c* und *sc* vor. *Puiac* steht no. 44 und 45 und ich habe es als ablativ aufgefafst. Ein drittes beispiel ist: *Aule . Petrus . Casnis . puiac Lethi*. Aulus Petri et Casiniae fil. a filia Letia. Conestabile mon. del Palazz. p. 37. Vielleicht gehört dazu *xeriunac* auf der grofsen perusinischen tafel, dagegen steht *c* bisweilen hinter eigennamen, wo es blofs *clan* zu deuten ist, wie in no. 36 und 37. Die endung *sc* findet sich no. 72 beim eigennamen Matulnei, wo Lanzi *v . . . laf . . . nasc . matulnasc* liest, es kann also nicht zum plural gehören. Ein zweites beispiel ist *turunesc* in der perusinischen inschrift, vielleicht von *thuruni* ebendaselbst, da *t* und *th* häufig verwechselt werden; es scheint wohl ein ablativ oder instrumentalis zu sein. Auch in der endung *si*, die sonst zum dativ gehört, könnte ein ablativ stecken im worte *clensi* von *clan* oder *clen*, das no. 20 steht und in einer inschrift bei Conestabile op. laud. p. 167 *Fasti . cvinti . sales . clens . puia*. Fastia Quintia Sali fil. ex voto filia. Im lateinischen fallen ja auch theilweise dativ und ablativ zusammen.

Ich komme jetzt zum plural. Da die meisten monumente aus grabschriften und votivgeschenken bestehen, mit eigennamen angefüllt, ist dieser natürlicherweise nur sehr sparsam vertreten. Auch ist nur der nominativ mit sicherheit zu belegen. Im Bull. archeol. 1857 p. 119 wird ein wandgemälde beschrieben, das einen krieger in voller rüstung darstellt mit der beischrift *Aivas . Vilatas*, d. i.

Aiax Oileus und daneben einige gefangene, wobei das wort *Truials*, Trojaner. Der nominativ lautet also *s*. Dieses berechtigt mich auch in no. 16 und 20 die ausdrücke *tuthines tlenacheis* und *tuthines chisvlics*, die nicht im genitiv stehen können, als nom. plur. zu deuten. *Tesns teis rasnes* neben *tesne rasne* in der grofsen perusinischen inschrift mag auch vielleicht ein plural sein. Ob die neutra die endung *a* haben, ist bis jetzt nicht zu entscheiden.

Genitiv und dativ sind noch ganz unbekannt, die wörter *marunuch* in no. 80 und *festhich* in der grabschrift von Corneto gestatten noch keine erklärung. Dafs der accusativ gewöhnlich dem nominativ gleich war, schliefse ich aus dem worte *rils* vor einer jahreszahl, wo im lateinischen immer *annos* steht.

Endlich sind mir die formen *caru*, *cares*, *caresri*, *fusle*, *fusleri* und *tusurthi*, *tusurthir* begegnet, die mir dunkel bleiben. Letzteres in zwei inschriften auf urnen bei Conestabile Monum. del Pallazz. p. 14, deren erste so lautet: *La . tite . petruni . ve . clantial . fasti . capxnei . ve . tarchisa . chvestnal . tusurthir.* Die andere *Veti . petruni . ve . aneinal . spurinal . clan . veilia . clanti . arxnal .* und auf dem rand des deckels das wort *tusurthi.*

Ich glaube also für die declination im allgemeinen folgendes paradigma aufstellen zu können:

Singular:

Nomin. *a*, *ia* (i) *e* oder ein consonant.
Genit. *s*, *as*, *ias*, *es*, *ies*, *us* (*u*), *is*.
Dativ *ei*, *i*, *si* (*s*).
Accus. *am*, *um*, oder dem nominativ gleich.
Ablat. *ac*, *ic*, *asc*, *esc*.

Plural:

Nomin. *s*, *es*, *eis*.
Genitiv und dativ....?
Accusativ wie der nominativ.
Ablativ....?

Es läfst sich im etruskischen bis jetzt nur starke declination nachweisen, wenn man wenigstens die consonan-

tische nicht theilweise zur schwachen rechnen will. Nun stelle man aber diese zur altlateinischen und ich glaube die ähnlichkeit wird unverkennbar sein.

Sing.:

Nom. *a*, *îa*, *us* (*os*), *um*, *is* oder ein consonant.
Genit. *as*, *ai*, *i*, *is*, *us*.
Dativ *ai*, *ei*, *o*.
Accus. *am*, *um*, *em*.
Ablat. *ad*, *ed*, *id*, *od*, *ud*.

Plural:

Nom. *ai*, *i*, *es*, *eis* (neutr. *a*).
Genit. *arum*, *orum*, *um*, *ium*.
Dativ *abus*, *obus*, *ibus* (contr. *īs*), *ebus*.
Accus. *as*, *os*, *es*, *eis*.
Ablat. *abus*, *obus*, *ibus*, *ebus*.

Adjectiva:

Von den adjectiven wissen wir nur wenig. Ihre declination scheint aber mit der substantivischen übereinzustimmen. Von *eter* (Lanzi II, p. 338. 339) hat man *eteri**), *etera*, *eteras* (Conestabile Iscriz. etr. p. 241) und zweimal kommt ein nomin. plur. *tuthines* vor; *ipa* bald dem subst. *ama*, bald *maani*, bald *murxa* oder *murxva* zugesellt, könnte adjectivum oder pronomen sein. In der perusinischen inschrift scheinen noch ein paar adjective zu stecken in *eplc felic*, *thuras aras peras* und vielleicht noch mehrere.

Zahlwörter.

Von diesen hat man bisher nichts geahnt. Ich bin aber überzeugt, daſs sie in mehreren grabschriften vorkommen, wo man sie nur nicht als solche erkannt hat. Das wort *avil* oder *aivil* wird jetzt allgemein als *aetas* gedeutet und wirklich in einer oben angeführten bilinguis aetas übersetzt. Es steht vor zahlen, wie *avil* oder *avîls* XX. XXX

---

*) Die endung *i* ist nicht ganz deutlich, man würde im masc. *etere* erwarten, oder ist es vielleicht endung des neutrums?

u. dgl. Nun giebt es aber grabschriften, wo anstatt dieser zahlen einige wörter stehen, die nothwendig zahlwörter*) sein müssen, wie *avils . cis . cealchs .* (s. oben) — *avils . ciemv* (oder *ciemc.*) *thrms.* — *avils . machs . semφalchls* (no. 79. 80) — *avils (m)achs . melchlsc .* (no. 72). *Cis* scheint mir das lateinische quinque und *cealchs* quinquaginta zu sein. *Ciemc* oder *ciemv* (der text hat hier ⊏) dürfte quintus zu deuten sein und *thrms* vielleicht triginta. Das übrige ist mir dunkel. Wenn man in *semφalchs* das Φ als Θ auffafst, wäre wohl an septuaginta zu denken, ich lasse es aber dahingestellt. Man vergl. damit die oben angeführten eigennamen *Cuinte*, *Sech* u. s. w.

Pronomina.

Die fürwörter verrathen sich gewöhnlich durch die stellung, die sie im satz einnehmen, vorzüglich die demonstrativa. Im etruskischen darf man als solche betrachten *ta*, *sa* (wenn die lesart richtig ist), *eca*, *cen* oder *cehen* und vielleicht *eith* oder *eth**), wie schon oben angedeutet ist. Sie stehen stets vor dem substantiv: *ta suthi . sa suthi . cehen suthi . cen fleres . eca suthi.* Einmal scheint *ta* vor einem verbum zu stehen in einer lateinisch geschriebenen inschrift *Thania . sudernia . ar . f . ta . sarnal*, wo eine andere blofs *Tania . sudernia . sarnal .* hat, bei Lanzi I, 133. Die deutung ist aber noch zweifelhaft. Ich vermuthe, dafs der plural *teis* laute in der phrase *tesns teis rasnes.* Ob *eca* mit dem lat. hic, haec, hoc das anomalum ist oder etwa mit ecca, ecce verwandt sei, lasse ich unentschieden.

---

*) Vor etwa zehn jahren wurden, irre ich nicht, im Bullet. archeol. die auf den sechs seiten eines etruskischen würfels stehenden worte veröffentlicht, die wahrscheinlich ebenfalls zahlworte oder abkürzungen derselben sind. Leider vermag ich im augenblicke meine aufzeichnungen hierüber nicht aufzufinden. Aug. Schleicher.

**) Dafs *eith* wirklich ein pron. demonstr. ist, zeigen, aufser den zwei oben angeführten beispielen und *eth caru* in no. 82 noch eine kurze inschrift auf einer statuette bei Conestabile Monum. del Palazz. p. 54: *Eit . piscri . ture . arnth . antle . pumpus.* Id . . . . dicat Aruns Antilius Pompi filius. *Ture* ist wahrscheinlich das nämliche verbum, das im perfectum *turce* hat.

Die übrigen pronomina entgehen uns, nur schien mir früher das wort *thura*, das auch in der form *thuras* und *thurasi* vorkommt, ein relativ. Es steht zweimal in der perusinischen inschrift, auch in no. 28 und 73 und in zwei grabschriften bei Conestabile (Mon. del Pal. p. 81) . (*L*) *s* . *etianeithuras* . und *Larth* . *vetianeithura*. Weil das wort declinirt wird, muſs es wohl ein nomen sein. In no. 28 hatte ich es quod übersetzt, weil der sinn ein relativum zu verlangen schien. Ist aber auch in beiden letzteren inschriften das nämliche wort enthalten, wie es den schein hat, so muſs man diese deutung aufgeben, und man könnte es eher, wie Campanari will, für ein adj. sacrum halten.

§. 6.

Die conjugation.

Wenn von conjugation die rede ist, muſs man sich erinnern, daſs wir unsre kenntniſs der etruskischen sprache bloſs aus grabmonumenten und weihgeschenken herholen können, bei denen eine person den göttern oder dem andenken irgend eines ihrer freunde ein geschenk weihet. Es liegt am tage und wird auch durch die römischen inschriften bestätigt, daſs solche quellen nur dürftige aufschlüsse geben, und daſs in der conjugation gewöhnlich nur die dritte pers. sing. des praesens oder praeteriti vertreten ist. Was wir mehr finden ist zufall, und deswegen wird man hier kein vollständiges paradigma verlangen.

Vom praesens indicativi sind uns zwei personen vorgekommen. Zuerst bemerken wir das wort *mi*, das jetzt einstimmig als *sum* gedeutet wird. Es hat stets den eigennamen im genitiv hinter sich und wurde deswegen von einigen für das pronomen der ersten pers. ego gehalten, was aber auch darum unwahrscheinlich ist, weil in allen verwandten sprachen damaliger zeit, soviel ich weiſs, kein *m* im nominativ auftritt. Auſserdem haben griechische inschriften, wie ich oben dargethan habe, ebenso *εἰμί* mit dem genitiv.

Für die dritte pers. sing. finde ich zwei beispiele, näm-

lich *suthina* und *thui* *). Ersteres steht in einer inschrift aus Bolsena, veröffentlicht im Bulletino von 1857, p. 35. Sie lautet *Larisal . harenies . suthina* . Larisal Harenii fil . donat. *Suthina* ist deutlich abgeleitet von *suthi*, wie im lateinischen z. b. regnare von rex, regere. Das auslautende *t* ist weggefallen, wie in der gr. conjugation auf *ω*, während es im lateinischen erhalten ist. Das zweite wort *thui* hielt Lanzi für das gr. *υἱός* und übersetzte filius oder filia, wogegen sich schon Müller mit recht erklärt hat. Es steht überall, wo in ähnlichen inschriften ein anderes verbum vorkommt, so bei Lanzi II. 239. *Larti . cais . thui — Laris . vete . thui* (no. 50). — *Larth . vete . arnthalisa . thui* (no. 57). Ebenso *Larce . lecne . turce — Ane . cae . vetus . acnaice* und dergl. Die form stimmt zu *suthina*, nur dafs jenes zum *a*-, dieses zum *i*-stamme gehört; es mag wohl mit dem griech. *θύειν* verwandt sein.

Wie in den lateinischen, so ist auch in den etruskischen inschriften das perfectum viel gewöhnlicher als das praesens. In jenen heifst es dedit, dicavit, posuit und ebenso auf unsern monumenten. Schon Lanzi sah in dem häufig vorkommenden *turce* oder *turuce* ein verbum, das er vom gr. *δωρέω*, *δωρεύω* ableitete und Müller stimmte ihm bei; es ist ja oft das einzige wort im ganzen satz, welches man als verbum deuten kann. Desto auffallender ist, dafs die ausleger sich damit begnügten, und die vielen verba, die in den inschriften vorkommen, gar nicht bemerkt zu haben scheinen. Dennoch verrathen sie sich meistens durch ihre form, da hier die endung *ce* sehr häufig ist. Als solche perfecta (3. ps. sg.) sind mir folgende begegnet; *turce* oder *turuce*, *tece* oder *thece*, *aputace*, *sathec acnaice*, *sece* (abgekürzt *sec*), *amce*, *avence*, *aperuce*, *penache*, *xilachnce*, *canthce*, *sai . . . ce* (ein verstümmeltes wort). Im griechischen hat man diese endung ebenso, z. b. *πεποίηκε*. Wie aber dort auch andere endungen vorkommen, und nur

*) Wahrscheinlich auch *ture*, wenn es wenigstens nicht verlesen ist für *turce*.

der auslautende vocal ε feststeht, so auch im tuskischen; daher wird man, glaube ich, nicht anstehen, perfecta zu erkennen in *sesure*, *harcutuse*, *cechase*, *leine*, *line*, *nevile*, *rere*, da der sinn hier überall ein verbum verlangt. Ich will ein paar beispiele geben; no. 62 hebt an: *Sa . suthi rere . amcie . titial . caiv . restias . caiea . rathle* (l. *ruthle*) *aperuce etc.* d.i. Hoc munus ..... Amicius Titi Cajaeque Restiae fil. Caia Rutilia ..... Ist es nicht deutlich, daſs die beiden von mir nicht übersetzten wörter *rere* und *aperuce* verba sein müssen, weil sonst der satz keinen zusammenhang hat? In no. 57 heiſst es: *Larth . vete . arnthalisa . thui . larth . vete . line.* Larthius Vettius Aruntia natus θύει, Larthius Vettius fecit (?), fast wie in einer alten römischen inschrift bei Lanzi I. 122. Novios Plautios med (i. e. me) Romai fecid Dindia Macolnia filea dedit. — No. 68 hat *Thana . cainei . ril . leine* LV. Thane Cainia annos vixit LV., wie hundertmal im lateinischen. Einige dieser formen verdienen noch näher betrachtet zu werden; *sesure* hat den schein einer reduplication, *harcutuse* und *cechase* haben die endung *se* wie der aorist ἐποίησε, das letzte ist wohl verwandt mit *cecasin* im Bull. von 1833 (s. oben) und, dies scheint wohl ein plural, wie auch mit *ceca*, was ein sehr bekanntes wort ist, *tece* oder *thece* scheint dem gr. ἔθηκε nachgebildet, ebenso *aputace*, wo aber im gr .ἀνέθηκε stehen würde.

Das verbum zeigt sich noch in einer andern form, die ich für ein imperfectum oder aorist halten möchte, nämlich mit der endung *l*. Ich kenne dafür folgende beispiele: *sarnal*, *manel*, *larexul*, *cemulmlescul*, *nesl*, *sansl*, *sranxl* und vielleicht *tunchulthl.* Das letzte aus der perusinischen inschrift findet sich ebendaselbst auch in der form *thunchulthe* und eine andere sehr verstümmelte inschrift im Bulletino 1833 hat *thunchu . . . s.* Diese endung ist den Griechen und Römern unbekannt, beweist aber nicht gegen die verwandtschaft, ebensowenig wie die slavische endung *l* des part. praeter., z. b. im böhmischen *byl*, *nesl.* Daſs diese wörter wirklich verba sind leuchtet ein, wenn man die kleineren

inschriften vornimmt, z. b. *eea . suthi . nesl . tetnie.* Hoc munus .... Titinius, wo nothwendig ein verbum stehen mufs, *Larthi . Cvelnes . ta . suthi . manel . c* .... Larthia Cilnii fil. (oder uxor) hoc munus .....ex voto.— *Fleres . xec.* (?) *sansl . cuer.* Hoc (?) donum .... Curius.

Betrachtet man alle diese formen, so wird man, wie ich glaube, im tuskischen verbum wohl *a*-, *e*-, *i*- und *u*-stämme anzunehmen geneigt sein, und im perf. die übereinstimmung theilweise mit dem griechischen nicht verkennen, vorzüglich scheint mir die form *sesure* (Lanzi II. 451) wichtig, wenn sie wenigstens rein etruskisch ist. Dafs aber die sprache ihre eigne wege ging und vielfach von der lateinischen abweicht, leuchtet auch hier ein. Von den übrigen modi und tempora sind mir keine beispiele begegnet, selbst der infinitiv ist nicht zu belegen *). Nur vom participium glaube ich ein paar beispiele vorlegen zu können, wiewohl in adjectiver bedeutung. Es sind die formen *alpan*, *texan* und *ceca*, *cecha.* Ersteres kommt viermal vor no. 15, 16 *alpan turce*, *alpan penache* und im Bullet. 1857 p. 174. *V . cvinti . arntias . culpiansi* (*culpiansl?*) *alpan . turce.* — *V . cvinti . arntas . selansl . tex . alpan . turce.* Das wort *tex* ist hier eine abkürzung von *texan*, was vollständig in der perusinischen inschrift gelesen wird. *Alpan* vor das verbum gestellt scheint ein adj. oder adverbium zu sein und verglichen mit ähnlichen römischen inschriften lubens zu bedeuten, was ebenfalls eigentlich ein participium ist. Für *texan alpan* würden lateinische denkmäler laetus lubens oder lubens merito geben; die tuskische formel mag gleicher art sein. *Ceca* scheint mir eine abgestumpfte form statt *cecan*, eine 3. pers. praes. kann es deshalb nicht sein, weil schon ein verbum dabei steht, wie no. 16, 17, 21 und aus *cechase*, *cecasin* spürt man, dafs es dennoch zum verbum gehört; der sinn schêint ein partic. praes. zu verlangen. Die aus-

*) Ueber den imper. *arse verse*, averte ignem bei Festus, s. Müller I. 64., *arse* ist vielleicht mit dem lateinischen *ardere* verwandt, wiewohl Festus arse für den imper. hält.

drücke *alpan turce*, *clen ceca*, *lautn eteri* scheinen stehende formeln zu sein, den römischen vergleichbar.

Endlich muſs ich noch der formen *spelanethi*, *spelthi* und *renethi* in der perusinischen inschrift gedenken, die vielleicht später als partic. praeterita nachgewiesen werden können. Bis jetzt sind sie mir unverständlich.

Was die deutung der verba im allgemeinen betrifft, so läſst sich allerdings, wenn man die übrigen wörter versteht, ihre bedeutung leicht errathen, die genauere bestimmung aber als *dedit*, *dicavit*, *erexit*, *posuit* und dergl. ist späterer forschung vorbehalten.

§. 7.

Adverbia und partikeln.

Von diesen habe ich eigentlich nichts zu sagen, nur will ich ein paar monumente mittheilen, in welchen ein adverbium aufzutreten scheint, weil ich glaube, daſs Conestabile mit unrecht die lesart geändert hat. Die eine bei Lanzi II. 281 lautet: *Titi . velimnias . acril . sec.*, die andere bei Conestabile (il sepolcro dei Vol. p. 9): *Arnth . larth . velimnas . arvneal . thusiur . suthi . acil . thece*, wo dieser dafür *avil* emendiert, was aber gar keinen sinn giebt. Ein drittes beispiel scheint die lesart *acril* zu bestätigen, es steht bei Lanzi II. 287: *Tha . atusal . acr* .... Ich würde es *pie* oder *debite* deuten, obwohl ich nicht leugne, daſs man es auch als substant. nehmen kann. Es wäre also wieder eine gewöhnliche weiheformel.

Eine andere häufig vorkommende formel ist „*in memoriam*“ oder „*memoriae*,“ die aber bisher immer falsch gedeutet oder als eigenname aufgefaſst ist, sie heiſst *lautni*, und ich will hier nachholen, was ich schon früher über dieses wort hätte bemerken sollen. Der nominat. ist *lautn*, dessen dativ *lautni*, häufig mit *eteri* oder *etera* (sacrum) verbunden, es steht aber noch in anderer form. Eine graburne bei Conestabile (Mon. del Pal. p. 12) hat *Larthi . lutni . ceisis*, Larthia memoriae Caesii. Ein ziegel bei Lanzi II. 270 hat zweimal *Larthi . lautnitha . presnts*, d. i.

Larthia memoriae Praesentis. Eine urne ibid. II. 361: *Setria . velcitial . lautnita.* Ein ziegel ibid. *Velia . tutnal . lautnitas.* Das *ta* oder *tas* hinter *lautni* ist vielleicht eine postposition, soviel als *memoriae causa.* Wenn diese deutung sich bewährt, so kann die zahlreiche familie der Lautnidiae und Lautneteriae ruhig wieder einschlafen.

Zu den partikeln bemerke ich, dafs bisweilen einem worte ein *v* angehängt wird, wie no. 62 und 79 *caiv tanchvilusv*; wahrscheinlich ist es das lateinische que, gewöhnlich scheint aber das tuskische wenigstens im lapidarstil diese partikel zu verschweigen, wie auch andere partikeln nur sparsam vorkommen, am meisten noch in der tabula perusina, ohne dafs man jedoch ihre bedeutung errathen könne. *pel* ist vielleicht eine praeposition, *ac*, *est*, *ein* mögen conjunctionen sein, doch ist alles hier noch ganz dunkel.

§. 8.

Patronymica, matronymica und dergleichen.

Es ist etwas ganz eignes in der etruskischen sprache, dafs die verwandtschaftsbeziehungen durch sylben, die den eigennamen jedesmal angehängt werden, sich erkennen lassen, was weder im lateinisehen noch im griechischen üblich war. Carl Otfried Müller hat diese sitte weitläufig besprochen*) und ich brauche es defshalb hier nicht zu wiederholen; ich werde nur kurz die ergebnisse seiner forschungen andeuten und daran knüpfen was mir noch sonst darüber bemerkenswerthes vorgekommen ist.

Der gemeine mann in Etrurien scheint blofs einen vornamen, die ansehnlichen aber daneben einen familiennamen geführt zu haben. In den sepulcralinschriften wird gewöhnlich der name der ältern beigefügt mit anhängung der sylbe *al*, z. b. *Arnth Ceicna Larthal Vipinal* ist A. Caecina sohn des Larth Caecina und einer gebornen Vibia; das *al* knüpft sich nämlich an vornamen bei dem vater, an familiennamen bei der mutter, wenigstens wenn

*) Die Etrusker I. 434 ff.

sie nicht zu einer und derselben familie gehörten. Bisweilen aber steht nur ein name hinter dem namen der hauptperson und mit der endung des genitivs, wo es dann wahrscheinlich dessen vater bezeichnet, z. b. *Larti . cais . thui*, Lartia Caji filia θύει. Soll der muttername angedeutet werden, so wird oft die sylbe *isa* oder *isla* angehängt, wie *Larth . Canxna . Varnalisla*, eine deutung, die aber noch nicht ganz fest steht. Bisweilen geht der stammbaum noch weiter zurück, wie aus no. 42 zu folgen scheint, und wird auch wohl der vatername der mutter erwähnt. Verheirathete frauen behielten ihren familiennamen, fügten aber den namen ihres gatten hinzu mit anhängung der sylbe *sa*; folglich bedeutet *Lecnesa* die frau eines Lecne und *Larthi Titnei Mususa* ist eine geborne Titinia, die einen Musu oder Muse geheirathet hat. Da aber, wie schon oben bemerkt ist, das auslautende *a* häufig weggelassen wird, ist die deutung frau oder tochter oft nur aus andern umständen zu ermitteln und bleibt auch wohl ungewifs.

Es ist auffallend, dafs auf den grabmonumenten bis jetzt blofs die *puia* als stifterin des denkmals genannt wird; weder frau noch mutter (wenn man wenigstens nicht das wort *ama* als mutter deuten will, wie Raoul Rochette gethan), noch ein männlicher verwandter treten jemals als solche auf, oder wenn sie die stifter sind, geben sie nie ihre verwandtschaftliche stellung an, daher uns die tuskischen benennungen für vater, mutter, gatte, gattinn, sohn, bruder und schwester unbekannt bleiben. Ich weifs mir diese erscheinung bis jetzt nicht zu erklären.

Schlufs.

Es fragt sich nun endlich, zu welchen resultaten für die tuskische sprachkenntnifs diese untersuchung geführt hat, und was daraus für eine verwandtschaft mit den indogermanischen sprachen, insbesondere aber mit dem lateinischen, zu folgern ist. Was den ersten punkt betrifft, so glaube ich allerdings, dafs diese untersuchnng die kenntnifs der sprache erweitert. Verschiedene wörter, die bisher

als eigennamen aufgefafst wurden, sind hier als gewöhnliche wörter gedeutet worden, wodurch man einen satz bekommt, wo man früher ein blofses namensverzeichnifs zu finden glaubte. Die flexion der nomina und verba ist theilweise festgestellt, was weiter führen kann, wenn diese deutung nicht als unrichtig erwiesen wird; endlich ist durch sammlung und gegenseitige vergleichung von wörtern und ausdrücken die bedeutung vieler wörter mehr oder weniger klar geworden und der weg zu weiteren forschungen geöffnet.

Für den zweiten punkt sind die ergebnisse im allgemeinen diese: 1) dafs viele tuskische eigennamen nicht blofs zugleich italisch oder lateinisch sind, sondern dieselbe bildung zeigen und aus lateinischen substantiven und adjecjiven abzuleiten sind, was allerdings auf eine gewisse verwandtschaft zwischen beiden sprachen schliefsen läfst. 2) dafs die declination übereinstimmung zeigt mit dem altlateinischen, vorzüglich im genitiv und accusativ des sing. und im nominativ des plurals. 3) dafs die conjugation im praesens und perfectum des indicativs sich dem griechischen nähert, und von der lateinischen abweicht, dafs aber das imperf. einen eignen charakter hat, während das übrige uns noch ganz unbekannt ist. 4) dafs die formeln auf den monumenten den lateinischen ähnlich zu sein scheinen und spuren von alliteration zeigen. Dafs dagegen die bildung der patronymica und ähnlicher wörter ganz ursprünglich ist; dafs endlich das tuskische eine grammatisch verwahrloste und wenig gebildete sprache ist, die von allen sprachen Italiens am weitesten sich von der lateinischen entfernt, ohne dafs wir aber berechtigt sind sie von dem stamm der indogermanischen sprachen mit sicherheit auszuschliefsen.

Dr. Lorenz.

Kâvya-Uçanas und Kava Uça.

Eine so junge wissenschaft, wie die vergleichende mythologie zur zeit noch ist, wird gut thun darauf bedacht zu nehmen, daſs sie nicht bloſs neues und interessantes, sondern auch möglichst sichere ergebnisse zu tage fördere. Das wird aber nur geschehen können, wenn sie sich nicht nur ihrer zwecke klar bewuſst ist, sondern sich auch im besitze einer sicheren, möglichst objectiven methode weiſs. Man wird es daher in der ordnung finden, wenn der verfasser dieser abhandlung neben der untersuchung des gegenstandes, dem diese blätter gewidmet sind, auch immer noch genau den standpunkt bezeichnet, von dem aus er seine untersuchungen zu führen gedenkt. Was nun die allgemeinen gesichtspunkte betrifft, nach welchen culturhistorische und mythologische forschungen über die indogermanische urzeit anzustellen sind, so wird hierüber kaum eine verschiedenheit der ansicht bestehen, und es mag darum genügen an bekanntes kurz zu erinnern. Einer der herausgeber dieser zeitschrift hat früher schon (cf. zeitschrift für vergl. sprachforschung IV, 81 f.) ausführlicher über die zu befolgende methode gesprochen. Um zu erweisen, daſs irgend ein begriff schon in der urzeit dem ganzen indogermanischen stamme bekannt war, muſs gezeigt werden, daſs derselbe bei allen oder doch den meisten indogermanischen stämmen mit demselben worte bezeichnet wurde und daſs dieses wort überall dasselbe ist, nicht bloſs der wurzel sondern auch dem suffixe nach. Was nun den nachweis der übereinstimmung eines mythologischen begriffes bei den Indogermanen betrifft, so hat Kuhn (l. c. III, 332) gleichfalls schon gezeigt, daſs man diesen am sichersten dadurch suche, daſs man denselben namen eines gottes bei den verschiedenen indogermanischen völkern nachweist. Doch kann dies auch geschehen, indem man gleichartige züge aufzeigt, die sich bei mehreren völkern desselben stammes wiederfinden, es muſs dann begründet werden, daſs die züge nicht bloſs gleichartig, sondern identisch seien. Diesen ansichten

stimme ich vollkommen bei, und namentlich solange ein mythologischer zusammenhang zwischen einer reihe von völkern noch nicht vollkommen erwiesen ist, wird man die oben aufgestellten sätze in aller strenge festhalten müssen. Ist aber einmal ein solcher zusammenhang durch eine anzahl unwiderleglicher beispiele festgestellt, so wird man, ohne der gründlichkeit eintrag zu thun, auch weniger schlagende beispiele zulassen dürfen. Es ist möglich, dafs derselbe namen eines gottes bei verschiedenen völkern existirt, und das wesen desselben bei dem einen oder andern volke ganz verändert ist, sei es, dafs man die alten mythen fallen liefs und neue an deren stelle setzte, oder dafs man alte mythen an eine persönlichkeit anschlofs, für die sie nicht ursprünglich bestimmt waren. Umgekehrt kann auch der name verloren gegangen sein, während der mythus erhalten blieb.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dafs die thätigkeit der vergleichenden mythologie nicht darauf beschränkt ist, dieselben mythen bei allen indogermanischen völkern nachzuweisen. Es bildet jene urzeit, in welcher alle Indogermanen noch nicht gesondert waren, zwar die älteste und darum wichtigste der perioden, welche die vergleichende mythologie zu behandeln hat, ihr gehört aber auch noch eine zweite, kaum weniger wichtige an, diejenige nämlich, wo sich zwar die Indogermanen als volk schon getrennt hatten, wo aber noch einzelne völkerstämme derselben ungetrennt beisammen lebten, die nun folglich theils neue mythen erfinden, theils frühere in eigenthümlicher weise weiterbilden konnten. Nirgends ist ein solcher verlängerter zusammenhang deutlicher und allgemeiner anerkannt als bei den Indern und Erâniern oder den Ariern, wie man sie zusammenfassend auch genannt hat. Nicht nur sind sie allein von der ganzen völkermasse der Indogermanen in Asien zurückgeblieben, sondern sie haben auch dort eine bestimmte gemeinsame entwicklung durchgemacht, an welcher die übrigen verwandten völker nicht theil genommen haben. Von dieser gemeinsamen entwicklung legt auch der mythus zeugnifs ab, von dem wir jetzt genauer reden wollen.

Purâṇas in allen wesentlichen punkten einverstanden, wie man aus Wilson's Vishṇupurâṇa p. 413 flg. ersehen kann. Das genannte Purâṇa vertheilt auch die herrschaft der brüder nach den verschiedenen himmelsgegenden: Yadu regiert im süden, Anu im norden, Druhyu im westen, Turvasu im südosten. Mit dieser eintheilung stimmen die übrigen Purânas nicht ganz überein, nach Wilsons angabe stellt sich die sache folgendermafsen dar:

	Vayu und Padmap.	Brahmap. u. Harivaṃça.	Bhâgavata.
Turvasu	Südost	Südost	Westen
Druhyu	Westen	Westen	Südosten
Yadu	Südosten	Süden	Süden
Anu	Norden	Norden	Norden.

Eine ganz feste tradition scheint danach bei den Indern der spätern zeit über diese vertheilung nicht vorhanden gewesen zu sein.

Das Mahâbhârata führt übrigens die geschichte des Yayâti noch weiter. Nachdem dieser fromme könig allen pflichten eines herrschers genügt hat, steigt er zu dem himmel Indras empor, wo er lange zeit in freude und glückseligkeit lebte, bis er endlich wegen seines hochmuthes, mit dem er sich über alle anderen überhebt, aus dem himmel wieder verstofsen und auf die erde herabgeworfen wird. Er hat indefs die vorsicht den wunsch auszusprechen, dafs er unter gute fallen möge und fällt demgemäfs unter seine nachkommen: Vasumanas, Pratardana, Çivi und Ashṭaka (über sie vgl. Mahâbh. V, 389 flg.), die im Naimischawalde eben mit einem opfer beschäftigt sind und die durch übertragung ihrer eigenen verdienste auf ihren ahnherrn diesem wieder in den himmel verhelfen und zugleich mit ihm dahin wandern.

Sehen wir uns nach den im epos genannten personen in den vedas um, so begegnen wir den meisten der hier genannten personen wieder, wenn auch nicht immer ganz unter denselben verhältnissen. Was zuerst die wichtigste unter diesen persönlichkeiten, die des Kâvya Uçanas betrifft, so setze ich die stellen des veda, welche ihn nen-

nen, deren mittheilung ich der freundlichkeit A. Webers verdanke, vollständig her und füge die übersetzung Wilsons oder, wo diese entweder nicht vorhanden oder mir nicht zugänglich ist, die von Rosen und Langlois bei.

Rgv. I, 51. 10:

táxad yád ta uçánâ sáhasâ sáho ví ródasî majmánâ bâdhate çavaḥ |
ấ tvâ vấtasya nṛimano manoyúja ấ pűryamâṇam avahann abhí çravaḥ ||

Rosen: Si exacuit Uçanas sua vi vim tuam (Indra) coelum terramque impetu fugat vigor tuus: te, hominibus favens! aurae equi mente jugati, robore repletum vehunto ad cibum sacrificalem.

Rgv. I, 83. 5:

yajnaír átharvâ prathamáḥ pathás tate tátaḥ sűryo vratapấ vená ấjani |
ấ gấ âjad uçánâ Kâvyáḥ sácâ yamásya jâtám amṛ́itam yajâmahe ||

Rosen: Sacrificiis Atharvan primus vias vaccarum paraverat: deinde sol, sacrorum protector amatus, ortus est: Atharvan vaccas obtinuit, Usanas, Kavis filius, coram opitulaturus aderat; Asurarum cohibendi caussa natum Indram immortalem veneramur.

Rgv. I, 121. 12:

tvám indra náryo yấň ávo nṛ́în tishṭhâ vấtasya suyújo váhishṭhân |
yám te Kâvyá uçánâ mandínaṃ dấd vṛitrahấṇaṃ pấryaṃ tataxa vájram ||

Rosen: Tu, Indra! viris favens, quos servas equos, eos conscende, venti instar rapidos, bene junctos, vectores optimos: quam tibi Usanas, Kavis filius, laetificam sagittam dedit, eam Vritrae letalem atque victricem fecisti.

Rgv. I, 130. 9:

Sűraç cakrám prá vṛihaj jâtá ójasâ prapitvé vấcam aruṇó mushâyatîçâná ấ mushâyati |
Uçánâ yát parâvátó s jagann ûtáye Kave |
sumnấni víçvâ mánusheva turváṇir áhâ víçveva turváṇiḥ ||

Wilson: Endowed with augmented vigour, he hurled (against the foes) the wheel (of the chariot) of the sun; and, ruddy of hue, deprived them of existence; he, the sovereign lord, deprived them of existence. As thou, sage Indra, comest from afar to the succour of Uçanas, so do thou come quickly, bearing all good things (to us), as thou bearest to (other) men; come quickly (to us) every day.

Rgv. IV, 16. 2:

áva sya çûrâdhvano nâṅte 'smín no adyá sávane mandádhyai |
çáṃsâty ukthám Uçáneva vedhâç cikitúshe asuryâ'ya mánma |

Wilson: Hero, Indra, set us free to day to give thee exhilaration at this sacrifice, as (they let loose a horse) at the end of the road. May the worshipper, like Uçanas, repeat an acceptable prayer to thee, the knower (of all things) the destroyer of the Asuras.

Rgv. IV, 26. 1:

ahám kútsam ârjuneyám nyṛìñje 'hám kavír Uçánâ páçyatâ mâ |

Wilson: I have befriended Kutsa the son of Arjuni: I am the far seeing Uçanas; so behold me.

Rgv. V, 29. 9. 10:

Uçánâ yát sahasyaìr áyâtaṃ gṛihám indra jûjuvânébhir áçvaiḥ |
vanvânó átrâ saráthaṃ yayâtha kútsena deṿaír ávanor ha çúshṇaṃ ||
prấnyác cakram avṛihaḥ sûryasya kútsâyânyád várivo yấtave 'kaḥ |
anấso dásyûñr amṛiṇo vadhéna ní duryoṇá âvṛiṇañ mṛidhrávâcaḥ ||

Wilson: When, Indra, thou and Uçanas, with vigorous and rapid coursers went to the dwelling of Kutsa, then destroying his foes, you went in one chariot with Kutsa and the gods and verily thou hast slain Çushna. — Thou hast formerly detached one wheel (of the car) of Sûrya: another thou hast given to Kutsa wherewith to

to acquire wealth: with the thunderbolt thou hast confounded the voiceless Dasyus, thou hast destroyed in battle the speech-bereft (foes).

Rgv. V, 31. 8—11:

tváṁ apó yádave turváçâyăramayaḥ sudúghâḥ pârá indra |
ugrám ayâtam ávaho ha kútsaṃ sáṃ ha yád vâm uçánă-
ranta devăḥ ||
índrâkutsâ váhamânâ ráthenă vâm átyâ ápi kárṇe va-
hantu |
níSh shîm adbhyó dhámatho níSh shadhásthân maghóno
hṛidó varathas támâṃsi ||
vătasya yuktănt suyújaççid áçvân kavíççid eshó ajagann
avasyúh |
víçve te átra marútaḥ sákhâya indra bráhmâṇi távishîm
avarddhan ||
sŭraççid rátham páritakmyâyâm pŭrvaṃ karad úparaṃ
jûjuvăṃsaṃ |
bhárac cakrám étaçaḥ sáṃ riṇâti puró dádhat sanishyati
krátuṃ naḥ ||

Wilson: Thou, Indra, (abiding on the further bank) hast rendered the fertilizing waters agreable to Yadu and Turvasu: you two, (Indra and Kutsa), have assailed the fierce (Çushṇa) and (having slain him), thou hast conveyed Kutsa (to his dwelling) and Uçanas and the gods have therefore honoured you both. — May your steeds bring you both, Indra and Kutsa, riding in one chariot, to the worshipper: you have expelled him (Çushṇa) from the waters, from his proper abode: you have driven the glooms (of ignorance) from the heart of the affluent (adorer). — The sage Avasyu has obtained docile horses, endowed (with the speed) of the wind: all thine adorers, Indra, in this world, thy friends, augment thy vigour by their praises. — He (Indra) has formerly arrested in battle the rapid chariot of the sun: Etasa has borne away the wheel, and (with it Indra) demolishes (his foes): may he, giving us precedence, be propitiated by our rite.

Rgv. V, 34. 2:

ấ yáḥ sómena jaṭháram ápipratãmandata maghávâ mádhvo ándhasaḥ |
yád îm mṛigấya hántave mahấvadhaḥ sahásrabhṛishṭim Uçánâ vadhám yámat ||

Wilson: Maghavan, who fills his belly with the soma, is exhilarated (by drinking) of the sweet-savoured beverage, whereupon he has lifted up his destructive thousand-edged weapon, desiring to slay (the Asura) Mṛiga (Sâyana erklärt Uçanâ = Kâmayamânaḥ çatruṃ yadvâ uçanasâ saha).

Rgv. VI, 20. 10—11:

sanéma té 'vasâ návya indra prá pûráva stavanta enã yajñaíḥ |
saptá yát púraḥ çárma çấradîr dárd dhán dãsîḥ purukútsâya çíxan ||
tváṃ vṛidhá indra pûrvyó bhûr varivasyánn Uçáne Kâvyấya |
párâ návavâstvam anudéyam mahé pitré dadhâtha svám nápâtam ||

Wilson: (Favoured) by thy protection, Indra, we solicit new (wealth): by this adoration men glorify thee at sacrifices, for that thou hast shattered with thy bolt the seven cities of Çarat, killing the opponents (of sacred rites) and giving (their spoils) to Purukutsa. — Desirous of opulence, thou, Indra, hast been an ancient benefactor of Uçanas the son of Kavi: having slain Navavâstva, thou hast given back his own grandson, who was (fit) to be restored to the grandfather. — Sâyana bemerkt zu napâtam: yuddhe çatrubhir gṛihîtam.

Rgv. VIII, 7. 26:

Uçánâ yát parâváta uxṇó rándhram áyâtana |
dyáur ná cakradad bhiyấ ||

Langlois: Quand vous arrivez de la région lointaine, vous précipitant à travers l'espace des airs, le ciel pousse des cris de peur comme à la vue d'Ousanas.

Rig. VIII, 23. 17:

Uçánâ Kâvyás tvâ ní hótâram asâḍayat |
âyajím tvâ mánave jâtávedasam ||

Langlois: Ousanas, fils de Cavi (o Agni) possesseur de tous les biens, t'a établi pour être prêtre et sacrificateur en faveur de Manou.

Rgv. IX, 87. 3:

Ríshir· vípraḥ puraetā́ jánânâm ṛibhúr dhī́ra Uçánâ Kā́vyena |
sácid viveda níhitam yád âsâm apîcyàm gúhyaṃ nā́ma gónâm ||

Langlois: Richi prudent, maître sage, chef des peuples Ousanas, par le moyen de l'oeuvre sainte, a connu le nom mystérieux et secret de ces vaches (du sacrifice).

Rgv. IX, 97. 7:

prá kā́vyam Uçáneva bruvâṇó devó devā́nâṃ jánimâ vivakti |
máhivrataḥ çúcibandhuḥ pâvakáḥ padā́ varâhó abhy èti rébhan ||

Langlois: Aussi bien qu' Ousanas, il chante l'hymne du poëte; il annonce la naissance des dieux. Orné de rayons brillants, (maître) purifiant et auteur de grandes oeuvres, comme le sanglier (céleste) il s'annonce par le bruit de ses pas.

Rgv. X, 22. 6:

ádha gmántoçánâ pṛichate vâṃ kádarthâ na ā́ gṛihám |
ā́ jagmathuḥ parâkā́d diváçca gmáçca mártyam ||

Langlois: En vous voyant courir (ô chevaux de Vâyou) Ousanas vous demande: que venez-vous faire dans la maison d'un mortel? Pourquoi arrivez-vous de loin à travers le ciel et la terre?

Rgv. X, 40. 7:

yuváṃ ha bhujyúṃ yuvám açvinâ váçaṃ yuváṃ çiñjā́ram uçánâm úpârathuḥ |
yuvó rárâvâ pári sakhyám âsate yuvór ahám ávasâ sumnám ā́ cake

Langlois: O Asvins, vous avez sauvé Bhoudjyou, Vasa et votre chantre Sindjâra. Le sacrificateur, par ses présents, capte votre amitié. J'implore votre secours et votre bienfaisance.

Eine ausführliche besprechung aller dieser stellen würde uns zu weit von unserm zwecke abführen, es werden einige bemerkungen genügen. Nicht an allen stellen, wo das wort Uçánah vorkommt, ist es eigenname, an einer stelle (Rgv. V, 34. 2.) faſst es Sâyana selbst als adjectiv: wollend, willig; die verfasser des petersb. lexicons auch an den folgenden stellen: Rgv. I, 130. 9; V, 29. 9; 31, 8; 34, 2 zu denen ich auch noch Rgv. VIII, 7. 26 hinzufügen möchte. Nach abzug dieser stellen bleibt doch immer noch eine gute zahl übrig, wo Kâvya Uçanas wirklich genannt ist, und erfahren wir aus denselben auch nicht gerade viel, so erfahren wir doch einiges, daſs nämlich Kâvya Uçanas dem Indra ein geschoſs verfertigt hat (I, 121. 12.), daſs er dem Manu den Agni als priester verschaffte, daſs er ein weiser mann und ein sänger war, nach IX, 87. 3 scheint er auch könig gewesen zu sein. Von Indra genieſst er schutz und dieser verschafft ihm den geraubten enkel wieder. Er ist also ein weiser mann und in verschiedenen künsten wohl erfahren.

Wie Kâvya Uçanas so ist auch sein schwiegersohn Yayâti den vedas schon bekannt, wenn er auch nicht mit ihm in verbindung gesetzt wird. Ich kenne überhaupt nur eine einzige stelle, wo der Yayâti erwähnt wird.

Rgv. I, 31. 17:

Manushvád agne añgirasvád añgiro yayâtivád sádane pûrvavác chuce |
ácha yâhy ấ vahâ daívyaṃ jánam ấ sâdaya barhíshi yáxi ca priyám ||

Rosen: Homo veluti, Agnis! Angiras veluti, Angiras! Yayâtis veluti, prisci homines veluti, ad locum sacrificalem, pure! huc veni; advehe divam cohortem, fac ut considant in stragulo atque offer exoptatum sacrificium.

Eine andere stelle ist mir im grundtexte nicht zugänglich, ich setze sie aus Langlois' übersetzung her (Bd. IV, 277.). Que les Dieux, enfants de Vivaswân, amis et parens de Manou, qui viennent de loin s'asseoir sur le gazon d'Yayâti, fils de Nahoucha, daignent nous être favorables.

Aus diesen stellen geht nun soviel hervor, daſs Yayâti

schon als diese hymnen verfaſst wurden für den sohn des Nahusha galt und daſs er in die älteste zeit, nicht sehr entfernt von Manu, gesetzt wurde, in dessen zeit auch, wie die oben angeführte stelle Rgv. VIII, 23 17. zeigt, Kâvya Uçanas fallen muſs.

Wie Yayâti so finden sich auch seine söhne oft im veda genannt, besonders Yadu und Turvaça (dies ist die vedische form des namens), die meistens zusammenstehen. Es würde aber zu weit führen, alle die zahlreichen stellen hier mitzutheilen, zumal die geschichte dieser söhne für unsere untersuchung nicht wesentlich ist. Auch sie werden meist von Indra beschützt, doch erscheint Turvaça auch als ein gegner dieses gottes. Es sei mir nur erlaubt eine stelle auszuheben, welche die kinder Yayâtis zusammen nennt und uns also zeigt, daſs man diese namen schon damals in verbindung setzte.

Rgv. I, 108, 8:

yád indrâgnî yádushu turváçeshu yád druhyúshv ánushu pûrúshu sthâḥ |
átaḥ pári vṛishâṇâv á hí yâtám áthâ sómasya píbataṃ sutásya ||

Nach Lassens gewiſs richtiger übersetzung heiſsen diese verse: „Wenn ihr, Indra und Agni, unter den Yadu, Turvaça, Druhyu, Anu und Puru seid, so kommet, ihr spender, herbei, genieſset von dem gepreſsten soma.“ Die fassung des scholiasten, der in allen diesen eigennamen adjective sieht, ist gewiſs unrichtig. Daſs man auch damals schon diese stämme in verschiedenen himmelsgegenden wohnend dachte, scheinen mir folgende stellen zu beweisen.

Rgv. VIII, 10. 5:

yád adyấçvinâv ápâg yát prấk sthó vâjinîvasû,
yád druhyávy ánavi turváçe yádau huvé vâm átha mấ gatam ||

Langlois: O Aswins, trésor d'abondance, que vous soyez à l'occident ou à l'orient, je vous invoque. (Faites pour nous) comme pour Drouhyou, Anou, Tourvasa, Yadou. Ainsi venez à moi. Ich möchte lieber übersetzen: „Möget

ihr, Açwins, westlich, möget ihr östlich, möget ihr bei Druhyu, Anu, Turvasa oder Yadu sein, ich rufe euch, kommt zu mir. Aehnlich ist auch die folgende stelle.

Rgv. VIII, 4. 1:

yád indra prấg ápâg údañ nyàg vâ hûyáse nṛíbhiḥ |
símâ purṹ nṛíshûto asy ắnave 'si praçardha turváçe ||

Langlois: O Indra! les prêtres t'appellent de l'orient, de l'occident, du nord, du midi. Source de puissance et de bonté, ils t'ont déjà invoqué en faveur de l'enfant d'Anou, en faveur de Tourvasa.

Aus allen den angeführten stellen glaube ich nun den schluſs ziehen zu dürfen, daſs Uçanas als ein in der zeit des Manu lebender weiser und künstler schon in der indischen zeit bekannt war, ebenso Yayâti, der sohn des Nahuscha, als einer der früheren menschen und könige. Daſs Yadu, Turvaça, Druhyu, Anu und Puru seine kinder sind, wird nirgends gesagt, wie denn auch die späteren gemahlinnen des Yayâti meines wissens im veda nicht vorkommen. Allein es findet sich auch nirgends eine stelle, welche es unmöglich machte, die ansicht des epos schon für die ältere zeit zuzugeben.

Es ist zeit, daſs wir uns nun von der indischen sage zu der érânischen wenden. Wir beginnen auch hier mit der späteren ausführlicheren form der sage. Nach den übereinstimmenden berichten ist Kai-Kâuç (so lautet die neuere form des namens) könig von Erân, der zweite aus der dynastie der Kayâniden. Nach dem Schâh-nâme (p. 229. ed. Macan) ist er der älteste von den vier söhnen Kai-Kobâd's, seine nachgeborenen brüder sind Kai-Arish, Kai-Pishin und Kai-Armîn. Damit stimmt auch der verfasser des Mujmil ut-tewârich überein, obwohl er angiebt, daſs Kâuç nach einer andern tradition enkel des Kai-Kobâd und sohn des Kai-Afrah sei. Der stammvater der Kayâniden wird zwar zu einem sohne Zaw's und dadurch zu einem sohne Mînocehr's gemacht, allein seine thronbesteigung findet unter so eigenthümlichen, fabelhaften umständen statt, daſs man sich geneigt fühlen muſs, diese verknüpfung

[illegible] Die charak-
[illegible] Unbedacht-
[illegible] und ist
[illegible] stehen meist
[illegible] den anfang
[illegible] hat. „Wer
[illegible] er, wer ver-
[illegible] zulassen:“ So hatte
[illegible] seinem sturze diese
[illegible] für Kai-Kauç bleibt
[illegible] über ihn gewon-
[illegible] ungethan tritt einer
[illegible] die schönheiten des
[illegible] dem gesange zu und
[illegible] entschluss, dieses
[illegible] die warnungen
[illegible] die grösse
[illegible] seiner vor-
[illegible] seinem ent-
[illegible] Das kriegs-
[illegible] nach Mazen-
[illegible]

[illegible] meeres, zu
[illegible] eine klima-
[illegible] abtheilung. Im
[illegible] Eran ist das land
[illegible] des Alburzgebirges
[illegible] versperren und sie zwin-
[illegible] Im sommer heiſs
[illegible] kalt, weil die
[illegible] steppen dahin
[illegible] fruchtbarkeit hat das land
[illegible] sind die durch allzu häu-
[illegible] fremden gefährlich. Diese
[illegible] des landes eine gewisse
[illegible] bewahrt. Die gebirgige natur des
[illegible] den feind unversehens zu über-

fallen und empfindliche verluste beizubringen, vor allem aber den krieg in die länge zu ziehen, wo sich dann die fieber als willkommne bundesgenossen einstellen. Darum giebt uns die geschichte Erâns, von der zeit der Achämeniden an, häufige beispiele von unglücklichen feldzügen in jene länder und es kann uns schon darum nicht wundern, wenn auch die erânische mythe von den schwierigkeiten einer solchen unternehmung zu erzählen weifs. Es ist immerhin beachtenswerth, dafs Mazenderân nicht blofs bei Firdosi sondern auch im Bundehesh als ein streng genommen nicht zu Erân gehöriges land geschildert wird, nach dem letztgenannten buche (cf. B. 38, 2.) stammen die bewohner Mazenderâns von einem andern menschenpaare ab als die Erânier.

Der zug des Kai-Kâuç geht anfangs glücklich von statten. Am berge Içproz macht er zuerst halt und sendet seine helden auf raubzüge aus, die auch gelingen. Bald aber wird der könig vor Mazenderân aufmerksam und beauftragt den weifsen Dév (دیو سپید) den einfall zu rächen und die gegend zu vertheidigen. Nach der art der Dévs beginnt der böse geist seine wirksamkeit in der nacht: er läfst die ganze nacht hindurch steine regnen, und als endlich der morgen kommt, da ist Kai-Kâuç mit zwei dritteln seines heeres blind geworden. In diesem zustande werden sie ihrer schätze beraubt und dem befehlshaber Mazenderâns, den Arzhang, übergeben, ihr leben wird geschont wegen eines vertrages, den früher Kereçâspa mit dem weifsen dämon abgeschlossen hatte. Kai-Kâuç findet indefs mittel und wege dem Zâl seine bedrängnifs wissen zu lassen. Dieser, der mächtigste und treueste vasalle seines königs, hat seinen wohnsitz in Segestân und ist bei empfang der schlimmen nachricht ganz untröstlich. Er sieht keinen andern ausweg als seinen sohn, den starken Ruçtem, selbst dahin abzusenden um zu sehen, was er auszurichten vermöge. Getreu den väterlichen befehlen macht sich der held sofort auf den weg, nicht ohne das bewufstsein einem kampfe entgegen zu gehen, den keiner der frühern helden

gewagt habe. Mazenderân wird geradezu als die hölle bezeichnet, dorthin ist noch niemand vorgedrungen, um mit den Dévs in ihrer eignen wohnung anzubinden. Indefs der tapferkeit des Ruçtem gelingt dieses wagstück vollkommen. Er besingt den Arzhang und dringt zu dem orte vor, wo Kai-Kâuç mit seinem heere gefangen sitzt. Er besiegt auch den weifsen Dév, der auf die nachricht von dem herannahen der neuen kämpen zum kampfe herbeieilt. Mit dem herzblute dieses dämons werden die augen der blinden helden bestrichen, und sie werden wieder sehend. Später wird auch der könig Mazenderâns besiegt und Kai-Kâuç kehrt nach erreichung seines zweckes nach Erân zurück.

Ganz in ähnlicher weise verläuft der zug des Kai-Kâuç nach Hâmâverân, wohin ihn die list des dortigen königs gelockt hat, auch dort wird er gefangen gehalten, bis Ruçtem ihn befreit. Wichtiger ist das folgende. Nach seiner rückkehr aus Hâmâverân lebt Kai-Kâuç in grofser pracht und erbaut sich herrliche paläste am Albordj von stein und von glas mit edelsteinen reich verziert. Die Tage nahmen dort nicht zu, die nächte nicht ab, es gab keinen winter oder frühling, immerfort herrchte da die herrlichste witterung. Ueber dieses glück des königs werden die Dévs neidisch und verleiten ihn zu neuem übermuth. Auf der erde ist alles sein: menschen und Dévs sind ihm unterthan, es bleibt ihm blos noch übrig, in den himmel zu dringen und durch die vorspieglung der bösen geister überredet er sich, dafs dies möglich sei. Es werden junge adler gefangen und aufgezogen, dann wird ein thron gefertigt, an dessen vier füfsen je zwei adler festgebunden werden, nachdem sie erwachsen sind. Kai-Kâuç besteigt den thron und die adler tragen ihn gegen den himmel empor, nachdem sie aber müde geworden sind, senken sie sich herab und werfen ihn bei der stadt Amol in Taberistân auf die erde. Dort fanden die grofsen des reiches den beschämten könig und machen ihm heftige vorwürfe wegen seines übermuthes. Kai-Kâuç ist ganz zerknirscht und thut lange bufse, zuletzt [illegible] er wieder zu gnaden angenommen.

In denjenigen parsenschriften, die uns aus der zeit erhalten sind, welche zwischen Firdosi und der redaction des Avesta in der mitte liegt, wird Kai-Kâuç einige male genannt. So Vd. XX, 1. 2 wer war der erste der glänzenden menschen (oder, wie die tradition die worte faſst, der handelnden, weisen) bemerkt die glosse der Huzvâresch-übersetzung: „wie Kâuç.“ In derselben übersetzung heiſst es in einer glosse zu Vd. II, 16. u. a. „Yima und Kâuç waren beide unsterblich geschaffen, sie sind ihrer übelthaten wegen sterblich geworden.“ Diese nachricht wird durch eine stelle des Mînokhired bestätigt, p. 133 ci pédâ . ku . hormezd . jim . frédûn . kahoç . akhos . dâṭ . heñd . u . âharman . édûn . vardinîṭ . cûn . âsnâ . u . âharman . baevarâçpa . u . frâçyâk . u . araçañgar . édum . sîhaçt . ku . anaosa . heñd, d. i. „denn es ist offenbar, daſs von Ormazd Jem, Frédûn, Kahoç unsterblich geschaffen wurden und Ahriman hat es so gewendet, wie es bekannt ist. Und Ahriman wünschte den Baevarâçp (Dahâka), den Frâçyâk und Araçañgar so, daſs sie unsterblich sein möchten.“ Unter Araçañgar kann wohl nur der Arzheng des Schâhnâme gemeint sein. An einer andern stelle des Mînokhired, die ich in meiner pârsigrammatik gegeben habe, wird Kai-Kâuç an seiner gewöhnlichen stelle hinter Kai-Kawât genannt, allein nichts von bedeutung von ihnen ausgesagt. Der Bundehesh faſst sich kurz über ihn, in der königsliste, welche das letzte kapitel giebt (p. 81, 13. ed. W.), heiſst es bloſs: er habe 75 jahre regiert ehe er in den himmel gefahren sei, 150 Jahre im ganzen.

Das Avesta ist mit allen diesen nachrichten der späteren zeit in vollkommnem einklange. Nach Yt. 13, 132. 19, 71. erscheint Kava Uça als sohn des Kavi Kavâta oder Kai-Kobâd mit seinen brüdern, die hier Kavi Arshan, Kavi Pishinaĝha und Aipivohu heiſsen. Nach Yt. 5, 45 wünscht er sich über alle Dämonen und bösen wesen zu herrschen, ein wunsch der ihm erfüllt wird, auch nach dem Schâhnâme. Yt. 14, 39 wird er mit Verethraghna, Yt. 19, 71 mit der königlichen majestät in verbindung gesetzt. Im Âferîn des Zoroaster (§. 2) heiſst er sehr glänzend (wie

Vd. XX, 2, wo die glosse wohl aus rücksicht auf diese stelle entstanden ist). Es ist eine gar nicht kühne annahme, wenn wir voraussetzen, dafs das Avesta ganz auf denselben sagenkreis anspielt, den wir in spätern büchern vor uns haben. Die erzählungen von den übrigen königen des Schâhnâme beweisen dies auf bündigste.

Nachdem wir nun sowohl das indische als das éränische material über Kâvya-Uçanas und Kava Uça ausführlich mitgetheilt haben, gehen wir nun an unsere eigentliche aufgabe: an die vergleichung derjenigen punkte, die sich in beiden mythenkreisen als identisch erkennen lassen. Hier müssen wir nun mit einer mythe beginnen, welche mit Kâvya Uçanas nichts zu thun hat, deren identität mit einer éranischen aber nicht bezweifelt werden wird. Wie Yayâti die erde unter seine fünf söhne vertheilt, so vertheilt in Erân Thraetaona oder Frédun dieselbe unter seine drei söhne Çelm, Tûr und Eraj. Wie Yayâti das gesegnete land der mitte dem jüngsten sohne zutheilt, so auch Frédun das bevorzugte Erân dem letztgeborenen. Die indischen Druhyus, Anus u. s. w. waren ursprünglich völkerstämme (cf. Weber, ind. studien I, 200), später wurden die plurale anavaḥ druhyavaḥ puravaḥ, yadavaḥ, turvaçâḥ als synonyme für menschen überhaupt gebraucht Der inder macht die umliegenden völker zu seinen brüdern, aber zu den mit recht zurückgesetzten brüdern, weil sie dem willen des vaters nicht folge geleistet haben. Ganz ebenso in Erân. Von Tûr stammen die Turânier, von Çelm, Çairima wie der name im Avesta gelautet haben mufs, die çairimischen gegenden, die länder im westen. Gegen süden, wo Erân an das meer gränzte, bedurfte es natürlich keines weiteren erben, auffallen aber mufs es, dafs nicht gegen osten ein weiterer sohn die herrschaft erhält. Will man indefs einen nachdruck darauf legen, dafs Yt. 13, 143. 144. nicht blofs die erânischen, çairimischen und turânischen, sondern auch noch die çânischen und die dâhischen gegenden genannt werden, so würde auch hier eine fünfzahl gefunden sein. Dafs jeder der beiden völkerstämme andere namen nennt

versteht sich eigentlich von selbst, da jeder andere Nachbarn hatte.

Es scheint mir klar, daſs hier ein dem arischen stamme gemeinsamer mythus verliegt, und daſs er in beiden glaubenskreisen dahin zu setzen ist, wo die geschichte der welt sich zur vaterlandsgeschichte einengt, die allgemeine geschichte der menschheit zur besondern geschichte des vaterlandes und der vaterländischen dynastie wird. Die geschichte der übrigen völker wird von da ab nur dann erwähnt, wenn sie in die vaterländische irgendwie bestimmend eingreift. Am deutlichsten ist dies bei der indischen mythe. Von Yayâti abwärts werden nur die nachkommen des Puru mehr berücksichtigt, gehen wir aber von Yayâti aus rückwärts, so kommen wir in wenig geschlechtern bei dem stammvater Manu an. Bei den érânischen ist klar, daſs abwärts dasselbe verfahren befolgt wird, von Eraj an werden die nachkommen des Çelm und Tûr nur dann berücksichtigt, wenn sie in die geschichte Erâns eingreifen, wogegen der stammbaum der érânischen könige vollständig aufgezählt wird. Rückwärts von Eraj ist nun die königsliste durch eingeschobene speciell érânische gebilde sehr erweitert worden. Gayo-Maratan (Gayumard) Haoshyaĝha (Huscheng), Takhma urupa (Tahmuraf) sind ebenso wie Meshia und Meshiana und die von ihnen abstammenden paare rein érânisch, und erst mit Vîvaĝhâo, den vater des Yima, befinden wir uns auf den boden der altindogermanischen sage. Ueber Vîvaĝhâo und Yima weitläufig zu reden halte ich nach R. Roths darlegung (zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. IV., 420ff.) für überflüssig, es ist bekannt, daſs Yima ursprünglich der erste mensch und eigentlich mit Manu identisch ist. Dies muſs die ansicht der arischen vorzeit gewesen sein; daſs sie auch den Erâniern früher nicht fremd war, beweisen noch deutliche spuren; aber im Avesta ist nicht minder als in den späteren urkunden dieser ursprüngliche zustand schon verwischt, und Yima ist ein könig von Erân, ganz wie im Schâhnâme. Nicht anders ist es mit seinen nachfolgern Dahâka und

Thraetaona. Wer sich für diese studien interessirt, der weifs auch aus den nachweisungen R. Roths (zeitschr. der deutschen morgenl. gesellsch. II, 216ff.) und Westergaards (indische studien III, 416ff.), dafs der kampf dieser beiden wesen ursprünglich gar nicht der erde angehört, sondern der luft, und den kampf des blitzes mit den wolken darstellt. So bereitwillig wir diese vorstellung für die arische urzeit zugeben, so gewifs ist es auch andrerseits, dafs sie nicht mehr die des Avesta ist. Es ist nicht genug zu sagen, der ursprünglich physische kampf sei in Erân in einen ethischen verwandelt worden, man mufs auch noch einen schritt weitergehen und zugeben, dafs die ursprünglich mythischen wesen nach euhemeristischer weise in menschliche könige verwandelt worden sind. Diese ansicht ist so alt als das zarathustrische system, in der gestalt wie wir es kennen, es läfst sich weder an der königsreihe, noch an den zahlen eine änderung vornehmen, beides gehört eben so gut zum systeme als die könige selbst. Dahâka und Thraetaono sind nun an die stelle getreten, wo in dem ursprünglich vorzarathustrischen systeme Manu gestanden haben mufs. Auf Thraetaona ist deswegen die mythe von der vertheilung der erde unter seine söhne übertragen worden, ursprünglich mufs sie von Manu oder einem seiner nachfolger erzählt worden sein. Dies will ich noch näher zu erweisen suchen.

Die frage, ob denn die Erânier überhaupt einen Manus gekannt haben, läfst sich unbedingt bejahen, denn wir haben ja einen Manuscithra, d. i. nachkommen des Manu. Durch diesen namen wird uns die gränze bestimmt, über die wir den Manu nicht hinabrücken dürfen, andrerseits bestimmt uns Yima die äufserste gränze nach oben, über die er nicht hinaufgerückt werden kann. Zwischen Eraj und Manuscithra nennt der Bundehesh (p. 78, 12ff. ed. W.) noch einen Manus-qarsét und seine schwester Manus-qarnar, wir werden dadurch genöthigt den Manus selbst noch höher hinaufzusetzen, jedenfalls vor Eraj, da dieser schon einen speciellen volksstamm repräsentirt. So bleibt denn

kaum etwas übrig als den Manus zu Thraetaona zu gesellen.

Unter der herrschaft des Thraetaona tritt nun auch zuerst eine andere uns hier angehende persönlichkeit auf: der eisenschmied Kâve, von dem auch schon Roth (zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. II, 227) gehandelt hat. Ich kann mich nicht dazu entschliefsen in dem bruder des Thraetaona, der Kayanus genannt wird, den Kâvya-Uçanas zu sehen, ich möchte vielmehr in unserem Kâve den stammvater des Kava Uça und andere Kavas vermuthen. Dieser Kâve ist ein schmied, d. h. ein künstler, dessen siebzehn söhne den schlangen Dahâks zum opfer gefallen sind und dem man auch den letzten noch nehmen will, um ihn den schlangen vorzuwerfen. Während alle grofsen des reiches aus feigheit ein vertrauensvotum für Dahâk unterschrieben haben, wagt Kâve hervorzutreten und mit dem Tyrannen zu rechten, ihm offen seine schandthaten vorzuhalten. Obwohl man ihm das leben seines sohnes schenkt und zu begütigen sucht, läfst er sich doch nicht zur beistimmung verlocken. Das fell, in welches die schmiede den obertheil des fufses hüllen, zur zeit des schlages des hammers, mufs ihm zum panier dienen, um das alle gutgesinnten sich schaaren und mit ihm zu Thraetaona ziehen. Von diesem wird er freundlich aufgenommen. und seine fahne wird zum reichspanier erhoben. Die eisenschmiede sind es auch, welche dem Thraetaono eine wunderbare keule verfertigen, mit der es ihm gelingt den Dahâka zu tödten. Wenn ich nicht irre, haben wir hier eine künstlerfamilie, welche den ersten königen helfend zur seite stand, wie wir den Dädalus bei Minos finden.

In verbindung mit diesem Kâve möchte ich nun auch den Kava Uça setzen. Nach dem zarathustrischen systeme ist dies nicht möglich, von diesem müssen wir aber ganz absehen und uns in eine weit frühere zeit versetzen. Die rolle, welche Kava Uça als könig spielt, ist auch nach den érânischen sagen eine unbedeutende, seine siege verdankt er fremden kräften. Aber als künstler ist er selbstständiger,

er erbaute seine prächtigen paläste selbst, wenn auch nicht allein, sondern mit hülfe der ihm unterworfenen bösen geister. Auch das indische gegenbild des Kava Uça wird mit den Asuras in verbindung gesetzt, aber dort ist Uçanas der lehrer, welcher die verborgenen wissenschaften kennt. Es ist schwer bei diesen palästen des Kava Uça nicht an das labyrinth zu denken, in welchem Dädalus eingeschlossen ist. Was die ähnlichkeit noch verstärkt ist die himmelfahrt, welche Kava Uça von diesen palästen aus unternimmt, und die mit ähnlichen fahrten des Dädalus und Wielants in verbindung gesetzt werden mufs. Auch die himmelfahrt und der fall Yayâtis gehört hierher. Auf die ganze phantastische erzählung der Inder würde ich kein gewicht legen, wenn nicht Yayâti mit der familie des Uçanas in verbindung wäre, unter diesen umständen aber glaube ich sie nicht übersehen zu dürfen. Was die indische und érânische sage besonders verbindet, ist, dafs in beiden der fall als eine strafe des übermuthes angesehen wird. Bekanntlich ist es auch in anderen sagenkreisen nicht der erfinder der flügel allein, der von der erfindung gebraucht macht, sondern auch andere ihm nahe stehende personen.

So angesehen dürfte auch die vermuthung an wahrscheinlichkeit gewinnen, dafs der zug des Kava Uça nach Mazenderân ursprünglich eine andere bedeutung gehabt habe als jetzt. Es war wohl weniger ein zug um das land zu erobern, als zu den kunstreichen feuergeistern, die in den bergen dieses landes wohnten. Das wohnen in den bergen wird man als das ursprüngliche hervorheben müssen, dafs die geister gerade in diese bergen Mazenderâns versetzt wurden, ist später und erklärt sich hinreichend aus der vulkanischen natur des landes. — Noch ein zug mufs hier hervorgehoben werden, der allzu auffällig ist, als dafs wir ihn übergehen könnten. Rgv. VI, 20. 11. heifst es nämlich, dafs Indra dem Kâvya-Uçanas seinen (von den feinden gefangenen) enkel wieder zurückgegeben habe. Nun ist es bekannt, dafs auch Kai Kâuç seinen enkel, den Huçrava oder Haoçrava, erst nach langem suchen zurückerhält. Der

sohn des Cyâvarshan ist in der fremde geboren, wird von dem getreuen minister Pîrân nur mit mühe vom tode errettet, den Afrâsiâb über den knaben verhängen will, weil er die rache desselben fürchtet. Von den Turâniern wird er, nachdem er erwachsen ist, sorgfältig verborgen gehalten, und nur den ausdauernden langjährigen nachforschungen Gévs gelingt es, den jüngling zu finden und an den hof seines grofsvaters zurückzubringen.

Wir hätten somit, wenn anders unsere vermuthungen sich bestätigen, den früher schon von A. Weber vermutheten zusammenhang jener persönlichkeit nachgewiesen, welche wir in ihren anfängen bereits der urgeschichte der Indogermanen, insbesondere der urgeschichte der arischen stämme zutheilen müssen. Im indischen wie im érânischen sagenkreis stehen sie mit den königen der urzeit und mit den ersten menschen in innigem zusammenhange und beweisen, dafs schon früh die Indogermanen anfingen über die entstehung der welt und des menschengeschlechtes nachzudenken. Mehr und mehr macht sich die gewifsheit geltend, dafs wir es auf dem gebiete der érânischen ursage keineswegs mit sagengeschichtlichen persönlichkeiten, sondern mit mythischen wesen zu thun haben, welche, wenn auch eigenthümlisch érânisch umgestaltet, ihren grundlagen nach doch auf die alte indogermanische vorzeit zurückgehen. Dafs der name des enkels des Kava Uça: Kava Huçrava sich in dem des indischen Suçravas (Rgv. I, 53. 9 u. 10) wiederfände ist schon von A. Weber (ind. literaturgesch. p. 36.) bemerkt worden, leider aber bieten die vedas über diese persönlichkeit gar kein material, so dafs wir nicht wissen, ob die identität blos auf den namen beschränkt blieb oder weiter ging. Dasselbe gilt von dem sohne des Huçrava, dem Âkhrûra, der Yt. 13, 137. genannt wird. Hier ist es der mangel an érânischen sagen, welcher uns hindert die vergleichung weiter zu verfolgen. Im sanskrit findet sich der name Akrûra bei Yâska Nir. 2, 2., dann im Mahâbhârata 2, 125. Nach späterer ansicht ist er onkel des Krishna von väterlicher seite. Die verschiedene quantität des an-

lautes darf uns, wie ich glaube, nicht hindern, die beiden namen zusammenzustellen. Sonach führt uns die mythische zeit dicht bis Vîstâçpa hin, dem beschützer Zarathustras. Dafs wir uns auch hier noch auf mythischem gebiete befinden, ist gewifs, ob aber auf indogermanischem, das bezweifle ich. Vîstâçpa und seine nachkommen scheinen ganz Baktrien anzugehören. Nur der familienname der Jâmâçpa und Frashaostra: Hvogva, erinnert einigermafsen an indische bildungen wie Atithigva u. s. w. Wegen Zarathustra aber bleibe ich dabei, dafs alles das vorhandene sagenhafte material nach westen und nicht nach osten uns hinweist.

Windischmann hat bereits (ursagen der arischen völker p. 7) den indischen Nahusha mit Noach verglichen, es sei mir erlaubt, hier kurz auf die sache zurückzukommen, wenn auch in etwas anderer weise. Dafs sich die sage von der vertheilung der erde nahe mit ähnlichen semitischen vertheilungen berühre, scheint mir unzweifelhaft. Aufser der vertheilung der erde unter die drei söhne Noachs: Sem, Ham und Japhet erinnere ich an die ähnliche von Berosus mitgetheilte sage (p. 59 ed. Richter), wonach von Xisuthros, dem babylonischen Noach, die herrschaft der erde auf Zerovanus, Titan und Japetosthes vererbt wird. Ich habe bereits in meiner übersetzung des Avesta (I, 272) auf die berührung dieser sage mit der érânischen von Frédun und seinen söhnen aufmerksam gemacht. Vermifst man hier eine hinweisung darauf, dafs gerade der jüngere sohn der bevorzugte sei, so tritt dies um so deutlicher Genes. 27ff. hervor, in der geschichte Esaus und Jacobs. In allen diesen erzählungen tritt das bestreben hervor, das eigene vaterland als das bevorzugte land der mitte erscheinen zu lassen (auch Jerusalem wird Ezech. 5, 5. der nabel der erde genannt) sowie als den eigentlichen wohnsitz der väter, den ursprünglichen sitz des menschengeschlechts überhaupt. Die bekannten völker werden als auswanderer oder vertriebene dargestellt. An die erinnerung einer ursprünglichen gemeinschaft mit den genannten scheint mir nicht gedacht werden zu

dürfen, die zahl der ausgezogenen völker bestimmte sich nach den geographischen kenntnissen des einzelvolkes.

Schliefslich sei es mir erlaubt noch darauf hinzuweisen, dafs Yayâti nach der indischen überlieferung derselben familie angehört wie Kuru, mag die verbindung auch erst später hergestellt worden sein. Mit dieser persönlichkeit scheint ein neuer abschnitt begonnen werden zu müssen.

Fr. Spiegel.

Zur culturgeschiccte.

(Schlufs.)

2. Geifs-geschlecht.

Grimm gesch. I, 35. Der name der ziege, althd. zikkin (hoedus), zicklein, hat insofern etwas befremdendes, dafs trotz des ags. ticcen (hoedus), was, von i abgesehen, leicht auf zusammenhang mit daç (beifsen, s. unter: hund) rathen lassen könnte, doch niederd. mundarten das wort gegen die lautverschiebung (also verm. weil sie es aus dem hochd. entnahmen) mit z oder s besitzen. So hat Danneil altmärk. zaeg (ä lg.), zick, ziege. Auf Wangeroge (s. Ehrentr. archiv) sogar merkwürdiger weise mit s : sêg f. die ziege. Auch dies bestätigt die vermuthung, es sei in diesem idiome nicht einheimisch. Vgl. das entsprechende verhalten in zêdel m. der zettel (trotz schedula), sech m. die zeche; sindgat zündloch; sîpel (in Hannover zîpolle, aus cepa) zwiebel; sop zopf (vergl. e. top); surn zorn. Daher auch vielleicht im esthn. sik, dem freilich in pernauer mundart sok ziegenbock zur seite geht. — Ganz fremd mag hingegen irisch seághach und seagha A goat sein, obschon ich die übrigens sinnreiche deutung Leo's „wifsbegierig, klug" (ferienschr. I. 42.) nicht unbedingt zur meinigen mache. Vergl. seagha adj. Curious; ingenious — *Shaw*, aus seadh (ir. seagh) Sense or meaning; care, attention etc. bei Armstr., doch seaghach (ir. id.) Sentle, courteous; soft, mild. — Ossetisch ságh, Dig. saghe, ziege, bei Sjögren und Rosen, welcher s. 34 auch noch sanik, kleine ziege, hat, aber für hirsch sag (e. stag), für junger hirsch sagut kennt. Es wird aber schwer, selbst nur diese formen mit skr. chhăga, chhâgî, chhâgikâ f. ziege, chhăgala m. bock, oder mit chhâ, abschneiden, wovon sie sowohl als chhâ, thierjunges, stammen sollen, in etym. einklang zu bringen, indem das chh anderwärts einem sk zu begegnen pflegt. Etwa armenisch kagh (bouc)? — S. aja m. bock, ajâ f. ziege, nach dem petersb. wb. s. v. a. agilis von aj (ago), gr. *αἴξ* (verm. st.

ἀγ-ι), scheinen auch in lett. ahsis (caper), ahschôs eet (den böcken nachgehen, von ziegen), lett. oźis, io m. der ziegenbock, im źem. auch der rehbock (sonst stirnikkas), oszkà, ziege, gesucht werden zu müssen. Das -is in letzterem jedoch entspräche vielmehr griechischem *-ιος*, skr. yas; und auch die länge ihres anlautes steht mit dem skr. in widerstreit. Allein, sie als durch abfall von k aus slavisch koza, ziege, gekürzt zu betrachten, ist auch nicht allzu räthlich. — Vask. auntza, ziege, auch wohl nur mit zufälligem anklange; aker (hircus) bei Vulcanius, aquerra, der bock, v. Humb. Bei Owen welsch cidws, pl. cidysod (cid) A goat; adj. Greedy, dyn cidws A rapacious man. Cidysen f. Dim. A young goat; also a faggot. Aus cîd Havock, destruction, werden cidwm A wolf, cidymes A she-wolf geleitet. Benannte man also die ziege nach der gefräfsigkeit, wie es mit sarva-bhaxâ (eig. omnivorous) als benennung der weiblichen ziege im skr. wirklich der fall ist? oder gehört es zum folgenden? Nämlich: Gid f. A she-goat, a goat. Giden A young she-goad, a kid. Giten f. dim. A she-goat; a young goat. Bei Richards „Gitten is Gafr, a goat. Ar. gidi hoedus.“ Man vgl. engl. kid, dän. kid n. (chevreau, biquet), schwed. kid n., kidling, killing m. Id., die ihres d (und nicht t, wie man erwarten sollte) ungeachtet doch unstreitig mit ahd. chiz, kiz (hoedus), kizzella (capella) Graff IV. 537. kitze sich decken, während ngr. *'γίδι* aus *αἰγίδ-ιον*, und *'γίδα* (aus *αἰγίς*, *ίδος*, was im hell. ziegenfell, mit zusatz von *α*, wie ngr. noch *αἶγα* im nominativ), durch aphärese verstümmelt, auf völlig anderem boden stehen. Skarlatos im ngr. lexicon hat *κατζιχάκι* (*ἐρίφιον*) von *κατσίκα*, junge ziege (auch junges böckchen), womit Corais (*Ἄτ. Δ'*) ung. ketschke, und (viell. weniger passend) deutsch kitze sowie ags. ticken vergleicht, *ὅθεν ὁ αὐτὸς Δουκάγγ. ἀναφέρει ἄλλην γλῶσσαν*: „*Τήκεννα τὰ κατττίκια*,“ aber auch *τήκεα* DC. Gloss. p. 1577. Türk. bei Davids gramm. p. 136 getchî Chèvre. Er-gedj mit movirendem er, mann: Bouc. Dagh getchîsî (berg-ziege) chevreuil (lat. capreolus). Esthn.

kits, ung. keczke ziege; keczkéczke ein kitzlein (capella), keczkebac ziegenbock, lappisch kaits od. kaitsa, finn. kutti, wuohi ziege, wohla, kili (schwed. killing) junge ziege. Alb. Hahn studien s. 239: *κατσ-ι κετσ-ι* (mit postp. art.) das zicklein; gegisch auch *κεϑ-δι*, als ob zusammengesetzt mit *δι*, ziege. *Δι-α*, die ziege, etwa durch noch weitere verstümmelung aus ngr. *'γίδι*? Gegisch *χιδι* noch vollständiger? — Wiederum mit den vorigen unvereinbar erachte ich lat. hoedus, haedus (sabinisch fedus), hoedulus, goth. gait-sa, holl. geit, geite, dem. een geitje, zickel (in Hannover hittjen mit h), engl. goat (also sehr verschieden von kid), schwed. get, dän. gied, geifs u. s. w. für eigenartig, obschon allerdings abd. keiz, mhd. geiz, goth. gaitei (capra), rehgeiz (caprea) u. s. w. Benecke I. 497. sich schwer scheiden von ahd. chiz, chizzi, mhd. kitze, kiz, junges von der ziege, auch vom reh, der gemse s. 822. — (Ganz verschieden ist kieze oder kitze, weibliche katze, s. diese zeitschr. II. 43.) Ob Legerlotz zeitschr. VII. 319 das hesychische *γοῖτα· οἷς* mit haedus, altn. geit zu combiniren ein recht hat, bedünkt mich noch aus mehr als einem grunde zweifelhaft. Von den lautschwierigkeiten abgesehen (*γ* für Dig.?), die er selbst hervorhebt, bleibt doch noch zu erwägen, dafs haedus den jungen ziegenbock, mit nichten aber ein „lamm“ bezeichnet. Dafs bock vom männlichen thiere sowohl bei schafen als ziegen, rehen u. s. w. gesagt wird, entscheidet in der sache wenig. Ueberdem könnte, wie der neueste herausgeber des Hesychius bemerkt, *γοτάν· ὖν Μακεδόνες* umänderung von *οἷς* in *ὗς* anrathen, um so mehr da das schwein, als schmutziges thier, durch die andere glosse *γοῖτος· ῥύπος. πάτος* (cod. *πάϑος*) aufklärung seines namens möglicher weise erhielte. *Πάτος* etwa pulvis, sed proprie qui pedibus teritur, bei DC.? — Bei v. Klein niedersa. hitge junge ziege, ditmars. hökkelken junge ziege, aber jit (wie holl. geit?) eine ziege, hamb. „höke qnasi hödeke: haedulus: eine junge ziege“ Richey

s. 96, der also vermuthlich an eine beziehung zu lat. hoedus denkt. Doch s. Wöste zeitschr. VI. 431. — Nach Rüdiger, zuwachs V. 203 in Schwäbisch-Hall haddel ziege, häddele junge ziege, wovon Gräter häddeln trotteln, nach art der jungen ziegen, mit kleinen schritten geschwind gehen, ableitet, während Rüdiger es lieber für ein allgemeines lautwort hält, wie trippeln. Bei v. Klein östr. steyr. hett, pfälz. hettel, oberpf. hedl, hepperl, hippe Gülch und Berg; endlich hattel, ziege, in Ulm, womit Grimm ir. cadhla i. e. cabhar A goat — sonst auch delightful, charming; the small guts. Cadhal A skin or hide. A bason — zusammenzustellen nicht unrecht haben mag. Schweiz. bei Stalder II. 25: hatle ziege; im Renner 2477 steht hatel für rehbock oder hirschkuh (nach Benecke: ziege). Ferner s. 22 harsche, haarsche f., wie er meint, der langen haare wegen (eben keine lana caprina) und mithin wie skr. lômaça A ram, eigentl. flairy, woollen. Desgleichen I. 442 gibe zuruf an die ziegen, und daher gibeli benennung einer jungen ziege. Thüring. heppe für ziege, Leo, ferienschr. I. 41, was er mit nord. hafr in verbindung setzt. Auch Rüdiger, zuwachs II. 83 kennt als benennung der ziegen, besonders wenn man sie lockt, heppe in unserem falle. Es komme mit dem im nieders. üblichen zibbe oder nibbe überein, welches auch wohl bei schafen gebraucht werde. Etwa ital. zeba u. s. w. Diez EW. s. 376. Heyse hat hippel w. landsch. f. ziege, besonders die junge; auch das hippel als ziegenlamm. Ob dazu der eigenn. Hippel, welcher sonst durch Bock = ahd. Bucco, Bocco (eigentlich Burchard), Förstem. namenb. s. 287, keine unterstützung erhält? — Bei v. Klein: „kibbe, weibl. geschlecht bei schafen und ziegen, nieders. Man sagt, es ist eine kibbe von teufel, um ein böses weibsbild anzudeuten.. Pfalz.“ Etwa mit hinblick auf keifen, altm. kîf'n, woher als dem. kibbeln, sich streiten, so dafs man dabei ärgerlich wird? — Schwäb. härme, härmel 1. ziegen-, 2. schafbock (v. Schmid; vergl. Grimm Gesch.

I, 35). Schwäb. mutle n. geifs. Welsch myn A kid. diese zeitschr. II. 203. — Schottisch slink ein unzeitiges lamm, kalb oder zicklein.

Gael. Bei Armstr. gobhar m. (die schreibung godhar, trotz des anklanges an engl. goat, gewifs ungenau und unbegründet), gabhar, gaibhre f. A goat, griech. *κάπρος* (dies jedoch ist aper, eber, obwohl im skr. vanacchhâga, buchst. waldziege, nicht blofs A wild goat, sondern auch A hog bedeuten soll.), lat. caper, capra. Von gr. *κείρω*, to browse. [Er meint, wie: Dum salices hoedi, dum gramina vaccae Detondent. Nemes. Ecl. I. 6. Dann aber doch lieber zu carpere mit Metath., oder noch besser zu *κάπτω*]. Armor. gafr, gauvr and gaour A goat. Corn. gavar, ir. gabhar, mansc. gaawr, w. gavyr, span. and it. cabretto, franz. chèvre, rhätor. una caura, also mit erweichung des p zum vocal. Bei O'Br. gabhar or cabhar A goat. Gabhar-chró, or gabhar-lann A goat-fold; also a stable. Gabhar ulcha A goats beard. Pl. gabhra and gabhraibh. Gobhar, no gabhar A horse, but now it commonly means a goat (also the sgad fish). Stokes, Irish glosses p. 70 bemerkt mit recht, dafs die differenz in beiden mutae etwas befremdendes und unregelmäfsiges habe. Corn. gavar Norris, Corn. Drama II, 366. Welsch gavyr f., pl. geivyr or gavrod A goat. Gavyr zân, gavyr zanas A hind. Für das erste scheint dân A lure, a charm keine passende erklärung abzugeben; wohl aber für das zweite danas m. Deer, wie dessen pl. aggr. danys. Geivyr danys Fallow deer; bwç danys A buck; gavyr danys A doe. So entsteht lat. caprea als ziegenartiges thier aus capra. Wal. căprioru (capreolus), alb. *καπρουλj-ι*, reh, gemse. — „Efyrnig K. H. Gafr hesp A barren goat Wott." Kuhn diese beitr. II. 57 hat Richards aber evyrnig f. A young goat, or that is with young in the first time. Etwa wie cyvebr A mare, ass or ewe with young ib. 47? Angeblich zu evwrn A swell or spreading out, was aber nur ein nach dem wirklich gebräuchlichen bwrn A truss, a heap

(aus engl. burden) fingirtes wort scheint. Leo Malb. I. 108 vgl. Ferienschr. I. 41 f. sieht in evyrnig wegfall von g, wie in gwyz-avyr (A wild goat), obschon dazu dort kein solcher anlafs, wie hier wäre. —

Mit regelrechter lautverschiebung des lat. caper, ra im altnord. hafr und daraus vermuthlich lappl. hapra, der bock, Possart s. 50, ags. häfer. Daraus erklärt nun Grimm Gesch. I. 550, und ich denke passender, als aus dem keltischen geschähe, die Malb. glosse zu capras: „afres sive lamphebros“. Zufolge Leo wären es keltische pluralformen, während man ebenso gut sie für ältere germanische halten könnte oder vielleicht noch richtiger für hinten latinisirte acc. pl. — In mehreren naturhistorischen bezeichnungen deutscher mundarten hat sich noch, obwohl der verwechselung mit der gleichnamigen getreideart (avena) ausgesetzt, ein nicht seltenes haber oder hafer *) im sinne von ziege erhalten. S. Nemnich naturgesch. wb. s. 220; Grimm gesch. I. 35 vgl. 66. So unverkennbar in haberbock (vgl. ziegenbock), haberlämmchen (vgl. ziegenlamm) für becassine, wegen ihres meckerns auch himmelsziege u. s. w. (meine comment. lith. II. 22. Blumenb. naturgesch. s. 179 = Scolopax Gallinago) geheifsen. Nemnich Catholicon II. 1253, aber in seinem naturgesch.

---

*) Das erklärte sich dann freilich, wenn begründet sein sollte, was Rofsmann in dem aufsatze: „Die heimath der wichtigsten getreidearten“ in Westermann's ill. Monatsschr. Juli 1861. s. 382 ganz unbedenklich findet: „So gehört denn auch der deutsche name hafer, hochdeutsch richtiger haber (vask. oloa, corn. keirch, oats) ganz uns: nach Grimm und Weigand ist er von dem verloren gegangenen namen des bockes (oder schafes), der hapar hiefs, abgeleitet und bedeutet s. v. a. speise des bocks.“ Wenn dies, so müfste der hafer etwa eine elliptisch gebrauchte adjectivform im sinne von caprinus sein, was aber eine vergebliche aufgabe sein möchte, grammatisch zu beweisen. Eher redete ich mir ein, beide, die getreideart und das thier, unterschieden sich nur als begrifflich in act. und pass. zerfallende derivata von derselben wurzel *κάπτω*. Ersteres sei „gefressenes“, letzteres „fresser“, wie *τράγος* zu *τρώγω*. *Βρόμος* oder *βόρμος*, ngr. *βρῶμος* hafer a. a. o. s. 381 zu *βορά*, *βρῶμα*. Ebenso zufällig scheint die ähnlichkeit zwischen ovis (s. avis), ovînus und avêna, oder in slavischen idiomen, z. b. poln. owca schaf, owies m., gen. owsa hafer; ill. ovca schaf, ovas, ovsa m. vielleicht gleichstämmig mit avêna, dessen länge ja folge sein könnte vom wegfall eines zischlauts.

wb. s. 219 dafür noch haberblahr, d. h., allem vermuthen nach, wie eine ziege blärrend, und in einer vielleicht durch mifsverstand tautologischen zusammensetzung haferziege, worin das erste glied doch kaum aus altmärk. häw'n, hamb. heven, wie engl. heaven himmel verdorben worden. — Sicher desgl. haferbart als übersetzung der Tragopogon genannten pflanze, wogegen geisbart Spiraea ulmaria, Clavaria coralloides, und ziegenbart das zweite, Anemone pratensis u. a. bezeichnen soll. Vgl. Cathol. II. 1468 wiesen-bocksbart, wilde haferwurzel, hafermerk, hafermaukel (aus mauchel, landsch. für stachelbeere?), hafermilch, hafermalch, schwed. bockskägg (skägg, bart), hafrerötter, alles für Tragopogon pratense. Haferwurz Scorzonera humilis, 2. Tragopogon pratense et porrifolium. Bei Delen im schwed. wörterb. hafre-rot [rot, pl. rötter, wurzel] Salsifis, Tragopogon porrifolium, pratense, was also vermuthlich auch nur scheinbar mit hafre (Avoine) zusammenhängt. Vgl. Popowitsch Versuch s. 66, wonach der ausdruck habermilch sich aus der in dem grofsen gelben bocksbart enthaltenen „süfsen milch" erklären möchte. Vgl. altmärk. bullnmelk (scherzw., als ob bullen milch hätten), der saft der wolfsmilch (Euphorbia) bei Danneil. Von dem schlangenmord (Scorzonera) unterscheide sich der bocksbart durch seinen glatten blumenbecher, während jener einen geschuppten habe. — Vielleicht nicht minder haferschmirgel Ornithogalum (milch für die vögel?) luteum, indem eben dafür ziegenlauch vorkommt. Nicht nur ist „schmergel" (s. Heyses wb.) name verschiedener kräuter, sondern schmirgeln bedeutet auch „nach verdorbenenem fette riechen". Hat das kraut bocksgeruch, wie *τραγόχειρως* (Grimm gesch. I, 210 nr. 19)? — Haferspies (Cornus sanguinea) etwa caprarum cibus? — Hafergeis, haferhauer (Phalangium opilio) hieher? — Entschieden zu hafer (avena): haferdistel 1. Serratula in avena proveniens (also nicht von dem thier, wie saudistel), 2. Drypis spinosa. Hafergras 1. Avena elatior et pratensis, 2. Melica ciliata. Hafer-

twalch 1. Avena fatua, 2. Stipa capillata. Vgl. nadelhafer, nadeltwalch Stipa juncea. Haferbirn (birne, die reif wird zur zeit, da man den hafer einsammelt). Ob aus ähnlichem grunde haferpflaume, haferschlehe (Prunus insititia), trotzdem daſs sie früher reift als die pflaumen; oder was auch von haberkirsche (Pr. avium) gelten könnte, dennoch nach der ziege, um sie dadurch, wie die roſs-kastanie, hunde-pflaume, hunds-veilchen, hundakêm hundekümmel (Anthriscus silvestris), Ruſswurm, sprache der Inselschweden s. 39 u. s. w. der fall, als schlechtere art zu bezeichnen? Vgl. engl. buckrams ramsel, der wilde knoblauch; sogar irrthümlich, weil eigentlich nach der buche (engl. beech) benannt: buckmast buchmast, neben beech-mast, und buck-wheat der buchweizen, Fagopyrum. Haferlaus Aphis avenae. Haferschrecke (Gryllus), wahrscheinlich „im hafer“, wie heuschrecke, im heue — springend, und nicht etwa: bocksprünge, capriolen (ital. capricletta kleiner luftsprung) machend. Alb. *χετσέιγ*, springen, ist nach v. Hahn wörterb. s. 46 mit *χετσι*, zicklein, nicht in der aussprache des *s* einig; nicht nothwendig aber zu *ἑτσάιγ*: gehen. Danneil hat haow'rbuck für die becassine, aber, mit dem kleinen, wahrscheinlich doch unwesentlichen unterschiede eines o s. u.: hoaw'rbock f. die heuschrecke, welche im süden groasehupp'r (grashüpfer) heiſse, womit man in Hannover jedoch den frosch bezeichnet. Soll nun haow'rbock eigentlich ziegenbock oder der bock (vgl. „holzbock“ f. käfer mit langen fühlhörnern) im hafer bezeichnen? — Haferricke (Corvus frugilegus), mit ricke wie engl. rook krähe, ähnlichen sinnes wie saat-krähe? — Hafergift (Delphinium consolida) eher wohl wie „erbsenwürger, Orobanche“, als analog dem giftigen Aconitum napellus „ziegentod“. Vgl. *αἰγόλεθρος*. Unter den kräutern vielleicht einige, als der geiſs zuträglich. Vgl. *αἴγιλος*. *Αἰγόπυρος* und *αἰγίπυρος* (mit dat. sing., oder aus einem thema *αἰγι* st. *ἀγ-ι*?); *αἰγίλωψ*, *τραγοράγανον*. Haferschwingel Festuca decumbens. Hafernessel Urtica urens. Ha-

ferrose Rosa canina (also nach hunden benannt, weil blofs wilde rose) et spinosissima, nach Popow. a. a o. s. 168 „auf feuchten, ungeschlachten haber-äckern wachsend“. — Haferkümmel Cuminum, falls nicht richtiger im Cathol. I, 1318 hafenkümmel, als ob von hafen (portus), weil zu schiffe aus dem Orient eingeführt? Kaum von hafen (topf), weil als gewürz beim kochen. — Als blofse verunstaltungen aus *ἀβρότανον*, so läfst alles glauben: haberraute (als ob mit: raute); geisraute: Galega), aberraute, abraute, abrute, ebritten, barthun, holl. averoon u. s. w. für Artemisia abrotanum Nemnich Cath. I. 466. In dem schwed.-finn. Tolke p. 76: schwed. åbrodel, finn. aaprotti, die eberraute, steinwarz (—wurz?). — Ein ähnliches mifsverständnifs ist es, wenn der Falco lanarius, mhd. sweimaere Grimm gesch. I, 51 bei Nemnich Cathol. I, 1579 „der schwimmer, holl. zwemmer“ heifst, indem an schwimmen, zwemmen, dabei natürlich gar nicht gedacht werden darf. Der vogel hat vielmehr von seinem schweimenden, d. h. schwebenden, fluge den namen. Graff VI, 879. Holl. zwym ohnmacht, zwymelen schwindeln, in ohnmacht fallen; unstreitig des taumelns und kreisens halber.

Im walachischen heifst der bock çapu, der ziegenbock çapu de caprä, lat. caper. Etwa alb. bei v. Hahn tosk. *τσjαπ-ι*, gegisch *τσαπ-* und *σχjαπ-ι*, womit *τσεπέ-jα* (*σ* punct. = deutsch sch) langes haupthaar bei männern und frauen schwerlich in verbindung steht. Indefs auch dem ungefähren anklange an skr. stabha A goat, a ram, woneben jedoch stubha m. A he-goat, stunaka m. A goat liegt kaum etwas tieferes als blinder zufall zu grunde. Die ziege heifst im walach. caprà aus lat. capra, allein nicht minder ieda die kitze, ziege, aus lat. hoedus in seiner gestalt ohne h: aedus, oedus. Capritum sive capram l. Sal. Emend. p. 25 Lasp. ist als dem. zu betrachten, wie span. cabrito, frz. cabrit Diez rom. sprachl. II, 237 (1.); und folgt auch bald darauf, und zwar mit einem begreiflicher weise gröfseren bussatze, buc-

cus (also bock, zunächst ziegenbock). Welsch bei Owen: Bwç m., pl. byçod (Bu; soll demnach thörichter weise mit dem ausdrucke für kuh gleichstämmig sein!) A buck; the male of several animals. Bwç gavyr A he-goat. Bwç danas The buck or male of a deer. Mithin, wie im deutschen: ziegen-, schaf-, rehbock. Engl. buck goat geifsbock; buck coney rammler (von kaninchen), roe-buck. Ir. boc A weather (widder) goat. A he-goat (eigentlich er-geifs). Auch A blow or stroke, wohl wie engl. bucking das stofsen (arietatio), bespringen (vom bock). Aufserdem, in übereinstimmung mit engl. buck bauche (beim waschen), ir. buak A buck or liquor preparing for bleaching. Richey hat hamb. bühken oder in de bühke setten: das gewaschene leinengeräth in einem bauchichten [leitet er es etwa daher von buhk bauch ab] kübel die nacht über unter der lauge stehen lassen. Uebrigens auch nicht von buche, obschon man buchenasche dazu verwendet. Russ. býćit bauchen (wäsche), einlaugen, poln. bugować. Cúlphoc, cúlbhoc (Armstr.: cull-bhoc) and boc-gabhair A he-goat, a buck. Natürlich verschieden von nord. kolla (animal sine cornibus) u. s. w. diese beitr. II, 59. Etwa aber von cùl Custody, also a guard, protection, und dies zu lat. occulo, celo, während in der bedeutung: The back part of any thing = lat. culus? Etwa als leitbock, *χιμάραρχος*? Bei Armstrong: „Boc, buic (n. pl. buic) A buck; a roe, a roe-buck; a he-goat; a term of ridicule for a fop. Ficheid boc [also mit sing., wie im kelt. bei zahlen üblich] Twenty he-goats. Armor. buch, corn. byk and bouch, w. bwch, ir. boc, swed. and germ. bock, engl. buck, fr. bouc, it. becco, belg. boecke [bok], anglos. bucca.“ Nach Norris, Corn. Drama II, 329: boch (caper vel hircus). Also in old Irish cuilenn-bocc A goat. The Armoric bouch is „a goat“, but the welsh bwch „a buck“. Wallonisch bike-et-bouc, brikebouc Hermaphrodite mit frz. bique, ziege. Auch wohl rhätorom. botsch widder, ahd. pocch Grimm III, 326, aber ags. bicce (canicula),

woraus frz. biche (kleine hündin, ahd. hundinne), das überdem auch hirschkuh ist, also hindin, ahd. hinta Graff IV, 975, das (etwa zu engl. to hunt?) sich mit hündin etymologisch schwerlich berührt. Wir haben aber, was Grimm gesch. I, 42 übersah und weſshalb er vielleicht unnöthiger weise erborgung aus dem keltischen zugiebt, schon im sanskr. bukka m. A goat, aber bukka mfn. (auch brkka) The heart, angeblich von bukk To bark*), to speak; Cl. X. To give pain. Der obige name für hündin gehört trotz seines i, und nicht u, doch höchst wahrscheinlich zu bukkana n. Barking (as a dog) und bukkâra The roar or barking of a lion; the lion of Hindustan barks much like a dog. Uebrigens beachte man, der übrigens bei bock im germ. vernachlässigten lautverschiebung zum trotz, auch noch die höchst auffallende analogie von bhash To bark or growl. To reproach, to speak malevolently, to rail; und daraus bhasha m. A dog, bhashî f. A bitch, sowie nicht minder bhashat m. 1) The heart, wie oben bukka, obschon auch 2) Wood, 3) The thigh. Im griechischen und lateinischen mangelt das wort bock, wenn es nicht in ibex steckt. Dagegen auch ung. bak, finn. pukki, putti; sonst kauris bock, z. b. metsäkauris rehbock. — Hircus trotz sabinisch fircus, indem f darin nur secundär zu stehen scheint, vielleicht nur bedingungsweise vergleichbar mit φριξός, φριξόθριξ und dem Phrixos der sage. Grimm aber gesch. I, 333 hat unrecht, das wort mit skr. vrka (Wolf, buchstäblich zerreiſser) zusammenzubringen. Hirsûtus, wie nasûtus, etwa „haarig“ und indirekt zu skr. hrś (horripilo), vgl. zeitschr. VII, 108. Wollte man nun aber hirtus und hircus [etwa t ausgestoſsen?] mit horreo = skr. hrś in verbindung setzen, so widerspräche beibehaltung des zischers und gerade wegfall des r, z. b. in tos-tus statt tors-tus von torreo = skr. trś. Uebrigens hispidus wie crispus

*) Des b halber kaum zu vergleichen mit skr. varkara Any young animal. A lamb, a goat, aber auch Pleasure, pastime, sport?

giebt skr. lômaça, haarig, als m. die benennung her für den schafbock, dagegen als fem. für den fuchs.

Illyrisch bei Stulli koza (capra); vechati Caprae vocem edere, bei Voltiggi vecsjati (blöken), wahrscheinlich zu skr. vać (vocare, vociferari) und defshalb kaum mlat. vehyare dicuntur caprae. Caper, hircus: pârcz, praz (letzteres auch bei Voltiggi); jàre, jàrac, jarese (Volt. jarac Becco, caprone, jarcsev bockfleisch); kozel (Volt. kozle, kozlec, kozlicc böckchen, kozorog wohl dem ital. capricorno — also hinten mit horn — steinbock, nachgebildet); dvize.

Kaffirisch bei Burnes wasru ziege. Afghan. bei Leach s. 4 buz A he-goat; buza A she-goat. Bei Dorn, Chrest. بُزہ A she-goat. پُسہ m. coll. A he goat. وَرْغُومَی A young goat. Vgl. meine zusammenstellung Lassen zeitschr. IV, 7. Booze kohec, bergziege, Pottinger reise durch Belutschistan, deutsch zu Weimar 1817, s. 30. In Kabul gosfundi-koh bergschaf, bus-i-koh bergziege. S. Burnes, Kabul. Nachtr. V, s. 385. Markhor oder pazuhu vielleicht Capra Aegagrus ib. s. 387.

3. Vögel.

a) Hühner, vgl. Nemnich, Cathol. II. 938—941. In der l. Sal. p. 30 Lasp.: Gloss. Pith. gallus, cocc; gallina, hen. Mlat. cochio, coconus, aber auch coponus (als ob zu capo kapaun) für epistomium; also vermuthlich wie gaelisch bei Armstrong goc m. A stop-cock, d. i. hahn am fasse. Schweiz. gugel, g'uggel, haushahn. Stalder I, 491. 492, schwäb. gökker, gokkeler. — Esthn. kuk rev., kikkas, kukkas (mehr wie im slawischen) dörpt. hahn, kanna henne, kannake, auch kanna poig (gallinae filius) hühnchen. Finn. kukko, schwed. tupp der hahn; kana das huhn, und daher etwa die Schwed. prov. kanke, känke, hahn. Kananpoika (s. esthn.), tupunen, schwed. kickling küchlein; holl. kieken, kuiken,

engl. chick, chicken, chickling. Vgl. zig, kach-ni (gallina) meine zig. II, 91, armen. akaġaġ hahn, hâw huhn. Unser hahn, goth. ags. hana*), ahd. hano (schwacher decl.), und daraus movirt henne, als kürzung aus henninna (mit demselben suffix, als lat. gall-îna), henna, han-in, auch pruthenni, fovcnus [a fovendo?], sowie das neutr. huan (pullus glossirt), huhn, schwed. höna (als ob umgelautet; aus nord. hani hahn) haben aller wahrscheinlichkeit nach lautverschiebung erfahren, wofür selbst die finnische form zeugniſs ablegen möchte. Ohnehin böte sich, wie auch Grimm gesch. I, 400 erinnert, das lat. canere (wahrscheinlich kürzere form zu skr. çans, wo nicht skr. kań sonare s. hund) um so dringender zur erklärung an, als das der stehende ausdruck vom krähen des hahnes ist, vgl. Cic. Divin. II, 26, 56 und gallicinium. Daſs die henne höchstens nur einmal ausnahmsweise kräht und dieser seltene fall als übles anzeichen betrachtet wurde Ter. Phorm. IV, 4. 28, schadet um so weniger etwas, als ihre bezeichnung im deutschen ja die einfache motion ist von hahn, mithin ebenso wie cerva die (selbst ungehörnte) des gehörnten, cervus, d. i. cornutus. Daſs die keltischen sprachen viele mit canere zusammenhängende wörter für gesang besitzen, bewiese, selbst angenommen sie seien nicht aus dem latein erborgt (vgl. auch Stokes, Irish Gl. p. 99), im geringsten nichts für Leo's annahme ferienschr. I, 13, als hätten unsere vorfahren hahn und huhn erst durch vermittelung ihrer keltischen nachbarn kennen lernen, und von ihnen jene namen empfangen, welche gar nicht einmal bei letztern zu finden sind. — Dagegen reicht

---

*) Reithano (wohl vom „treten“ der hühner) s. d. beitr. II, 45 und hano heninnono (eigentlich gallus gallinarum) werden mit dem sonderbaren gallus gallinaceus wiedergegeben, was vermuthlich den „zum hühnergeschlecht gehörenden gallus“ von den castrirten Galli unterscheiden soll. Weterhano, wetterhahn, wird mit cheruca glossirt, was aber nicht κήρυξ ist, sondern zufolge Diefenbach Gloss. LG. ceruchus, κεροῦχος summitas mali. Vgl. Stokes, Irish Gl. p. 77. Hanchli, pulcini, also ital. pulcino, franz. poussin, aus lat. pullus. Bei dem demin. hunichlin pullus pulvinus (v falsch statt c). — Fasihûn durch gleiche verdrehung aus phasianus, wie kapp-hahn aus capo, onis d. beitr. II, 206.

der reduplicirte und onomatopoetische name franz. coq u. s. w. noch weiter zurück. Schon skr. kukkut'a A cock, a wild cock; kukkut'î f., deren durch sein vibriren dem r sich näherndes cerebrales t sie dem beim Auct. Philom. gebrauchten naturlaute des hahnes cucurire nahe bringt. Vgl. indefs auch kukkubha A wild cock (Phasianus gallus) mit *κακκάβη* rebhuhn, *κικκάβη* nachteule u. dgl. Poln. kokot obschon statt kogut hahn, kokoszka, altslav. kokoš' (gallina) Miklos. Radd. p. 36; ill. bei Voltiggi kokot hahn, kokosc henne, kokodakati gackern. Aus dem slawischen wal. cocosu hahn; allein, durch mouillirung von l, nicht nur gäinä (aus gallina), sondern auch puiutinä (aus pullus) hühnchen. Nach Nemnich im westf. pulle, junges huhn (franz. poulet m.; -ette f., aber poulain, füllen, fohlen, also auch zu pullus, als deminutiv von puer?). Aachenisch die pöll, das pöllchen, junges huhn. Ital. pollo m. huhn (also mit verengerter bedeutung und mit gleichsam dem neutrum von huhn genähertem geschlecht, während franz. poule f.), pollastra junges huhn, lat. pullastra. Rhätor. bulla Dief. Celt. I, s. 200. Jedoch bei Conradi deutsch-roman. sprachlehre s. 90 zwar pulàm = ital. pollame geflügel, un pluschein (s. oben pulcini, Bas-Bret. poñcyn Poulet) ein hühnlein; allein una gallina henne, un chiêt, cot [gekürzt aus illyr. kokot?] hahn. Ferner alban. *πούλγε-α* huhn, henne, *ζοκ* (thierjunges) *πούλjε* küchlein, und wie im slav. und wal. *κοκόσ-ι* (*σ* = sch) hahn. Aufserdem für letzteres *καπόσι* (*σ* = sch), *κενδέεσ-ι*, sowie gegisch *γουλι*, *γγελj-ι* (*γ* punctirt), was an lat. gallus und schweiz. goll hahn (Stalder I, 460) erinnert. Diese anscheinend von dem gellenden geschrei, woher z. b. auch nahtigala (luscinia) Graff IV, 178, und *γηρύω*, garrio (das zweite r statt v?) und skr. grr. Lettisch gailis und mit d im lith. gaidys, dem. gaidélis hähnchen, aus gẽdmi (ich singe), gaidys gẽst (s aus d), als erweiterung von skr. gâi (canto). Aus diesem grunde dann beide kaum vergleichbar mit welsch ceiliawg A cock, zumal, wenn eigentlich (s. u. gans) „mit

hoden versehen“, obschon Grimm gesch. II, 1028 solchen vergleich zuläfst. Osset. kjark, wie كَرِك Gilaeorum linguâ Gallina Lassens zeitschr. IV, 28 und ir. cearc (A hen), gen. circe bei Neilson, Introd. to the Irish. Lith. wiſstà, lett. wista (kaum doch dazu das gleichbedeutende lapp. wuentsa, wuentses) die henne, zahlis küchel. Aber von der henne: lith. kárkina (siehe die obigen wörter), kwáksi, kadakúgina sie kakelte. Ill. piple huhn, piplich hühnchen, unstreitig zu lat. pipire, wie franz. pigeon taube aus lat. pipio piepender vogel. Bei Stulli aufserdem pille, pillich, vermuthlich durch assimilation und nicht aus ital. pollo, sowie pivcsich (vgl. bei Voltiggi pivac Cantore, e gallo), kokot-ich, kur, poln. kur (vergl. redupl. kukurjekānje Galli cantus), endlich pjeteo (gallus). Russ. pjetych hahn, pjetýšïi vom hahne, würde man widerrechtlich mit unserem fittich (skr. pat fliegen) combiniren; es gehört zu pjeti (*ψάλλειν*, canere). Mikl. Radd. p. 71. Es ist nicht „vogel“ schlechthin, obschon das ihm entsprechende engl. fowl den zahmen nützlichen vogel anzeigt im gegensatz zu bird (brut?) überhaupt. — Bei Stulli p. 616: Gallus Africanus, gallinaccio, indiotta, tùk etc., was an türk. طاوق, تاوق, ung. tik, tyúk (gallina), tik-fi (gallinae filius) hühnchen, ja in einer schwed. mundart tocke, hahn, erinnert. — Eigenthümlich böhm. slepice f. henne, als ob zu slepý, blind (vgl. chanteclin vom hahn, weil er beim krähen die augenlider schliefst, s. Grimm gesch. I, 333) und somit nicht zu kslav. sljepati (salire)? *Ἀλέκτωρ* und *ἀλεκτρύων* als „nicht schlafend“, oder „ohne lager (*λέκτρον*)“ bleiben, im fall sie dies wirklich bezeichnen, doch der endung nach dunkel. — Ill. bei Voltiggi jarica f., hühnchen von einem jahre, aus dem deutschen entstanden, glaube ich. Welsch bei Richards iâr A hen. S. W. giâr. Corn. and Arm. iâr. Posiar A fat hen [franz. poularde] nach Owen von pos Increment, growth. Etwa dazu gaelisch bei Armstr. eireag f. A young hen, a pullet — *Shaw*. N. pl. eireagan. Cornisch bei Norris yar (gallina), pl. yer, wefs-

halb die angabe bei Nemnich yau (mit u) und für pullì gallinae: mabb-iers das s gewifs falsch ist. Bas-Bret. bei Rostrenen p. 43 eznès Jeune poule, vgl. ezn Une volaille p. 42. 43 vergleicht sich mit corn. ydnic, als deminutiv von eten oder edyn, vogel.

b) Wasservögel. *α*) Gans. Diefenb. Celt. I, 200. Ir. bei O'Br. géadh, gédh, yé pl. géna or géanaibh; welsch bei Richards gŵydd, goose, corn. gŵdd. Arm. gars (frz. jars m. gänserich, mit r, wie auch zufolge v. Klein in augsb. grusel gans, aber sonst schwäb. guus, gusel f. dasselbe in der kindersprache), or goaz. Vgl. Stokes Ir. Gl. p. 40. 154. Ceiliag-wydd (s. u.) A gander. Griech. *χήν*. Cyw (A chicken, a young fowl) gŵydd A gosling. Bei Armstr. gael. isean m. A gosling; a young fowl; a dirty child. Ferner geadh, geòidh m. (ir. id., welsch gŵys f. bei Owen) A goose; nom. plur. gèoidh Geese. Muir-eadh f. contr. for muirghedh [letzteres sonst wie dem wortverstande nach: meergans, und folglich ohne beziehung zu zig. múri gans, bei mir zig. II, 451) A wild goose, the *Anas anser* of Linn. Ir. ganra, gael. bei Armstr. gànra, gànradh, aidh m. A gander, nom. pl. ganraidhean [also, wie Gansert; hinten mit Ling., der wohl nicht aus comp. hinten mit geadh — s. oben — herrührt]. Aufserdem, als ob dem englischen abgeborgt, gandal, ail m. (ir. id.) A gander, ags. gandra s. Grimm III, 341; Graff IV, 424. Ferner die stellen bei DC., wo anseres silvestres darunter verstanden werden, mit ganta, wie schon Plin. X, 27 Vol. IV p. 58. Franz (dafern es mit der lesart seine volle richtigkeit hat), und, gleichfalls doch in betreff des z auf eine frühere muta (griech. *δ*) hinweisend, ganazo (anser mas). Auf Wangeroge djû gôs, da gôz Ehrentr. fris. arch. s. 345, mit aufgeben des nasals, wie schweiz. gaus f. Stalder I, 432, schwed. gås, altn. gâs, lapp. kas, engl. goose u. s. w.; aber der gänserich gôner (mit aufgeben einer dentalmuta?), plattd. gant Ehrentr. s. 369. Um so befremdender ist die äufsere ähnlichkeit mit gúnaris, gänserich, als letzteres sich bei den

Zigeunern Böhmens (s. meine Zig. II, 136) vorfindet. Bei v. Klein dafür ganter harzgeb., dessen t neben dem hannov. gôs, gans, aufs äufserste befremden mufs. Dagegen als österreichisch führt er an ganhauser, was offenbar comp. ist mit böhm. hauser, auch husák m., gänserich, neben hus m., husa f. gans. Es mufs wohl das -er anderer art sein, als lateinisch nach decl. III ans-er (mit wegfall des h vorn), pass-er*) (eig. alatus; scr. pakša, flügel). Nämlich motions-endung, wie im poln. gęsior, gänserich aus gęs, gans; kaczór, enterich neben dem weiblichen kaczka. Uebrigens vermengt Nemnich irrig damit husy meydlo [seife] und střjbrnjk [silberarbeiter, silberwäscher] als pflanze = Potentilla anserina, wie auch II, 1052 ganz richtig angegeben wird. Die im schwarzwalde übliche benennung des gänserichs hiling würde ich als von einem pronomen männlichen geschlechtes hergeleitet betrachten, wie das hamb. een heken (als demin., wie männchen, weibchen), was männlichen geschlechts ist, von he (er), wie in engl. compp. he-goat dergl. und er, sie von vögeln. Nur weifs ich nicht, ob das niederd. he im oberdeutschen vorkommt. — A steg (a gander) Ray, Collect. p. 69 ist wohl nicht von dem isländ. stegge verschieden, welches mit gleichem sinne Nemnich aufführt. — Im welsch mam-wyz f. A mother goose, or a brood goose. Ceilogwyz m. A gander, wie ceiliawg hwyad A drake, enterich. Ceiliawg (caill) m., pl. ceiliogod A cock or male of birds. Auch Owen zufolge, s. v. a. ceilliawg (caill) Having testicles or not gelt. Uebrigens, seine erklärung als richtig vorausgesetzt, hätte die sprache trotzdem nicht eine merkwürdige contradictio in adjecto gemieden. Nämlich bei Armstrong gaelisch coileach spoghta (von spoghte Castrated, aus spogh, spoth)

---

*) Accipiter, tris, obschon wesentlich mit ὠκύπτερος identisch (zeitschr. VIII. 101; IX. 78), geht trotzdem nicht nach Decl. II. Unstreitig in gemäfsheit mit lat. possessiv-compp., welche -is annehmen, so dafs der nominativ für tris gelten mag. Vgl. Freund m. equestris st. equester, acris u. s. w.

A capon. Bisc. oillave, a hen. Welsch ceiliawg, corn. kuileog, cheilioc (bei Norris Corn. Drama p. 337 chelioc), and olyek. Arm. guillocq. Und dazu dann noch die übrigens weit entlegenen ar. gheles, pers. kelash. Daher ferner coileach dubh A black cock, a mountain bird of a deep glossy black, and somewhat larger than a pheasand, the Tetrao tetrix Linn. = welsch ceiliawg du The black game, or heath cock. Vgl. indefs noch corn. chelioc-guit, arm. kilek-gwéz Pheasant, or heath-cock, wobei Norris, Corn. Dr. II, 338 noch die möglichkeit läfst, ob es sei „wild cock“ aus welsch gwydd, arm. gwéz. Armstrong hat Drake: gael. dreac, was augenscheinlich dem englischen (s. folg.) entnommen wurde. Aufserdem noch coileach lacha A wild duck, mit dem zusatze coileach, ich m. A cock, also zum behufe einer motion aus dem fem. — Bei v. Klein wulle pf., wiwerl eine gans oberpf., wüster hohenl. — Auca bei Radlof keltenth. und sonst grundlos für keltisch gehalten, ist vielmehr nebst it. sp. pg. oca, franz. oie aus einem von avis abgeleiteten *avica gedeutet bei Diez et. wb. s. 241. Sonst spanisch noch ansar, ganso (jenes aus dem lateinischen, dieses aus dem germanischen) und pato, welches letzte an ill. patka, ente, mindestens erinnert.

An den namen der gans heften sich mancherlei etymologische bedenken und schwierigkeiten. An den „gänsen“ selbst aber, die im Nalas eine so grofse rolle spielen, nimmt unser ästhetisches gefühl erklärlicher weise anstofs, so dafs wir viel lieber etwa „schwäne“ an deren stelle setzen. Es sind indefs keine gewöhnliche, sondern höher geartete gänse, und bemerkt Vans Kennedy in seinem Mahrat'ta Dict. p. 122: Hansa A fabulous bird: it is described as being larger than a swan, of a shining white colour with the exception of its beak, the tips of its wings, and its legs which are crimson: its form and gait are elegant and graceful. Indem skr. h im lithauischen und lettischen durch zischlaute ersetzt werden, entsprechen dem skr. hansa m., von der endung abgesehen, dafern man

diese nicht etwa der im skr. hansî gleich achtet, lith. żasis, ês f. (etymologisch richtiger mit rhinismus żąsis), lett. sohſs-s gans, dem. ſohſslens gessel, d. h. ż wie franz. j, lettisch nicht virgulirtes (mithin weiches) s = frz. z, und oh oft an stelle von an. Daraus erhellet nun, wie lith. genzē, gensze und gersze reiher, und gandras storch, garnys storch, reiher (s. Comm. Lith. II, 22), des poln. gęs (also mit hartem s), gans, ungeachtet, dennoch für sich stehen, und aufser verwandtschaft mit gans. Span. garza f. Héron, aber garzo Qui a les yeux blancs; doch vgl. Diez et. wörterb. s. 165. Bei Roux franz. gente, art kleiner und weifser gänse, bei Nemnich storch. — Finnisch hanhi, esthn. banni, anni gans (laggel wilde gans) hat vermuthlich in folge von assimilation des zischlautes fast das aussehen von χήν, dor. χάν, das durch wegfall von σ, ganz wie in aor. 2, langes α und dafür η erhielt, und schwerlich, was man sonst annahm, zu χαίνω gehört. Wie sollen wir es uns aber deuten, dafs slav. gous', ill. gus-ka f. (skr. hansikà), indem ou oft rhinismus verräth, gans u. s. w. mit ausnahme des böhm. hus (woher der personenname Hufs), welches nur der häufigen gewohnheit dieser mundart folgt, h für g einzutauschen, trotzdem g und keinen zischlaut zeigen, obschon auch sie letztern an stelle von h im sanskrit zu zeigen pflegen? Stand nun aber in hansa früher vorn gh: dann fragt sich wieder, warum doch griech. χ und die zischlaute im lith.-lett.? Auch afghan. غاز f. A goose (neben زاغ zâgh A crow) fügte sich, nach den aus dem zend her bekannten lautveränderungen, gar nicht übel. Es scheint aber die reihe türk. قاز qàz u. s. w., welche nie einen nasal zeigt, von altn. gâs (n ausgefallen) u. s. w. völlig gesondert werden zu müssen. S. Lassen, zeitschr. IV, 30. Aufserdem aber befremdet das t im plinianischen ganta und das dh u. s. w. in den wohl darauf sich stützenden keltischen formen ungemein; es wäre denn dafs man darin, bei verlust von s, sehr unwahrscheinlicher weise ein dafür angetretenes suffix zu suchen hätte. Siehe übrigens die weitgreifende und er-

schöpfende untersuchung bei Diefenbach Origg. Europeae no. 172, s. 347 fgg. — Vergl. noch Wöste in zeitschr. VI, 435.

β) Ente. In der l. Sal. p. 30: Ansare, ansera (anserem, also nicht dafür auca, vgl. Diez rom. spr. I, 25) aut aneta, anata vergl. Diez I, 58 statt anatem s. Dief. mlat. böhm. wörterb. und DC. v. aneta. Ital. anitra, bei Muratori aneter (also wie ganter oben für gänserich?), nach weise von pullitra Diez a. a. o. I, 34, ahd. anetrecho enterich Graff I, 336, zu engl. drake, hannov. drahke durch ähnliche aphärese verstümmelt, wie fant aus infans. Ahd. anut, anit, ags. ened, lith. antis, tês f. die ente, besonders die weibliche, antinas enterich, welche man leichter der entlehnung aus dem lateinischen verdächtigte, als zu schwimmerinnen, *νῆσσαι* (von nâre), machen würde. Sonst franz. canard mit altfranz. cane, schiff, canot gleichstämmig Diez et. wörterb. s. 585. Russ. ytka ente, etwa rhinistisch, wie lith., und das suffix wie in poln. kaczka. Schwerlich zu y-tekati ausfliefsen, wegfliefsen. Böhm. kačka, kačice, kačna, kachna, lička. Leo's deutung ferienschr. I, 43 von ente aus gael. ean, eun vogel, aber welsch edn, was, bekannten wegfalls von initialem p im keltischen halber, auf *πτηνός* rathen liefse, halte ich für unzulässig. Schwed. and f. Cane sauvage. Anka f. Canard privé (also lockente), was aus finn. anka die zahme ente (die wilde sorsa. Tawi, rääkka, die krück-ente, schwed. ärta) Svensk, Finsk Tolke p. 98 stammen möchte. — Zu rääke etwa ung. rétze u. s. w. s. Zig. II, 271. Im Diction. der Highl. Soc. gael. ràc m. A drake: anas mas, und ràc v. a. and n. 1) Rake or harrow 2) Shake a noise, like geese or ducks, kaum doch aus dem englischen. Auch tunnag fhirionn, eigentlich männliche ente. Wanger. djû an (die ente, mit verlust des t) partert (schnattert) in Ehrentr. fris. archiv I, 346. Aber auch esthn. part, parts ente, mets (wald-) oder merre (meer-) part, wilde ente; koddo (haus-) part zahme ente, ganz wie A. domestica. Pillo part

eine kleine ente. — Lettisch pihle A. domestica. Comm. Lith. II, 22, westf. pile s. Nemnich Cath. I, 266, nach dem bei den Letten gebräuchlichen lockruf der enten: Pihl pihl! Rosenberger s. 182. Desgl. zufolge Nemnich schlik (ente) in Schwaben; und bei Heyse schlick schlick! oberd. lockruf für enten. — Ill. patka ente, was wir schon oben mit span. pato, gans, verglichen. Böttcher, Arica p. 42 no. 7 sucht in der hesychischen glosse: *βαθυῤῥηγάλη ἰκτῖνος ὑπὸ Λυδῶν* unserem „entenstöfser“ als raubvogel zulieb pers. bat und ar. بط; armen. bad ente. Bei Schmidt I, 352 steht aber richtiger: *βαθύρρη· γαλῆ ἰκτῖνος* (eher *γαλῆ, ἰκτίς*, d. i. wiesel, mustela). In dem glossirten worte selbst suche ich, indem *θ* wahrscheinlich durch falsche grăcisirung an stelle von *ρ* oder *β* geschoben ist, persisch ويورا, lat. viverra u. s. w. meine Comm. Lith. II, 18 und Pictet zeitschr. VI, 189. — Zufolge Alter, ling. Samscr. 163 im kurd. murch-abi, das wäre nur überhaupt „vogel des wassers“. — Bei Garz. kurd. vordek, ente, Lassens zeitschr. IV, 30 vgl. Zig. I, 89 vielleicht zu skr. varat'î gans, woher doch wohl im Moors beitt (goose) und beittuck Duck (lit. the goose), mahr. badaka m. (auch etwa mit ausfall von r?) A duck. Aber hindust. bat'er f. = skr. varttaka A kind of quail (Perdix olivacea). Vgl. für Wachtel lazisch ortíki, *ϝόρτυξ* Ahrens dial. Dor. p. 55 (afghan. kurak, was dem kurd. karawara sich nähert). Merkwürdiger weise heifst nun holl. woord m., wanger. wôrd der enterich; niedersächsisch bei Nemnich warte, waarte. — Noch finden sich zu vielen dieser provinzialismen belege bei Kosegarten, niederd. wörterb. in dem reichen art. anet, ânt I, 409—416. Für den enterich, aufser drake, warte, wëtik, wennek, wîk, zuletzt noch erpel, was v. Klein auch als niederdeutsch angiebt, während bei ihm (vielleicht aus versehen) s. 101 als im harze gebräuchlich enpel steht. Ob mit erpel (penis) in beziehung? Keinesfalls mit dem pron. er für männchen, weil dasselbe dem niederdeutschen abgeht. Bei v. Klein auch wankele, ente, hohenl. Wahrscheinlich von ihrem wan-

kenden gange. Vgl. watschelente und Heyse unter: watschen. — Lith. gaigals ein erpel s. Comm. Lith. II, 22. Finnisch kuikka, kaakko, kaakuri, kakari taucher, tauchente, schwed. lom. Tolke p. 97. Etwa wie quakente. Nämlich in Schwaben gebraucht man gagen vom schreien der gänse (dattern bei Schottel), und daher in Hannover kihgack als kinderausdruck für die aus dem halse der gänse herausgenommene luftröhre. Oester. gag, gagag f. gans; mhd. gage schrie wie eine gans. Benecke I, 457. — „Welsch hwyad A duck [d. i. etym. taucher]. Arm. houad, griech. *ὐας* [? als ob hyaden?]. *Hudnwy, hwyad saith Ll. a duck" Richards. Bei Owen: hudnwy m. A decoy [zu lat. decipio?] duck, angeblich von nwy Spirit, or vivacity; sprightliness. Ebenso hudhwyad von hûd Allurement, enticement. Garan (s. Kranich) hwyad The common wild duck. Corshwyad A fen-duck, the moor-hen or tringa, von cors A bog, a fen. — Bei Armstrong gael. tunnag, aig f. A duck. Tunnag fiadhaich A wild duck. N. pl. tunnagan. Lach (ir. id.) A wild duck, a wild drake. Lach a' chinn uaine (mit grünem kopfe, ceann) A mallard. Im Dict. der Highl. Soc. *gaillchearc (Anas domestica). Angeblich aus cearc f. Hen mit gall 1) Property, an inhabitant, or native of the low country of Scotland, or any one ignorant of the Gaelic language 2) A foreigner. Also wenn man vom ai in dem als irisch bei O'Brien angegebenen worte absehen nehmen darf, etwa nach weise von gall-chnu A walnut d. h. welsche nufs, als „von fremdher eingeführt" betrachtet im gegensatz gegen die einheimischen wilden.

γ) Schwan. Radlof bildungsgesch. I, 68 f.; Leo ferienschr. I, 43; Nemnich Cath. I, 272; meine Comm. Lith. II, 23. Etwa des schwanengesangs wegen zu skr. svan (sonare)? Nicht recht glaublich, dafs der name von einer solchen sagenhaften vorstellung herrühre. Vgl. etwa *κύκνος ὑμνητήρ* Leonidae Tar. 80 f. dichter. Altn. svans, ahd. suuana (cygnus, frz. cigne). — Armstrong hat ai; ferner *gaod, gaoid f. (ir. id.) A swan; a leech; O'Brien

gaod und géis f. schwan, mit vermuthlich rein trügerischem anklange an obiges geadh, gans. Ferner ir. searpan A swan. Gall A cock, lat. gallus. Also, a swan. Eala, alagh. *albha*, ab albedine, was aber ohne zweifel ebenso irrig, als wollte man auf die weifse farbe ahd. albiz, nord. âlft Grimm II, 219; Graff I, 243 zurückführen, welche benennungen des schwans vielmehr mit ill. labud oder labut, wal. lebĕdă, poln. łabędź (obs. łabęc) u. s. w. Mikl. Radd. p. 43 übereinkommen. Etwa, spec. in Albi (flumine) — oder überhaupt auf flüssen, teichen (vgl. elfen, elben) — natans, aus skr. und (uvidum reddere), lat. unda, deren nasal noch in dem rhinistischen ę zu stecken scheint. Für das irische wort wären aber etwa mögliche ansprüche darauf von ir. älaim White, bright, clear, fair und alaim To sing zu berücksichtigen. Engl. elk ist nicht nur das elenn (alces), sondern auch schwan, und zwar zufolge Nemnich der wilde. Vielleicht in zusammenhang mit alca, einem geschlechte von seevögeln siehe Nemnich I, 152, und mit welsch elcys pl. aggr. Wild geese, or ganzas. In Norris Corn. Drama II, 357 elerhc, bei Richards welsch alarch, schwan. Bei Stokes, Irish Gl. p. 77: Ela (swan), O'R. eala: welsch alarch, pl. eleirch, lat. olor. But who can account for ela? Can it have lost*ag*, before the liquid. Cf. ἄγλυ, ὁ κύκνος, ὑπὸ Σκυθῶν. Hesych. Bötticher, Arica p. 54 vergleicht mit letzterem armen. angł. Armen. garab, schwan, könnte sich bei dem wechsel zwischen r und l im lith. gulbẽ spiegeln, und „armen. arakil, pers. arha[?]“ Klapr. As. Polygl. s. 105 sich mit welsch alarch berühren. Esthn. heifst unser vogel luik, finn. luikko, joutsen; türkisch قوغو qoûghoû Cygne. Davids Gr. p. 138.

δ) Kranich, storch, reiher. Als gattungsname dafür bei den naturforschern ardea, das, mit ἐρωδιός gleichstämmig und wahrscheinlich syncopirt, ohnehin nicht ein hoher vogel (ardua d. i. ὀρθή zeitschr. VIII, 103) sein kann. Im welsch bedeutet garan nicht nur A shank; a shaft (bei Richards garr The ham; Corn. and Arm. The

leg), sondern auch, wie Cornisch, a crane, a heron, und das giebt denn einen gewissen hinterhalt der von Leo ferienschriften I, 45 aufgestellten vermuthung, der name des vogels möge eigentlich *μακροσκελής* ausdrücken wollen. Vgl. span. garra kralle, franz. jarr-et u. s. w. Diez etym. wörterb. s. 164. Es müfste das gleiche aber auch von *γέρανος* (*γέρην*, der weibliche kranich, zufolge Ael. Dionys. Eust. ad Il. 2 p. 175); vom lat. gru-s, gen. gru-is (also thema gru, das mit crus, cruris keine gemeinschaft haben kann); endlich von ahd. chranuh Graff IV, 613, mhd. kranech (das suffix wie in hapuh, habich, dem erst später ein ungehöriges t sich anschlofs) gelten. Eine annahme, die ihre bedenken hat. Denn nicht genug mit jenen namen des kranichs. Auch weiter zurück nach osten in Europa finden sich anverwandte benennungen. So, ihrer form nach sich zunächst an das latein anschliefsend und gleich als ob von *γηρύω*, skr. grr (vergl. auch ahd. chrôn, garrulus, ih chrono, succino) ausgehend, lith. gérwe (Grus communis), lett. dsehrwe (fast wie die mlat. und ital. form grua), franz. grue und die slawischen formen in Dobr. Inst. p. 140, russ. żyravl', poln. żóraw (Ardea grus), aber żyráw, poln. żóraw przystudni brunnenschwengel, wie nicht nur lat. grus ein belagerungswerkzeug hiefs, sondern ciconia zufolge Isidor bei den Spaniern eine stange zum wasserschöpfen (s. Diez r. spr. I, 29 ausg. 1). Diefenbach mlat.-böhm. wörterb. Grus eyn kranich, böhm. glossirt rzerza (also mit wiederholung des rz vorn), sonst gerzab (auch das „krahn" genannte hebezeug), worin g deutschem j gleich lautet. Also hinten mit sonst in den slavischen sprachen ungewöhnlicher umwandlung von w in b. Serb. żeraw und, mit einschub von d, żdrao (o aus l vokalisirt) = ill. xdralj mit fortlassen von w vor dem suffix. — Indem, wie Zählm. s. 249 mit vielen beispielen belegt worden, thiernamen sich oft haben zu bezeichnung von werkzeugen oder theilen derselben hergeben müssen, ja dies ausdrücklich, auch mit *γεράνιον* (tolleno, Gallis grue) DC., vgl. *γέρα-*

νος im altgriechischen, der fall ist: so leidet es keinen zweifel, daſs auch der krahn einem vergleiche mit den langen sperrigen beinen und dem schnabel des kranichs seines namens grund verdankt. Im angelsächsischen findet sich neben der längern form cornoch = ahd. cranuh auch noch eine kürzere, dem übrigens auch nicht mehr suffixlosen *γέρ-ανος* entsprechende form craen, cran, altniederd. crano. Daher dann engl. crane sowohl kranich als krahn ist. Ferner holl. kraan f. kranich (auch, um bei der unterscheidung sicher zu gehen, kraanvogel), storch (dies wohl nur miſsbräuchlich); aber desgl. kran, damit man allerhand lasten aufhebt; röhre an einem springbrunnen, zapfen (ähnlich wie der hahn zum abziehen von fässern). Böhm. rzerzalis kolo groſses ziehrad; poln. żoraw' m. nicht bloſs kranich, sondern auch krahn, krahnschwengel und brunnenschwengel. — Franz. grue (durch versetzung von grus in decl. I vergl. Diez II, 15 ausg. 1), wie lex Sal. Emend. Si quis — cygnum aut gruam domesticam — furaverit p. 31 Lasp. (zum essen oder zur reiherbeize?). Span. grua Grue (machine), grulla (oiseau). Port. grou (oiseau; machine), aber grua Poulie de la grue. Vaskisch curulloa (an span. grulla anklingend), lertsuna, lersuna, kranich, Mithr. IV, 292. Alb. *χαραβουλάχ-ου*. — Ich bezweifele nun aber auch nicht, daſs verschiedene waldbeeren, welche gern von vögeln gefressen werden, wie z. b. speziell von der preiſselbeere Nemnich II, 1541 berichtet, nach dem kranich benannt worden, wenngleich ich nicht zu sagen weiſs, warum gerade der zu solcher ehre gelangt sei. Es leidet die sache aber nicht nur schon nach dem von mir Comm. Lith. II, 31 beigebrachten keinen zweifel, sondern ist auch überdem noch durch vielerlei erweislich. So bei Mrongovius żoraw-ina, die moosbeere, moosheidelbeere (Vaccinium oxycoccos), wofür Nemnich II, 1538 als deutsche trivialnamen unter vielen anderen „kranichbeere, krahnbeere“, wie desgl. kronbeere, kronsbeere (letzteres in Hannover; das s unstreitig aus dem gen. kranichs), auch krack-

beere, für V. vitis idaea zu nennen weifs. Wie oft, so mufs ich auch hier Leo's bestreben entgegentreten, germanische wörter in menge zu wörtern zu stempeln, welche wir unseren keltischeu nachbarn vor alters abgeborgt hätten. „Wieder in anderen fällen hat man, heifst es s. 33, ohne weiteres das keltische wort und die deutsche übersetzung zusammen in ein wort gestofsen“ und es sollen dafür, aufser sal-weide (salix), auch „Vaccinium, wälsch grôn (d. i. beeren) deutsch kronbeeren“ als beweis dienen. Ferienschr. I, 33. Gemeint ist bei Richards welsch gronyn (corn. gronen) A grain, the sing. of grawn. Armor. greunen; woher auch aval (apfel) gronynawg A pome granate, gael. gràn-abhal. Grawn Grain; berries, gael. gràn 1) Grain, dried corn fit for the mill, 2) Corn: frumentum, 3) Hail (vgl. hagelkörner; kaum aber defshalb auch zu lat. grando). Ist nun auch das wort nicht erst, wie sonst glaubhaft genug, aus dem latein ins keltische gedrungen, so verdanken wir doch unser wort korn, wie abermals Leo a. a. o. s. 36 behauptet, den Kelten nimmermehr. Vgl. skr. wurz. jrr (conterere). Gräu (aus granum mit verlust von n) im walachischen bezeichnet den weizen, wie nach Rofsmann's richtiger bemerkung (Westermanns ill. monatsh., juli 1861 s. 381) bei uns der generelle ausdruck korn sich je nach verschiedenen gegenden unseres vaterlandes auf die gerade dort wichtigste getraideart beschränkt. So namentlich oft auf den roggen, wie franz. froment (lat. frumentum von frui, vgl. fruges, fructus) auf den weizen. „In Friesland heifst so (nämlich: korn) der hafer, in der Schweiz der spelz, in Schweden die gerste u. s. w., und das analoge römische semen bedeutet den spelz.“ — Weiter ist trana f. der schwedische, trane c. der dänische name des kranichs; fast sollte man glauben durch etwas seltsamen eintausch von t für k. Schwerlich wie türk. طورنه toûrnah (Grue). Davids Gr. p. 137 u. s. w. Und daraus hier tranebaer, dort tranabaer Coussinet des marais. Canneberge [port. canaberge; doch nicht etwa aus kronbeere,

mit ausstofs des einen der beiden r?]. *Vaccinium oxycoccos*, sowie trana-ärt [das zweite: erbse] Vesce des haies. *Vicia sepium*. Nicht anders esthn. „kurre marjad kranichs- oder kraansbeeren“ nach Hupel. Offenbar von finn. kurki (schwed. trana) kranich; esthn. kurg, gen. kurre 1) taub (auch kurt taub), 2) der kranich. Ich weifs nicht, ob letzterer onomatop. (s. span.) oder nach no. 1 aus einem mir unbekannten grunde. So heifst polnisch der auerhahn (Tetrao urogallus) gluszec vom taub werden (gluszeć), weil ihm aufser der falzzeit, wo er vor verliebtheit unaufmerksam wird, nur äufserst schwer beizukommen ist. Tone kurg (rev.) storch, reiger; walge (weifs) kurg, storch. Auch Saksama (Deutschlands) kurg, und aigr, aigro (etwa schwed. häger reiher?) dörpt. Lettisch garnis reiher, zu *γέρανος*? — Owen hat cregyr m. A heron, und erklärt es aus creg, cryg Rough, hoarse, harsh, während ich bekennen mufs, lieber darin ein schallwort zu finden, analog dem ill. krikati, welches Voltiggi ital. mit gruire (lat. gruere), wie ein kranich schreien, wiedergiebt. Vgl. Diefenbach gloss. lat.-germ. „gruere, rufen als die krech“, aber grygallus oder grogallus krugel- (birk-) hahn u. s. w. Taulisch kering (crane) Chodzko Specim. p. 559, pers. کرکی s. Lassens zeitschr. IV, 31. Welsch cryg-lus (von llus kraut) dagegen, obschon Cran-berries, d. i. zufolge Nemn. II, 1538. V. oxycoccos, und obschon eine durchmengung von reiher und kranich nichts seltenes ist, möchte doch eher nach herbem geschmack benannt sein. Vergl. Leo ferienschr. I, 38 gryglys und grygon pl. aggr., welche ich indefs nicht ohne weiteres mit cryg-lus identificiren würde: Small black berries full of hard seed, growing upon high mountains, sowie Heath-berries = grygon, llys y brain, llys y llau. — Der wacholder (juniperus), unstreitig gleichfalls von kranichen, mhd. krane-wite (das zweite ahd. witu holz), auch assimilirt chrambid Benecke III, 773; Graff IV, 612, gab durch noch weitere assimilation dem krammetsvogel (ahd. kranwitfogal), welcher die wacholderbeeren gern

frifst, den namen. S. Nemnich Cath. II, 1511 unter Turdus pilaris, dessen benennungen: krambsvogel, kranabetvogel, kranvitvogel, granavetvogel, wacholderdrossel (Juniperina) u. s. w., und ferner 268 unter Juniperus communis: krammetsbaum, kramot, kronmet, kronwit u. s. w. Schenken wir freilich Leo ferienschr. I, 55 gehör, so wäre der name „ganz ein keltisches beeren-holz“ aus dem obigen worte für granum, mit wälsch gwydd, bäume, holz, das er wohl mit recht mit ahd. witu vereinigt.

Gael. còrr, corra ghlas (glas Leucophaeus. Viridis), corra-riabhach (r punctirt: Cinereus, subalbicans) Ardea grus; corra-bhân (eigentlich ardea alba) Ciconia. Curra f. A heron: ardea. Im Dict. der Highl. Soc. Còrr als gattungsname von Ardea, wovon die species durch zusätze unterschieden werden. Corra-ghrian A bittern, angeblich von grian, sonne; also etwa in übereinstimmung mit Ardea stellaris? Dann corra-mhóna von monadh (Mons; ericetum) und corra-ghriodach (grus), von dessen zweitem bestandtheile die bedeutung nicht angegeben, für grus. Das adj. còrr Long. Excellent, great, eminent giebt wohl nur den falschen schein, als könne daher der name des vogels entnommen sein. Es käme nämlich darauf an zu wissen, ob nicht etwa durch ausstofs einer gutt. eine kürzung eingetreten sei. Vgl. namentlich bei Richards welsch gryr, crŷr und crytyr and crehyr A bird called a heron or hern. Corn. cerhidd, arm. cerheis. Zu dem welschen worte stimmt ohne zweifel das jedoch gewifs nicht aus dem keltischen hergeholte ags. hragra, ahd. regera Graff II, 444 (mhd. ragel), unstreitig mit verlust des anlautenden h, während hinwiederum heiger, heigero Ardea (indefs auch alcedo und charadrion glossirt), welches defshalb ganz von hehara (picus), häher, scheint getrennt werden zu müssen, grofser wahrscheinlichkeit nach um eines der beiden r kam. Vgl. noch dänisch hejre, schwed. häger reiher, reiger. Aus heiger aber erklären sich die mit -one, -on suffigirten

romanischen wörter: franz. hér-on (h asp.), aber mit dem.-endung aigr-ette, ital. aghir-one, span. air-on (vorn ohne h) Diez et. wtb. s. 7. Bas-Bret. herlegonn Héron denier hupé. Rostrenen gramm. p. 43. — S. noch Leo ferienschr. I, 45, der jedoch wiederum, seiner gewohnheit gemäfs, die german. wörter aus dem keltischen entlehnt wähnt, obschon dem doch das regelrechte einhalten der lautverschiebung (h an stelle von welsch c) augenscheinlich widerspricht. Welsch bei Owen: crëyr m. (worin vor y eine guttur. fehlen mag) A heron; also a gadfly. Crëyr glâs (anders oben) A stork; and crëyr gwyr The great white heron; crëyr copawg The crested heron; crëyr copawg lleiav, the egret [frz. aigrette]. Crëyraiz Heron-like, screaming. Crëyrva (ma) A hernery (franz. héronnière). Crëyr-walç (aus gwalç) A heron hawk; also vermuthlich s. v. a. faucon héronnier. Vgl. das kap. falkenjagd in Grimms gesch. Crëyz m. A heron; the same as crëyr, allein jedenfalls mit anderem suffix. Vgl. creçyz A screaker. Demnach liegt diesen wörtern wohl eher ein onomatop. verbum, wie *κέρχω* (und daher *κέρχνη*, der thurmfalke, „wegen seiner heiseren stimme"), als ein solches zum grunde, das in folge unverkürzter reduplication jeder der beiden sylben ein r mittheilte. So böhm. wolawka reiger, wolawec lockvogel, von woláwám ich rufe. Nach Owen ist welsch rhegen A name for some birds of a screaking note (rhegain To mutter, to whisper). Rhegen yr yd [corn], rhegen y chyç sovliar The crex, dakerhen, or quail [Rallus crex]; rhegen y dwr A waterousel. Leo weifs nun zwar ferienschr. I, 45 sehr genau, dafs unser regenpfeifer von obigem rhegen, was übrigens, sieht man, ohnehin den eben genannten vogel gar nicht bezeichnet, seinen namen erhalten habe, und mit dem regen (pluvia) nichts zu thun habe. Leo aber irrt. Vgl. Schmidt-Göbel zeitschr. IV, 264 und Nemnich Cath. I, 1004: Charadrius pluvialis, wie nicht minder engl. plover, franz. pluvier, ital. il piviere verde oder dorato aus piova (pluvia). Er soll von

regenwürmern leben und sich vorzugsweise bei regenwetter zeigen. In betreff des i vgl. ital. pieviale, piviale regenmantel. Diez etym. wörterb. s. 423. — Walachisch bei Clement cocoru kranich, aber storch aus dem germ. störcu, und cocostërcu, als ob aus beiden componirt, der reiger, wofür aber auch pescariu, eigentlich fischer, gebraucht wird. Bei Norris, Corn. Litt. II, 422. Cornisch storc blofs aus dem englischen. Russ. stérχ m. storch (nach Nemnich I, 436, jedoch A. gigantea), russ. bўsél', poln. bocian (dessen ci nicht recht zu dem R. s, obschon geschrieben als C falcatum, stimmt), der weifse storch. Etwa auch bei DC. *κουκουριαχός*, wobei an den haushahn — des schreies wegen — gedacht wird? Wal. kokór kranich; cicônia (pränest. conia) der klapperstorch, und *κύκνος* (kaum zu canere) durch reduplication? Tscherkessisch kruh, kŭruh storch. Klpr. reise II, 237. Sanskr. krâunća, nach Wilson A kind of heron (Ardea jaculator, *Buch.*), was jedoch zufolge dem petersburger wörterbuch eine art schnepfe, brachvogel wäre (von krunć, sich krümmen?). — Afghan. بَنَّه A heron; زَانَرَه f. (, cerebr.) A crane, a heron. — Ueber span. garza, reiher, s. Diez et. wörterb. s. 165. — In Durazzo alb. *γάτε-α* (*γ* mit punkt), reiher. — Vergl. kranich, storch Lassen's zeitschr. IV, 31. Griech. *πελαργός*, d. i. schwarzweifs. Adebar benennung des storches, wahrscheinlich als opifer (von alts. ôd, gut, habe; vergl. klein-od, clenodium, d. h. juwelen u. dgl.) s. Kosegarten, niederd. wörterb. I, 98—102. Alebâr, helebare, heilebart (mit müfsigem t?) entweder verdrehungen mit l aus d, oder etwa als: heilbringer gedacht? Holl. oojevaar dem übrigens lächerlichen anscheine nach von ooj n. (ovis) und vaâr statt vader (pater); ja bei Nemnich obs. oudevaer (als ob: alter vater). — Ill. bei Stulli ciconia; 1) lelek. Auch *ljelljéxou*, gegisch *ljellјéx-ou* im alban., und hhádji (d. h. mekkapilger) leglég bei den Kurden. Lerch, forschungen s. 88. 2) sctārk, sctārkolj wie ungarisch, aufser gólya, zufolge Nemnich

auch esterag, estrag aûs dem deutschen. Ahd. storah, nord. storkr (etwa: lang, gestreckt? vergl. Graff VI, 721 mit 740). 3) csāp, csāplja, russ. tzáplja und czapýra poln. czapla (Ardea cinerea). 4) busel (s. vorhin russisch), brocsan, babak, aist Böhm. cząp, boczan, ſſatan. Lettisch, auſser stahrks m. (storch), ſswehts putns [πτηνός?], d. i. heiliger vogel, ſswehtelis. Auch dsese (ds aus g; und s weich); schubburis, schugguris (sch = franz. j).

Nov. 1861. Pott.

Keltisch-italische studien.

Zahlwörter.

Ebel hat in dies. beitr. I, 432 darauf aufmerksam gemacht, dafs die den arischen sprachen und unter einander ganz fremden sprachen der finnischen, baskischen, hebräischen in den ausdrücken für sechs und sieben unverkennbare ähnlichkeit mit individuen unseres sprachstammes zeigen (6: f. kunsi, zend. khsvas, b. séi, h. shêsh aus wurzel shad, skr. shash aus wz. shaṭ; 7: f. seitsen, ir. secht aus sechten, b. zaspi, h. sheba). Die von ihm versuchte erklärung: „es habe ein volk anfänglich bis fünf gezählt und dann, durch die nachbarn veranlafst weiter zu zählen, die nächsten zahlwörter von diesen aufgenommen“ — wird niemanden befriedigen: drei verschiedene völkerfamilien müfsten anfänglich das pentadische zahlensystem gehabt, sie müfsten unabhängig von einander sich entschlossen haben, es mit dem dekadischen der nämlichen stammfremden sprache zu vertauschen, sie müfsten aus dieser dieselben ausdrücke aufgenommen haben. Allein wer auch die beiden ersten möglichkeiten in wahrscheinlichkeiten umsetzen wollte, der wird doch zugeben müssen, dafs wenn ein volk von einem anderen einen so tiefen einfluſs erfahren hat um seine art zu zählen gegen die des anderen aufzugeben, es nicht erst für den neuen gedankengang neue wörter erfinden, sondern die vorhandenen aufnehmen wird: sämmtliche ausdrücke von sechs an würden in den genannten sprachen so ähnlich wie möglich den entsprechenden unseres stammes lauten, hätte jener ganz unerhörte einfluſs stattgefunden. „Seit der entdeckung Polynesiens, sagt Bopp in seinem werke über die malayisch-polynesischen sprachen (s. 41), sind den bewohnern dieser eilande, wo es noth that, namen für die höchsten zahlen zugeführt worden, aber in die geschlossene reihe des zehnzahlenthums ist kein fremdling eingedrungen“. — Es gab ohne zweifel eine zeit, wo die oben genannten sprachen in einem zusammenhange standen; aus ihr nur kann jene gemeinschaft, sowie manche

andere in den pronominen, in der verbindung der präpositionen mit den persönlichen fürwörtern, wie sie im hebräischen, in sämmtlichen zweigen des altaischen und des keltischen stattfindet (s. Pictet, de l'affinité des langues celt. av. le sanscr., s. 171), herrühren. Aber warum die ähnlichkeit der ausdrücke übereinstimmend gerade bei den zahlbegriffen sechs und sieben? Wenn die bezeichnungen der zahlen so alt sind, daſs sie über die anfänge der arischen, semitischen, altaischen sprachen hinausreichen, warum ist die wörtergemeinschaft auf diesem gebiete nicht gröſser? — Sie ist es in der that, sie tritt nur bei jenen ausdrücken deutlicher hervor. Man hat auch in den arischen und semitischen bezeichnungen der zahlen 1 3 4 5 ähnlichkeit gefunden und hieraus auf urverwandtschaft dieser sprachen geschlossen (zeitschr. III, 151). Eher könnte man wegen des verhältniſsmäſsig seltenen gebrauchs an entlehnung denken, wenn das finnische mit dem gothischen das wort für 1000 und mit dem sanskrit das für 100 gemein hat (g. þusundi, f. tuhansi; skr. çatam, f. sata); allein es liegt näher auch diese gemeinschaft aus einer urverwandtschaft dieser sprachstämme zu erklären. — Im allgemeinen aber sind die ausdrücke für die zahlen in den verschiedenen sprachenfamilien entweder ganz verschieden, oder weichen doch so wesentlich von einander ab, daſs man eine ähnlichkeit erst in folge weitläufiger operationen, deren gesetzmäſsigkeit nicht immer einleuchtet, gefunden hat. Sowie daher die zahlwörter eines der hülfsmittel für die classification der sprachen gewährt haben, so dürfen wir in ihnen auch ein hülfsmittel zu finden hoffen für die beantwortung der frage, ob zwischen den unserem sprachstamme angehörenden familien des keltischen und des italischen ein näherer zusammenhang, eine besondere verwandtschaft stattfinde.

1) Grundzahlen.

Ir. óin oder óen, br. un. — Von den verwandten sprachen zeigen skr. êka und zend. aiva ganz andere stämme,

ebenso sl. jedinŭ und lit. wénas; dasselbe gilt von dem griech. fem. μία und, trotz der äufseren ähnlichkeit, von dem männl. und neutr. ἓΝ. Verwandt scheint das goth.-altpr. ain; dagegen ist dem keltischen ausdruck, in seiner ursprünglichen wie in seiner gewandelten gestalt, völlig gleich das lat. oino uno und das umbr. unu. — In einem einzigen beispiele bei Zeufs findet sich ir. ain (308 und 261: cuit inna aine 7 inna aile „ratione unius et alterius“). Da nun überaus häufig ói und óe für ái stehen, so könnte man annehmen, dafs in folge einer orthographischen ungleichheit auch einmal das umgekehrte stattfinde; näher jedoch liegt es an einen schreibfehler zu denken, veranlafst entweder durch das vorhergehende a, oder weil dem schreibenden bereits das folgende inna aile vorschwebte. Auf keinen fall wird man die form ain zu grunde legen: der umstand, dafs dieselbe nur ein einziges mal vorkommt, sowie die formen der verwandten mundarten, verbieten dies auf das allerbestimmteste. Dafs das wort in einer früheren sprachperiode auf einen vocal (d. h. auf o oder a) ausging, lehrt im irischen die aspirirung der folgenden tenuis: z. b. óen choimdiu „unus dominus“ (Z. 308) statt óen coimdiu. Für das britische ergiebt sich das nämliche am deutlichsten aus dem umstande, dafs, während nach den zahlwörtern, die früher auf n endigten, die das folgende wort beginnenden mediae b d g in m n ng, die tenues p t c in mh nh ngh verwandelt werden, dies nach un, obgleich es auf n ausgeht, nicht der fall ist (Z. 224; Aufrecht in d. beitr. I, 104).

II. Ir. masc. und neutr. dá (dáu ist nur eine andere schreibung, da u in dieser verbindung blofses dehnungszeichen ist), fem. dí; kymr. masc. dau, dou, deu, fem. dui; corn. masc. dou, fem. deu oder diu; arm. masc. dou, daou, fem. deu oder diu. — Die britischen formen dau und deu, für deren erstere dou und daou, und für deren letztere diu nur andere schreibungen sind, sind aus dâ hervorgegangen, indem lautgesetzlich â im britischen au oder eu wird, iu aber gleichwerthig mit eu ist (Z.

110 ff., 122 ff., 127 f.); ferner ist das kymr. femininum dui aus dê entstanden, da im britischen ê in ui übergeht (Z. 113). Mithin bleiben für die nähere betrachtung nur masc. und neutr. dâ, fem. di oder dê.

Was den stamm betrifft, so weicht hier das keltische von den verwandten sprachen ab, welche das ursprüngliche v hinter d entweder unverändert beibehalten oder zu u vocalisirt haben: skr. und sl. (declinationsthema) dva, goth. tva, griech. und lat. (nom. und accus.) *δύο*, duo. Sonst wird skr. v hinter einem anfangsconsonanten im keltischen meist zu u vocalisirt; die fälle der ausstoſsung sind sehr selten. Ein beispiel aber, wo kelt. a lat. uo gegenübersteht, scheint ir. dag, altgall. dagos (Dagovassus, mannsname, bei Glück, die bei Caesar vorkommenden keltischen namen, s. 12), verglichen mit dem altlat. duonus, vor dessen n leicht ein g ausgefallen sein kann, wie dies in sehr vielen fällen geschehen ist. — Dâ kann seiner endung nach zu einem vedischen dvâ für skr. dvâu gehören, da in jenem dialekte häufig âu zu â verstümmelt ist (Bopp I, 413); natürlicher jedoch scheint es dâ als nom. plur. eines nach ordo I ser. III bei Zeuſs (betha, dílgotha) deklinirten wortes zu betrachten. Die weibl. form dê entspricht genau der skr. und slav. dvê, lat. duae; der wechsel aber zwischen e und i ist im keltischen so häufig, daſs die form dî keiner erklärung bedarf (Z. 116 f.). — Das französ. deux ist das brit. deu = dâ; x ist ein willkürlicher zusatz.

III. In der bezeichnung der zahl drei stimmen nicht nur alle keltischen dialekte unter sich, sondern auch mit allen anderen arischen sprachen überein: kelt. nom. masc. trî; skr., griech., lat., slav., lit. declinationsthema tri, zend. u. goth. (zufolge bestimmter lautgesetze) thri. Das irische zeigt in abgeleiteten und zusammengesetzten zahlen die form tre. — Selbstverständlich entbehrte der kelt. nom. in früheren perioden nicht des schlieſsenden s, und es muſs dieses s sogar noch lange sich erhalten haben, denn die erinnerung daran ist noch in unseren quellen lebendig.

Daher wird die tenuis, welche das auf tri folgende wort beginnt, im irischen nicht aspirirt, während dies im britischen, wo aspiration durch das zusammentreffen zweier consonanten bewirkt wird, stattfindet: ir. it tri tuisil „sunt tres casus“; kymr. tri chymeint, f. cymeint „tres aeque magni“ (Z. 309. 210). — Bemerkenswerth ist noch die weibl. form ir. teora für teoras (teora tonna „tres undae“), kymr. und arm. teir, corn. ter; teora(s) nämlich stimmt genau zu der skr. weibl. form tisras f. tisaras, zend. tisarô, da lautgesetzlich s zwischen den beiden vocalen ausfallen mufste, der übergang von i und a in e und o aber ein überaus häufiger ist. Unter allen europäischen sprachen hat allein das keltische den stamm tisṛ zur bildung des weibl. geschlechts verwandt; dafs aber derselbe in den übrigen arisch-europäischen sprachen sonst gar nicht vorkomme, darf nicht behauptet werden. Das lat. ter in dem gleichnamigen zahladverb, ferner tertius und terni werden gewöhnlich als eine umstellung von tre angesehen: allein dieser behelf ist bei ter und tertius unnöthig, bei terni, neben welchem auch trini im gebrauch ist, unzulässig; diesen formen liegt eben der stamm tisṛ = tisar zu grunde, der lat. tir (tirar) werden mufste, welches, wegen der wahlverwandtschaft des r zu e (Corssen über aussprache, vocalismus und betonung der lat. sprache I¹, 273 ff.; Bopp I, 107) leicht in ter überging.

IV. Die irische bezeichnung für vier in der ältesten erhaltenen form cethar (für cetar), welche jedoch nur in der zusammensetzung vorkommt, entspricht dem skr. nominativ catvâr-as, neutr. catvâri; cethar und quatuor sind ebenso aus catvâr hervorgegangen, wie dâ und duo aus dvâ(u). Noch näher kommt dem lat. cethor in cethorchat „vierzig“ (cethor: catvâr = dor: dvar „das thor“). In der aufserhalb der zusammensetzung gebräuchlichen irischen form cethir ist a in i übergegangen. Eine besondere form für das femininum existirt im irischen nicht, da das skr. catasar das s einbüfste, worauf aa zusammengezogen und dann zu i geschwächt

wurde. — In dem britischen ausdruck petuar (vgl. umbr. petur, osk. petiro) ist das v des skr. wortes vocalisirt; hier aber (im kymrischen) lautet das femininum peteir, welche form sich leicht auf die skr. catasar aus katasar zurückführen läfst (k ging in p über, s fiel zwischen zwei vocalen aus, a sank zu e und zu i).

V. Dafs in dem irischen ausdrucke für fünf, cóic, vor dem letzten c ein n ausgefallen (welches vor s, f und den tenues ausfallen mufs), lehrt, aufser der vergleichung mit den verwandten mundarten und sprachen — brit. pimp; skr. pañcan, zend. pancan, sl. pańti, lit. penki, gr. πέντε, äol. πέμπε, lat. quinque, osk. pomtis, arm. hing — der umstand, dafs dieses c nicht aspirirt erscheint; wäre nicht die wirkung jenes ausgefallenen n zurückgeblieben, so hiefse es ebensowohl cóich wie es deich heifst für das ursprüngliche deic. — Dafs übrigens die altgallischen ausdrücke für 4 und 5 mit den britischen unserer mittelalterlichen quellen beinahe übereinstimmten, lehrt Zeufs (s. 324) aus dem britischen stadtnamen *Πετουαρία* bei Ptolemäos und aus dem pflanzennamen *πεμπέδουλα*, welcher, nach dem zeugnisse des Dioskorides, bei den Galliern dasselbe bezeichnete, was die Griechen *πενταφύλλον* und die Römer quinquefolium nannten. Statt „im altgallischen“ sagen wir „in einer altgallischen mundart“.

VI. In dem irischen ausdrucke für sechs, sé, ist das schliefsende s abgefallen; die volle form ses erscheint noch in dem neuir. seasga „siebzig“, welches ein altir. ses-ca voraussetzt, und in dem neuir. seiseadh „der sechste“, welches ein altir. ses-ed voraussetzt. Dafs in einer noch älteren periode hier x stand, lehrt die vergleichung mit dem britischen chwech, da brit. ch die stelle eines alten x vertritt (Z. 147). Uebrigens erinnert diese britische form an die zendische khsvas.

VII. Ir. secht, kymr. seith; VIII. ir. oct oder ocht, kymr. wyth; IX. ir. nói, kymr. nau; X. ir. déc oder deich, kymr. dec. — Secht statt sect und seith sind lautgesetzlich aus sept entstanden, ebenso wyth für oith

aus oct (Z. 179); in secht und ocht hat gegen die regel aspirirung stattgefunden, wie denn überhaupt in der verbindung ct das c nicht immer geschützt ist (Z. 78; interiecht = interjectio, Z. 356; dagegen 360 interiecta). — Die irischen ausdrücke dieser zahlen haben das schliefsende n, welches die verwandten sprachen erwarten lassen, noch nicht ganz eingebüfst; dasselbe erscheint noch oft, wenn das folgende wort mit einem vocal oder mit d beginnt, zu diesem hinübergezogen: itsechtṅocht „sunt septies octoni“, octṅdellae 7 octṅgn.é „octo formae“, fri ré noin uar „spatio novem horarum“ (Z. 311; Stokes, beitr. I, 472, fügt hinzu aus praef. XV: mochoe nóindrommo = Mochoe von Nóindrumm, d. i. Neunrück u. I, 354: noi mbliadra „neun jahre“, wo das n dem folgenden labial assimilirt worden ist). Im britischen zeigt das ehemals vorhanden gewesene schliefsende n eine nachwirkung noch in der nasalirung der das folgende wort beginnenden tenuis, z. b. seith mlyned statt blyned „sieben jahre“ (Z. 225). Wir werden sogleich sehen, dafs dieses schliefsende n selbst die entartung eines ursprünglichen m gewesen ist. — Das lat. octo gehört zu dem skr. ashṭâu; dafs indefs auch in dieser sprache der dem skr. ashṭan entsprechende ausdruck, welcher octem gelautet haben mufs, nicht fremd war, beweist die form octin- in octingenti, welche aus octem genau so gebildet ist wie septin- in septingenti aus septem (quadringenti ist eine folge der analogie).

XX. Dafs in den am vollständigsten erhaltenen irischen formen fichet, fichte (Z. 1128) = fichete vor t ein n ausgefallen ist (welches lautgesetzlich ausfallen mufste), lehrt die vergleichung mit den britischen formen ugent aus ucent und ugeint; an der stelle der aspirata stand ursprünglich die tenuis, wie die vergleichung mit dem skr. viṃçati und dem griech. εἴκατι ergiebt, so dafs also, da die an sich schon gewöhnliche pluralendung i hier auch noch aus ugeint hervortritt, die älteste unverkennbare keltische form ficenti, wo f = w ist, gelautet hat: bei-

nahe identisch mit der ältesten lateinischen form, die, wie aus vicesimus hervorgeht, vicinti gelautet haben muſs.

XXX. Ir. trichit für tricint, arm. tregont; auch das lat. triginta muſs in einer älteren periode ein c gehabt haben, was tricesimus zweifellos macht. — Neben dem ir. trichit erscheint auch trichat für tricat, wo -cat das skr. -çat in trimçat ist. Uebrigens lautete das sanskritische wort ursprünglich ohne zweifel trîṇiçat (wo trîṇi nom. des neutr. ist), woraus nach ausstoſsung des i trimçat wurde, ähnlich wie aus pinasmas pimsmas „pinsimus“ geworden ist. Ebenso wird man zur erklärung des skr. vimçati ein ursprüngliches viṇîçati oder dvinîçati annehmen dürfen, obwohl nicht dviṇî, sondern dvê der nom. des neutrums lautet; allein jene bildung ist die regelmäſsige und muſs einmal neben dvê bestanden haben, die eigentlich endung des femininums ist: ebenso sind ja auch im lateinischen die weiblichen formen haec, quae in das sächliche geschlecht eingedrungen. — Nach der analogie von vimçati, trimçat ist alsdann catvârimçat, statt des zu erwartenden catvâriçat, gebildet.

XL. Ir. cethorchit f. cetorcint; daneben cetorchat. — L. Ir. cóicat f. cóic-cat, und dieses für cóinc-cat. — LX. Ir. sescat; zwar nicht belegt, aber aus dem neuir. seasga mit recht von Zeuſs gefolgert.

LXX. Ir. sechtmogat. LXXX. Ir. ochtmugat. — In den sanskritischen wörtern saptan, ashtan, navan, daçan ist das schlieſsende n eine entartung von m; dies geht unwiderleglich hervor aus den ordnungszahlen saptama, ashtama, navama, daçama, es folgt ferner aus den griech. ἑβδομήκοντα und ἕβδομος, aus dem lat. septem (saptam : septem : ἑπτά = bharantam : ferentem : φέροντα) und decem, aus dem slav. sedmĭ. Dürfen wir in ashtam das letzte a als eine verkürzung von â ansehen — und das lit. asztůnì scheint hierzu zu berechtigen, da lit. ů skr. â entspricht (Bopp I, 135) — so würden die skr. nebenform zu ashtan, ashtâu, ferner das goth. ahtau, das griech. ὀκτώ, das lat. octo zu *ashtâm sich

verhalten wie die endung der ersten person der einheit des goth., griech., latein. verbs zur skr. endung -âmi. — Dies reicht hin um es aufser zweifel zu setzen, dafs die oben gefundenen ausdrücke sechtn und ochtn in einer früheren periode sectem und octem gelautet haben: alsdann aber entspricht in den formen sechtmogat und ochtmugat die silbe gat dem -chat oder -cat in trichat, cethorchat, cóicat, sescat; o aber oder u ist bindevocal, wie wir ihn in der folge bei den infigirten persönlichen pronominen wieder finden werden. Der einwand, dafs die verwandlung der tenuis in die entsprechende media, die sogenannte infectio destituens erst dem neuirischen angehöre (Z. 87), wäre hier nicht von bedeutung; denn wenn auch das altirische jenen übergang nicht als regel kennt, so wird doch das unendlich häufige vorkommen derselben in der neueren sprache hinreichend sein wenigstens die möglichkeit von anfängen jener lauterweichung — die ja nicht plötzlich eingetreten sein kann — auch den älteren perioden der sprache zuzugestehen: in der that liegen derartige fälle vor in dem besitzanzeigenden fürwort do statt to und in dem hinweisenden de statt te (Z. 344. 354). Von ganz anderem gewicht ist der umstand, dafs das kymrische, welches sonst die alten formen aufgegeben und die zehner von dreifsig an durch addition oder multiplication bildet (z. b. kymr. deg ar ugeynt „10 zu 20“), noch die form trimuceint erhalten hat. Dennoch werden wir unsere ansicht über die entstehung von sechtmogat und ochtmugat nicht eher aufgeben als bis die lesung und erklärung der stelle, in welcher jenes trimuceint einzig und allein vorkommt, fester steht als es zur zeit der fall ist (s. Z. aufser s. 327 auch s. 1090): da uceint 20 bedeutet, so ist gar nicht einzusehen, wie trimuceint 30 sein soll. Von dem stücke des oxforder codex, welchem die in rede stehende stelle entnommen ist, sagt Zeufs in der vorrede s. XXXIX: es sei das in ihm enthaltene „ob scripturam implicitam et minutam aegre legenda“.

XC. Im alt- und mittelirischen findet sich kein wort

für diese zahl; aus dem neuirischen nocha folgert Zeuſs das altir. nóichat, das durch das abgeleitete nóichtech völlig zweifellos wird. Nóichat steht für nóincat; die verwandlung der tenuis in die aspirata ist gegen die regel: nach analogie von cóicat würde man nóicat erwarten.

C. Ir. cét aus cent, wie das kymr. cant lehrt. — M. Ir. mile, kymr. mil. Diese ausdrücke als lateinische lehnwörter anzusehen, hat man nicht den geringsten grund.

2) Ordnungszahlen.

Wenn die arischen sprachen im allgemeinen die ordnungszahlen von den grundzahlen durch superlativsuffixe ableiten, so soll dadurch keineswegs gesagt sein, daſs jene superlative von diesen seien: „der gröſste“ heiſst der am meisten groſse, aber „der fünfte“ nicht der am meisten fünf ist; allein wer sagt „der gröſste“, denkt dabei eine reihe von groſsen, deren grenze durch jenen ausdruck bezeichnet wird, und wer sagt „der fünfte“ denkt ebenfalls eine reihe von fünf gleichartigen individuen, deren letztes glied eben „der fünfte“ ist. Doch war dies mehr ein dunkles gefühl als ein leitender gedanke; die ordnungszahl ist ein so unmittelbarer ausfluſs ihrer grundzahl, daſs die sprache auf dem möglichst kürzesten wege von dieser zu jener zu gelangen sucht. Und weil bei jeder ordnungszahl die reihe der vorhergehenden gedacht wird, deshalb spielt bei diesen bildungen die analogie eine groſse rolle, d. h. es wird oft eine endung, welche für einen ausdruck auf organischem wege hervorgegangen ist, stehend oder allgemeingültig für alle folgenden zahlen oder für eine ganze klasse derselben. So heiſst es im sanskrit catur-thas, shash-thas, indem nicht das ganze superlativsuffix -ishṭha (-tha kann nicht zu -tama gehören!), sondern dessen letzter theil angewandt ist; aber es heiſst pañcam-as, saptam-as, ashtam-as, navam-as, daçam-as, als möglich kürzeste adjectivbildungen von pañcam, saptam,

ashtam, navam, daçam — denn diese formen haben wir oben als die ursprünglichen erkannt. Daſs die vêdischen bildungen pañca-thas, sapta-thas, nava-thas, daça-thas dennoch die jüngeren, der analogie von çatur-thas, shash-thas folgenden seien, ist mindestens möglich. Erst die zehner und die höheren zahlen haben das volle superlativsuffix -tama: viṃçati-tamas, triṃçat-tamas; çata-tamas, sahasra-tamas. — Im griechischen geschieht — mit ausnahme von ἕβδομος, das, wie wir oben sahen, von dem ursprünglichen ἑπτάμ kommt, und ὄγδοος — die bildung der ordnungszahl stets durch anhängung der endung -τος an die grundzahl, welches -τος als rest des superlativsuffixes -ιστος zu betrachten ist: auch εἰκοστός ist noch auf diese weise gebildet, denn wie εἰκοσάκις zeigt, gehört das σ zum stamme. Von hier an aber ist die endung -στός stehend geworden. — Das litauische bildet von vier an die ordnungszahlen stets durch das suffix -ta: ketwìrtas, pènktas; doch heiſst es neben septìntas auch sékmas für sept(i)mas, neben asztùntas auch áshmas für ashtamas. — Im lateinischen bildet man die ordnungszahlen von 4, 5, 6 durch die endung -tus, von 7, 8, 9, 10 durch anhängung von -us, d. h. durch die verwandlung des grundzahlwortes in ein adjectiv durch den möglich kürzesten vorgang, durch welchen dies geschehen kann; in nônus, welches lebhaft an das irische nóin erinnert, hat die grundzahl, wie auch sonst in einigen fällen, das auslautende m zu n sinken lassen: nônâginta, nongenti. Von 20 an ist, wie es scheint, -simus angetreten, -nti oder -nta abgeworfen und zum ersatz der vorhergehende vocal verlängert (Bopp II, 93); doch findet man noch in inschriften vicinsumum, vicensumam, quadragensumam (Corssen I, 98). Der sprache war nun die endung -êsimo geläufig geworden, und so wnrde dieselbe stehend für alle folgenden zahlen.

Gehen wir nun zu den keltischen ordnungszahlen über. — „Der erste“ ist auch hier nicht von der grund-

weil
griffe
gegen-
sische,
schwe-
ne und
von
nicht
doch
-n-
m
me
vort
se
ihrt
sk.
men
gal.
any
state).
oder
sten all.
ier sohn
dara ist
zu d

sich erweichte und n in r überging; infolge des nämlichen überganges ist z. b. aus dem irischen artikel in im kymrischen ir geworden.

Das irische tris „der dritte“ erinnert an die bildungen der verwandten sprachen; die jetzige gestalt des wortes ist nämlich entstanden indem die endung -os abfiel und t zu s sank; in dem kymrischen tritid oder tretid beginnt bereits die bildung mit dem suffix -et, -ed, -id, dessen t oder d ein überbleibsel der alten endung -tos, und dessen i oder e nichts als bindevocal ist, der wohl erst nach abfall des schliefsenden -os behufs der bequemeren aussprache eintrat: ir. cethramad, kymr. petuared; ir. cóiced, kymr. pimphet; ir. seised, kymr. chwechet. In dem kymr. tretyd oder tritid ist das schliefsende -id, welches nichts anderes als eine wiederholung der endung -it ist, ohne zweifel erst hinzugefügt worden als man den werth des -t = it nicht mehr erkannte.

Sehr merkwürdig ist das irische cethramad, statt dessen man cethrad erwarten sollte. Man könnte jene form so erklären, dafs man annähme, es sei cethram durch das superlativsuffix -am aus der grundzahl gebildet und später, als neue endung, -ad hinzugefügt worden. Allein der grund, warum kymr. trit in tritid verlängert worden, ist hier nicht anwendbar; abgesehen davon, dafs -am auch nach abfall des alten schlusses -os immer noch eine bedeutend hervortretende endung ist, konnte man nicht aufhören in ihr das superlativsuffix zu erkennen. Es dürfte vorzuziehen sein, als ältere form cethrad anzunehmen, welche nach analogie von sechtmad, ochtmad, nóimad, dechmad — denen die, wie wir erkannt haben, ursprünglichen formen der cardinalzahlen sectem, octem u. s. w. zu grunde liegen — ohne inneren grund in der folge erweitert worden sei. Ebenso entstand óinmad déec „der elfte“ (déec = déc). Regelmäfsig dagegen sind gebildet: ficheted, trichatad u. s. w., cétad, míled. Das kymrische bildet aus der angegebenen ursache seithmet, oithmet, naumet, decmet; während aber im irischen

die falsche analogie nur cethramad und óinmaddéec ergriffen hat, sind ihr im kymrischen alle ordnungszahlen von zehn an gefolgt; uceintmet, canmet, milmet (die formen auf -met sind hier angeführt nach den vom mittelkymrischen, d. h. von der sprache des zwölften jahrhunderts an vorkommenden formen auf -uet, welche die annahme jener auf -met für das altkymrische nothwendig machen).

Von anderen abgeleiteten zahlwörtern zeigt nur noch das irische zahlsubstantiva, welche entweder auf -úr oder -ar oder auf -de ausgehen, jene auf personen, diese auf sachen sich beziehend; z. b. óinúr, triúr, cethrar (das u ist zwar in den von Zeufs angeführten alten beispielen ohne längenzeichen, doch ergiebt sich die länge aus dem neuirischen triúr, Z. 320); óiude, déde, tréde. Den formen auf -ur, von welchen, bei dem überaus häufigen übergang des langen u in a (Z. 17, 31; O'Reilly sagt im wörterbuche, in den bemerkungen über den buchstaben A: „In our old mss. we find a, o und u written indifferently one for the other"), die auf -ar als nur äufserlich verschieden zu betrachten sind, scheinen die lateinischen bildungen decuria, centuria zu entsprechen.

29. december 1860.

Johann Gustav Cuno.

Die noch lebenden keltischen Völkerschaften, Sprachen und Litteraturen in ihrer Geschichte und Bedeutung. Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein am 31. Januar 1863 von Friedrich Karl Meyer. Berlin 1863. 8. 51 seiten.

S. 12 ff.: „Die eigenthümliche Stellung und Bedeutung der keltischen Sprache aber auf dieser genetischen Leiter (nämlich der Entwickelungsstufen der Sprachen) ist eine Zwischenstellung, und zwar zwischen den beiden wohl bedeutendsten Absätzen der ganzen Leiter, nämlich zwischen der mehr beweglichen, flüssigen analytischen Bildungsstufe der sogenannten turanischen (finno-tartarischen) Sprachen einerseits, und aufsteigend, andererseits, der mehr geschlossenen, festen, synthetischen Stufe der sogenannten arischen (indo-germanischen) Sprachengruppe.

In ihrem Lautwesen bewähren die keltischen Sprachen diese Zwischenstufe vor allem durch den, bis zu einem gewissen Grad, beliebigen und noch an keine bestimmte Luftstärke gebundenen Wechsel der dumpfen und tönenden, assibilirten und nicht assibilirten Form des Consonanten“ u. s. f. Im folgenden wird die stellung des keltischen auch als „vor-sanskritische zwischenstellung“ bezeichnet und (S. 14 f.) behauptet „dafs die gälische (sprache) mehr nach dem Sanskritismus, die gallische mehr nach dem Turanismus hinneigt, und dafs letztere also, trotz ihres jüngeren Eintreffens in Europa, doch genetisch als die ältere erscheint. Als Grund für diese Erscheinung aber können wir jetzt die doppelte, muthmafsliche chronologisch-ethnologische Ursache anführen: einmal, dafs die gallischen Stämme das gemeinsame asiatische Mutterland früher, und mithin auf einer älteren Stufe der Sprachenentwickelung verlassen hatten als die gälischen: und zweitens, dafs dieselben, in Folge ihres mehr nomadenhaften Wesens, zur Synthetisirung und Sanskritisirung ihrer Sprache weniger geneigt waren“.

Als probe der art, wie der verfasser im einzelnen mit der sprache verfährt, möge folgendes gelten: „Seinem

Sinne nach scheint das Wort Gomer (oder Khomer — der Anlaut jedenfalls stark —) mit der semitisch arischen Wurzel hmr, chmr zusammenzuhängen und also ursprünglich „(himmern), licht, roth“ zu bedeuten. Vergl. die Himjariten, (*Φοίνικες*, Fena). Und eben dies ist wohl die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel Khal, Kel, Gal, als zusammenhängend mit dem kymrischen galw, gal „(rufen) hell, blond.“ So heifst es in den anmerkungen S. 40—41.

Wir haben den verfasser über das hier zunächst in betracht kommende sprachliche selbst reden lassen und glauben das urtheil über seine ansichten und seine methode unseren lesern füglich anheim stellen zu sollen. Auf die geschichtliche und litteraturgeschichtliche seite seiner kleinen schrift gehen wir nicht ein.

Die altpersischen Keilinschriften. Im Grundtexte mit Uebersetzung, Grammatik und Glossar von Fr. Spiegel. Leipzig 1862. gr. 8. VIII u. 223 seiten.

Ein vorzügliches buch, wie es von der bekannten gelehrsamkeit und kritischen sorgfalt des verfassers nicht anders zu erwarten war. Das genaue studium der persischen keilinschriften ist nun jedem in der bequemsten weise ermöglicht, der aus irgend einem grunde derselben bedarf. Vor allem haben die sprachforscher auf indogermanischem gebiete ursache dem ums eranische so hoch verdienten verfasser für diese neue gabe dank zu wissen.

Das werk beginnt mit dem texte der in lateinische schrift umgeschriebenen, chronologisch geordneten inschriften mit gegenüber stehender deutscher übersetzung. Kritische noten sind nach bedürnifs beigefügt. Für die kritik ist nicht selten die scythische übersetzung verwerthet, auch spricht der verfasser in der vorrede (s. IV) von „den sichern Resultaten, die sich aus den Uebersetzungen für den Text ergeben“ und von seinem eigenen studium des scythischen textes. So weit referent von den entzifferungsversuchen der scythischen texte, allerdings bereits vor einigen jahren, kenntnifs genommen hat, konnte er sie, damals we-

nigstens, keinesweges für zuverlässig halten. Wenn jedoch ein so vorsichtiger und sorgfältiger forscher wie Spiegel der deutung der scythischen texte volles vertrauen schenkt, so muſs das seinen guten grund haben. Es würde nicht nur den referenten sondern gewiſs alle leser unserer beiträge zum grösten danke verpflichten, wenn der verehrte verfasser der in rede stehenden schrift die jetzt angewandte methode und die bis jetzt gewonnenen ergebnisse der entzifferung der scythischen keilinschriften, besonders aber die sprache derselben, in diesen blättern ausführlich darlegte.

Es folgt sodann eine erklärung der inschriften mit einer einleitung über die fundorte derselben.

Den dritten theil des werkes bildet die grammatik. Als einleitung zu derselben ist eine kurze geschichte der entzifferung gegeben. Obgleich glossar und übersetzung zur hand sind, so wäre es doch für den leser eine groſse bequemlichkeit gewesen, wenn sämmtlichen in der grammatik angeführten worten und sätzen der texte genaue wörtliche übersetzung beigegeben worden wäre. Man sollte es überhaupt als unverbrüchlichen grundsatz annehmen, in grammatischen werken kein wort unübersetzt und unerklärt anzuführen. Ich glaube diesen wunsch nicht näher begründen zu müssen.

Die grammatik enthält auſser laut- und formenlehre auch einen abschnitt über die stammbildung und syntactische bemerkungen.

Den schluſs des werkes bildet das glossar. Hier ist allen worten die schreibung des urtextes zur seite gestellt. Die herbeiziehung anderer sprachen ist mit recht auf das zur erklärung der worte nöthige beschränkt und erstreckt sich daher fast nur auf neupersisch, altbaktrisch und altindisch.

Der verfasser, „dessen bestrebungen dem zwecke gewidmet sind, dem eranischen stamme die ihm gebührende stellung in der sprachwissenschaft und geschichte zu ververschaffen“ (vorrede s. V), hat sicherlich durch diese treffliche schrift nicht wenig zur erreichung dieses zweckes bei-

getragen. Wir sind jedoch der ansicht, dafs durch kein anderes mittel mehr für ausbreitung der eranischen studien gewirkt werden könnte, als durch ein practisches handbuch der altbaktrischen sprache. Ein solches buch müfste brauchbar sein als leitfaden für akademische vorlesungen und zum selbstunterrichte, es dürfte nicht zu kostspielig und umfangreich sein und brauchte nur einige bogen text zu enthalten, welchem ein genaues und erschöpfendes glossar und eine kurze grammatik beizugeben wäre. Herr Spiegel könnte seinen grofsen verdiensten ums eranische ein wesentliches neues beifügen, wenn er sich zur abfassung eines solchen praktischen buches entschlösse. Dafs er es vermag auch in die bedürfnisse des lernenden sich hinein zu denken und ihnen gerecht zu werden, davon legt das in rede stehende werk über die keilinschriften vollgültiges zeugnifs ab. Nur ein meister aber vermag ein solches buch zu schreiben; deshalb und nur deshalb wagen wir es herrn Spiegel um ein handbüchlein fürs altbaktrische dringend zu bitten.

Wie lange soll es noch dauern bis ein solches lehrbuch fürs altindische geschrieben wird? Seit 1846 besitzen die Dänen eines durch Westergaard. In diesem falle dürften wir uns an den Dänen ein muster nehmen. Es ist aber ein unglück, dafs in Deutschland die coryphäen der wissenschaft theils sich für zu hoch halten, um einige zeit der abfassung eines praktischen lehrbuches zum opfer zu bringen, theils aber auch beim besten willen die sache unpractisch, namentlich in viel zu grofsem umfange ausführen. Hoffentlich werden diese meine worte in recht kurzer zeit durch das erscheinen eines practischen kurzen sanskritlesebuches mit kurzer grammatik und vollständigem glossar lügen gestraft.

Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Fascic. II. III. pg. 193 — 576. Vindobonae 1863.

Wir begrüfsen die rüstige förderung dieses wichtigen und ausgezeichneten werkes, dessen erstes heft wir in diesen blätten (III, 378) bereits besprochen haben. Die vor-

liegenden zwei hefte gehen von žezlĭnikŭ bis plŭčište und sind natürlich völlig so gehalten wie der anfang des werkes. Nach beendigung des ganzen werden wir ausführlich auf dasselbe zurückkommen.

Chrestomathia palaeoslovenica cum speciminibus reliquarum linguarum slavicarum edidit Fr. Miklosich. Vindobonae 1861. gr. 8. 114 pgg.

Enthält kritisch gesichtete altbulgarische stücke, ferner die altslovenischen (in unserem sinne) monumenta frisingensia, sodann ein specimen linguae slovenicae dialecti serbicae, ein specimen linguae slovenicae dialecti russicae (wir würden sagen kirchenslawisch mit serbischer und russischer färbung), ferner als specimen linguae čechicae a, fragmentum legendae de XII apostolis, b, fragmentum Alexandreidos genau in der schreibung der handschriften, endlich ein specimen linguae polonicae e psalterio Florianensi. Für den deutschen, der bei seinen slawischen studien fast ausschliefslich auf den selbstunterricht beschränkt ist, wären kurze einleitungen zu jedem stücke, das nothwendigste über die handschriften, die herstellung des textes u. s. f. gebend, sowie ein erschöpfendes glossar nöthig. Fürs altböhmische, vielleicht auch fürs altpolnische, vermifst der anfänger eine nebenstehende umschreibung nach den grundsätzen der jetzigen schreibung. So wie das buch vorliegt, ist es nur für den vorgerückten brauchbar. Für akademische vorlesungen, wo der lehrer dem schüler die nöthige nachhilfe geben kann, ist das buch vorzüglich geeignet. Wahrscheinlich ist es auch hauptsächlich für diesen gebrauch verfafst.

Die nominale Zusammensetzung im Serbischen. Von Dr. Fr. Miklosich. Wien 1863. gr. 4. 28 pgg. Besonders abgedruckt aus dem XIII. Bande der Denkschriften der philos.-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Abermals eine vorarbeit des unermüdlich schaffenden slawisten zum zweiten theile seiner vergleichenden grammatik der slawischen sprachen, welcher die stammbildungslehre enthalten wird. Um das wesen der nominalen zu-

sammensetzung im slawischen darzuthun, wählte der verf. das serbische, weil in Wuk Stefanowić Karadžić serbischem wörterbuche ein zuverlässiger schatz genau accentuirter, echt volksthümlicher worte vorliegt und weil, „so viel ich jetzt übersehen kann, das Serbische unter den slawischen Sprachen an zusammengesetzten Nomina am reichsten ist“ (s. 2).

Nach einer einleitung, in welcher scheinbare sowie uralte, schwer deutbare zusammensetzungen u. dergl. behandelt werden, folgt A. zusammenrückung, B. zusammensetzung. I. *das erste glied ist ein nomen.* 1. beiordnende composita (auch im serbischen kaum sicher nachweisbar). a, adjectiv und adjectiv; b, ableitungen. 2. determinative composita. a, adjectiv und substantiv; b, part. praes. act. und subst.; c, ableitungen. 3. abhängigkeitscomposita. a, substantiv und substantiv. α, das erste glied wird im genitiv stehend gedacht; β, das erste glied wird in einem andern casus als dem genitiv stehend gedacht. b, subst. und adj. oder part. praet. pass.; c, adjectiv und substantiv. α, das erste glied wird im genitiv stehend gedacht; β, das erste glied wird in einem andern casus als dem genitiv stehend gedacht. d, adjectiv und adjectiv; e, part. praes. act. und substantiv; f, ableitungen. 4. possessive composita. a, adjectiv oder part. praes. pass. und substantiv; b, numerale cardinale oder distributivum und substantiv; c, substantiv und substantiv; d, part. praes. act. und substantiv; e, ableitungen. — II. *das erste glied ist eine partikel.* 1. ne. 2. praepositionen, nämlich bez, do, za, iz, medju, na, nad, niz, ob, od, pa, po, pod, pra, pre, pred, prez, preko oder prek, prema, pri, pro, raz, sred und strana, su, u, uz.

Wir haben hauptsächlich deshalb der anordnung der Miklosichschen schrift hier eine stelle gegeben, damit man sehe, wie reichhaltig auch die slawische sprache, die im ganzen und grofsen bekanntlich nicht zur zusammensetzung geneigt ist, an zusammensetzungsformen ist.

Einzelnes betreffend bemerken wir nur, dafs wir dem

verf. über -nikŭ lit. -ninka-s sowie über lit. -oka-s vollkommen beipflichten. Hier kann von zusammensetzung keine rede sein. Ebenso können wir dem verf. nur beistimmen, wenn er in velĭbądŭ, velĭblądŭ das gothische ulbandus sieht. Jülg's (zeitschr. IV, 207) erklärung von velĭblądŭ als „grofses dummes thier" verwirft der verf. mit vollem rechte. Diese abgeschmackte erklärung habe ich übrigens während meines aufenthalts in Böhmen öfters vernommen, lange bevor es hr. Jülg für der mühe werth hielt sie zu veröffentlichen. Höchstens als „volksetymologie" kann man ihr eine gewisse geltung zugestehen, indem durch anlehnung an slawische worte (velij magnus, blądŭ lenocinium, adulterium) das gothische ulbandus in velĭbądŭ später velĭblądŭ umgestaltet ward.

Von den s. 5 gegebenen beispielen von zusammenrückung dürfte doch wohl eines oder das andere eher zur wirklichen zusammensetzung zu rechnen sein. Wünschenswerth wäre eine genauere angabe der theile jeder zusammensetzung, namentlich die bezeichnung der häufigen zweiten glieder von zusammensetzungen, welche aufser der zusammensetzung in der sprache nicht vorkommen. Wer im serbischen oder überhaupt im slawischen nicht völlig zu hause ist, wird beim gebrauch dieser schrift wörterbuch und grammatik häufig zu rathe ziehen müssen. Dafs in den merkwürdigen zusammensetzungen, wie z. b. vari-meso coquens carnem (variti coquere, meso caro), das erste glied auch der form nach ein participium praesentis sei, welches hier in eigenthümlicher weise verkürzt wäre, will uns nicht recht einleuchten, namentlich wenn man an die besonders im französischen beliebten zusammensetzungen ähnlicher art wie cache-entrée, cache-nez, garde-fou, garde-bonnet u. s. w. denkt. Eine genaue untersuchung über das alter dieser zusammensetzungen im slawischen giebt wohl am ersten noch den ausschlag, ob wir sie als uralte bildungen mit dem verf. zu den participialzusammensetzungen des altindischen u. s. f. (wie z. b. vidad-vasu) zu stellen, oder, wie jene französischen bildungen,

als eine art junger zusammenrückung einer verkürzten verbalform mit dem von ihr abhängigen substantivum zu betrachten haben.

Wir lassen es bei diesen wenigen bemerkungen bewenden und scheiden vom verf. mit dem aufrichtigen danke für die vielfache belehrung und anregung, die auch diese schrift bietet.

Der regelmäfsige Lautwandel zwischen den semitischen und den indoeuropäischen Sprachen nachgewiesen an dem etymologischen Verhältnifs der hebräischen weichen Verschlufslaute zu den indoeuropäischen harten. 8 seiten. Am ende unterschrieben: Rudolf von Raumer. Erlangen den 14. Februar 1863.

Wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, dafs an einem manne wie R. v. Raumer die ganze entwickelung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute spurlos vorübergehen konnte, der werfe in diese blätter einen blick, in denen auf wenigen seiten die engste verwandtschaft von semitisch und indogermanisch dargethan werden soll. Referent begnügt sich einige von den zusammenstellungen hier mitzutheilen, auf welche der verf. seine ergebnisse gründet. Da lesen wir wörtlich „בָּהוּ (vacuitas, inanitas), *παύεσθαι*, paucus, pauper. בּוֹא (ingressus est) *πούς* (vgl. בּוּס conculcavit). בָּלַל (fudit, effudit) polluere. לֵב (cor) *ἦπαρ* (leber). עוּב (tegi, occultari, latêre) *ὑπό*. עוֹד (iterum) iterum. גּוֹי (populus), coetus. סָגַר (clausit) sacer“ u. s. f. Hierzu bedarf es keines wortes. Dergleichen ist im vollsten sinne des wortes unter der kritik *).

Ostatki Slavjan na južnom beregu Baltijskago Morja. A. Gilĭferdinga. Sanktpeterburg 1862. (Die reste der Slawen auf dem südlichen ufer des baltischen meeres. Von A. Hilferding. St. Petersburg 1862.) gr. 8. IV u. 191 seiten.

Der verfasser vorliegender schrift hat die gegenden Norddeutschlands, in welchen bis in die neuere zeit reste

*) Inzwischen erschienen die gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften von R. v. Raumer, Erlangen 1863, welche (s. 460 fl.) eine längere abhandlung „die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen“ enthalten. Ueber diese im nächsten hefte. A. S.

slawischer bevölkerung sich erhielten, bereist und nach möglichkeit sprachdenkmale derselben gesammelt. Im jahre 1856 gab er die überbleibsel des elbeslawischen heraus (pamjatniki naréčija zalabskich Drevljan i Glinjan. A. Giliferdinga. St. Petersb. 1856); in dem in der überschrift genannten werke macht uns hr. Hilferding das bisher so gut als unbekannte*) kaschubische und slovinzische zugänglich, wodurch er sich ein bleibendes verdienst um die slawische völkerkunde und sprachwissenschaft erworben hat. Obgleich die in rede stehende arbeit, weil sie in russischer sprache verfaſst ist, dem gröſsten theile unserer leser ferner liegt, so dürfte dennoch die bedeutung des in ihr gebotenen es entschuldigen, wenn wir mit einigen worten derselben hier gedenken.

Der erste theil der schrift (bis s. 89) ist ethnographischen inhalts und handelt in zehn abschnitten von den wohnsitzen der Kaschuben und Slovinzen in Pommern und Westpreuſsen, von ihrer stellung dem Deutschen gegenüber, von ihrem nationalcharacter, ihrer lebensweise, ihrer kleidung, von ihren gewohnheiten und gebräuchen, von ihren überlieferungen und von ihrem aberglauben, von ihrer volkthümlichen medizin und von den eigenthümlichkeiten der sprache. Den zweiten, gröſseren theil des büchleins füllen sprachproben (märchen u. dergl.) und eine wörtersammlung, welche jedoch leider die mit polnischen wesentlich übereinstimmenden wörter nicht enthält.

Die schreibung des verf. schlieſst sich an die polnische an, ist dabei jedoch so viel als möglich phonetisch.

Der meinung des verf. (s. 81), daſs das kaschubische kein dialect des jetzigen polnischen sei (diese ansicht war und ist wohl auch noch eine ziemlich verbreitete), sondern daſs beide von einer gemeinsamen mutter abstammen, können wir nur beipflichten. Auch am kaschubischen läſst sich die wahrnehmung machen, daſs benachbarte sprachen, wenn sie auch verschieden sind, doch gewisse lauteigenthümlich-

*) Die abhandlung von Preiſs über das kaschubische im žurnal minist. narodn. prosvěšč. 1840. IV. ward mir erst jetzt zugänglich. A. S.

keiten gemeinsam haben. Man kann nämlich in einigen lautgesetzen des kaschubischen ähnlichkeit mit dem litauischen kaum verkennen. So geht z. b. langes â, besonders da, wo es aus zusammenziehung entstanden ist, in ô über; z. b. duobro aus duobra-ja (nom. sg. femin. bestimmter form „die gute“); znosz aus zna-je-sz (2. sg. praes. zu wrz. zna scire) u. s. f. Eben so im litauischen (vergl. lit. gramm. §. 17, §. 21, 2). Man sagt ferner parsą (ferkel) mit dem vocale vor dem r, wie im lit. pàrsza-s, nicht nach demselben wie im poln. prosię, böhm. prase u. s. f. und ebenso in ähnlichen fällen.

Handbuch der lettischen sprache von A. Bielenstein. I. grammatik. Auch unter dem titel: lettische grammatik von A. B. Mitau 1863.

Endlich ist durch das vorliegende werk des herrn pastor Bielenstein zu Neu-Autz in Kurland eine wesentliche lücke der grammatischen litteratur auf litauisch-lettischem sprachgebiete in einer den anforderungen unserer tage entsprechenden weise ausgefüllt worden.

Demnächst soll als zweiter theil dieses handbuches ein lesebuch (lieder, märchen, sprüchworte, räthsel) mit glossar erscheinen. Wie die äufsere einrichtung des ganzen werkes, so ist auch vielfach die behandlungs- und darstellungsart dem handbuche der litauischen sprache, welches refer. herausgegeben, angepafst. Ein gröfseres grammatisches werk Bielensteins „die lettische sprache, nach ihren lauten und formen erklärend und vergleichend dargestellt. Gekrönt von der kaiserl. akad. der wissensch. zu St. Petersburg mit einem halben Demidow'schen preise“ befindet sich unter der presse. Nach unserer ansicht hätte der verf. vortheilhafterweise beide grammatiken nicht zugleich in den druck gegeben, damit die ergebnisse der kritik, der eigenen sowohl als der fremden, dem späteren werke zu gute gekommen wären.

Die sprachwissenschaft ist hrn. Bielenstein für seine treffliche arbeit zu danke verpflichtet, vor allem natürlich die lettisch-slawische sprachforschung. Dafs man dem verf.

hier und da anmerkt, dafs er nicht glottiker von fach ist, läfst sich jedoch nicht in abrede stellen.

Nach einer einleitung über die lettische sprache und ihre dialekte folgt die lautlehre. Da die bisherige art das lettische zu schreiben in hohem grade zweckwidrig und mangelhaft ist, so sah sich der verf. genöthigt hier einige neuerungen in betreff der vocale in anwendung zu bringen, denen wir, soweit wir die sache zu beurtheilen im stande sind, unseren beifall nicht versagen können. Nur bedünkt es uns, dafs die consonantenverdoppelung (§. 89 ff) im lettischen, wie im slawischen und litauischen, in der schreibug besser durchaus unterbliebe, zumal der verf. die langen vocale als solche bezeichnet.

In der übersicht der lettischen buchstaben (s. 4f) ist die gutturale aussprache des l (von der s. 21 fälschlich gesagt wird „wo die spitze der zunge eine höhere stufe des gaumens als sonst berührt“) und n, sowie die geltung des w als w und f nicht erwähnt. Mit unrecht werden §. 18 g, d, b als „stumme, weiche“ consonanten den tönenden gegenüber gestellt. Bekanntlich sind sie tönend. s, z sind nicht „tönende durch den hauch;“ durch den hauch tönt überhaupt nie ein consonant und s ist eine stumme spirans. Ueberhaupt lassen die lautphysiologischen bemerkungen des verf. viel zu wünschen übrig. So dürfte die eintheilung „aller consonanten“ in „harte, weiche, mittlere und halbvocale“ wohl von keiner seite beifall finden. Dafs l im lettischen „dental und guttural“ sei, bezweifeln wir, das hier „dental“ genannte l, wie das ebenfalls als „dental“ bezeichnete r (§. 17, s. 9) wird wohl das gewöhnl. l und r sein, die meines wissens nirgend als „dental“ gelten. S. 11 §. 20 anm. 2 sollen die laute aufgezählt werden, die im lettischen fehlen. Hätte der verfasser dieser übrigens völlig überflüssigen aufgabe genügen wollen, so hätte er anstatt der von ihm angeführten zehn eine sehr grofse menge von lauten erwähnen müssen, von deren vorhandensein er wohl keine ahnung hat. §. 25 i, e u. s. f. sind nicht „dentale (oder palatale) vocale“ sondern nur palatale. Es giebt

unseres wissens in den bekannten sprachen gar keine dentalen vocale. Die aussprache der „gestofsenen“ vocale hätten wir noch genauer und ausführlicher angegeben und beschrieben gewünscht; refer. getraut sich wenigstens nicht zu behaupten, dafs ihm die von hrn. B. gegebene beschreibung dieser laute zu einer völlig sicheren erkenntnifs verholfen habe. Zu §. 36: wie wird r vor a, u, o ausgesprochen? wie das deutsche r oder etwa guttural wie im litauischen? Da der verf. r zu den dentalen rechnet (s. o.), so vermuthen wir das erstere. §. 41: pirkt und perku (kaufen, kaufe) gehören zur a-reihe, die wurzel ist park; echtes i findet sich in wurzeln nie vor zwei schlufsconsonanten. In §. 42 ist nur das letzte beispiel mit recht angeführt, die übrigen zeigen keine mischung der a- und i-reihe, sondern nur die häufige schwächung von a zu i. Die regeln des §. 44 sind nicht treffend gefafst. Ob der grundvocal einer wurzel a, i oder u sei, läfst sich oft nicht aus dem vorhandensein eines einzigen vocales erkennen, sondern in der regel mit sicherheit nur dann, wenn ein vocal in zwei abstufungen in einer und derselben wurzel erscheint; wie bereits bemerkt, weisen jedoch zwei auslautende consonanten stets auf urspr. a hin. Eine genauere darlegung der an sich nicht schwierigen sache würde mich indefs hier zu weit führen. astûts (§. 47, 3) steht nicht für astants, sondern für astunts vgl. lit. asztùntas (octavus). Bei §. 48, 1 war auf §. 47, 2 zu verweisen. §. 68, 6 anm. (s. 36) ist anstatt „wurzelhaft“ ursprünglich zu setzen. Im dativ pluralis steht -m nicht für -mis, sondern für -mus (urspr. -bhjas, bhjams) vgl. das litauische. Der verf. ist noch viel zu freigebig mit der annahme von lautlichen einschiebungen und zusätzen. Die von ihm §. 99 ff. angeführten fälle sind wir meist im stande auf andere art zu erklären. Um nur einiges hier zu erwähnen, so erinnern wir daran, dafs in fällen wie grézinîks (sünder) das i keineswegs eingeschoben, sondern ein theil des adjectiva bildenden suffixes -ina ist, an welches weiterhin erst das substantiva bildende suffix -îka antrat. Dafs die bildun-

gen, auf welche die substantiva auf -nîks zunächst hinweisen, oft nicht in der sprache vorliegen, thut nichts zur sache; zu dem hier gewählten beispiele vgl. altbulg. grěšĭnŭ adj. und grěšĭnikŭ subst. ἁμαρτωλός. Ferner ist d bei den causalverben rest der wurzel urspr. dha (facere, ponere); anderes ist durch analogie hervorgerufen u. s. w.

In der lehre von der betonung hätte, um jeden zweifel zu beseitigen, ausdrücklich hervorgehoben werden sollen, dafs auch die mit verben zusammengesetzen präpositionen den ton haben. Aus der regel §. 118, 1 ist diefs kaum zu erschliefsen, da die „wurzel“ von praepositionen oft sehr schwer zu erforschen ist.

Mit unrecht hat der verf., verleitet durch meine litauische grammatik, auch für das lettische eine consonantische declination mit eigenen paradigmen aufgestellt (§. 187 ff.). Fast nicht eine einzige form ist im lettischen consonantisch geblieben, denn die von ihm als consonantisch betrachteten nom. akmens, mêness, debbess stehen für *akmeni-s, *mênesi-s, debbesi-s (stein, mond, wolke), vgl. sirds (herz) für *sirdi-s, ábůls (apfel) neben und für ábůli-s (ja-stamm); die vocative akmen, mênes, debbes haben ebenso das auslautende i eingebüfst, vgl. brâlít für brâlîti (brüderchen, ja-stamm); die genitive singul. akmens, mênes, debbes stehen für *akmenis, *mênesis, *debbesis vgl. sirds gen. sing. des stammes sirdi, so bleibt nur der vereinzelte genit. plur. debessu als einziger rest der einst vorhandenen consonantischen stämme übrig. Der verf. hat die veränderungen aufser acht gelassen, welche das leben der sprache mit sich bringt; bei einer sprache der art, wie das lettische, wird von vorne herein niemand so alterthümliche erscheinungen, wie echt consonantische declinationsformen, erwarten, zumal sie in dem viel alterthümlicheren litauischen bereits auf dürftige reste zusammengeschmolzen sind. Die einst consonantischen stämme waren zu den i-stämmen zu stellen, wie denn der verf. mit recht bei diesen die nomina

aufzählt, die im genit. plur. u (nicht ju) haben. Zu diesen war auch debbesu zu stellen.

§. 196, anm. wird gesagt, daſs die „definite adjectivform im slav. und lit. und die sogenannte schwache declination der adj. im deutschen gleichbedeutend und gleicher bildung“ sei. Letzteres ist bekanntlich keinesweges der fall.

Die adverbia auf -am, -an, -im z. b. pamasam (langsam); wiskim, wiskam (ganz) u. s. f., von denen der verf. (§. 210) sagt, sie seien alle „sicher alte neutralformen,“ haben, wie auf der hand liegt, mit dem im litauischen längst verschwundenen neutr. auf urspr. m nicht im entferntesten zu thun. Vielmehr sind es casusformen, deren endung mit m anlautet; der auslaut dieser formen ist geschwunden, daher kann nun m auslauten. So ist jenes pamasam = lit. po mažám (nach kurzem), d. h. po mit dem dat. u. s. f.

Auch hier hat der verf. die gesetze des sprachlebens nicht in erwägung gezogen. Dasselbe gilt von der bemerkung (§. 216, anm. 4), daſs in diwi, tschetri, pîzi, seschi der „vocalische auslaut nur euphonischer nachklang“ sei. Zu §. 235, 2 vgl. lit. gr. s. 293.

Doch würde es uns zu weit führen das verdienstliche buch auf diese art bis zu seinem ende zu begleiten, auch haben wir im bisherigen bereits manches unerwähnt gelassen. Die syntax ist ausführlich behandelt; nicht selten ist jedoch die den angeführten beispielen beigegebene deutsche übersetzung nicht wörtlich genug (z. b. §. 516 „wái tas wiss jûsu arums, ist das alles, was ihr heute gepflügt habt?“ von „heute“ steht aber kein wort im lettischen u. s. w.).

Als interessant hebe ich hervor, daſs im lettischen deutlich genug die praesensformen dûmu (gehe), eimu (gehe), esmu (bin) nach der analogie der anderen verba so gebildet sind, als ob das m wurzelauslaut sei, vgl. eimam (wir gehen); in die grundformen zurück übersetzt, gäbe dies also aimâmi, aimâmasi u. s. f. Ebenso ist das preuſsische asmu (asmau) zu erklären. Das praete-

ritum gâju = lit. *gô-jau ist die einzige form, die ich im lettischen gefunden habe, die an alterthümlichkeit das litauische überragt. Demnach werden wir annehmen, daſs im litauischen dies *gô-jau (ich ging) verloren gegangen ist.

Jena. Aug. Schleicher.

-vo, -va = urspr. -sja als endung des gen. sg.

Die genitivendung -vo, die im korcyräischen *Τλασίαϝο* erscheint, ist bei pronominalen stämmen die gewöhnliche vertreterin des urspr. -sja in einigen slaw. sprachen. Z. b. russ. ta-vó grundform ta-sja, ka-vó grundf. ka-sja, nóva-vo grundf. nava-sja-ja-sja (stamm nava, an den der stamm ja angeschmolzen ist, um die bestimmte form des adjectivs zu bilden; beide stämme stehen urspr. im genitiv); in worten anderer betonnng erscheint anstatt -vo ein -va oder, genauer bezeichnet, -vå (å als dumpfes a zu sprechen) z. b. zåłatŏ-vå, grundform etwa ghartа--sja-ja-sja. Die angeführten worte werden togo moro (illius), kogo кого (cuius), novago новаго (novi), zołotago золотаго (aurei) geschrieben; bekanntlich ist die russische schrift wesentlich kirchenslawisch und daher von der wirklichen, lebendigen russischen sprache oft nicht wenig abweichend. Ferner findet sich -vo = urspr. -sja im kaschubischen (Hilferding, ostatki Slavjanŭ na južnomŭ beregu baltijskago morja, St. Petersb. 1862 s. 87) z. b. jéwo (eius) grundf. jasja, vergl. russ. jevó, geschrieben аго; tówo grundf. tasja, vergl. russ. tavó geschr. togo moro; duóbrewo vergl. russ. dóbravo, geschrieben dobrago добраго (boni) u. s. f.

Im slawischen ist nachweislich -ga, -go der älteste vertreter des urspr. -sja im gen. sing. der pronominalen declination (vgl. beitr. I, 324). Die endung -va, -vo ist also durch -ga, -go mit dem urspr. -sja zu vermitteln. Wie dieser übergang von g in v, der sonst im slawischen unerhört ist, hier zu erklären sei, weifs ich vor der hand

noch nicht. Von einer mittelstufe *-gva, *-gvo ist auch nicht die geringste spur zu finden; eher ist -ha -ho als zwischenstufe zwischen -ga, -go und -va, -vo vorauszusetzen, da h im böhmischen älteres g vertritt und g und v in manchen slawischen mundarten sich nahe stehen. Auch im griech. *Τλασίαϝο* ist v vertreter eines anderen spiranten, höchst wahrscheinlich des j von -sja. Freilich ist dergleichen wechsel im griechischen sonst nicht nachweisbar. Bekannt ist der wechsel von h, w, j im deutschen.

Des slaw. -vo, -va = urspr. -sja wegen möchte ich also das griech. *-ϝο* in gleicher function nicht für einen bloſsen schreibfehler betrachten.

Einige beobachtungen an kindern.

Nachtrag zu beiträge II, 497.

Nach palatalen vokalen spricht mein nun fast dreijähriges mädchen ch weiter vorne im munde, als wir es zu thun pflegen, etwa wie Brückes s[2]. Es ist dieſs ein spirant (sibilant), bei dessen aussprache die zunge ungefähr in derselben lage bleibt, wie sie zum i oder e gestellt wird, nur die zungenspitze liegt dabei oben an. Worte wie mich, dich, licht, reich u. s. f. lauten wie miç, diç, liçt, leiç (über l = r s. u.).

s und sch im anlaute wandelt das in rede stehende kind in ein dumpf und schwach lautendes d (t ist hier zu lande nicht gebräuchlich, es kommt nur ausnahmsweise vor) z. b. im dommer deint die donne dêr dön. Da dieselbe sprachkünstlerin auch g und k, sowie natürlich auch t, in d wandelt, so spricht sie also nicht weniger als sechs verschiedene laute unserer sprache (k, g, t, d, s, sch) auf eine und dieselbe weise aus.

r wird aus- und inlautend vor und nach consonanten verschwiegen, vor vocalen aber durch l ersetzt; reich wird also gesprochen wie leiç, richtig wie liçdiç u.s.f.

Jena 1862. Aug. Schleicher.

Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215; 3 s. 326—359; 4 s. 405—443).

4. Commentar.

(Schluſs.)

B. Gattungsnamen (*nomina appellativa*).

Wiewohl die nomina appellativa unserer inschriften sich weder an zahl noch an mannigfaltigkeit der sprachlichen bildung mit den eigennamen derselben vergleichen können, so liefern doch auch sie insbesondere hinwieder zur feststellung der altkeltischen deklination nicht minder wichtige beiträge, deren übereinstimmung um so bedeutsamer ist, weil sie die bereits ermittelte zahl der casusformen mehrseitig und mit sicherheit zu erweitern und zu vervollständigen in stand setzt. Im ganzen lassen sich zunächst etwa zehn wörter mit ziemlicher bestimmtheit sowohl durch ihre äuſsere grammatische flexion, als auch ihre bereits oben des nähern erörterte syntaktische verbindung und stellung als appellative erkennen und wohl nicht minder bestimmt auf drei casus vertheilen. Es sind dieses zuvörderst die wörter CANECOSEDLON (no. 6), CANTALON (no. 7), CELICNON (no. 3), IVBRON (no. 11), NEMHTON (no. 2) und BRIVATIOM (no. 9), welche sich alle so offenkundig theils durch ihre stellung ganz am schlusse des satzes nach dem prädikate, wie die vier ersten, oder ganz im anfange vor dem prädikate, wie die beiden letzten, theils durch ihre übereinstimmende flexion auf ON (OM) als objektsaccusative maskulinischen oder neutralen gepräges im singularis beurkunden, wie die wörter ARTVAN und LOKAN (no. 15) als dieselben casus weiblicher appellative und MATREBO (no. 1) als dativ der mehrzahl von einem consonantischen oder vielleicht einem A-stamme.

Was nun zuerst die sechs objektsaccusative der einzahl betrifft, so muſs gleich voraus bemerkt werden, daſs,

wie sich unten näher zeigen wird, die flexion OM von BRIVATIOM nur als eine lautliche veränderung der ursprünglichen und alleingiltigen endung ON anzusehen und ohne weitere bedeutung für die feststellung des casus selbst ist, demnach also das wort BRIVATIOM ganz und gar in der reihe der übrigen zu behandeln ist. Von diesen, welche zuvor, wie die eigennamen, an und für sich zu betrachten sind, mufs vor allen

NEMHTON (no. 2) in erwägung gezogen werden. Obwohl schon viel über dieses wort gesprochen wurde [1]), so sind doch noch nirgends alle sprachlichen bildungen vollständig zusammengestellt, welche es in den namen von gottheiten, menschen, völkern und örtlichkeiten bewahrt haben, die in allen ehemaligen keltenländern Europas von Pannonien bis Spanien und Britannien sowohl auf münzen und inschriften, als auch in den berichten der geschichtschreiber und geographen begegnen. Voran zu stellen ist die einfache legende NEMET auf einer keltischen münze Pannomiens bei *Duchalais* p. 397 no. 89. 90, womit die noch räthselhaftere einer andern ebendort p. 410 no. 108 mit NEMATACNT zusammenhängen dürfte, zumal der zweite vokal des stammes, wie sich unten zeigen wird, in seiner geltung nicht entschieden feststeht. An diesen stamm schliefsen sich zunächst die namen der keltischen Nemetes (*Caes.* b. g. I, 51; IV, 10; *Tacît.* Ann. XII, 27; *Plin.* N. H. IV, 31), *Νέμετες* (*Zeuss* p. 759: vgl. *ἄρα Νεμέτων* bei Eunapios excerptt. e legatt. ed. Labbe p. 17) oder Nemetae (*Ammian. Marcell.* XV, 11), *Νεμῆται* (*Ptol.* II, 9), am rheine bei Speier, sowie der Nemetatae, *Νεμετάται* (*Ptol.* II, 6, 40) in Spanien. Zu den erstern steht auch sprachlich in genauer beziehung ihre stammesgottheit, die mit Mars zusammengestellte Neme-

[1]) *Zeuss* Gr. Celt. p. 11. 100. 186. 759. 772; *W. v. Humboldt* urbewohner Span. s. 103 f.; *Mone* bad. urgesch. II, s. 116; gall. sprache s. 195; *Lelewel* Etudes p. 129; *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 107; Philol. VII, 4 s. 758 ff.; *Diefenbach* Origg. no. 140 s. 322—324; *Glück* münch. gel. anz. hist. class. 1854. III. no. 5, keltische namen s. 16 f. 67. 75. 77; *Pictet* p. 25.

tona auf inschriften aus Speier und England (*bonn. jahrb.* II, 121; XVIII, 243), an welche sich hinwieder die norischen personennamen NEMETO (Cupita Nemetonis f.: *mittheil. des steiermärk. ver.* III, s. 99) und NEMETO-MARVS (*archiv f. kunde österreich. geschichtsquellen* XIII, 99), sowie die städtenamen Nemetocenna (*Caesar* b. g. VIII, 46, 52) später wahrscheinlich Nemetacum (*Itin. Ant.* p. 377ff.) und als NEMETAC auf dem meilensteine von Tongern (*Orelli-Henzen* 5236), weiter das hispanische Nemetobriga, *Νεμετόβριγα* (*Itin. Ant.* p. 428; *Anon. Rav.* p. 320; 7 ed. *Pinder* und *Parthey*; Ptol. II, 5), endlich das britannische Nemetotacio (*Anon. Rav.* p. 424, 7) anschliefsen. Als zweiter theil der zusammensetzung erscheint derselbe stamm in den städtenamen *Αὐγουστονέμετον* in Gallien (*Ptol.* II, 6), *Δρυνέμετον*, wie man statt *Δρυναίμετον* bei *Strabo* XII, p. 820 ed. Falc. (*Diefenbach* Origg. p. 322) liest, in Galatien, weiter Medionemeton (*Anon. Rav.* p. 435, 8), endlich Tasinemetum in Noricum (*Tab. Peuting.* IV. B) und Vernemetum in Britannien (*Itin. Anton.* p. 479; p. 229 ed. *Pinder* und *Parthey*), wie auch das unrichtige Verometum ebendort p. 477 (227 ed. *P.* und *P.*) mit gutem fuge verbessert ist: (vergl. *Glück* keltische namen s. 17). Mit letzterem namen ohne zweifel identisch ist das in der für die bedeutung des wortes so wichtigen stelle des Venantius Fortunatus I, 9, 9 ff. also eingeführte Vernemetis:

> Nomine Vernemetis voluit vocitare vetustas,
> Quod quasi fanum ingens Gallica lingua refert.

welcher offenbar fälschlich von Vernemes abgeleitete genetiv vielmehr in Vernemeti von Vernemetum verbessert werden mufs. Dieses wort ist nämlich aus der in vielen keltischen nomina begegnenden verstärkungspartikel ver (vergl. *Glück* kelt. namen s. 174 f.) und nemetum zusammengesetzt, welches sich seiner form nach, wie auch *νέμετον*, als ein neutrum erweiset, als welches auch *W. Stokes* p. 103 und *Pictet* p. 26 es anerkennen. Läfst sich

diese unzweideutige ausprägung des geschlechtes aus allen vorerwähnten beispielen zur genüge ersehen, so erhellt hingegen die bedeutung des wortes nur aus der stelle des Venantius allein, welcher es als „fanum“, heiligthum, erklärt. Darnach würde die marmorplatte von Vaison (no. 2) die an dem heiligthume, NEMHTON, selbst angebrachte stiftungsurkunde desselben sein, welche besagte, dafs der namausische magistrat Segomaros Villoneos dieses sacellum (vgl. *Zeuss* p. 11) der Belisama zu ehren habe errichten lassen, eine deutung, in welcher sich so ziemlich alle erklärer der inschrift im allgemeinen zusammenfinden. Aber NEMHTON hatte ursprünglich noch eine speziellere beziehung, bezeichnete offenbar zuerst nur eine besondere art von heiligthümern, ehe sich die allgemeinere bedeutung des fanum überhaupt feststellte. Man erkennt jene erstere deutlich aus drei unzweideutigen zeugnissen: zuerst nämlich enthält der bekannte Indiculus superstitionum et paganiarum des concilium Liptinense im jahre 743 (*Capitul. Carlom.* bei *Pertz* III, p. 19) eine rubrik: „de sacris silvarum quae Nimidas vocant“ und weiter erwähnt das *Chartul. Kemperl.* vom jahre 1031 bei Dom Morice I, p. 368 einen alten wald in Armorika mit den worten: „Silva quae vocatur Nemet“ (vgl. *Zeuss* p. 186; *Belloguet* I, p. 161). Schon aus diesen beiden stellen allein erhellt die ausdrückliche beziehung des wortes NEMET auf wald und die bei Kelten wie Germanen in den heiligen wäldern begangene religiöse feier (sacra): es wird demnach das wort sowohl zur bezeichnung des waldes selbst als eines heiligen ortes, wie der dort geübten waldesfeier und zuletzt jedes heiligen ortes und gebäudes gebraucht worden sein, so dafs sich damit die bedeutung eines sacrum, sacellum, fanum überhaupt feststellte. Beide bedeutungen finden sich in dieser weise in einer am fufse der pyrenäen gefundenen, jetzt im museum zu Toulouse aufbewahrten inschrift zusammen, welche anfangs nur zum theile entziffert (vergl. *Du Mège* descript. des ant. du Musée de Toulouse 1835, p. 55 und 56), jetzt aber durch prof. *Barry's*

ausdauernden fleifs gerade in ihren wichtigsten theilen in einer den memoires der academie von Toulouse einverleibten abhandlung festgestellt worden ist und nach p. 2 des uns zugegangenen sonderabdruckes also lautet:

SILVANO DEO ET
MONTIBVS NIMIDIs
QIVLIVLIANVS ET PVBLICi
VSCRESCENTINVS QVIPRi
MIHINC COLVMNAS VICE
NARIAS CELAVERVNTET
ET EXPORTAVERVNT
V S L M

vergl. *Du Mège* Archéol. pyr. II, p. 300: wiewohl einzelne stellen in dieser inschrift noch nicht ganz richtig ermittelt zu sein scheinen, so stehen doch die beiden ersten zeilen fest und vermitteln uns die fromme widmung wahrscheinlich, wie *Barry* näher nachweiset, dortiger marmorarii, marmorarbeiter, an den waldgott SILVANVS und die heiligen waldgebirge, montes nimidi, in welchen sie ihr werk trieben, zumal die inschrift in dem dorfe Marignac unweit des noch jetzt durch seine marmorbrüche berühmten städtchens Saint-Béat aufgefunden wurde; diese inschrift ist aber weiter auch noch darum besonders wichtig, weil einestheils durch die widmung an die MONTES andere ebendenselben und den Nymphae Montanae geweihte votivinschriften, welche bei *Du Mège* Monum. relig. d. Volces — Testosages (Paris 1814) p. 311 no. 36 und p. 363 no. 81 mitgetheilt sind, ihre volle erklärung finden, anderntheils der zusatz NIMIDI und seine beziehung auf die jene Montes bedeckenden heiligen wälder die ganz vereinzelt dastehende votivwidmung an die „haine“ zu verstehen in den stand setzen, welche *Millin* Voyage IV, 1 p. 264 aus demselben gebiete Südfrankreichs beibringt:

RVFINA
LVCVBVS
VSLM.

Derselbe zusatz NIMIDI ist weiter aber auch darum höchst

bedeutsam, weil er dasselbe in den oben zusammengestellten eigennamen von völkern, personen und örtlichkeiten als hauptwort erscheinende Nemeton in der form des attributs darbietet, auf welchen gebrauch desselben schon *Glück* kelt. namen s. 75 anm. 1 hingewiesen hatte: die dabei vorgehenden lautlichen veränderungen, insbesondere den übergang des ersten e in i und des t in d hat *Zeuss* p. 100. 186 näher nachgewiesen, wiewohl uns nicht sowohl diese übergänge als vielmehr die etwas zweifelhafte natur des zweiten vokals in NEMET von gröfserer bedeutung für die allseitige erkenntnifs des wortes zu sein scheint. Schon oben (III, 2 s. 182f. 186f.) ist darauf hingewiesen worden, dafs gerade das wort NEMHTON insbesondere bei der vaisoner inschrift (no. 2) die unterscheidung eines kurzen und langen E recht bestimmt auch lautlich für das keltische hervortreten lasse, und es darf dieses unverwerfliche zeugnifs einer ohne zweifel von einem gebildeten Gallier in griechischer schrift abgefafsten urkunde, so auffallend es auch ist, in seiner ganzen bedeutung nicht unterschätzt werden. Bestätigt wird nämlich diese schreibung des wortes mit H nicht blos durch des *Ptolemaeus* *Νεμῆται*, sondern auch durch eine reihe anderer eigennamen derselben bildung, wie *Δημῆται*, *Καλῆται*, *Ναμνῆται*, *Σονδητα* (*ὄρη*) bei demselben geographen, wie auch *Γάβρητα* (*ὕλη*) bei *ihm* und *Strabo*, sowie endlich durch *Ἐλουήτιοι* bei *ihm*, *Plutarch* und *Cassius Dio*, wofür *Strabo* sogar *Ἐλουήττιοι* hat (vergl. oben III, 4 s. 420f.). Alle diese formen mit *Zeuss* p. 759 darum für verdächtig zu halten, zumal weil die alten selbst diese namen auch mit *ετ* geschrieben hätten, scheint doch wohl zu vorschnell geurtheilt, da wir einerseits weder über die natur und aussprache des betreffenden vokals an sich sowie über die sprachlichen mittel der alten ihn wiederzugeben, hinreichend unterrichtet, noch auch über die betonung des wortes an sich und bei seiner zusammensetzung mit andern mit bestimmtheit zu urtheilen im stande sind. In ersterer beziehung ist sowohl auf das oben unter der

rubrik „phonetisches“ im allgemeinen bemerkte, wie insbesondere grade für NEMHTON auch überdiefs noch auf den von *Glück* kelt. namen s. 16 anm. 2 angeführten namen der stadt Agedincum (Agedicum) hinzuweisen. Dieser lautet bei *Ptol.* II, 7 nach der besten pariser handschrift, wie *Glück* s. 16 anm. 1 angibt, *Ἀγέδικον*, während *Wilberg* in seiner ausgabe *Ἀγήδικον* aufgenommen hat, welches hinwieder durch die von *Adrien de Longpérier* in der *Revue numismat.* 9, 165 beigebrachte münzlegende AΓHD bestätigt zu werden scheint. Hierzu kommt nun aber eine von demselben archäologen in der *Revue de philol.* II, p. 356 mitgetheilte inschrift aus Sens mit der legende AGIED, zu dessen erklärung *Glück* a. a. o. die einschiebung eines I hinter E annehmen zu dürfen glaubt. Dem mag sein wie ihm wolle, ersichtlich bleibt, wie uns scheint, dafs die lautliche beschaffenheit dieser silbe einer wiedergabe im lateinischen und griechischen schwierigkeiten bot, welchen man auf verschiedene weise zu begegnen versuchte. Aehnliche oder anderwärtige schwierigkeiten mögen bei NEMHTON obgewaltet haben, dessen zweite silbe in ihrer länge namentlich durch die zahlreichen zusammensetzungen und eine dadurch wohl mit veranlafste veränderung der betonung leicht alterirt werden konnte. So mag sich zugleich mit der messung auch die schreibung des wortes verändert und die kürze der zweiten silbe des wortes, wie sie nach *Zeuss* und *Glück* durch das britannische bezeugt ist, allmählig platz gegriffen haben. Dafs übrigens diese messung des Vernemetis bei Venantius Fortunatus a. a. o. keinen beweis für eine ursprüngliche kürze der zweiten silbe von NEMHTON abgibt, hat auch *Glück* nicht verkannt: auch *Propertius* IV, 10, 41 hat in Virdomarus die vorletzte silbe in dichterischer freiheit verkürzt, um das wort dem hexameter einfügen zu können (vergl. oben III, 4 s. 431; *Glück* s. 77 anm. 1); bei barbarischen namen liefs sich diese licenz um so leichter rechtfertigen[2]). Dem NEMH-

[2]) In wieweit der eigennamen ADNAMATVS und seine sprofsformen

TON entsprechend d. h. als accusative der einzahl in genere neutro werden wohl nun auch alle übrigen appellativa aufzufassen sein, welche seine stelle in den übrigen inschriften einnehmen und offenbar die gegenstände bezeichnen, welche der widmende gestiftet hat. Dahin gehört zunächst

CELICNON (no. 3); wiewohl auch bei diesem worte die erklärungen aus den keltischen dialekten, wie die vergleichung der ansichten von *Pictet* p. 32 f. und *Belloguet* p. 202 zeigt, weit auseinander gehen und selbst wieder bis zur annahme eines tumulus abirren, so hat doch einerseits *Stokes* p. 103 CELICNON richtig nach der analogie von NEMHTON als einen neutralen o-stamm erkannt, andrerseits bringt er p. 108 (vergl. *Pictet* in Revue archéol. N. S. III ann. V vol. 1862 p. 348) auf die schätzbare notiz bei, dafs CELICNON von dr. *Graves* in Dublin mit dem bei *Ulfila* vorkommenden „kelikn“ (*πύργος*, *ἀνώγαιον*) identificirt worden sei, ohne jedoch die bedeutung dieses wortes selbst näher darzulegen. Der bewährten güte des gelehrten germanisten, hrn. dr. *Franz Roth* dahier, verdanken wir die folgenden nachweisungen über dasselbe, welche jetzt durch die beziehung auf unser CELICNON eine nicht unwichtige vervollständigung erhalten dürften. Die stellen, in welchen sich das wort „kelikn“ bei *Ulfila* findet, sind nach dem „gothischen glossar“ von *Ernst Schulze* s. 182 folgende: gatimrida kelikn bei *Marcus* 12, 1; kelikn timbrjan bei *Lucas* 14, 28; kelikn mikilata gastravi þmanvjata bei *Marcus* 14, 15: dabei wird das als neutrum bezeichnete kelikn in letzterer stelle als *ἀνώγαιον*, oberstes geschofs, speisesaal, in den beiden andern als *πύργος*, thurm, erklärt. Uebereinstimmend demnach mit der ganz unabhängig davon bereits gewonnenen feststellung des CELICNON als neutraler o-stamm erweiset sich auch kelikn als ein neutrum, wie auch

---

auf eine zusammensetzung der in solchen namen häufigen vorsilbe AD und NEMET zurückzuführen sei, bleibt einer spätern untersuchung vorbehalten; vgl. Philologus VII, 4 s. 760 f. *Bonn. jahrb.* IX, s. 61; XIV, s. 98; XXX, s. 263.

Grimm gr. I, 605 bestimmt ausspricht: „kêlikn ist wie goth. vêpn (ahd. wâfan) starkes neutrum“. Aber auch noch an andern stellen hat sich *Grimm* über das bedeutsame wort ausgesprochen und auch hier für unsern zweck höchst wichtige andeutungen gegeben. Zunächst erklärt er nämlich gr. II, 160 kelikn als fremd scheinend, ohne jedoch die ähnlichkeit des altnordischen gâlkn (rupes, saxetum edd. Saem. 55b) zu übersehen. Dabei erscheint ihm (gr. II, 184) das wort auch wegen der lautverbindung IK auffallend, da sich diese beinahe nur im hochdeutschen nachweisen lasse, „denn (fährt er fort) das goth. kêlikn (oben s. 160) ist weiter abgeleitet [buchstäblich ahd. châlihhan?]“ und in einem nachtrage zu II, 284, 12 kommt er II, 1000 wiederum auf das wort zurück: „bei kêlikn, insofern das ê für ei stehen kann, verdient doch erwägung das schweizerische chilche (ecclesia), das *Notker Boëth.* 23, 27 chîlecha schreibt, obgleich ihm das ableitende n fehlt; da jede kirche einen thurm hat, so vereinigen sich beide bedeutungen“. Ganz bestimmt stellte er (gr. III, 430) sodann weiter bei *Marcus* 12, 1 *πύργος* und 14, 15 *ἀνώγεον* als bedeutung des kêlikn fest und verglich dazu das lettische kalejimas, thurm, gefängnifs. Ganz ausdrücklich und mit besonderer betonung kam *Grimm* endlich in der vorrede zu dem erwähnten „gothischen glossar“ s. XI—XII auf dasselbe mit kelikn verglichene chilche zurück: „bei kelikn *πύργος* (sagt er) ist doch sehr die alemannische form chîlicha für fanum, templum, basilica zu erwägen, da den ältesten kirchen der thurm nicht fehlte; man nannte sie mit dem uralten namen thürme; aus chîlicha ward einer andern mundart chîricha, und diese herleitung ist besser als jede andere der vielen, die man für kirche versucht hat. Selbst der lange vokal der ersten silbe ward bedeutend, kêlikn steht für keilikn. Auch *ἀνώγαιον* bezeichnet einen in die höhe geführten bau oder das höchste zimmer auf dem obersten stock. Da es wichtig wäre zu ermitteln, von welcher sprache dieser name ausgieng, so

bemerke ich, daſs im albanesischen der thurm *χούλλε*, im lithauischen koras und koryczia heiſst, welche letzteren nahe an ahd. chiricha churicha und angelsächsisch cyrice reichen". Auch in seiner „geschichte der deutschen sprache" hatte *Grimm* mehrfache veranlassung auf das immerhin räthselhafte wort zurückzukommen. S. 318 bemerkt er: „unsicher bin ich des ahd. chiricha, ags. cyrice, slav. tzr'k''v', das bei *Notker* chilecha und noch heute in der Schweiz chilche lautet, wie dort bilacha für birke gehört wird (*Tobler*). Statt des lat. circus könnte auch goth. kêlikn *πύργος* und *ἀνώγαιον* (hochgewölbter saal) verglichen werden". S. 428 erwähnt er sodann kêlikn gradezu unter den im gothischen vorkommenden entlehnten wörtern: „entlehnte wörter (sagt er) mit k sind kaisar — kapillôn — katils — anakunbjan —. kêlikn s. 318 läſst sich zu cella halten und dem irischen ceall cill, kirche, und auch chilecha wäre dann von hibernischen mönchen überliefert?" S. 509 endlich bemerkt er: wir haben bis in alle laute, flexionen und wörtern zu forschen, wo sich schwäbische und baierische mundart begegnen oder abstoſsen, wiederum wo sie zusammen oder einzeln mit der gothischen und sächsischen stimmen oder von ihnen abweichen; ein beispiel solches einklangs war dulþs und tuld (s. 72) und vielleicht kêlikn chilecha (s. 318); andere sollen im verfolg angeführt werden". — Aus dieser ganzen zusammenstellung erhellt zunächst bezüglich des wortes „kelikn", daſs dieses wort von *Grimm* trotz der im altnordischen und gothischen selbst nachweislichen analogen bildungen als eine auffallende erscheinung angesehen wird; er hebt die beinahe nur im hochdeutschen nachweisbare lautverbindung IK besonders hervor, welche er bei kelikn nur aus der weitern ableitung des wortes zu deuten versucht, und erklärt letzteres selbst zuerst als ein fremd scheinendes, sodann gradezu als entlehntes und hält es endlich für wichtig zu ermitteln, von welcher sprache dieser namen ausgegangen sei. Dabei weiset er auf das alemannische chîlicha, chilche für fa-

num, templum, basilica hin, dem freilich einerseits das ableitende n fehle, während anderseits doch die bedeutung von kelikn als *πύργος* und *ἀνώγαιον* auf den thurm, als urältestes charakteristisches merkmal zur benennung der kirchen unverkennbar hinweise. Wenn nicht alles trügt, so sind nun durch die nachweisung eines keltischen CELICNON und seine identifizirung mit dem angeblich gothischen „kelikn“ die meisten der vorerwähnten auffallenden eigenthümlichkeiten des letztern erklärt: es ist dieses letztere ein dem althochdeutschen zunächst fremdes, und, wie auch *Stokes* (b. III, 1 s. 575f.) meint, aus dem keltischen (gallischen) entlehntes wort, dessen übertragung darauf hinzuweisen scheint, daſs bei der christianisirung Galliens der einheimische namen der heidnischen tempel und heiligthümer auch auf die christlichen kirchen übertragen wurde. So erscheint CELICNON demnach im gothischen als kelikn offenbar in der form, zu welcher die gallische umgangssprache das ohne zweifel viel gebrauchte wort durch abschwächung der endsilbe in ein tonloses NEN, das bald in ein bloſses N zusammenging, gestaltet hatte. Bald verlor das fremde, seiner ableitung nach immer mehr verdunkelte wort im deutschen auch dieses N und stellte sich dialektisch bald als chîlicha, dann als chîricha, kirche, fest. Die bedeutung dieses letztern im alemannischen als fanum, templum, basilica ist offenbar dieselbe, wie die von NEMHTON und der übrigen, dessen stelle vertretenden wörter unserer keltischen inschriften, geht aber doch ursprünglich auf die von thurm und oberstes geschoſs zurück, vielleicht weil auch CELICNON im keltischen, wie gâlkn im altnordischen, zuerst einen hohen felsstein, götterstein (brivation) oder überhaupt eine anhöhe bezeichnete, dann aber die bedeutung eines fanum, heiligthums, heiliger stätte im allgemeinen erhielt, wie NEMHTON. Wie letzteres sich uranfänglich nur auf das heiligthum des waldes, BRIVATION (vgl. unten) im besondern sich wohl nur auf die eigentlichen felssteine, wie der von Poitiers einer ist, bezog, mochte CELICNON ein

templum als hohes, ummauertes, abgeschlossenes heiligthum bedeuten: dann aber wurden zuweilen alle diese wörter wohl ohne unterschied zur bezeichnung von fana überhaupt verwendet: inwieweit aber diese ursprüngliche bedeutung des zuletzt genannten wortes mit seiner oben (III, 4 s. 427) berührten ableitung zusammenhängt, ist wohl eben so schwer zu sagen, wie der weg zu bezeichnen, auf welchem es aus dem gallischen ins gothische überging. In die reihe dieser wörter gehört ferner

CANTALON (no. 7); dafs diefs die allein richtige lesung sei, wird unten näher erwiesen werden; es fallen mit ihrer auf autopsie eines competenten abschreibers gegründeten herstellung alle hypothesen einer auf grund der keltischen dialekte versuchten ergänzung und erklärung des wortes weg, wiewohl schon bei diesem versuche *Pictet* und *Stokes* auseinandergehen. Uns erinnert die bildung des wortes zunächst an die zahlreichen ableitungen mit AL, welche oben (III, 3 s. 348f.) zusammengestellt wurden, unter denen sich (s. 350) auch einige auf TALVS finden, deren T jedoch zum stamme gehört. Demnach darf auch bei CANTALON eine zerlegung des wortes in CANT, AL und die neutrale flexion ON angenommen werden, wobei sich zum stamme CANT die völkernamen der hispanischen Cant-abri und der britannischen Cant-ii und ihrer stadt Cant-ium, das gallische Cant-ilia (*Forbiger* III, s. 168), und das germanische Cant-ioibis, *Καντιοιβις* (*Ptol.* II, 11, 30), sowie die personennamen CANTO--MILVS (*Mommsen* Insc. Helv. p. 352, 39), Canto-rix (*Duchalais* Mon. gaul. p. 152 no. 437. 438), Canto-benna, Canto-bennicus mons (*Gregor Turon.* H. F. II, 21; *Zeuss* p. 825; *Glück* kelt. namen s. 176) und der götternamen AVI-CANTVS (*Orelli* 2033) vergleichen lassen. *Glück* (verhandlungen der 21ten philologenvers. s. 108) verweiset dabei auf das gallische und britische cantos, albus, weifs, welches als participium der wurzel can, glänzen, eigentlich glänzend bedeute: welche beziehung durch diese bedeutung bei unserem CANTALON ausge-

prägt werden soll, bleibt natürlich vor der hand noch unenträthselt, wie der ganze sinn des wortes selbst, welcher jedoch, dem ganzen gehalte der inschrift nach, nur wieder ein auf religiöse dinge bezüglicher gewesen sein kann. Von derselben wurzel can scheint auch der erste theil des nicht minder räthselhaften wortes

CANECOSEDLON (no. 6) ausgegangen zu sein, welches *Pictet* p. 37 und *Stokes* p. 108 übereinstimmend als ein compositum anerkennen, ohne aber bei der erklärung seiner bedeutung über bloſse vermuthungen und sprachliche hypothesen hinauszukommen, so daſs man, zumal bei dem widerspruche *Belloguets* p. 197, sich lieber bei völligem nichtwissen bescheidet. Wenn nicht alles trügt, so zerfällt das wort zunächst in zwei haupttheile, CANE und COSEDLON, welches letztere an sich schon an NEMHTON, CANTALON, CELICNON, auch der silbenanzahl nach, erinnert und als selbstständiges wort existirt zu haben scheint; als stamm desselben dürfte zuvörderst SED erkannt werden können, welcher auch in den völkernamen Sed-uni (*Caesar* b. g. III, 1), Sed-usii, Sed-etani, Sed-iboniates (*Forbiger* s. 1172) vorliegt. Von diesem stamme scheint weiter, wie bei CANT, eine ableitung mit AL ausgegangen zu sein, mit der neutralen flexion ON, während zugleich das präfix CON die bildung des wortes vollendete. Hiermit aber legten sich zwei veränderungen der gestalt des wortes sehr nahe: einerseits nämlich verlor CON vor S sein N und ging in CO über (vgl. oben III, 4 s. 441), andererseits veranlaſste dieses wachsen des wortes eine veränderung des tones und damit eine synkope des COSEDALON in COSEDLON, wie bei Maglo neben Magalu (oben III, 3 s. 349; *Zeuss* s. 157 f.), wodurch die bereits oben (III, 2 s. 211) berührte harte consonantverbindung DL sich erklären würde. Das also synkopirte wort wurde sodann wiederum mit CANE componirt und scheint demnach die in CANTALON liegende besondere bedeutung mit der von COSEDLON verbunden zu haben: doch bleibt dieſs alles bloſse äuſser-

liche vermuthnng. Nicht minder räthselhaft erscheint weiter auch

IVBRON (no. 11). Die schon oben (III, 2 s. 196) erwähnte vokalverbindung IV, welche *Zeuss* p. 41 durch die eigennamen LIVDA, LIVDATVS (*Grut.* p. 824, 2; 1159, 2), *Ῥιουσιαούα* (*Ptol.* II, 11), Riusatium (*Mabill.* sec. 2, 799) und Riusa belegt, findet sich aber auch im anlaute entschieden keltischer wörter, wie in dem von *Zeuss* angeführten Jura, wozu weiter der städtenamen Iuvavum (*Orelli* 496. 497; *Forbiger* s. 453) und die personennamen IVNGATVS (*Grut.* p. 709, 9), IVMMA (*Steiner* 7) zu fügen sind: überraschende analogieen zu IVBRON selbst aber bieten die beiden von Dioscorides als gallisch überlieferten pflanzennamen *Ἰουπιχέλλουσον* und insbesondere *Ἰουμβαρούμ*, über welche *Zeuss* p. 58 und *Diefenbach* Origg. no. 196a und b s.369f. zu vergleichen sind. Die besondere stellung des IVBRON an der spitze des satzes als objektsaccusativ im gegensatze zu der aller übrigen ganz am schlusse, ist schon oben (III, 3 s. 331) hervorgehoben worden und findet ihre überraschende analogie in der stellung des ohne zweifel mit dem beiworte oder besser vielleicht dem pronomen RATIN verbundenen

BRIVATIOM (no. 9). Diese urkundlich also feststehende form ist weder mit *Stokes* p. 105 in einen angeblichen dativ BRIVATION-I zu ändern, noch auch, wie p. 109. VII geschieht, darin der namen einer stadt zu vermuthen, sondern als ein appellativum festzuhalten, zu welchem sich gleichfalls, wie zu den übrigen gattungsnamen unserer inschriften, stammverwandte eigennamen vergleichen lassen. Zuvörderst ist BRIVATIOM als objektsaccusativ von dem nominativ BRIVATION (nicht BRIVATIOS, wie *Pictet* p. 49 meint) anzusehen, dessen schluſs-N vor dem lippenlaut F des folgenden wortes FRONTV in ein M übergegangen ist: ein übergang, auf welchen *Stokes* bei der betrachtung des accusativ-N dieser neutralen O-stämme p. 103 (vgl. *Pictet* p. 52) hinweist. Als stamm des wortes ist wohl BRIV anzusehen, an welchen sich zu-

nächst die ableitungen AT und ATI anlehnen (vgl. *Zeuss* p. 758), so daſs eine ganze reihe sprossen dieses namens vorliegt, wie Briva Isarae (Pontoise), Briva Curetia (Brives), Brivas (Brioude), Brivatis, Brivatensis vicus, Brivates portus (Brest), Brivodurum (Briare), Samarabriva (Amiens), Durobriva (Caster): einem dieser theils in Gallien, theils in Britannien liegenden orte wird auch wohl der CIVIS BRIVINES einer inschrift aus Würtemberg bei *Steiner* 2562 angehört haben; vgl. *Zeuss* p. 758; *Diefenbach* Origg. p. 272; *Forbiger* s. 1146; *Orelli-Henzen* 5236; *Itin. Ant.* p. 475; *Pictet* p. 49. Letzterer von der dem worte briva gewöhnlich beigelegten bedeutung einer „brücke“ ausgehend, hat RATIN vor BRIVATIOM in RATNOM geändert und beide wörter zusammen als tumulum ad pontem erklärt, ohne dazu mehr thatsächlichen anhalt zu haben, als zu seiner erklärung des CANTALON und CANECOSEDLON durch „domum lacustrem“, welcher general *Creuly* in der Revue archéol. N. S. III. ann. V. vol. 1862 p. 27 aus demselben grunde entgegengetreten ist. In ermangelung jeden bestimmten anhalts zur erklärung von BRIVATIOM kann demnach nur einerseits eine dem NEMHTON und CELICNON analoge religiöse bedeutung desselben vermuthet werden, welche insbesondere auch in IEVRV ihre stütze findet und *Pictets* annahme einer grabstätte ausschlieſst, andererseits die engste beziehung der inschrift zu dem felssteine selbst festgehalten werden; wie schon oben (III, 3 s. 331) bemerkt, erscheint uns in RATIN BRIVATIOM (mag RATIN nun ein pronomen oder ein näher charakterisirendes attribut zu BRIVATIOM sein) mit besonderer durch die voranstellung des objektsaccusativs ausgedrückten betonung des religiösen denkmals selbst, ausdrücklich ausgesprochen: „diesen götterstein hat Fronto der Tarbelliner errichten lassen“ wobei durch BRIVATIOM allein oder auch durch seine enge verbindung mit RATIN gerade diese besondere art von votivmalen bei den Gal-

liern mit ihrem allgemeingiltigen seltenen namen bezeichnet worden sein mag.

Diesen neutralen O-stämmen auf N im accusative reihen sich zunächst die beiden objektsaccusative LOKAN und ARTVAN der inschrift von Todi (no. 15) als feminin ische A-stämme auf N gleichfalls im accusative an. *Stokes* über die auffassung der wortpaare KARNITV LOKAN und KARNITV ARTVAN anfangs (II, 1 s. 111) zweifelhaft, sprach sich später (III, 1 s. 71) entschieden für die verbalnatur von KARNITV aus, als dessen objekte er LOKAN und ARTVAN erkannte. Da in KARNITV der dativ irgend eines götternamens, wie etwa ALISANV, sehen zu wollen, schon der durch den lateinischen theil der inschrift evidente charakter derselben als grabschrift verbietet, so kann in LOKAN und ARTVAN nur entweder die bezeichnung des steines selbst als grabstein oder aber die hinweisung auf das ganze des grabmals selbst gesehen werden. Ist es auch klar, dafs der keltische theil der inschrift nicht den ganzen lateinischen theil wiedergibt, so ist doch immerhin bemerkenswerth, dafs der wechsel des sprachlichen ausdrucks zur bezeichnung des objektes d. h. des grabmals auf verschiedene und unterschiedene bestandtheile desselben hinweiset: damit stimmt überein, dafs auch im lateinischen zwei verschiedene zeitwörter „locavit et statuit“ zur anwendung kommen, während im keltischen nur allein KARNITV für beide steht, demnach also sowohl von LOKAN als von ARTVAN gesagt werden konnte. Als ein empfindlicher verlust ist demnach die zerstörung des obern theils der inschrift zu beklagen, in welcher, wenn nicht alles trügt, der unterschied von LOKAN und ARTVAN auch im lateinischen texte ausgedrückt war: denn noch jetzt deutet die oberste zeile der zweiten seite mit ihren bis jetzt weder in der lesung ganz sicher stehenden, noch weniger aber entzifferten resten ...V.. EIVRDVM auf einen dem LOKAN entsprechenden lateinischen accusativ, da offenbar, dem keltischen theile

entsprechend, die lateinische inschrift etwa so lautete: [ATEGNATI DRVTEIF SEPVLCRVM] COISIS DRVTEIF u. s. w., so dafs ..V..EI vielleicht noch reste von DRVTEIF sind, hinter welchem in dem räthselhaften VRDVM oder VR⌐VM die dem LOKAN entsprechende bezeichnung des grabmals oder platzes folgte (vgl. Corp. Inscriptt. Latt. I. 1408). — Wie die oben näher betrachteten neutralen objektsaccusative auf ON, so läfst sich wenigstens ARTVAN gleichfalls durch wörter desselben stammes ART näher beleuchten: es gehört dahin der namen der göttin ARTIO (*Orelli-Henzen* 5874), der schon oben (III, 4 s. 426) erwähnte personennamen *Ἄρτιχνος* bei *Murat.* p. 643, der völkernamen der hispanischen Artabri (*Forbiger* s. 86), die städtenamen Artona (*Valesii* Not. Gall. p. 45), Artigi (*Itin. Ant.* p. 416), Artalbinnum (*Zeuss* p. 78), *Ἀρτόβριγα* (*Ptol.* II, 11) und vielleicht auch *Ἄρταυνον* (*Ptol.* II, 10); ganz besonders ist aber die von *Zeuss* a. a. o. und *Glück* kelt. namen s. 126 anm. 1 erwähnte stelle aus der Vit. S. Domitiani abbatis apud Segusianos Boll. Jul. I, 53: „usque ad petram, quae Artemia dicitur“ hervorzuheben, welche die bedeutung von ART als lapis, petra, klar stellt. ARTVAN dürfte demnach zunächst den auf der grabstätte aufgestellten eigentlichen grabstein bezeichnen, womit auch *Stokes* (a. a. o. p. 73) übereinstimmt: leider ist für LOKAN ein ähnlicher anhalt zur ermittelung seiner bedeutung nicht gegeben und die zusammenstellung desselben mit lectus, *λέχος*, *λόχος*, lager und grab bei *Stokes* kann als überzeugend nicht anerkannt werden. Schliefslich erübrigt noch auf das oben (III, 2 s. 201 ff.) besprochene schlufszeichen ⋈ des wortes ARTVAN zurückzukommen; *Stokes*, welcher zuerst, wenn auch zweifelnd, dasselbe als ein N angenommen hatte, entschied sich später (a. a. o. p. 73) für S, indem er es für wahrscheinlich hielt, dafs es ein schärferes S als das gewöhnliche sei und vielleicht auf den verlust eines ursprünglichen N vor S zurückdeute; er verweiset dabei auf das oskische eka-ss via-ss, has vias, als ein genaues gegenbild

zu dem ARTVAS der inschrift von Todi. Doch werden alle diese annahmen zunächst noch mehr oder weniger wahrscheinliche vermuthungen bleiben und mit *Mommsen* (C. I. L. I zu 1408) die lösung des räthsels als noch nicht völlig gelungen einzugestehen sein. Nicht unerwähnt, weil zur weitern beleuchtung des LOKAN von besonderem interesse, darf aber eine notiz des *Pausanias* X c. 19 bleiben, welche einen gleichen keltischen accusativ auf AN überliefert hat; über das keltische wort *Τριμαρχισία* (vgl. oben III, 2 s. 205) sprechend, schliefst er seine erörterung mit den worten: „*ἵππον τὸ ὄνομα ἔστω τις μάρχαν ὄντα ὑπὸ τῶν κελτῶν*“. *Μάρχαν*, wie LOKAN und vielleicht ARTVAN, ist demnach accusativ des weiblichen A-stammes *μάρχα*, pferd, vgl. *Diefenbach* Origg. p. 429 no. 323. — Aufser diesen accusativen liegt endlich noch ein bestimmt ausgeprägter casus in dem dative

MATPEBO NAMAYΣIKABO (no. 1) vor, dessen zweiter bestandtheil seiner ableitung nach bereits oben (III, 4 s. 418) näherer betrachtung unterzogen wurde. Der cultus der „mütter“, ursprünglich, so viel man sieht, aller wahrscheinlichkeit nach der mythologie aller indoeuropäischen völker gemeinsam, fand seine besondere entwicklung und ausbildung bei den keltischen volksstämmen, von welchen er auch mehr oder weniger in den glauben ihrer sieger, der Römer, übergegangen ist. Eine grofse menge inschriftlicher denkmäler, wie sonstige bildwerke, beurkunden uns nämlich die verehrung dieser vielfach monadisch vorkommenden, meistens aber zur trias vereinten „muttergottheiten“, so dafs sie theils im allgemeinen und schlechthin gegenstand frommer hingabe sind, theils aber, wie sich leicht erklären läfst, als lokale und individuelle gottheiten, zugleich auch mit darauf bezüglichen beinamen ausgestattet erscheinen. Es ist leicht einzusehen, dafs diese beinamen, von völkern, ländern, städten und andern kleinern örtlichkeiten entnommen, welche den frommen verehrern zugleich als ihre heimathlichen (matres suae, domesticae) galten, nicht allein sachlich das barbarische

gepräge ihrer heimath aufzeigen, sondern auch in der namenbildung ein gleiches gepräge der barbarischen sprache bewahren mufsten, wenn auch die siegreichen Römer bemüht waren, jene barbarisch-einheimischen begriffe und namen entweder gradezu in verwandte eigene zu übersetzen oder wenigstens ihrem sprachgeiste anzupassen. Dieses letztere bemühen tritt nun auf jenen inschriftlichen urkunden besonders grade sowohl in der sprachlichen ausprägung des wortes zur bezeichnung der „mütter", als auch der zahlreichen lokalen beinamen selbst charakteristisch hervor, und es kann daher auch nur durch vergleichende betrachtung der bis jetzt bekannt gewordenen inschriften[3]) in dieser hinsicht das richtige und volle verständnifs des dativs MATPEBO NAMAYΣIKABO ermöglicht werden. — Was zuerst das zur allgemeinen bezeichnung von „mutter" dienende wort betrifft, so geht das wort mater bekanntlich durch die indoeuropäische sprachfamilie durch, und es kann kein zweifel sein, dafs auch die Römer eine von dem stamme dieses wortes ausgehende bezeichnung für „mutter" bei den Kelten vorgefunden haben[4]), deren verwendung ohne zweifel da nicht umgangen werden konnte, wo es sich um hinübernahme eines öffentlichen cults mit solennen formen und formeln handelte. Andererseits konnte es nicht ausbleiben, dafs man, wie überall auf diesem mythologischen gebiete, bei der allmählichen nähern erkenntnifs dieses muttercultes nach verwandten erscheinungen in der eignen religion sich umsah und daher bekanntlich auch die bezeichnungen der Nymphae, Junones und ähnlicher wesen auf die keltischen „mütter" übertrug: endlich, dafs man letztere auch ge-

---

[3]) Vergl. correspondenzblatt des gesammtvereins d. deutsch. geschichts- und alterthumsvereine. Fünfter jahrg. 1857. no. 11 s. 103—109; *de Wal* De Moedergodinnen. Leyden 1846. 81: eine vollständige sammlung aller inschriften der Matres s. Matronae wird des unterzeichneten zusammenstellung der Numina barbarorum occidentalium versuchen.

[4]) Vgl. die personen- und flufsnamen MATRONA (*Steiner* 2367. 2374; *Auson. Mosell.* 461), die ortsnamen Matreia und Matrica (*Itin. Ant.* p. 245; *Zeuss* p. 745) und den völkernamen Medio-matrici.

radezu mit denjenigen namen bezeichnete, welche sich im lateinischen selbst dafür natürlicher weise darboten. Dadurch ist es gekommen, dafs die keltischen „mütter“ auf den inschriften bald den obengenannten römischen götterwesen gleichgestellt und mit ihnen identifizirt, bald mit den lateinisch-flektirten formen des stammes „matr“ bezeichnet werden. Unter den die zahl von fast 200 erreichenden inschriften dieser art finden sich nämlich etwa 15—16, welche die bezeichnung „der mütter“ nur durch M oder MT oder MAT oder MATR ausdrücken, demnach also nicht in betracht kommen können; 11 andere haben den votivdativ in der form MATRIS, wozu noch weiter 6 zu stellen sind, welche ihn durch MATRABVS ausdrücken[5]). Dieser verhältnifsmäfsig kleinen anzahl von 17 inschriften, welche auf einen nominativ MATRA zurückweisen, steht nun eine weit gröfsere zahl von beinahe 50 gegenüber, welche den dativ MATRIBVS, einmal den genitiv MATRVM und einmal (was hierher einzubeziehen ist) in einer griechisch abgefafsten den dativ ΜΗΤΡΑΣΙ darbieten, demnach also von MATER und ΜΗΤΗΡ ausgegangen sind; noch weit gröfser ist die zahl (etwa 90) derjenigen inschriften, welche das keltische wort durch das lateinische MATRONA übersetzt und wiedergegeben haben: dabei macht sich die eigenthümliche erscheinung bemerkbar, dafs beide bezeichnungen MATER und MATRONA in einem falle ohne allen unterschied zur bezeichnung derselben lokalen mütter zur anwendung kommen (*Steiner* 1012 und 2405), in einem andern falle hinwieder innerhalb derselben inschrift kleinere lokale mütter durch MATRONAE, dagegen aber die mütter ganzer völker und länder durch MATRES bezeichnet werden (*de Wal* CCXXVII); ja eines der sechs beile von

---

[5]) Das MATRVBVS einer einzigen inschrift (*de Wal* XV p. 11) beruht offenbar nur auf einer schlechten abschrift statt MATRABVS, zu welcher form es daher hier gerechnet ist; einmal findet sich auch die form MATRONABVS (*de Wal* CXLIV) von dem oben weiterhin erwähnten MATRONA.

Allmendingen (*Mommsen* Insc. Helv. 211) den MATRIBVS, ein anderes den MATRONIS geweiht ist: ob diese unterscheidung als eine blofs zufällige und willkührliche anzusehen ist oder auf einer besondern bewufsten unterscheidung beider ausdrücke in diesen fällen beruht, mufs vorerst dahin gestellt bleiben. Es liegen demnach drei bezeichnungen der keltischen „mütter“ aus lateinischen inschriften vor: MATRA, MATER (ΜΗΤΗΡ) und MATRONA, und es fragt sich nun, in welchem verhältnisse der dativ ΜΑΤΡΕΒΟ unserer inschrift no. 1 zu denselben steht. Auffallen mufs zuvörderst, dafs eine besondere form MATRA entstehen konnte, während MATER selbst in der lateinischen sprache vorlag, es demnach einer eigenen neubildung nicht bedurfte: es liegt daher nahe zu vermuthen, dafs diese form es war, welche man im keltischen vorfand und zuerst ins lateinische um so leichter herübernahm, als sie sich den analogen feminina der ersten deklination ohne zwang anschlofs; längst schon haben daher *Millin* Voy. II, p. 42 und neuerlich *Mommsen* in der allgem. monatsschrift f. wiss. und lit. 1853 augusth. s. 652 eben dieses MATRA als die einheimisch-keltische form des wortes aufgestellt, als dessen übersetzung MATER und MATRONA anzusehen seien. Bestätigt wird dieses nach *Stokes* p. 104 durch das altirische máthraib, welches der vokalischen (A-) deklination angehört. Es ist demnach klar, dafs ΜΑΤΡΕΒΟ, wiewohl es nach *Siegfrieds* bemerkung ausgezeichnet schön zu dem mâtĕr-e-byô des zend stimmt (vergl. *Stokes* p. 101 und 104), dennoch nicht als altkeltische dativform angesehen werden kann, da sie von einem consonantischen stamme (MATR) ausgegangen ist (vergl. *Stokes* p. 104). Es wird demnach in MATREBO nur ein lateinisches MATRIBVS mit denjenigen lautlichen veränderungen gesehen werden können, welche schon oben (III, 2 s. 187) hervorgehoben worden sind: einerseits nämlich ist das schlufs-S, wie auch *Stokes* p. 101 vermuthet, in ΜΑΤΡΕΒΟ wie in ΝΑΜΑΥΣΙΚΑΒΟ verschlungen, andrerseits das V der flexionsendung BVS wie öfter

mit O vertauscht: sowie demnach einestheils das lateinische in den votivdativen MATRABVS und MATRIS den einfluſs des keltischen beurkundet, so bezeugt auch umgekehrt MATPEBO (statt MATRIBVS) den einfluſs des lateinischen bei abfassung einer keltischen inschrift. Dieselbe erscheinung tritt auch bei dem adjektive NAMAYΣIKABO hervor, nur mit dem unterschiede, daſs hier sich der einfluſs des keltischen auf das lateinische viel entschiedener und bestimmter und zwar in der festhaltung der flexionsendung a-bus, keltisch a-bo beim adjektive ausspricht. Wiewohl nämlich die beiden sprachen gemeinsame dativendung a-bus, a-bo(s) sich insbesondere auch in dem oben besprochenen MATRABVS ausgeprägt hat, daneben aber auch ein MATRIS vorkommt, so ist es auch bei den adjektiven ergangen. Lassen sich aber jene beiden vorerwähnten formen vom standpunkte der ersten lateinischen deklination als regelrecht und sprachgemäſs rechtfertigen, so ist dieses aber nicht in gleicher weise für das femininum des adjektivs der fall: es gibt im lateinischen keine adjektive, welche im dativ und ablativ des femininums abus statt is hätten: es hat demnach das lateinische in diesem falle gegen seine eignen gesetze überwiegend keltischem einflusse nachgegeben und die barbarischen sprachformen, ohne bei sich ein analogon dafür zu haben, adoptirt. Daher erklären sich also (vergl. *Stokes* h. 110) jetzt jene zahlreichen adjektivischen beinamen localer muttergottheiten mit ihrer auffallenden, mannigfach variirenden flexion auf abus. Unter der ganzen langen reihe dieser beinamen nämlich lassen sich zuerst solche unterscheiden, welche nur allein nach der ersten deklination flektirt, ihren votivdativ auf IS bilden, wie M. Annaneptis, Arvagastis, Malvisis, Ubercis, Comedovis, Frisavis, Gallaecis, Treveris, Brittis, Maxiacis, endlich Eburnicis, welches formell (Eburnicae) dem Namausicae unserer inschrift am nächsten kommt. Hat hier das lateinische in der adjectivbildung sich entschieden behauptet, so tritt schon ein schwanken in der zweiten

reihe derjenigen ein, welche wie Dervonnis und Dervonibus, Aufanis, Aufanibus und Aufaniabus, Vatuims (d. h. Vatuivis) und Vatuiabus, Sulevis und Suleviabus, Octocannis und Octocannabus, sowohl regelrechte formen auf IS als auch formen auf IABVS, ABVS und IBVS entwickelt haben; dabei scheint letztere, wie Aufaniabus neben Aufanibus zeigt, aus IABVS, mit ausstoſsung des A, entstanden zu sein, wie auch in der vierten lateinischen deklination IBVS und VBVS neben einander hergehen: in Octocannabus ist somit das I grade so ausgestoſsen worden, wie in Aufanibus, Dervonibus und wohl auch in dem nur in einer einzigen inschrift überlieferten Mopatibus das A. Mit der vollen flexion IABVS allein liegen überhaupt 6 solcher lokalen beinamen von „müttern", theilweise mehrfach beglaubigt, vor, nämlich Afliabus, Gavadiabus, Alagabiabus, Gabiabus, Gerudatiabus und Vapthiabus. Daran schlieſsen sich weiter als dritte ordnung fünf beinamen auf HENAE, von denen einzelne gleichfalls mehrmals vorkommen, nämlich Albia-henis (4), Aumenai-henis (1), Etra--henis (2), Gesa-henis (2), Vesunia-henis (5): aber auch hier zeigt sich wieder dasselbe schwanken wie oben, indem ein fragment mit -hia-henabus dasselbe HENAE auf keltische weise mit ABVS flektirt. In gleicher weise geschieht dieses bei den noch zahlreichern beinamen auf NEHAE (*Zeuss* p. 57), welches nur durch metathesis aus HENAE oder umgekehrt entstanden zu sein scheint: es gehören dahin die votivdative Axsingi-nehis, Cuchi-nehis (2), Mahli-nehis, Vacalli-nehis (4), Ulavhi-nehis, zwei fragmente mit ..ami-nehis und ..he-nehis: bei den meisten von diesen ist der stamm des wortes offenbar durch den bindevokal I mit dem NEHIS verbunden, wenn man nicht dieses I als auslaut des stammes selbst ansehen will, wie auch das A in Secca-nehis, Nama-nehis, Ruma-nehis (2) und Vetera--nehis (7); die neben diesen beiden letztern hergehenden dative Ruma-nehabus (1) und Vetera-nehabus (2),

wofür einmal auch Vetera-nihabus vorkommt, bilden den übergang zur erklärung einerseits von Aserici-nehabus, andererseits von Vallam-nehiabus und La--nehiabus. Statt des vorerwähnten NEHAE findet sich aber auch nur allein EHAE als solche ableitende endung und zwar einerseits in Textum-ehis, Hamav-ehis und dem fragmentirten ...teniav-ehis, andererseits in Andrust-ehiabus, wozu endlich noch das allein stehende Cantruhabus von Cantruhae kommt[6]).

C. Die übrigen redetheile.

Von den noch übrigen wörtern unserer inschriften werden am besten an die soeben erörterten nomina diejenigen angeschlossen, welche sich theils durch ihre stellung unmittelbar vor andern als nomina erkannten redetheilen, theils durch eine diesen letzteren conforme sprachliche bildung zunächst gleichfalls als nomina adiectiva oder vielleicht besser als pronomina beurkunden. Dahin gehört vor allen RATN (no. 9), welches ohne zweifel in RATIN zu verbessern ist, sowie COCIN, SOSIN (no. 2. 3.), zu dem auch SOSIO (4) zu gehören scheint. Schon oben ist für RATIN die geltung und bedeutung eines pronomens oder adjectivs in anspruch genommen worden, und es mufs wohl unter allen umständen in diesem worte der accusativ eines I-stammes auf IN festgehalten werden, wie er eben auch in COCIN, SOSIN vorliegt und in VCVETIN (no. 3) bereits nachgewiesen ist (vgl. *Stokes* p. 104). Ohne weiter die von *Pictet* p. 40 und *Stokes* p. 109 versuchten deutungen des wortes als tumulus oder propugnaculum zu berühren, genügt es für unsern zweck auch hier

---

[6]) Aufser den anm. 3 erwähnten quellen zur nähern kenntnifs der matronen-insehriften sind zum weiteren belege der oben angeführten matronalen beinamen insbesondere die in fast allen jahrgängen der *bonner jahrbücher* niedergelegten beiträge zum matronencult sowie *A. Rein's* schriften: Haus Bürgel, das römische Burungum (Crefeld 1855) und die römischen stationsorte u. s. w. (vgl. oben III, 2 s. 204) zu vergleichen.

wieder, den stamm des wortes in andern unzweifelhaft keltischen wörtern nachzuweisen. Dahin gehört zuerst die stelle des Marcellus Burdigal. c. XXV: „Herbae pteridis i. e. filiculae, quae ratis Gallice dicitur quaeque in fago saepe nascitur“ (vergl. *Diefenbach* Origg. p. 403 no. 262). Grade so lautete ohne zweifel der namen einer britannischen DEA RAT bei *C. Roach Smith* Notes on the Roman Wall extracted from the Collectanea antiqua London 1851 p. 18 auf einem am römerwalle gefundenen votivaltar, welchen *Roach Smith* der schutzgöttin der alten stadt *Ῥάτε* (*Ptol.* II, 3, 30) gewidmet glaubt, die im *Itin. Ant.* p. 477 f. Ratae und bei dem *Geogr. Rav.* V, 31 Ratecorion heifst (vergl. *Forbiger* s. 294). Aber auch auf gallischem boden findet sich derselbe wortstamm in den städtenamen *Ῥατιάτον*, Ratiatum (bei *Ptol.* II, 7, 6 und *Itin. Ant.* p. 459), auf welche sich auch der vicus Ratiatensis bei *Gregor. Turon.* Glor. Conf. c. 54 bezieht, sowie in dem doppelt vorkommenden städtenamen *Ῥατόμαγος*, Ratomagus (*Ptol.* II, 8, 8 und 9, 11; *Itin. Ant.* p. 382 vergl. *Forbiger* s. 220. 265): selbst in dem keltenlande Oberitalien begegnet eine RAT-VMEDIA Severa bei *Rossi* Memor. Brescian. p. 274. Der nachweis desselben stammes RAT in vorstehenden eigennamen von personen und städten macht es sehr wahrscheinlich, dafs auch, wie schon mehrfach angedeutet, in RATIN eine mit BRIVATIOM zu einem objektsaccusativ eng verbundene nominalbildung vorliegt. Wiewohl nämlich in COCIN, SOSIN offenbar dieselbe flexion eines I-stammes vorliegt, wie in RATIN, so dürften sich doch nicht leicht dazu stammverwandte nominalformen auffinden lassen, und es haben daher *Siegfried* und *Belloguet*, wie *Pictet* (p. 26) und *Stokes* (p. 105 und 101) übereinstimmend in SOSIN (vgl. *Zeuss* p. 354) ein aus SO und SIN gebildetes demonstrativpronomen zu erkennen geglaubt, welches *Lottner* (bei *Stokes* a. a. o.) überdiefs aus SO+SIO-N entstanden glaubt; klar ist, dafs seine stellung vor den unbestreitbaren objektsaccusativen NEMHTON und CELICNON eine gleich enge verbindung

mit denselben anzunehmen zwingt, wie sie auch zwischen RATIN und BRIVATIOM obwaltet. Zu demselben pronominalstamm scheint nun auch SOSIO (no. 4) zu gehören, wiewohl die entscheidung darüber um so schwerer ist, je undurchdringlicheres dunkel die bedeutung des darauf folgenden LEGASIT verhüllt, vorausgesetzt daſs überhaupt die buchstabenreihe SOSIO LEGASIT richtig in diese beiden wörter zerlegt ist, deren bedeutung allein sich einer nähern bestimmung entzieht. Da sowohl BVSCILLA als das widmende subjekt als auch die ortsbestimmung IN ALIXIE wie auch der votivdativ des götternamens MAGALV unbezweifelt sind, so scheint in LEGASIT, wenn nicht alles trügt, das noch fehlende verbum zu liegen, welches in den andern inschriften meist ziemlich deutlich vorliegt: ob aber dann in SOSIO wegen seines anklangs an SOSIN die oben vermuthete pronominalbeziehung oder ein hinweis auf das dem gotte MAGALOS gewidmete gefäſs, auf dessen hals sich die inschrift befindet, liegt oder ob es gar noch eine weitere appositionelle bestimmung zu BVSCILLA ist, kann vorerst noch nicht entschieden werden. Eine gewisse äuſsere ähnlichkeit mit LEGASIT läſst sich übrigens in dem vorn verstümmelten AXTACBIT von no. 8 nicht verkennen und vielleicht ist auch dieses räthselhafte wort als eine verbalform anzusehen. Mit etwas mehr sicherheit scheint über die wörter IEVRV (no. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10.) und das mit ihm offenbar identische EIΩPOY (no. 2), sowie über KARNITV (no. 15) bestimmt werden zu können. Ob beide erstgenannte auch nur mit *Stokes* p. 105 als dialektische verschiedenheiten eines und desselben wortes anzusehen seien, dessen wurzel sich auch in dem schon oben (III, 2 s. 191) erwähnten Andiourus (*Steiner* II, 2379) zu finden scheine, muſs dahingestellt bleiben. Schon oben (III, 2 s. 199) ist die auch in diesem worte sichtbare vertauschung eines O und V, sowie der parallelismus von EI in EIΩPOY, mit IE in IEVRV hervorgehoben worden. Wie nun auch *Stokes* (beitr. III, 1 s. 75), welcher früher in dem I des wortes

einen halbvokal J sehen wollte, sich verbessernd, ein langes I anerkennt, so war schon früher (*rhein. mus.* H. F. XIII, s. 295) in dem griechischen doppelvokal EI der ausdruck eines langen E vermuthet worden, welches grade im altirischen nach *Zeuss* p. 21 in IA, aber auch, wenn auch seltener, in IE aufgelöset werde: es ist demnach wohl der anlautende vokal des wortes als ein zwischen langem E und I liegender zu vermuthen, welcher in griechischem alphabete geradezu durch EI, in lateinischer aber durch IE wiederzugeben versucht wurde. Dazu kommt, daſs man auch hinsichtlich der bedeutung dieses vielbesprochenen wortes weder mit *Belloguet's* p. 201 identifizirung desselben mit einem griecceischen *ἐϱοῦ* von *ἐϱόω*, noch mit seinen und *Pictet's* (p. 21 ff.) anderweitigen, theilweise von *Stokes* (p. 106) bestrittenen aufstellungen sich einverstanden erklären und vielleicht nur mit dem scharfblickenden *Siegfried* (beitr. I, s. 451) in der altirischen wurzel iur, ior den einzigen mit EIΩPOY und IEVRV vergleichbaren stamm in dem sinne eines fecit oder faciendum curavit der römischen inschriften sehen kann. Bestätigt wird diese präteritalform nach *Belloguet* (a. a. o. und *Lottner* (bei *Stokes* p. 106) durch das irische (*Zeuss* p. 439, 481), wobei letzterer diese formen als dem bildungsprincipe nach mit dem italischen imperfect identisch betrachtet, so daſs u = â — t wäre. — Ganz dieselbe bewandtniſs hat es mit dem von *Stokes* (III, 1 p. 71) dem IEVRV gleichgestellten KARNITV der inschrift von Todi. Der stamm dieses präteritums liegt ganz unzweideutig in den auch von *Stokes* theilweise verglichenen bekannten nominalbildungen CARNI, CARN-VNTVM, CARN-VTES; sowie dem britannischen CARNONACAE (*Forbiger* s. 305) vor und wird von demselben gelehrten als congerere (lapides) erklärt: vielleicht läſst sich diesen beiden präterita noch ein drittes SEBOÐÐV (no. 8) anreihen, vorausgesetzt, daſs darin ein vollständiges wort vorliegt (vgl. oben III, 3 s. 334). — Wie IEVRV und KARNITV vielleicht auch SEBOÐÐV, so sind auch GOBEDBI (no. 3) und

ΔΕΔΕ (no. 1) als verbalformen anzusehen und zu deuten, wiewohl *Belloguet* p. 203 und *Pictet* p. 30 in ersterem nominalbildungen sehen, letzterer das wort sogar als ein mit CO (CON) gebildetes compositum in CO BEDBI (cum fructibus) zerlegen will. Richtiger ohne zweifel deutet *Stokes* p. 106 GOBEDBI als zeitwort, wiewohl auch er eine zusammensetzung aus CO (*Zeuss* p. 586, insbesondere 842), dem stamme BED und der endung BI vermuthet, welche letztere vielleicht dem lateinischen -vit entspräche. Doch auch diese letztere, so weit von den erklärungen seiner beiden mitforscher abliegende, interpretation scheitert allein schon an der unrichtigkeit der von ihm mit sicherheit unterstellten annahme einer falschen lesung GOBEDBI statt COBEDBI; die wiederholte genaue besichtigung des steines selbst hat, wie unten nachgewiesen ist, nicht allein kein anlautendes C, sondern sogar ein etwas gröfseres G und weiter auch ergeben, dafs zwischen GO und BEDBI kein zwischenraum, vielmehr das ganze nur ein einziges wort ist. Entschieden bestimmter und erkennbarer beurkundet sich ΔΕΔΕ (no. 1) als verbalform, ohne dafs es dazu einer beihilfe aus dem altirischen bedürfte, wie sie *Stokes* p. 105 ohne greifbaren erfolg versucht hat. Auch er verkannte die überraschende identität des wortes mit dem umbrischen ṛeṛe (dede) nicht, während andererseits schon *Sauppe* a. a. o. auf das DEDE des Titulus Pisaurensis hinwies: vgl. *Ritschl* Prisc. Lat. Mon. Epigr. tab. XLIII, B, E, woselbst Tab. XLIX, B auch die unverkürzte form DEDET (= dedit) begegnet. Es stimmt diese lateinische form des verbums auf der gallischen inschrift ganz und gar mit dem oben erörterten dativ des keltisirten MATREBO statt MATRIBVS überein, und ist diese inschrift von Nimes (no. 1) überhaupt als eine solche anzusehen, welche, in einem den Galliern geläufigen alphabete geschrieben, dennoch lauter sprachformen darbietet, die sich theils entschieden an das lateinische anlehnen, theils die ursprünglichen keltischen formen ausprägen: eine spracherscheinung, wie sie die gallischen münzlegenden bekannt-

lich in nicht seltenen beispielen darbieten, aus welchen hier nur an die oben (III, 3 s. 338) erwähnte aufschrift der Lixovischen münzen mit Cisiambos Cattos vercobreto: simissos publicos Lixovio erinnert werden mag. Der ächt keltische doppelnamen des dedikanten IAPTAI[OΣI]ΛΛANOITAKOΣ erscheint hier mit der flexion OΣ, wie auch sonst auf vorwiegend römischen, unter keltischem spracheinflusse abgefafsten inschriften eigennamen auf os statt us begegnen (vgl. oben III, 2 s. 188); ebenso ist MATPEBO keltisirte form statt MATRIBVS, wie oben gezeigt wurde, und NAMAYΣIKABO gleichfalls der ächtkeltische votivdativ auf abo (abus), welcher sich in den zahlreichen oben erörterten lokalen beinamen der keltischen mütter hinter dem worte MATRIBVS grade so adoptirt findet, wie in der inschrift von Nimes. Ebenso ist das schlufswort BPATOYΔE erwiesenermafsen (vgl. oben III, 4 s. 425) identisch mit dem VATRVTE der steinschrift von Anduze und endlich ΔEΔE ein ebenso leicht erkenntliches DEDET statt DEDIT. Wäre die inschrift von Nimes in lateinischem alphabete geschrieben, so wäre diese letztere form DEDE ebenso wenig einen augenblick unerkannt geblieben, als die inschrift selbst in so unbeschreiblicher weise verzerrt und entstellt worden, wie es durch Boudard a. a. o. geschehen ist. Diesen verbalformen läfst sich endlich als noch erkennbarer redetheil die praeposition IN (no. 3.4.) anreihen, welche vor dem städtenamen ALISIIA, ALIXIA steht, dessen casus als ablativ (vergl. *Stokes* p. 103) oder locativ auf A oder E bezeichnet werden mufs.

Aufser diesen noch mit ziemlicher gewifsheit zu bestimmenden redetheilen begegnet aber in unsern inschriften noch eine anzahl wörter, welche sich irgend einer nähern feststellung durchaus zu entziehen scheinen. Von den räthselhaften aufschriften der reliefs von Nôtre-Dame (no. 12) sind EVRISES und SEVIRIOS bereits oben (III, 3 s. 334) besprochen, ebenso SENANI V..ILOM, welches letztere *Belloguet* (vgl. *Stokes* p. 109) VEILONI liest und mit dem lateinischen velum in verbindung bringt, zumal

das pariser denkmal von den Nautae Parisiaci errichtet sei: die verstümmlung dieses wortes auf dem steine macht jedoch von vorn herein jeden deutungsversuch unmöglich. Dasselbe gilt auch von der inschrift no. 19 s. 212, deren defekter zustand gleichfalls eine nähere betrachtung ihres textes ausschliefst. Besondere schwierigkeiten macht aufser GOBEDBI auch noch das wort ETIC in der inschrift von Sainte Reine d'Alise (no. 3): auch hier geht die erklärung *Pictets* p. 29, welcher hinter diesem worte eine lücke annimmt, von der auf dem steine nichts zu bemerken ist, und es zugleich als ein nomen in der bedeutung „eiche" deutet, weit von der seines mitforschers *Stokes* ab, welcher zuerst (II, 1 s. 107) ETIC für eine conjunktion (ἔτι, et) hielt und später (III, 1 s. 75) diese vermuthung wieder zurücknahm. Nicht unerwähnt mag auch das vorn und hinten, wie es scheint, verstümmelte ....RAMEDON... (no. 8) bleiben, dessen ableitung mit ED-ON an ähnliche bildungen, wie VASSEDO (*Orelli* 204), SVOBNEDO (*Fröhner* 2042), MAILLEDO (*Fröhner* 1431), BILICEDO (*Fröhner* 397) u. a. m. erinnert.

Wiewohl unter allen diesen redetheilen unserer inschriften die nominalbildungen durch zahl und mannigfaltigkeit so bedeutsam vor allen übrigen hervortreten, dafs die zusammenstellung ihrer casusformen allein schon nicht unwichtige ergebnisse zur keltischen deklination liefern würde, so bietet doch die überaus grofse menge keltorömischer inschriften, besonders aus dem gebiete des alten Gallien, noch überdiefs eine so reiche fülle mannigfacher, zur weitern erklärung und vervollständigung jener casusformen dienenden flexionen, dafs sich der kreis der betrachtung und zusammenstellung schon nicht mehr auf unsere keltischen inschriften allein beschränken kann. Aus diesem grunde bleibt die nähere erörterung der keltischen deklination, soweit sie aus den römisch-keltischen inschriften hergestellt zu werden vermag, besonderen, später zum abschlusse des commentars unserer inschriften nachzutra-

genden „beiträgen zur römisch-keltischen deklination“ vorbehalten.

Nachträge und verbesserungen.

1. Zu „beiträgen“ III, 2 s. 162—215.

Zu s. 163 no. 3. Diese inschrift ist neuerdings von general *Creuly* in der Revue archéol. N. S. III ann. V vol. 1862 p. 118 nach genauer untersuchung wieder besprochen worden: sie befindet sich jetzt wieder zu Sainte Reine d'Alise bei hrn. François Guyot, während zu Dijon ein guter gypsabguſs geblieben ist. Darnach fehlt z. 3 hinter ETIC nichts, wie *Pictet* meinte, gegen dessen deutung des wortes sich *Creuly* erklärt, sondern es ist leerer raum, der symmetrie halber. Das G in GOBEDBI ist unzweifelhaft und gröſser als die übrigen buchstaben, welche mit ihm zusammen nur ein einziges unzerreiſsbares wort bilden, während alle übrigen wörter durch punkte oder blätter geschieden sind. Das letzte wort von z. 4 gibt *Creuly* also an: DVGıIoNTıIo; zwischen IN und ALISıIA in z. 6 ist ein zwischenraum von $10\frac{1}{2}$ centimeter, eine aussprengung des steins, in welcher der besitzer ein blatt erkennen will.

Zu s. 164 no. 5. Diese inschrift wird auch in den *Comptes rendues de l'academie des inscriptions et belles lettres* 1857 s. 125 sowie von general *Creuly* a. a. o. p. 112 mitgetheilt, welcher aus dem umstande, daſs mit der bronzenen patera, welche die inschrift trägt, noch zwei andere ähnliche kleinere aufgefunden worden seien, vermuthen zu dürfen glaubt, daſs der kupferschmied DOIROS vielleicht sein meisterstück dem ALISANOS geweiht habe.

Zu s. 164 no. 7. Auch diese in ihrem texte bisher noch nicht feststehende inschrift ist jetzt durch die bemühungen *Creuly's* a. a. o. p. 27 in allen theilen also klar gestellt:

ICCAVOS · OP
PIANICNOS · IEV
RVBRIGINDONI
CANTALON

er sagt darüber: „ces lignes sont gravées dans une espèce de cartouche entouré d'un cadre maintenant presque détruit, mais sans qu' aucune lettre ait souffert. Les caractères sont du plus beau type et tous parfaitement lisibles sans aucune exception. Les tailles ont encore conservé, chose on ne peut plus rare, une grande partie de la matière rouge dont l'ouvrier les avait remplis et qui est un ciment très-dur. On peut juger d'après l'aspect de la pierre, qu'elle a été encastrée dans un monument plus considérable auquel ce cartouche servait sans doute de dédicace". Demnach ist also der dativ des götternamens nicht BRIGINDONV zu ergänzen von BRIGINDONOS, wie oben III, 4 s. 406 aufgestellt ist, sondern BRIGINDONI von BRIGINDO zu lesen. Das schluſs-I entging dem abschreiber, weil es, wie *Creuly* bemerkt, „est placée précisément dans l'angle rentrant du cadre". Noch viel wichtiger ist die sicherstellung der letzten zeile in CANTALON, von dem er sagt: „il existe en realité et sans le moindre doute". *Creuly* hatte zur ermittelung und feststellung dieses wortes eine besondere reise nach Beaune unternommen, in dessen museum sich jetzt diese inschrift von *Volnay* befindet: daſs mit CANTALON das von ICCAVOS OPPIANICNOS dem localgotte BRIGINDO geweihte (IEVRV) denkmal bezeichnet werde, erkannte auch *Creuly*, verwarf aber, wie schon oben bemerkt, *Pictet's* „domum lacustrem" als aller anhaltspunkte entbehrend.

Zu s. 170 no. 14. Wie schon s. 212 bemerkt, wird über sprache und inhalt der denkmäler dieser besondern art erst nach ihrer vollständigen sammlung und vergleichung näheres zu ermitteln möglich werden: inzwischen hat jedoch *Carl Friedrich Lottner* einen neuen versuch einer lesung und erklärung der aufschrift des silberplättchens von Poitiers nach den forschungen *Siegfrieds* in Dublin vom standpunkte der neukeltischen sprachvergleichung unternommen, dessen mittheilung wir der güte des hrn. dr. *L. Diefenbach* verdanken. Die bezügliche schrift führt den titel: „On the gaulish inscription of Poitiers: containing a

charm against the Demon Dontaurios. From the papers of *Rudolph Thomas Siegfried*, dr. phil. Tübingen, late professor of sanscrit in the university of Dublin. Arranged by *Carl Friedrich Lottner*. Extracted from the procedings of the royal irish academy. 20 ss. Dublin, by M. H. Gill. 1863" mit einem dem Bulletin d. l. soc. d. Antiq. de l'Ouest entnommenen facsimile. Da es unserem zwecke ferne liegt, näher auf den inhalt dieses erklärungsversuches einzugehen, so genügt es zunächst hervorzuheben, daſs *Siegfried* und *Lottner* den namen des in dieser medicinischen zauberformel angerufenen dämons nicht GONTAVRIOS, sondern DONTAVRIOS lesen und am schlusse der inschrift eine ganze zeile lateinischen textes mehr zu erkennen glauben, als der erste herausgeber; danach gestaltet sich der text der ganzen inschrift nach p. 5 also:

bis dontaurion anala bis bis dontaurion
deanala bis bis dontaurios datala ges [sa]
uim danimauim [s] pater nam esto
magi ars secuta te iustina quem
peperit sarra.

Darnach würde die inschrift als eine bilinguis zu erklären sein und einige angebliche gallische wörter würden sich als lateinische herausstellen.

Zu s. 170 f. no. 15. Die erste veröffentlichung dieser inschrift ist genauer zu bezeichnen: Grifi et Secondiano Campanari im Giornale Arcadico t. LXXXI (1839) p. 86—113 und weiter beizufügen *Ritschl* Prisc. Lat. Mon. Epigr. Tab. LXXIII A, und *Mommsen* Corp. Insc. Lat. vol. I no. 1408. Darnach ist der 75 centimeter hohe und fast ebenso breite stein 1839 auſserhalb Todi auf dem il Mausoleo genannten felde gefunden und jetzt zu Rom im museum Gregorianum bewahrt. Da wir anderweitig auf diese inschrift zurückzukommen beabsichtigen, so sei für jetzt nur bemerkt, daſs *Mommsen*, den keltischen charakter des nicht-lateinischen theils derselben leider noch mehr als früher verkennend, offenbar keltische namen, wie ATEGNATVS (vgl. oben III, 4 s. 436 ff.), auf bedauer-

liche weise zerreifst: es kann bei dieser inschrift in keiner weise von umbrischen sprachelementen die rede sein, wie schon die von *Mommsen*, wie es scheint, übersehene interpretation derselben von *Stokes* und *Lottner* in diesen „beiträgen“ III, 1 s. 65—74 genugsam erwiesen hat.

Zu s. 178 z. 17 v. u. sind zu den „gallischen inschriften“ von *Whitley Stokes* die „nachträge“ übersehen, welche derselbe in diesen „beiträgen“ III, 1 s. 75. 76 dazu gegeben hat.

Zu s. 199 z. 15 v. o. ist durch ein druckversehen E statt I gesetzt; es mufs heifsen: „das E nicht zu V, sondern vielmehr mit I zusammen zu nehmen“.

Zu s. 200—201 ist nach *Creuly* in der Revue archéol. N. S. III ann. V vol. 1862 p. 110 zu bemerken, dafs der erwähnte kleine stier von bronze in einem altare gefunden wurde und die inschrift in einer zeile also angegeben wird: AVG·ΣACRVM·BOIIORIX DAE SVA PECVNIA, wobei die verwendung eines griechischen Σ zwischen lauter lateinischen buchstaben an die zahlreichen in ähnlicher weise gemischten legenden keltischer münzen erinnert.

Zu s. 204 ist als 5. beispiel für das schriftzeichen W die töpfermarke SEVVOFECIT zu Genf beizufügen: vgl. *H. Fazy* in Mém. d. l. soc. d'hist. et d'archéol. de Genève t. XII p. 11.

Zu s. 205 anmerk. 4 ist den zahlreichen zusammensetzungen mit AMBI weiter noch AMBITREBIVS (pagus) bei *Masdeu* a. a. o. V, p. 163. 191. 203 und Ambitarvius (vicus) bei *Sueton* Calig. 8 beizufügen, über welchen letztern ort die *annalen des nassauschen alterthumsvereins* VII, 1 s. 145 f. und *bonner jahrb.* XXXV s. 1—19 zu vergleichen sind.

Zu s. 207—210 sind den beispielen über die bedeutung des gestrichenen Ð und seine vertauschung mit S und TH noch folgende beizufügen. In dem museum zu Besançon befinden sich fünf bei der fundamentirung des dortigen zeughauses (arsenals) gefundene messer von

bronze, welche sich den sechs bronzebeilen von Allmendingen bei Thun in der Schweiz (*Mommsen* Insc. Helv. 211) vergleichen lassen: sowie diese letztern alle mit weiheinschriften versehen sind, so trägt auch eines jener bronzemesser die aufschrift:

VADVRIX · V · S · L · M;

offenbar waren also beile sowohl als messer zu heiligem gebrauche wahrscheinlich bei opfern bestimmte und gestiftete weihgeschenke (vgl. *Revue archéol.* N. S. IV ann. 1861 p. 380). Die ziemlich zahlreichen keltischen eigennamen auf RIX verbinden dieses suffix bald unmittelbar, bald durch die vokale I, O und V mit dem stamme des wortes und sind ihrer bedeutung nach sowohl männer- als frauennamen. Da letztere etwas seltner vorkommen als erstere, so erwähnen wir eine VIATRIX (*Phil. e Turre* Insc. Aquil. p. 399 no. 57), IVLIA BELLORIX (*Murat.* p. 22, 5), TANCORIX (mulier, *R. Smith* Notes on the Roman Wall pl. XLVIII no. 9), VISVRIX (mater, *Mommsen* Insc. Helv. 298), welcher letztere namen dem BITVRIX (volks- wie personennamen *bonn. jahrb.* XX s. 189; *Steiner* 1449) so nahe tritt, wie dem VADVRIX, wenn nicht alles trügt, der schon oben (III, 3 s. 344) aus *Orelli* 4967 erwähnte VASSORIX. Offenbar ist nämlich dieser letztere namen identisch mit VADVRIX, welches ohne zweifel mit dem gestrichenen Ð geschrieben ist, was der abschreiber übersah: es ist dabei nicht erheblich, daſs VAÐVRIX zunächst nur einem VASORIX entspricht: denn einestheils ist a. a. o. darauf hingewiesen, daſs der stamm VASS doch auch in Vasates und Vasio mit einem S erscheint, anderntheils auch in dem oben (III, 2 s. 210) besprochenen VELIOCAΘI das Θ d. h. das gestrichene Ð als vertreter eines ursprünglich einfachen, sodann aber in zwei übergegangenen S zu betrachten sei. — Von nicht geringerem sprachlichen interesse ist ein weiteres beispiel des gestrichenen Ð, weil es hier unmittelbar mit einem gewöhnlichen D zusammen zu stehen scheint. Zu Kälbertshausen in Baden wurde eine bis jetzt gänzlich

unrichtig erklärte steinschrift gefunden, welche sich jetzt im museum zu Carlsruhe befindet und nach einem uns vorliegenden abklatsche genau also lautet:

I N H · D · D
D^{E}ÆVIRODÐ^{I}
AVITA · MAXMI
NI.V.S.L.L.M.

In dieser schon vielfach[7]), aber stets ungenau publicirten inschrift ist z. 2 von dem steinmetzen zuerst DÆ d. h. Dae mit ligatur vou A und E eingehauen und sodann ein kleines, jetzt nur kaum noch erkennbares E oben neben D gestellt worden, wie am ende der zeile ein I. Sodann folgt im namen der göttin auf ein ungestrichenes D ein gestrichenes, dessen querstrich jedoch noch etwas in die krümmung des ungestrichenen hineinreicht, so dafs damit zwischen beiden D ein E angedeutet zu sein scheint: es wäre demnach VIRODEÐI zu lesen: ein dativ auf I, wie er sich öfter in den namen keltischer göttinnen findet. Da man aus mangel einer zuverlässigen abschrift das I am schlusse übersah und ebenso das gestrichene Ð von dem ungestrichenen nicht unterschied, überhaupt aber mit diesen beiden angeblichen D nichts zu machen wufste, so ergänzte man bald eine Dea VIRVS oder eine Dea VIRORVM oder eine Dea VIRTVS, oder eine Dea VIRONA (als verschrieben statt SIRONA oder ÐIRONA) oder endlich eine Dea VIRORA nach anleitung vorliegender, auf diese göttin bezüglicher inschriften[8]). Nachdem nun aber die genauere lesung des textes den namen der göttin als VIRODEÐI festgestellt hat, findet sich dazu eine noch von niemanden dazu verglichene göttin im gebiete des al-

---

[7]) Vergl. *Wilhelmi* erster jahresb. an die sinsheimer gesellschaft s. 52; zweiter jahresb. s. 19f.; *Steiner* I, 117; II, 900; *Staelin* würtemberg. gesch. I, s. 47 no. 152; *Rappenegger* badische inschriften II s. 88 no. 64; *Florencourt* in bonner jahrb. XVI, s. 66 anm.

[8]) Vgl. *Steiner* I, 117; *C. F. Hermann* in gött. gel. anz. 1848 s. 597; *Florencourt* und *Rappenegyer* a. a. o.; *Steiner* II, 900 und *bonner jahrb.* XVII s. 185.

ten Britanniens, welche ohne zweifel mit jener identisch ist. Es hat sich nämlich zu Birrens bei *Bennant* in Schottland folgende bei *Camden* Brit. Rom. ed. Gough IV. pl. 1 fig. 6 zu p. 62; *Stuart* Caled. Roman. II no. 2 zu p. 128; *Orelli-Henzen* 5921 und *Th. Wright* the Celt, the Roman p. 296 mitgetheilte inschrift gefunden:

DEAEVIRADE
THIPAGVSCON
DRVSTISMILI
INCOHIITVN
GROSVBSIVO
AVSPICEPR
AEFE

Die vergleichung von VIRODEÐI und VIRADETHI kann um so weniger die identität beider namen verkennen lassen, als die discrepanz nur allein als eine orthographische bezüglich der beiden vokale O und A erscheint, da Ð und TH wie oben in CAÐÐARENSES neben CATTHARENSES, so auch hier in einem zweiten beispiele sich als vollkommen identisch erweisen.

Ein drittes auch in anderer hinsicht sehr bemerkenswerthes beispiel der vertretung von TH durch das gestrichene Ð findet sich in einer bis jetzt kaum beachteten inschrift eines in einem forste bei Hagenau im Elsafs aufgefundenen votivaltars über der figur eines nackten mannes, welcher sich durch die phrygische mütze, sowie den speer in der einen hand und das anfassen eines stiers zwischen den hörnern mit der andern ebenso unverkennbar als *Mithras* beurkundet, wie durch die aufschrift selbst:

D · MEDRV · MATV
TINA · COBNERT

d. h. Deo Medru Matutina Cobnerti (sc. filia); vgl. *kunstblatt* zum morgenblatt 1826 no. 88; *Orelli* 1910; *Strobel* in Kruse's deutsch. alterth. III, 1. 2. 3. heft s. 23, taf. II fig. 14; *Steiner* I, 155; II, 808. Die eigenthümliche, schon von *Orelli* bemerkte, ganz einzig dastehende form MEDRV kann nicht etwa blos als eine verderbung von MITHRAS

angesehen werden, sondern ist die vollständig keltisirte form dieses götternamens. Die beiden namen MATVTINA und COBNERTVS sind ächt keltische: letzterer ist schon oben (III, 2 s. 195) als solcher erwiesen worden; ein MATVTINVS ist ohne zweifel mit *von Hefner* röm. bay. 3te ausg. s. 106, CXIX bei *Steiner* 795, wie auch ein MERCVRIVS MATVTINVS mit *Mommsen* Insc. Helv. 242. 243 herzustellen. Diese keltische MATVTINA, tochter eines COBNERTVS, hat nun auch in ihrer votivwidmung an MITHRAS den namen dieses gottes selbst gleichfalls keltisirt in MEDROS; dieses geschah einestheils durch die oben schon mehrfach besprochene vertauschung eines lateinischen I mit einem E, anderntheils durch eine gleiche vertauschung des lateinischen TH (ϑ) mit einem keltischen gestrichenen Ð, endlich durch bildung eines ächt keltischen dativs auf V, so dafs MEDRV den oben besprochenen andern keltischen votivdativen von götternamen wie ALISANV, ANDOSSV, ANVALONNACV, MAGALV ebenbürtig an die seite tritt. Wie bei VADVRIX ist aber offenbar auch in MEÐRV der querstrich in dem D von den ersten abschreibern der inschrift aus unkenntnifs dieses buchstabens unbeachtet geblieben: denn ohne zweifel lautet jene messeraufschrift VAÐVRIX und das angebliche MEÐRV der hagenauer votivinschrift steht sicherlich als MEÐRV auf dem steine, dessen jetziger aufbewahrungsort leider unbekannt ist.

Zu s. 211. Zu ATIMETX und ALANVX neben ATIMETVS und ALANVS kommt jetzt noch MANVX (statt MANVS) auf einer schale zu Cöln nach *Düntzer* in den bonner jahrb. XXXV s. 46, sowie *Ταξγαίτιον* (stadt in Rätien) neben Tasgetius (*Caes.* b. g. V, 25; vgl. *Zeuss* p. 58). Im übrigen ist überhaupt noch der besondere gebrauch einer verdoppelung des X in keltischen namen zu bemerken; bei *Fröhner* 2220 findet sich der töpfernamen VXXOPILLVS, dem auch bezüglich der ableitung der CRAXXILLVS einer von *de Caumont* Bulletin monum. vol. XXVII p. 197 mitgetheilten inschrift aus Bordeaux an die seite gestellt werden kann:

D M
ATIOXTVS
ET CRAXXILLVS
MATRI MONVMEN
CVRAVE

Zu s. 213 no. 20. Die ungenaue angabe des fundorts dieser inschrift muſs dahin berichtigt werden, daſs sie dem gebiete des alten Castulo entstammt, welches unweit der mühle von Caldona oder Cazlona am flusse Guadelimar lag: vergl. *Corp. Insc. Lat.* vol. I no. 1476. Im übrigen muſs die nähere betrachtung der iberischen inschriften bis zu deren sowie der zahlreichen legenden iberischer münzen vollständiger sammlung ausgesetzt bleiben, zumal *E. Hübner* allein nahe an 40 solcher inschriften aus den verschiedensten theilen der pyrenäischen halbinsel in seine sammlungen aufgenommen hat; vgl. *monatsberichte der kgl. akad. d. wissensch. zu Berlin*, sitzung vom 1. august 1861 s. 755. Alsdann erst wird die feststellung der verschiedenen alphabete, in denen sie geschrieben sind, sowie auch ihre sprache und die sprache der nicht-lateinischen theile hispanisch-römischer inschriften vielleicht dem verständnisse nähergeführt werden.

Zu s. 215. Die aus *Orelli-Henzen* 5235 zum weiteren belege der dativendung auf V oder OV beigebrachte inschrift aus Masencôme bei Bordeaux kann dazu nicht dienen, da sie bei *du Mège* Archéol. pyrenéenne II p. 243 also lautet:

SIX · IVL · ACCEPTVS
GENIO AMB
ISSOVICO

Diese inschrift liest man auf einem täfelchen auf der brust der figur eines jünglings ohne bart mit nackten schultern.

2. Zu „beiträgen“ III, 3 s. 326—359.

Zu s. 342. Zu den unter dem namen REMOS zusammengestellten beispielen des gebrauches von völkernamen als personennamen darf vielleicht noch der TOLO-

SANVS einer „dans les champs de *Feretra*“ aufgefundenen grabschrift gefügt werden, wo sich ein alter kirchhof befand.

Zu s. 343. Desgleichen kann als weiterer beleg des keltischen namens SEXTVS wohl ein davon mit der ableitung AN (vgl. III, 3 s. 355 ff.) gebildeter SEXTANVS einer dijoner inschrift hinzugefügt werden; vgl. *Creuly* in Revue archéol. N. S. III ann. V vol. 1862 p. 122.

Zu s. 349. Die inschrift des MAGLVS MATONIVS theilt *du Mège* a. a. o. III p. 81 also mit:

MAGLO
MATONIS
ATTO
MA . MO
RARIVS
VSLM

Zu s. 350 kann als weiterer beleg des namens COTTALVS noch auf eine gleichfalls im museum zu Dijon bewahrte grabschrift bei *Creuly* Revue archéol. N. S. III ann. V vol. 1862 p. 111 hingewiesen werden:

DM MAFINOSA ET COTTALVS AFRICANVS.

Zu s. 352 f. können den namen mit der ableitung ILL noch die oben erwähnten beiden personennamen CRAXXILLVS und VXXOPILLVS, sowie ATEPILLA (vgl. III, 4 s. 438) eingereiht werden.

Zu s. 356 ff. sind noch bezüglich der schreibung des namens ALISIA die 1861 zu Saint-Reine d'Alise gefundenen bleistücke zu erwähnen, welche auf dem Avers den Mercurius in einer aedicula mit geldbörse und schlangenstab, auf dem revers einen zweig mit der legende ALISIENS(es) zeigen; schon im jahre vorher waren zwei mit der bezeichnung ALS und A gefunden worden; vgl. *Revue archéol.* N. S. IV. 1861 p. 69.

Zu s. 358. Den mit SENO zusammengesetzten eigennamen kann vielleicht noch der SEXTVS SENODIVS SEVERVS einer unedirten votivinschrift aus Vieux bei

Caen im gebiete der alten Viducasses bei *Ch. Roach Smith* Collect. antiq. vol. III part. II p. 99 hinzugefügt werden.

3. Zu „beiträgen“ III, 4 s. 405—443.

Zu s. 411 z. 4 von oben ist statt „namen“ zu lesen „stamm“, sowie z. 9 von unten statt „108“ zu setzen 75, endlich sind zu dem besprochenen DVGiIoNTiIo andere im keltischen ziemlich häufige nominalbildungen wie VESONTIO, ALISONTIVM, SEGONTIACI u. a. m. zu vergleichen; vergl. *Pictet* p. 31. Zu s. 413 z. 8 v. u. lies 1353, 6.

Zu s. 414 ist dem IOVINCATVS der inschrift von Die eine IOINCATA aus Basel (*Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. p. 417) an die seite zu stellen, welche den s. 413 vermutheten ausfall eines V erhärtet und den IOINCISSVS bei *Steiner* II, 1583 bestätigt.

Zu s. 415 sind dem götternamen ANVALONNACOS bezüglich seiner ungewöhnlichen länge die hispanischen gottheiten VAGODONNAEGVS, BANDIARBARIAICVS, AEGIAMVNIAECVS, TAMEOBRIGVS, ENDOVELLICVS (*Hübner* a. a. o. 1861 s. 770. 782. 789. 826; *Bullet. dell' Inst.* 1861 p. 252), der britannische BELATVCADRVS (*Orelli-Henzen* 5862), sowie viele keltische eigennamen zu vergleichen, welche theilweise in der *zeitschrift f. d. alterthumswissenschaft* 1852 no. 62 s. 489 zusammengestellt sind.

Zu s. 433 anm. 9 ist den compositis mit der wurzel CING, insbesondere dem EXCINCOMARVS und der EXCINGILLA noch der EXCINGVS einer bei *de Caumont* Bullet. monum. vol. 25 p. 188 mitgetheilten grabschrift aus Châlons-sur-Saone beizufügen.

Zu s. 434 anm. 11 ist hinter MOGETIVS noch die MOGETILLA einer brescianer inschrift bei *Rossi* mem. bresc. p. 274, sowie hinter MOGITVS ein MOGITVMA Epipodius (*Orelli* 4120), überhaupt endlich am schlusse ein C. Marius CIMOGIO (Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. France XX p. 100 no. 59) nachzutragen.

Zu s. 441 f. ist den compositis mit CON einerseits ein VIRCONDAGVS (*Murat.* MMLXXVIII, 3), andererseits der namen des Aeduers *G. Julius* Vercondaridubius (*Liv. epit.* 137) beizufügen, welcher aus Ver (vergl. *Glück* keltische namen s. 171 ff.), con, dari und dubnus, dumnus (denn also scheint aus dubius verbessert werden zu müssen) zusammengesetzt scheint; letzterer theil des wortes liegt auch in dem erwähnten CONCONNETODVBNVS, sowie in dem götternamen VER-IVGODVMNVS (*Orelli* 2062) und in *Τογόδουμνος* (*Cass. Dio* LX, 20; *Glück* s. 69 ff.) vor; demnach ist offenbar bei *Livius* auch Vercondaridubnus oder Vercondaridumnus herzustellen.

Frankfurt a. M. J. Becker.

Celtica.

1. Baĭthis.

Ich habe früher (beitr. II, 140) baĭthis als ein lehnwort bezeichnet; ich befand mich zwar dabei, ohne es zu wissen, in übereinstimmung mit dem verfasser der von Stokes aus Cod. H. 3. 18 herausgegebenen Irish glosses, wo es heifst: baithis quasi babtis .i. baptismum latine; indessen ist diese deutung, obwohl von einem Iren ausgegangen, nichts desto weniger falsch. Wäre baĭthis von baptizo hergeleitet, so müfste das wort kymrisch sein, nicht irisch, denn im kymrischen gehen ct und pt in ith über, aber nicht im irischen, vgl. kymr. seith, altir. secht, lat. septem. Noch weiter liegen die kymrischen formen von baptizo ab, die gar nicht einmal einen zischlaut enthalten, w. 3 bedyd, jetzt *bedydd*, arm. badez, denn w. *dd*, arm. *z* entspricht dem ir. *dh*; beide führen also auf ein ursprüngliches *batid zurück, worin dieselbe wurzel wie im altir. baĭthis (d. h. *batiss) enthalten ist, aber mit abweichendem suffix. — Sehen wir uns in den europäischen sprachen die kirchlichen ausdrücke etwas näher an, so finden wir überall (mit ausnahme der romanischen natürlich) inmitten einer menge lateinischer oder durch das latein hindurchgegangener griechischer wörter für kirchliche begriffe gerade die taufe entweder durch einheimische bezeichnet (got. daupjan, alts. dôpjan, ags. deapjan, ahd. toufjan, mhd. toufen — neben got. diups, altn. diupr, alts. ags. diop, ahd. tiuf, mhd. tief) oder, wo das nicht der fall ist, wenigstens nicht durch das griechische wort (altsl. krŭstiti, russ. krestítj, poln. chrzcić, lett. kristît, lit. krìksztyti, preufs. crixtitwi; selbst im englischen, dessen lexicon doch stark romanisirt erscheint, findet sich to christen neben to baptize). Dem entsprechend haben sich denn auch die Celten zum ausdruck dieses begriffes an eine einheimische wurzel gehalten; wie das griech. *βαπτίζω* dem *βάπτω*, so steht das ir. baĭtsimm dem báthuth (mergere, demer-

gere) — bei Z. 315, O'D. 382 bádud geschrieben, bei Keating *báthadh* O'D. 386, wozu do báidhedh C. gl. (were drowned) O'D. 135, part. *báidhte* (drowned), bei Z. 1041 conderbadad (ut mergeretur) —, das kymr. bedyd dem bodi (mergi, mergere) Z. 520 zur seite. Die oben genannten Ir. gloss. leiten bádud o ní is bath .i. muir (ab eo quod est bath i. e. mare), während sie an einer andern stelle bath .i. sailé (das also von dem sale, dat. saĭliu der Inc. Sg. verschieden, dem griech. ἅλς verwandt sein dürfte) glossieren; das comp. imbath (a surrounding sea) hat C. gl. (O'D. 274).

2. Tintúth, impúth, sói.

Bei Z. 31 werden als beispiele eines merkwürdigen wechsels von *ú* und *a* zwei wörter mit ihren derivatis angeführt, die sich uns bei genauerer betrachtung als composita einer und derselben wurzel zu erkennen geben. Stokes hat beitr. I, 338 iltintudai (multae interpretationes) irrig als fem. gefafst und von túth (animus) abgeleitet; tintúth ist vielmehr ebenso wie impúth ein subst. verbale auf -uth und als solches wie alle diese masc. Beide verrathen dadurch, dafs der auslaut der präposition verhärtet ist, die einwirkung eines ausgefallenen *ṡ*, sind also aus do-ind'-ṡúth und imb'-ṡúth zusammengesetzt. Die einzige wurzel, an die wir uns hier wenden können, ist só (vertere), die bei Z. in folgenden formen vorliegt: ceine nosoi-siu huáim (donec verteris a me) 675, ceine nosoife-siu (donec vertêris) 675, sóifitir iclóini (vertentur in iniquitatem) 1009, componiert in dosoi dondorient 669 und dosoat (convertere solent) 469; bei O'D. finden sich noch aus den Ann. 4 Mag. *soais* (rel. he returns) 316, *soat* 136 und *soaitt* 260 (they return), aus dem B. of Lism. iar na sódh 291 = sodh 260 (post eorum conversionem, commutationem). Dafs die beiden wörter in der that aus do-ind'-ṡóuth, imb'-ṡóuth entstanden sind, ergibt sich bei beiden ganz klar aus der

bedeutung, wird aber bei impúth aufserdem durch zwei formen der Ir. gl. schlagend bewiesen. Wir finden bei Z. 31. 985. 1012 die glossen impúd (στροφή), impúth (vertex), tre impuud, tre impúth (per anastrophen) neben impáidach (versutus); in den Ir. gl. 1) zum beweise, dafs *ó* ausgefallen ist: Aed .i. tene tri impoud in anma as dea (Aed. i. e. ignis per inversionem nominis quod est dea), wozu ros impoi in lestar B. of Ferm. (calice inverso) O'D. 299 genau stimmt; 2) zum beweise, dafs *s* zu ergänzen ist: Marcmuilinn .i. muilinn imsui each (pferdemühle, d. h. mühle, die ein pferd umdreht), worin das *s* erhalten ist, weil ursprünglich das *n* des relativs voranging: imsui = imm(an)sui. Für tintúth = do-ind'-sóuth mufs uns neben der analogie von impúth die bedeutung als beweis genügen; wie impúth „umdrehung, umwendung, umkehrung" heifst, daher sowohl vertex als anastrophe glossiert, so entspricht tintúth und das zugehörige verbum dem lat. convertere (übersetzen), sogar mit denselben präp. ex — in construiert, vgl. tintuúth bélri innalail Z. 365, gen. denum tintuda inna firinne file isindebrae ::isinlait::: (facere versionem veritatis, quae est in hebraico, in latinum), tintuda septien (versionis septuaginta), ní recat grec les tintuda doib (non indigent Graeci, wörtlich: non adeunt auxilium, versionis sibi) 1064, dat. conatintuuth imbélre naill (cum versione earum in aliam linguam) 363, nitat soir huili octintuúth abélru innalaill (non sunt sollertes omnes in vertendo ex lingua in aliam) 883, acc. intintud septien 997, nom. pl. iltintudai (multae versiones) 1064. In den verbalformen 2. sg. nad-tintaesiu, duintae-siu, plur. tintáith, 2. pf. do-r-intai 1064. 31 wie im derivatum tintathach (interpres) als gen. pl. 1064. 31, nom. pl. tentathig 31 liegt also eigentlich nicht wechsel zwischen *ú* und *a*, sondern zwischen *ó* und *a* vor. Vermuthlich erklärt sich aber dieser ganze vocalwechsel durch eine grundform *sau (sou), die sich theils in só oder sú (imsui) zusammengezogen, theils in

sav aufgelöst und in dieser auflösung ihr *v* eingebüfst hat; vgl. núe = lit. naújas, goth. niujis, skr. navyas (die form nú, die Z. 68 ansetzt, existiert nicht, denn d. núu ist zweisilbig zu lesen statt núiu, wie d. sg. f. und n., pl. m. núi).

Aus derselben wurzel stammt meiner ansicht nach auch súi (gelehrter) bei St. p. 37 oder *sói = m. ir. sai scriba St. gl. 4 = neuir. *saoi* (a learned man), grundform *saui (soui); vergl. unser gewandt, lat. versutus, griech. *πολύτροπος* — und der eigenthümliche vocalwechsel in diesem wort, g. pl. *suadh*, wie in *dróí (druida) = m. ir. drai O'D. 129. 215. 317 = n. ir. *draoi* (gen. pl. *druadh*, gen. sg. in druadh C. gl. bei O'D. 254, nom. pl. druid Z. 611, du. da druith 1056, nicht nom. sg., wie Z. irrig angibt, und damit auch Diefenbach in den Orig. Europ. getäuscht hat!) erklärt sich dann ebenfalls aus ursprünglichem au, ou, das sich theils in uà verwandelt hat, wie in tuàth = *touta, theils in *ú* verengt worden ist.

3. Neuirisch *ar*.

Dafs im neuir. *ar* zwei alte präpositionen, echtes ar (= engl. for) und altir. for (griech. *ὑπέρ*), vermengt sind, habe ich bereits früher bemerkt (beitr. III, 5 anm.); genauere betrachtung der beispiele bei O'D. 292 sqq. hat mich aber neuerdings zu der wahrnehmung geführt, dafs auch noch eine dritte altirische präposition in dieser form steckt, iar (post), welches hier in derselben weise entstellt ist wie dian (= do-an und di-an) in *dá*, dessen *n* in der folgenden eclipse verborgen ist, und zwar zum theil schon im mittelirischen: ar na h-escaine (post ejus execrationem) O'D. 364. Gemeiniglich sind die drei präpositionen, wie durch die bedeutung, so auch durch die behandlung des folgenden anlauts trotz einiger ausnahmen noch streng geschieden, und die scheinbar wunderliche regel O'D. 392 (*ar* causes aspiration; but *ar*, in some idio-

matical phrases and adverbial expressions, and when set before verbal nouns, causes eclipsis) hat wie andre anscheinende wunderlichkeiten des neuirischen ihren guten grund: 1) *ar* = ar' bewirkt aspiration: *ar ghrádh*, *ar fuath* (for love, for hatred); 2) *ar* = for sollte den folgenden anlaut unverändert lassen, so führt O'D. auch an: *ar fosgadh* (under shelter), *ar seilbh* (in the possession), wofür C. gl. for seilbh hat; da indessen schon das altir. for hier und da aspiration bewirkt, erscheint es nicht auffallend, wenn diese im neuirischen weiter um sich gegriffen hat, z. b. *ar mhullach* (on the summit); 3) *ar* = iar-ṅ bewirkt eclipse: *ar n-déanamh sgiursa* (having made a scourge), *ar na mhárach* = iar n-a mairech C. gl. (on the morrow), und da dies besonders häufig vor dem infinitiv steht, um den sinn der part. praet. auszudrücken, *ar fághail* (inventus), *ar na bhualadh* (he being struck), dagegen *ag bualadh* (striking), so begreift sich leicht, dafs die eclipse auch da eingang fand, wo der begriff der vergangenheit nicht klar vorliegt, wie in *ar n-dul* (on going).

4. Eine merkwürdige übereinstimmung.

Dafs ránacc, tánacc von ic (ire, venire) auffallend dem skr. ânanca von anc entspricht, hat Stokes schon angeführt, beitr. II, 396. Eine nahe anklingende und im einzelnen schwer abzuscheidende irische wurzel, ucc, stimmt aber in noch viel auffallenderer weise zum griechischen ἐγχ in ἤνεγκον, ἐνήνοχα = slav. nes. Wie ic findet sich ucc theils mit dem ro- des präteriti, theils mit do- componiert, und die erhaltung der tenuis, die meist geminiert auftritt, legt den gedanken nahe, dafs ein ursprünglicher nasal ausgefallen ist; das kymr. duk = do-uk — w. 3 dugym (tuli, sumpsi, duxi), P. duk (duxit), degis (ductus, ablatus, portatus) u. s. w. — scheint zwar zu widersprechen, hebt jedoch die wahrscheinlichkeit unserer vermuthung nicht auf, da sich mehrfach kymrische formen mit den entsprechenden gadhelischen nur so ver-

mitteln lassen, dafs man annimmt, die kymrischen hätten einen nasal früher verloren, der im gadhelischen erst in folge eines lautgesetzes ausgefallen ist (vgl. osk. aragetud neben lat. argento)*); zur gewifsheit wird aber unsre annahme durch bedeutung und gebrauch der irischen formen. Die sämmtlichen begriffswendungen in ruc und tuc lassen sich aus der grundbedeutung ferre sehr leicht erklären, du na ructhae bei Tir. (illi non esset natus) Z. 471 = O'D. 436 hat sogar ganz den sinn des deutschen gebären angenommen; wie nun griech. φέρω und lat. fero nur die präsenszeiten bildet, die andern tempora dagegen von andern wurzeln — lat. tol, tla, griech. ἐγκ und οἰθ (?) — genommen werden, so bildet auch das irische biur, *beirim* nur die präsenszeiten, im übrigen wendet sich das irische zur ergänzung an dieselbe wurzel wie das griechische; umgekehrt: wie das griech. ἐγκ nur aorist und perfect bildet, ἤνεγκον, ἐνήνοχα, so entwickelt das irische ucc ohne die präp. do- nur die tempora der vergangenheit: rouiccius Z. 438, rouic 1041, raucsat 413, rohucad, rucad 468, die übrigen gibt die wurzel ber her. Am klarsten ist das im neuirischen, wo das perf. *rugas* zum präs. *beirim* (I bear or bring forth) gestellt wird. Das ist eine sehr merkwürdige übereinstimmung des griechischen (zum theil auch des lateinischen) und celtischen gegenüber dem deutschen und slavischen, die sowol die eine als die andere wurzel (goth. baira, slav. berą — slav. nesą) vollständig durchconjugieren. Das celtische weicht nur insofern ab, als das neuirische wenigstens das comp. *tugaim* (I give) auch im präsens neben *bheirim* braucht, während *bheirim* wieder kein perfect hat.

5. Mifsverständnisse.

Die pron. infixa verstecken sich oft so sehr, dafs es schwer hält, sie in ihren argen verstümmelungen heraus-

*) so w. 3 agos, P. ogas (vicinus), w. 2 kauacos, 3 kyfagos (propinquitas) neben altir. accus, ocus (vicinus), comocus (affinis); w. 2 hebauc, pl. hebogeu (falco) neben ir. sebocc.

zufinden, und eine reihe irrthümer bei Z. rührt eben daher, daſs er diese pron. verkannt hat. Namentlich gilt das vom pron. der 3ten pers. sg. an(a), das Z. 338 nur „post consonas“ gelten läſst, pl. a, das er nur in der erweiterung da anführt, und von dem b der 2ten pl., welches ihm mehrfach entgangen ist. Wenn es p. 413 heiſst: ro (rarius ra, ru), so liegt dem auch ein solches miſsverständniſs zu grunde: ra ist (bis auf eine einzige form, die mir noch nicht klar ist, nisrabae 481) überall aus ro-a entstanden, enthält also entweder das pron. 3. pl. ni uaĭnn raucsat (non a nobis ea acceperunt) 590, ramúĭnset (se docuerunt, d. h. didicerunt; vgl. rommúnus (me docui, didici) und das goth. laisjan sik, poln. uczyć się) 436, oder 3. sing. mit abgefallenem ṅ: rafirianigestar ahiress (fides sua eum justificavit) 448, wie act ranglana 338, rambia dígal (erit ei vindicta) 1043 (bis), rambái 481, vgl. darrat fessin hicroĭch 1046 = doan-rat; zu einem von beiden fällen gehört also auch rapridchaisem 435. Ebenso enthält das ta in cotaucbat 1072, cotaocbat 858 (attollunt se), in atarímtis, ataruĭrmiset 620. 33 (ea adnumerabant, adnumeraverunt) kein do, wie Z. 838. 858 will, sondern das pron. inf. da wie in tresindabia (erit iis) 371; vgl. fagebtis (ea caperent) 453, condagaĭbtis ibid., foragab (posuit ea) 253. Das b der 2. pl. ist ihm namentlich vor b entgangen: er erklärt zwar ganz richtig robbia indocbál (erit vobis gloria) 482, verkennt aber das vollkommen analoge ropia (p = bb) lóg farsáithir ibid., diambad mathi ropia indfochricc dobérthar dúnni (si eritis boni, erit vobis ea remuneratio, quae dabitur nobis) 670, ropia anorpe nemde illóg farnirnigde 1043 trotz mehrfacher ganz ähnlicher beispiele mit rombia, rotbia, ronbiani; so auch tresindippiat fochricci (per quam vobis erunt remunerationes) 371, arnipi fomraid ade (nam non erit vobis falsum hoc, gl. salutate invicem osculo sancto) 356, nipi cian amasse inchoĭrp (non erit vobis longe, non proderit vobis multum decor corporis) 1048,

cepu dono adrad daé dathabirt dopool (was hattet ihr die anbetung gottes P. zu gewähren?) 665, canipu uĭssiu athabaĭrt dúnni (nonne vobis justius erat, eam dare nobis?) 709, nipa anse duĭb mo intsamil mit emphatischer wiederholung des pronomens 480. Somit fallen sehr viele belege der angenommenen verhärtung in bia, biam u. s. w. fort, andre fälle erklären sich wohl durch p = tb (wie epil statt etbil 80): nipia detsiu insin 482 mit emphatischer wiederholung des pronomens, oder p = db.

Ein paar wunderliche mifsverständnisse sind Z. bei erklärung des Cod. Cam. 1003 sqq. begegnet. Der anfang insce inso asber arfeda ihu. fricach noein din cenela (corr. cenélu?) duine heifst offenbar: sermonem hunc dicit dominus noster Jesus ad unum quemque de genere hominum (oder de nobis, genere hominum). Den gen. von arféda hat Stokes schon im bald darauf folgenden arfedot nachgewiesen. Am schlusse erkläre ich tuthegot du guth rígi: adveniunt ad vocem regni (sc. caelorum); endlich attalogmar kann nur attá lógmar (est pretiosum) oder attá lóg már (est praemium magnum) sein, worüber erst die mir noch unklare bedeutung von aleder entscheidung bringen mufs.

H. Ebel.

Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

(Schlufs.)

Wir wenden uns nun zu den fällen, wo ungeachtet die überlieferung regelrechte metra angibt, dennoch mit den gewöhnlichen mitteln der auflösung solche nicht herzustellen sind; wir sehen hier von der einschaltung eines elidirten a nach e oder o ab, die in sehr vielen fällen das mittel zur wiederherstellung giebt, sowie von anderen erscheinungen, die unten noch weiter besprochen werden sollen. Diejenigen fälle, von welchen wir hier zunächst handeln wollen, sind solche, in denen durch eine scheinbare spaltung eines langen vokals in zwei das metrum hergestellt wird; wir nennen sie scheinbar, da, wenigstens in den meisten fällen, sich diese spaltung als das ursprünglichere verhältnifs ergiebt, gerade wie die homerische sogenannte zerdehnung mehrfach auch der ursprünglichen gestalt näher steht als die contrahirten formen.

Die fälle, für welche dies zunächst am klarsten und unzweifelhaftesten ist, sind die nominalcomposita in denen auslautender vokal des ersten wortes mit dem anlautenden des zweiten im saṇhitâtext contrahirt erscheint, aber nothwendig aufgelöst werden mufs. Sie finden sich mehrfach und ich hebe nur einige als beispiele aus: I, 34. 4 triḥ supraavye traïdheva çixatam, I, 141. 12 uta naḥ sudiotmâ jîraaçvaḥ, II, 4. 2 devânâm agnir aratir jîraaçvaḥ (5 silb. erster fufs), I, 168. 3 somâso na ye sutâs tṛptaançavaḥ, V, 41. 5 pra vo rayiṃ yuktaaçvam bharadhvam, V, 41. 14 vardhantâṃ dyâvo giraç candraagrâḥ, VI, 49. 8 sa no râsac churudhaç candraagrâḥ, V, 52. 1 pra çyâva-açva dhṛshṇuyâ arcâ marudbhir ṛkvabhiḥ, V, 61. 5 çyâva-açvastutâya yâ dor vîrâyopabarbṛhat, V, 86. 1 indraagnî yam avatha ubhâ vâjeshu martiam, vgl. ebend. çl. 4 und 6 und VI, 59. 2, 5, 6, 8, 9 und ib. 60. 3, 4, 5, 7; VII, 93. 1, 3, 4, 7, ib. 94. 10. — VI, 10. 4 dûredṛçâ bhaasâ kṛshṇaadhvâ, VI, 34. 1 paspṛdhra indre adhi ukthaarkâ, VI, 49. 7 pavî-

ravî kaniâ citraâyuḥ, VI, 67. 8 tad vâm mahitvaṃ ghṛtaanna (f. °nâv) astu vgl. VII, 3. 1. Dazu füge ich gleich hier noch zusammenziehungen ungleichartiger vokale: VI, 12. 4 druanno vanvan kratuâ na arvâ, VII, 1. 22 devaïddheshu agnishu pra vocaḥ, I, 184. 2 çrutam me achaûktibhir matînâm. Endlich gehört auch hierher das sehr häufig namentlich als schlufsfufs des trishṭhubh auftretende suukta: VII, 29. 3 kâ te asti araṃkṛtiḥ suuktaiḥ; ich gebe nur noch einige stellen des 7ten maṇḍala dafür, da diese mir gerade zur hand sind VII, 58. 6; 65. 1; 66, 12; 68. 9.

Am häufigsten tritt nun diese erscheinung auch aufser der nominalcomposition beim vokal â auf; wir stellen überall die stellen voran, wo die zerdehnung des jetzigen textes als nothwendig erscheint, insofern entweder keine halbvokale, die aufgelöst werden könnten, in dem betreffenden pâda vorhanden sind oder doch sonst die regeln über die cäsur und den schlufsfufs des pâda beeinträchtigung erleiden würden.

Am sichersten nachweisbar und am häufigsten findet sich diese erscheinung bekanntlich in den genetiven des plurals auf âm, so dafs sich die nothwendigkeit der auflösung mir schon bei der ersten betrachtung der vedischen metra in den wenigen von Rosen zuerst herausgegebenen liedern aufdrang (zeitschr. f. kunde des morgenlandes III, s. 80 und Lassen's bemerkungen darüber ebend. s. 478). Es bedarf deshalb auch für diese erscheinung keiner belegstellen und nur dafür gebe ich citate, dafs alle klassen der nomina gleichmäfsig daran theil nehmen: genet. auf ânaam IV, 7. 3; auf ṇaam IV, 31. 4; auf ûnaam IV, 31. 5; auf ṭṛṇaam IV, 31. 3; âsaam V, 45. 8; eshaam V, 16. 4; yeshaam V, 18. 3; viçveshaam IV, 1. 20; marutaam V, 52. 3. Ich bemerke, dafs in der regel das erste a kurz ist, dafs aber über die quantität des zweiten sich meist nicht entscheiden läfst, da es in den allermeisten fällen im versende steht. Nur eine stelle habe ich mir angemerkt, wo das metrum âam verlangt, nämlich IV, 1. 19 çuci ûdho atṛnan na gavâam, denn X, 88. 6 mâyâm û tu yajñiyânâm etâm ist nicht beweisend, da sowohl yajñiyânâam etâm als yajñiyânâm aetam aufgelöst werden kann.

Daran schliefsen sich andere mehr vereinzelt stehende fälle, deren mehrfache wiederkehr jedoch die sache selbst unbedenklich macht. So ist diese scheinbare zerdehnung noch nachweisbar in formen der wurzel pâ: I, 41. 2 (dieselbe formel kehrt wieder V, 52. 4; 67. 3) paanti martiam rishaḥ, I, 167. 8 paanti mitrâvaruṇâv avadyât, V, 18. 4 citrâ vâ yeshu dîdhitir âsann ukthâ paanti ye, IV, 55. 5 paat patir janiâd anhaso no, V, 52. 2 te yâmann â dṛshadvinas tmanâ paanti çaçvataḥ, I, 1555. 1 pra vaḥ paantam andhaso dhiyâyate (oder uaḥ). I, 122. 1 pra vaḥ paantaṃ raghumanyavo 'ndho, IV, 4. 12 agne tava vaḥ paantu amûra (oder taüa). Adverbia auf ât: I, 30. 21 â antâd â parâkaat, I, 129. 9 pâhi no dûrâd âraad abhishṭibhiḥ, V, 7. 10 aad agne apṛṇataḥ, IV, 20. 1 â na indro dûraad â na âsât, VI, 54. 10 pari pûshâ parastaat. Acc. sing. von panthan I, 127. 6 viçve jushanta panthaaṃ naraḥ çubhe na panthaam, V, 10. 1 pra no râyâ parîṇasâ ratsi vâjâya panthaam. Aoristformen von wurzeln auf â: I, 74. 8 pra dâçvâñ agne asthaat, VI, 45. 31 varshishṭhe mûrdhan asthaat, VII, 16. 3 ud asya çocir asthaad âjuhvânasya mîḷhushaḥ, VI, 4. 4 sa tvaṃ na ûrjasana ûrjaṃ dhâaḥ (über ûrjaṃ s. oben III, 124), VI, 19. 10 dhaa (f. dhaas) ratnam mahi sthûram bṛhantam, VI, 63. 9 çândo daad dhiraṇinaḥ smaddishṭîn, VI, 46. 5 yeneme citra vajrahasta rodasî â ubhe suçipra praaḥ, vgl. auch oben paat; ob in den conjunktivformen nach analogie des homerischen θέῃς, θέῃ der modusvokal zu verlängern sei, ist nach den vorliegenden stellen nicht zu entscheiden; die quantität des wurzelvokals schwankt, für die kürze entscheiden bis jetzt V, 18. 4 paanti ye und VI, 46. 5 suçipra praaḥ, für die länge kaum dhâaḥ VI, 4. 4, da auch – – ⏑ – möglich wäre. Uebrigens wird man wohl nach erwägung von dhaas, praas u. s. w. kein bedenken zu tragen brauchen, auch VI, 67. 11 anu yad gâvah sphuráan ṛjipyam zu lesen, obwohl auch anu iad möglich wäre. Acc. von go: VI, 45. 7 gaam na dohase huve, VI, 46. 2 gaam açvaṃ rathiam indra saṃkira, I, 151. 4 gaaṃ na dhuri upa yunjathe apaḥ (über yunjathe statt yunjâthe s. oben III, 122),

V, 52. 16 gaam vocanta sûrayaḥ, VIII, 1. 2 gaaṃ na carshaṇîsaham. Accus. von aham IV, 42. 5 maam naraḥ suaçvâ vâjayanto maam vṛtâḥ samaraṇe havante, V, 40. 7 mâ maam imaṃ tava santam atra. Die erste und letzte stelle lieſsen auch wohl andre lesung zu, die zweite aber, wo nur mâm uṛtâḥ oder mâm uartâḥ möglich wäre, läſst wohl kaum einen zweifel, daſs maam zu lesen sei. asmâka: I, 138. 2 asmaakam ângûshân dyumninaḥ kṛdhi, V, 41. 16 asmaakam bhûd upamâtivaniḥ, I, 100. 6 asmaakebhir nṛbhiḥ sûriaṃ sanat; doch wäre hier auch asmâkebhir nṛbhih suariaṃ sanat möglich, weshalb ich diese stelle auch unten bei der auflösung des û angeführt habe. Participia auf âna IV, 3. 14 râraxâṇaḥ sumakha prîṇaânaḥ, IV, 4. 1 tṛshvîm anu prasitiṃ drûṇaânaḥ, VI. 63. 2 gṛṇaânâ yathâ pibâtho andhaḥ, IV, 16. 11 todo vâtasya haryor îçaânaḥ (oder 12silbig harior) — I, 61. 11 îçaânakṛd dâçushe daçasyan; auch wohl IV, 21. 5 ṛnjasaânaḥ puruvâra ukthaiḥ, weil man sonst puruüâra lesen müſste. Man vergleiche übrigens zu den participien der 9. klasse das analoge der 5ten, VI, 47. 17 anânubhûtîr avadhûnuânaḥ sowie formen wie IV, 45. 2. 6 tanuanta, V, 30. 6 sunuanti, kṛṇuanti, kṛṇuantam u. s. w.

Nomina, die scheinbar nur aus der wurzel oder aus einer zusammensetzung mit derselben bestehen: I, 10. 3 vṛshaṇâ kaxiapraâ, I, 174. 7 xaaṃ dâsâya upabarhaṇîm kaḥ, IV, 28. 5 riricathuḥ xaaç cit tatṛdânâ; VI, 6. 4 xaaṃ vapanti vishitâ̆so açvâḥ, I, 100. 16 diuxaâ râya ṛjrâçuasya, VII, 16. 11 devo vo dravinodaâḥ, V, 50. 3 âre viçvaṃ patheshṭhaam (vgl. Sv. II, 5. 2. 4. 7, 9 und Benfey einl. s. LII), IV, 6. 4 pari aguiḥ paçupaâ na hotâ (oder paçupâ na haotâ, wegen der kürze in der 4ten silbe des 2ten fuſses weniger gut), V, 36. 5 indra syâma sugopaâḥ çûra syâma sugopaâḥ (möglich auch sugâupâḥ, doch wegen des langen a wenig wahrscheinlich), V, 66. 3 tâ naḥ stipâ tanûpaâ, VI, 10. 4 dûredṛçâ bhaasâ kṛshṇaadhvâ. Ob auch damûnas bei der etymologischen dunkelheit des wortes hierher oder unter die fälle mit û (damuunas) ge-

höre, wage ich nicht zu entscheiden (Ujjval. IV, 234 nimmt unas als suffix), I, 60. 4 damûnaâ gṛhapatir dame â (statt dama â). Daran schliefsen sich die nominative und accusative pluralis auf âsas oder âs: I, 38. 4 martaasaḥ siâtana, I, 127. 7 dvitâ yad îṃ kîstaaso abhidyavaḥ, VII, 4. 3 yaṃ martaasaḥ çietaṃ jagṛbhre (mŏglich iam oder çiaetam), VI, 15. 8 devâsaçca martaasaç ca jagṛvim (oder weniger gut daevâsaçca), VII, 97. 6 taṃ çagmâso arushaaso açvâḥ, II, 4. 9 suvîraaso abhimâtishâhaḥ, VI, 50. 15 viçve stutaaso bhûtâ yajatrâḥ? I, 191. 3 çarâso kuçaraaso darbhâsaḥ sairiâ uta, V, 41. 9 tuje nas tane parvataaḥ santu, V, 27. 5 açvamedhasya dânaâḥ (mŏglich açua° oder °medhasia), VII, 66. 2 ye dhârayanta devaâḥ (oder weniger gut daevâḥ), I, 63. 5 vi asmad â kâshṭhaâ arvate var (weniger gut aruate). Ferner: VII, 93. 3 arvanto na kâshṭhaâm naxamâṇâ (oder aruanto); wohl auch IV, 30. 9 divaç cid ghâ duhitaram mahân mahîyamânaâm, V, 15. 5 padaṃ na tâyur guhaâ dadhânaḥ.

Die berechtigung, die pluralformen auf âs in aas oder sonst wie in zwei silben mit nicht zu bestimmender quantität des a aufzulŏsen, geht mit sicherheit aus den pluralformen des feminini im prâkrit hervor, wo âo an der stelle von âs eintritt, vgl. Hoefer de prac. dial. p. 133 §. 121 b. 1, der diese formen mit recht als die ursprünglichen ansieht und ihnen zendische wie hizvaô vergleicht. Lassen dagegen scheint diese formen als später entsprungene anzusehen, indem er sie wenigstens als vere prâkriticas bezeichnet gr. prâkr. p. 307 §. 95. 1. Sie sind auch im Atharva nicht selten, z. b. VI, 139. 1 çataṃ tava pratânaas trayastriṃçan niṭânaaḥ, welcher liebeszauber wegen seines romantischen charakters sicher einer verhältnifsmäfsig späten zeit angehört.

Diesen fällen schliefsen sich noch einige an, welche die eben erschlossenen stämme in sekundären bildungen zeigen. An draviṇodas aus °daas schliefsen sich daasvat: I, 48. 1 saba dyumnena bṛhatâ vibhâvari râyâ devi daasvatî, I, 127. 1 agniṃ hotâraṃ manie daasvantaṃ (daasva-

tam?), IV, 2. 7 tasmin rayir dhruvo astu daasvân, V, 9. 2 agnir hotâ daasvataḥ xayasya vṛktabarbishaḥ, VI, 33. 1 mado vṛshant suabhishṭir daasvân, VI, 68. 5 ishâ sa dvishas taraed daasvân. Die herausgeber des petersburger wörterbuchs bemerken zu diesem wort: „Geht schliefslich auf 1. dâ zurück; dafs das s wortbildendes element sei, d. h. dafs ein wort dâs etwa in der bedeutung von gabe anzunehmen sei, wagen wir nicht zu behaupten“. Obige stellen sowie die über sudaas sogleich anzuführenden zeigen also, dafs ein wort daas n. mit dieser bedeutung vorhanden war. VII, 32. 10 nakiḥ sudaaso ratham pari âsa na rîramat, I, 184. 1 divo napâtâ sudaastarâya, I, 185. 9 bhûri cid aryaḥ sudaastarâya, I, 63. 7 barhir na yat sudaase vṛthâ vark. An bhaas schliefst sich wohl bhaasvatî I, 92. 7 = 113. 4 bhaasvatî naetrî sûnṛtâuâm an, doch ist auch bhâsuatî möglich.

Schwieriger ist die erklärung folgender fälle, obwohl auch sie im ganzen als ziemlich sicher zu betrachten sind: VI, 20, 2 han daasîḥ purukutsâya çixan, VI, 25. 2 âryâya viço 'va târîr daâsîḥ, II, 20. 7 puramḍaro daasîr airayad vi, I, 104. 2 devâso manyum daasasya çcamnan, II, 20. 6 çiro bharad daasasya svadhâvân (oder dâsasia), IV, 33. 4 vṛshâ samatsu daasasya nâma cit. Die auslaute kürze von nâma wird hier ausdrücklich durch das prâtiçâkhya gewahrt Regn. II, p. 19, vgl. oben s. III, 451; VI, 26. 5 ava girer daasaṃ çambaraṃ han. — I, 122. 4 pra mâtarâ raaspinasya âyoḥ (oder mâatarâ). — V, 43. 14 vipanyavo raaspirâso agman. — V, 41. 15 sishaktu mâatâ mahî rasâ naḥ? V, 7. 8 sushûr asûta mâatâ krâṇâ yad ânaçe bhagam? I, 89. 4 tan mâatâ pṛthivî tat pitâ diauḥ?

Für die zerdehnung von î stehen mir nur wenige stellen zu gebote; sicher sind: VII, 38. 6 anu tan no jâspatir manśiishṭa, wo allerdings noch jaaspatir oder nao möglich wären, aber dann die erste silbe von manśishṭa zu verkürzen wäre, wofür sich allerdings, wie wir gesehen haben, beispiele, doch für den wurzelinlaut nur sehr seltene, finden. Entschieden wird die vorgeschlagene lösung durch

VII, 59. 8 druhaḥ pâçân prati sa muciishṭa. Aufserdem ist noch möglicherweise hierher zu ziehen: I, 174. 9 = 6. 20. 12 ṛṇor apaḥ siirâ na sravantîḥ, doch scheint v. 2 im ersten liede für ṛṇaor zu sprechen: ṛṇaor apo anavadya arṇâḥ, obwohl auch anaüadya möglich ist. Ferner IV, 48. 2 niryuvâno açastiir (für açastîr).

Die zerdehnung von û zeigt sich überaus häufig bei der partikel nû, namentlich wenn sie am anfang des pâda steht; ich führe nur einige beispiele an: I, 64. 15 nuu sthiram maruto vîravantam, V, 10. 6 nuu na agna ûtaye, V, 16. 5 nuu na ehi vâriam V, 17. 5; V, 52. 15; V, 74. 6; VI, 68. 8; IV, 16. 21; (bis h. 24 immer am schlusse wiederkehrend); VII, 7. 7; VII, 93. 6; VII, 100. 1, so auch wohl II, 20. 4 brahmaṇyato nuutanasya âyoḥ (doch ist auch brahmaṇiato möglich). Ferner bei ableitungen von der wurzel svar, wo deshalb û in ua aufzulösen sein wird: VI, 51. 2 abhi cashṭe suaro arya evân, I, 122. 15 syûmagabhastiḥ suaro na adyaut, VI, 37. 5 tâ suariḥ pṛṇati tûtujânaḥ, VII, 3. 8 smat suarîñ jariṭṛñ jâtavedaḥ, VII, 1. 3 praïddho agne dîdihi puro no ajasrayâ suarmiyâ yavishṭha (Sây. jvâlayâ). Das wort sûrya ist allerdings in den meisten fällen, wo dreisilbigkeit nothwendig ist, in sûria aufzulösen, doch finden sich auch ein paar stellen, wo auch die erste silbe zu zerdehnen ist. II, 19. 5 sa sunuata indaraḥ suaryaṃ, ib. 3 ajanayat suariaṃ vidad gâḥ, I, 100. 6 asmâkebhir nṛbhiḥ suariaṃ sanat, doch vergl. oben s. 182 unter asmâka. VII, 82. 3 suariam airayataṃ divi prabhuṃ, wohl auch II, 11. 20 (wo jedoch die überlieferung virâj annimmt) avartayat suario na cakram. Ferner scheint die zerdehnung von û nothwendig in folgenden fällen: I, 122. 10 viçvâsu pṛtsu sadam ic chuûraḥ, I, 58. 8 ûrjo napât puurbhir âyasîbhiḥ (doch wäre pûrbhir âïasîbhiḥ möglich), VII, 15. 14 puur bhavâ çatâbhujih (möglich pûr bhaüâ), VI, 67. 9 pra yad vâm mitrâvaruṇâ spuurdhan, wo jedoch vielleicht pra yad uâm mitrâvaruṇa spûrdhan besser ist, vgl. auch die oben III, 456 schon besprochene stelle, V, 64. 4 yad dha xaye maghonaaṃ stoṭ̂ṇaam ca spûrdhase

oder stoṭ̣nâm ca spuurdhase. Hierher gehört auch V, 74. 1 kuu shṭ̣ho devâv açvinâ adyâ divo manâvasû, wo kuu für das ursprüngliche kua steht; die überlieferung hat daraus ein ungeheuerliches compositum kûshṭ̣ho gemacht.

In einem falle scheint der acc. nṛ̂n zweisilbig zu lesen V, 7. 10 aad agne apṛ̣ṇato atriḥ sâsahiâd dasyûn ishaḥ sâsahiân nṛ̂n, wo demnach wohl nĕrîn zu sprechen ist.

Von diesen fällen der scheinbaren zerdehnung einfacher langer vokale, wenden wir uns schliefslich zu der gleichen erscheinung bei diphthongen. Zunächst ist es eine häufige erscheinung, dafs aus der verschmelzung von aus- und anlautenden unähnlichen vokalen entstandene diphthonge in ihre einzelnen bestandtheile aufgelöst und der ursprüngliche hiatus wieder hergestellt werden mufs. Dies ist hauptsächlich am schlufs und anfang zweier zu einer reihe verbundenen pâdas zu beobachten, wo die auflösung wegen der pause am schlufs so natürlich ist, dafs wir uns der beispiele des vorkommens enthalten können. Aber auch im innern der pâdas findet es sich mehrfältig und ich gebe deshalb einige beispiele: VI, 47. 2 yasya indro vṛtrahatye mamâda, ib. 14 ava tve indra pravato na ûrmiḥ, ib. 28 sa imâm no havyadâtiṃ jushânah, VI, 48. 21 devo na eti sûriaḥ, VI, 64. 1 asthur apâṃ na ûrmayo ruçantah, VI, 64. 5 sâ âvaha yâ uxabhir avâtâ, VI, 66. 3 iâṅç ca u nu dâdhṛvir bharadhyai, ib. sa it pṛçniḥ subhue garbham âdhât, VI, 66. 6 adha sma eshu rodasî svaçociḥ, VI, 68. 4 pra ebhya indrâvaruṇâ mahitvâ, VII, 1. 20, 25 vâtau siâma ubhayâsa â te. In derselben weise sind nun auch mehrfältig die composita zu behandeln, wovon ich oben bereits in devaïddha = deveddha ein beispiel angeführt habe; so ist z. b. noch praïddho aufzulösen aus preddho VII, 1. 3 praïddho agne dîdihi puro nah, ferner supraituḥ in supraïtuh, I, 190. 6 supraïtuḥ sûyavaso na panthâḥ und pretâro in praïtâro, I, 148. 5 nityâsa îm praïtâro araxan. Von besonderem interesse ist in dieser beziehung eshṭau VI, 21. 8 çaçvad babhûtha suhava aïshṭau, indem das aus â + ishṭi contrahirte wort das â vor der contraction verkürzt zeigt,

also eine bestätigung unserer annahme der verkürzung langer vokale vor vokalen liefert. Hierher gehört auch noch I, 174. 6 jaghanuâñ indaro mitraîrûn (saṅh. mitrêrûn, pad. desgl.), freilich ist die bildung des wortes dunkel.

Wenn nun diese beispiele darthun, daſs die vedische sprache auch in diesem punkte noch nicht die consequenz des klassischen sanskrit ausgebildet hatte, welches keinen hiatus duldet, so wird dies in noch erhöhtem maſse durch die auflösung der diphthongen im innern des worts auch in andern fällen dargethan. Zunächst bemerke ich, daſs auch schon das prâtiçâkhya die nothwendigkeit der auflösung durch verschmelzung entstandener diphthonge annimmt VIII, 22 vyûhaiḥ sampat samîxyone xaipravarṇaikabhâvinâm „durch auflösung der halbvokale und verschmolzener (diphthonge) ist bei unvollzähligem (pâda) für vervollständigung zu sorgen“. Uvaṭâ giebt als beispiel für den zweiten fall X, 103. 13 pretâ jayatâ naraḥ, wo pretâ in pra itâ aufzulösen sei. Regnier (Prât. tom. II, p. 20) fügt dem noch folgende bemerkung Uvaṭa's hinzu: Quelquefois même, ajoute Uvaṭa, il faut faire une dissolution de lettre dans un pâda trop court, où il n'y a ni contraction, ni voyelle changé par le sandhi en semivoyelle, et c'est, dit il, ce que le sûtra indique par l'addition de varṇa. Ainsi dans gor na parva vi radâ (pour rada) tiraççâ (I, 61. 11), il y a 10 syllabes au lieu de 11: pour justifier l'allongement de radâ, il faut couper une syllabe en deux (sans doute la seconde de parva), de manière que dâ occupe la huitième place dans le pâda. Die bemerknng Uvaṭa's kann sich aber schwerlich, wie Regnier annimmt, auf parva beziehen, da dies wort, wie zahlreiche beispiele darthun, unter der kategorie der xaipravarṇa's mitbefaſst wird, was auch Uvaṭa bei wiederkehr derselben regel (Prâtiç. 17. 14, Regn. III, p. 196) bemerkt. Die vervollständigung um eine silbe kann daher, da auch vi mit parva unter eine kategorie fällt, wie auch aus der allgemeineren regel des Pingala iyâdipûraṇah hervorgeht, nur das wort gor treffen und dies muſs in gaûr oder gaôr auf-

gelöst werden. Das metrum entscheidet hier nicht über eine von diesen auflösungen, wir werden aber sehen, daſs auch die zweite zuweilen nothwendig ist. Hierdurch gewinnen wir also das recht, das o auch wo es, wenigstens dem sprachgefühl nicht mehr, nicht durch contraction entstanden war aufzulösen; daſs dasselbe auch für das e gelte, werden die anzuführenden beispiele darthun.

Wir beginnen mit den zahlreicheren fällen, wo e aufzulösen ist. Zunächst tritt diese erscheinung bei mehreren superlativen auf ishṭha, die von einsilbigen themen gebildet sind, hervor; da hier immer die zweite silbe position hat, so läſst sich nicht entscheiden, ob in aï oder aĕ, aê aufzulösen sei. preshṭha: I, 167. 10 vayam adya indarasya praïshṭhâḥ, I, 169. 1 sumnâ vanushva tava hi praïshṭhâḥ, I, 181. 1 kad u praïshṭhâv ishaaṃ rayînâm, VII, 36. 5 idaṃ namo rudarâya praïshṭham, VII, 88. 1 pra çundhyuvaṃ varuṇâya praïshṭhâm, VII, 97. 4 sa â no yoniṃ sadatu praïshṭhaḥ, I, 186. 3 praïshṭham uo atithiṃ gṛṇîshe, V, 43. 7 pitur na putra upasi praïshṭhaḥ, VI, 26. 8 sakhâyaḥ syâma mahina praïshṭhâḥ, VI, 63. 1 praïshṭhâ hi asatho asya manman. — dheshṭha: I, 170. 5 tvaṃ mitrânâm mitrapate dhaïshṭhaḥ, VII, 93. 1 tâ vâjaṃ sadya uçate dhaïshṭhâ, IV, 41. 3 indrâ ha ratnaṃ varuṇâ dhaïshṭhâ. — yeshṭha: V, 41. 3 â vâṃ yaïshṭhâ açvinâ huvadhyai, V, 74. 8 â vâm ratho rathânaaṃ yaïshṭho yâtu açvinâ. — çreshṭha: IV, 1. 6 asya çraïshṭhâ subhagasya saṃdṛk, V, 65. 2 tâ hi çraïshṭhavarcasâ, V, 82. 1 çraïshṭhaṃ sarvadhâtamaṃ turaṃ bhagasya dhîmahi, VI, 6. 26 (trochäisch) kratvâ dâ astu çraïshṭho adya tvâ vanvant sureknâḥ, VI, 51. 10 te hi çraïshṭhavarcasas ta ū naḥ. — deshṭha: VIII, 55. 6 daïshṭhah sunvate bhuvaḥ. — jyeshṭha (kann auch mehrfältig in jieshṭha aufgelöst werden): I, 100. 4 ṛgmibhir ṛgmî gâtubhir jyaïshṭhaḥ, II, 18. 8 upa jyaïshṭhe varûthe gabhastau, IV, 22. 9 asme varshishṭhâ kṛṇuhi jyaïshṭhâ, IV, 56. 1 mahî dyâvâpṛthivî 'ha jyaïshṭhe (text °vî iha), VI, 48. 21 jyaïshṭhaṃ vṛtrahaṃ çavaḥ. Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, daſs sich die auflö-

sung bis jetzt nur da findet, wo die silbe ish in der arsis steht.

An diese fälle schliefst sich das durch suffix ishṇa von dâ gebildete wort deshṇa: VI, 63. 8 puru hi vâm purubhujâ daïshṇam, VII, 20. 7 ayaj jyâyân kanîyaso daïshṇam, VII, 37. 3 uvocitha hi maghavan daïshṇam, VII, 58. 4 pra tad vo astu dhûtayo daïshṇam, VII, 93. 4 pra ṇo navyebhis tirataṃ daïshṇaiḥ. Man beachte, dafs auch hier verkürzung des langen wurzelvokals vor dem vokale des suffixes eintritt.

Genitive sing. von i-stämmen I, 128. 6 sa nas trâsate varuṇasya dhûrtaïr maho devasya dhûrtaïḥ, V, 44. 10 (jagatî) evâvadasya yajatasya sadhraïḥ.

Nicht ganz sicher scheint mir die auflösung der instr. plur. auf ebhis. I, 62. 8 kṛshṇaïbhir aktaüshâ ruçadbhiḥ (wo auch kṛshaṇebhir möglich wäre, wie ich früher angenommen habe), I, 77. 5 vipraïbhir astoshṭa jâtavedâḥ (oder astaoshṭa), I, 147. 1 dadâçur vâjaïbhir âçushânâḥ (oder uâjebhir), I, 184. 5 mânaïbhir maghavânâ suvṛkti (oder maghauânâ), VI, 25. 1 aïbhiç ca vâjair mahân na ugra. Ebenso die der instrumentale sg. auf ena? II, 2. 1 yajñaïna vardhata jâtavedasam (oder uardhata), I, 61. 11 pari yad vajraïṇa sîm ayachat (entweder iad oder uajreṇa). Vokativ- und dativendung e: I, 127. 9 tuam agnaï sahasâ sahantamaḥ, ib. 10 pra vo mahaï sahasâ sahasvate usharbudhe paçushaï na agnaye, V, 52. 16 pra ye me bandhueshaï gaaṃ vocanta sûrayaḥ.

In allen bisherigen fällen mufs zweifelhaft bleiben, ob der vokal e in aï oder aê aufzulösen sei; da wir im folgenden mehrere beispiele kennen lernen werden, wo aê durch das metrum verlangt wird, so darf vielleicht auch in mehreren der bisherigen fälle eine solche auflösung angenommen werden. Jedenfalls ist von hohem interesse, dafs die überlieferung einen fall aufbewahrt hat, in welchem ein kurzes i durch den einfluſs eines vorangehenden a zu e verwandelt erscheint. Prâtiç. II, 37 führt vîrâsa etana unter den pragṛhya's auf, dies steht aber für (pada)

vṛtrâṇaḥ itana (V, 61. 4) und das i ist daher selbst, nachdem der visarga ausgefallen war, noch in e verwandelt worden. Daraus, denke ich, geht zur genüge die berechtigung hervor, auch in anderen fällen ae für aus a + i hervorgegangenes e zu setzen.

Potentialformen: VI, 4. 8 und im schlusse der folgenden lieder madaema çatahimâḥ suvîrâḥ, VI, 68. 5 ishâ sa dvishas taraed daasvân, VII, 3. 7 yathâ vaḥ svâhâgnaye dâçaêma, VII, 29. 3 kâ te asti araṃkṛtiḥ souktaiḥ kadâ nûnaṃ te maghavan dâçaema (der 2te pâda mit 5silbigem ersten fufse wie mehrfach, worüber unten).

Durch gunirung entstandenes e:

tredhâ: I, 22. 17 idaṃ vishṇur vicakrame traîdhâ ni dadhe padam (möglich dadhaê), I, 34. 12 triḥ supraavye traîdheva çixatam, ib. 8 traya âhâvâs traîdhâ havish kṛtaṃ, I, 181. 7 bâḷhe açvinâ traîdhâ xaranti, VII, 101. 4 tisro dyâvas traîdhâ sasrur âpaḥ. — etu, I, 154. 3 pra vishṇave çûsham aîtu manma (wohl besser aetu, wegen der arsis in der letzten silbe des zweiten fufses).

pretṛ: I, 148. 5 nityâsa îm praîtâro araxan (möglich nitiâsaḥ) doch vergl. oben s. 186.

sameddhṛ: VII, 1. 15 samaîddhâram aṅhasa urushyât.

netṛ: V, 50. 1 viçvo devasya naîtur marto vurîta sakhiam, ib. 2 te te daeva naîtar ye ca imân anuçase, ib. 5 esha te deva naîtâ rathaspatiḥ çaṃ ralih. netrî: I, 92. 7 bhaasvati naîtrî sûnṛtânâm. pranetṛ: I, 169. 5 praṇaîtaraḥ kasya cid ṛtâyoḥ (oder kasia, doch vergl. im selben verse taê oder naû.

pracetas: VI, 14. 2 agnir id dhi pracaîtâ agnir vedhastamo ṛshiḥ (saṅhitâtext vedhastama), VII, 16. 5 tuam potâ viçvavâra pracâitâḥ.

ketu: VII, 6. 2 kaviṃ kaîtuṃ dhâsiṃ bhânum adreḥ.

ketumat: VI, 47. 31 kaîtumad dundubhir vâvadîti (wohl besser kaetumad wegen der arsis).

veshi: VI, 12. 6 vaeshi râyo vi iâsi duchunâ (oder neshi).

deva: I, 128. 2 yaṃ mâtariçvâ manave parâvato daevaṃ bhâḥ parâvataḥ, III, 5. 9 dûto vaxad yajathâya daêvân (oder dûto uaxad), V, 33. 3 raçmiṃ daeva yamase suaçvaḥ (oder iamase), IV, 55. 5 daêvasya trâtur avri bhagasya, V, 50. 2 (oben unter netṛ), VII, 100. 3 trir daevaḥ pṛthivîm esha etâm, V, 41. 17 iti cin nu prajâyai paçumatyai daevâso vanate martio va âdevâso vanate martio vaḥ (des reimes halber scheint mir daevâso mit e nothwendig, vgl. I, 133. 4 tat su tae manâyati takat su te manâyati).

adeva: I, 174. 8 bhinat puro na bhido adaêvîḥ.

devatâ: VI, 4. 7 indraṃ na tvâ çaũasâ daevatâ.

rekṇas: I, 121. 5 çuci yat te raekṇa âyajanta (oder iat), VII, 40. 2 dideshṭu devî aditî raekṇaḥ, vgl. VI, 20. 7 sudâman tad raekṇo apramṛshyam, wo angeblich virâj ist.

xetra: IV, 38. 1 xaïtrasâm dadathur urvarâsâm.

vedi? I, 170. 4 araṃ kṛṇvantu vaïdim sam agnim indhatâm puraḥ.

çreni: IV, 38. 6 ni veveti çraïṇibhî rathânâm, V, 59. 7 vayo na ye çraïnîḥ paptur ojasâ.

çreniças: I, 163. 10 haṅsâ iva çraïniço yatante, III, 8. 9 haṅsâ iva çraïniço yatânâḥ.

reṇu: I, 33. 14 çaphacyuto raïṇur naxata dyâm.

etat I, 122. 12 aêtaṃ çardhaṃ dhâma yasya sûreḥ. — X, 88. 6 mâyâm û tu yajñiyânâm aêtam (oder °nâam etam s. oben s. 180).

te von tvam: I, 133. 4 tat su taê manâyati takat su te manâyati, I, 173. 12 asti hi shmâ tae çushminn avaiâḥ, I, 174. 1 vṛshâ tae vṛshṇa indur vâjî sahasrasâtamaḥ, VI, 50. 9 siâm ahaṃ tae sadam id râtau.

te von tat: I, 169. 5 taê shu no maruto mṛḷayantu (oder naũ).

In gleicher weise ist mehrfältig ai aufzulösen und zwar meist, wie es scheint, in aï, aî oder ae, nur einmal wenn ich richtig lese in âi. Zunächst ist das ursprüngliche verhältniſs mit hiatus auch hier mehrfach herzustellen, so z. b. I, 63. 1 bhiyâ dṛḷhâsaḥ kiraṇâ na aijan, I, 40. 3 pra etu brahmaṇaspatiḥ. Hieran schlieſsen sich die instru-

mentale plur. auf ais I, 129. 8 svayaṃ sa rishayadhiai (oder °dhyaï) yâ na upeshe atraïh, I, 174. 4 vaha çushṇâïa vadhaṃ kutsam vâtasya açvaïḥ, V, 4. 7 vayaṃ te agna ukthaïr vidhema, V, 50. 2 te râyâ te hi âpṛce sacemahi sacathyaïḥ, VI, 25. 1 ebhiç ca vâjaïr mahân na ugra (oder aebhiḥ s. oben s. 189).

Dat. sing. auf ai: I, 127. 11 mahi çavishṭha nas kṛdhi saṃcaxe bhuje asyaî, I, 173. 4 tâ karma ashatarâ asmaî pra ciautnâni devayanto bharante, III, 13. 1 pra vo devâya agnaye barhishṭham arca asmaî, IV, 33. 1 yo asmaî sumatiṃ vâjasâtau (besser als uâjasâtau wegen der cäsur, doch ist auch io möglich).

Infinitiv auf dhyai? I, 129. 8 svayaṃ sa rishayadhyaî (oder °dhiai), I, 134. 2 yad dha krâṇâ iradhyaî (oder °dhiai), I, 161. 8 tṛtîye ghâ savane mâdayâdhvaî (oder °dhuai). An diese infinitive würden sich, wenn die ansicht der herausgeber des petersburger wörterbuchs richtig ist, die am ausgange des verses stehenden infinitive mit nachfolgendem û statt i (hantavâi st. hantavâu u. s. w.) schliefsen.

Es folgen die fälle, wo o und au aufzulösen sind. Zuerst o. Fälle, wo der hiatus herzustellen ist, sind oben schon beigebracht.

Nom. sing. auf *o* aus as*): I, 88. 2 rukmaü na citaraḥ svadhitîvân, I, 141. 8 rathaü na iâtaḥ çikvabhiḥ kṛtaḥ, I, 174. 3 sinhaü na dame apâṅsi vastoḥ, I, 191. 1 kankataü na kankato atho satînakankataḥ, VI, 24. 3 axaü na cakrioḥ çûra barhan (statt bṛhan), X, 3. 1 inaü râjann aratiḥ samiddhaḥ.

naḥ: VI, 12. 6 sa tuaṃ naü aruan nidâyâh, VII, 52. 3 pitâ ca tan naü mahân yajatraḥ. So ist auch wohl I,

---

*) Ich verkenne das gewicht der gründe nicht, die Weber, seitdem dies geschrieben war, in diesen beiträgen III, 394 ff. gegen die auflösung des aus as, ar erwachsenen o in aü beigebracht hat; namentlich mufs die verkürzung des o zu der auflösung in aü in starkem widerspruch erscheinen. Doch weifs ich für jetzt für die herstellung dieser verse nichts besseres zu bieten. Für das durch gunirung entstandene o scheint mir aber die auflösung in aü oder ao entschieden unzweifelhaft.

129. 11 statt des im saṅhitâp. stehenden na zu lesen: pâhi naũ indara sushṭuta sridhaḥ.

raxohan: I, 129. 11 raxaũhaṇaṃ tuâ jîjanad vaso.

Durch guna entstandenes o:

soma, soman: I, 18. 1 saomânaṃ suaraṇaṃ kṛṇuhi brahmaṇaspate, IV, 26. 7 âdâya çyeno abharat saômam, ib. made saomasya mûrâ amûraḥ.

hoṭ̣r: VI, 63. 4 pra haotâ gûrtamanâ urâṇaḥ, VII, 9. 2 haotâ mandro viçaaṃ damûnâḥ, IV, 21. 6 â duroshâḥ pâstiasya haôtâ (oder duraũshâh, oder pâstiasia). Zu berücksichtigen ist auch noch IV, 6. 4 s. oben s. 182 (paçupaâḥ).

stoma: I, 61. 4 asmâ id u staũmaṃ saṃ hinomi, III, 5. 2 pred u agnir vâvṛdhe staũmebhiḥ (oder stomaebhiḥ).

xodas: VI, 17. 12 â xaũdo mahi vṛtaṃ nadînâm (oder xodaũ).

xoṇî: I, 173. 7 sajoshasa indraṃ made xaôṇîḥ.

johûtra: II, 20. 3 sa no yuvâ indaro jaũhûtraḥ.

çocishkeça: V, 41. 10 çaôcishkeço ni riṇâti vanâ.

oshadhi: VI, 3. 7 vṛshâ ruxa aũshadhîshu nûnot.

go: I, 61. 12 gaôr na parva viradâ tiraççâ, I, 181. 8 gaôr na seke manusho daçasyan, I, 180. 5 gaôr oheṇa tau grio na jivriḥ (oder taũgrio).

çru: I, 39. 6 â vo yâmâya pṛthivî cid açraot (auch in a ist ayugdhuam zu lesen, da sonst regelmäſsig in diesem liede zwei pâdas von 12 und 8 silben in den ayugma's mit einander verbunden sind), I, 122. 6 çraôtu naḥ çroturâtiḥ suçrotuḥ, doch ist die reihe auch sonst mangelhaft.

jush: I, 173. 4 jujaũshad indaro dasmavarcâḥ.

rodasî: I, 62. 7 adhârayad raodasî sudaṅsâḥ. Auſserdem steht der genitiv rodasyôs mehrfach am ende eines trishṭubh-pâda, wo man annehmen könnte, daſs o verkürzt sei; da sich aber auch andere fälle finden, wo sy keine position macht, scheint es eher in raôdasyôs aufzulösen, während es in anderen raũdasyôs zu lesen ist. I, 33. 5 nir avratâñ adhamo raũdasyoḥ, I, 59. 4 bṛhatî iva sûnave raôdasî, I, 117. 10 brahmângûshaṃ sadanaṃ raũdasyoḥ,

I, 96. 4 viçâṃ gopâ janitâ raũdasyoḥ, I, 122. 1 ishudhyeva maruto raũdasyoḥ, I, 168. 1 â vo 'rvâcah suvitâya raôdasyoḥ, IV, 3. 1 hotâraṃ satyayajaṃ raũdasyoḥ, VI, 24. 3 pra te mahnâ ririce raũdasyoḥ, I, 64. 9 raôdasî â vadatâ gaṇaçriyaḥ.

maghavan: Das aus ava entstandene o der casus obliqui dieses worts muſs mehrfach aufgelöst werden, doch läſst sich nicht immer genau bestimmen, ob in aũ, âũ, ôa, oder aô aufzulösen sei. Einige beispiele mögen genügen: V, 16. 3 asya stome maghâunaḥ, VI, 65 3 maghaũnîr vîravat patyamânâḥ, V, 86. 3 tayor id amavac chavas tigmâ didyun maghâunoḥ (oder maghonaoḥ). Der genitiv plur. maghonâm kann sowohl in maghâunâm als in maghonaam aufgelöst werden I, 48. 2; V, 18. 3, 5; VI, 82. 2.

Beispiele der auflösung von au:

dânaukas I, 61. 5 uîraṃ dânaôkasaṃ vandadhyai. Die überlieferung nimmt hier trishṭubh an, doch ist dies nur durch zahlreiche auflösung von halbvokalen herzustellen; gleichwohl sind einzelne pâdas entschieden elfsilbig, es findet sich ferner çl. 12 das schon mehrfach besprochene gaor, so daſs unsre durchführung des trishṭubh kein bedenken haben wird.

stauna: VI, 66. 5 na ye staũnâ aïâso mahnâ.

tasthau: VI, 66. 6 â amavatsu tasthâũ na rokaḥ, VI, 10. 4? â yaḥ paprâũ jâyamâna urvî (oder jâiamâna).

aurṇos: VII, 79. 4 vi dṛḷhasya duro adrer ăûrṇoḥ.

auçija: IV, 21. 7 guhâ yad îm ăûçijasya gohe (oder iad).

tãugria s. oben unter go s. 193.

dyaus: VI, 68. 4 diaũçca pṛthivi bhûtam urvî (oder pṛthiui mit seltener cãsur).

âjau: I, 112. 10 sahasramîḷha âjäû ajinvatam.

Auſser diesem zuletzt besprochenen mittel der auflösung von diphthongen ist aber auch, wie ich schon früher (jahrb. für wiss. kritik no. 17, jan. 1844 s. 141) angenommen habe, ein vokaleinschub zwischen muta cum liquida mehrfältig zur vervollständigung des metrums nothwendig.

Von den damals aufgestellten fällen fallen einige, die im vorhergehenden anders aufgefafst sind, fort, dagegen kommen andere hinzu.

Am häufigsten zeigt sich die erscheinung bei indra und rudra, wo entweder ursprüngliches indara, rudara, oder wie man sonst den vokal zwischen dr annehmen will, anzusetzen ist oder anzunehmen ist, dafs sich in der oben besprochenen weise die svarabhakti zum vollständigen vokal gestaltet hat. Die fälle sind so zahlreich, dafs ich die aufzählung wegen mangels an raum unterlassen mufs. Ferner erscheint so: 1) ein vokal zwischen tr in pitros IV, 5. 10; I, 140. 7; I, 146. 1; I, 160. 3; VII, 6. 6; VI, 7. 4, 5; III, 5. 8; III, 26. 9. mâtros III, 2. 2; V, 11. 3. bhrâtra IV, 23. 6. dâtra IV, 38. 1; VI, 20. 7 (doch vgl. die auflösung von e beim dativ). pâtra I, 121. 1; VI, 44. 16. hotra I, 122. 9; IV, 2. 10; IV, 48. 1. râshṭra VII, 84. 2; IV, 42. 1. mitra? VI, 44. 7; ?V, 40. 7. sutrâtra VI, 68. 7. triḥ I, 191. 14. triçatâ I, 164. 48. 2) Zwischen sr in svasros I, 113. 3. sahasra I, 135. 1; 167. 1 (?). catasras, tisras V, 32. 2. 3) Zwischen dr aufser indra, rudra in indrâṇî V, 46. 8. candra I, 135. 4. adrisânu VI, 65. 5 (oder ushaū). 4) Zwischen pr in sṛpra IV, 50. 2. pipru VI, 20. 7 (oder ui statt vi). 5) Zwischen jm in parijman VII, 40. 6 (oder uâto) I, 122. 3. 6) Zwischen gm in çagma VII, 97. 6 (oder çagmaaso). 7) Zwischen gn in gnâ I, 61. 8; V, 43. 6, 13; V, 46. 8; VI, 50. 15; VI, 68. 4. gnâspati II, 38. 10. 8) In den cass. obliquis von wörtern auf man und van IV, 32. 24 usrayâmaṇe und anusrayâmaṇe — II, 23. 16, 17 sâmano, sâmanaḥ-sâmanaḥ — I, 87. 6; V, 48. 1; VII, 58. 1. dhâmanaḥ — VII, 86. 5 dâmano. — I, 30. 11 somapâvanâm. VII, 31. 1; 32. 8 somapâvane. — V, 27. 6 çatadâvani. — I, 36. 15, 16 arâvaṇas. VII, 31. 5 arâvaṇe. — II, 34. 11 evayâvano. — I, 73. 6 smaddûdhanîs.

In allen bisher besprochenen fällen liegt der metrische fehler in dem mangel einer silbe, es gibt aber auch nicht wenige fälle, wo die metrische reihe eine oder mehrere

silben zu viel zeigt. Die meisten dieser fälle hat kürzlich Bollensen in Benfeys orient und occident II, 457 ff. besprochen, ich kann mich daher um so kürzer fassen, zumal es von vorn herein nicht meine absicht war, diese das rein sprachliche gebiet weniger berührenden kategorieen ausführlicher zu behandeln. Ich werde daher die hauptsächlichsten der von mir bereits, ehe mir Bollensen's arbeit zu gesicht kam, verzeichneten fälle besprechen, nicht als ob ich damit etwa priorität für mich in anspruch nehmen wollte, sondern um zu zeigen, dafs wir mehrfach, obwohl zuweilen von verschiedenen gesichtspunkten ausgehend, dennoch zu denselben resultaten gekommen sind. Es bedarf jedoch bei diesem abschnitt noch einer vorbemerkung. Nicht in allen metrischen reihen von je 11 silben ist nämlich ein zwölfsilbiger pâda und nicht in allen von je 12 silben ein dreizehnsilbiger absolut zu verwerfen, da auch die vedische zeit bereits die freiheit hat, den ersten fufs um eine silbe zu vermehren, eine freiheit, die bekanntlich im epos in sehr ausgedehntem mafse hervortritt; nur ist wohl zu beachten, dafs hinter der fünften silbe immer eine cäsur eintritt.

Als solche fälle habe ich mir verzeichnet: I, 35. 9d. Das ganze lied ist in trishṭubh verfafst, nur der neunte und letzte çloka zeigt in a, b, c jagatî, an die sich d: abhi krshnena rajasâ dyâm rinoti mit fünfsilbiger basis und schliefsendem ⏑ – ⏑ passend anschliefst. I, 110. 9b ṛbhumâṅ indra citram â darshi râdhaḥ (doch vgl. unten), I, 164. 17a avaḥ parena para enâvarena, ib. 23d ya it tad vidus te amṛtatvam ânaçuḥ (oder te 'mṛtatvam), I, 169. 6c adha yad eshâm pṛthubudhnâsa etâḥ, I, 190. 3 mṛgo na bhîmo araxasas tuvishmân (oder bhîmo 'raxasas), I, 175. 6 maya ivâpo na tṛshyate babhûtha (oder mayevâpo), II, 12. 5c so aryah pushṭîr vija ivâ minâti (oder mit verschmelzung vijevâ), II, 28. 6a apo su myaxa varuṇa bhiyasam mat, II, 35. 7c so apâṃ napâd ûrjayann apsu antar, ib. 13c so apâṃ napâd anabhimlâtavarṇaḥ (oder beidemal so 'pâm), II, 43. 2c vṛsheva vâjî çiçumatîr apîtyâ, III, 30. 21c divaxâ asi vṛ-

shabaḥ satyaçushmaḥ, III, 55. 17b so anyasmin yûthe ni dadhâti retaḥ (oder so 'nyasmin), V, 4. 6d so agne pâhi nṛtama vâje asmân (oder so 'gne), V, 44. 15a—c agnir jâgâra tam ṛcah kâmayante (a)gnir jâgâra tam u sâmâni yanti | agnir jâgâra tam ayam soma âha, VI, 15. 14b hotaḥ pâvakaçoce vesh ṭvam hi yajvâ, VI, 17. 7b upa dyâm ṛshvo bṛhad indra stabhâyaḥ, VI, 18. 12a pra tuvidyumnasya sthavirasya ghṛshveḥ (cäsur nach der 6sten silbe! viell. tvi°?), VI, 20. 4a çatair apadran paṇaya indra atra, VI, 23. 5a asmai vayam yad vâvâna tad vivishma, VI, 51. 2 devânâṃ janma sanutar â ca vipraḥ, VI, 52. 14b ubhe rodasî apâṃ napâc ca maṇma, ib. d vocaṃ sumneshv id vo antamâ madema, VI, 75. 18c uror varîyo varuṇas te kṛnotu.

Schon unter den so eben verzeichneten fällen sind mehrere, bei denen die überzählige silbe durch elidirung eines a nach o (oder e) getilgt werden kann; daſs dies im zweiten und dritten fuſs auch zuweilen geschehen muſs, zeigen ein paar beispiele: I, 53. 2c çixânaraḥ pradivo 'kâmakarçanaḥ. R. III, 59. 2 nainam anho 'çnoty antito na dûrât, VI, 52. 14 vocaṃ sumneshv id vo 'ntamâ madema, VII, 61. 3 ṛdhag yato 'nimishaṃ rakṣamâṇâ.

Ferner gehören hierher die fälle, wo auslautendes m vor vokalen erscheint und die herstellung des verses durch elision des m und contraction der vokale oder verwandlung in dem halbvokal zu bewirken scheint; doch tritt diese erscheinung im Rigveda nur selten, häufiger dagegen im Atharvaveda auf. I, 110. 9b ṛbhumâñ indra citrâdarshi râdhah (für citram â, doch ist auch eine andre auffassung möglich, s. oben s. 194), I, 127. 1 ghṛtasya vibhrâshṭy anu vashṭi çocishâ (für vibhrâshṭim), I, 161. 8 idodakam pibatety abravîtana (Bollensen a. a. o. s. 479 will hier iti tilgen), I, 167. 1b sahasresho harivo gûrtatamâḥ (für sahasram isho), V, 51. 15 svasti panthânu carema (für panthâm anu). Einige unterstützung würde diese auffassung noch durch die fälle erhalten, in welchen iva mit der vorhergehenden silbe nach der auffassung des petersburger wörterbuchs s. v. zu verschmelzen ist, doch

hat freilich Bollensen a. a. o. s. 468 eine andere erklärung dieser erscheinung gegeben, die vieles für sich hat; am entscheidendsten scheint mir für dieselbe R. I, 141. 11 zu sprechen: raçmîñr iva yo yamati janmanî ubhe, wo nach der auffassung des wörterbuchs mit aufgebung des alterthümlichen îñr raçmîva zu lesen wäre, während es nach Bollensen raçmîñrva lauten würde. Aufserdem ist auch noch von nicht geringem gewicht, dafs das pâli die form va für iva überall zeigt. Ich möchte bei dieser gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dafs wir in den vedischen schriften, vor allen im Atharva (und da zeigt sich ja die verkürzung des iva am häufigsten), mehrfältig schon formen der pâlisprache annehmen müssen, um den vers herzustellen. So ist z. b. in der erzählung vom Çunaḥçepa (Streiter de Sunahsepo, Berol. 1861 p. 12. 6) zu lesen: sakhâ ha jâyâ kṛpaṇaṃ ha dhîtâ st. ha duhitâ, da sonst der vers hinkt und diese form dhîtâ oder dhitâ die im pâli gewöhnliche ist, vgl. Mahav. IX, 7. 10. 43, 5. 36, 4. 14. 44, 3. 9. 13. 36, 7. 13. Dhammapadam ed. Fausböll p. 438. Eben diese form erscheint auch im Atharva II, 14. 2 nir vo magundyâ duhitaro (z. l. dhîtaro) gṛhebhyaç câtayâmahe und X, 1. 25 jânîhi kṛtye kartâraṃ duhiteva (l. dhîteva) pitaraṃ suam. — Ich entscheide mich daher auch in unserm falle für die ansicht Bollensen's, da sie durch die entwicklung, welche die sprache im pâli genommen hat, bestätigt wird. Hierher gehörige fälle sind noch: R. IV, 18. 5 avadyam (i)va manyamânâ guhâkar, I, 97. 8 sa naḥ sindhum 'va nâvayâ ati parshâ suastaye; II, 13. 4 rayim 'va pṛshṭham prabhavantam âyate, II, 43. 2 brahmaputre va (oder tro va?) savaneshu çaṇsasi, V, 54. 6 caxur 'va yantam anu neshathâ sugam, VI, 75. 14 ahir 'va bhogaih pari eti bâhum, VII, 41. 6 ratham 'vâçvâ vâjina â vahantu, VII, 59. 12 urvârukam 'va bandhanân mṛtyor muxîya mâmṛtât.

Wenn wir zuweilen den visarga zwischen zwei durch denselben getrennten vokalen unberücksichtigt und die vokale contrahirt sehen, wie z. b. III, 4. 2 semam (für saḥ imam)

yajñam madhumantaṃ kṛdhî naḥ, ib. 10 sed (für saḥ id) u hotâ satyataro yajâti u. s. w., so dürfen wir auch in andern fällen solche contraction unbedenklich vornehmen. Es ist daher zu lesen: I, 177. 4 ayam yajño devayâyam miyedhaḥ (für devayâḥ ayam), ebenda ist auch harîha statt des den vers störenden harî iha zu lesen, sowie auch III, 6. 10 prâcy adhvareva statt prâcî a° zu lesen ist, I, 133. 6 avar mahendra dàdṛhi çrudhî naḥ (f. mahaḥ indra), I, 138. 3 ahelamânoruçaṇsa sarîbhava (f. ahelamânaḥ u°), II, 20. 8 hatvî dasyûn purâyasîr ni târît (für puraḥ âyasîr), V, 52. 14 divo vâ dhṛshṇavaujasâ stutâ dhîbhir ishaṇyata (für dhṛshṇavaḥ ojasâ), VII, 32. 12 yendro harivân na dabhanti tam ripaḥ (für yaḥ indraḥ), ib. 82. 2 samrâḷ anyaḥ svarâḷ anyocyate vâm (für anyaḥ ucyate), ib. 86. 4 ava tvânenâ namasâ tureyâm (für turaḥ iyâm, vgl. auch Weber beitr. III, 402). In derselben weise ist auch zuweilen der visarga (ḥ, r) nach anderen vokalen als a zu behandeln; so ist wohl I, 127. 4 zu lesen: tejishṭhâbhy aranibhir dâshṭi auase (für tejishṭhâbhir), was ich oben III, 469 noch anders erklären zu müssen glaubte, aber jetzt gestützt auf das oben besprochene bhûmy â (III, 121. 123) durch abfall des r erkläre, ebenso I, 88. 1 rathebhir yâtha 'rshṭimadbhy açvaparṇaiḥ. Ebenso muſs in ein paar fällen auslautendes v ausgestoſsen werden und contraction der vokale eintreten: IV, 48. 1 ff. vâyâ candreṇa rathena yâhi sutasya pîtaye (für vâyav â), VII, 39. 3 urântarixe marjayanta çubhrâḥ (für urâv antarixe). Dagegen ist schwerlich die elision des inlautenden v, wohl aber die des davorstehenden i anzunehmen in pṛthivî: I, 191. 6 dyaur vaḥ pitâ pṛthvî mâtâ somo bhrâtâditiḥ svasâ (der spruch leidet übrigens noch an mehrfachen mängeln), VII, 99. 3 dâdhartha pṛthvîm abhito mayûkhaiḥ. Aehnliche contractionen müssen eintreten: VII, 66. 8 ist zweimal îm für iyam zu lesen. R. II, 11. 20 ist asya svânasya mandinas tritasya für suvânasya (vgl. VIII, 7. 14 svânaiḥ für suvânaiḥ) zu lesen. Uebrigens ist in diesem liede die vokalisirung der halbvokale sonst fast regel.

Die fälle, wo der corrumpirte text der lieder anderweitiger als bloſser orthographischer oder orthoëpischer hülfe bedarf, gehören nicht mehr in unsere betrachtung, doch will ich wenigstens ein paar anführen, wo die corruption so augenscheinlich ist, daſs sie selbst die sonstigen vertheidiger der fehlerlosen tradition nicht werden läugnen können. I, 129. 1b lautet sâsmâkam anavadya tûtujâna vedhasâm, während sonst in dieser kunstvoll gebauten strophe an dieser stelle gewöhnlich eine 12silbige reihe erscheint; der fehler wird gehoben, wenn man anavadya tilgt und sa asmaakam liest. Dasselbe lied zeigt übrigens noch mehrfache corruptionen, so in 5g, wo vahnir des reimes halber am ende stehen muſs, aber auch noch eine andre verbesserung des metrums nöthig scheint, um in f. und g. den dijambus am schluſs zu erhalten. Ebenso ist çloka 6 corrumpirt, aber durch umstellung leicht herzustellen: aghaçanso avataram ava sraved ava xudram iva sravet. Endlich fehlen in çl. 11a zwei silben, vielleicht ist z. l.: pâhi naû indara sushṭuta sridhaḥ, vgl. oben s. 193. In I, 133. 6b sind zwei silben zu viel, die reihe wird leicht durch tilgung des ersten çûra hergestellt: apûrushaghno apratîta satvabhis trisaptaiḥ çûra satvabhiḥ. — II, 18. 5b ist â zu tilgen, also zu lesen catvâriṇçatâ haribhir yujânaḥ. — IV, 1. 2a ist agna zu tilgen und sa bhrâtaraṃ varuṇam â vavṛtsva z. l. — In I, 91. 23b ist sahasva (vocativ sahasvaḥ) für sahasâvann zu lesen, also: râyo bhâgam sahasva abhi yudhya. — VI, 10. 1b ist yajñe zu tilgen, also zu lesen: prayati agnim adhvare dadhidhvam. — V, 61. 16 ist zu lesen: â yajñiyâ vavṛttana statt yajñiyâso. — VII, 104. 15 ist asmi zu tilgen, also zu lesen: adyâ murîya yadi yâtudhânaḥ.

Werfen wir einen rückblick auf die in den vorstehenden untersuchungen gewonnenen resultate, so mögen wir nicht läugnen, daſs manche noch nicht die sicherheit haben, um aus ihnen weitere schlüsse ziehen zu können, da aber, wo die aus der metrik, zum theil an der hand der überlieferung erschlossenen resultate durch die masse ih-

res erscheinens sicherheit gewähren, zeigen sie einerseits formen, die für die sprachgeschichte von interesse sind, andrerseits geben sie uns zugleich fingerzeige für die zeitliche und örtliche sonderung der lieder. Wir können sie im ganzen in zwei gruppen scheiden, nämlich in solche, wo uns der saṇhitâtext zu wenig und in solche, wo er zu viel gibt.

Wenden wir uns zu der ersten gruppe, so gehören zunächst die zahllosen fälle hierher, in denen der halbvokal, sei er mit einem consonanten verbunden oder stehe er frei zwischen zwei vokalen, in den entsprechenden vokal aufzulösen ist; eine specielle untersuchung wird hier zu zeigen haben, ob und in welchen wörtern diese auflösung sich vorzugsweise zeige und in welchen liedern sie in höherem, in welchen sie in geringerem mafse auftrete. Ich glaube fast behaupten zu können, dafs sie in keinem liede ganz fehle; wörter, in denen sie vorzugsweise häufig wahrgenommen wird, sind sûria, welches auch als suaria erscheint, suar, martia, amartia, tuam, tuâm, tuad, tue, siâm, siâma, composita mit su und folgendem vokal wie suasti, suaçva u. s. w. instrumentale plur. auf bias u. s. w. Im allgemeinen wird man natürlich anerkennen müssen, dafs die auflösung der vokale den ältern standpunkt der sprache bezeichne, die zusammenziehung den jüngeren, aber erst da wo sie massenhaft in einem einzelnen liede auftritt, wird man auf das relativ höhere alter oder eine dialektische besonderheit derselben schliefsen dürfen.

Von bei weitem gröfserer bedeutung für die bestimmung des alters der lieder ist aber die auflösung langer vokale in die gleichartigen kürzen im innern der composita und einfacher wörter, da sie mit ausnahme des letzten restes derselben, der genetive auf aam statt âm, viel seltener auftritt. Die composita wie ghṛtaanna für ghṛtânna, die oben s. 179 aufgeführt sind, gaben uns die gewifsheit, dafs die erscheinung auch auf andre fälle auszudehnen sei und ich glaube, man wird die mehrzahl der von uns aufgestellten als gesichert ansehen dürfen. Zeigt sich aber für ghṛ-

tânna, daſs ghṛtaanna die unzweifelhaft ältere form sei, so wird auch für paanti, paantam, paantu, paat für asthaat, dhaas, daat, praas derselbe schluſs gelten und daraus das wichtige resultat der sprachgeschichte hervorgehen, daſs der sogenannte bindevokal auch bei vorhergehendem gleichartigen vokal vorhanden war, daſs er mithin entweder eine andere function hatte, als nur die wurzel mit der personalendung zu verbinden, oder daſs die sprache so sehr der allgemeinen analogie folgte, daſs sie ihn auch in fällen verwandte, wo er überflüssig war. Auſserdem geben einige der aufgeführten formen aber auch einen interessanten belag für die behauptung Schleicher's, daſs der lange vokal der wurzeln unursprünglich sei. Doch wäre freilich auch möglich, daſs der ursprünglich lange vokal vor dem folgenden vokal verkürzt wäre, also paanti für pâanti stände; dasselbe müſste dann auch bei daïshṭha, dhaïshṭha, yaïshṭha, daïshṇa s. oben s. 188f. stattgefunden haben. Ich bemerke beiläufig, daſs für preshṭha auch Schleicher schon comp: II, 392 §. 234 ursprüngliches pra-ista vermuthet hat.

Die participialformen drûṇaâna u. s. w. sind wie dhûnuâna u. s. w. so natürlich, daſs, wenn man einmal inlautenden hiatus überhaupt annimmt, auch ihre annahme kein weiteres bedenken erregen kann.

Der nachweis, daſs in mehreren zur bildung von nominalstämmen verwandten wurzeln hinter der vokalisch auslautenden wurzel noch ein vokalisches suffix erscheint, wie kaxiapraa, patheshṭhaa, paçupaa u. s. w., spricht für die annahme derer, welche der ansicht sind, daſs nackte wurzeln nicht zur nominalbildung verwendet werden. Daſs übrigens diese formen auf hohes alter anspruch haben, liegt auf der hand; für die geschichte der altindischen sprachen erhalten wir also die vier stufen gopaas, gopâs, gopas, gop (in den casibus obliquis); ich will aus dem noch einzeln stehenden paçushaï oder paçushaê (oben s. 189) noch keine schlüsse ziehen, mache aber nur darauf aufmerksam, daſs wenn gopaas dem gopâs u. s. w. voranging, auch gopae (für noch älteres gopaaya?) dem gope vorangegangen sein wird.

Der accusativ panthaam ist insofern von interesse, als er uns die letzte vorstufe von panthâm für panthanam zeigt; denn so, mit kurzem a in der zweiten silbe wird man doch ansetzen und dann annehmen müssen, daſs die längung wie in den oben III, 466 aufgeführten fällen vor n sich entwickelt habe. Eben solches interesse bietet gaam, dem nur der inlautende halbvokal oder besser vokal (gaüam) fehlt, um es zum regelrechten accusativ von gaü-gô zu machen; zu gaü gehört auch der genetiv gaos ebenso genau wie madhos zu madhu, und da neben madhos auch madhuas steht, aus dem es nach meiner ansicht hervorgegangen ist, so steht auch gaos für älteres gaüas = βοϝος, bovis. — Ueber die bildung des accusativs maam statt mâm will ich mir, obwohl ich ihn für hinlänglich gesichert halte, noch kein urtheil erlauben und nur auf Bopp vergl. gramm. II², 102 f. Schleicher comp. II, s. 491 §. 265 verweisen.

Die nominative pluralis auf aasas sind deshalb von groſsem interesse, weil sie die nominalbildung auf ihrer ersten stufe zeigen, indem thema und endung noch unvereinigt neben einandergerückt sind; ob die endung blos eine doppelung des pluralen suffixes as oder ob sie anders zu erklären sei, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Die daneben stehenden formen auf aâs vermitteln den endlichen übergang in âs, so daſs wir also die reihe martaasas, martaâs, martâs erhalten.

Unter den formen, in denen diphthonge in ihre einzelnen bestandtheile aufzulösen sind, bieten die mit e und o ein besonderes interesse, da wir zuweilen die auflösung in aê und aô nöthig werden sehen, so daſs also das a auf den folgenden vokal i und u in der weise einwirkt, daſs es ihn erst zu ê und ô umgestaltet, worauf dann die verschlingung des vorschlagenden a erfolgt; die lautliche entwicklung war also daïva, saüma : daêva, saôma : deva, soma. Die formen sind auſserdem aber noch von besonderer wichtigkeit, weil sie mit der entwicklung des zend stimmen, das gleichfalls daêva, saôma bietet. Ich habe

diese schreibung nach der älteren auffassung Bopps angesetzt, während er, wie auch Spiegel (beitr. II, 20f.), in der zweiten ausgabe der vergleichenden grammatik §. 32f. die aussprache au und ai oder aŏ und aĕ annimmt. Dafs im sanskrit jedenfalls aus metrischen gründen zuweilen die länge des zweiten bestandtheiles des diphthongen anzusetzen sei, machen die angeführten beispiele unzweifelhaft; ob aber aê und aô oder aî und aû zu lesen sei, mag fraglich bleiben. Die hauptsache scheint mir, dafs in beiden sprachen die diphthongische entwicklung noch auf der ersten stufe steht, wo beide elemente noch nicht so verschmolzen sind, dafs sie nicht noch einzeln hörbar wären und gelegentlich noch eine silbe für sich bilden können.

Dies zusammentreffen ist um so bedeutsamer, als sich auch noch in anderen fällen übereinstimmungen mit dem zend zeigen, die ich daher hier gleich zusammenstellen will. Erstens gehören dahin die oben III, 470 besprochenen dative von i-stämmen auf aie, die sich eng den zendischen auf ĕê, wie âfrîtèê (âfrîtayaica) anreihen und beide auf eine grundform auf aiai zurückführen. Zweitens zeigt sich verkürzung des instr. sing. aus â in a bei dem oben III, 463 besprochenen dâça, dem eine dort noch übersehene form nämlich bhîsha für bhîshâ anzureihen ist: I, 133. 6 çuçoca hi dyauḥ xâ na bhîsha adrivo ghṛṇân na bhîsha adrivaḥ. Diese verkürzung des â im instr. sing. ist im zend bekanntlich die regel, und auch im instr. der feminina auf ti im sanskrit, wie er z. b. in zahlreichen formen wie ûtî, matî auftritt, denen zendisches âfrîti f. âfrîtî entspricht, wird zunächst kürzung aus tyâ zu tya und daraus contraction zu tî anzunehmen sein, wie in marutîs f. marutyas und den analog gebildeten formen. Drittens lernten wir oben III, 120 und 455 dualformen auf kurzes u statt û kennen, denen sich der gebrauch des zend, den Spiegel in diesen beitr. II, 29 und in den sitzungsberichten der münch. akademie 1861, 7. dec. s. 197 besprochen hat, anschliefst; auch hier wird der dual der u-stämme bald auf û bald auf u gebildet und dem oben nachgewie-

senen bâhu steht z. b. ebenso zend bâzu zur seite. Viertens haben wir III, 120 gesehen, daſs das prâtiçâkhya in liedern des Medâtithi die kürzung des dualen â zuläſst, denen wir einige andere fälle angereiht und auſserdem ib. 121 gezeigt haben, daſs auch das au zuweilen in av statt âv vor vokalen zu kürzen sei, auch hier könnte a statt av gelesen werden. Diese dualformen auf a stimmen nun ebenfalls schön zu denselben formen des zend. Fünftens zeigt sich in einem falle, der III, 121 besprochen ist, nämlich in parieta für parietâ die verkürzung des a, wie sie gleichfalls in diesen stämmen im zend im nom. sing. auftritt. Sechstens sahen wir oben III, 470, daſs u und i sich mit einem folgenden vokal zu einem diphthongischen laute zu verbinden schienen; formen wie airaĩâtam scheinen mir demnach wie das zendische vaêm und der genit. hê = sya, oder wie çrâvayêmi zu erklären.

Zu den erscheinungen, wo der saṇhitâtext weniger bietet als das metrum verlangt, gehört ferner auch die längung der silbe vor folgenden r, n, m in den oben III, 464 bis 468 besprochenen fällen. Ich habe dabei schon an solche entwicklungen wie dru und dâru, jñu und jânu, snu und sânu erinnert, die offenbar ein beiden zum grunde liegendes daru, janu, sanu, man vergleiche *δόρυ*, triu, *γόνυ*, genu, kniu, erschlieſsen lassen und habe ausgesprochen, daſs sich die erscheinung aus der natur der liquiden und nasale erkläre. Die entwicklung ist nach meiner annahme die gewesen, daſs sich der liquide und nasale laut zunächst spaltete, so daſs die eine hälfte in den auslaut der ersten, die andere in den anlaut der zweiten silbe kam, so daſs also wirklich ein doppellaut entstand, aus dem sich dann in einzelnen fällen â u. s. w. aus arr, ann u. s. w. entwikkelte, während die sprache in anderen zu der ursprünglichen kürze zurückkehrte. Denn daſs diese, nicht etwa die länge der ursprüngliche laut sei, dafür legen, wenigstens in den vereinzelten fällen die nachweisbar sind, die vergleichbaren wörter der verwandten sprachen zeugniſs ab. Daſs das sanskrit dieser entwicklung den weitesten

vergleiche noch Ath. IX, 4. 12, wo für ashṭhîvantâv abravîn mitro die dualform mit kurzem a herzustellen und in °vantâ' bravîn zu contrahiren ist) zu lesen ist, wofür denn auch vâyâyâhi für vâyav âyahi eine weitere stütze ist; doch wäre in letzterem falle auch möglich, dafs der vokativ von vâyu nach analogie der neutra den einfachen stamm gesetzt hätte, in welchem falle dann vâyv âyâhi zu lesen wäre. Man vgl. übrigens Bollensen a. a. o. s. 481.

Eine erneuerte betrachtung der oben III, 124 f. und 455 besprochenen fälle, wo einem nasal keine position wirkende kraft zusteht, hat mich zu der ansicht geführt, dafs zu der ersten gruppe nur die dativformen der personalpronomina zu zählen und überall der nasal auszustofsen sei. Die übrigen fälle finden sich durchweg in solchen liedern, die auch anderweitige abweichungen zeigen, weshalb sie entweder als wirkliche ausnahmen anzusehen sind, oder, was ich vorziehe, meist einer corruption des textes ihren ursprung verdanken. So glaube ich zum beispiel, dafs mehrfach der lokativ der pronomina auf smi statt smin in den text zu setzen ist, eine form, die zwischen den beiden im pâli gebräuchlichen auf smiṃ und mhi in der mitte liegt. Diese form nehme ich III, 49. 1 an: çaṇsâ mahâm indaraṃ yasmi viçvâ, gestützt auf die pâliform âyu, die in çloka 2 gleichfalls in den tezt zu setzen ist. Ebenso ist I, 174. 4 sasmi yonau und ib. 5 yasmi câkant zu lesen.

Die von mir III, 455ff. besprochenen fälle, wo visarga vor zischlauten oder r im auslaut keine position bilden, glaube ich ebenfalls jetzt anders erklären zu müssen und zwar dahin, dafs das s und seine stellvertreter wirklich abfielen. Schon III, 121 hatte ich kürzung von vasutâti aus vasutâtî wegen der analogen bhûmi â f. bhûmir â und svadhitîva f. svadhitir iva angenommen. In den letzten beiden fällen hat also schon die überlieferung das r aufgegeben; dasselbe thut sie in anderen fällen, die Bollensen a. a. o. s. 478 anführt, bei ursprünglichem as vor zischlauten, namentlich I, 31. 3 âvir bhava (f. bhavaḥ) sukratûyâ

vivasvate, I, 175. 4 mushâya (f. mushâyaḥ) sûriam kave und ib. vaha (f. vahaḥ) çushṇâia vadham; nimmt man dazu die fälle, wo das r von âyur vor consonanten keine position macht, so ist wohl klar, daſs die erscheinung des abfalls eines auslautenden s oder r oder visarga einen weiteren umfang hat, als er ihr in der überlieferung gegeben ist. Dies zeigt sich auch darin, daſs, wie wir oben s. 197 gesehen haben, selbst das gefühl dieses abfalls schon so weit geschwunden ist, daſs nach abfall des visarga zusammenstoſsende vokale sowohl contrahirt als auch, wenn sie lang sind (III, 121), verkürzt werden.

Wir haben ferner in ein paar fällen gesehen, daſs eine silbe auf vokal mit auslautendem m vor vokal zu elidiren sei und wenn dieser fälle auch nur wenige sind, so sind sie doch durchaus nicht zweifelhaft; in viel weiterem umfange treten sie dagegen im Atharva und im pâli auf. Ich will aus dem ersteren nur wenige beispiele anführen, da der text desselben mehrfache entstellungen erlitten hat und nicht alle gleich sicher sind: V, 13. 9 tâs' arasatamaṃ visham (f. tâsâm, aber wohl erst nach eintritt der pâliform des genet. plur. auf am), VI, 86. 2 candramâ naxatrâṇ 'îçe tuam ekavṛsho bhava (in derselben weise f. °trâṇâm), VII, 90, 3 yad âtat' ava tat tanu (f. âtatam), VII, 95. 2 ah 'enâv udatishṭhipam (oder 'hám?), XI, 4. 15 prâṇ 'âhur mâtariçvânam (f. prâṇam). In gröſserem umfang tritt diese elision aber im pâli auf, wie zahlreiche beispiele zeigen: Dhammap. ed. Fausböll v. 27 mâ pamâd 'anuyuñjetha (f. pamâdam), ib. 73 asatam bhâvan' iccheya (f. °nam), ib. 126 gabbh 'eke upapajjanti (f. gabbham), ib. 137 dasann' aññataraṃ thânam (f. dasannam = daçânâm gen. plur. von daça, vergl. die obigen stellen des Atharva), ib. 141 rajovajall' ukkuṭikappadhânam (f. °jallam), ib. 210 piyân' adassanaṃ dukkham (f. piyânam = priyânâm), ib. 333 pâpân' akaraṇaṃ sukhaṃ (f. pâpânam = pâpânâm), ib. 411 amatogadh' anuppatam (f. °gadham); ib. p. 405 kukkule patit' ichhasi — narake patit' icchasi (f. patitum).

Läſst die eben besprochene erscheinung keinen zwei-

fel, dafs wir es hier schon mit formen der volkssprache zu thun haben, die sich im text der lieder finden und weist der vorher besprochene ausfall des visarga auf gleichen ursprung, so wird auch der einschub eines vokals bei consonantenverbindungen mit r theilweis ebenfalls dahin zu rechnen sein, da das pâli eine entschiedene abneigung gegen dieselben zeigt und sie nur in wenigen fällen bewahrt. Nur mufs man wohl beachten, dafs sich in den vedischen liedern erst die ersten ansätze zu dieser entwicklung zeigen, und darf nicht glauben, dafs in solchen formen etwa die unmittelbaren vorgänger der pâliformen zu suchen seien, wogegen formen wie putto, ratthaṁ = putras, râshṭram u. a. sprechen würden. Es sind nur ähnliche, dem gleichen streben aller volksdialekte entsprungene erscheinungen, die sich in beiden fällen zeigen. Uebrigens ist zu den oben verzeichneten fällen noch V, 7. 7 hinzuzunehmen, wo hiriçmaçiruḥ statt hiriçmaçruḥ zu lesen ist: hiriçmaçiruḥ çucidann und im zweiten pâda ṛbhv anibhṛshṭatāvishiḥ statt ṛbhur ani°, denn wenn ebenda çl. 8 die sprache desselben liedes svadhiti für svadhitir gestattet, so wird wohl auch das analoge ṛbhu kein bedenken haben. Ich knüpfe noch an diese stelle die bemerkung, dafs mehrfältig wie in diesem falle der text die richtige silbenzahl des metrums zeigt, aber die cäsur zwischen zweien pâdas mitten in ein wort fällt; da dies nun unerhört ist, so fällt die ausmerzung der dialektischen formen offenbar den redactoren der lieder zu, die lieber metrische ungeheuer bilden als unreines, oder sagen wir lieber nicht schulgerechtes sanskrit dulden wollten. In anderen fällen weifs ich für jetzt nicht so gute abhülfe, so V, 41. 15 sishaktu mâtâ mahî rasâ naḥ, wo sich nur zehn silben statt elf zeigen, während im folgenden pâda zwölf stehen, die aber durch contraction von ṛjuhastarjuvāniḥ um eine zu mindern sind; ich habe freilich oben s. 184 mâatâ? zu lesen vorgeschlagen, was mir jedoch keinesweges unbedenklich ist. Ein anderes beispiel der art ist auch VIII, 8. 6 yac cid dhi vâm pura ṛshayo juhûre 'vase narâ, wo das metrum durch purarshayo und avase

leicht hergestellt wird; ein ferneres X, 108. 5 imâ gâvaḥ sarame yâ aichaḥ pari divo antânt subhage patantî, wo im ersten pâda aïchaḥ und im zweiten divo 'ntânt zu lesen ist. Zu aïchaḥ vergleiche man âîrayaḥ Ath. VII, 55. 1 aîrayat ib. 3. 1 und oben s. 194 âûrṇoh.

Gehen wir nun zum schlufs unserer untersuchungen zu der frage über, ob durch diese beobachtungen mittel gegeben sind, die lieder nach zeit und ort zu scheiden, so nehme ich keinen anstand diese frage zu bejahen. Einige der beobachteten erscheinungen, wohin namentlich die auflösung eines langen vokales in zwei zu rechnen ist, gehören offenbar einer älteren sprachentwicklung an und wo sie in einem liede allein auftreten, wird es daher in eine der zeit der redaction der lieder mehr oder minder weit vorangehende periode zu verlegen sein. Andere erscheinungen dagegen, wie namentlich die verkürzung langer vokale im auslaut, der abfall des visarga, des s und r in den endungen, die häufung des hiatus im inlaut sind offenbar auf rechnung dialektischer eigenthümlichkeiten zu schreiben, die nur durch die sanskritredaction stark verwischt sind. Uebrigens scheinen sie mir in der hauptmasse nur einem einzigen dialekte anzugehören, der ebenfalls wieder ältere und jüngere lieder aufzuweisen hat, aber auch selbst in den letzteren mehrfach alterthümliche erscheinungen aufweist, so dafs er zwar manches mit den entwicklungen der jüngeren dialekte gemeinsam hat, aber andererseits durchaus nicht hinter dem regelrechten sanskrit zurücksteht; ich möchte ihm seine stelle zwischen diesem auf der einen und der sprache der zendbücher und der buddhistischen gâthâs sowie des pâli auf der andern zuweisen, da er mit jenem die spaltung der diphthongen in ihre beiden bestandtheile und die verkürzung der langen vokale des instr. sing. und nom. acc. voc. du., mit diesen die abschleifung des auslautenden s und m gemein hat. Dafs wir es aber wirklich hier mit einem besonderen dialekt zu thun haben, zeigen noch besondere wörter und bildungen, die sich nur in diesen liedern zeigen, und die selbst die

redactoren der lieder noch bestehen liefsen, weil sie meist noch analogieen mit dem regelrechten sanskrit aufweisen. Dahin ist namentlich die endung ar einiger neutra, die sonst auf as ausgehen, zu rechnen, die sich grade in dreien dieser lieder erhalten hat. So steht avar I, 133. 6 in einem liede, das auch sonst abweichungen und eigenthümlichkeiten des ausdrucks zeigt, ebenso I, 174. 8 und in dem gleichen pâda II, 19. 7 vadhar; dafs aber dieses ar statt as jedenfalls eine dialektische eigenthümlichkeit sei, geht aus der von Weber beigebrachten stelle der Taittirîya Saṃhitâ (oben III, 391 f.) hervor, in der sich statt der nominative auf as solche auf ar finden, sowie aus den formen adbhyar f. adbhyas, açvar f. açvas, die er ebenda beigebracht hat. Hierbei noch eine nachträgliche vermuthung. Wenn in demselben liede I, 174 sowie in anderen, die ebenfalls die besprochenen abweichungen zeigen, mehrfach aus as entstandenes o nach meiner obigen annahme in aŭ aufzulösen ist, so wäre vielleicht möglich, dafs arĕ statt aŭ zu lesen wäre, gerade wie zend hvarĕ sich aus älterem hvar (für das der gen. hûro zeugt) = svar entwikkelt hat, vgl. Bopp vergl. gramm. I². §. 30; dafs hier primäres r sich in rĕ erweitert, während in unserem falle überall nur secundäres ar aus as erscheint, möchte um so weniger bedenken machen, als auch im zend secundäres r, das aus n entwickelt ist, dieselbe erscheinung zeigt, vgl. Spiegel in diesen beiträgen II, 23. Nur ein moment scheint gegen diese annahme zu sprechen, dafs nämlich nicht blofs der gänzliche abfall eines s von as, sondern auch die contraction der zusammenstofsenden vokale sich unmittelbar hinter einem solchen ar findet: I, 133. 6 avar mahendra (f. mahaḥ indra), dafs hierin nicht etwa ein fehler stecke sondern eine dialekteigenthümlichkeit, geht daraus hervor, dafs an der oben besprochenen stelle der Taittirîyâ-saṃhitâ dem text mit den nominativen auf ar ein vers unmittelbar vorangeht, in welchem die gleiche erscheinung auftritt (yena çardhogram avasṛshṭam eti f. çardhaḥ ugram). Ich bleibe daher einstweilen lieber noch bei der annahme

einer auflösung in u, da mir ein beliebiger wechsel von arĕ, ar, a und verschwinden des a in einem diphthong noch nicht recht einleuchten will.

Ferner finden sich in diesen liedern ἅπαξ λεγόμενα wie ahema II, 19. 7, vasarhâ I, 122. 3, druhaṇtara I, 127. 3, divâtara ib. 5, grabhanavat ib. 5, tarûshasâ I, 129. 10, ashatarâ I, 173. 4, dano I, 174. 2, adâçu ib. 6, mitrerûn ib., nabh ib. 8, apadran VI, 20. 4, oder doch nur in ihnen und im ganzen selten vorkommende formen wie tûtôt II, 20. 5, 7, dart I, 174. 2 = VI, 20. 10, lokative auf î wie etarî V, 41. 10 und anderes.

Verbinden wir diese beobachtungen mit den oben aus den metrischen regeln erschlossenen, so geht daraus die berechtigung zur annahme eines besonderen dialekts nach meiner überzeugung mit entschiedenheit hervor. Zwar könnte man glauben, dafs, da ein theil dieser lieder, nämlich die des Parucchepa I, 127—139 einen besonders künstlichen strophenbau mit schlufsreimen oder refrains zeigt, hier vielleicht auch andre metrische regeln gegolten hätten, allein gerade diese gröfsere kunst der strophen würde sich doch schwerlich so viele, unter eine regel nicht zu bringende ausnahmen gestattet haben und würde namentlich nicht verkürzungen der reihen um eine oder mehrere silben, wie sie sich gerade hier finden, zugelassen haben. Ich sehe daher den grund dieser störungen nur in der späteren redaction, die dadurch, dafs sie regelrechtes sanskrit herstellte, die metrische schönheit vernichtete. Es bleiben zwar auch so noch ein paar pâdas übrig, deren herstellung mir nicht hat gelingen wollen, aber im ganzen wird man doch anerkennen müssen, dafs die fehler in der von mir vorgeschlagenen weise zu heben sind. Andererseits widerspricht auch einer solchen annahme, dafs für diese lieder besondere metrische freiheiten gestattet gewesen wären, der umstand, dafs dieselben wörter und formen in anderen liedern der gewöhnlichen trishṭhubbreihe wiederkehren und zwar auch hier immer in verbindung mit anderen scheinbaren ausnahmen. Man mufs also nach meiner überzeugung die lieder des

Parucchepa einem besonderen dialekt zuweisen, wird sie aber im ganzen als die jüngsten erzeugnisse desselben aufzufassen haben, namentlich 127 und 129, wenngleich in ihnen manche alterthümliche formen auftreten, die ebenso wenig befremden können, wie manches alterthümliche, was das prâkrit bewahrt hat.

Ich gebe zum schluſs die lieder an, die ich diesem besonderen dialekte zuweise und führe bei jedem die formen an, die mich dazu bestimmen, indem ich dabei die gewöhnlicheren auflösungen des gen. plur. auf âm und anderes übergehe.

I, 61.

râtatāmâ 1. achaüktibhir 3. suarim oder uâvṛ° 3. staomam 4. girvâhasaï 4. uîraṃ dânaokasaṃ vandadhyai 5. darĕmânam 5. uajram 6. suariam 6. iena 6. ganâç cid oder daevapatnîs 8. ui oder vajraïna 10. dâüane oder dâvanaï 10. iad oder vajraïna 11. îçaânakṛd oder dâçushaï 11. gaor 12. ishṇaâna oder yudhaï oder iad 13. uîriâya 14. îçaânaḥ 16.

I, 122.

paantam 1. raüdasyoḥ 1. parijamâ vasarhâ 3. raaspinasya 4. pra uaḥ pûshaṇe dâüane â 5. çraotu, doch ist der ganze halbçloka fehlerhaft 6. mahya(ṃ) 9. hotarâbhir oder haütrâbhir 9. çuûraḥ 10. hava(ṃ) sûreḥ 11. rathavāte 11. vasutâti 12. ishṭaaçva 13. dîrghaapsâḥ 15. suaro 15.

I, 127.

daasvantam 1. vibhṛâshṭy(im) anu 1. jyaïshṭhaṃ 2. baüati druhaṃtaraḥ 3. na aiate 3. tejishṭhâbhy(ir) araṇibhir 4. auase 4. divâtarâd 5. grabhaṇavad 5. ājarâ 5. panthaam 6. kîstaaso 7. bhargavo 7. dâça 7. tuam agnaï 9. ājara 9. mahaï oder uo 10. paçushae 10. iad 10. asyaï 11. çauasâ 11.

I, 128.

daevam oder deuam? 2. dhûrtaïr 7. vasūdhitim 8.

I, 129.

indara 1 und öfter. praṇaiasi 1. asmaakam (mit ausstoſsung von anavadya) 1. vâja(ṃ) tārutâ 2. svayāçase 3.

viçvaâyum oder sakhâïam 4. naïshi oder iathâ 5. mangelhafter reim am schlufs 5. umstellung des reimes 6. hotarayâ oder haũtrayâ oder hotraïâ 7. svayaçobhir ûtibhiḥ (f. ûtî? doch vergl. tuâbhir ûtî II, 20. 2) 8. rishayadhyaï 8. atraïḥ 8. râïâ 9. âraad 9. râiâ 10. tarûshasâ 10. auase 10. pâhi naũ indara sushṭuta sridho 11. raxaũhaṇaṃ tuâ jîjanad vaso 11.

I, 130.

uer 3. indara 10. uâvṛdhîthâ oder ahaũbhir 10.

I, 132.

usharbudhaḥ 2. In diesem pâda steckt jedenfalls ein fehler; in der regel wäre eine jagatîreihe, statt deren haben die redactoren eine achtsilbige hineingebracht, aber in der weise, dafs sie das u von usharbudhaḥ noch zum ersten zwölfsilbigen pâda zogen und die cäsur also mitten ins wort fällt. dûre chattâya u. s. w. 6. Auch hier stecken fehler, in jedem pâda fehlt eine silbe.

I, 133.

zahlreiche seltene wörter. tat su tae manâyati 4. avar 6. mahendra f. mahaḥ indra 6. bhîsha 6. āvṛtah 7.

I, 134.

iradhyaï 2. āruṇâ 3. bodhaïâ 3.

I, 135.

sahasireṇa oder sahasraïṇa 1. tubhya 2. auase 4. vâïav oder candraïṇa oder candireṇa 4. marimṛjanta 5.

I, 173.

tâ karma ashatarâ asmaï pra ciautnâni 4. jujaũshad 4. indaro oder dasmaũarcâ 4. stuhi indaram 5. iaḥ çûro oder yaḥ çuuro 5. iodhîyân oder yodhiiân 5. xaônîḥ 7. viçuâ te oder viçvâ tae 8. joshia oder bhuud, bhuad 8. jānân 8. uishpardhaso 10. shma indaram 11. parīyan 11. tae çushmin avaiâḥ 12. iavyâ 12.

I, 174.

indara 1. 2f. dano 2. dart 2. ṛṇaor apo anavadya arṇâ oder ṛṇor apo anaũadya 2. siṇhaũ oder damaï 3. sasmi 4. yasmi 5. jaghanuâñ indara mitraîrũn 6. adâçũn 6. xaaṃ dâsâya oder xâṃ daasâya oder xâṃ dâsâïa 7. navya f. na-

vyâ 8. nabho 8. puraũ oder bhidaũ oder adaêvîr 8. vadhar 8. dhunimātîr 9. ṛṇaor oder ṡiirâ oder sraũantiḥ 9.

I, 184.

santa aryo (f. santâv) 1. sudaastarâya 1. achaũktibhir 2. vacyante 3. mânaïbhir oder ?maghaũânâ 5.

II, 19.

prayāsaḥ 1. nāraḥ 1. āpâm 3. praîrayad 3. suariam 3. sa sunuata indaraḥ suaryam 5. stauân 5. na etaço 5. sârathaie 6. kŭtsâya 6. naua 6. abema 7. vadhar 7.

II, 20.

shū ṇaḥ 1. rātham 1. jānân 2. inaũ oder dâçushaï 2. io 2. indaro jaũhûtraḥ 3. nuutanasya 4. tûtod. 5. stauân 5. dasmatāmaḥ 6. daasasya 6. daasîr 7. tûtot 7. bâhuor 8. purâyasîr 8.

IV, 38.

dâtarâ 1. xaetrasâm 1. purunishshĭdhvânam 2. nă çyenam 5. ueveti oder veũeti oder çraeṇibhî 6. jānâ 9. vâji 10.

IV, 42.

râshṭaram 1. mahya 2. maam 5 (vergl. noch X, 145. 6. maam anu pra te mano oder mâm anu pra tae) saptarshayo 8. hi uâm 9.

IV, 55.

trâsîthâm 1. daevasya oder aũri 5. paat 5.

V, 7.

nṛshādane 2. ājaraḥ 4. rūruhuḥ 5. hiriçmaçiruḥ 7. ṛbhv 7. svadhitîva 8. sushûr asûta mâatâ? 8. aad 10. nĕrîn 10.

V, 9.

daasvataḥ 2. āraṇî 3. durgṛbhîyase 4. yauase 4. dhmâtarî 5. abhî 7.

V, 33.

io asmai oder yo asmaï 1. ioktram — iâ — jānân 2. āsan 3. daeva oder iamase. 3. daasasya 4. nāraḥ — iâtâç ca rāthâḥ 5. evâ na indra ûtibhir 7, eine achtsilbige reihe, während sonst überall trishṭhubh ist. arsher 10.

V, 41.

trâsîthâm 1. yaïshṭhâ 3. âçuaçvatāmâḥ 4. yuktaaçvam 5. aũase dadhîta dhîḥ 5. ie va oder ye ua oder ye va aevâ 5.

vandiebhi 7. parvataa santu oder tujaï oder tanaï 9. svaêtavo 9. etarî 10. çaocishkeço oder çocishkaeço oder uanâ 10. râïe 11. candraagrâ 14. abhishâta 14. mâtaâ? 15. °hastarjuvāniḥ 15. evaïâ 16. achaŭktau 16. mâ naŭ ahir budhnio 16. asmaakam oder bhuud 16. °vāniḥ 16. daevâso 17. mṛlayanti 18. iûthasya 19.

V, 50.

naïtur 1. sākhiam 1. daïva naïtar 2. anūçase 2. sacathyaïs 2. patheshṭhaam 3. sānitâ 4. naïtâ 5. raïiḥ 5.

VI, 10.

â yaḥ papraŭ oder â iaḥ 4. bhaasâ kṛshṇaadhvâ 4. jānân 5. ŭçan 6. madaema 7.

VI, 12.

etarî 4. druanno 4. sa tuaṃ naŭ aruan nidâyâ 6. vaeshi râyo vi iâsi oder veshi râïo u. s. w. 6.

VI, 13.

vaiâḥ 1. uâjo 1. āpâm 1. īshe 2. vediânaṭ 4. jasuraie 5.

VI, 20.

jānân 1. vṛtratūram 1. vṛddhamāhâḥ 3. apadran 4. pipĕror 7. raïkṇo 7. dâtaram 7. ena 10. dart 10. daasîr 10—12 = I, 174. 9. somebhi 13. pakthi 13.

VI, 24.

axaŭ 3. barhan 3. vaiâ 3. saṃcarāṇîh 4. parieta 5. tānûḥ 7. stauân 8. pra isho oder uâjân 9. rīshaḥ rīsho 10.

VI, 25.

parāmâ 1. avatâri oder daâsîḥ 2. kṛṇvaite 4. aior 6.

VI, 49.

citraâyuh 7. candraagrâ 8. vīpaḥ 12. jānân 15.

VI, 67.

jyeshṭatāmâ 1. jānân 3. ghṛtaanna 8. spuurdhan 9. kîstaaso 10 (vgl. I, 127. 7). sphuraan 11. yunājan 11.

VI, 68.

çraïshṭhâ 2. namasiebhi 3. ganâç ca oder ian 4. diaŭç ca 4. taraed 5. daasvân 5. jānân 5. sutrâtaro oder daevagopâḥ 7. tatūriḥ 7. nuu 8.

A. Kuhn.

Keltisch-italische studien.

II. Pronomina.

I. Pronomina der ersten und zweiten person.

Erste person. Von dem nominativ der einheit hat sich in den keltischen dialekten nur eine spur erhalten in dem kymr. i (nach Pictet 137), welches dem verbum nachgesetzt wird. Sonst gilt für alle casus der einheit: ir. mé, kymr. mi, corn. und arm. me; ebenso gilt für alle casus der mehrheit: ir. ni oder sni, br. ni. Für den ir. (accus.) plur. führt Stokes (beitr. I, 468f.) ferner an: sinn, welches im neuirischen und gälischen geblieben ist, sind und siunn; von diesen drei formen ist die zweite wohl aus der ersten entstanden durch verhärtung des n (Z. 54f.); die dritte aber steht ohne zweifel für den acc. pl. sinnu, wie der dat. sg. ciunn für cinnu steht (Z. 249. 250). — Die formen mê, mî gehören zu dem skr. accus. mâ für mâm, lat. mê; wie wir überhaupt die reste der persönlichen fürwörter im keltischen als ursprüngliche accusative anzusehen haben; ni gehört zu dem stamme na, der im lateinischen den nominativ nôs statt des zu erwartenden nî bildet (Bopp II, 114). Wie aber sind die formen sni und sinn zu erklären? Daran ist gewifs nicht zu denken, was Pictet (s. 139) annimmt, dafs das skr. wort eine umkehrung im irischen erfahren hat, so wenig wie bei der 2. pers. plur., was auch Zeufs (s. 46) glaubt. Eine derartige wortumdrehung ist schlechthin undenkbar; die von Zeufs in dieser beziehung angeführten beispiele passen nicht: denn wenn wirklich das ir. dag éines stammes mit dem griech. *ἀ-γαθ-ός* sein sollte, so dafs also dag statt gad stände, oder umgekehrt, so hat hier eine vertauschung der mutae stattgefunden; ir. domun gehört nicht zu lat. mundus, sondern zu skr. dhâman schöpfung, volk; arm. musial ist die letzte hälfte von eleemosyna, indem, wohl durch die nachwirkung des l in der ersten hälfte, n

in l verwandelt wurde; ebenso wenig ist es möglich das irische duber aus dem deutschen watar, oder das armorische tnou aus dem in demselben dialekt vorkommenden nant „thal“ umzustellen. — Einen besseren weg zur erklärung der form sni zeigen die (seltener vorkommenden) sogenannten emphatischen formen osmé, osni, ostú. Zur erklärung des ersten elementes in diesen zusammensetzungen bietet sich das im gälischen wörterbuch als verbum defectivum angeführte os „quoth, said“ an; so dafs also osmé, osni, ostú soviel wäre wie „ego inquam“ u. s. w. Aus osni aber ist durch apokope des o sni entstanden; dafs diese verkürzte form dann ihren nachdruck verlor und erst durch zusammensetzung mit sich selbst oder durch anhängung von ni wieder emphatisch wurde, ist sehr natürlich. Aus sni konnte leicht sin oder sinn entstehen. Also nicht sni sondern ni ist die ursprüngliche form im irischen, wie sie im britischen die einzige ist.

Zweite person. Die singularformen ir. tú, kymr. ti, corn. und arm. te zeigen gleichheit oder ähnlichkeit mit den verwandten sprachen; doch gehört das ir. tú nicht zu dem lat. tu, sondern, wie Stokes (beitr. I, 469) aus der erhaltung der tenuis nach der negation ní geschlossen hat, zu dem skr. acc. tvâ. — Die irische pluralform si mufs, wie aus kymr. chwi, corn. why, arm. hui hervorgeht, ursprünglich swi gelautet haben; da jedoch in dem uns vorliegenden irisch die verbindung sw unmöglich ist, so mufste das w ausfallen. Es konnte aber auch, so gut wie aus sni sinn wurde, swi in *siw sich wandeln: so lautet in der that das neuirische und gälische sibh, indem bh wie w ausgesprochen wird, und ebenso mufs auch, wie aus der vergleichung sich ergiebt, das altir. sib gelautet haben: die altirischen handschriften kennen nämlich für die laute b und v nur das eine zeichen b, wie sie z. b. bobes für boves, breib für breiv, von brevis (Z. 333) haben. Hier jedoch ist nicht *wi, sondern *swi die ältere form, wie aus der übereinstimmung sämmtlicher dialekte sich ergiebt; das anlautende s aber ist entartung eines ursprüng-

lichen t, welches dem t der einheit entspricht und das in den verwandten sprachen abgefallen ist (Bopp II, 114); im armenischen ist jedoch wenigstens im nom. plur. das aus t hervorgegangene d, welches schon in der einheit erscheint, auch in der mehrheit geblieben: sing. du, pl. duq̇ (Bopp II, 119). — Doch läfst sich dieses *swi auch als aus dem skr. sva „selbst“ hervorgegangen fassen: so gut wie dieses auch „mein, dein, unser, euer“ bezeichnen kann (Bopp II, 127), so gut konnte jener stamm im keltischen weiter um sich greifen und für die bezeichnung der 2. plur. stehend werden (dies wird man auch in bezug auf den griechischen dual der 2. pers. annehmen können).

Während die verbindung der präposition mit dem persönlichen fürwort enger und vollkommener wurde, hat doch die erinnerung an die ursprünglichen formen fortgedauert. Denn im irischen werden die den angesetzten prominalwurzeln m, n, t (für mé, ni, tú) folgenden tenues aspirirt, im britischen wird wenigstens nach t (für ti) der folgende consonant destituirt — ein beweis, dafs jene pronominalwurzeln noch in ihrer verstümmelung als selbständige pronomina gefühlt wurden.

Eine seltsame art der anfügung der pronomina an die verbalpartikeln ist die durch die ausdrücke da, do, du oder di: z. b. nu-dam-chrocha „discruciat me“, fo-dun-segat „qui nos tribulant“, wo d nur eine verstümmelung der präposition do „ad“ sein kann. Ebenso ist das corn. agan zu erklären, welches Zeufs als eine verlängerung des pron. pers. infix. der 1. pers. plur., in verbindung mit der verbalpart. a, an, ansieht: agan ist jedoch nichts anderes als eine verbindung von ag „ad“ (altir. oc, gäl. ag, kymr. ach oder ag — Z. s. 639 und gäl. wtb.) mit dem pron., so dafs agan = ag-a-n ist. Aus agan und aus dem ihm zu grunde liegenden acan erklären sich die ebenfalls als pronomina poss. absol. gebrauchten formen corn. gon, arm. hon: dieselben sind des anlauts verlustig gegangen und haben nicht a, sondern o zum bindevocal. In der armorischen form ist c in h übergegangen,

ein übergang, der auch sonst nicht selten ist; z. b. ir. becc, k. bichan, a. bihan „klein“ (Z. 173); von dem stamme marc „das pferd“ kommen die armorischen mannsnamen Hedremarhoc, Breselmarhoc (Z. 174, neben Hedremarchus und Kenmarchus, ebend.); das erste element des namens Hedremarhoc selbst kommt von dem stamme k. cadr (Z. 795), wovon kadarn „firmus, potens“ (Z. 97. 222; deo Belatucadro, Or. 1965, bei Z. 165); das arm. guelhy „lavari“ (Z. 182; daneben guelchi und golchet „lavatus“, ebend.) ist éines stammes mit dem ir. folcaim „humecto“ (Z. 42); das arm. quemen „mandatum“ bildet mit der particula intensiva gour: gourhemen, neben gourchemen (Z. 212; k. gorchymyn ebend.). — Das cornische pron. possess. der 1. pers. sing., ow, kann nur eine verbindung der präposition o „a, de, ex“ mit der zu w erweichten pronominalwurzel m sein, welche erweichung sich z. b. auch findet in own „timor“ gegen ir. omun, in cows „loqui“ gegen arm. coms, in down „profundus“ gegen ir. domnu „profunditas“ (Z. 135). Freilich ist o die kymrische form der präposition, die im cornischen a lautet (Z. 623); allein der übergang von a in o erklärt sich hier genügend aus dem folgenden w (vgl. Z. 98). — Das cornische pron. ps. infix. der 2. pl., agis, welches ebenfalls zugleich als pron. possess. absolutum dient, ist ebenso zu erklären. Gehen wir nämlich vom kymrischen aus, so finden wir als pron. possess. absol. die ausdrücke ych und awch; von diesen ist ersterer eine verbindung der präposition y für di „ad“, letzterer eine verbindung vor ar „ad“ mit der pronominalwurzel ch der 2. plur., mit vocalisirung des r. In dem cornischen agis haben wir eine verbindung der präposition ag mit der pronominalwurzel s (= ch im kymrischen), ohne zweifel einem überrest des ursprünglichen *swi; i ist bindevocal. Das neuarmor. hoch „vester“ entspricht dem obigen hon „noster“. Dagegen hat das altarmor. hoz entweder eine unregelmäfsige bildung oder eine unregelmäfsige bedeutung. Nach Zeufs soll hier z für ch stehen; allein z steht sonst

für th und nur in einem einzigen falle für ch (Z. 182: k. dechreu, a. dezrou „incipere“). Vielleicht ist dieses z, ebenso wie das z, welches die 2. plur. des pron. pers. infix. bezeichnet, aus dem singular in den plural eingedrungen. Zeufs erklärt hier das z des singular mit th, das des plural mit ch gleich. — Das kymr. pron. poss. der 1. pers. der mehrheit, an, scheint eine verbindung der präposition at „ad“ mit dem charakterconsonanten der 1. ps. plur.; an würde also für ad-n, ann stehen. Es bedarf wohl kaum der bemerkung, dafs alle diese bildungen: dom, agan, awch u. s. w. der zeit des verfalles der sprache angehören; sie können erst entstanden sein, als das volk das verständnifs seiner eigenen sprache zu verlieren begann.

Schliefsen wir hier gleich die anderen pronomina possessiva der ersten und zweiten person an. — Im singular bildet das irische aus den entsprechenden pronominalwurzeln die formen mo und do, statt des zu erwartenden to (vgl. oben s. 107), neben welchen auch mu und du vorkommen (Stokes, in d. beitr. I, 470). Mo und do sind offenbar aus m-os und t-os hervorgegangen; denn wenn die das folgende wort beginnende tenuis aspirirt wird, so ist zu berücksichtigen, dafs das auslautende s sehr oft schon in der gallischen zeit abfiel, dafs also keine frühere position durch nachwirkung auf die tenuis erhaltenden einfluſs zu üben vermochte. — Die 1. pers. des kymr. pron. poss. ging ehedem auf n aus; denn wenn in der älteren sprache das folgende wort mit einem lippenlaut beginnt, so steht mym oder, da statt my seit den zeiten des späteren mittelalters vy gesagt wird, vym (mympenn „caput meum“, vym merch „filia mea“; Z. 137). Dafs jedoch dieses n nicht ursprünglich sei, folgt daraus, dafs es weder der ganz gleichgebildeten zweiten person (dy), noch der irischen ersten person zukommt: hätte diese mon gelautet, so würde die position die folgende tenuis gegen die aspirirung geschützt haben. Die form *mon ist wohl eigentlich accusativ.

2. Pronomina der dritten person.

1) Der stamm i.

Sowie in dem lateinischen verbalstamme i dieser vocal vor a o u in e übergegangen ist, so ist dies auch in dem gleichlautenden pronominalstamm in den italischen dialekten geschehen; die formen ei und eis aber sind aus der gewöhnung an das e hervorgegangen. — Und weil im kelt. a o u ein i der vorhergehenden silbe so oft in e verwandelt (irisch rind gen. renda „stella“, fid gen. fedo „arbor“; kymr. guin „albus“ fem. guen f. *guena), so wird man die im ir. neben í „is ea id“ erscheinende form é für das masc. im sing. und für alle geschlechter im plur. als casusformen ansehen dürfen, die ursprünglich die endungen -a-, -o-, -u- hatten; die nebenform ed aber für das neutr. im sing. wird als eine entartung für *id anzusehen sein.

Als ein casus dieses stammes muſs auch das nun für alle casus geltende ém gehalten werden; man denkt zunächst an den accusativ, weniger wegen der übereinstimmung mit dem altlat. em, emem, als deswegen weil kein anderer casus die fähigkeit zu haben scheint, stellvertreter aller übrigen zu werden. Die länge des vocals und die bedeutung „autem“, welche ém als bindewort hat, reichen nicht hin, den ausdruck schlechthin zu einem locativ zu stempeln: vielleicht findet hier in folge eingetretener verstümmelungen ein äuſserliches zusammenfallen ursprünglich verschiedener casus statt. — Dieses ém findet sich wieder in den britischen dialekten, wo es in der jüngeren sprache durch infection des m ef geworden ist; doch nur für den singular des männlichen und sächlichen geschlechts. Für den plural kennt das kymrische die form wy = ê (Z. 113).

Hierher gehört auch das kymrische und cornische pron. poss. der 3. pers. sing., welches für beide geschlechter i, kymr. y geschrieben, lautet. Selbstverständlich haben wir hier einen ursprünglichen genitiv des demonstrativstammes i. Wenn aber auch die casusendung zerstört ist, eine nachwirkung derselben ist geblieben: das männ-

liche i nämlich destituirt den anfangsconsonanten des folgenden wortes, das weibliche aspirirt ihn, wenn er der aspiration fähig, d. h. wenn er eine tenuis ist. Da nun im britischen keine aspiration, wohl aber destitution erfolgt, wenn von zwei zusammengehörenden wörtern das erste auf einen vocal schliefst, so mufs auch in älterer zeit das männliche pronomen auf einen vocal ausgegangen sein — es kann der gen. sing. des männl. geschl. *ii oder î gelautet haben; und da aspiration erfolgt, wenn das erste wort auf einen consonanten schliefst, so mufs in älterer zeit hinter dem weiblichen i ein consonant gestanden haben. Derselbe kann nur s gewesen sein; denn abgesehen davon, dafs unser sprachstamm keinen anderen charakterconsonanten des gen. sing. kennt, so wird auch dem auf das weibliche i folgenden mit einem vocal anhebenden substantiv ein h vorgesetzt. Dieses h aber zeigt auf ein älteres s hin, es ist nur graphisch zum folgenden worte gezogen. Wenn es also in der sprache des vierzehnten jahrhunderts heifst (Z. 391): ni awdam y henw „nos scimus ejus nomen“ — so dürfen wir mit zuversicht behaupten, dafs in einer älteren periode statt y henw, is (enw) geschrieben worden wäre.

2) Der stamm to, do.

Im lateinischen hat sich eine vollständige declination dieses stammes noch erhalten in dem zusammengesetzten is-te, dessen zweiter theil ebenso aus tos verstümmelt ist wie ille und ipse aus ollus und ipsos; das umbrische es-tu macht dies ganz unzweifelhaft. — Versteinerte formen dieses pronomens sind: die anhängung -te in tu-te, meo-p-te u. s. w.; die locative tum (und von dem weiblichen stamme) tam aus dem altlat. ta-me. Durch lautschwächung sind aus tum entstanden (wie quem aus quum), -tem in den zusammengesetzten i-tem, au-tem (über au- Bopp II, 193). Zusammensetzungen von tum und tam sind: tun-c, tan-dem, tam-en: letzteres mit dem locativ en des stammes i (über diesen locativ Corssen

aussprache, vocalismus u. betonung der lat. sprache I, 106; II, 88); von dem weiblichen stamme ta ist abgeleitet das adjectiv tâlis, von dem zum adverb gewordenen tam tantus.

Zu unserem stamme gehören auch, in folge einer schon im sanskrit eingetretenen erweichung der tenuis, die locative dum, -dam, -dem (quî-dam, i-dem, prî-dem, qui-dem), der ablativ -do (quan-do); ferner die anhängung de in in-de, un-de u. s. w.: in- und un-, statt i-m- und cu-m, sind locative des demonstrativstammes i und des relativstammes quo; in-de ist genau so gebildet wie hin-c für hin-ce; endlich dêmum und die ersten theile der zusammengesetzten ausdrücke dônicum und dênique. Dônicum, von welchem dônec eine verstümmelung ist, bedeutet „so lange als“, und ist die verbindung eines demonstrativs mit dem entsprechenden relativ: das erstere ist dôn für dôm oder dum (vgl. quon- in quondam und das lautverhältnifs dieses quon zu quum), der locativ des stammes do; das zweite cum, für quom oder com, der locativ des stammes quo; i ist bindevocal. Mit der bedeutung „so lange bis“ ist die bedeutung „zuletzt“ so nahe verwandt wie das ziel mit der richtung; dênique ist auch nur der äufseren form, nicht dem stoffe und der bildung nach von dônicum verschieden: dên steht für den locativ dêm, der mit verkürztem vocal in idem, quidem u. s. w. erscheint; que ist eine verstümmelung von quom. Schwieriger ist die erklärung von dêmum. Ebel (zeitschr. I, 307 f.) hält es für den superlativ von de; und dies ist auch Corssen's ansicht (zeitschr. III, 242). Allein wie sollte steigerung des begriffes möglich sein von einem worte, das keinen begriff enthält! Da wo comparative oder superlative von präpositionen genannt werden, sind es nicht diese, sondern die ihnen zu grunde liegenden adverbien, welche als die positive anzusehen sind. Es scheint dafs dêmum, alt dêmus, aus dem ursprünglichen locativ dêm ebenso gebildet ist wie tantum aus tam: aus dêm entstand das adjectiv dêmus, welches nicht blofs in der sächlichen, son-

dern auch in der männlichen form, wie rursus und prorsus, als adverb diente.

Gehen wir nun zu dem keltischen gebiete unseres pronomens über, so finden wir im irischen fast nur die form do vertreten; von der härteren zeigt sich nur eine spur in dem t, welches zuweilen bei präpositionen steht, die den accusativ regieren: z. b. tríit „per eum“ (Z. 342; íi steht, wie es scheint, für î — vergl. Z. 26), und vielleicht in dem t, welches den ortsadverbien der ruhe vorgesetzt wird, während die der bewegung s haben: tuas „supra“, suas „sursum“ (Z. 567). Im britischen findet sich die härtere form vertreten durch die anhängung -teu, -theu in den emphatischen formen der persönlichen fürwörter, z. b. k. titheu „tute“, chwitheu „vos“. Dieses -teu weist auf ein älteres -tâ hin, wie dem irischen zahlwort dá das kymr. deu entspricht, oder wie innerhalb des kymrischen selbst aus na „oder“ das häufiger vorkommende neu hervorgegangen ist (Z. 688).

Der stamm do ist im irischen vertreten durch das demonstrativ de, welches am häufigsten in den zusammensetzungen dede, side, suide, ade, fadesin (ipse) erscheint. Von diesem pronomen finden sich noch folgende casus:

Sing. nom. masc. de, gen. di, dat. masc. und neu. diu oder du (vgl. den adverbialisch gebrauchten abl. didiu „eo igitur autem“ — Z. 678), fem. di, acc. de.

Plur. nom. masc. di, fem. de, gen. de, dat. dib, acc. diu.

Aufserdem begegnet dieser stamm, nach abwerfung des vocals, als pron. pers. infixum und suffixum der 3. ps. pl.: no-d-moladar „qui laudat se“, ua-d „ab eo“. Für dieses d erscheint auch, analog der 1. und 2. pers., id und did, wo der vocal jedoch der 3. pers. charakteristisch ist.

Ein locativ dieses stammes ist dim, welches die bedeutung eines adverbs „ergo igitur“ (Z. 664) angenommen hat; es ist ganz so gebildet wie die als dative gebrauchten

locative anmim, senmim, togarmim in Zeufs ordo posterior series II, wo an den dativ m angehängt ist (st. anman, dat. anmani; durch synkope ist das a ausgefallen, worauf anmni zur erleichterung der aussprache auch das zweite n ausstiefs. Eine synkope, wie sie hier erwähnt ist, fand bereits im stamme statt, wie die vergleichung mit dem skr. nâman, dem lat. nômen, dem deut. namen, dem griech. ὄνομα lehrt). — Als ein von dem femininum dieses stammes gebildeter locativ (wie lat. tam vom femininum des stammes to) ist zu betrachten dam „et, etiam“, gebildet wie ém und ám für sám von den stämmen i und so. Was die bedeutung betrifft, so bildet z. b. auch das umbrische conjunctionen mit der bedeutung „und“ von demonstrativen, wie enu, enu-k, enume-k (A. und K. I, 136). Einen inneren zusammenhang zwischen dem demonstrativen pronomen und der conjunction und darf man allerdings nicht suchen; sondern wenn casus des demonstrativen pronomens die bedeutung dieser conjunction angenommen haben, so ist dies deswegen geschehen, weil die anknüpfung eines begriffes oder eines gedankens an einen voraufgegangenen begriff oder gedanken sehr wohl dadurch bewerkstelligt werden kann, dafs bei diesem auf jenen hingewiesen wird; statt zu sagen „A und B waren zugegen“ kann man auch sagen: „A war zugegen, ebenso B“; die anknüpfung kann aber auch durch ein relativ bewerkstelligt werden, „A wie B waren zugegen“; eine dritte art der anknüpfung endlich ist die verbindung der beiden genannten arten, „A sowie B waren zugegen“, wo sowie eine verbindung des demonstrativs mit dem relativ ist, wie wir sie in „derjenige welcher“ haben. Der ersten art der anknüpfung entspricht im lateinischen et, der zweiten -que, der dritten atque; et hängt ohne zweifel mit i-tem zusammen.

Indem das m in dim zu n sich zuspitzte, entstand das din in dem zusammengesetzten so-din „hoc“, entsprechend dem sin von dem stamme so, das sich in verbindung mit so bereits in den gallischen inschriften fin-

det: σοσιν νειηγον, sosin celicnon (beitr. I, 100). Von diesem din ist dain in so-dain nur graphisch verschieden, wie überhaupt sehr oft ai für einfaches i steht (Z. 8). — Als einen locativ des weiblichen stammes dürfen wir wohl die conjunction dian „cum si“ betrachten, das für ein älteres dên steht; ebenso sind lat. sî, att. sei und cum für cu-me locative der stämme so und co.

Von britischen adverbien scheint hierher zu gehören: kymr. o-dy-ma „abhinc“, wörtlich „ab eo loco“ (ma für mages oder magen „der ort“). Zeuſs (572) glaubt in odyma eine verbindung der beiden gleichbedeutenden präpositionen o und dy erkennen zu sollen; allein abgesehen von der unwahrscheinlichkeit einer solchen verbindung, spricht für unsere erklärung o-hon (Z. 622), wo hon doch sicherlich pronomen demonstrativum ist; obwohl die bedeutung desselben bis zur vernichtung abgeschwächt ist, da o-hon nur noch die bedeutung einer präposition hat. Ferner scheint hierhergezogen werden zu müssen: o-dy-na, o-dy-no „exinde, ex eo tempore, ex eo loco“, wo no, na dem demonstrativstamme no angehören. Aus denselben stämmen scheint zusammengesetzt ir. do-no „ergo, igitur“, welches ein alter ablativ „hierdurch“ zu sein scheint.

3) Der stamm so, si.

In der älteren latinität erscheint der stamm so als declinirtes pronomen durch die accusative sum, sam, sos, sas und den nominativ sa in sapsa = sa ipsa; im umbrischen erscheint derselbe in e-so, im oskischen in eí-so. Unserem stamme gehört im lateinischen ferner an die partikel sî, alt sei, umbr. svê, osk. svaí, die, wie das in einer inschrift noch vorhandene cei (Corssen I, 338) vom stamme co oder ci, ein locativ vom stamme so oder si ist. Hier ist sî „wenn“ relativ; demonstrativ ist es in sîc und sîve, von denen jenes ursprünglich mit cei, dieses mit skr. iva „wie“ zusammengesetzt ist.

Auf keltischem gebiete begegnen wir in den gallischen

inschriften zweimal dem accus. sing. sŏsin, der einmal (1) neutrum, das anderemal (2) entweder masculinum oder neutrum ist. Sŏsin steht ohne zweifel für son-sin, wie lat. hoc für hon-ce; sin ist erstarrter locativ vom stamme si, wie din vom stamme de in dem sŏsin gleichbedeutenden ir. sodin. — Sowohl die gallische zusammensetzung wie jedes ihrer elemente finden wir im irischen wieder. Jener entspricht das neutrum són oder, nach abfall des anlautenden s, ón; das inlautende s nämlich mufste nach irischen lautgesetzen ausfallen, worauf oi in ô zusammengezogen ist. Was den erwähnten abfall des anlautenden s betrifft, so werden wir dieser erscheinung noch oft begegnen; als beispiel mag hier nur das adverb amal „sowie“ stehen, welches als substantiv samal „similitudo“ lautet (Z. 343). Im inlaut fällt das s zwischen zwei vocalen gewöhnlich aus; es fällt auch im anlaut weg, wenn das wort mit dem vorhergehenden eng verbunden ist und dieses mit einem vocal schliefst oder doch in einer früheren sprachperiode geschlossen hat. Es scheint, dafs das anlautende s schon im altgallischen eine unsichere stellung hatte; wir finden nämlich oft namen, welche bei dem einen schriftsteller s zu anfang haben, und denen bei dem andern dieses s fehlt. Zwei keltiberische völkerschaften, welche Livius Sedetani und Sexetani nennt, heifsen bei Strabon *Ἐδητανοί* und *Ἐξιτανοί*; *Σαμνιτοί* nennt Strabon eine völkerschaft an der loiremündung, welche bei Dionysios dem periegeten *Ἄμνιτοί* genannt wird (s. Kramer zu Str. IV, 4 §. 6).

Im kymrischen erscheint sŏsin wieder in dem demonstrativ hun, indem, wie es im britischen beinahe regel ist, s in h sich wandelte, worauf, nach ausstofsung des inneren h, oi in u überging, ganz so wie ir. óin kymr. un wurde. Das femininum heifst hon, entsprechend den adjectiven, die im femininum o haben, wenn die letzte silbe des männlichen geschlechts u zum vocal hat. Hier existirt auch ein neutrum: hyn. — Als eine unterstützung der ansicht, dafs sin und din in sŏsin und sodin locative sind, darf

das armor. heman, homan „hic haec“ gelten: man nämlich ist eine verstümmelung des ursprünglichen magen „der ort“, mit abgeworfener casusendung; man ist dem sinne nach locativ und kann nur heifsen „hier, an diesem orte“. Die verbindung des wortes aber mit dem demonstrativ beweist, dafs eine ortsbestimmung hinter dem demonstrativ gewöhnlich war.

I. Der von der grammatik verlangten form *sos kommt das ir. so möglichst nahe; neben diesem erscheint, indem o zu e gesunken ist, se: ganz wie im lateinischen is-te ille aus is-tos ollos, und wie im irischen de aus *dos hervorgegangen ist. Der form nach männlicher und sächlicher accusativ der einzahl dieses pronomens ist som, sem; das wort hat jedoch die bedeutung aller numeri, genera und casus erlangt (vgl. Z. in den zusätzen s. 1128). Die form sem kennt auch das kymrische, wo jedoch das m in f übergegangen ist; im armorischen ist sem zu se verstümmelt. — Indem das m des accusativs in n übergegangen ist und dieses sich zu nd (zuweilen zu nt) verhärtet hat (vergl. Z. 54f.), sind die formen sund, sunt, und, nach abfall des anlautenden s, and, ant entstanden: beide in der bedeutung von orts- und zeitadverbien, „tum, ibi“. Bei dem häufigen wechsel der vocale a, o, u (s. oben s. 112) wird die verschiedenheit der vocale kein bedenken erregen. Uebrigens steht sa auch bisweilen für so (Z. 353). Dafs aber and für sand steht, zeigt sich deutlich in der verbindung mit präpositionen, z. b. isand „in eo“ (Z. 359, zweimal; = in sand, n ist, wie immer vor s, ausgefallen). — Jene form som und sem, welche, wie berührt, auch in den pluralis übergegangen ist, liegt auch wohl (Z. 339) dem sn zu grunde, welches als pron. infix. der 3. ps. pl. dient, z. b. no-sn-guid-som = no som guid „rogat eos“. Vor labialen erscheint wiederum sm, vor liquiden, vor f und vor muten schwindet das n. Auch das britische hat s als pron. pers. infin. für einzahl und mehrzahl. — Von se ist ein ursprünglicher abl. sing. das adverbialisch gebrauchte siu „hic, hoc loco“, wie diu

von de. — Dem stamme so oder si scheint auch das s anzugehören, welches oft als zeichen des acc. sing. männlichen geschlechts an präpositionen gesetzt wird, z. b. le-s „apud eum“. — Als enklitische anhängung erscheint unser stamm in den emphatischen persönlichen und besitzanzeigenden pronominen, sowohl in den absoluten wie in den infigirten und suffigirten; z. b. messe „ego“, tussu „tu“, hese f. hed-se „id“.

Von der zusammensetzung sodin ist bereits oben die rede gewesen. Aus denselben demonstrativen besteht das pronomen ade, welches, wenn man aus tressade „per hoc“ (Z. 611; die präposition lautet tre) schliefsen darf, aus sa-de verstümmelt ist. Das einfache a statt sa erscheint als 3. pers. sing. des pron. possess.; wie es scheint, hat das wort die endung -i verloren, so dafs wir in diesem a einen rest des ái hätten, dessen Zeufs (334) als des genitiv des persönl. fürworts der 3. pers. sing. männl. geschl. gedenkt. Ob das für die 3. pers. der mehrzahl des pron. possess. gebrauchte an ursprünglich genit. plur. des persönl. fürworts oder ein von a gebildetes pronomen ist — wie wir dies sogleich beim stamme si finden werden — bleibt dahingestellt.

II. Zu dem stamme si gehört im irischen das weibl. demonstrativpronomen sí „ea“, als dessen accusativ man wohl betrachten darf das als weibliches pron. infix. der 3. pers. sing. dienende sn: nísnáirmim = ní sín áirmim „non numero hanc“. Von dem zusammengesetzten si-de ist sui-de nur durch die schreibung verschieden, ui hat hier wie in unzähligen anderen fällen den werth eines einfachen i (vgl. Zeufs s. 8). Die vergleichung mit dem britischen lehrt in vielen fällen den wahren werth eines solchen ui kennen, z. b. ir. duine, kymr. dyn. Uebrigens kann unser suide = side aus dem oben angeführten sade entstanden sein.

Durchaus verschieden von dem locativ sin ist das von dem stamme si abgeleitete pronomen sin, welches artikel wurde, als die sinkende sprache das bedürfnifs eines

solchen empfand; in den inschriften findet sich noch keine spur davon. In der ursprünglichen form sin erscheint der artikel noch: 1) nach der verstümmelten form des verbum substantivum, z. b. manip (= ma-ni-p) sin sill . sí „si non est haec syllaba“; 2) nach den präpositionen in „in“, con „mit“, ren „vor“, iarn „hinter“, la „bei“, tri oder tre „durch“, fri „gegen“ — d. h. also nach den präpositionen, die entweder auf einen vocal oder auf n ausgehen, welches vor s abfällt; z. b. isin, resen, iarsin, tresin für in sin, ren sin, iarn sin, tre sin. Dies sind eben die fälle, von denen Zeuſs (s. 61) sagt, es sei das s des wohllautes wegen hinzugefügt worden. Zur unterstützung der behauptung, daſs sin eine neubildung aus si sei, mag auf das aus my gebildete kymrische myn — das in der folge freilich wieder sein n einbüſste — und auf das französische mon ton (son), dem das irische mo to zu grunde liegt, hingewiesen werden. Als beispiele der weiterbildung durch anhängung eines schlieſsenden n darf man noch anführen die armorischen roen = rex, ancquen = inquies, laesen = lex (Z. 375. 379. 391); vielleicht auch das irische for-n, far-n = „vos-ter“. Oder sind dies vielleicht ursprünglich accusative?

Schlieſslich mag hier noch das irische adverb sis „hic“ erwähnt werden; dasselbe scheint für sin-se zu stehen.

4) Das demonstrativ hunt.

Ein auf italischem boden dem umbrischen eigenthümliches demonstrativ, das meist als suffix anderer demonstrative auftritt, ist hunt, im jüngeren dialekte hont. Selbständig erscheint das wort in den adverbien huntia und huntak „tum“; als suffix tritt es an die stämme i und ero, z. b. er-ont „idem“ (masc.), erar-unt „earundem“, era-hunt „easdem“, if-ont „ibidem“ (= ife hont, ife „ibi“), is-unt „itidem“ (= ise-hunt). Ohne zweifel haben wir es hier mit einer zusammensetzung zu thun: um so merkwürdiger ist es, daſs die nämliche zusammensetzung auch auf keltischem boden erscheint, wo sie eine

grofse verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdruck ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende hwnt „illic“ und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens hen-hont, houn-hont „ille illa“; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung „hic haec hoc“, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form wynt für die 3. pers. plur., wo wy lautlich genau dem irischen „é, ū“ entspricht (oben s. 102), so dafs wynt = wy-hont = ê-hont ist; das einfache wy wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form -unt, z. b. attunt „ad eos“ (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrucke für die 3. pers. der mehrheit, iat (Z. 1128), welches, da ia auflösung eines älteren ê ist, und n vor t ausfallen mufste, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, ê-nt gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen wynt. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, t zu d gesunken. Neben iad kennt das gälische noch die form sind, welcher eine kymrische hwynt genau entspricht; es folgt hieraus, dafs das suffix -(u)nt auch an den irischen stamm si getreten war.

5) Der stamm co, ci.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme quo qui entnommen zu haben, dem indefs auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronominen und adverbien so oft erscheinende enklitika ce, welche meist zu einem blofsen c verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form cei sich noch in éinem falle erhalten hat (s. oben s. 227); derselbe locativ findet sich in ceu für ceve, ursprünglich für cei-ve „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus cei und der ursprünglich iva „wie“ lauten-

den conjunction, die sich im sanskrit noch vollständig erhalten hat: die bedeutung „sowie“ entspricht dieser zusammensetzung vollkommen; der stamm ci ist endlich in cis, citra nicht zu verkennen.

Das irische hat sein relativ den demonstrativstämmen entlehnt; sowie nämlich aus dem stamme si das adjectivische pronomen sin (der artikel), so ist aus dem stamme so, sa das adjectivische pronomen san hervorgegangen: und dieses ist es, welches die functionen des relativs übernommen hat. Diese volle form san erscheint jedoch, wie der artikel sin, nur nach den auf einen vocal ausgehenden präpositionen, z. b. indé fri-san-érbrath „ea ad quam dictum est“; in allen anderen fällen verliert das relativ seinen anlaut.

Ein anderer demonstrativstamm, der im irischen zur bezeichnung des relativs dient, ist no (skr. na), das noch als pronomen demonstrativum im cornischen vorkommt (Z. 400); in verbindung mit hun hon hyn erscheint dieses demonstrativ im kymrischen, wo der vocal des zweiten demonstrativs dem des ersten assimilirt ist, und wo durch die verbindung aus der bedeutung „is ea id“ die deiktische „hic haec hoc“ geworden ist. Das wort lautet hunnu, fem. honno, neutr. hynny oder henny, in der mehrzahl hynny; Zeuſs hält es für identisch mit hun hon hyn, nur sei der vocal des stammes wiederholt: die eben vorgetragene deutung, daſs hunnu honno hynny soviel wie hun-nu u. s. w. sei, stützt sich auf die thatsache, daſs das cornische neben dem dem kymr. hunnu u. s. w. entsprechende henna auch das bloſse na hat. — Als enklitika erscheint das demonstrativ no nâ im kymrischen in einigen emphatischen formen des persönlichen fürworts: minneu, ninneu; â ist hier in eu übergegangen, eine im cornischen und armorischen regelmäſsige vocalwandlung, von der wir aber auch im kymrischen beispiele bereits kennen gelernt haben (s. oben s. 225). — Als conjunction kommen formen unseres stammes ziemlich häufig vor: z. b. ir. no, na, kymr. na oder neu, nac, arm. na, nac, corn. na, nag

„vel sive“; kymr. no noc „quam“; ir. dono „ergo igitur“, noch „autem tamen attamen“. Im lateinischen ist dieser stamm auf nam, num, nunc beschränkt.

Von dem stamme co ci werden im irischen zunächst die interrogative gebildet: ir. ce oder cia für das männl. und weibl., cid, co oder ca für das sächl. geschlecht. Von diesen formen sind jedoch cia und ce identisch, da ia sehr gewöhnliche auflösung eines langen e ist (Z. 21): die länge des e aber folgt aus der kymrischen form pui; und da a und o im irischen so häufig mit einander wechseln, dafs sie beinahe zusammenfallen (s. oben ss. 112. 229), so sind wohl auch ca und co als identisch zu betrachten: aus den britischen ausdrücken geht hervor, dafs ca die echte form ist. Im britischen werden nämlich unterschieden interrogative, die auf personen und interrogative, die auf dinge sich beziehen; jene sind: kymr. pui, corn. pu, arm. piu; diese: kymr. pa, pi, corn. und arm. pe. Da nun langes e im kymrischen ui, im cornischen ui oder u wird, und wir bereits bei den zahlwörtern den fall hatten, dafs kymrischem ui armorisches iu entspricht — kymr. fem. dui für dê, arm. fem. deu oder diu „duae“ — so entsprechen einander:

ir. cê (cia), kymr. pui, corn, pu, arm. piu;
ir. ca (co), kymr. pa; ir. cid, kymr. pi, corn. py oder pe, arm. pe.

Mit dem irischen cid vergleiche man noch das neutrum ed vom demonstrativstamme i. — Das p der britischen formen stimmt zu dem anlaute der umbrischen und oskischen interrogativ- und relativpronomina: umbr. osk. pis = quis, osk. púd = quod, umbr. poe, poi (= po + dem verallgemeinernden i aus id — Aufr. und Kirchh. I, 137) = qui. — Der im irischen vorkommende genitiv coich steht für caich und gehört zu dem sonst in der bedeutung „jeder“ vorkommenden cach.

Pronomina indefinita sind im irischen cach oder cech „quivis“ — in verbindung mit substantiven cách „quisque“ — alleinstehend, nach „ullus, aliquis“ — substanti-

visch und adjectivisch, nech „aliquis“; aus cech und nech sind weiter gebildet: cechtar „uterque“, nechtar „alter“ — einer von zweien. Dem irischen cách, cech entspricht das kymr. paup, das corn. pub, das armor. pep (Z. 110. 113). — Vergleicht man das ir. cách und das brit. paup, pub, pep mit dem lat. quisque, so findet man, dafs das aus c hervorgegangene ir. ch = br. p dieselbe kraft hat wie das lat. que: durch beide anhängungen wird das interrogativ in ein indefinitum verwandelt. — Vergleicht man ferner ce-ch-tar mit u-ter-que, so ergibt sich, dafs dieses sich verhält zum stamme quo wie jenes zum stamme ce. Uterque nämlich steht, wie das umbr. puter-pe lehrt, für cu-ter-que (vergl. Bopp II, 206), so dafs dessen erster theil den stamm quo enthält; cechtar und uterque haben also die nämlichen elemente, nur dafs das antwortende glied das einemal die zweite, das andere mal die dritte stelle einnimmt. Indefs ist das hier erscheinende ir. ch = c = br. p keineswegs eine verstümmelte anhängepartikel, sondern ein verstümmeltes pronomen, cach scheint eine zusammensetzung von ca mit sich selbst zu sein. Dies läfst sich folgern aus dem acc. sing. cachn (Z. 367: fri cach naimsir d. i. fri cachn aimsir „ad omne tempus): ursprünglich mufs diese form camcam geheifsen haben, aus dieser wurde cancan, dessen mittleres n im irischen vor der folgenden tenuis ausfallen mufste; dasselbe geht hervor aus den formen cacha und cecha für die mehrzahl und cacha für den genitiv der einzahl des weibl. geschlechts. In den genitiven cáich und caich scheint das i dem ersten elemente anzugehören, nicht erst durch infection aus dem zweiten in das erste gekommen zu sein — so dafs dem caich ein cachi voraufgegangen wäre —; dies darf man aus der weiblichen form cacha schliefsen.

Merkwürdig ist noch die verbindung von cach mit óen „unus“: cach óen „unus quisque“; ebenso kymr. paupun, corn. pub onan, arm. pep unan. Cach verbindet sich aber auch noch mit dem persönlichen prono-

men der 3. ps., z. b. ni sain cachhae hi cr. = cach-é in cr. „non diversus quisque in Chr.“ (Z. 367). Diese verbindung erklärt in vielen fällen des vocalisch anlautenden wörtern vorgesetzte n, wo es nicht als zeichen des accusativs des vorhergehenden wortes genommen werden kann; z. b. cach nóen chrann „quaevis arbor“, hi cach ṅdeilb „in quavis forma“, nach naile „alius aliquis“ (Z. 367. 368): hier gehört das n zu cach, als rest des mit cach ebenso wie oben é verbundenen demonstrativs na; statt cach nóen, cach ṅdeilb, nach naile hiefs es in einer früheren sprachperiode cach-na óen, hi cach-neu deilb (dat. do-neu-ch, Z. 368), nach-na aile. Dies wird bestätigt durch die volle form cach-nae in dem beispiel istain cachnae „est diversus quivis“ (Z. 367), wo eine elision nicht möglich war.

Wenn wir oben das ir. cc-ch-tar mit dem lat. u-ter--que verglichen haben, indem wir eine andere stellung der elemente der zusammensetzung annahmen, so geben uns die indefinita nach, nech, nechtar zu jener annahme eine neue berechtigung: vergleichen wir nämlich das soeben behandelte cachna „quisque“ mit nach „aliquis“, so unterscheiden sich beide etymologisch, abgesehen davon, dafs in cachna ein element doppelt gesetzt ist, nur durch die stellung der elemente. — Von nech findet sich ein genitiv neich und ein dativ neuch. — Die verbindung des demonstrativen oder relativen na mit dem stamme ci zu dem verallgemeinernden nach reizt zu der frage, ob nicht auch das ihm gleichbedeutende lat. aliquis als erstes element eine verstümmelung von qualis habe.

Es bleibt in bezug auf den stamm co, ci noch die frage zu beantworten, ob derselbe in einer früheren periode der keltischen sprache nicht auch, wie im italischen, als pronomen demonstrativum und als pronomen relativum diente. In der that finden sich noch spuren von solchem gebrauche in den ir. conjunctionen ci, ce oder cia „quod“ und „quamvis“; ce-ce, sive-sive; con, das die bedeutungen „ut“ und „donec“ hat, ist sicher ein casus des in

relativem sinne gebrauchten stammes co, ci, sowie wir vielleicht in ut eine verstümmelung von cut, d. h. von einem alten ablativ des neutralen stammes quo haben; das ir. sco „und“ scheint eine zusammensetzung von co mit dem demonstrativstamme so, die ursprüngliche bedeutung also „sowie“ zu sein: diese conjunction würde also in bezug auf bildung und bedeutung der lat. ceu = ce-ve nahe kommen. Von britischen conjunctionen gehören hierher: corn. po, arm. pe in der bedeutung „vel, sive“, in welcher bedeutung auch die von dem demonstativen und relativen stamme abgeleiteten bereits erwähnten kymr. nac, na, neu, corn. und arm. nac, na gebraucht werden; arm. pe-pe auch im disjunctiven sinne, entsprechend dem ir. ce-ce; kymr., corn., arm. pan „quando“ = umbr. panu; kymr. pei „si“. Ganz entschieden müssen wir dem relativen oder demonstrativen stamme co, ci zuweisen das schliefsende ch = c in den verneinungswörtchen ir. nach, brit. nac, welche neben dem einfachen na zur verneinung abhängiger sätze dienen, während in hauptsätzen ni diesen zweck erfüllt; denn neben nach, nac kommen ganz in demselben verhältnisse auch vor: ir. nad, br. nat, nas, wo der schliefsende consonant nur ein pronomen sein kann. Im kymrischen hängt sich, vor vocalisch anlautenden wörtern, auch in hauptsätzen dieses t oder s an die negation, die also dann nyt, nys heifst. Wenn in dem britischen verneinungsworte nac sowie in der gleichnamigen conjunction, welche „oder“ bedeutet, das c nicht in p übergegangen ist, so darf man darauf hinweisen, dafs in dieser stellung auch im umbrischen sich der kehllaut erhalten hat (A. und K. I, 139). — Die irische präposition sech stimmt lautlich genau überein mit der kymr. hep, welche die bedeutung „sine“ hat; die bedeutung der irischen präposition ist „praeter, ultra, extra, supra, a“, die jedoch aus der bedeutung „sine“ hervorgegangen zu sein scheinen (Z. 612). Das schliefsende ch = c = kymr. p ist ohne zweifel demonstrativer oder relativer natur; das übrig bleibende se, he ist die altlat. präposition sed, se = sine, die im clas-

b) vŭskopysną (calcitrabo) stamm kop; tŭkysną (tangam) stamm tŭk.

Diese gruppe zerfällt in zwei unterabtheilungen, von denen die eine -sną, die andere -ysną ansetzt. Betrachten wir zunächst die erste. — sną entspricht lautgesetzlich einem ursprünglichen -*snâmi, und es scheint die annahme erlaubt zu sein, dafs dies -*snâmi nach verlust eines anlautenden a aus -*as-nâ-mi entstanden sei. Wir hätten dann eine ungewöhnliche präsensbildung der wurzel as (esse) vor uns (nach Schleicher's eintheilung der präsensbildungen IV, 6 cf. Comp. p. 576). Das gewöhnliche indogerm. futurum auf ursprünglich -sjâmi erklärt Schleicher (Comp. §. 298) nach Benfey als zusammengesetzt aus dem verbalstamme und einer präsensbildung der wurzel as mittels -ja. Er weist auch nach, wie diese präsensbildung dazu kommen konnte, futurbedeutung zu erhalten. Mit demselben rechte könnte man wohl das -*asnâmi, welches sich uns oben ergeben hat, als eine andere präsensbildung der wurzel as mittels anfügung von -na an den verbalstamm ansehen. Die futurbedeutung würde dann ebenso zu erklären sein, wie bei der gewöhnlichen bildung auf -sjâmi. Ja diese bedeutung ergiebt sich um so ungezwungener, als im slavischen die verba auf -ną verba perfectiva sind, ihr präsens also in futurbedeutung fungirt.

Dieser erklärung steht das y, welches in der zweiten unterabtheilung vor der endung auftritt, nicht im wege. Lautgesetzlich entspricht ein altslovenisches y ursprünglichem u, es kann aber auch im auslaute durch schwächung aus ą, d. h. urspr. an, am, entstanden sein. Die ansicht, dafs y hier aus ą entstanden, d. h. -ysną = urspr. -*ans--nâ-mi wäre, ist unstatthaft, denn einmal ist bis jetzt kein beispiel dieser schwächung im inlaute gefunden, und dann müfste aus urspr. ansnâmi *ęsną werden nach analogie von lęgą, sędą, ręštą, gręzną, sękną u. s. w. Nähme man y gleich ursprünglichem u, so würde die erklärung noch mehr erschwert sein.

Es ist eine eigenthümlichkeit des altslovenischen, dafs hier oft ein urspr. a von stammbildungssuffixen durch se-

cundăre dehnung oder steigerung weiter gebildet wird, z. b. garucha (sinapi) sopuchŭ (vapor), -ucha, -uchŭ = urspr. -*ausa -*ausa-s; pastuchŭ (pastor), -tuchŭ = urspr. -*tausa-s; bĕgunŭ (fugitivus), -unŭ = -*auna-s. Diese suffixe -uchŭ, -tuchŭ, -unŭ sind wohl nur secundäre dehnungen von urspr. -*asa-s, -*tasa-s, -*ana-s. Man vergleiche noch die bildung der imperfecta, z. b. nesĕachŭ, grundform *nak-ai-as-am. Ich glaube sogar fälle gefunden zu haben, in denen altslov. y geradezu urspr. a entspricht, z. b. pastyrĭ (pastor), -tyrĭ würde auf ein -*tûr-ja-s hinweisen, welches sich wohl nirgend findet, es entspricht einem urspr. -*tar-ja-s (suffix -tar mit der häufigen weiterbildung durch ja); bogyni (dea) = *bhaganjâ, ein -ûnjâ, auf welches -yni eigentlich hindeutet, wird wohl schwerlich aufzuweisen sein. Wie -yni findet sich auch -ynĭ = -*anja-s, darneben auch -ynŭ = -*ana-s, z. b. pelynĭ, pelynŭ (absinthium). Den suffixen -yka und -yla stehen im sanskrit -aka, -uka und -ala, -ula gegenüber. Vielleicht liegt in -uka und -ula schwächung von a zu u vor, so daſs sie auf -aka, -ala zurückzuführen sind, vielleicht haben sie aber auch ihren ausgang von u-stämmen genommen. Wir wagen hier nichts zu entscheiden. Beispiele sind: językŭ (lingua), vladyka (dominus), mogyla (tumulus). Im auslaute wird urspr. a oft zu y, z. b. ny, vy = nas, vas (nos, vos).

Sonach könnte auch das y von -ysną aus a entstanden sein, dann läge dieselbe endung wie in -sną vor, nur wäre in diesem das ursprünglich anlautende a von *as-nâ-mi geschwunden, hier aber zu y geworden. Sollte aber auch nicht mit grund anzunehmen sein, daſs y hier aus a entstanden wäre, so thut auch das der aufgestellten erklärung keinen abbruch. Man könnte noch immer annehmen, daſs eine secundäre dehnung das y erzeugt hätte, wie man ja z. b. das imperfectum auf -ĕachu aus urspr. -asam erklärt, trotz des ĕa, welches als secundäre dehnung erscheint. So mag auch hier eine unursprüngliche dehnung von urspr. a zu slaw. y stattgefunden haben.

Jena. Johannes Schmidt.

grofse verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdruck ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende hwnt „illic“ und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens hen--hont, houn-hont „ille illa“; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung „hic haec hoc“, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form wynt für die 3. pers. plur., wo wy lautlich genau dem irischen „é, ü“ entspricht (oben s. 102), so dafs wynt = wy-hont = ê-hont ist; das einfache wy wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form -unt, z. b. attunt „ad eos“ (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrucke für die 3. pers. der mehrheit, iat (Z. 1128), welches, da ia auflösung eines älteren ê ist, und n vor t ausfallen mufste, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, ê-nt gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen wynt. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, t zu d gesunken. Neben iad kennt das gälische noch die form sind, welcher eine kymrische hwynt genau entspricht; es folgt hieraus, dafs das suffix -(u)nt auch an den irischen stamm si getreten war.

5) Der stamm co, ci.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme quo qui entnommen zu haben, dem indefs auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronominen und adverbien so oft erscheinende enklitika ce, welche meist zu einem blofsen c verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form cei sich noch in einem falle erhalten hat (s. oben s. 227); derselbe locativ findet sich in ceu für ceve, ursprünglich für cei-ve „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus cei und der ursprünglich iva „wie“ lauten-

ıer gemeinsamen arisch-semitischen Ursprache entgen sind“ (s. 538 f.) *).

Venn hr. v. Raumer sich in der einleitung zu seiner dlung auf Ewalds sprachwissenschaftliche abhandlunezieht, in denen bekanntlich ebenfalls die verwandt- von semitisch und indogermanisch, wenn auch in er art, behauptet wird, so ist hierzu Potts Antikau- Lemgo und Detmold 1863 s. 219 flg. zu vergleichen.

Wenden wir uns zunächst zu der ersteren der beiden rsuchungen, in welche R. v. R.'s abhandlung zerfällt, ler betrachtung „der hebräischen und der indoeuropäien Verbalflexion“.

Hier werden zuvörderst verglichen „die hebräischen die indoeuropäischen Personalpronomina“, da diese, als verbalformen wesentlich, bei vergleichung der conjuion des semitischen und des indogermanischen vor allem ch in betracht zu ziehen sind. Nachdem §. 12 das setische pron. der 2. person zerlegt ward in an + pron. r 2. person + pronomen der 3. person (z. b. at-t-â für t-t-â in an + t = tu + â = arab. huva) wird in . 14 versichert „das Pronomen der I. Person Singularis, ebräisch an-ôkî, zeigt in seinem zweiten Theil (ôkî) dasselbe Wort wie das lat. ego, gr. ἐγών, skr aham u. s. w.“ Diese behauptung ist erst dann gerechtfertigt, wenn nachewiesen wird, dafs hebr. ô = indogerm. ă, hebr. כ = ndogerm. g oder gh, hebr. î = indogerm. am sein könne. Hier wird also der anlaut des hebräischen אָנֹכִי (die nebenform אָנִי bleibt wohlweislich unerwähnt) als völlig unwesentlich bei seite gelassen, während er bei der gleich folgenden behauptung „das Pronomen der I. plur. hebr. an-achnu, abgekürzt anû begegnet uns wieder im lat. nos; in der Nebenform nas, welche das Sanskrit für den Accusativ, Dativ und Genitiv des Plurals des Pronomens der

*) Nöldekes wohlwollende vermuthung „wir können uns dies Verfahren nur als eine Uebereilung erklären“ (orient und occident II, 875) ist demnach nicht zutreffend.

I. Person gebraucht“ u. s. f. „Desgleichen gehört hierher die Form uns, welche in den germanischen Sprachen die obliquen Casus von gothisch veis, hochdeutsch wir u. s. w. bildet“ umgekehrt die hauptrolle spielt. Also אֲנַחְנוּ = lat. nôs, altind. nas, got. uns. Die ganze übereinstimmung dieser worte beruht in dem einen laute n. Wie, wenn nun im indogermanischen dies n von nas u. s. f. aus m hervorgegangen wäre (vgl. compend. §. 266)?

Ferner heifst es auf s. 468: „Das Pronomen der II. sg. hebr. at-tâ stimmt in derselben weise (nämlich wie אֲנֹכִי zu aham u. s. f.) zum lat. tu, griech. σύ (aus τύ), sanskrit tvam u. s. w.“ Diesen satz geben wir vollkommen zu.

„Das Pronomen der III. sing., hebr. הוּא, הִיא, findet sich wieder in dem geschlechtigen mit h anlautenden pronomen der indoeuropäischen Sprachen. Lat. hi-c, gothisch (his)“ u. s. f. Got. hi führt nach bekanntem lautgesetze auf urspr. ki, lat. hi nach den lautgesetzen auf urspr. ghi vgl. neben hi den stamm ho = urspr. gho; h ist im indogermanischen kein ursprünglicher laut, wie jeder weifs, der überhaupt auf diesem gebiete etwas gelernt hat. Die gleichstellung von sem. ה und lat. h oder got. h ist also völlig verfehlt. Mehr als der anlaut ist aber bei der zusammenstellung von הוּא, הִיא mit lat. hi-c, got. *hi-s offenbar nicht berücksichtigt worden.

Ferner s. 469 „die II. Person Dualis bildet das arabische Zeitwort durch tumâ. قَتَلْتُمَا (qataltumâ, ihr beide tödtet). Dies arabische tumâ stimmt ganz zu der Endung der II. Person Dualis in den Flexionen zweiter Ordnung des Sanskrit: tam“. Jenes -tumâ ist nun aus an-t-umâ verkürzt, in t-umâ ist nach des verf. meinung (s. 467) auch das pronomen der dritten person enthalten „an-t-umâ = tu ii (eae) duo“. Also mufs das aus dem volleren -tumâ abgekürzte indogermanische tam ebenfalls aufser dem elemente der zweiten person das der dritten enthalten, und wir hätten hier in diesem vereinzelten falle also eine so völlige übereinstimmung von semitisch und indogermanisch vor uns, dafs man in der that nicht begreift, wie sich

zwei im ganzen doch so verschiedene sprachen wie semitisch und indogermanisch auf einmal in einer so auffälligen weise (in der verbindung des pronom. der II. pers. mit dem der III) völlig in einklang befinden sollen.

Auch für die zweite pers. plur. (hebr. -tem, arab. tum) nimmt der verf. an, dafs das indogermanische (-ta, griech. -τε; die primäre endung des indogermanischen, urspr. ta-si, läfst der verf. aus dem spiele) die semitischen formen als die älteren voraussetze, eine mit seiner eignen ansicht von der abstammung beider sprachen von einer gemeinsamen grundsprache offenbar in widerspruch stehende annahme.

Das sind nun die übereinstimmungen im pronomen beider sprachen, von denen verf. (s. 467) die hoffnung hegt, dafs durch sie der gedanke an zufälligen gleichklang ausgeschlossen werde.

Der zweite abschnitt des ersten theils der abhandlung behandelt die bildung des hebräischen imperfectums (futurums) s. 470 figg. Der verf. sucht hier den nachweis zu liefern, dafs die praefixe des genannten tempus nichts anderes sind, als die reste des ursprünglich vollständig conjugierten verbum substantivum היה, welches vor eine nominalform getreten (יִכְתֹּב z. b. aus כָּתֹב הָיָה u. s. f.); er nennt diese durch zusammenrückung entstandenen formen „tempus compositum“ im gegensatze zum „tempus simplex“ (dem bisherigen perfectum oder praeteritum). Wir sind zur zeit nicht im stande über diese ansicht des verf.'s ein urtheil uns zu bilden; so viel aber steht uns fest, dafs dieser abschnitt sich vor den übrigen theilen der in rede stehenden schrift vortheilhaft auszeichnet und dafs hr. v. R. für die von ihm behauptete entstehung des semitischen imperfectum allerdings manches beibringt, was für dieselbe zu sprechen scheint. Wir sind gespannt auf die urtheile der semitisten von fach über die Ranmersche hypothese die jedesfalls eine eingehende berücksichtigung verdient.

Folgt sodann „III. die indoeuropäische Tempusbildung“ s. 483—493.

Zu der s. 484 ausgesprochenen behauptung, dafs die

grofse verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdruck ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende hwnt „illic“ und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens hen-hont, houn-hont „ille illa“; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung „hic haec hoc“, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form wynt für die 3. pers. plur., wo wy lautlich genau dem irischen „é, ū“ entspricht (oben s. 102), so dafs wynt = wy-hont = ê-hont ist; das einfache wy wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form -unt, z. b. attunt „ad eos“ (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrucke für die 3. pers. der mehrheit, iat (Z. 1128), welches, da ia auflösung eines älteren ê ist, und n vor t ausfallen mufste, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, ê-nt gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen wynt. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, t zu d gesunken. Neben iad kennt das gälische noch die form sind, welcher eine kymrische hwynt genau entspricht; es folgt hieraus, dafs das suffix -(u)nt auch an den irischen stamm si getreten war.

5) Der stamm co, ci.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme quo qui entnommen zu haben, dem indefs auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronominen und adverbien so oft erscheinende enklitika ce, welche meist zu einem blofsen c verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form cei sich noch in éinem falle erhalten hat (s. oben s. 227); derselbe locativ findet sich in ceu für ceve, ursprünglich für cei-ve „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus cei und der ursprünglich iva „wie“ lauten-

den conjunction, die sich im sanskrit noch vollständig erhalten hat: die bedeutung „sowie“ entspricht dieser zusammensetzung vollkommen; der stamm ci ist endlich in cis, citra nicht zu verkennen.

Das irische hat sein relativ den demonstrativstämmen entlehnt; sowie nämlich aus dem stamme si das adjectivische pronomen sin (der artikel), so ist aus dem stamme so, sa das adjectivische pronomen san hervorgegangen: und dieses ist es, welches die functionen des relativs übernommen hat. Diese volle form san erscheint jedoch, wie der artikel sin, nur nach den auf einen vocal ausgehenden präpositionen, z. b. indé fri-san-érbrath „ea ad quam dictum est“; in allen anderen fällen verliert das relativ seinen anlaut.

Ein anderer demonstrativstamm, der im irischen zur bezeichnung des relativs dient, ist no (skr. na), das noch als pronomen demonstrativum im cornischen vorkommt (Z. 400); in verbindung mit hun hon hyn erscheint dieses demonstrativ im kymrischen, wo der vocal des zweiten demonstrativs dem des ersten assimilirt ist, und wo durch die verbindung aus der bedeutung „is ea id“ die deiktische „hic haec hoc“ geworden ist. Das wort lautet hunnu, fem. honno, neutr. hynny oder henny, in der mehrzahl hynny; Zeufs hält es für identisch mit hun hon hyn, nur sei der vocal des stammes wiederholt: die eben vorgetragene deutung, dafs hunnu honno hynny soviel wie hun-nu u. s. w. sei, stützt sich auf die thatsache, dafs das cornische neben dem dem kymr. hunnu u. s. w. entsprechende henna auch das blofse na hat. — Als enklitika erscheint das demonstrativ no nâ im kymrischen in einigen emphatischen formen des persönlichen fürworts: minneu, ninneu; â ist hier in eu übergegangen, eine im cornischen und armorischen regelmäfsige vocalwandlung, von der wir aber auch im kymrischen beispiele bereits kennen gelernt haben (s. oben s. 225). — Als conjunction kommen formen unseres stammes ziemlich häufig vor: z. b. ir. no, na, kymr. na oder neu, nac, arm. na, nac, corn. na, nag

„vel sive“; kymr. no noc „quam“; ir. dono „ergo igitur“, noch „autem tamen attamen“. Im lateinischen ist dieser stamm auf nam, num, nunc beschränkt.

Von dem stamme co ci werden im irischen zunächst die interrogative gebildet: ir. ce oder cia für das männl. und weibl., cid, co oder ca für das sächl. geschlecht. Von diesen formen sind jedoch cia und ce identisch, da ia sehr gewöhnliche auflösung eines langen e ist (Z. 21): die länge des e aber folgt aus der kymrischen form pui; und da a und o im irischen so häufig mit einander wechseln, dafs sie beinahe zusammenfallen (s. oben ss. 112. 229), so sind wohl auch ca und co als identisch zu betrachten: aus den britischen ausdrücken geht hervor, dafs ca die echte form ist. Im britischen werden nämlich unterschieden interrogative, die auf personen und interrogative, die auf dinge sich beziehen; jene sind: kymr. pui, corn. pu, arm. piu; diese: kymr. pa, pi, corn. und arm. pe. Da nun langes e im kymrischen ui, im cornischen ui oder u wird, und wir bereits bei den zahlwörtern den fall hatten, dafs kymrischem ui armorisches iu entspricht — kymr. fem. dui für dê, arm. fem. deu oder diu „duae“ — so entsprechen einander:

ir. cê (cia), kymr. pui, corn, pu, arm. piu;
ir. ca (co), kymr. pa; ir. cid, kymr. pi, corn. py oder pe, arm. pe.

Mit dem irischen cid vergleiche man noch das neutrum ed vom demonstrativstamme i. — Das p der britischen formen stimmt zu dem anlaute der umbrischen und oskischen interrogativ- und relativpronomina: umbr. osk. pis = quis, osk. púd = quod, umbr. poe, poi (= po + dem verallgemeinernden i aus id — Aufr. und Kirchh. I, 137) = qui. — Der im irischen vorkommende genitiv coich steht für caich und gehört zu dem sonst in der bedeutung „jeder“ vorkommenden cach.

Pronomina indefinita sind im irischen cach oder cech „quivis“ — in verbindung mit substantiven cách „quisque“ — alleinstehend, nach „ullus, aliquis“ — substanti-

visch und adjectivisch, nech „aliquis“; aus cech und nech sind weiter gebildet: cechtar „uterque“, nechtar „alter“ — einer von zweien. Dem irischen cách, cech entspricht das kymr. paup, das corn. pub, das armor. pep (Z. 110. 113). — Vergleicht man das ir. cách und das brit. paup, pub, pep mit dem lat. quisque, so findet man, daſs das aus c hervorgegangene ir. ch = br. p dieselbe kraft hat wie das lat. que: durch beide anhängungen wird das interrogativ in ein indefinitum verwandelt. — Vergleicht man ferner ce-ch-tar mit u-ter-que, so ergibt sich, daſs dieses sich verhält zum stamme quo wie jenes zum stamme ce. Uterque nämlich steht, wie das umbr. puter-pe lehrt, für cu-ter-que (vergl. Bopp II, 206), so daſs dessen erster theil den stamm quo enthält; cechtar und uterque haben also die nämlichen elemente, nur daſs das antwortende glied das einemal die zweite, das andere mal die dritte stelle einnimmt. Indeſs ist das hier erscheinende ir. ch = c = br. p keineswegs eine verstümmelte anhängepartikel, sondern ein verstümmeltes pronomen, cach scheint eine zusammensetzung von ca mit sich selbst zu sein. Dies läſst sich folgern aus dem acc. sing. cachn (Z. 367: fri cach naimsir d. i. fri cachn aimsir „ad omne tempus): ursprünglich muſs diese form camcam geheiſsen haben, aus dieser wurde cancan, dessen mittleres n im irischen vor der folgenden tenuis ausfallen muſste; dasselbe geht hervor aus den formen cacha und cecha für die mehrzahl und cacha für den genitiv der einzahl des weibl. geschlechts. In den genitiven cáich und caich scheint das i dem ersten elemente anzugehören, nicht erst durch infection aus dem zweiten in das erste gekommen zu sein — so daſs dem caich ein cachi voraufgegangen wäre —; dies darf man aus der weiblichen form cacha schlieſsen.

Merkwürdig ist noch die verbindung von cach mit óen „unus“: cach óen „unus quisque“; ebenso kymr. paupun, corn. pub onan, arm. pep unan. Cach verbindet sich aber auch noch mit dem persönlichen prono-

men der 3. ps., z. b. ni sain cachhae hi cr. = cach-é in cr. „non diversus quisque in Chr.“ (Z. 367). Diese verbindung erklärt in vielen fällen des vocalisch anlautenden wörtern vorgesetzte n, wo es nicht als zeichen des accusativs des vorhergehenden wortes genommen werden kann; z. b. cach nóen chrann „quaevis arbor“, hi cach ṅdeilb „in quavis forma“, nach naile „alius aliquis“ (Z. 367. 368): hier gehört das n zu cach, als rest des mit cach ebenso wie oben é verbundenen demonstrativs na; statt cach nóen, cach ṅdeilb, nach naile hiefs es in einer früheren sprachperiode cach-na óen, hi cach-neu deilb (dat. do-neu-ch, Z. 368), nach-na aile. Dies wird bestätigt durch die volle form cach-nae in dem beispiel istain cachnae „est diversus quivis“ (Z. 367), wo eine elision nicht möglich war.

Wenn wir oben das ir. cc-ch-tar mit dem lat. u-ter--que verglichen haben, indem wir eine andere stellung der elemente der zusammensetzung annahmen, so geben uns die indefinita nach, nech, nechtar zu jener annahme eine neue berechtigung: vergleichen wir nämlich das soeben behandelte cachna „quisque“ mit nach „aliquis“, so unterscheiden sich beide etymologisch, abgesehen davon, dafs in cachna ein element doppelt gesetzt ist, nur durch die stellung der elemente. — Von nech findet sich ein genitiv neich und ein dativ neuch. — Die verbindung des demonstrativen oder relativen na mit dem stamme ci zu dem verallgemeinernden nach reizt zu der frage, ob nicht auch das ihm gleichbedeutende lat. aliquis als erstes element eine verstümmelung von qualis habe.

Es bleibt in bezug auf den stamm co, ci noch die frage zu beantworten, ob derselbe in einer früheren periode der keltischen sprache nicht auch, wie im italischen, als pronomen demonstrativum und als pronomen relativum diente. In der that finden sich noch spuren von solchem gebrauche in den ir. conjunctionen ci, ce oder cia „quod“ und „quamvis“; ce-ce, sive-sive; con, das die bedeutungen „ut“ und „donec“ hat, ist sicher ein casus des in

relativem sinne gebrauchten stammes co, ci, sowie wir vielleicht in ut eine verstümmelung von cut, d. h. von einem alten ablativ des neutralen stammes quo haben; das ir. sco „und“ scheint eine zusammensetzung von co mit dem demonstrativstamme so, die ursprüngliche bedeutung also „sowie“ zu sein: diese conjunction würde also in bezug auf bildung und bedeutung der lat. ceu = ce-ve nahe kommen. Von britischen conjunctionen gehören hierher: corn. po, arm. pe in der bedeutung „vel, sive“, in welcher bedeutung auch die von dem demonstativen und relativen stamme abgeleiteten bereits erwähnten kymr. nac, na, neu, corn. und arm. nac, na gebraucht werden; arm. pe-pe auch im disjunctiven sinne, entsprechend dem ir. ce-ce; kymr., corn., arm. pan „quando“ = umbr. panu; kymr. pei „si“. Ganz entschieden müssen wir dem relativen oder demonstrativen stamme co, ci zuweisen das schliefsende ch = c in den verneinungswörtchen ir. nach, brit. nac, welche neben dem einfachen na zur verneinung abhängiger sätze dienen, während in hauptsätzen ni diesen zweck erfüllt; denn neben nach, nac kommen ganz in demselben verhältnisse auch vor: ir. nad, br. nat, nas, wo der schliefsende consonant nur ein pronomen sein kann. Im kymrischen hängt sich, vor vocalisch anlautenden wörtern, auch in hauptsätzen dieses t oder s an die negation, die also dann nyt, nys heifst. Wenn in dem britischen verneinungsworte nac sowie in der gleichnamigen conjunction, welche „oder“ bedeutet, das c nicht in p übergegangen ist, so darf man darauf hinweisen, dafs in dieser stellung auch im umbrischen sich der kehllaut erhalten hat (A. und K. I, 139). — Die irische präposition sech stimmt lautlich genau überein mit der kymr. hep, welche die bedeutung „sine“ hat; die bedeutung der irischen präposition ist „praeter, ultra, extra, supra, a“, die jedoch aus der bedeutung „sine“ hervorgegangen zu sein scheinen (Z. 612). Das schliefsende ch = c = kymr. p ist ohne zweifel demonstrativer oder relativer natur; das übrig bleibende se, he ist die altlat. präposition sed, se = sine, die im clas-

und nützliche gabe sein, sollten sie auch sich nicht speciell mit dem serbischen beschäftigen.

Jena. Aug. Schleicher.

On the Gaulish inscription of Poitiers: containing a charm against the demon Dontaurios from the papers of R. Th. Siegfried, arranged by C. F. Lottner. Dublin, 1863.

Wir haben eine traurige pflicht zu erfüllen, indem wir die letzte hinterlassenschaft eines vielversprechenden forschers, von Lottner mit liebevoller pietät aus schriftlichen aufzeichnungen und mündlichen äufserungen des verstorbenen zusammenstellt, zur anzeige bringen. Siegfried hat zuerst die bisherige lesung der inschrift von Poitiers in mehreren punkten verbessert, die ihm zufolge folgendermafsen lautet:

bis: Dontaurion anala
bis bis: Dontaurion deanala
bis bis: Dontaurios datala
ges[sa]vim danimavim
pater nam esto
magi ars secuta te
Justina quem peperit Sarra,

und in ihrem gallischen theile zu übersetzen wäre: breathe at the Dontaurios; the Dontaurios breathe down upon; accuse the Dontaurii; with boldest charms. Von den geistreichen deutungen des einzelnen, die allerdings nicht alle gleich überzeugend sind, heben wir hervor Dontaurios aus *dono (von wz. dhâ „germ, embryo“, stammwort des ir. duine = *donio) und *taurio (von wz. tur, destructive, destroyer), destroyer of the embryo [wobei wir freilich bekennen müssen, dafs uns das früher g gelesene d nach dem beigefügten facsimile in diesem worte vielmehr di scheint], -vim als endung eines instr. sing. = griech. φιν (wobei jedoch das bedenken bleibt, dafs wir sonst am ende n statt m finden), danima als superlativ von ir. dán

(strenuous), gessa, oder was L. vorzieht, gessi mit ss statt st von einer wurzel *ged = neuir. geis, gäl. geas (incantation, charm), wobei uns noch altir. wz. gess [annongeiss Z. 1055 (quod petit), nigesid (ne petite) 364, conroigset (ut orent) 578, nongesmais (quod supplicabamus) 451, gigestesi (orabatis) 680, nictarcia gessir 607] und weiterhin guidimm (precor), perf. rogád in den sinn kommt. Angehängt ist Siegfried's übersetzung zweier hymnen aus dem Atharvavêda, die zaubersprüche zur erzielung männlicher nachkommenschaft, sowie gegen weibliche unfruchtbarkeit enthalten.

Bei dem jetzigen stande unsrer kenntnis des gallischen müssen wir einen jeden versuch, das dunkel aufzuhellen, mit dank annehmen; zu um so gröfserem danke sind wir hrn. L. verpflichtet, dafs er uns die vermuthungen eines so gediegenen forschers, wie Siegfried war, mitgetheilt hat.

Oct. 63. H. Ebel.

Przyborowski, vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio, monumentis ineditis illustrata. Posen 1861. (Michaelisprogramm des Mariengymnasiums.)

beweist wieder schlagend, dafs genauere specialforschung die ergebnisse der sprachvergleichung fast durchweg bestätigt. In den polnischen grammatiken wird seit Szylarski (1770) fast ohne ausnahme der instr. und loc. sg. der adjectiva auf im, ym im masc., im neutr. entweder ebenso oder auf ém, iém angesetzt, ein ähnlicher unterschied im instr. plur. zwischen imi, ymi und emi gemacht. Der verf. zeigt nun an einer reihe beispiele aus urkunden des 14. und 15. jahrhunderts, dafs sowie der unterschied bestimmter und unbestimmter declination erst später erloschen ist, so auch die verwechslung zwischen dem instr. auf ym und dem locativ auf em erst in der mitte des 15. jahrhunderts begonnen hat, während vorher nur drei beispiele derselben auftreten, ein unterschied zwischen m. und n. so

wenig stattfindet als eine form e m i im plur., so daſs das ältere polnisch mit dem kirchenslawischen im besten einklange steht.

H. Ebel.

---

1) Einiges über die lautverschiebung des armenischen.

Bekanntlich bietet das armenische in seiner jetzigen in der türkischen provinz geltenden und von den Mekhitharisten übernommenen aussprache eine merkwürdige lautverschiebung dar, nach welcher unter anderem die alten stummlaute k, t, p als tönende, die alten tönenden g, d, b wiederum als stummlaute ausgesprochen werden. — Diese aussprache ist, wie ältere transscriptionen beweisen, keine ursprüngliche sondern späte; sie ist auch nicht die von allen Armeniern geübte; denn die im russischen Armenien, in Persien und Ostindien lebenden Armenier kennen sie nach dem zeugnisse des Armeniers P. Sibilian nicht.

Keime zu dieser die tönenden als stummlaute wiedergebenden aussprache finden sich aber schon in der alten schriftsprache vor. Es gibt nämlich mehrere formen, welche an stelle eines alten tönenden einen stummlaut darbieten. Diese lautverschiebung erstreckt sich aber merkwürdiger weise nicht nur über alte, aus dem kreise der indogermanischen ursprache überkommene laute (wo sie am häufigsten beim dental, seltener beim guttural und labial auftritt) sondern auch über neuere auf dem erânischen sprachgebiete entwickelte laute. — Die hauptsächlichsten und sichersten fälle für diese erscheinung sind:

Guttural. Armenisches k = altindogerm. g. Kl-anĕl „verschlingen“ = altind. gṝ, lat. gula; kĕ-al „leben“ = altind. jīv; kin „weib“ = altbaktr. ghĕna, ghnâ, altind. gnâ; kov „kuh“ = altbakr. gâo, neup. گاو; katu (= katov) „kotze“ = altbaktr. gadhwa.

Dental. Armenisches t = altindogerm. d. atamn

„zahn“ = griech. *ὀδοντ-*, altind. danta; at-ĕl „hassen“ = latein. odi; bant „gefängniſs“ vergl. altbaktr. band, altind. bandh; gĕt „fluſs“ = altbaktr. vaidhi; git-ĕl „wissen“ = altbaktr. vid; gt-anĕl „finden“, altbaktr. vĕnd, altind. vind, n-st-il „sich setzen“ = altind. ni + sad; ot-n „fuſs“ = altbaktr. pâdha, altind. pada vergl. griech. *ποδ-ός*; tasn „zehn“ = altbaktr. daçan, griech. *δέκα*; tûn „haus“ = altind. dhâman; sirt „herz“ = altind. hṛd, altbaktr. zĕrĕdhaêm, zarĕdhaêm; *καρδία*; tal „geben“ altind. dâ, griech. *δίδωμι*; tiv „tag“ altind. div-â, divasa; q̇irt-n „schweiſs“ = griech. *ἱδρώς* altind. svid; mart „schlacht“ = altbaktr. marĕdha, (von mṛdh = mĕrĕ + dhâ oder mṛd „zerstoſsen“?).

Labial. Armenisches p = altindogerman. b. amp „wolke“ = altind. ambhas „wasser“ (über die bedeutung vergl. altbaktr. vâra „regen“ = neup. باران = altind. vâri „wasser“). — parzĕl „klar machen, reinigen“ vgl. altind. bṛh „glänzen“ vielleicht griech. *βρέχ-ειν*?

Zu den merkwürdigsten fällen dieser lautverschiebung gehört aber der eintritt eines (ursprünglich palatalen) s an stelle des altbaktr. z dort, wo altind. h = gh bietet. Z. b. ĕs „ich“ = altbaktr. azĕm, altind. aham, gr. *ἐγών*; sirt „herz“ = altbaktr. zĕrĕdhaêm, altind. hṛd; dustr „tochter“ = altind. duhitar, griech. *θυγάτηρ*; sirĕl „lieben“ vergl. altind. ghṛ-ṇâ „mitleid“. Es sind offenbar hier ĕz, zird, duztr, zirĕl als mittelformen anzunehmen. — Seltener als s kommen ʒ und sh (*ǯ* und *ɕ*) an stelle eines auf erânischem gebiete für älteres gh hervortretenden z vor, z. b. ʒamaq̇ „erde“ vgl. altbakr. zĕm- und neup. زمین; shĕrm „warm“ = altind. gharma; lansh-q̇ „lunge, brust“ griech. *σπλάγχ-νον*. Offenbar stehen obige formen für zamaq̇, zĕrm, lanzq̇.

Daſs man jene fälle, in denen g statt k, d statt t, b statt p stehen (die, beiläufig gesagt, im armenischen nicht häufig sind) nicht in die lautverschiebung hineinbeziehen dürfe, sondern daſs dieselben in das capitel über lautschwächung zu verweisen sind, geht aus der be-

trachtung der modernen idiome im verhältniſs zu den älteren überhaupt und dem neupersischen insbesondere klar hervor.

2) Das determinativsuffix r im armenischen.

Gleich dem .determinativsuffixe n, dessen verbreitung auf dem gebiete der neueren erânischen sprachen ich im vorigen bande der beiträge besprochen habe, spielt das determinativsuffix r im armenischen eine rolle. Es kommt mit dem ersteren darin überein, daſs es gleich demselben — sowie dem determinativsuffixe ka im neupersischen und ossetischen — an ältere themen tritt, ohne die bedeutung derselben zu verändern; daher der name, den ich demselben gegeben habe.

Die hauptsächlichsten fälle, in denen dieses suffix sich erkennen läſst, sind folgende:

barǯ-r „hoch“ = altb. běrěza, běrězaṭ, altind. vṛhat; měǫ-r „honig“ altb. madhŭ, gr. μέϑυ; osk-r „bein“ = altb. açta; q́aǫǯ-r „süſs“ = altslav. sladŭkŭ, mit dem es gegenüber lit. saldus, altind. svâdu, griech. ἡδύ-ς in betreff des suffixes ka übereinstimmt; ζava-r „spelt“ = altbaktr. yava, neup. ǵav; ǵun-r „knie“ = altbakr. žĕnu accus. žnûm (die armenische form steht also für ǵnu-r); gan-r „schwer“ = altind. gŭrŭ (für garu); ĕrki-r „erde“ = aram. ארקא (arq́a), wie ich in meinen beiträgen zur lautlehre der armenischen sprache II, 12 bereits bemerkt habe.

In den formen ama-ŕ n „sommer“ = altb. hâma und ζmĕ-ŕ-n „winter“ = altb. zĕma (Vend. I und II), zima, altind. hima finden wir das suffix ŕ mit dem suffixe n, beide in determinativer bedeutung verbunden, vor.

Wien, 2. november 1863.

Dr. Friedrich Müller.

Ueber das litauische nominalsuffix -u.

Herr prof. Schleicher theilte mir vor einiger zeit die ansicht mit, dafs in den litauischen adjectiven, welche im nom. sing. auf -us auslauten, vielleicht ursprüngliche -ja-stämme vorlägen. Diese vermuthung liegt nahe, da die adjectiva auf -is = jas sehr sparsam vertreten sind, die in rede stehenden auf -us aber das ganze fem. und ihre adverbia wie ja-stämme bilden, auch im masc. ganz wie diese decliniert werden mit ausnahme des nom. acc. instr. gen. sing. und nom. instr. plur. Und zwar haben auch von diesen casus der instr. gen. sing. und der instr. plur. nebenformen nach der ja-declination. Sie sind also factisch mehr ja-stämme als u-stämme. Es fragt sich nun, sind es ursprüngliche ja-stämme, welche in die analogie der u-stämme, schwanken, oder ursprüngliche u-stämme, welche theilweise in die analogie der ja-stämme übertraten, oder hat sich aus urspr. u- und ja-stämmen eine bildung entwickelt, die beide in sich vereinigt.

Von den mir zu gebote stehenden adjectiven auf -us setzt die bei weitem überwiegende mehrzahl die endung -us direct an die ungesteigerte oder gesteigerte wurzel.

Als beispiele führe ich einige in ihrer bildung ganz klare an:

ap-skrit-ùs rund (wurz. skrit; skrìtas kreis, felge, skrẽsti drehen);
bing-ùs muthig (wz. bang; bìngti muthig sein);
brangùs theuer (wz. brang; brìngti theuer werden);
dyg-ùs stachelig (wz. dig; dýgstu, dýgti keimen);
dreb-ùs zitternd (wz. drab; drebė́ti zittern);
dark-ùs garstig (wz. dark; darkaú, darkýti lästern);
dub-ùs hohl, vertieft (wz. dub; dùbti hohl, tief werden);

Um fortwährender ermüdender citate überhoben zu sein, citiere ich hier ein für allemal als quellen: Schleicher lit. gramm. p. 105 ff.; Miklosich bildung der nomina im altslovenischen; Bopp kl. sanskritgramm. III. aufl. §. 575; Kurschat beiträge zur kunde der lit. sprache II. Laut- und tonlehre, Königsberg 1849 s. 115 f.

drąs-ùs kühn (wz. drans, drąs; drįstù, drį́sti sich erkühnen);
gil-ùs tief (wz. gal; gálas ende, gélti stechen);
lank-ùs biegsam (wz. lank; lìnkti sich biegen, lènkti beugen);
marsz-ùs vergeſslich (wz. marsz; už-mìrszti vergessen) u. s. w.

Gesteigerte wurzel zeigen:

at-laid-ùs nachsichtig } (wz. lid; léisti von sich lasnů-laid-ùs abschüssig } sen, at-léisti vergeben);
baug-ùs furchtbar (wz. bug; baugìnti scheuchen);
gail-ùs mitleidig (wz. gil; gaíla mán es thut mir leid);
meil-ùs lieblich (wz. mil; mylé́ti lieben, mélas lieb) u. a.

Das suff. -us erscheint in allen den functionen, welche in den verwandten sprachen -jas oder dessen vertreter erfüllen. Adjectiva bildend tritt das suff. -jas, fem. -jâ, im sanskrit auf, indem es 1) den so entstehenden wörtern die bedeutung des part. fut. pass. verleiht, 2) als secundäres suffix denominative adjectiva bildet (cf. Bopp vgl. gramm. II. ausg. III, 332ff.).

In eben den functionen tritt das lit. -us auf. Die part. fut. pass. werden freilich nicht mehr mittels desselben gebildet, indessen zeugen noch unverkennbare spuren davon, daſs es in einer früheren sprachperiode dazu verwandt ward.

1) Dem skr. dṛ́ç-ja-s spectandus und ähnlichen, gothisch anda-nêm-ja (stamm) angenehm u. a. entsprechen bildungen wie:

skal-ùs spaltbar (scindendus; skélti spalten);
klamp-ùs weich (vom boden, d. h. ein boden, in den man versinken muſs; klimpstu klimpti versinken, Nesselm.)*);

*) Die Nesselmanns wörterb. entnommenen wörter sind im folgenden sämmtlich als solche bezeichnet und, sofern der accent nicht anderweitig zu ermitteln war, unaccentuirt.

smag-ùs geschmeidig, bequem zu handhaben (smagiù smógti werfen);
sunk-ùs schwer (was man neigen muſs vermöge seiner schwere; sunku sunkti ein gefäſs neigen, Ness.).

2) Sanskritischen bildungen wie dív-ja-s (himmlisch), griech. ἅλιος, lat. patrius etc. stehen zur seite:

czėsùs zeitig von . . czė́sas zeit,
drąsùs kühn von . . drąsà kühnheit,
garsùs wiederhallend von gàrsas schall, stimme,
lankùs biegsam von . lànkas reif am fasse,
szvĕsùs hell von . . szvĕsà licht,
tamsùs finster von . . tamsà finsterniſs,
tĕsùs gerade von . . tĕsà wahrheit,
gĕdrùs trocken (wetter) gĕdrà heiteres wetter,
vėsùs kühl von . . . vėsa kühle, Ness.,
sargùs wachsam von . sárgas wächter,
sznektùs redselig von. sznektà gespräch.
staigùs jäh, der adverbiell gebrauchte instr. sing. fem. staigà jäh, schnell, läſst auf das einstige vorhandensein eines subst. staigà schlieſsen.

Ferner bildet das suff. -ja im sanskrit adjectiva und substantiva, welche ihrer grundbedeutung nach part. praes. oder nomina agentis sind (cf. Bopp III, p. 349) wie rúk-ja gefallend, angenehm; bhídjas fluſs (als spaltender). Diesen entsprechen litauische adjectiva wie:

trank-ùs holperig (stoſsend; trènkti stoſsen),
rom-ùs sanftmüthig (ruhend; rìmti ruhen),
dreb-ùs zitternd (drebė́ti zittern),
bing-ùs muthig (bìngti muthig sein),
gail-ùs mitleidig (gaíla mán es thut mir leid),
marsz-ùs vergeſslich (mìrszti vergessen; als simplex ungebr., dafür uż-mìrszti).

Das suff. -us, sofern es adjectiva bildet, hat also dieselben functionen wie das ursprüngliche -jas und seine vertreter in den sprachen. Die annahme liegt daher nahe, daſs die mittels desselben gebildeten adjectiva ursprünglich auf jas auslauteten. Besonders zeigt sich dies in den

denominativen adj. wie czėsùs u. a. (s. oben) neben czė́sas u. a. Denn dafs aus einem substantivischen a-stamme ein adjectivum abgeleitet werden sollte mit völlig gleichem stamme bis auf die vertauschung des suff. a mit u, ist wohl unerhört.

Neben einigen dieser adj. hat sich die ursprüngliche ja-form noch als substantivum erhalten, z. b.:

puikùs schön,	pùikės pl. t. schmucksachen,
meilùs lieblich,	méilė liebe,
rambùs schwerfällig,	ràmbis schwerfälliges pferd,
sukrùs drehbar, gedreht,	sukris kreisel Ness.

Ja neben statùs steil und szvėžùs frisch finden sich die entsprechenden ja-stämme noch als adjectiva: stáczas stehend und szvė́žias frisch. Statùs und stáczas haben freilich in demselben mafse, wie ihre lautlichen erscheinungen sich von einander dissimilierten, auch ihre bedeutung verschieden entwickelt, aber die bedeutung „steil“ von statùs hat sich offenbar erst aus der bed. „stehend“ entwickelt. Und so sind jedenfalls statùs und stáczas von der gemeinsamen grundform *statjas herzuleiten, welche den casib. obliq. beider zu grunde liegt.

Vielen adjectivischen u-stämmen stehen mit ganz gleicher bedeutung a-stämme zur seite:

gėdrùs	gė́dras trocken,
gudrùs	gùdras klug,
szaunùs	szaúnas trefflich,
baugsztùs	baúgsztas scheu,
stiprùs	stìpras stark, Ness.,
szvelnùs	szvelnas weich anzufühlen, Ness.,
áiszkus	áiszkas deutlich, Ness.,

Dieser parallelismus der u- und a-stämme darf indefs nicht verwundern. Finden sich doch öfter ja- und a-stämme gleichbedeutend neben einander, z. b. sénas, sénis alt, žvéjas žvejýs fischer, užtarė́jas, užtarėjýs fürsprecher, myglà, myglė́ nebel, rė́szutas rėszutýs nufs, vilnónas, vilnónis wollen, žmonà weib, der plur. žmónės leute, weist auf ein einstmal vorhandenes žmónė zurück u. a.

Vielleicht beweist diese coordination der adj. auf -us und -as gerade, dafs jene ursprüngliche ja-formen sind, da oft, wie eben gezeigt, ja- und a-stämme neben einander stehen, u- und a-stämme im litauischen sich aber sonst nicht gleichbedeutend und gleich gebildet finden.

Verfolgen wir nun das suffix -u auf das gebiet der substantivbildung, so stellt sich auch hier eine auffallende übereinstimmung zwischen der verwendung dieses -u und der des -ja und seiner vertreter in den sprachen heraus. Ich führe hier der kürze halber nur das sanskrit an. Dieses bildet mittels -ja 1) neutrale abstracta z. b. vâk-jà-m (rede), 2) männliche denominative appellativa z. b. ráth-ja-s wagenpferd. Da dem litauischen das genus neutrum der substantiva abhanden gekommen ist, so wird es durch das masculinum ersetzt und es tritt sowohl für jenes -ja-m als für -ja-s -u-s ein.

1) Den skr. neutralen abstracten entsprechen bildungen wie:

gýr-ius ruhm (gìrti rühmen), skýr-ius absonderung (skìrti absondern), výr-ius strudel (vìrti kochen), lýk-ius rest (lìkti zurück lassen), ràuk-ius sammlung (rìnkti sammeln) u. a. (s. Schleicher lit. gr. p. 108).

Doch hat sich das suffix -jas auch in einer ganzen anzahl wörter zu -is zusammengezogen erhalten z. b. lóbis besitz (lábas gut), kàndis bifs (kąsti beifsen), žódis wort (žadė́ti sagen), plótis breite (platùs breit) u. a. (s. Schleicher a. a. o. p. 108).

2) Den sanskritischen denominativen appellativis stehen zur seite:

pů́dżus töpfer (pů́das topf), làng-ius fenstermacher, glaser (lángas fenster), ráczus d. i. *rát-ius stellmacher (rátas rad), katìlius kesselmacher (kátilas kessel), kùrpius schuhmacher (kùrpė schuh) u. a. (s. Schleicher a. a. o. p. 108).

Der nom. sing. dieser beiden eben genannten gruppen zeigt das suff. -jus, der plural hat indefs nicht den ju- sondern den ja-stamm. Umgekehrt haben andere stämme

im nom. sing. und in den meisten andern casus die ja-form, während sie einzelne casus aus ju-formen bilden, z. b. gen. bróliaus, voc. broliaú neben gen. brólio, voc. bróli zu nom. sg. brólis d. i. bróljas, nom. plur. brólei d. i. broliai u. s. f. (vergl. lit. gramm. §. 83 s. 182). Es ist dies ein beweis dafür, dafs schon in der slavo-lettischen grundsprache der zug zur vermengung der a- und u-stämme lag, welcher sich im slavischen mit solcher energie geltend gemacht hat, dafs a- und u-stämme völlig in eine analogie verschmolzen sind. Im slavischen entspricht diesem -ius das suff. -ĭ für -*jŭ, welches secundär adjectiva possessiva bildet, z. b. koštĭ d. i. kostjŭ ossosus von kostĭ os, orĭlĭ d. i. orĭljŭ aquilae zu orĭlŭ aquila u. s. f. Betrachten wir jetzt die auf -us auslautenden zusammengesetzten nominalsuffixe, so finden wir, dafs bis auf das einzige -ożius alle suffixe ein gleiches auf -is auslautendes zur seite haben.

In ganz gleicher function erscheinen neben einander die suffixe -ėjas -ėjýs -ėjis -ėjus nomina agentis bildend, z. b. žvéjas žvejýs žvéjus fischer (wz. žu in žuvìs fisch).

Ebenso ist -ojus nebenform von -ojis z. b. vasarójus vasarójis sommergetreide (vasarà sommer). -orius entspricht dem lat. -arius, got. -arja, slav. -arĭ und bildet wörter, die den verfertiger, thäter der sache bezeichnen, von deren benennung das wort abgeleitet ist. Häufig ist diese endung in entlehnten wörtern. Beispiele sind: stiklórius glaser (stìklas glas), sapnórius träumer (sápnas traum), szìporius = schiffer. Ein entsprechendes -orjas d. i. -oris findet sich nicht, wohl aber -urýs d. i. -urjas, welchem das slav. -orĭ entspricht z. b. ungurýs al = slav. ągorĭ. -urys und -orĭ weisen beide auf eine grundform -*arjas, aus der auch -orius durch steigerung hervorgegangen sein kann.

-alius beweist schlagend die identität der ju- und ja-formen, da sein entsprechendes fem. -alė d. h. -alja

ist, z. b. mëgálius schläfer, fem. mëgálė (mẽgas schlaf). Slavisch entspricht vielleicht das suff. -olĭ.

Parallel laufen neben einander her -czus d. i. -tjus und -tis d. i. -tjas. Die bedeutungen sind freilich nicht ganz entsprechend, indem -czus nomm. agent. bildet, -tis das werkzeug bezeichnet. Doch das werkzeug ist eine art lebloses agens und wird in den sprachen meist nur durch eine geringe modification des bildungssuffixes vom nomen agentis geschieden. Das litauische hat hier die verschiedenen lautveränderungen des urspr. -tjas als secundäres unterscheidungsmittel benutzt. Man vergleiche z. b. skr. -tar -tra, griech. -τερ -τορ -τρο, lat. -ter -tor -tro, wo überall das werkzeug durch das mittels urspr. a weiter gebildete suffix des nomen agentis bezeichnet wird. Beispiele für suff. -tis und -czus sind ràmtis stütze (rèmti stützen), ìmczus nehmer (ìmti nehmen).

Ebenso stehen die beiden seltenen endungen -gus und -gis neben einander, z. b. żmo-gùs mensch (älter żmů́, gen. żmùns = homo, hominis), kú-gis hammer (wz. ku).

-ożius, welchem keine ja-form entspricht, bildet als primäres suffix nomina agentis, z. b. barbóżius brummer (wurz. barb; birbė́ti summen). Es tritt auch secundär auf, z. b. ragóżius pflugbaum (rágas horn).

Es stehen also fast immer bildungen auf -is denen auf -ius zur seite. Sehr bemerkenswerth ist der umstand, daſs das litauische, wenn es slav. wörter auf ĭ = jŭ = jas entlehnt, diesen den auslaut -ius gibt. Die sprache hat noch die verwandtschaft ihres -ius mit dem slav. -ĭ gefühlt. Beispiele sind: kùpczus = kupĭcĭ, karálius könig = kralĭ, cẽcorius kaiser = cĕsarĭ, lẽkorius arzt = lĕkarĭ, gaspadórius wirth = gospodarĭ. Vgl. auch kèrdżus mit got. haírdeis, st. *hirdja.

Sonach stehen wir auch nicht an, in den auf -u auslautenden adjectivsuffixen, zu welchen wir uns jetzt wenden, urspr. -ja zu vermuthen. Es finden sich deren folgende:

[illegible]

[illegible] wz. bi? bijótis sich fürchten?),
[illegible] bundù bùsti wachen),
[illegible] ė dmi ė sti freisen).
[illegible] vom himmel),
[illegible] wz. kant. kentė́ti leiden),
[illegible] wz. skub; skùb-inti eilen),
[illegible] stipti erstarren),
[illegible] wz. [illegible]k; veikti thun),
[illegible]
[illegible] sukti drehen),
[illegible] schärfe) hat wie das slav.
[illegible] ein t eingeschoben (cf. Schlei-
[illegible] §. 192, 1 p. 265), wz. ist urspr. ak.
[illegible]
[illegible] gaiszti säumen),
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] (szlovė́ ehre, herrlichkeit),
[illegible] gehorsam (wz. klus; klausýti hören, ge-
[illegible]
[illegible] (Bopp vgl. gramm. III, p. 419 §. 946
[illegible] wurzel für identisch mit skr. çu aus çvi
[illegible]),
[illegible] weich anzufühlen.
[illegible] (wz. da gesteigert zu do, sonst ist
[illegible] überall zu dù — dau erweitert). Bopp a. a. o.
[illegible] sieht hier nur das suff. nus und hält das s
[illegible] bedeutungslosen einschub oder stammerweiterung.
[illegible] (wz. bi; bijótis sich fürchten).
[illegible]
[illegible] (ainas geschwulst Ness.),
[illegible] (wz. smar = urspr. und skr. mar?
[illegible]).

-bùs:
svar-bùs gewichtig (sváras gewicht, svèrti wägen),
ram-bùs schwerfällig vom pferde (wurz. ram; rìmti ruhen),
-tùs:
sta-tùs steil (wz. sta; stótis sich stellen),
szursz-tùs rauh anzufühlen,
baug-sz-tùs scheu (wz. bug; bauginti scheuchen), mit eingeschobenen sz wie aúg-sztas cf. Schl. comp. §. 192, 3 p. 266).

In den bisher besprochenen formen liegt augenscheinlich eine mischung der ja- und u-stämme vor, welche sich zwiefach erklären läfst.

Dafs im litauischen auch ursprüngliche u-stämme erhalten sind, beweisen die adjectiva:
platùs breit (skr. pṛthús, griech. πλατύς),
lengvùs (skr. laghús, gr. ἐ-λαχύς, lat. le(g)vis) *).
saldùs (skr. svâdús, griech. ἡδύς, lat. sua(d)vis).

Diese hielten sich aber nur in einigen casus, während meist eine weiterbildung mittels -ja stattfand, aus platu ward *platuja, contrahiert zu *platui, *platvi. Das v schwand und die adjectiva erhielten das ansehen ursprünglicher ja-stämme. Einen beleg für diesen erschlossenen vorgang kann man in lengvùs finden. Hier ist nämlich das v erhalten, der stamm der cas. obliq. (mit ausnahme derer, welche vom u-stamme sprieſsen) ist lengvi d. i. lengvja, welcher in hinsicht der suffixbildung identisch ist mit dem erschlossenen *platvi. Bei schwindendem sprachbewufstsein wurde dies aus u entstandene v auch in die erhaltenen u-formen hineingetragen, indem lengv, nicht mehr leng, als wurzel galt.

Dieser erklärungsversuch kann sich zu seiner unter-

*) Bopp vergl. gramm. I §. 13 p. 25 setzt für laghús die wz. lañgh springen, voraus, der nasal von lengvùs wäre demnach alt. Da ihn aber keine andere indogermanische sprache erhalten hat, ist es wohl richtiger ihn als speciell litauisch anzusehen, zumal da die nächst verwandten sprachen, slavisch und deutsch, seiner entrathen (lĭgŭkŭ, ahd. lîht).

stützung auf das sanskrit berufen, welches häufig die feminina der adjectiva auf u durch anhängung von î = jâ (Schl. comp. §. 15c p. 28) bildet z. b. tanvî von tanús, mṛdvî von mṛdús u. a. (cf. Bopp kl. sanskritgramm. §. 220). Auch das lateinische gewährt einen anhaltepunct, indem hier alle u-stämme bis auf wenige casus in die declination der i-stämme umschlagen, ja die adj. auf urspr. u ganz und gar mit i weiter gebildet werden, z. b. sva(d)vi (urspr. svâdu), tenvi (urspr. tanu), le(g)vi (urspr. laghu), bre(g)vi (*βραχυ* urspr. *braghu).

Es steht aber noch ein anderer weg zur erklärung dieser mischung offen. Wie nämlich im altbulgarischen die a- und u-stämme gänzlich zu einer analogie verschmolzen sind, und wie im gotischen die adj. auf -us nur den nom. acc. sg. masc. und neutr. aus der u-form bilden, sonst aber ganz in die ja-declination umschlagen, so könnte man auch im litauischen einen directen umschlag der u-stämme in die ja-declination und in anderen casus wieder das umgekehrte verfahren annehmen *). Allen drei nordischen sprachen ist die unbeständigkeit der u-stämme gemein, welche theils der analogie anderer stämme folgen, theils auch diese in ihre analogie herüberziehen**). Doch wie man den übergang auch erklären mag, die thatsache steht fest, dafs sich u- und ja-stämme völlig gemischt haben.

Bemerkenswerth ist, dafs die sprache in dieser mischung die adjectiva von den substantiven scheidet, indem jene aufser -ja nur -u zeigen, diese aber in den u-casus auf ju- ausgehen, z. b. làngius glaser und tánkus dicht zeigen sich deutlich als urspr. ja-stämme: nom. pl. làngei, tánkei. Es scheint, dafs die sprache sich bei den substantiven des ursprungs aus ja-stämmen noch mehr

---

*) Dieser ansicht gebe ich den vorzug. A. Schl.

**) Letzteres ist z. b. auch der fall bei den gothischen verwandtschaftsworten auf urspr. -tar; brôthruns nom. acc. plur., brôthrum dat. plur., während die übrigen casus brôthr d. i. brôthar, nicht brôthru, als stamm zeigen.

bewust gewesen ist als bei den adjectiven und deshalb das alte j auch in die u-formen hinüber genommen hat.

Endlich aber zu entscheiden, welche der adjectiva auf -us ursprünglich u haben, welche nur der analogie folgend sich aus ja-stämmen gebildet haben, ist wohl nahezu unmöglich. So viel scheint jedoch festzustehen, dafs platùs, saldùs, lengvùs (s. oben) ursprüngliches u haben, wie die vergleichung mit verwandten sprachen ergibt. Möglich ist auch, dafs unter den mittels -ru, -nu, -snu gebildeten adjectiven einige ursprüngliche u-stämme enthalten sind, welche ich aber nicht nachzuweisen vermag. Die suffixe -ru, -nu, -snu treten schon im sanskrit als adjectivbildend auf. Vielleicht ist das u in do-snùs noch alt; nach der analogie eines skr. sthâ-snús, wz. stha, kann man auch ein *dâ-snús, wz. da, voraussetzen, welches freilich im sanskrit nicht belegt ist*). Bopp (III, 384) setzt noch drąsùs = θρασύς aber mit unrecht, da drąsùs von einer wz. drans herkommt, welche in dem dransus alter und żemaitischer drucke noch deutlich zu tage tritt (cf. Schl. lit. gramm. p. 247 anm.).

Im verlaufe der stammbildung sehen wir nun das u noch weiter um sich greifen. Aus den adjectiven auf -us werden nämlich abstracta mittels anhängung von -mas gebildet, z. b. kantrù-mas geduld (kant-rùs geduldig), lygù-mas gleichheit (lyg-ùs gleich). Später wurde nun nicht -mas, sondern -umas als bildungssuffix gefühlt und dies auch an a-stämme gesetzt, z. b. ilg-ùmas länge (ilgas lang), augszt-ùmas höhe (áugsztas hoch), balt-ùmas weifse (báltas weifs) u. a. Es sind also in diesen bildungen auch die a-stämme gewissermafsen in die analogie der u-stämme übergetreten.

---

*) Sehr nahe steht das vedische deshṇu, das meist daïshṇu zu lesen ist. K.

Jena, im febr. 1864. Johannes Schmidt.

Der altpreufsische dat. plur. auf -mans.

Schleicher (comp. §. 261 p. 475) setzt für den dat. abl. plur. im indogermanischen das ursprüngliche suffix -bhjam-s voraus, von dem er jedoch meint, dafs es in den sprachen nicht mehr vorliege. Dafs -bhjam-s wirklich die älteste form dieses suffixes sei, ergibt sich jedoch aus dem altpreufsischen suffix des dat. pl. -mans. Nesselmann (die spr. der alten Pr. p. 54) führt folgende beispiele an:

a-stämme: gennâ-mans (mulieribus), malnykika--mans (puerulis nom. sing. malnykiks), deina-algenika-mans (operariis tagelöhner), auschautenîka--mans (debitoribus), waika-mmans (famulis n. s. waix).

i-stämme: druwingi-mans (den gläubigen), maldaisi-mans (discipulis), wyri-mans*) (viris n. s. wyrs), crixtiani-mans**) (Christianis).

u-stämme: mergû-mans (ancillis n. s. mêrgu), widewû-mans (viduis n. s. widdewû).

wirde-mmans (verbis n. s. wirds), ure-mmans (senibus n. s. urs) haben nach N. den stammauslaut a mit e vertauscht.

Dies -mans in die ursprache zurück übersetzt, ergibt als grundform -bhjams. Das urspr. bh der casusendungen bhi, bhjâm, bhjams ist bekanntlich in der ganzen nordischen sprachsippe in m gewandelt und das j geschwunden. Das n wird man wohl schwerlich geneigt sein mit Bopp (vgl. gramm. I. §. 215 p. 424) als unorganischen einschub zu fassen, es entspricht vielmehr lautgesetzlich dem urspr. m (cf. Schleicher comp. §. 189,2 p. 261).

Sonach hat man dies -mans auch für das litauische -mus, -ms als ausgangspunct anzusehen, da urspr. an am im litauischen oft zu u wird (cf. Schl. comp. §. 100B

---

*) erscheint sowohl als a-stamm als auch als i-stamm acc. sg. wyran, -rin, n. pl. wyrai, acc. pl. wirans, -rins.

**) erweist sich in den übrigen cass. als a-stamm; n. pl. crixtiânai, acc. pl. -ânans.

p. 121), z. b. dégusio für *degensio, *degansio und die acc. pl. der a-stämme z. b. vilkùs, żem. noch vilkuns = urspr. varkans.

Für das altbulgarische wird man nun auch -mans zu grunde legen müssen, welches lautgesetzlich durch die stufen *mąs *mą mu zu mŭ geworden ist. Das auslautende s muſs schwinden (Schl. comp. §. 183, 1 p. 252) und an zu ą werden, welches, zumal im auslaut, der schwächung in ŭ unterworfen ist (comp. §. 84, 2 p. 103).

Ebenso hindert nichts im skr. bhjams als urform zu fassen, da diese sprache im auslaut bekanntlich nur einen consonanten duldet, es blieb ihr die wahl, ob sie m oder s fallen lassen wollte und sie entschied sich zu ersterem. Bemerkenswerth ist, daſs die sprache diese freiheit, einen der beiden schlieſsenden consonanten abzuwerfen, benutzt hat, um eine secundäre dissimilation zwischen dem dat. abl. plur. und dem dat. abl. instr. dual. herbeizuführen, indem sie im plur. das m, im dual. das s unterdrückte (ähnlich wie im acc. plur. die geschlechter geschieden werden, indem die masc. von der ursprünglichen endung -ns das n, die fem. das s bewahren).

Auch das lat. -bus, älter -bos, kann aus -bhjams entstanden sein; es wäre dann eine ital. grundform -*boms oder -*bons vorauszusetzen, aus welcher zunächst -bôs ward, wie z. b. equôs aus *equon-s *equom-s entstanden ist (cf. Schl. c. §. 157, 1, a p. 208). Dies -bôs verkürzte sich später zu -bos -bus wie lateinische endsilben in vielen anderen fällen.

Dem griechischen spricht Schleicher diesen casus ab. Ich glaube ihn jedoch auch hier nachweisen zu können, z. b. Hom. Od. γ, 353 *νηὸς ἐπ' ἰκριόφιν καταλέξεται*, ν, 74 *νηὸς ἐπ' ἰκριόφιν γλαφυρῆς*. In diesen beiden stellen kann *ἰκριόφιν* nicht der instr. sing. auf *-φι* mit *ν ἐφελκυστικόν* sein, da *ἴκρια* in der älteren sprache nur im plural vorkommt. Das *ν* ist vielmehr der ursprüngliche nasal der endung -bhjams. Wie im dual aus urspr. -bhjâm-s im griechischen *-φῑ́ν* geworden ist (cf. comp. §. 262 p.

479), so hat sich -bhjams zu -φιν zusammengezogen. Also auch das griechische unterstützt die ansicht von dem vorhandensein des suffixes -bhjams (nicht -bhjas).

Die Schleicher'sche hypothese, dafs -bhjams die urform des in rede stehenden suffixes sei, hat also im altpreufsischen -mans eine von S. selbst übersehene bestätigung gefunden und ihre wahrscheinlichkeit ist zur gewifsheit geworden.

Jena, im febr. 1864. Johannes Schmidt.

Adolphe Pictet,

Les origines indo-européennes, on les Aryas primitifs. Essai de paléontologie linguistique. Seconde Partie. Paris und Genf 1863 (Joël Cherbuliez). pp. VIII. 781. 5⅓ Thlr.

Dieser zweite band des Pictet'schen werkes verdient die anerkennung, welche wir dem fleifs und dem geschick des verf.'s bei gelegenheit der besprechung des ersten bandes gezollt haben (in dies. beitr. II, 250 ff.), in noch gesteigertem grade. Es ist in der that eine höchst respektable, mühevolle arbeit, die uns darin vorliegt, und wir können nicht umhin, dem verf. zu dem glücklichen griffe, den er damit gethan, zu dem dienste, den er der wissenschaft damit geleistet hat, unsern damaligen glückwunsch neu zu bekräftigen. Wenn freilich wir uns damals genöthigt sahen gegen die art und weise, wie Pictet das sanskrit verwendet, unsern protest einzulegen, so können wir zwar allerdings auch von dem vorliegenden bande nicht gerade sagen, dafs uns derselbe in dieser beziehung befriedige, denn principiell hält Pictet seinen standpunkt ja durchgängig fest und vertheidigt ihn nach kräften, aber wir haben denn doch zu konstatiren, dafs er praktisch weit vorsichtiger auftritt, und insbesondere die unbelegten wurzeln aus dem Dhâtupâṭha theils durch ein beigesetztes

(*Dhâtup.*) markirt, theils überdem auch wohl noch direkt auf diesen verdächtigen umstand aufmerksam macht: allerdings meist ohne seinerseits denselben für ein hinderniſs zu erachten, immerhin aber wird der vom sanskrit nichts oder nur wenig verstehende leser dadurch doch wenigstens davon avertirt, daſs er sich auf möglicher weise unsicherem boden befindet, während das verfahren des ersten bandes, zumal nach dem daselbst p. 20. 21 über die indischen wurzelverzeichnisse bemerkten, ihm den glauben beibringen muſste, daſs er es durchweg mit völlig sicherem, gültigem material zu thun habe. In den fällen, wo ein wirkliches sanskritwort den wörtern der andern sprachen homonym gegenüber steht, kommt allerdings schlieſslich meist nicht viel darauf an, ob dasselbe von einer fiktiven wurzel hergeleitet wird oder nicht, das faktum der existenz des damit bezeichneten gegenstandes in der indogermanischen zeit ist dann durch die übereinstimmung der sprachen gewährleistet, und es handelt sich resp. eben nur um das richtige verständniſs der dem namen desselben ursprünglich zukommenden bedeutung. In allen den fällen aber einestheils wo gerade hierin, in der erforschung dieser bedeutung, der werth der ganzen zusammenstellung liegt, und anderntheils überall da, wo kein wirkliches sanskritwort zur vergleichung vorliegt, ist bei dem hantiren mit den sautra-wurzeln die gröſste vorsicht nöthig. Wer sie, wie Pictet es faktisch thut, als vollgültig verwendet, riskirt eben, daſs sie ihn irreführen. Zur beglaubigung einer wurzel ist allerdings durchaus nicht nöthig, daſs sie wirklich als verbum finitum im sanskrit vorkommt (schon Yâska macht ja Nir. 2, 2 die schöne bemerkung, daſs die wz. çu bei den Ârya d. i. den Indo-Ariern nur in ableitungen, bei den Kamboja d. i. wohl den Persa-Ariern — vgl. den gebrauch der wz. shu in Avesta — dagegen als verbum erscheine), aber sie muſs sich, falls eben als verbum nicht vorhanden, denn doch aus ihren derivaten als wirkliche, nothwendige consequenz ergeben. Daſs nun die indischen grammatiker dem vorwurfe, falsche wurzeln abstrahirt,

resp. fingirt zu haben, zum mindesten wenigstens in gleicher weise unterliegen, wie wir selbst, möchte doch wohl kaum einem zweifel unterliegen. Und wenn Pictet, um sie hiegegen in schutz zu nehmen, z. b. bei gelegenheit der bis jetzt nur im Dhâtupâṭha, weder als verbum finitum, noch in ableitungen vorliegenden, durch die verwandten sprachen aber anscheinend beglaubigten wurz. mangh betrügen (p. 442), bemerkt, dafs dieselbe von ihnen nicht aus etymologischen gründen erfunden sein könne, weil sie ja eben keine derivata habe, so folgt hieraus, die richtigkeit der identifikation vorausgesetzt, allerdings dafs der verf. des Dhâtupâṭha hiebei aus uns noch nicht vorliegendem material sei es der literatur oder der lebendigen sprache geschöpft hat. Diese möglichkeit hat ja aber auch noch niemand in abrede gestellt: nur ist dergl. eben in jedem einzelnen falle je speciell zu erproben, und entscheidet ein dergl. fall nichts für die gültigkeit der sautra-wurzeln überhaupt. Ja, auch wenn vom standpunkte der indischen grammatik aus manche sautra-wurzeln ganz in der ordnung sind, so sind sie damit doch noch nicht wurzeln, die irgend ansprüche darauf haben, der indogermanischen urzeit anzugehören, da sie vielmehr als sekundäre gewächse auf dem boden des sanskrit selbst erst allmälig entstanden sind, wo nicht gar auf dem des prâkrit, wie denn ja in der that ein nicht geringer theil derselben diesen beiden categorieen angehört. — Und wie bei den wurzeln, so müssen wir auch in bezug auf die aus dem sonstigen wortschatze des sanskrit zur vergleichung herangezogenen wörter resp. wortbedeutungen, die bei gelegenheit des ersten bandes gemachten ausstellungen wiederholen. Wo nicht völlige gleichheit der form vorliegt, ist der umstand allein, dafs in mehreren schwestersprachen aus derselben wurzel namen für denselben gegenstand gebildet worden sind, nur von dem gleichen psychologischen interesse, wie überhaupt die gemeinsamkeit der wurzeln selbst, keineswegs aber irgendwie dafür entscheidend, dafs jener gegenstand auch bereits der urzeit angehörte: es müfste denn

zwischen ihm und der wurzel kein unmittelbarer innerer zusammenhang stattfinden, sondern die bezeichnung auf einer gewissermaafsen konventionellen verwendung der wurzel beruhen, wie dies P. z. b. p. 193 in bezug auf die wz. sad, sitzen, mit upa in der bedeutung des belagerns wohl mit recht annimmt, um daraus die existenz irgend welcher fester plätze für die urzeit zu erschliefsen. Im allgemeinen aber sind etymologische verwandtschaft und gemeinsame herkunft aus der indogermanischen urzeit denn doch zwei wesentlich verschiedene dinge. Auf die bekanntlich in höchst verschiedenen abstufungen und perioden erfolgte abtrennung und verzweigung der indogermanischen stämme hat P. zudem nur insoweit reflectirt, als er bei einigen punkten (p. 27 bei wz. duh und wz. marg, melken, p. 77 wz. ar und wz. karsh ackern, p. 90 wz. ar und wz. kart pflügen) einen östlichen und einen westlichen zweig der „Ârya“ anerkennt (, doch nicht ohne auch da anzunehmen, dafs bereits die urzeit die betreffenden wörter gleichzeitig neben einander verwendet habe: nur die vorliebe für die eine, resp. die andere wurzel sei resultat der folgezeit). Im übrigen aber geht er durchweg darauf aus, die etymologisch verwandten wörter bereits der urzeit zuzuschreiben und vor allem stets anknüpfungen mit dem sanskrit herzustellen. Der fleifs, mit welchem er zu diesem zwecke Wilson's und das petersburger sanskritlexikon durchgesucht, das material für seine vergleichungen daraus zusammengeholt hat, ist in der that ein ganz staunenswerther: aber, wenn er dabei auch manchen glücklichen fund gethan haben mag, so ist doch andrerseits eben auch, aus den bereits beim ersten bande von uns angeführten gründen, gewaltig viel spreu darunter. Wir werden im verlauf gelegenheit haben, einige dergl. punkte herauszuheben, können indefs nicht umhin, gleich hier bereits den wunsch auszusprechen, dafs es nunmehr vor allem auch auf dem gebiet des keltischen, welchem Pictet so viele, zum theil in der that höchst bemerkenswerthe beiträge entlehnt hat, einem kompetenten forscher (Stokes etwa) gefallen möge,

ein kritisches urtheil über dieselben abzugeben. Denn obschon Pictet gerade auf dem gebiete der keltischen sprachen sich wohlverdiente lorbeeren gewonnen hat, seine vergleichungen somit a priori gerechtes vertrauen beanspruchen, so ist doch einestheils das keltische bekanntermafsen ein sehr bedenkliches terrain, ein dergl. vertrauen daher besser zu prüfen, anderntheils aber das studium des keltischen bei uns leider noch sehr im argen, daher nur wenige im stande sind, selbst zu urtheilen.

Was die specifisch sanskritischen composita aus der urzeit betrifft, so finden wir leider auch von diesen wieder eine gewisse anzahl vor. Abgesehen von mehrfacher verwendung der praeposition â sowie der vorsatzsilbe ka, welche beide für die indogermanische urzeit — wir wollen keineswegs etwa sagen undenkbar, jedenfalls aber — stets sehr bedenklich sind, erscheinen auch hier wieder einige composita, bei denen die verwandten sprachen nur das eine glied, aber in der bedeutung des ganzen bewahrt haben sollen: so wird vṛihaddhala sillon p. 82 als grund dafür angegeben, auch das slav. brazda sillon auf die wr. bṛih zurückzuführen: so ferner wird samdhânî fonderie et destillation p. 138 und cymr. dyne fonte fusion, sumana weizen p. 313 und ir. mann brod, weizen verglichen. — Von sonstigen sanskritischen compositen hebe ich *γωρῦτός* köcher (doch wohl mit *γηρυω*, skr. gar zusammenhängend?) hervor, welches = skr. *go-ruta und köcher selbst, welches = skr. *go-gara sein soll, beides in der bedeutung: von pfeilen klingend. Trotz Benfey's vorgange hiebei in der ansetzung der bedeutung pfeil für go, wollen uns beide erklärungen nicht recht munden. Ebenso wenig die zusammenstellung von skr. vîdhra, clair, pur Amara (aus vi-idh-ra, eig. heifs, s. ind. stud. II, 29. IV, 319) mit lat. vitrum p. 284. Oder die erklärung des lat. pulcher pulcer aus *pula-kara qui cause l'horripilation, welche P. zwar wiederholte gelegenheit gibt (p. 563. 749), von der vivacité des impressions que le beau réveillait chez les anciens Aryas zu reden, resp. zu schliefsen, dafs sie avaient

du beau un sentiment très vif, welche aber u. a. schon an dem erst sehr sekundären vorkommen jener bedeutung des wortes pula scheitern möchte. Nicht minder erscheint es als ein kühnes wagestück, den irischen namen für éclipse erchrae mit skr. *arka-rava p. 586, oder ir. aicre erbe aus aṅça-hara p. 410 zu erklären. Im ganzen ist indefs auch hierin ein entschiedener fortschritt dem ersten bande gegenüber nicht zu verkennen. Solche luftsprünge, wie die eben angeführten, die sich beim etymologisiren ja allerdings überhaupt, wie es scheint, kaum vermeiden lassen, sind verhältnifsmäfsig selten: dagegen finden sich nicht wenige treffliche und mit dank anzunehmende erklärungen.

Nach diesen allgemeinen vorbemerkungen wenden wir uns nunmehr zur angabe bestimmter einzelnheiten und greifen, in der reihenfolge des werkes selbst, heraus, was uns gerade als besonders anbrüchig erscheint. Wir wünschen, dafs P. diese unsere rein der sache geltenden einwürfe eben auch nur als solche auffassen möge: es ist nicht entfernt unsre absicht, ihn damit irgend zu verletzen, resp. dem verdienste seiner arbeit irgend zu nahe zu treten, sondern wir gedenken nur einfach zu moniren, was wir für irrig halten. Das mufs sich jeder gefallen lassen, der für die wissenschaft arbeitet; heute als amboſs, morgen als hammer dienen. Wir würden dies selbstverständlich gar nicht erst erwähnen, wenn nicht ersichtlich wäre, dafs P. unsere anzeige des ersten bandes sehr übel vermerkt hat, während wir ihm doch gerade durch die eingehende, specielle beschäftigung mit seinem werke einen tribut unserer hochachtung für die sonstigen schätzenswerthen eigenschaften desselben darzubringen meinten. Je verdienstvoller das werk, desto mehr war es pflicht auf seine defekte den verf. sowohl wie seine leser aufmerksam zu machen. Wir meinen auch annehmen zu dürfen, dafs unsre bemerkungen nicht ganz fruchtlos gewesen sind, da dieser zweite band, wie bereits bemerkt, entschieden weit besser gearbeitet, weit besonnener gehalten ist, als der erste.

Das auf p. 11 zur bekräftigung einer wurzel pas nach

Haug in der bedeutung: flur, aue angeführte avapaçti hat an der betreffenden stelle (Yaçna 44, 4) nicht entfernt diese bedeutung, sondern bedeutet daselbst vielmehr herabfall (= avapatti „wer hält himmel und erde vor dem fallen?“), wohl aber wäre ved. pastya, pastyâ zu vergleichen gewesen. — mâńsa fleisch p. 21 gehört wohl nicht zu der angeblichen wz. mas metiri, sondern mit pers. mâst etc. buttermilch p. 31 (nicht von wz. manth) und den slavischen wörtern masti etc. unguentum p. 32 zu skr. mastu, mastishka, resp. zu der in Kuhn's zeitschr. V, 233 — 4 besprochenen wz. mas, fett sein. — rûpya silber p. 37 kommt schwerlich von rûpa in der angeblichen bedeutung bétail (Wilson), sondern von der gewöhnlichen bedeutung des wortes: form, colour. — bandhu p. 40 als dhananâman Nigh. II, 10 bedeutet ebenso wenig reichthum schlechtweg als mehrere der übrigen daselbst von Yâska aufgeführten wörter, sondern wohl nur verwandtschaft, verbindung als eine art des reichthums. Das litth. banda, gros bétail hat schwerlich mehr als etwa die abstammung von derselben wurzel da-mit gemein. — Ebenso bedeutet vṛita ibid. wohl nur das erwählte, erwünschte*) und steht mit goth. vrithus heerde aufser direktem connex. — Auch nîta ibid. wohlstand, hat mit der bedeutung heerde wohl gar nichts, mit dem irl. ni plur. neithe resp. bétail höchstens die wurzel gemein. — Die ähnlichkeit von skr. raksh p. 41 mit hebr. râah pavit gregem ist wohl nicht blos nur „peut-être“ eine scheinbare! raksh ist ein altes desiderativ von raj regere, rectum esse. — Benfey's erklärung von slav. gospodi, litth. gaspada durch jâspati braucht vor Pictet's zurückführung derselben p. 43 auf goshpada noch nicht die waffen zu strecken: und der erklärung von goṇî sack aus gavâhnika p. 49, das tägliche maafs futter für eine kuh, ist die verbindung des wortes mit guṇa schnur, strick jedenfalls vorzuziehen. — Das ir. go, mer, auf grund des indi-

*) oder (ob etwa mit bezug auf segensformeln, wie sie im Âçval. gṛihya III, 11 vorliegen?) das umhüllte, geschützte, bewahrte.

schen milchmeeres p. 68 mit dem vedischen go, milch der wolken, in bezug zu bringen, ist doch wohl etwas zu kühn. — kudâla spaten p. 83 ist wohl nicht als komponirt aus ku, erde, und dâla, spaltend, zu erachten, sondern geht, wie die gebräuchlichere form kuddâla bezeugt, vermuthlich auf wz. kuṭṭ, seinerseits (s. p. 89) aus kart entstanden, zurück, vgl. kuṭhâra, axt. Aehnlich wechseln kuḍmala, kuṭmala und kudmala, von offenbar derselben wurzel. — Für np. sûl und sûlî, pflug p. 92 hat Westergaard (s. ind. stud. III, 405) zend. çufra (çuwra) verglichen. Die von Pictet verwendete wurzel svar bedeutet eigentlich brennen (leuchten), dann erst schmerzen, vgl. die ähnliche entwicklung der bedeutungen bei wz. tap und wz. çuc. — mûlavibhuja p. 113 wagen, eig. what bends the axle Wils., ist wohl besser aus der gewöhnlichen bedeutung von mûla, wurzel, zu erklären, die wurzeln (stoppeln) biegend, hat somit mit ir. mul essieu nichts zu thun. — paraçu, parçu p. 130 kommt nicht von apa-raçu, sondern von einer wz. parç „einbiegen, krümmen“ Pet. W. Curtius I, 138. Die von Pictet p. 170 besprochene wz. parj πλεχω ist wohl als verwandt zu erkennen. — ir. torc p. 162 coeur, de son mouvement, hat mit skr. tarka erwägung direkt nichts gemein, ist höchstens eine selbständige bildung aus derselben wurzel. — snâva p. 165 kommt nicht von wz. snu, sondern direkt von wz. snâ, oder gar etwa von wz. si, s. ind. stud. V, 232. — Die für die deutschen sprachen auf p. 167 vermiſsten spuren der wz. vi, vieo finden sich in vithan (binden), wiede, weide. Auch die a-form der wurzel scheint in ahd. mhd. wat kleid, engl. wad, büschel, erhalten. — Das ursprüngliche s von nau, schiff p. 180, hat sich noch in Nieder- und Norddeutschland als schnaue, name einer art kleiner schiffe, erhalten, s. holländ. snaauw, engl. snow („ein zweimastiges schiff“), nieders. snau. Konr. Schwenck freilich, dessen wörterbuch der deutschen sprache (Frkft 1838) diese angaben entlehnt sind, leitet diese wörter auf nieders. snou, schnauze, zurück. Schnaue bedeute zuerst ein spitzge-

schnäbeltes schiff. — skr. kalâ schiff p. 181 ist schwerlich ein wort aus der indogermanischen urzeit, ebensowenig wie kola floſs, nachen p. 182, bhasad a floot, a raft ib., coca rinde p. 183, râṭi war, battle p. 192. — hṛiṇi zorn p. 181 hängt nicht mit wz. har violenter agere, avec pra ferire zusammen, sondern mit wz. ghar, glühen. — vîra p. 196 kommt nicht von wz. var arcere, sondern von wz. vî, kräftig sein, wovon vayas, vayuna. Ebenso wenig kommt vara von dieser wurzel var, vielmehr von der wz. var eligere, bedeutet zunächst den brautwerber, dann den freier, bräutigam, schlieſslich erst l'époux (s. ind. stud. V, 181. 380). — skr. khalîna p. 196. 467 stammt schwerlich aus der urzeit, sondern ist, wenn wir nicht irren, schon von Benfey als ein lehnwort aus dem griech. *χαλινος* bezeichnet worden, wie suruñgâ aus *συριγξ* entstanden ist. — ûrdara held p. 197 und vimata feind p. 201 haben ebenfalls mit der urzeit kaum etwas zu thun. — litth. daina chant p. 214. 481 hat zu einer wz. dhan, tönen, keine beziehung, sondern ist ved. dhenâ, zend. daêna, np. dîn, von wz. dhî (sehen) denken. — Wie eine wz. lank, rank curvare p. 215 mit wz. añc, ank id. verwandt sein könnte, ist nicht recht ersichtlich. — zend. thanvare p. 216 bedeutet nicht sowohl die bogensehne, als vielmehr den bogen selbst (s. Windischmann zu Mithray. 128), und ist mit dhanu, dhanvan p. 214 jedenfalls verwandt. Von der alten wz. stan, tendere et sonare, ist nach abfall des s das t aspirirt, und in dhanvan zur tönenden erweicht worden, während in andern formen und derivaten dieser wurzel das s ohne ersatz geblieben, spurlos verschwunden ist. Roth zu Nir. p. 57. 58. Kuhn zeitschr. II, 237. Anders übrigens, wegen der form thnavara, Spiegel in den ind. stud. III, 423. — skr. kâvârî regenschirm p. 236 oder ein synonym kavara (wz. var, tegere) soll mit npers. kabrah ringelpanzer und irl. cabhara oder cobhra bouclier aus der urzeit stammen! — pers. tambûr wäre mit skr. ḍambara in âḍambarâghâṭa (Vs. 30, 19) zu vergleichen gewesen und zwar entweder als bereits aus der arischen (d. i. indoper-

sischen) periode herrührend, oder als ein lehnwort aus Indien. Ist die ursprüngliche bedeutung etwa ermuthigend? eigentlich befestigend, von wz. stamb, στεμβειν. — vana p. 240, dhartra p. 241, tantra und çrâma p. 243, sämmtlich in der bedeutung: haus, sind schwerlich wörter der urzeit. — Die namen der thür p. 249 gehen wohl sämmtlich auf wz. dar, spalten, resp. eine davon weiter gebildete form dvar zurück. Die wz. dvar tegere, die nach Pictet mit wz. var tegere zusammenhängen soll (!), ist wohl nur eine fiktion der grammatiker. Die aspiration im griechischen erklärt P. mit recht aus dem digamma. — Die für die deutschen sprachen p. 258 vermiſsten formen der wz. pac sind zur genüge vorhanden in unserm bakken etc., welches von P. irriger weise auf p. 262 zu wz. bhaj coquere (von ihm zudem als sekundäre form der wz. bhṛij assare betrachtet) gezogen wird. — adhiçrayaṇî ofen p. 260 kommt nicht von der wz. çrî, çrâ coquere, sondern von wz. çri ingredi, mit adhi an das feuer setzen. — Zu kûpa p. 267 ist kumbha p. 275 zu vergleichen: unser von P. nicht erwähntes humpen ist wohl aus dem entlehnten chumph cymbus geschwächt, und zeigt somit nur zufällig eine mit der lautverschiebung zusammentreffende, daher den anschein der ursprünglichkeit tragende form. — Eine vedische wurzel çast dormire p. 271 ist uns völlig unbekannt: saṃst und çaṃst (so, nicht sast und çast) sind zwei nur dem Dhâtupâṭha Vopadeva's angehörige formen der wz. sas: die der form saṃst entsprechende angabe shasti findet sich zwar auch bei Mâdhava, wird daselbst indeſs nur von einigen erklärern als zweite form (neben sas) aufgefaſst, während andere darin nur die 3. ps. sg. praes. der form sas selbst erblicken. Und jene formen Vopadeva's sollen sich also im irischen und im lat. cast-rum wiederfinden? — Die wz. vas habitare ist mit der wz. vas induere sibi nicht identisch zu setzen, wie dies p. 277 geschieht, sondern beide wurzeln sind von einander getrennt zu halten. — sáras, teich, in der an das „weltmeer“ unserer studiosen erinnernden bedeutung kufe (Ṛik

VIII,66,4; Nir. V,11 „auf einen ansatz trank Indra dreifsig saras“) ist wohl nur eine poetische metapher (s. noch Ṛ. VII, 103,7; VIII, 7, 10): der vergleich mit dem ir. soir flasche oder gr. σορος daher sehr bedenklich: bei σορος stände zudem jedenfalls das anlautende σ einigermafsen im wege. — Wenn pers. shîshah glas (p. 283) mit skr. sixya zusammenhängen soll, so könnte dies nur als lehnwort sein, nicht als eigner rest der urzeit, wo es ja mit h anlauten müfste. — xupa, xumpa, chupa busch, staude p. 286 sind mit wz. xubh schwanken, zittern verwandt, wozu freilich auch die wz. chup tangere als prâkritisirende variation gehören könnte. — Dafs pura im neutrum nur die bedeutung haus habe (p. 290), ist uns völlig unbekannt. — trapâ familie p. 291 und âdhâra kanal p. 294 stammen schwerlich aus der urzeit. — paṭa, paṭṭa p. 297 kommen von wz. paṭ findere (etwa verwandt mit unserem fetzen?): wz. paṭ induere existirt nicht, und wz. vaṭ, baṭ vestire erscheinen, wenn nachweisbar, als prâkritische bildungen aus wz. vas (mit angefügtem t, vgl. veshṭ). — dhânâ, fem. getreidekorn, bedeutet nicht sustentans (s. Pet. W.), und hat daher mit litth. dûna, brod p. 313 nichts zu thun. — Die beziehung von madhu auf wein (p. 318) ist sekundär. Die angabe, dafs in den veda dem soma kein honig beigemischt werde, ist in ihr gegentheil umzukehren. Nicht auf wz. mith congredi, sondern auf eine ursprünglichere a-form dieser wurzel in der bedeutung vermischen haben wir in diesen beitr. (I, 400) das wort madhu zurückzuführen gesucht. Goth. mildu hat mit der angeblichen wurzel mṛidh humidum esse *) nichts zu thun, kann deren existenz resp. nicht stützen (p. 319), sondern ist wie slav. mladu, griech. βραδυ, lat. molli mit skr. mṛidu auf wz. mṛid streichen (glätten) zurückzuführen. — Die in Nigh. I, 12 als udakanâmâni aufgeführten wörter bezeichnen nicht wasser im allgemeinen, sondern enthalten namen sehr ver-

*) wz. mṛid, mṛidh mit ud im âtmanep. bedeuten „sich abreiben, reinigen“, daher mag die bedeutung: undare entlehnt sein.

schiedener flüssigkeiten: wenn daher auch surâ darunter sich findet, so folgt daraus keineswegs, dafs dies wort wasser bedeute (p. 319). — skr. vaṅça geschlecht, stamm p. 330 kommt nicht von wz. vaç gratum habere, sondern bedeutet ursprünglich rohr (wz. vak, krumm sein, sich biegen), dann den hauptbalken oder pfosten eines daches, hauses, der das ganze gebälke festhält, hienach erst den stammbaum einer lehre oder eines geschlechtes. Da diese letztere bedeutung somit schwerlich in die urzeit hinaufgeht, hat auch irl. fonsa, troupe, bande damit nichts zu thun. — Die gewöhnliche erklärung von vidhavâ aus vi und dhava concussor p. 342 scheint uns mit dem Pet. W. zu verwerfen. Auf das bei Wilson sich findende dhûtâ a wife wird für die urzeit kaum gewicht zu legen sein, zumal dasselbe möglicher weise nur die prâkritische verstümmelung von duhitâ (dhûdâ) ist. Dafs dhava sich bereits in den Nighaṇṭu findet, ist ebenso wenig ein hinderniſs seines sekundären ursprungs aus vidhavâ, wie die erwähnung des wortes sita darin (p. 760), oder die verwendung der doch auch nach Pictet erst durch falsche volksetymologie aus gopa erschlossenen wz. gup im Ṛik etc. (vergl. auch zend. gufra im Mithra Yesht §. 25). Nach unsrer auffassung ist vidhavâ von wz. vidh (vyadh) schieſsen, durchbohren, eig. in zwei theilen, trennen herzuleiten, zu welcher unser ausweiden, weidwerk, lat. dīvĭdere (mit doppeltem dvi) gehört: vidhavâ wäre entweder direkt die getrennte, oder die von schmerz durchbohrte, traurige, zu welcher letzteren bedeutung die nebenform vith, vyath zu vergleichen wäre. — Mit der abtrennung des wortes maritus von mas p. 345 sind wir einverstanden, möchten es aber, ebenso wie die von P. angeführten wörter μαρτις und litth. marti nicht von wz. mar mori, sondern von wz. smar, amare herleiten, unter bezug auf die ähnliche verwendung des wortes márya im veda, s. maryo na yoshâm (abhyeti paççât) Ṛ. I, 115, 2; IX, 93, 2. maryaṃ na yoshâ X, 40, 2 (s. noch Ṛ. IX, 86, 16. 96, 20. X, 43, 1. 78, 4), und maryát Ṛ. X, 27, 12 (kiyatî yoshâ maryató va-

dhûyoḥ). — Die herleitung von putra aus wz. pû, dont l'office consistait à nettoyer ou à laver p. 352, befriedigt wenig. Das litth. merga ist kein analogon hiefür, da es mit der sanskritischen bedeutung der wz. mṛij, reinigen, nichts zu thun hat (s. Kuhn's zeitschr. X, 399). Uns scheint putra als ein liebkosungswort, eine art naturlaut, zu erklären, und mit pupus, pupa, pullus, πωλος, skr. pota, wohl auch unserm puttputt als lockwort für hühner eines stammes. — Die zusammenstellung von neffe, nepot mit knabe, resp. dem stamme kin, zeugen gignere, ist bereits eine alte (s. z. b. Schwenck s. v. knabe). Pictet's erklärung aber p. 357 durch ansetzung eines ursprünglichen gna-pa, gnapât als conservateur de la race, eine bedeutung, die zugleich auch (p. 359) für naptar, napa umbilicus comme l'organe qui conserve ou nourrit la progéniture passen soll, hat zwar das verdienst der neuheit, erscheint aber denn doch als ziemlich gezwungen. Wenn nâbhi, nabhyam, nabel, nabe wirklich, wie P. annimmt, von wz. nabh, bersten, abzuleiten, der begriff der vertiefung, aushöhlung somit der grundbegriff, resp. von einer wz. nabh, nap = nectere, ligare völlig zu abstrahiren sein sollte, so würde es sich immerhin bei weitem mehr empfehlen naptar, napât, napa direkt auf wz. gan (jan) zeugen, resp. eine anzusetzende nebenform derselben gnâ, gnap (vergl. das causativ der wz. jnâ, wissen) zurückzuführen, als ein compositum mit wz. pâ darin zu erkennen. Die bedeutung: nabel indeſs, die einmal für diese wörter ebenso feststeht, wie die bedeutung als verwandtschaftswort, läſst sich mit wz. gan, zeugen, nur schwer in einklang bringen. Nach Windischmann (zoroastr. studien p. 184) wäre eine wz. nap mit dem begriff der befruchtenden feuchtigkeit, der erzeugung, der verwandtschaft anzusetzen: die dann wohl mit wz. snâ zusammenhienge: wenigstens läſst sich napta benetzt Farg. 7, 29 geradezu = skr. snapita annehmen (vgl. das über nâpita in diesen beitr. I, 505 bemerkte). — Daſs das lateinische kein estor und estrix hat (p. 365) will gegen unsere herleitung von svastar aus su-astar nichts

besagen: es hat auch kein esti, ohne daſs die existenz von sv-asti dadurch irgend beeinträchtigt wird. — dhâtar père und dhâtrî mère nourrice p. 367 kommen von zwei verschiedenen wurzeln: dhâtar nämlich (bedeutet übrigens gar nicht einmal père) von wz. dhâ τιθημι, und dhâtrî von wz. dhâ, dhî säugen, wovon auch dhâru (= θηλυς) s. pet. wb. — Die ausstellungen P.'s (p. 374) gegen unsre herleitung von snushâ aus wz. snu: zerflieſsend, vor scham und scheu nämlich, berücksichtigen nicht, daſs an der in den ind. stud. V, 260 angeführten stelle die schnur eben geradezu als „vor dem schwiegervater schämig zerflieſsend" çvaçurâl lajjamânâ nilîyamânâ bezeichnet wird. Das lächerliche, welches P. darin findet, daſs der schwäher die schnur sollte „ma fondante" genannt haben, zerflieſst somit seinerseits. — gr. γάλως, glos p. 375 bedeutet vielleicht die lachende, heitere (γελαν). — Die wurzeln râj regere, regem esse, wovon râjan, könig, und râj splendere sind wohl nicht zusammenzuschmelzen, resp. die zweite als sekundär aus der ersten gebildet anzusehen, wie P. p. 393 thut, sondern besser als selbständige, neben einander hergehende, getrennte wurzeln zu betrachten, von denen die eine auf raj, sich recken, rectum esse, die andere (vergl. die nasalirte form rañj) auf arj splendere zurückgeht. Und zwar scheint wz. raj, recken, ursprünglich ein s im anlaut gehabt zu haben und mit strecken wz. sṛij zusammenzuhängen (s. Kuhn in seiner zeitschr. II, 457; IV, 25. V, 390). — puri p. 394 bei Wilson a king, a sovereign ist schwerlich ein wort aus der indogermanischen urzeit. — Die wörter maryâ, maryâdâ marke, gränze haben mit mṛiga (s. Kuhn's zeitschr. X, 399), resp. dessen angeblicher bedeutung: jagd (Wilson) p. 407 nichts zu thun, sondern gehen auf wz. smar, unser merken, zurück s. ind. stud. V, 388. Der begriff des waldes in scand. mörk ist, wenn dies wort überhaupt herzugehört, wohl, umgekehrt wie J. Grimm annimmt, erst aus dem von gränzland hervorgegangen. — negotium aus der sautra-wurzel ghuṭ mutare mit präposition ni herzuleiten (p. 412) ist eine

starke zumuthung. — Zu der heranziehung von zend. yaos (p. 430) zu skr. yos, lat. yus vgl. ind. stud. IV, 398*). — Die herleitung der wz. sti, stehlen, aus älterem stṛi (wegen στερέω, stilan), sowie der wzz. ji superare aus jṛi, dhi tenere aus dhṛi, pi explere aus pṛi (p. 439) ist nicht minder eigenthümlich, wie die auf p. 763 angesetzte verbindung zwischen den wurzeln pṛî tutari und pâ, dṛî dividere und dâ, dhṛi tenere und dhâ: so läfst sich denn schliefslich freilich alles auf schönste unter einen hut bringen. — Unser Mauschel ist wohl einfacher von Moses, als vom altsl. mushelu, lucrum turpe p. 441 herzuleiten. — wz. badh (vadh) ferire, occidere und wz. bandh, binden**), hängen wohl nicht dadurch zusammen, parce qu'on liait le coupable pour l'exécution, sondern gehen wohl auf den gemeinsamen grundbegriff des drückens, pressens, quälens zurück, vgl. das mittelglied bâdh urgere, vexare und gr. παθειν, leiden, πενθος trauer. — daṇḍa, stock, kommt nicht von wz. dam p. 456, sondern von wz. taṇḍ, tâḍ, schlagen. — Dafs in der vedischen literatur „allusions aux ordalies“ sich finden (p. 457), ist aus ind. stud. I, 266 (s. index dazu) ersichtlich. Auch Stenzlers treffliche abh. über die ind. gottesurtheile zeitschr. d. D. morgenl. ges. IX, 661—82 ist P. unbekannt geblieben. (Im Pañcav. Br. XIV, 6, 6 wird, beiläufig bemerkt die feuerprobe***), ibid. XIX, 4, 3 die giftprobe****) erwähnt). — vrâta, schaar, kommt nicht von vrata p. 463, sondern wie das gleichbedeutende ved. vrâ von wz. var (nebenform vrâ), umgeben. — Das

---

*) und s. Helfferich, die categorieen des rechts p. 12. 13.

**) Aus dem begriff des bindens entwickelt sich unter variirung des vocals zu i im griech. πειθω, lat. fido der begriff des befestigens, bestärkens, vertrauens (wie dies schon Ernesti mit rücksicht auf πεῖσμα angenommen hat), in ganz analoger weise wie skr. çraddhâ, lat. credere auf wz. çrath, binden, knüpfen (κλωθω) zurückgehen.

***) ṛitenâ'gniṃ vyayâva yataro nau brahmîyân iti ... tasya na loma canaushat. — Schon Ṛik X, 104, 15 adyâ murîya yadi yâtudhâno asmi scheint auf ein ordale hinzudeuten.

****) yad eva pûrvavayase bahu pratigṛihṇâti, yad garaṃ (visham Schol.) girati (xetrâdivishayavivâdeshu Schol.), yad anannam atti, prâtaḥsavanâya tan niharati.

masculinum dhṛiti p. 463 in der bedeutung von ishṭi stammt schwerlich aus der indogermanischen urzeit: das gleiche gilt von kheli, khelâ, spiel p. 467 (deren wurzel khel, schwanken, sich wiegen, vermuthlich mit wz. skhal zusammenhängt) und von alati p. 472, eine art von gesang. — Die in çaça, hase, vorliegende wurzel çaç, springen, geht nicht auf wz. kak (p. 470), sondern wie eben unser hase resp. wohl auch unser hast, haschen bezeugt, auf wz. kas treiben, spalten, bersten zurück: so entfällt wenigstens die nöthigung, beide wörter (wie dies Aufrecht und Legerlotz thun) ganz von einander zu trennen. — Ebenso ist die ältere form von çushira p. 475 durchweg mit s (sushira) beginnend, wie ja wahrscheinlich auch die wz. çush selbst (vgl. hushka, unser „sausen“) ursprünglich dental anlautet: eine vergleichung mit irl. cuisle ist daher unstatthaft. — Die identität des litth. daina, lied mit ved. dhenâ, z. daêna hätte auf p. 481. 2 vortrefflich ihre stelle gefunden: auch wäre daselbst die von Kuhn vorgeschlagene zusammenstellung von chanda, chandas mit altn. skâld jedenfalls doch wenigstens zu erwähnen gewesen. — Die herleitung von savya, link, von wz. su in der bedeutung ablui, lustrari als purificanda abluendo p. 490 leidet an dem übelstand, daſs dabei die form salavi, in apasalavi (auch avasalavi Gobh. IV, 3, 6. 8, neben avasavi Çânkh. çr. IV, 3, 12) und prasalavi (neben prasavi Çânkh. Br. X, 3), auſser rechnung bleibt, welche im verein mit apasalais (Âçv. gṛihya II, 5) auf eine entstehung von savya aus einem älteren salavya hinzuführen scheint. — Die herleitung von vâma, link aus wz. vam vomere„ nauséabonde à cause de son impureté“ p. 492 wird der gewöhnlichen herleitung des wortes von wz. van, lieben, lieblich sein (vergl. vâvâtâ ind. stud. V, 308) schwerlich den rang ablaufen. Zu dem von J. Grimm verglichenen ἀριστερα hat Windischmann das zend. analogon vairyaçtara (Mithra Yesht 100) beigebracht. — sanas, excrement, ordure (Wilson) p. 492 gehört schwerlich der urzeit an, und sinister davon herzuleiten, erscheint somit als höchst

bedenklich. — Dafs uns die vedische epoche bereits beispiele des freiwilligen feuertodes einer wittwe darbiete, wie P. p. 526 angiebt, ist uns vollständig unbekannt. — Die herleitung des ved. tman, âtman hauch, seele, unseres athem, von wz. tam, den athem verlieren, ersticken erinnert denn doch etwas zu sehr an das lucus a non lucendo: wir ziehen die herleitung von wz. at, wandern, rasch sein vor, wie unser seele, goth. saivala, eigentlich das bewegende bedeutet: und skr. jigatnu, eilend, als name des athems angegeben wird. Zur wurzel vgl. atya, der renner, zend. âithya, eile, flucht, schrecken (Mithra Y. 37). In P.'s entwicklung der bedeutung „une respiration forte et agitée", sodann „l'âme active et passionnée", sowie in der heranziehung von *ἀτμος*, *ἀτμη*, resp. in den vergleich mit *θυμος* von wz. dhû braucht bei substitution dieser etymologie nichts geändert zu werden. — âyu von wz. an herzuleiten (p. 540. 643) ist kaum gerathen: warum überhaupt will es P. von âyus, *αἰων*, *αἰσι*, d. i. von wz. i, im sinne von „dahingehend, vergänglich", abtrennen? — Die zend. wz. mâdh, messen, ist von wz. mith, meth congredi, obviam ire jedenfalls abzutrennen, nicht damit zu vermischen, wie dies p. 550. 551 (s. auch p. 645. 6) geschieht. Allerdings sind auch im sanskrit verschiedene fälle vorliegend, wo neben der ursprünglichen a-form einer wurzel auch bereits eine i-form sich entwickelt hat, wie wir denn ja in der that auch unsrerseits in dies. beitr. I, 400 für wz. mith eine dergl. ältere form math vermuthungsweise angesetzt haben: es sind indessen für die urzeit dergl. fälle theils überhaupt wohl selten genug, theils hat man sich jedenfalls bei solchen annahmen stets nur auf solche wurzeln, deren bedeutungen wirklich unmittelbar zu einander gehörig sind, zu beschränken. — wz. ûh, aufmerken, ist mit wz. ûh, kehren, schieben (und wz. vah, vehere) in gleicher weise verwandt, wie wz. tark mit torquere, *μανθανω* mit wz. math, quirlen: der grundbegriff ist in allen drei fällen wesentlich identisch. Die von P. (p. 553) angenommene verbindung der wz. ûh ani-

madvertere mit unserm auge und goth. hugs intelligence ist wohl ebenso irrig, wie seine zur bekräftigung für letztere vergleichung angeführte annahme, dafs das h von hausjan, hören, nicht zur wurzel gehöre. Die ursprünglichkeit des h derselben, welche durch skr. ghush, zend. gaosha zur genüge bezeugt ist, leidet durch die existenz der formen auso ohr, auris, litth. ausis, slav. ucho, ebenso wenig, wie die verbindung von anser mit skr. hańsa, unserm gans durch den gleichen abfall im anlaut beeinträchtigt wird. — Die verbindung des zahlwortes dva mit dem pronomen der zweiten person, sowie mit dem vedischen pronomen tva (alter) und der partikel tu vermissen wir (p. 575) ungern in P.'s sonst höchst dankenswerther untersuchung über die zahlwörter. — Dafs sapta im veda noch als dual vorkomme (p. 576), ist uns unbekannt: die form saptâ wenigstens nöthigt in keiner weise zu einer dergl. annahme. — Die annahme P.'s (p. 581), dafs die Indogermanen der urzeit bereits die planeten von den fixsternen geschieden haben sollten, ist eine höchst bedenkliche, insofern sich ja bei den Indern bekanntlich die kenntnifs der planeten erst in sehr sekundärer periode nachweisen läfst: sie müfste denselben somit mittlerweile für die zwischenzeit wieder abhanden gekommen gewesen sein. — sâyám, abends, kommt jedenfalls nicht von wz. si, binden (p. 530), sondern, wie P. in zweiter reihe vorschlägt, von wz. sâ, lösen, beenden. Nach Aufrecht (glossar zu Halâyudha) wäre es gar kein substantiv, sondern eine gerundialform dieser wurzel. Dagegen sprechen indefs fälle wie sâyé bhûté Çatap. VII, 3, 2, 18, sâye 'gnâv âtmânaṃ juhoti Çânkh. Br. II, 8, welche, falls dies richtig wäre, als aus irriger auffassung von sâyam (als eines wirklichen accusativs) hervorgegangen anzusehen wären, was uns aber denn doch als etwas gezwungen erscheint. Auch spricht dagegen der accent, der beim gerundium sấyam lauten müfste. — Für sinîvâlî p. 599 wäre auch noch auf Aufrecht's erklärung und unsre eigne behandlung des wortes ind. stud. V, 231—3 zu rekurriren gewesen. — çarad aus çara eau

(Wilson) und wz. dâ = aquam dans herzuleiten (p. 603), ist so lange unthunlich, als jene bedeutung von çara (vermuthlich nur sekundäre falsche orthographie für sara) nicht vorliegt: varisha ibid. ist jedenfalls nur eine „altération de varsha“: und vat-sa jahr als aquam dans zu fassen, woraus ἔτος vetus durch unterdrückung des s, um die ungewöhnliche gruppe ts zu vermeiden (p. 603) entstanden wäre, muthet uns denn doch etwas zu viel auf einmal zu. — Die eintheilung des jahres in sechs jahreszeiten ist nicht „später“ (plus tard) als das vedische jahr von 360 tagen (p. 608), sondern gehört diesem gerade speciell zu: und die angabe ibid., dafs der schaltmonat hinter jedem 5jährigen cyclus angetreten sei, ist, so weit wir wissen, durch nichts begründet. — Für die fluth, aus der Manu gerettet ward p. 612 ff., sind uns aus der vedischen literatur nur wenig neue data zur hand. Der Ṛik enthält keine anspielung darauf. Im Kâṭhaka XI, 2 aber heifst es: âpo vâ idam niramṛijant, sa Manur evodaçishyata „die wasser wischten dies (d. i. die existirende erde) aus: Manu allein blieb übrig“: in dem gebrauch der wz. mṛij mit nis liegt hier wohl entschieden ein hinweis auf den reinigenden, entsühnenden charakter der fluth. Auf die örtlichkeit der sage beziehe ich Ath. XIX, 39, 8: „wo des schiffes fallen (nâvaprabhraṅçanam), wo des Himavant haupt, | dort ist des unsterblichen (der unsterblichkeit) erscheinung: von da ist der kushṭha stammend“: an das unmittelbar vorher in v. 7 erwähnte „goldne, goldgebettete, am himmel wandelnde schiff“ ist hierbei wohl eben nicht zu denken, sondern an das sich senkende schiff des Manu, vgl. Manor avasarpaṇam als name des uttara giri im Çatap. Br. (I, 8, 1, 6) und naubandhana im M. Bhâr. als „name der höchsten spitze des Himâlaya“ Pet. W. Die angabe des Ṛik II, 33, 13 von den „heilmitteln (bheshajâ, resp. heilkräutern nach dem Schol.), welche unser vater Manu sich erkor“, bezieht Wilson auf die „vegetable seeds“, welche Manu dem M. Bhâr. zufolge mit sich nahm: es ist dies indefs keineswegs nothwendig und liefse sich auch

einfach auf die lehre, heilvolle gestalt Manu's überhaupt beziehen. „Alles was Manu sagte, war heilmittel (bheshajam)“, heifst es wiederholt in den Brâhmaṇa (s. ind. stud. III, 463; Ts. II, 2, 10, 2; Pañcav. XXIII, 16, 7). Auch macht Muir in dem separatabdruck seines artikels über Manu aus dem Journ. Roy. As. Soc. 1863 p. 26 darauf aufmerksam, dafs sich bei Sâyaṇa ad l. keine hinweisung auf die angaben des M. Bhâr. findet. Das stillschweigen des Avesta über Manu übrigens, von welchem P. noch auf p. 430 spricht, hat seit Spiegel's schrift: die tradit. lit. d. Parsen (1860) p. 108 aufgehört zu existiren; s. dazu jetzt noch Windischmann's zoroastr. stud. p. 78. 118. 119. 158. — Auf p. 627 wird uns die erklärung des armenischen Japetosthe durch einen superlativ jâpatishṭha (jâpati im sinne von prajâpati, = Japhet) zugemuthet. — Das pers. but, butak, götzenbild, ist wohl kaum mit dem daeva Bûiti und unserm butze zusammenzustellen, wie P. p. 635 thut, sondern die bisherige erklärung desselben aus dem namen Buddha's beizubehalten. — Die auf p. 638 zur bekräftigung der erklärung von *κόβαλος* aus çabala nach Muir's Sanskrit texts citirte stelle Gautama's, über die çyâva-çabalau, bezieht sich auf die von P. selbst auf p. 523 ausführlich behandelten beiden hunde des Yama, wie schon aus ind. stud. II, 295. 296 zu ersehen war. Gilt nun die auf p. 523 angenommene identität des çabala mit *κερβερος*, so hätte es zum wenigsten einer erklärung darüber bedurft, wie es möglich sei, dafs dasselbe wort sich auch in dieser zweiten form *κοβαλος* im griechischen vorfinde. — Die siddha sind eine noch der vedischen zeit, somit also erst recht der indogermanischen zeit völlig fremde götterreihe der indischen mythologie. Ihre beziehung zu dem irischen síde esprit, fée p. 639 kann somit nur eine zufällige sein, selbst wenn beide wörter etwa wirklich von derselben wurzel stammen sollten. — mâyâ, zauber, ist wohl besser auf wz. mâ, messen, als auf wz. man (p. 643) zurückzuführen. Die für mantra ibid. aus einer stelle unserer Omina und Port. (p. 318) erschlossene bedeutung

amulett bezieht sich daselbst nicht darauf, sondern auf das wort maṇi. — Die auf speciell sanskritischen lautgesetzen beruhende form iyax (für yayax, zu opfern wünschen) wird auf p. 646. 647 zur erklärung des ir. ícc salus verwendet. — Die zurückführung von bhishaj (und bhishṇaj) auf wz. saj + abhi (p. 647) liegt bereits in unserm Vâj. S. spec. I, 19. II, 189 vor. Die dortige erklärung des wortes durch „imponere, affigere“ scil. vulneribus medicamina, fomenta ex herbis confecta scheint mir der P.'schen gegenüber noch immer haltbar. Die priorität dieser letztern gehört übrigens Kuhn an, welcher sie, „le premier“ in seiner recension des Vâj. S. spec. in der hallischen liter. zeit. 1846 no. 251 p. 850—1 aufgestellt hat (: „ich möchte daher im arzt eher den die krankheit durch besprechung verwünschenden sehen“). — Dafs bhaga „in den veden gott im allgemeinen“ bedeute (p. 654), ist in dieser allgemeinheit kaum richtig. Benfey, dessen sâmaglossar diese angabe entlehnt ist, hat in seiner übersetzung das wort nur an der einen stelle (I, 5, 2, 2, 3) mit „gott“ übersetzt, an der andern durch „geschick“, an einer dritten, wo es als beiwort des soma erscheint, mit „glück“. — Die erklärung des wortes nârâyaṇa im pet. wtb. durch „menschensohn“, resp. dessen verbindung mit nara dem „urmenschen“ wird von P. p. 657. 8 zur bekräftigung seiner annahme eines der indogermanischen zeit ursprünglich angehörigen monotheismus verwendet, und resp. nara, als name des urgeistes, urmenschen mit dem cymrischen ner, dieu und der helvetischen göttinn Naria identificirt, d. i. also der urzeit zugewiesen. Da das vedische nar, welches zudem als appellatives beiwort „mann, mannhaft“ im veda mehrfach als beiname verschiedener götter vorkommt, zur etymologischen erklärung dieser letzteren beiden namen (wie des namens des ja auch mal eine weile als gott verehrten Nero!) völlig ausreicht, ist es völlig unnöthig dafür auf jene sekundäre bedeutung des selbst erst sekundären wortes nara zu rekurriren. Für die indogermanische urzeit aber ist die existenz des wortes nar,

mann, als namens der gottheit damit freilich noch nicht erwiesen. In bezug auf nârâyaṇa befinden wir uns übrigens, um dies nicht unerwähnt zu lassen, in widerspruch mit dem pet. wtb. und halten an der indischen erklärung des wortes aus nâra, wasser, fest, indem wir darin den nach so häufigen legenden der Brâhmaṇa aus dem urwasser hervorgehenden urgeist, der nach jahresfrist aus dem ei, deren erstem produkte, sich erhebt, erkennen (s. z. b. Çatap. XI, 1, 6, 1. 2). Es erscheint das wort in den ältesten stellen noch als adjectiv, als beiname zu purusha. Das simplex nâra, wasser, saft, findet sich z. b. im namen des Nârada, offenbar eigentlich name der wolke = toyada (ist ja auch name des zuckerrohrs), in nâraṃga, orange, saftig (nâgaraṃga ist wohl nur eine volksetymologie), in nârikera, kokusnufs, desgl. Die wurzel ist snâ, *νάω* und zu vergl. sind *νᾱρός*, *νηρός*, *Νηρεύς*, *Νηρεῖδες*. — Die neue etymologie von gott = huta, is cui sacrificatur p. 660 wird schwerlich viele gläubige finden: die richtigkeit der identifikation von wz. hu mit *χυειν* vorausgesetzt, könnte das wort doch nur den gegossenen, resp. wenn man die praegnant indische, höchstens ârische bedeutung opfern, auch für die indogermanische urzeit gelten lassen wollte, nur den geopferten bedeuten, nicht den „beopferten“ (vgl. was P. auf p. 761 unserer erklärung von asita entgegenhält). Wir sagen „praegnant indische, höchstens ârische bedeutung“, weil die zend. wörter zaotar, zaothra, zavana ebenso wie skr. hotar, hotrā̆ bekanntlich ebenso gut auch auf wz. hû, rufen, zurückgehen könnten, wie auf wz. hu, opfern. Beide wurzeln übrigens gehören wohl ursprünglich zu einander, und zwar dann in ihrer gemeinschaft — gieſsen und rufen stimmt nicht zusammen — nicht zu wz. *χυ* (welche vielmehr mit wz. sku zusammenzuhängen scheint), sondern zur wz. dhû, schütteln, treiben, anregen. Auch im griech. *θυω*, opfern, erscheint nicht der begriff des räucherns als die grundlage, sondern der des antreibens. — Die Nerthus des Tacitus aus skr. nṛi und wz. tu crescere, valere herzuleiten (p. 666) ist jedenfalls

ziemlich bedenklich. — skr. sava, suvana, sûta und sûnu als namen der sonne p. 668 gehören schwerlich der urzeit an. — Unter den vermuthlich gemeinsamen mythologischen vorstellungen derselben vermissen wir u. a. auch die matres und das junge götterpaar der Açvin*). — zend. asha p. 695 pflegt man jetzt nicht mehr mit skr. acha, sondern mit ved. ṛita (arta) zu identificiren. — Wenn Kuhn's vermuthung über den zusammenhang der dem Minotauros gebrachten menschenopfer mit den durch den stier des Manu getödteten Asura (s. zeitschr. IV, 91. 92) sich bestätigen sollte, würde hienach allerdings auch bereits für die urzeit sich die von P. (p. 703) in abrede gestellte verwendung von menschenopfern ergeben, wie sich dies denn nunmehr auch durch die von uns in der zeits. d. D. morgenl. ges. XVIII, 263—65 angeführten data als wahrscheinlich ergiebt. — Was die berechnungen der vedischen zeit durch Colebrooke betrifft (p. 727), so hätte sich P. bereits aus ind. stud. V, 38—40 davon überzeugen können, dafs es nicht blos „simples conjectures non motivées" sind, welche uns vorsicht in bezug auf deren annahme geboten haben. Die nähere motivirung unserer bedenken hätte übrigens zur zeit, wo er dies schrieb, ihm auch bereits direkt vorliegen können, in dem zweiten theile nämlich unserer abhandlung über die naxatra p. 355 — 64 (erschienen ende april 1862), auf dessen bevorstehende publikation wir zudem a. a. o. ausdrücklich hingewiesen hatten. — Die aufwärmung der Baillyschen theorieen (p. 729 — 34) betrachten wir vom standpunkte der philologischen kritik aus als ein hoffnungsloses unternehmen, empfehlen dieselben indefs der aufmerksamkeit competenter richter, wie z. b. Whitney, zu astronomischer prüfung. — Die form, in welcher der name der Griechen in den altpers. keilinschriften erscheint, ist nicht Jûna (Yûna), wie P. p. 758 annimmt, sondern Ya-una, woraus die Inder nur Yavana

*) Dessen zendisches correlat wir trotz Spiegel's verwandlung desselben in „pferdefutter" denn doch noch immer festhalten.

oder Yona machen konnten. — Bei seiner entgegnung in bezug auf unsere erklärung des wortes asita nimmt P. nur auf den einen vorschlag, den wir (ind. stud. IV, 416) gemacht haben, rücksicht, und bemerkt mit einigem anshein von recht, dafs asita nur geworfen, nicht beworfen bedeuten könne: in strikter form gilt dieser einwand indefs nur für asta, in dem i von asita liegt eben noch ein neues bildungselement vor. Weshalb aber verschweigt P. ganz unsern andern vorschlag, es mit rücksicht auf skr. âsa, unser asche (und den Asan Pâńsava s. pet. wtb. unter âsa) geradezu mit „aschfarbig“ zu erklären? Da hieher auch zend. âbiti besudelung, schmutz, anâhita rein, gehört (s. Spiegel zu Vendidad V, 86 p. 109), sowie vielleicht auch asra, schwarz im namen des aṅrô mainyus, so ist die verbindung mit wz. as wohl unbedenklich festzuhalten, und auch lat. asinus von uns wohl mit recht (Kuhn zeitschr. X, 400) verglichen worden. — Ueber die vedischen stellen, in denen das wort pâla vorkommt, haben wir, was P. völlig übersehen hat, in den ind. stud. V, 381 ausführlich genug gehandelt, und bedurfte es daher seiner hinweisung nicht: nur die stelle Vs. XXX, 11 (ajapâla, gopâla, avipâla enthaltend) ist dort nachzutragen. In der sache selbst wird dadurch nichts geändert, da alle jene texte erst der zweiten vedischen periode angehörig sind, der sekundäre ursprung des wortes dadurch somit nicht beeinträchtigt wird. — Da P. in I, 321 das wort xumâ ausdrücklich als „(prob. allié a xumant, fort, de xu nourriture)“ bezeichnet, so waren wir in unsrer anzeige des ersten bandes wohl im rechte zu sagen, dafs er es von xu ableite, und wenn er dies jetzt dahin wendet p. 764 „c'est xumant, fort, que je rattache correctement à xu et je n'en rapproche xumâ que pour autant qu'il proviendrait d'une même racine, d'ailleurs indéterminée“, so hätte er auch hierbei sich wohl etwas deutlicher ausdrücken können, denn wenn xumant von xu kommen soll, xumâ aber d'une même racine, so sehen wir in der that nicht recht ein, wie er in abrede stellen kann, dafs er auch xumâ von xu ableite.

Wir könnten den obigen at random herausgegriffenen bemerkungen und einwürfen begreiflicher weise noch zahlreiche andere zufügen: jeder, der das buch in die hand nimmt, wird sich fast auf jeder seite zu irgend welchem einspruch veranlafst fühlen. Andrerseits aber wird es auch niemand aus der hand legen, ohne in der mannichfachsten weise angeregt und gefördert worden zu sein.

Berlin, im jan. 1864. A. Weber.

Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érânischen philologie.

1) Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in Roman letters by C. R. Lepsius. Second edition. London und Berlin 1863. XVII und 315 pg. 8.
2) Das ursprüngliche zendalphabet von R. Lepsius. Aus den abhandlungen der k. academie der wissenschaften zu Berlin (p. 293—383). Mit drei lithographirten tafeln. Berlin 1863. 4.
3) Ueber das lautsystem der persischen keilschrift von R. Lepsius. Aus den abhandlungen der k. academie der wissenschaften (p. 385—412). Berlin 1863. 4.

Kaum glauben wir unsere übersicht über die neuesten forschungen auf dem gebiete der érânischen sprachkunde besser eröffnen zu können als mit den in der aufschrift genannten abhandlungen über die altérânischen schrift- und lautsysteme. Denn einerseits bildet die genaue kenntnifs der laute die grundlage zu allen weiteren forschungen auf dem gebiete der grammatik, andrerseits mufs aber ref. auch gestehen, wenigen schriften mehr belehrung und anregung zu verdanken als den vorliegenden. Hiermit soll nicht gesagt sein, dafs wir die ansichten des hrn. verf. in allen punkten theilen, der verlauf dieser anzeige wird viel-

mehr darthun, dafs wir in mehreren wichtigen punkten von einer verschiedenen grundanschauung ausgehen und darum auch im einzelnen zu verschiedenen resultaten gelangen müssen. Allein schon das betrachten wir als ein verdienst, dafs hr. L. die zweifel an einer zweifelhaften sache wieder wach gerufen, dafs er gezeigt hat, wie man wichtige fragen noch von verschiedenen gesichtspunkten aus betrachten kann und hierdurch der täuschung entgegegenarbeitet, als seien allgemein geltende ansichten bereits sichere errungenschaften, während sie in der that nur für mehr oder minder wahrscheinliche hypothesen gelten können. Wir sind aber keineswegs gewillt, hrn. L.'s verdienste nur auf diese negative seite zu beschränken. Wir glauben vielmehr, dafs er auch positiv zur richtigen erkenntnifs der altérânischen lautsysteme beigetragen hat und dafs, wenn auch nicht alles, so doch manches als sicher bleibender gewinn sich herausstellen wird. — Die obigen forschungen über die altérânischen alphabete sind weniger im dienste der altérânischen philologie als im interesse eines allgemein linguistischen alphabetes unternommen. Schon im jahre 1855 hat hr. L., nach längerer vorgängiger beschäftigung mit dem gegenstande, einen vorschlag zu einem solchen alphabete veröffentlicht, der sofort vielen anklang fand und nun in zweiter verbesserter und erweiterter bearbeitung vor uns liegt. Das aufgestellte allgemeine alphabet verfolgt den zweck auf streng wissenschaftlicher, physiologischer basis bezeichnungen für die einzelnen sprachlaute zu ermitteln und damit die möglichkeit anzubahnen, einerseits: sprachen ohne schrift richtig wiederzugeben, andrerseits: fremde alphabete und namentlich auch orientalische, genau in lateinische schrift umzuschreiben, eine nothwendigkeit, die sich aus mehr als einem grunde immer dringender herausstellt. Es ist wohl kaum geboten, die wichtigkeit dieser forschungen für philologen wie für linguisten besonders zu betonen, sie hängen mit der lautlehre auf das innigste zusammen und müssen sowohl den einen wie den andern interessiren. Namentlich

aber für die altérânischen alphabete hat ref. schon längst das bedürfnifs einer genaueren umschreibung gefühlt und wenn er bis jetzt weder den vorschlägen des herrn verf. beigetreten ist, noch auch ein eignes system aufzustellen versucht hat, so geschah dies nur, weil er sich wohl bewufst war, wie manche zweifel hier noch zu lösen seien und wie wünschenswerth es sei, dafs ein neuer versuch dieser art nicht nur einem augenblicklichen bedürfnisse abhelfe, sondern für längere dauer berechnet werde.

Treten wir nun aber näher an die aufgabe heran, welche uns beschäftigen soll, so drängt sich gleich zu anfang eine frage auf, die wir zwar nicht genügend beantworten können, über die wir uns aber wenigstens eine vorläufige ansicht bilden müssen und die immer einigen einfluſs auf den gang unserer forschung üben wird. Es ist dies die vorgeschichte der schrift, denn sowohl die west- wie die ostérânischen denkmale treten uns mit fertigen schriftsystemen entgegen, über deren entstehung wir nichts wissen. Wir beginnen mit dem altbaktrischen systeme, dem sogenannten zendalphabete, aus einem später zu erwähnenden grunde. Es sei mir erlaubt, hier zum anfange meine eigene öfter schon geäufserte ansicht in kürze mitzutheilen. Es besteht nirgends ein zweifel, dafs die unter dem namen „Avesta“ begriffenen schriften ihre heimath in Ostérân haben, allein bei weitem ungewisser ist, ob sie ursprünglich in den dortigen ideenkreisen wurzeln. Nach den traditionen der Parsen hat Zarathustra, und mit ihm seine religion, seinen ursprung im westen und in der nähe von Medien oder in Medien selbst, dort finden wir die zoroastrischen ideen auch in der that verbreitet, soweit unsere geschichte zurückreicht. Was für diese tradition spricht, ist auch, dafs bis zur stunde kein einziges altes denkmal in Ostérân aufgefunden worden ist, welches für eine alte cultur überhaupt, geschweige denn für eine sehr hohe cultur sprechen könnte, ferner dafs selbst noch die begleiter Alexanders des grofsen gerade die Baktrier und Sogdianer in einem ziemlich wilden zustande antrafen. Am wenigsten

aber dürfte die avestaschrift das alter einer ostérânischen kultur bekunden, denn zu allen zeiten hat man zugeben müssen, dafs die ostérânische schrift eine semitische sei, wie schon ihre richtung von der rechten zur linken bezeugt, mithin mufs sie aus dem westen gekommen sein. Es kann diese thatsache um so weniger auffallen, als auch eine noch mehr gegen osten hin gebrauchte schrift, die kabulische münzschrift, dieselbe richtung von der rechten zur linken hat. Es scheint aber auch die avestaschrift im alter bedeutend hinter andern schriftarten, namentlich der kabulischen münzschrift, zurückzustehen. Sie schliefst sich in ihrer jetzigen gestalt zunächst an die Huzvâreschschrift an, die, wie sich aus den münzen nachweisen läfst, die gestalt, in welcher sie in den handschriften vorliegt, allmählig seit Kobâd (491—531 n. Chr.) angenommen hat. Allein ob wohl die avestaschrift sehr enge mit der huzvâreschschrift zusammenhängt (die form mancher buchstaben ist in beiden alphabeten ganz dieselbe), so ist ihr princip doch ein ganz anderes. Das huzvâresch bezeichnet auf ächt semitische weise die vocale durch die lesemütter א, י, ו, die avestaschrift aber schreibt nicht nur alle vocale, sondern stellt sie auch mit den consonanten in reihe und glied, wodurch sie unter den orientalischen alphabeten älteren datums eine ganz isolirte stellung erhält und sich mehr den occidentalischen alphabeten, etwa den griechischen und den damit enge zusammenhängenden armenischen alphabete nähert. Alle diese dinge zusammengenommen scheinen mir nun höchst wahrscheinlich zu machen, dafs auch die avestaschrift so gut wie die huzvâreschschrift ihren ursprung im westen habe und von da erst nach dem osten verpflanzt worden sei, es fragt sich mithin sehr, ob diese schrift gleich ursprünglich für die schreibung des avesta berechnet war. Ich habe nun geglaubt annehmen zu müssen, dafs die avestaschrift keinenfalls eine „heilige“ sei, wie man dies wohl behauptet hat, denn obwohl die Parsen die sprache des Avesta für eine himmlische halten und demgemäfs auf die anwendung derselben beim aus-

sprechen von gebeten einen grofsen werth legen, so geniefst doch die altbaktrische schrift nicht derselben verehrung und man bedient sich derselben nicht nur, um auch andere als heilige bücher in ihr zu schreiben, sondern man schreibt und druckt selbst die heiligen schriften mit guzerati- oder neupersischer schrift, ohne darin eine entweihung zu sehen. Schon Masudi sagt ausdrücklich, dafs die schriftart, welche höchst wahrscheinlich die altbaktrische ist (man vergl. auch die vorliegende abhandlung p. 338) nicht ausschliefslich für das Avesta im gebrauche war. Auf diese gründe gestützt und auf die thatsache, dafs die avestaschrift auch in huzvâreschtexten zur wiedergabe einzelner wörter verwendet wird, welche man deutlich bezeichnen wollte, habe ich geschlossen, es möchte die avestaschrift vor erfindung der diakritischen zeichen (und die huzvâreschschrift ist erweislich älter als diese cf. meine huzvâresch-gramm. p. 27) überhaupt dazu bestimmt gewesen, solche texte wiederzugeben, welche man genau und deutlich zu schreiben wünschte, während man dagegen die huzvâreschschrift mehr für den allgemeinen verkehr bestimmte, bei dem man die kenntnifs der sprache, in welcher man schrieb, voraussetzte. Aus dem gesagten wird sich, wie ich hoffe, deutlich ergeben, wie ich mir das verhältnifs der einzelnen altérânischen schriftsysteme denken mufs. Ich halte die altpersische keilschrift für die älteste uns erreichbare érânische schrift, die altbaktrische aber für weit jünger: aus der zeit der Sasaniden. Die altbaktrischen wörter, die wir noch besitzen, sind entschieden älter als diese zeit, wir müssen demnach annehmen entweder: dafs diese urkunden früher gar nicht geschrieben und blos mündlich fortgepflanzt wurden, oder doch: dafs sie in einer andern schrift geschrieben waren; diese ältere schrift mufste dem principe nach entweder der altpersischen keilschrift oder den alten semitischen alphabeten ähnlich sein.

Herr L. hat selbst (p. 295) die äufserungen des ref. über diesen gegenstand zusammengestellt und nicht verhehlt, „dafs er diesen resultaten in mehr als einem we-

sentlichen punkte nicht beizustimmen vermöge", ohne indefs genauer anzugeben, welches diese punkte sind. Soweit diese indefs die hier einschlagenden fragen betreffen, glauben wir sie aus gelegentlichen äufserungen des hrn. verf. errathen zu können. Gleich die eingangsworte (p. 293) enthalten einen sehr wichtigen gegensatz: „Die érânische religionslehre, die uns theilweise noch im zendavesta vorliegt, entsprang, wie jetzt nicht mehr bezweifelt wird, in sehr früher aber kaum annähernd zu bestimmender zeit, in Baktrien, einem der östlichsten länder des alten Erân, das von dem obern Induslande, dem ältesten cultursitze der Inder und der heimath der Veden, nur durch das alte Paropamisusgebirge, den heutigen Hindukusch, getrennt war. Von hier aus verbreitete sie sich, ihrem wesen nach gewifs schon gleichzeitig mit der fortschreitenden ausbreitung der érânischen völker selbst, nach westen, wo sie unter den Persern, seit der begründung der Achämenidenherrschaft, einen neuen kräftigen mittelpunkt gewann". Hiernach sucht hr. L. (cf. Standard Alph. p. 119) in Baktrien die entstehung der avestareligion und einer alten cultur, von der wir nichts mehr wissen. Hiernach kann es auch nicht befremden, wenn er (l. c. p. 120) fortfährt: We are of the opinion, that the Zend alphabet existed already in the original country of the Avesta in the same perfection and completeness as we know it actually, or even higher, but that it may have undergone several changes when introduced into Persia and brought in contact with other cognate alphabets of the western countries. It approaches most nearly to the Pehlevi writing. We take this character of the Persian inscriptions and of the Persian handwriting, of the time of the Sassanides, not as the origin, but as the reduction of the Zend character, answering to the poor and partly *semitized* system of sounds, which at that time prevailed in the Persian language. Both writings underwent apparently the same alterations in their common signs for several centuries till about A. D. 600 and then attained essentially the same state which we still find

worden, diese handschrift ist eine nicht ganz junge, aber sie führt uns nicht aus Indien hinaus. Das fünfte alphabet endlich, das schon Burnouf für das ursprünglichste erklärt hat, stammt aus Cod. 7 fonds d'Anquetil. Wenn dies die handschrift ist, welche eine sammlung verschiedener tractate und darunter auch den Bundehesch enthält (was ich gegenwärtig nicht mit sicherheit zu bestimmen vermag), so wäre uns vielleicht ein mittel geboten zu erfahren, ob die existenz dieser alphabete über Indien hinausgeht oder nicht. Es ist nämlich zwar diese handschrift selbst ziemlich jung, allein sie geht auf Cod. havn. 20 zurück, eine der ältesten handschriften, die wir besitzen. Die vergleichung der betreffenden stelle würde entscheiden, ob das alphabet schon in der alten handschrift steht oder ob es erst später hinzugefügt worden ist.

Dies alles spricht nun nicht eben für ein sonderliches alter der genannten alphabete, selbst für den fall, dafs sich das eine derselben in der alten handschrift finden sollte. Wir wären dann immer noch gegen sieben jahrhunderte vom sturze des Sasanidenreiches entfernt, im verlaufe dieser zeit könnten sie entstanden sein, sie für älter zu halten als unsere avestatexte, ist kein äufserer grund vorhanden. Doch freilich, dafs die alphabete darum jung sein müfsten, weil sie äufserlich nicht gut beglaubigt sind, wäre ein voreiliger schluſs. Es fragt sich demnach, ob sich vielleicht aus inneren gründen das höhere alter dieser alphabete erweisen läfst. Ueber eines derselben, das erste der von Burnouf aus den Rivâiets mitgetheilten (no. 5 bei hrn. L.), besteht kein zweifel, es ist nach dem arabischen alphabete angeordnet, nur sind die eigenthümlich êrânischen buchstaben am ende beigesetzt (cf. p. 307). Dieses alphabet nun, welches ich für das eigentliche pârsialphabet gehalten habe (cf. meine pârsigrammatik p. 40fg.), ist auch für meine auffassung der übrigen alphabete maſsgebend gewesen. Dafs diese nach einem andern principe angeordnet sind, als das eben besprochene, liegt am tage, darum aber müssen sie doch noch nicht wesentlich verschieden

sicht über die zeichen, dann aber über die laute kennen lernen.

Noch über einen gesichtspunkt allgemeiner natur müssen wir eine von dem hrn. verf. abweichende meinung kund geben, ehe wir zu den einzelheiten übergehen können. Hr. L. äufsert sich nämlich (p. 318) wie folgt: „dafs es in einem alten durchgebildeten und einheitlichen alphabete für einen und denselben laut gleichzeitig zwei ganz verschiedene zeichen gegeben haben sollte, eine solche annahme verstöfst so sehr gegen jede gesunde kritik, dafs es wohl nicht nöthig sein wird, darüber noch besonders zu reden. Wenn dennoch bei neueren gelehrten nicht selten mehreren zeichen der gleiche laut zugeschrieben wird, so kann das eben nur bedeuten, dafs der unterschied noch nicht aufgefunden worden ist. Man würde dagegen etwa nur die verschiedenen formen anführen können, die in kursivschriften oder in kalligraphisch behandelten schriften ein buchstabe gelegentlich annehmen kann, je nachdem er mit andern verbunden ist oder am ende steht. In der zendschrift ist von solchen anlässen keine spur vorhanden". Dieses letztere müssen wir bezweifeln. Wir wollen von der oben schon angedeuteten möglichkeit: dafs das avestaalphabet vielleicht gar nicht für das Avesta selbst, sondern für irgend eine andere sprache oder einen andern dialekt erfunden worden sei, ganz absehen, denn in diesem falle würde es sich ja vollkommen erklären, wie mehrere zeichen dazu gekommen wären, denselben laut auszudrücken. Was wir aber behaupten ist folgendes: 1) dafs es in geschriebenen alphabeten vorkommen könne, dafs sich für einen laut zwei zeichen finden, etwa ein älteres, noch nicht vollkommen aufser gebrauch gekommenes, und ein neueres; 2) dafs einzelne buchstaben in verschiedenen gegenden anders geformt werden konnten, endlich 3) dafs auch kalligraphische rücksichten auf die form einzelner buchstaben einwirken konnten. Namentlich zu 2) und 3) wollen wir gleich hier bemerken, dafs allerdings eine ganz auffallende verschiedenheit besteht zwischen den indischen hand-

schriften und den aus Yezd stammenden, an die letztern mufs man sich erst gewöhnen, die schrift ist zwar im ganzen dieselbe wie in den indischen handschriften, aber die züge und selbst einzelne buchstaben sind verschieden. Kalligraphische rücksichten dürfen wir aber unbedenklich den schreibern der Vendîdâd-sâdes zutrauen. So mufs ich z. b. die form 𐬛, die neben der gewöhnlichen 𐬚 auftritt, nach vorgang der handschriften und Burnoufs und trotz der bemerkungen des hrn. verf. (pp. 317. 318) noch immer als eine blos ältere form desselben buchstabens auffassen. Es findet sich bekanntlich dieses zeichen auch in den pehleviinschriften der Sasaniden und auf den münzen derselben, ich glaube der erste gewesen zu sein, der ihm dort diese geltung nachwies (cf. Höfer zeitschr. f. wissensch. d. sprache I, 63). Unter den avestahandschriften findet man dieses zeichen namentlich in einer pariser handschrift des Yaçna, und ich habe, da mir durch Olshausens güte eine genaue copie vorliegt, die ersten neun capitel des Yaçna darauf angesehen und mir folgende fälle verzeichnet: Fol. 2 rcto (= Yç. I, 6 m. A.) findet man geschrieben 𐬵𐬀𐬰𐬚 𐬵𐬀𐬰𐬛 𐬵𐬀𐬰𐬚 𐬵𐬀𐬰𐬛 (, also in demselben satze dasselbe wort verschieden geschrieben) fol. 5 rcto (= Yç. I, 23) zweimal 𐬌𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌, fol. 19 rcto (= Yç. II, 59) 𐬵𐬌𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌, fol. 35 r. (= Yç. VII, 10) 𐬵𐬌𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌 fol. 38 vso (= Yç. VII, 67) 𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌, fol. 41 rcto (= Yç. IX, 4) 𐬵𐬌𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌, fol. 45 vso (= Yç. IX, 33) 𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌, dafür ist aber 𐬵𐬀𐬰𐬚𐬌 corrigirt. Ich glaube, dafs diese beispiele hinreichen um zu beweisen, dafs der schreiber 𐬛 und 𐬚 als dieselben buchstaben betrachtet hat, denn alle diese wörter findet man auch mit 𐬚 geschrieben in derselben handschrift. Es scheint mir aber der abstand zwischen beiden zeichen kein so grofser zu sein, dafs man nicht annehmen könnte das letztere zeichen sei aus dem ersten entstanden. — Das zeichen 𐬜, welches hr. L. p. 320 bespricht, habe ich so wenig als Burnouf in den handschriften gefunden. Hr. L. faſst es als die aspirata von n̂ (unserem g̃), es müfste dann ursprünglich in wörtern wie

ağra, hazağra seine stelle gehabt haben, wo es jetzt in den handschriften nicht vorkommt, nur neuere schreiben ağhra, hazağhra. Auch über r' kann ich kein bestimmtes urtheil fällen (cf. p. 322 flg.). Zwei verschiedene formen des r kann ich in den handschriften, die mir zugänglich sind, nicht finden, auch hinter f steht immer die gewöhnliche form. Schreibarten wie kehrpem vehrka etc. scheinen allerdings für die aspirirung des r zu sprechen, aber auch gegen das vorhandensein eines besondren zeichens dafür. Was hr. L. p. 324 flg. über das vorkommen des l im altbaktrischen sagt, hat mich noch nicht überzeugt. Ich will gerne zugeben, daſs das fehlen des buchstabens in den handschriften allein die sache noch nicht entscheide, obwohl ich geneigt bin auf diese thatsache gröſseres gewicht zu legen als hr. L. thut. Auch daſs das altpersische kein l besitzt, entscheidet natürlich nichts für das altbaktrische. Allein beides zusammengenommen, das nichtvorkommen des l sowohl in den altbaktrischen handschriften als auch im altpersischen scheint mir eben doch gegen das vorhandensein des lautes zu sprechen. Uebrigens wird man annehmen müssen, daſs das altbaktrische r ein laut war, welcher zwischen unserem r und l stand und daher von auswärtigen völkern bald als r bald als l aufgefaſst wurde. So erklären sich, meiner ansicht nach, am einfachsten die wenigen eigennamen mit l, welche aus Ostérân angeführt werden. — Für anlautendes y kennt das altbaktrische die formen 𐬌𐬀 und 𐬍 und der verf. bemerkt mit recht, daſs die letztere form aus Westergaards und meiner ausgabe gänzlich verschwunden sei. Hier ist nun, wie ich glaube, einer der fälle, wo in verschiedenen gegenden ein verschiedenes zeichen für denselben buchstaben gebraucht wird, denn während unsere ältesten handschriften niemals 𐬍 zeigen, sondern stets 𐬌𐬀, ist dagegen in den handschriften aus Yezd nur 𐬍 gebräuchlich, wenigstens entsinne ich mich keines einzigen beispieles von 𐬌𐬀, während manche handschriften (wie Cod. Lond. no. 2) beide buchstaben ohne irgend welchen unterschied gebrauchen. Das zeichen

che wir über die aussprache der laute noch hinzufügen wollen.

Nicht ohne schwierigkeit sind die sogenannten aspiraten, deren wesen wohl noch eine genauere untersuchung verdient. In der ersten zeit, als das altbaktrische bekannt gemacht und das verständnifs desselben fast ausschliefslich durch das sanskrit gefördert wurde, setzte man ohne weiteres altb. kh = skr. kh, altb. gh = skr. gh u. s. w. Hr. L. selbst in der ersten auflage seines linguistischen alphabets hat uns gelehrt, dafs die altbaktrischen laute als spiranten, nicht als aspiraten zu fassen sind, denn er schreibt dafür χ, χ', ϑ, ϑ', f u. s. f. Weiter ist diese ansicht von Arendt begründet worden (vgl. diese beiträge II, 429 flg.) und wir können uns damit, was den jetzigen stand der sache betrifft, nur einverstanden erklären. Jetzt aber hat hr. L. sich so weit der alten ansicht genähert, dafs er k', g', t', d', p', b' als die ältere aussprache annimmt, die andere aber als spätere entartung auffafst. Betrachten wir zuerst die harten aspiraten im sanskrit, so wird meines wissens ziemlich allgemein zugestanden, dafs sich diese laute erst nach der sprachtrennung gebildet haben, zeigt also das altbaktrische an entsprechender stelle gleichfalls die aspiration, so ist das ein zeichen, dafs beide sprachen gemeinsam diese entwicklung erfahren haben. Es läfst sich nun gar nicht leugnen, dafs es eine anzahl wörter giebt, welche für diese ansicht zu sprechen scheinen. Aufser dem von hrn. L. selbst schon angeführten khara = khara, hakha (altp. hakhâmanis) = sakhi nennen wir noch wörter mit th wie kutha, yatha, perethu, frathô, ratha, pathô (gen. sg. von pañtan), dann kafa = kapha (np. كف), çafa = çapha. Das gesetz ist aber kein durchgängiges, das altbaktrische zeigt theils die tenuis, wo im skr. aspirata steht z. b. kan = khan, çkeñd = skhad, çtâ = sthâ, çtaora = sthaurin theils auch die aspiration, wo sanskrit tenues hat cf. khumba = kumbha, (neup. خنب), huthakhta, nithakhta, fratema (= prathama) zafare mund (neup. زفر). Ueberhaupt aber stehen alle diese beispiele sehr vereinzelt und die überzahl

der aspirirungen tritt nach bestimmten regeln ein. Ich kann mich nun nicht überzeugen, daſs wörter wie drukhta, drukhs jemals anders gesprochen worden sein sollen als wie man sie jetzt spricht, nämlich wie das deutsche macht etc. (cf. Arendt l. c. p. 439), als gewiſs dürfen wir wohl betrachten, daſs th dem ç sehr nahe stand, so lange wir die sprache zurück verfolgen können. Nicht nur kommt von dath daçtê, von bañd baçta, es steht auch altp. vith geradezu für altb. viç. Daſs in den besten altb. handschriften th und ç zuweilen wechseln, ist bekannt cf. nithma und niçma, jathaiti und jaçaiti und ähnliches. Es scheint mir darum sehr fraglich, ob auf die oben angeführten wörter irgend ein gewicht zu legen und nicht das zusammentreffen ein ganz zufälliges ist. Bestimmt ist dies bei der media aspirata der fall, wie mir Arendt genügend gezeigt zu haben scheint. Auch diese entwickelt sich nach bestimmten regeln, vom anlaute ist sie mit wenigen ausnahmen (wie ghnânem, zhnâta, zhnôista) ganz ausgeschlossen. Es ist gleichgültig, ob im sanskrit g oder gh, d oder dh, b oder bh steht, im anlaute steht im altbaktrischen immer die nicht aspirirte media cf. garema zu gharma, gaosha zu ghosha, dâtem zu dhâta, brâta zu bhrâtâ. Man schreibt selbst da-dareça, ni-daithyañn, ni--darezayen zum beweis, daſs man noch fühlte, daſs dem ursprünglichen anlaute ein fremder bestandtheil vorgetreten war, doch ist dies nicht mehr consequent durchgeführt, man findet noch nidhâiti, aiwi-dhâna und ähnliches.

Eine gesonderte betrachtung verlangt ṭ, ein dem altbaktrischen eigenthümlicher buchstabe. Wir haben oben schon gesagt, daſs wir nach den handschriften nicht berechtigt sind, zwei buchstaben zu unterscheiden, von welchem nach hrn. L. der eine ϑ, der andere δ zu lesen wäre. Es steht ṭ am häufigsten im auslaute, im altpersischen wird er in diesem falle gar nicht angedeutet cf. aha = aghaṭ, abava = bavaṭ, gehört muſs man ihn doch haben, sonst würde ahâ, abavâ geschrieben worden sein. Es steht nun dieses ṭ am häufigsten am ende in formen wie

bavaṭ, aǧhaṭ, cashmanaṭ, auch innerhalb der wörter vor endungen wie brvaṭbýańm, daêvavaṭbîs, yâtumaṭbîs, in einzelnen wörtern auch im anlaute, wie ṭbaêsho, ṭbishis, ṭbishyañtaṭ und ṭkaêshô. Es ist mir unzweifelhaft, daſs dieser laut ṭ mit dh in sehr naher beziehung steht, dies beweisen mir die neben einander bestehenden formen wie taṭ und tadha, kaṭ und kadha, yadhôiṭ für yaṭ + ôiṭ, adhbistô neben ṭbistô etc. Neben nôiṭ findet sich naêdha, âkhstaêdha muſs für âkhstôiṭ stehen, man findet in handschriften noch khshathrâdha, qarenâdha für khshathrâṭ, qarenâṭ. Auf der andern seite läſst sich nicht leugnen, daſs ṭ in den meisten erkennbaren fällen aus ursprünglichem t hervorgegangen ist: so im neutrum der pronomina, in den ablativen, in der 3. ps. sg. imperf. Auch ist ṭkaêsha (schon Yç. XLVIII, 2 m. a.) schwer zu erklären und auf dieses wort gründet hr. L. zumeist seine ansicht von der unterscheidung eines doppelten ṭ, da vor k das ṭ nicht ebenso gesprochen werden konnte wie vor b. Dieſs scheint einleuchtend, die handschriften berechtigen indeſs dazu nicht und ich finde einen ausweg in dem folgenden. Schon aus den oben angeführten beispielen scheint mir hervorzugehen, daſs nach ṭ ein leichter vocallaut gehört wurde. Weitere bestätigung bieten uns die Gâthâs, dort findet sich daibitîm zweitens (Yç. XLIV, 1) daibishentî (Yç. XXXII, 1) für ṭbisheñti, daibishvatô (Yç. XXVIII, 6) daibishyañtê (Yç. XXXIV, 4). So wird man wohl auch dakaêshô gesprochen haben, wie weniger gute handschriften auch schreiben.

Es bleibt uns nur noch die letzte aspirata zu betrachten übrig, welche hr. L. mit b̌, Westergaard bh und ich mit w umschreibe. Daſs der laut sehr nahe zu b gehöre, beweisen beispiele wie aiwi = abhi, garewa = garbha, gerew = grabh, bawrare = skr. babhrus etc. Andrerseits läſst sich auch nicht leugnen, daſs sich der laut nahe mit v berührt haben muſs, wie mir schreibarten wie géurvayêiti, géurvayańn etc. zu beweisen scheinen. Er dürfte wohl wie w mit einem leicht nachklingenden vocale ge-

lautet haben. Ueber fälle, wo w für sanskritisches v nach einer spirans steht, habe ich eine von der gewöhnlichen auffassungsweise etwas abweichende ansicht. Ich nehme nicht an, dafs die aspirirung durch einfluſs des v eingetreten sei, ich glaube vielmehr, dafs der halbvocal v in tvem etc. die vorausgehende tenuis nicht gehindert hat in die spirans überzugehen, der übergang des v in w nach th, dh in thwaṅm, ratuthwem, adhwanem, vîdhwâo ist mir erst durch den einfluſs der spirans veranlaſst und findet seine parallele in der verhärtung des v in p nach ç in çpaêta, açpa u. dgl.

Zu den gröſsten schwierigkeiten für mich gehörte immer die wiedergabe der zischlaute, über welche ins klare zu kommen mir dringend nothwendig erscheint. Für ꬽ schreibe ich gewöhnlich ç, wogegen sich eigentlich nichts sagen läſst, obwohl es meiner ansicht besser entsprechen würde, wenn ich den laut mit s wiedergeben könnte. Es ist zwar richtig, dafs sowohl altbaktr. als altpers. ç sehr häufig dem sanskritischen palatalen ç entspricht, immer namentlich wenn es allein steht: paçu = paçu, daça = daçan, çatem = çatam, auch çpan = çvan, açpa = açva. Ebenso gewifs ist es aber, dafs ç dem dentalen s des sanskrit entspricht, wenn nämlich dieses, durch einen consonanten geschützt, nicht zu h geworden ist. So haben wir çtâna = sthâna, çtûna = sthûṇâ, zaçta = hasta. Befragen wir das neupersische, so giebt es alle diese ç mit س, d. i. dem dentalen s wieder, für çata steht zwar صد hundert, aber دویست zweihundert für duyê çaitê, für çvan steht سگ, für çafa سنب, für açpa اسپ und ebenso für çtâna ستان, für çtûna ستون, für zaçta دست. Demnach scheint mir unzweifelhaft, dafs ç zu irgend einer zeit zu s geworden ist, und ich bin geneigt diese umwandlung für älter als unsere handschriften zu halten. Als grund dafür dient mir die schon oben berührte nahe verwandtschaft des ç mit th; wenn von dath die form daçtê kommt, für altb. viç im altpersischen vith steht, so scheint mir dies ganz derselbe übergang wie in griech. *πέπεισμαι, πίστις*

zu sein. — Das zweite s gebe ich gewöhnlich mit s, aber nur um das zeichen mit einem einfachen buchstaben wiederzugeben, denn eigentlich entspricht der laut unserem sch, wäre also mit ś oder sh zu geben. Es ist bekanntlich dies der buchstabe, in den sich sh (ﺵ) verwandelt, wenn ein fester consonant darauf folgt wie tâsti, tasta von tash. Im neupersischen entspricht dann ش cf. طشت und harstéê und هشتن musti und مشت, ustra und اشتر. Dem sanskritischen sh entspricht s in den zahlreichen superlativen auf ista und ç verwandelt sich nach i, u, aê etc. in s, wie im sanskrit s in sh unter ähnlichen verhältnissen. Wenn wir nun aber für unser s lieber sh oder etwas ähnliches schreiben würden, so gerathen wir mit ﺵ in einige verlegenheit. Weder im alt- noch im neupersischen findet sich ein entsprechendes zeichen und unser altb. sh fällt dort vollkommen mit dem vorher abgehandelten buchstaben zusammen, cf. gaosha, altb. gausa, neup. گوش, khshathrem = khsatŕam شهر. Es könnte nun zuerst fraglich erscheinen, ob dieser buchstabe nicht vielleicht eine spitzfindigkeit der abschreiber sei, dafür könnte sprechen, daſs der buchstabe in den Vendîdâd-sâdes eigentlich mangelt — nicht als ob dort nicht sh oft genug vorkäme, aber die anwendung desselben ist regellos und offenbar erst aus den andern handschriften eingedrungen, in der grundhandschrift scheint er mir gefehlt zu haben. Indeſs überzeugt man sich bei näherm zusehen bald, daſs sh ganz regelmäſsig nach den regeln der altbaktrischen aspiration eintritt und es ist nur zweifelhaft, ob derselbe shh oder hsh sei (cf. diese beiträge II, 20). Für beides sprechen meiner ansicht nach gründe. Für die erstere annahme kann geltend gemacht werden, daſs ein aus s umgewandeltes h nach i, u entweder in s + h oder in sh umgewandelt werden kann. Man schreibt nis. hadhaiti, hus. haṅm. çakhtaṅm etc. oder nishâdhayaṭ pairi-shê u. s. v. schreibarten wie maskyô, skiti neben mashyô scheinen auf ähnliches hinzuweisen. Dagegen spricht für die aussprache hsh, daſs ﺵ nicht blos im anlaute, sondern auch in der mitte der

wörter skr. x entspricht, wie shiti = xiti, dashina = daxiṇa, dann daſs es im huzvâresch und pârsi durch אאר, har, hal ersetzt wird neup. ashava = אארוב, halub, fravashi = פראאר frôhar, peshu = פוהר puhal u. s. f. Ich ziehe daher diese letztere aussprache vor und sehe in 𐬭 einen recht charakteristisch ostérânischen laut, der wohl zu dem heutigen afghanischen ښ stimmen dürfte. Die weichen laute z und zh (nach der bisherigen umschreibungsart) schlieſsen sich genau an ç und s an, sh hat und braucht keinen weichen vertreter. Wo es in seiner entwicklung gehemmt wird, da verwandelt es sich zunächst in s und dieses nach umständen in zh. — Alle diese bemerkungen sollen nur zeigen, daſs wir vom philologischen standpunkte aus von unserer bisherigen ansicht über die zischlaute nicht abzugehen vermögen und danach die ältere aussprache, welche hr. L. p. 353 erwähnt, in die vorhistorische zeit verlegen müssen.

Ueber die vocale nur eine kurze bemerkung. Wir haben bereits gesagt, daſs hr. L. richtig gesehen hat, wenn er einen unterschied zwischen 𐬌 und 𐬀 annimmt, nur stellt sich die sache so, daſs man immer 𐬌𐬎 schreiben muſs, sonst aber 𐬀, wie dies auch Westergaard gethan hat. Dadurch stellt sich eine ziemliche parallele mit den o-vocalen her: 𐬉 wird bekanntlich auch nur mit a gebraucht (𐬉𐬎); obwohl die Vendîdâd-sâdes häufig dagegen sündigen, 𐬊 würde man dem 𐬀 gleichzustellen haben. Die alten handschriften zeigen allerdings auch 𐬉 allein in wörtern wie 𐬉𐬵𐬎, 𐬉𐬙𐬙 etc.; allein ich habe bis jetzt keinen grund ausfindig machen können und die Vendîdâd-sâdes theilen diese schreibung nicht. — Die mannichfaltigkeit der altbaktrischen vocale scheint mir übrigens am meisten gegen hrn. L.'s annahme zu sprechen, daſs das schriftsystem des Avesta das ursprünglichere sei. Es scheint mir kaum möglich, daſs sich diese vielfachen trübungen

*) Wenn Burnouf sagt, daſs ç und s in den handschriften häufig verwechselt werden, so meint er damit nur die jüngeren, die älteren, die er nicht kannte, sind gerade in diesem punkte ziemlich constant.

wieder in die einfachen grundvocale a, i, u aufgelöst haben.

Wir wenden uns nun dem altpersischen schriftsystem zu und befinden uns hier vom anfang an auf einem kaum minder dunklem gebiete als bei dem altbaktrischen. Die altpersische schrift gehört bekanntlich dem keilschriftsysteme an, über dessen entstehung und allmähliche entwicklung wir so gut als gar nicht unterrichtet sind. Nur so viel kann man bis jetzt sagen, dafs die provinzen Persis und Medien die östlichsten der länder sind, in welchen der gebrauch der keilschrift nachzuweisen ist: östlich von Hamadân und Murghâb ist meines wissens noch keine zeile in keilschrift entdeckt worden. Nur Ferrier behauptet, solche in der nähe von Farrah gesehen zu haben, aber seine behauptung ist von kundiger seite in zweifel gezogen worden (cf. N. de Khanikof mémoire sur la partie méridionale de l'Asie centrale p. 67). Dagegen erstreckt sich die keilschrift sehr weit nach westen. Sie zieht sich von Medien aus durch Armenien, wir finden sie am Wansee, in den pässen von Dahar und bei Malatiya, die alten denkmäler der Euphrat- und Tigrisgegenden, die reste der alten königreiche zu Ninive und Babylon sind damit bedeckt, ebenso die ruinen der Persis und Susianas, einzelne denkmale fand man sogar in Suez und in Aegypten. Es läfst sich voraussetzen, dafs bis zu einem gewissen grade diese gemeinsamkeit der schrift auch eine gemeinsamkeit der bildung zur voraussetzung gehabt habe; wie weit diese gemeinsamkeit sich erstreckte, bleibt freilich fraglich. Noch ist weder das volk noch auch der volksstamm ermittelt, welcher der schöpfer dieser schrift gewesen ist. Nur eines ist klar: die alten Perser waren es nicht, denn es giebt viele monumente mit keilschrift, welche den gegründetsten anspruch darauf haben für älter zu gelten als die denkmale der altpersischen könige. Ueberhaupt beschränken sich die keilschriftmonumente weder auf ein einzelnes land noch auf einen besondern volksstamm. Das beispiel der alten Perser zeigt uns, dafs man indogermanische sprachen

mit keilschrift schreiben konnte, das der Assyrer und Babylonier lehrt uns die anwendung derselben auf semitische sprachen kennen, wieder andere denkmale beweisen, dafs auch sprachen, die weder zu dem einen noch zu dem andern sprachstamme gehörten, mit keilschrift geschrieben werden konnten. Eben sowenig gehören alle keilinschriften demselben systeme an, die überwiegende anzahl derselben zeigt uns silbenschrift und nur die altpersische keilschrift ist in dieser hinsicht ganz von den andern verschieden und gewifs buchstabenschrift. Wie soll man sich aber nun das verhältnifs der altpersischen schrift zu den anderen keilschriftsystemen denken? Dafs die altpersische keilschrift die jüngste gattung ist, haben wir schon gesagt, wenn, wie doch wahrscheinlich, ein zusammenhang zwischen ihr und den andern systemen stattfindet, so mufs sich die buchstabenschrift aus der silbenschrift entwickelt haben. Diese annahme ist an und für sich sehr wahrscheinlich, der umgekehrte fall gar nicht denkbar. Allein der weg, auf dem diese umwandlung vor sich ging, ist uns bis jetzt ganz dunkel, gewifs ist jedoch auch hier so viel, dafs sich das altpersische keilschriftalphabet nicht aus den uns zunächst vorliegenden verwickelteren gattungen der keilschrift entwickelt haben kann, denn nicht nur ist kein zeichen mit gleichem laute aus ihnen herüber genommen, sondern mehrere altpersische zeichen, welche ihrer gestalt nach mit solchen der syllabarischen alphabete vollkommen übereinstimmen, haben doch ganz andere lautwerthe. Hiernach scheint es also, dafs die erfinder des buchstabenalphabets mit dem alten systeme vollkommen gebrochen hatten. Dafs man sich die entstehung des altpersischen alphabetes auf die eben beschriebene art denke, ist freilich nicht unumgänglich nöthig; möglich bleibt es auch, dafs schon in alter zeit verschiedene anordnungen der keilschrift galten und mithin die buchstabenschrift gar nicht aus der silbenschrift sich entwickelte, sondern vielmehr beide schreibweisen gleichzeitig neben einander bestanden. Welche von diesen beiden annahmen die richti-

gere sei, läfst sich bei dem jetzigen stande unseres wissens kaum noch mit sicherheit entscheiden.

Unabhängig von diesen erwägungen allgemeiner art ist man durch untersuchungen über die altpersische keilschrift selbst mehrfach zu dem resultate gekommen, dafs dieselbe aus einer silbenschrift entstanden sei. Es ist bekannt, dafs diese keilschrift manche laute mit zweifachen und selbst dreifachen zeichen wiedergiebt, je nachdem sie vor a, i oder vor u vorkommen. Das zeichen für den vocal a wird gewöhnlich gar nicht geschrieben, die vocale i, u dagegen ausdrücklich bezeichnet, doch finden sich auch hier fälle, dafs der vocal ganz fehlt und also zeichen wie k', v', m' eine ganze silbe ausdrücken müssen. In den inschriften des Darius findet man Çug'da neben Çuguda, V'stâçpa neben Vistâçpa, Nabuk'dracara neben Nabuk'udracara, in der inschrift des Artaxerxes III. aber M'thra für M'ithra. Aus diesen thatsachen haben Hincks, Rawlinson und Oppert geschlossen, dafs die altpersische schrift früher eine silbenschrift gewesen sein möchte und ich habe ihnen zugestimmt. Was sich gegen diese ansicht sagen läfst, liegt übrigens klar zu tage. Es ist zwar ganz gut denkbar, dafs sich eine silbenschrift nicht auf einmal sondern allmählich in eine buchstabenschrift umwandelt und noch längere zeit spuren ihres früheren charakters bewahrt, also z. b. für denselben laut verschiedene zeichen setzt, je nachdem derselbe vor a, i, u erscheint. Würde nun also die altpersische schrift jeden laut vor den verschiedenen vocalen dreifach bezeichnen, so wäre nicht viel gegen die obige annahme zu sagen. Aber es ist seltsam, dafs von den tenues nur zwei buchstaben, k und t, zwei zeichen haben, das eine vor a und i, das andere vor u, die aspirirten buchstaben zeigen alle nur eine einzige form. Von den medien hat die gutturale zwei zeichen: eines vor a und i und eines vor u, die palatale zwei, eines vor a, eines vor i, ein drittes vor u mag es vielleicht gegeben haben, doch ist es uns bis jetzt nicht bekannt. Für d giebt es drei zeichen, ebenso für m, von n aber nur zwei, von

denen das eine vor a und i, das zweite vor u. Von den beiden zeichen für v steht das eine vor a und u, das zweite vor i. Ein solches verhältnifs ist allerdings sehr sonderbar, man sollte denken dafs, nachdem man einmal zu der überzeugung gekommen war, eine gesonderte bezeichnung der consonanten vor verschiedenen vocalen sei nicht nothwendig, es nahe liegender gewesen wäre, diese getrennte bezeichnung ganz aufzuheben, als sie zum theil aufzugeben, zum theil beizubehalten. Auf dieses bedenken kann nun freilich schwerlich von unserem standpunkte aus etwas anderes erwiedert werden, als dafs dem nun einmal so sei und dafs uns die geschichtlichen daten zur erläuterung des vorganges mangeln.

Der hr. verf. der vorliegenden abhandlung schlägt nun einen ganz anderen weg ein, um uns dieses räthsel zu lösen. Er verwirft die ansicht, als seien diese zeichen überbleibsel einer früheren silbenschrift und legt (wie vor ihm Bopp) namentlich ein grofses gewicht darauf, dafs die verschiedene bezeichnung vor i nur bei den medien vorkomme und glaubt, dafs die buchstaben, wo sie anders vor verschiedenen vocalen geschrieben werden, auch wirklich vor diesen eine verschiedene aussprache gehabt haben; für unser j' schreibt er demnach ž, für unser ď aber δ. Wenn also früher ref. mit Bopp erklärt hatte, die bezeichnungen k', t', g', d', n', m', r' sollten blos andeuten, dafs diese buchstabenformen nur vor u vorkommen, keineswegs aber dafs sie aspirirt gewesen seien, so nimmt dagegen hr. L. gerade an, sie seien durch hinzutritt des u aspirirt worden: k' und t' sollen die wirklichen aspiraten, χ und ϑ (unser kh, th) die frikativen sein (p. 405). Die einwendungen, welche sich gegen diese theorie vom philologischen standpunkte aus machen lassen, hat der hr. verf. zum theil vorhergesehen und im voraus zu entkräften gesucht. Wenn buchstaben wie g' und d' (ǵ und ď bei hrn. L.) wirklich anders lauteten als g und d, wie kommt es, könnte man fragen, dafs die Griechen bei der wiedergabe persischer wörter diese verschiedenheit nirgends andeuten? Hiergegen er-

wiedert nun hr. L. (p. 401): dafs die Griechen aspiraten der mediae im sinne des sanskrit und altpersischen nie gehabt hätten, folglich auch bei fremden völkern diese laute nur als einfache mediae auffassen und wiedergeben konnten. Es wäre demnach in ordnung, wenn wir Mard'uniya mit *Μαρδόνιος*, Çug'uda mit *Σογδίανα*, Thatag'us mit mit *Σατταγυδία* ausgedrückt finden. Auch für die buchstaben r', m', n' kann man nach hrn. L. keine genaue vertretung im griechischen erwarten, weswegen also für Gaubr'uva oder Gaubaruva*) dort *Γώβρυας* steht, für Bâbir'us aber *Βαβύλων*, statt M'udraya steht im hebräischen Mizraim ohne irgend eine angabe für eine besondere aussprache des m'. Bedenklich scheint es aber ref., dafs die Griechen für Bard'iya gewöhnlich *Μέρδις* oder *Σμέρδις* setzten, mithin d' ebenso ausdrücken wie d' in Mard'uniya, *Μαρδόνιος*. Es bleiben uns nun noch k', t' übrig, wo man im griechischen füglich eine andeutung der aspiration erwarten konnte, aber wir finden auch hier für altp. K'ur'u dort *Κῦρος* und im hebräischen Koresch. Wenn hr. L. (p. 401) auf die verschiedene wiedergabe von Nabuk'udracara aufmerksam macht, wofür sich im hebräischen sowohl Nebucadnezar als Nebucadrezar geschrieben findet, bei Berosus aber *Ναβουχοδονόσορος*, bei den LXX. *Ναβουχοδονόσορ*, bei Al. Polyh. *Ναβουκοδρόσορος*, bei Strabo *Ναβοκοδρόσορος*, so kann ich diesen beweis nicht gelten lassen, denn erstens sind, mit ausnahme der hebräischen schriftsteller, alle diese autoren, welche den namen anführen, weit jünger als die keilinschriften, zweitens aber und vornehmlich ist das wort Nabuk'udracara selbst kein persisches, sondern ein babylonisches, aus Babylonien und nicht aus Persien werden also die griechischen schriftsteller das wort entnommen haben. Aehnlich ist es mit *Καππαδοκία*, auch hier ist mir nicht wahrscheinlich, dafs die Griechen das wort unmittelbar von den Persern empfangen haben,

*) Ich ziehe die letztere form vor wegen des neueren namens Gavbâre, der mir sonst unerklärlich bleibt.

haben, wir wollten nur die discussion über dieses wichtige thema eröffnen und ref. wird stets ebenso bereit sein über dasselbe belehrung zu empfangen, als er es ist sie zu geben, wenn er dazu im stande ist.

Fr. Spiegel.

A brief outline of Zend grammar compared with Sanskrit. For the use of students by Mobed Sheheryârji Dâdâbhâi of Broach. Bombay 1863. 4. (in Guzerati).

Der verfasser der vorliegenden grammatik wünscht seinen landsleuten einen kurzgefafsten abrifs der altbaktrischen grammatik zu geben, den sie bei ihren studien über den grundtext des Avesta gebrauchen können. Das hauptaugenmerk des verf.'s ist auf paradigmen und kurze regeln gerichtet. Es ist kein zweifel, dafs sich der verf. seine arbeit hat viele mühe kosten lassen und gründliche studien für dieselbe gemacht hat. Dafs sie für die indischen leser von werth ist, kann nicht in abrede gestellt werden. Nur ist der verf. zum theil in den fehler verfallen, wie vor einigen jahren sein landsmann Dhanjibhài Frâmji bei seiner darstellung des Huzvâresch: er hat den begriff der verwandtschaft gar zu enge genommen und will für alle im sanskrit vorkommenden fälle analogien im altbaktrischen aufstellen. Doch haben wir nicht bemerkt, dafs hr. Dâdâbhâi sich fortreifsen liefse formen und paradigmen zu erfinden, und auch in dieser hinsicht ist sein buch ein erfreulicher fortschritt.

Wenn man uns nun von Indien aus den ersten abrifs einer altbaktrischen grammatik geliefert hat, während in Europa ein solcher noch nicht vorhanden ist, so brauchen wir uns darum nicht zu schämen; eine altbaktrische grammatik, wie sie die europäische wissenschaft verlangt, ist eben weit mühsamer zu schreiben. Kurze regeln über das verhältnifs des altbaktrischen zum sanskrit und übersicht-

liche paradigmen liefsen sich mit hülfe der vergleichenden grammatiken und der texte bei uns in wenig wochen zusammenstellen, es wäre aber damit eben sehr wenig gedient. Die wissenschaftliche aufgabe ist eine ganz andere: die sprache und ihre gesetze aus sich selbst zu studiren, weniger das darzustellen, was die sprache mit andern gemein hat, als was ihr eigenthümlich ist. Vergleichung mit dem sanskrit oder andern sprachen mufs da eine ganz untergeordnete rolle spielen, ein bloſses mittel zum zwecke sein. Bei der eigenthümlichkeit der altbaktrischen sprache genügt aber überhaupt eine formenlehre keineswegs, eine syntax und zwar eine ziemlich ausführliche syntax scheint dem ref. dringendes bedürfniſs, in ihr dürfte vielleicht der interessanteste theil der ganzen grammatik liegen. Auch möchten wir für den Gâthâdialekt, ungeachtet seiner nahen berührungen mit dem gewöhnlichen altbaktrischen, eine gesonderte darstellung verlangen. Immer bleibt die vorliegende grammatik ein erfreuliches zeichen von dem rüstigen vorwärtsschreiten der Parsen in dem studium ihrer alten sprache und literatur.

Fr. Spiegel.

On the origin and authenticity of the Arian family of languages, the Zend Avesta and the Huzvarash. By Dhanjibhai Framji. Bombay 1861. IX und 157 pg. 8.

Ein groſser theil des themas, welches die vorliegende schrift behandelt, hat für uns in Europa kein interesse mehr. Sie beschäftigt sich nämlich mit widerlegung der ansichten Romers, eines englischen gelehrten, der es sich angelegen sein liefs nachzuweisen, dafs altbaktrisch und huzvâresch keine sprachen seien, die wirklich einmal existirten, sondern dafs die indischen Parsen sie erfunden hätten. Für uns auf dem continent ist diese frage längst zu gunsten der genannten sprachen entschieden und

auch in England hat sich, seit der veröffentlichung der keilinschriften, dieselbe ansicht bahn gebrochen, so daſs Romer wohl der letzte Engländer gewesen sein dürfte, der die obige ansicht vertheidigt. Die begeisterung für die nationale sache reiſst aber den verf. weiter fort, er sieht im altbaktrischen nicht blos eine wirkliche sprache, er kämpft auch gegen die ansicht, daſs das altbaktrische aus dem sanskrit hervorgegangen sei und sucht vielmehr zu beweisen, daſs das sanskrit vom altbaktrischen abhänge. Dem ersten theile dieser behauptung können wir beistimmen, ohne deswegen den letzten uns zu eigen zu machen. Auch andere ansichten des verf., wie die autenthie der sprache der Desatir, die annahme, daſs Zarathustra unter dem vater des Darius gelebt habe etc., werden bei uns kaum mehr glauben finden. Anzuerkennen ist die begeisterung des verf. für die sache und die groſse belesenheit, mehr kritik bei der auswahl der belege, wäre aber dringend zu wünschen.

Fr. Spiegel.

Zendstudien I. II. von dr. Friedrich Müller. Wien 1863. 8.

In diesen aufsätzen beabsichtigt der hr. verf., von dessen bedeutenden leistungen auf dem gebiete der érânischen sprachkunde später noch die rede sein wird, „einzelne punkte der altpersischen philologie, sowohl sachlicher, als grammatischer und kritischer natur, welche noch nicht gehörig festgestellt scheinen, zu beleuchten und einer endlichen lösung näher zu führen“. Zuerst spricht er über den namen Zarathustra und trifft hier mit Windischmann zusammen, welcher (zoroastrische studien p. 44 flg.) gleichfalls die etymologien dieses namens einer nähern betrachtung unterwirft. Es scheint dem ref. der beste beweis für das hohe alter dieses namens zu sein, daſs wir mit unsern hülfsmitteln in verlegenheit sind, wie wir den-

deutung zu gelangen, müſste man zarath = skr. hṛid, herz, auffassen und dieses wort findet sich in altb. zaraz-dâtĭ, das (Yç. XXXI, 12. b) von der tradition in der that als „herz“ aufgefaſst wird, es fällt übrigens natürlich auch diese deutung, weil man nicht zugeben kann, daſs ustra = uttara sei. Nach der dritten deutung müſste man zarath = skr. jarat, alternd, aufassen, das wort findet sich aber nicht im altbaktrischen. Mit recht macht hr. M. darauf aufmerksam, daſs nach allen drei deutungen zarathustra ein titel und kein name wäre, daſs wir also den namen des érânischen religionsstifters gar nicht kennen würden. Nach der besprechung der früher aufgestellten etymologien tritt nun hr. M. mit seiner eigenen hervor. Er kehrt hinsichtlich des zweiten theiles des wortes Zarathustra zu der Burnouf'schen ansicht zurück, daſs ustra = neup. اشتر, kamel, sei, in welcher bedeutung das wort ustra auch im altbaktrischen, und selbst in altbaktrischen eigennamen, vorkommt; zarath nimmt er als part. praes. einer wurzel zar = skr. ghar. Zarathustra würde demnach bedeuten: „muthige kamele besitzend“. Wollte man sich ganz innerhalb der gränzen des érânischen wortschatzes halten, so würde man wohl übertragen müssen „kamele peinigend“, denn die wurzel zar oder zere findet sich im altbaktrischen nur in der bedeutung peinigen, beleidigen, ganz wie im neup. آزردن (cf. Yç. IX, 95. XXVIII, 9. Yt. XIII, 30). Gegen diese erklärung, und alle ähnlichen, läſst sich nun freilich Windischmanns einwurf geltend machen: es ist im altbaktrischen unerhört, daſs schlieſsendes ṭ in th überginge (vergl. jedoch diese beiträge II, 226). Es fragt sich nur, ob wir bei einem so alten worte, wie zarathustra ohne zweifel ist, die jetzigen lautverhältnisse des altbaktrischen als durchaus maſsgebend anerkennen dürfen. Es wäre denkbar, daſs das compositum aus einer zeit stammte, als schlieſsendes t noch nicht in ṭ umgewandelt war, so daſs man zarat-ustra als grundform annehmen müſste, die sich in zarathustra umgewandelt hätte, nachdem man längst vergessen hatte, daſs das wort ein compositum sei. Zur völligen gewiſsheit über

chen verhältnisse steht wie
sanskrit entwickelt sich aus
bhavân, herr (was wohl nie
wird), ohne daſs man sich a
zur erklärung der bedeutung
Die sache hat darum einige
scheidung dieser frage die s
dem ahurô mazdaô in der al
meiner überzeugung war asu
ein allgemeiner beiname für
einmal für diese allein. Man
den göttern als sehr weisen
sprochen haben (cf. Rgv. VIII
viçvávedâs), aber den ahurô
gott schon der altarischen pe
mich so wenig als Windischı
dien p. 122) entschlieſsen.
ásura vedhas habe, werden
aus der einzigen stelle, an d
20. 17), geht seine identität ı
hervor. — Im zweiten hefte
vocal é in durchaus erschöp
seinen resultaten, welche in d
(cf. d. beitr. III, 40) zusamm
men. Mit beziehung auf die
etc. bemerke ich, daſs sich ı
auf aos (vayaos, drighaos) a
ten handschriften finde (vayá
die form éus überzuleiten
kungen über Vd. II, 8 könn
dischmann hat die stelle ebe
die schwierige stelle Vd. V,
ches beachtenswerthe bei,
wickelt, als daſs wir hier n
Wir hoffen den hrn. verf. b
zu begegnen.

(Fortset

Die ofénische sprache.

Das „ausland“ 1840 no. 211 gab uns Deutschen meines wissens die erste kunde von der „aphinischen“ oder „ophenischen“ sprache der „Waräger“, einer in Rufsland verbreiteten hausiererkaste oder wanderkrämergilde. Es theilte nur die grundzahlwörter 1—10 mit, die mit den unten folgenden übereinstimmen, und gab an: dafs flexion und partikeln der sprache russisch, ihr wortvorrath aber unslawisch sei. Ich weifs nicht, ob der auf skandinavische abkunft deutende, bekannte name der Waräger (russ. Varjazi aslav. Varęg sg., vergl. Zeufs, die Deutschen u. s. w. 559 ff.) von der gilde selbst herrührt und im volke gilt, oder gelehrte fiction ist; ein appellativ für hausierer s. u. Der name der sprache: russ. Ofinskoi, gewöhnlich Afinskoi ausgesprochen, kann mit Afinskiĭ athenisch (ἀθην-) eins sein; hr. staatsrath und akademiker dr. A. Schiefner, dessen unschätzbarer güte ich zwei von hrn. Sresnewsky in Tichonrawow gesammelte wörterverzeichnisse verdanke, schreibt im deutschen „ofensch“. Auf Athen deuten kaum die eingemischten griechischen wörter, die nichts weniger als den grundstock der sprache bilden. Meine flüchtigen vergleichungen, welche berufenere leser hoffentlich erweitern werden, erweisen bereits eine anzahl absichtlicher umdeutungen, neubildungen und oft plumper entstellungen aus russischen und bisweilen polnischen u. a. slawischen wörtern, und benehmen mir die hoffnung, in der sprache und ihren sprechern einen kostbaren rest der völkerwanderung zu finden. Ich verschmelze im folgenden jene beiden verzeichnisse, deren eines hr. Schiefner in russischer schrift copierte, das andere in lateinische umschrieb; abweichungen beider bezeichne ich durch A und B.

Grundzahlwörter: 1. A. jonyĭ, jon (jon im „ausland“) B. jenoi; vergl. poln. jeden u. s. w. — 2. zdju (sdŭ a. a. o.); z prothetisch, aus slaw. dvje und dgl. — 3. A. strjom (russ. ë; striom a. a. o.). B. strem; s

proth., aus russ. dat. trjom. — 4. A. tisero (tiſsero a. a. o.) B. kisera; aus griech. *τέσσαρα*; zufällig an skr. tisras f. 3 erinnernd. — 5. A. pjonda (r. ě; pionda a. a. o.) B. penda; aus griech. *πέντε*, spr. pende; nicht aus aslaw. pętj oder poln. pięc. — 6. šonda (in den drei quellen); der slaw. anlaut š (von šestj) mit dem worte für 5 verschmolzen. — 7. A. sizim (sisim a. a. o.) B. sizjum; aus russ. sedmj. — 8. vondara (in den 3 quellen); aus russ. vósem mit -da von 5 und 6 und mit -ra von 9. — 9. devera (in den 3 qu.); aus r. devjatj und dgl. — 10. dekan; aus griech. *δέκα*. — 11—19: A. jon-, zdjun- B. zdju-, strjom- B. strem-, tiser- B. kiser-, pjond-, šond-, sizim- B. sizjum-, vondar-, dever- nadcatj; wie russisch; abweichend B. 15. dekanpenda, aus griech. *δεκαπέντε*; 11. jennodcatj; 16. šondatcatj; 18. vondaratcatj. — A. B. 20. zdju- B. 30. strem- 40. kisera- 50. penda- 70. sizjum- 80. wondara- 90. dewer-dekanow (s. 10). — 100. A. B. pechalj. — 1000. A. kasucha B. kosucha; aus illir. tisucha.

chrust A. rubel B. ein rubel banco; B. penda-berjundi oder chrust 5 penzikom (vgl. 5) 5 kopeken; penzi kurenša (poln. kurant u. s. w.) id. in silber A. pjondyšnik 5 kop. stück. — B. lamicha A. lamišnik ½ rubel. — B. botenj (botepj?) ½ kopeke. — A. trofilj B. trofil kopeke; B. wondara-sizjum-trofel ¼ rubel; s. o. 9. 7. — A. zdju mar 20 kop. sizjumar id. in silber; B. marošnik 10 kop. marucha id. (in münze, r. griwna). — kurlovyĭ silberrubel; von r. korólj könig? — baš groschen, 2 kopeken; mit d. batzen verwandt?

rok jahr; so poln., aber russ. schicksal aslaw. definitio. — kindra hitze, kindrikow sommer. — meruch monat, merušnica woche. — bendjuch tag, bendjumnik tagesstunde. — A. merkošj B. merkoš nacht, merkoš-nik nachtstunde -nyĭ schwarz; vergl. u. a. russ. mrak dunkel, einen auch altnord. wortstamm. — šutro morgen; von r. utro, š prothetisch. — kučar abend; aus

B. veršetj sehen, prs. veršu; veršalnica spiegel. — trjopa (r. ĕ) bart; aus r. boroda verkehrt? — A. chirjgà sg. B. chirki pl. hand; aus gr. χείρ, χέρι. — A. stuchar sg. B. stuchi pl. fuſs; vgl. d. folg. zww.? — B. stychljatj A. stechnatj stehn B. styčit stellen. — škura haut; russisch ebenso. — mostašj knochen; aus r. kostj? — krasim-a blut, -nyĭ roth; aus r. krasnoĭ roth. — galjmó milch; aus r. molokó und gr. γάλα? — mjelo körper; aus r. tjelo. — A. bunjaki männliche kleidung, verschieden von A. burmjak grober kittel B. burjmecha pelz; aus pln. mech r. mjech pelz und r. burmétj persisches baumwollenzeug. — podbatal gurt; vgl. r. podprúga id. — A. špinĭ B. špyny hosen; aus r. štanij. — obludni fuſswickeln. — skrébni stiefeln; vgl. v. skrebu kratze ab? — B. verzenj sg. A. verzni pl. bastschuhe. — wechno tuch. — klevenj seidenes tuch, vgl. o. klevyĭ gut; im gegensatze zu chirja leinenes tuch, chirjayĭ schmutzig. — A. volocha B. volonja hemd. — A. brjaitj B. brjastj essen, brjáĭka speise, brjaĭvo mittagessen. — troitj essen; aus griech. τρώγειν. Dazu troja leben. — busatj trinken, busvó trank; busiljnik thee. — A. sumarj B. sumar brot; sumarnik speicher; aus r. suchárj zwieback und griech. ψωμί brod? — jalostj salz; aus griech. ἅλας. — kresó fleisch; aus griech. κρέας. — egrepénki eier. — drjaba wasser, drjabož id., fluſs, drjabka branntwein (wäſserchen, wie r. vodka); aus r. drjablyĭ ausgedörrt? — B. čkup A. čkun (?) kwass. — A. tjéro B. kero bier. — A. gomzo wein B. gozmo id. gomzym branntwein; vergl. r. gomozitj unruhig sein u. dgl. — màldenj abendessen. — gubka inbiſs; aus der r. bed. als deminutivs von guba lippe. — rjácha hütte, stube. — B. svjetljecha zimmer. — A. šimnata id.; von r. kómnata id. (aus caminata, kemnate). — A. skrípota thür B. skrypy id., thor; vergl. r. skripjetj knarren. — B. stropenj A. stronenj (?) tisch; aus griech. τράπεζα umgekehrt, mit russ. suffixe? — stepak ofen. — B. dudorga A. dudarka laden, bank

schaf A. morgušj hammel. — A. širšúcha schwein. — B. chrundak id.; erinnert an gr. *γουροῦνι*, auch an d. grunzen. — vorycha-n hahn, -nka henne. — psaluča fisch; aus griech. *ψάρι* (*ὀψάριον*)? — stod gott, geist, schicksal; daraus, wie r. bogatyĭ aus bog, stoden reich stodno ist reich, stodnjetj reich werden. — šulánj glück. — skedà schaden; aus poln. szkoda u. dgl. a. d. deutschen. — uchálka tod. — mastyrytj machen, aus r. masteritj meisterhaft arbeiten (von master aus d. meister); mastyrka arbeit, mühe. — šurgovlja handel; aus r. torgovlja id. von torg markt, woher auch ofen. toršenje markt, vll. auch toršak zeichen, werstpfahl. — A. láviski (?) schatten. — dernjúcha streit. — vrjugà sorge. — kurjesk-a lied -atj singen B. kureščitj id.; vgl. poln. kury hahnenschrei u. dgl.? — gorbà liebe, gorbitj lieben. — mnjatj sein. — A. ézitj id. B. jezitj ist; aus r. jest ist. — kuravitj leben. — sjedmátj sitzen; aus r. sidjetj. — lješšatj liegen; aus r. ležatj. — A. B. kimatj schlafen; von griech. *κοιμᾶσθαι*. Daraus vielleicht neugebildet A. kumatj ruhen. — A. zjetitj B. zetitj sprechen, prizetitj urtheil fällen. — A. kósatj schlagen B. kososatj id. roskositj zerschlagen; roskoščik räuber. — jochtatj nehmen. — A. biritj geben 2. otbiratj ab-, zurück-geben; von r. berù, bratj nehmen enantiosemisch? — paritj tanzen (russ. sengen; im bade reiben). — A. žulj messer, žuljnicy schere (vgl. r. poznicy id.) žulitj schneiden. — B. safatj id. — A. myrljatj kochen B. murlja-tj id., backen -lo koch; vergl. r. murlykatj schnurren, brummen u. dgl. m., vom geräusche des kochens. — B. vandatj A. vandýritj führen; von r. voditj id.? — brysy gewicht (wage? r. wjerj) brysitj wiegen. — buchar-ka wein-nik bier-glas; von von pln. puhar becher. — vachromy aus dem gleichbedeutenden r. choromy (pl. grofses hölzernes haus). — vidka wahrheit; von r. vídjetj sehen. — vizžach (r. knut), vizžecha (r. pletj) peitsche. — viljuk hase. — visljak gurte. — viter-itj schreiben, -ščik schreiber. —

[illegible]

[illegible] verfinstern. — [illegible] gehorchen, sich unterwerfen. — pakéonok kind. — pe[illegible]n-o verstand -iga papier, -acha papiergeld. — podjuch-liti ergreifen -čalka gabel; vgl. nd. grêpe mistgabel von gripen (greifen). — pochanja wirth; vom orient. chan?? — pochli-t gehn -l gieng; vgl. r. pošelj id. — prileš commis; vgl. r. prileźnyi fleissig. — pulitj kaufen, propulitj verkaufen, pulets kaufmann; von griech. πωλῶ, vulg. πουλῶ verkaufe, πουλητής verkäufer. — pučki pl. finger; kohlsuppe. — sverbalka löffel. — sevratj wissen. — sivop kälte, sivopn-o es ist kalt, -ik eiskeller. — skendo es ist schwarz. — skleševo es ist billig; aus r. deševo id. — skomljetj kränkeln; vgl. slaw. skomljeti die zunge bewegen? — skurljetj kränkeln; von r. skorbj krankheit. — skudrošatj-sja sich fürchten. — slastim zuk-

ker; aus r. slastj süfsigkeit. — slovotjak vieh. — stibačj ungeziefer, laus. — ščeditj-sja schwören. — ustyčitj abtreten; aus r. ustupitj id. (act.). — uchljaki pl. ohren; aus r. ucho sg. (uši pl.). — ujakulitj davon laufen. — fero heu; erinnert an roman. fenu u. s. w. — fetja-k sohn, -čka tochter; erinnert an ostroman. fĕtu kind, féta tochter u. s. w. — filosy pl. plinsen (eierkuchen). — filja kupfer. — furjet lügen. — chljabyšj anführer; von r. chljeb brot, als brotherr, wie ags. hlâford (lord)? Doch vergl. u. chljabo viel. — chochlitj tadeln; vgl. r. chúlitj id., gemischt mit r. chochlitj-sja die federn sträuben. — čačkan blatta orientalis. — čupatj-sja grüfsen. — šatik gans; vergl. r. šatatj-sja wackeln. — šelchvenitj loben; vergl. r. chvala lob? — šitjak kaftan; aus gr. *χιτών*? — šešlitj lesen, zählen; aus r. isčitlatj zählen? — ščadnja aus r. rodnja id. (verwandtschaft)? — šljakom-yi bekannt, -itj-sja bekannt werden; aus r. znakómyĭ bekannt. — ščedrecha r. svječá kerze. — ščupljak gerste, hafer. — šilg lang, šilgo lange; aus r. dolgyĭ id., cf. sq. — širago theuer; aus r. dragíĭ, drogíĭ id. — buza nicht reich. — chiniĭ blau; aus r. sin. — vachatyĭ gelb. — tudòšnyĭ schwarz. — rachòl froh. — chljabo, vjačo, skenj viel. — ljaso wenig. — richlo schnell. — zdjebesj hier; aus r. zdjesj id. — lópisj hierher. — mas, masà ich, masý wir; vgl. r. my wir u. s. w. — bosvà du, bosvý ihr; vgl. r. vy ihr? — čon er, čona sie f. sg. čoniĭ sie pl.; aus r. on u. s. w. — kor was; vgl. r. kotoryi welcher? — kčon wer? aus r. kto id.

Frankfurt a. M. (Bornheim) im april 1864.

Lorenz Diefenbach.

Nachtrag.

Nachdem mein aufsatz über die ofénische sprache bereits an die redaction abgegangen war, erhielt ich durch

hrn. staatsrath Schiefners güte noch ein russisch-oféni-sches wörterverzeichnifs von Garelin aus dem „boten der kais. geographischen gesellschaft“ 1857 (XIX s. 95—108), welchem ich die folgenden ergänzungen und varianten zu dem schon eingesandten entnehme, dieses durch I, jenes durch II bezeichnend. Ganz oder fast gleiche formen lasse ich weg, wo kein besonderer grund zur wiederholung vor-liegt. Auch zur abschrift und zergliederung einiger mit-getheilten sätzchen fehlt für jetzt zeit und raum; ihr bau dürfte nichts unrussisches enthalten. Hr. st. Schiefner be-merkt mir nach Sresnewskys und Garelins aussagen: dafs die oténische sprache auch galivonische (galivonskoe narječie) heifse, und ihre sprecher in der that Waräger, früher auch „Susdala“ von ihrem ursprünglichen haupt-sitze, dem vormals reichen Susdal.

Häufig hat II ë (jo) — welches zeichen ich diesmal beibehalte — für unpunktiertes e in I. Bei den zahlwör-tern dürften die endungen mit r auf die russische -ero der sog. collectivformen zurückzuführen sein. Folgende zahlwörterformen bei II vergleiche man mit denen bei I: 2 zdju, zdjuga; 3 strëm, strëmýšna 13 strëm-, strëmyš-nadcatj 30 strëmyžna dëkanov; 4 kisëra; 5 pendi, pëndr; 6 šonda, šondër; 7 sizjum, sju-zim; 8 vondr, vondëra; 9 divër, devjaro; 10 dëki, dekan; 21—4 zdju dekanov ënyĭ, zdjužnyĭ, strë-myžnyĭ, kisërnyĭ u. s. f.; 100 pechalj, butnja; 200 zdju oder zdjuge pechaleĭ u. s. f.; 1000 kosucha 2000 zdju kosuch u. s. f. — trofëlka kopeke; tiser (gegen kisëra oben und I A) mar 40 kopeken diver mar 90 kopeken u. s. f.; lamícha, lalšícha (?) ½ rubel lamišnik id. in silber (vergl. I id.) = russ. poltin-a, -nik; loptora dekan chrustov 15 rubel; karbóva-nec, kulkóvyĭ silberrubel; penzík 5 kopeken stück (siehe I).

Kuljmas Armenier. — urnják kamelot (zeug oder rock), aus r. armjak. — russische elle kuršín (aus r. aršin), nárnik (vgl. naritj messen), brut (pfahl I). —

vortheil kázym, kályš (sic, st. kalym I); nachtheil nikljús (-k I). — Plinsen r. блины filáki. — bart trěfa, trjafa (trěpa I). — bruder (zbran), kamerad vzbranýga, zbranýcha. — leib (r. brjúcho, živót, želúdok) léščucha, ljažúcha (vgl. I). — brauen verbúchi (augen I); augen verbúgi. — peljmó verstand (wie I): papier (vergl. I) piljmága, peljmýga; papiergeld peljmýški. — ochse oblýrjak. — fausthandschuhe nakirěšnicy, nakirěmnicy, nakirěgi: hand kirgá (vergl. I); dazu auch nachirěšnik ring. — eimer (r. vedro) kúro. — gabel podláchčalka (podjúchčalka I). — wein, brantwein gomýra, gómzo (wie I). — zügel ščavy. — wolf lýkus, aus gr. *λύκος*. — es stinkt (r. vonjajet) turnjáetj. — fest n. toršok sonntag toršenje (markt I, also markttag). — wind siváldaï. — du, ihr masy (sic? wir I). — jahr rakomók (rok I). — koresó rindfleisch, krěsó id., fleisch überhaupt (kreso I). — erbse gavreï, vgl. r. goroch. — stube vertánka, svjetljácha (-jecha I), rjašná, rjacha (wie I). — krug, flasche buchljá-čka, -nka weinglas (r. rjumka) buchárka (wie I), buchar-ník, -očka. — pilze (vgl. I) vok-, vor-sárniki: voksárj, brúdnjak wald (r. ljes) voksarý, brúdjja, brennholz. — hausknecht, thürhüter rýmšik (rym haus s. I). — geld jusy, sáry; kupfergeld (filja kupfer I) filjnyja sáry. — tag vendjúch (b- I). — dorf kurěcha (vgl. I), mit griech. *χωρεῖον* gemischt? — zehentmann (r. desjatskiï) lopěšník. — divan kimaljnic : kimatj schlafen, identisch mit kimáljnica bett, küssen, schlafkammer. — schuld, šilk, aus r. dolg? — krummholz (bogen, r. duga) zabompáljnica, taratúnnica; kummet taratún, charatún; sattelpolster charatúnnica. — zu víteritj schreiben (vgl. I) u. a. vitús, viteršík, vytěršik schreiber, vitérk schrift, brief (r. pisjmó) viterníca dintenfafs. — weg istrěka (ustrěk I). — weib kubá, eltuchá (sprich je-; vergl. I). — aus r. žilet weste ofenisch kužlét. — Jüdin skeóvka (vgl. skes jude I). — ein-

spannen zabazlavátj (bestätigt I). — erde kĕrá (s. kira I). — spiegel (r. zerkalo) veršal-o, -jníca (wie I); doch an andrer stelle veršálo bettdecke (r. odjejálo). — winter sivochá (vgl. siwon kälte I) es ist kalt sivonno (sivonno I) eiskeller sivannik eiskeller (sivonnik I). — schlimm varzúcha. — zähne skrýži (s. I). — nadel strĕbunka. — gehn chlitj (vergl. ochlitj-sja gehorchen I?). — backstein kĕrnik, aus r. kirpíč. — haben kimétj, aus r. imjetj. — aus kaviar (r. ikra) das gleichbedeutende kavjjá, kavícha. — stein ketrják (s. I). — gemälde (r. kartina) šuršína. — kartoffel smurúcha. — kaftan šistják. — kwas čkun (wie I). — schlofs zabotúr, schlüssel zabáturnik, schrank zaboturník, schatulle zaboturočka. — stute mlĕcha. — rad katýš, katelik. — glocke zvjendják, aus r. zvenjétj klingen, wie auch zvenjĕcha (mit e I) glas, geschirr. — pferd ostrjak (wie I), pferdstall ostronjúška (-nja I). — kater motják (wie I A), motáfon katze motáfonša. — aus wz. dulj: dulj-nyĭ, -jásnyĭ roth (wie I) -jásnica farbe, -jasník sonne. Die farbe heifst auch mazichá, vergl. r. maz schmiere; und maltjnica, vielleicht als materialwaare, auch pomade bedeutend. — sessel sedmiljnica, vgl. sjedmátj sitzen. — kreuz ofést (r. krest). — grütze muchtéšnica, von r. muká mehl? — kauf-mann, -männin, -mannsohn pul-éc, -jčicha, -jčik (aus d. griech. s. I mit russ. suffixen). — henne varychanka (vor- I). — bank, dúdora sing. dudorý pl. (vergl. I). — flachband tomljak. — löffel sverb-ácha, -ólka (-alka I). — treppe, leiter drobina, aus poln. drabina leiter (vgl. treppe u. s. w.). — klein lasínjkiĭ (vgl. r. malenjkiĭ). — öl, butter (r. maslo) tróslo, tarasó (laso I, aus r. sálo fett?). — weifser mitkal (zeug) laščúcha (auch knabe, s. u.). — Moskau Botús (s. I). — Petersburg chljabyĭ kóster d. i. grofse stadt. — bauer (r. mužík; s. I) lach, loch, pl. lóchi. — mehl pimácha. — seife plĕno, vgl. slav. griech. wz. plo, plu waschen? — mühle gramónnica. — messen stĕch-

nutj. — mond (r. mjesjašč) svjetlják, vergl. r. svjetlo hell, svjetilo stern (griech. φεγγάρι mond von φέγγειν). — bär mindrók. — r. mjech (schlauch, blasbalg; pelzwerk) mjelóška, vergl. mjelo körper I? — r. načaljnik (vorgesetzter; urheber) chrjabýš (chl- I) pl. -ši. — woche muršnica (merušnica I). — man kann nicht nikúljzja, vergl. r. neljzja id. (ku, k oft entstellungslaut). — fuſs stuchára (s. I), strümpfe nastuchárniki. — messerchen (r. nožik) žulík tischmesser stropétnye žuli pl. schere žuljnicy pl. (s. I). — schnupftabak foká, tabaksdose fošnica; rauchtabak figár, tabakspfeife figárnica. — schnupfen (riechen) njuchómatj, aus r. njuchatj. — bild (r. obraz) stod (daher gott bd. I), pl. stodý; reich stodněvátyĭ (s. I). — schneiden safítj sich stutzen (die haare? r. podstrič-sja) podsáfitj-sja sich barbieren obsafítj-sja. — hafer ščúpljak (id. gerste I). — nuſs ščoplouch, pl. -chi. — öffnen otkúlatj, vgl. nakúlatj aufdecken I podkulàtj unterlegen. — fuſswickel obludá (pl. -dni I). — finger širst (r. perst). — knabe laščúcha (vgl. laščina sohn I), kotjúr (wie I). — busen pandúra. — öfchen (r. pečka) stěpak (I mit e), aus einer form von stube? — r. pila (säge, feile) skryžóvnica, vergl. skryży zähne. — kuchen skundják (kindak I), pl. -ki. — weinen pláksitj (aus r. plakatj), príksitj. — r. platók (schnupf-, halstuch) ljepénj (s. I) kleine tücher ljepý, kattuntücher ljepní peljmjažnye, seidentücher ljepní kenarmý, vgl. seide ténarj. — koch podvandýšnik. — präsentierteller (r. podnos) podvánt. — leuchter ščedrěšnik; vergl. ščedrěcha kerze, licht (vgl. I). — küssen kotévnica (von koteva kopf), kimáljnica (von kimátj schlafen s. o.). — hälfte loktóvina. — bekommen (r. polučatj) juchčatj; vergl. iochtatj nehmen I A podjuchlitj ergreifen B und podjuchčalka gabel. — pope kos (r. staar bed.). — spanferkel šabaršónok, vgl. paščonok kind und šaršucha schwein? — hosen špúni, šuni (s. I). — unterhosen evráchi (spr. je-), aus griech. βραχί. — gasthaus pod-

tychljaryĭ rym (haus). — gürtel podbógnal (vergl. I). — reisen, fahren ĕrdátj, ĕrčítj, abreisen uĕrdátj, uerčitj, reiste ab poĕrdál, vergl. iordátj u. s. w. I. — r. prikaščik handlungsdiener) kljámyš. — pfefferkuchen emeljjášnik: emelja (spr. je-) honig (s. I). — weizen kundjašnica (s. I). — trinken busátj (wie I), trunken busóĭ, busjjánoĭ, trunkenbold busyga. — lied, gesang kurika, singen kurišatj (s. I). — arbeiten širbótatj, aus r. rabótatj; arbeite-r, -rin širbótni-k, -ca. — räuber razkoščik; vgl. r. razboinik id. und vielleicht (ironisch) raznoščik hausierer. — matte grjafónnica. — mund chaĭlýk, -ik (chazik I); vgl. r. chailó hals? — fisch psála (s. I). — serviette lapéšik, vgl. r. salfetka. — samovar (theemaschine) samódur, aus dem russ. entstellt. — schlitten mázni. — stiefeln (r. sapogi) lopúchi. — machen (r. sdjelatj) smastýritj, vergleiche mastyrytj machen I. — ohrringe vismachi. — dorf túrlo, turnó (s. I). — silber kuren-čó, -šo; d. i. currentgeld s. I. — schwein (s. I) chrunjja, šaršúcha. — r. sitcy (zitze pl.) = simiši kattunzeuge. — sagen (r. skazatj) slĕmzatj. — tischtuch nastropešnik, vgl. stropénj tisch (auch I). — vieh svótjak (slovotjak I). — schnee per- (so auch I), pe-chljak. — hund lunjgá (s. I). — stroh mozócha. — salz jalosj (-stj I) vgl. ἅλς. — fragen spytmatj vgl. ΠΥΘ. — essen bereiten skoróbatj (r. strjápatj). — stuhl djupašnik. — sonnabend plenánnica s. oben plĕno seife; vgl. dän. Lörverdag, sonnabend von Lör, bad. — tuch váchro, vjechno (so I). — kasten skryndják, vielleicht aus dem auch in sl. sprachen vorkommenden scrinium (schrein), gemischt mit r. sundúk (σεντοῦχι u. s. w.)? — schabe čičkán (čačkan I), vgl. r. tarakan id. — Tatar šaitan (satan als schimpfname?). — wagen grómadj (s. I). — kalb mužavlĕnok, vergl. r. telenok. — waare šivar, aus r. tovar. — axt mašŭr-a, -ok (s. I). — handelsmann širgovec, aus r. torgovec, vergl. I šurgovlja handel. — pelz búrmĕcha, schlafpelz burjmjak (r. tulúp; s. I). — gefängniſs

kačúcha (wie I). — nachtheil nikljús (s. o.). — stehlen utísatj. — ente ve-, vja-tělka (s. I). — brot súmarja (vgl. I), schwarzes sumák, weifses spydénj; Schiefner erinnert hier an das iranische wort für weifs (spîd und dergl.), sowie an ein udisches (kaukasisches) für brot (šūm); vielleicht ist auch an griech. *ψωμί* zu denken. — hausherr, -frau pachán-ja, -ka (pochanja m. I). — Kleinrusse (r. Chochol) Marmýš. — vachrómy = r. choromy s. I. — kaiser (car) pravotárj, vgl. r. pravítelj regent u. dgl. — kirche okljúga. — thee busiljnik (von busatj trinken), šaván. — tasse šaṭínka. — schwarz skĕdnyĭ (skendo I). — lesen, zählen (r. čitatj) šišlitj (wie I) rechenbret, buch šišlínka. — mütze kostríga, kótruch; vergl. kotrjava hut I. — stück štukomka, aus r. štuka. — kohlsuppe (šči) pučki. — lämmchen margušénok (vergl. I). — zunge (r. jazyk) jaman. — jahrmarkt šírmanka, aus r. jarmonka und ofen. širg- (handel s. o.) gemischt. — Bei I ist zu lovak pferd (hypothetisch) zu vergleichen r. lošadj pferd, lošák maulesel, zu magyar. ló noch livisch lóju stute.

Lorenz Diefenbach.

Die neueste deutung des namens Berlin.

In der Vossischen zeitung etwa vom 20. oder 21. juli d. j. ist ein hr. Killisch mit einer neuen deutung des namens Berlin hervorgetreten, auf die wir hier aus einem doppelten grunde zurückkommen: erstlich, um den wahren urheber derselben sein recht widerfahren zu lassen, denn hr. K. hat sich mit fremden federn geschmückt, die angeblich von ihm herrührende etymologie ist geistiges eigenthum des hrn. Rischel, der sie ihm mitgetheilt, übrigens auch hier in Schneidemühl mehrfach ausgeführt hatte, ehe sie unberechtigter weise veröffentlicht wurde; zweitens,

weil trotz formeller mängel, die uns hindern, derselben in der gegebenen fassung beizutreten, doch die ihr zu grunde liegende idee vollkommen richtig und in der sachlichen erklärung ein ausgangspunkt gefunden scheint, von dem aus sich vielleicht die interessante frage endlich einmal lösen liefse. Hr. R., den ich bald darauf selbst kennen gelernt, hat mir seinen ideengang und die mir bis dahin nicht zu händen gekommene abhandlung von Mahn, die ihn dazu veranlafst (etym. unters. über geogr. namen, 5te lief.), mitgetheilt; ich gehe daher nur auf seine eigene auseinandersetzung ein, nicht auf die seines plagiators. Zwei punkte habe ich stets a priori als sicher angesehn: 1) der name Berlin kann nur slavischen (wofür die gröfsere wahrscheinlichkeit spricht) oder allenfalls deutschen, nimmermehr aber celtischen ursprungs sein; 2) seine erklärung kann nicht von der des appellativs getrennt werden, wonach z. b. die beiden plätze in Halle der grofse und der kleine Berlin heifsen. Den zweiten punkt hat auch Mahn festgehalten und eine reihe von örtlichkeiten, meist plätzen, namhaft gemacht, die „Berlin“ oder „Perlin“ (meistens mit dem artikel: „der Berlin“) heifsen; den ersten punkt hat er aber nicht im auge behalten, sondern sich an das celtische gewandt, obgleich seinem verfahren gewissermafsen seine eigenen worte das urtheil sprechen: „ich habe mir viele mühe gegeben, den sich so natürlich darbietenden ansprüchen des slavischen ursprungs des namens Berlin gerecht zu werden, es hat mir aber nicht gelingen wollen“. Wenn er dann fortfährt: „ich mufs den celtischen ursprung aufrecht erhalten“, so kann ich so wenig logik darin finden wie hr. R., und die erklärung durch „weidewald“ (aus celt. paûr, peûr, por „weide, weiden“ und llûyn „ein hain, wald oder busch“) befriedigt weder formell, noch sachlich. Es ist aber merkwürdig, wie nahe Mahn in sachlicher beziehung an der wahrheit vorbeigegangen ist, wenn er sagt, der Berlin wäre den Cöllnern „ihr wald oder ihre weide oder hütung für das vieh“ gewesen; noch vor 200 jahren war, wie er an-

führt, der jetzige Friedrichswerder „ein weideplatz und zwar für gänse“. Hr. R. unterstreicht dies „für gänse“ und nimmt nun aus Mahn's fernerer ausführung, „was früher der Berlin für Cölln (in einem gröfseren und umfassenderen mafsstabe) war, war in späterer historischer zeit (in kleinerem und beschränkterem umfange) der gänsewerder“ nur die hier eingeklammerten willkührlichen zusätze fort, um einen festen sachlichen anhalt zu gewinnen. Soweit stimme ich ihm vollkommen bei: der Berlin war ein platz, auf den das federvieh getrieben wurde, oder wie es in einer jastrower urkunde, die ich leider nicht selbst in händen gehabt habe, nach der mittheilung eines hiesigen juristen heifst, ein flederwerder; damit ist ein realer ausgangspunkt für die etymologische erklärung gegeben.

Es steht nun fest, dafs die sämmtlichen Berline oder Perline (mit ausnahme des augsburger, neben dem ein Perlachberg und Perlachthurm, ahd. perleih, auftritt, und des gascogner dorfes Berlin, dessen name wohl nur zufällig einstimmt), in solchen gegenden gelegen sind, wo entweder nachweislich Slaven gehaust haben, Pommern, Mark, Meklenburg, oder wohin sie doch sehr leicht gelangt sein können, wie Nordheim im Göttingischen; es bestätigt sich also von neuem, dafs die deutung aus dem slavischen die gröfste wahrscheinlichkeit für sich hat. Es steht ferner fest, dafs unser anlaut b in lehnwörtern mindestens ebenso oft ursprünglichem p (bischof, bimsstein) als echtem b entspricht; wir würden also auch ohne ausdrücklichen beleg für die form Perlin vollkommen berechtigt sein, von ihr auszugehn. Hr. R. deutete nun perlin, das er in pero (feder) und *lin von russ. linjatj, poln. linieć (haaren, mausern) zerlegte, als „mauser“; er hat mir jedoch bereits zugestanden, dafs im anklingenden russ. perelinjatj, perelinivatj (neues haar, neue federn (nach der mauser) bekommen) vielmehr die präp. pere (= poln. prze) als das subst. pero enthalten ist. Mir scheint aber auch, abgesehn davon, dafs ein

subst. lin, prelin in dieser bedeutung fingiert, die bezeichnung „mauser“ für den gänse- oder federwerder etwas wunderlich wäre, bei der grofsen menge slavischer namen auf -in (theils mit, theils ohne vorhergehendes l) vielmehr ein ableitungssuffix als ein substantiv den zweiten theil zu bilden. An ksl. lějati, lijati (fundere) — russ. perelitj, perelivatj, poln. przelewać, przelać (übergiefsen), wovon das verbalsubstantiv perelivanje, przelewanie, przelanie — zu denken, also einen zu zeiten unter wasser stehenden platz dadurch bezeichnet zu finden, was auf unser Berlin passen dürfte, verbietet der umstand, dafs die meisten Berline vom wasser entfernt, zum theil auf der höhe liegen. Ich bin daher zum stamme pero zurückgekehrt und nehme an, dafs in dem worte wirklich eine beziehung auf das federvieh ausgedrückt, also in perlin entweder ein doppelsuffix (*perŭl-inŭ) enthalten, oder das l in ähnlicher weise hinter dem r eingeschwärzt ist wie im südslavischen zemlja gegenüber dem nordslavischen zemja (terra). Wir sind hier natürlich auf dem felde der conjectur angelangt, und die entscheidung fällt schwer: für das erstere liefsen sich bildungen wie poln. dębina eichenwald von dąb eiche (lit. aužůlýnas von áužůlas) anführen, und häufung von suffixen ist ja im slavischen nichts seltenes, doch kann ich kein *perŭlŭ (gefügel) nachweisen; für das letztere wäre das niederlaus. perina brauchbar, womit Luthers „gefiedertes gevögel“ 1. Mos. I, 21. 22 wiedergegeben wird*), nur stände dann das collectivum statt der ortsbezeichnung.

---

*) In andern dialecten bedeutet dasselbe wort „federbett“, so russ. perína, poln. pierzyna, daher auch lit. perynà.

5. Oct. 63. H. Ebel.

Keltisch-italische studien.

1. Nachträge und verbesserungen zu band IV, ss. 99—112, 217—239.

S. 110. Zu k. kentam, kintam, ir. cétne f. *centne vgl. die mannsnamen Cintus [= Priscus], Cintugnatus, Cintugenus bei Glück s. 126.

S. 111. Eine bildung mit dem suffix -et zeigt auch das k. nomen plurale nouitiou „nundinae“ (Z. 290), welches den sing. *novet „nonus“ voraussetzt.

S. 217. Von dem nominativ der einheit hat sich in den kelt. dialekten keine spur erhalten; denn das kelt. i ist durch infection aus mi entstanden, indem dieses zunächst in ui überging, worauf das u abfiel. Ebenso ist aus map „filius“ uap und weiter ap geworden.

S. 217. 218 (für s. 217 z. 13 und s. 218 z. 15—17). Ganz fern zu halten von sni sind die formen sind, sinn, siunn, in welchen wir ein fürwort der 3. person zu erkennen haben: eine zusammensetzung des demonstrativstammes si im accus. mit dem zum demonstrativstamme do gehörenden enklitischen d; sinn ist aus sind hervorgegangen durch assimilation des d an n, nicht sind aus sin durch verdichtung (condensatio) des n. Der gebrauch der 3. pers. für die erste findet sich auch im slawischen. Im neuirischen ist diese verallgemeinerung der form der 3. ps. stehend geworden; indefs ist der anfang dieses gebrauches schon in der alten sprache, in den anhängungen sa, se an den sing. der 1. ps. der persönlichen fürwörter, vorhanden. — Möglich, dafs das als pron. possess. der 1. ps. pl. dienende arn, ar für *sarn, *sar steht, nnd dafs -n ein rest der endung des gen. plur. ist.

S. 218. 219 (zweite person. Zu streichen: „Es konnte aber auch“ bis „annehmen können). Was die erklärung der form *swi betrifft, so läfst sich hier nicht ein *oswi zu grunde legen; denn abgesehen davon, dafs das britische jenes os nicht kennt, ist es nicht glaublich, dafs der rhe-

torische ausdruck den ursprünglichen ganz verdrängt haben solle. Vielmehr ist dieses *swi, si aus dem skr. sva „selbst“ hervorgegangen, das ja auch in dieser sprache die 1. und die 2. ps. der einzahl wie der mehrzahl (des besitzanzeigenden fürworts) bezeichnen kann (Bopp II, 127). Auf dieses sva ist auch im griechischen die 2. ps. dualis zurückzuführen. — So ist also im keltischen die ursprüngliche bezeichnung der 2. ps. plur. verdrängt durch den mifsbrauch des ausdruckes für die 3. ps. Doch hat sich vom stamme der 2. ps. pl. eine spur erhalten in dem als pron. poss. gebrauchten farn, far, forn, for, das nur durch die schrift abweicht von dem als pron. poss. infix. gebrauchten barn, bar (Z. 72), neuir. bar = lat. vos-ter; in diesen ausdrücken scheint das schliefsende n ein rest der genitivendung zu sein. — Was das sib betrifft, das Zeufs der form si zu grunde legt, so kann es durchaus nur ein dativ sein, der durch mifsbrauch weiter um sich gegriffen hat, d. h. durch dieselbe abnahme des sprachbewufstseins, welche die ausdrücke dam = do me für me, dun = do ni für ni u. s. w. (s. 219) möglich gemacht hat. Der umstand, dafs im neuir. und gäl. si (für die 2. ps. plur.) gar nicht, sondern nur sib = sibh gebraucht wird, beweist, dafs si nicht aus sib verstümmelt ist.

S. 225 (statt des ersten absatzes). Gehen wir nun zu dem keltischen gebiete unseres pronomens über, so finden wir im irischen die härtere form vertreten durch die an praepositionen angehängten ausdrücke -t (aus -te) für das männliche, -ti oder -te für das weibliche geschlecht im sing., im plur. durch -ta oder -tiu. Es finden sich bei O'Donov. und bei Zeufs folgende beispiele: aiste, aisti „out of her“, asta „out of them“; fúirte, fúirti „under her“, fúrta „under them“; innte, inti „in her“, ionnta [= inta; o is inverted... to fulfil the rule of „Broad with a Broad, O'D. s. 22; das zweite n ist willkürlich] „in them“; léite „with her“; uaite, uaiti „from her“, uata „from them“; tríte, tríti „through her“, tríota „through them“; uaiste, uaisti „above her“, uasta „above them“

(O'D. ss. 138. 142. 143. 144. 146); — inte „in eam"; intesi [= in-te-si] „in ipsam"; intiu „in eos" (Z. 55, wo diese beispiele angeführt sind als belege für die „liquida n condensata in nt") *). — Ein versteinerter ablativ von to ist das locale adverb tuas (Z. 567) = tós, hervorgegangen aus *tôt (ähnliche versteinerte ablative sind im kymr. uchot „sursum", isot „deorsum" — Z. 574 — von adjectiven *uchos, *isos, deren noch gebräuchliche verstümmelungen uch und is als comparative in der bedeutung „humilior", „altior" dienen). — Die harte form findet sich ferner in dem artikel int und in dem zusammengesetzten pronominalen adverb sunt, neben welchen ausdrücken auch ind, sund erscheinen. — Im britischen ist die härtere form vertreten durch die anhängung -teu, -theu in den emphatischen formen der persönlichen fürwörter.

S. 225 (zum zweiten absatz). Als accus. sg. und als accus. plur. des stammes do sind noch zu betrachten die von Zeufs als pron. pers. inf. der 3. ps. angeführten dan (dn) und da, von welchen jenes für *don, dieses für *dôs steht. Did steht für dede. — Die form dan findet sich auch im kymrischen, und zwar als verstärkung des pron. pers. suffix. der 1. und 2. ps., z. b. am-dan-a-f „circum me"; dafs hier dan ein demonstrativ ist, beweist das in der nämlichen verbindung vorkommende hon: o-hon-a-f „a me", o-hon-a-t „a te", o-hon-awch „a vobis" — entsprechend dem lat. a vobis ipsis. Dieses dan, aus tan entstanden, weist auf ein älteres dam, tam hin, welches in der that inficirt als dau, tau (Z. 386) erscheint. Von dem letzteren ist wohl nur durch die schreibung verschieden das -teu der emphatischen formen (vgl. Z. 122 f.).

*) Ebenso ist s. 54 nicht ind-iu-m, ind-iu-nn, ind-ib u. s. w., sondern in-diu-m, in-diu-nn, in-dib abzutheilen; wo diu nicht minder wie dib dem stamme do angehört, indem demonstrativ-pronomina auch den fürwörtern der 1. und 2. ps. als verstärkende zusätze beigefügt werden können. — Da nun für die annahme des überganges von n in nt und nd aufser den genannten nur noch die formen des artikels int und ind angeführt werden, diese aber aus (s)in-t und (s)in-d sich erklären, so fällt jene annahme in sich selbst zusammen. In ind nämlich ist vor d ein i (im g. sg. m. und n., im d. sg. f.), oder ein u oder iu (im d. sg. m.), oder ein a (im n. sg. f.) ausgefallen; und d steht — nach Z. 85 — für th.

S. 228 (zum femin. hon). Wenn im kymrischen die adjectiva, welche i oder u im stamme haben, im fem. diese vocale in e oder o verwandeln, so folgt hieraus, dafs sie ursprünglich a am ende hatten; wenn ir. bith und mug die genitive betha und moga bilden, so dürfen wir aus dem übergange von guin „weifs“ und tull „zerrissen“ in guen und toll rückwärts auf ältere *guena und *tolla schliefsen. Hatte aber einmal die sprache sich daran gewöhnt, das u der männlichen adjectivstämme im weiblichen geschlecht in o abzulauten, so fragte sie nicht mehr nach der ursache der ablautung, sondern nahm diese auch dann vor, wenn jene nicht vorhanden war; also wird man aus hon noch nicht auf ein älteres *hona schliefsen dürfen.

S. 229. Als ablativ des stammes so erscheint das adverb soos (= sôs) oder suas „sursum“, aus *sôt, wie oben *tôt vom stamme to.

S. 229, 2. 18. Statt „und dieses sich zu nd verhärtet hat“ — und das enklitische d oder t sich anhängte.

S. 230 (statt „das einfache a“ bis „gedenkt“). Das einfache a statt sa erscheint als 3. ps. sg. des pron. poss. im masc. für ái (Z. 334), im fem. für *as; dies ergiebt sich daraus, dafs die auf das männl. a folgende tenuis aspirirt wird, die auf das weibl. a folgende unberührt bleibt; hierfür spricht auch das gleichbedeutende kymr. y für das masc., y(s) für das fem. (oben s. 222f.).

S. 231. Die stelle „zur unterstützung der behauptung“ bis zu ende des absatzes zu streichen.

S. 232. Dafs kymr. hunt = hun-te = ir. sunt, sund ist, springt in die augen. — Das ir. iat = *ênt und das kymr. wynt = *ênt sind zusammensetzungen des in beiden sprachen existirenden locativs des i-stammes ém (oben s. 222) mit dem enklit. t.

S. 233 unten (statt „als enklitika“ bis „kennen gelernt haben“). Als enklitika erscheint das demonstativ no im kymrischen in den emphatischen ausdrücken des pers. fürw. minneu, ninneu, wo -neu = -nau (arnau „ad eum“) aus -nam inficirt ist, wie oben -teu = -tau aus -tam (=

-dam). Auch sonst findet sich dieses demonstrativpron. vielfach im britischen, z. b. im cornischen und armorischen als pron. pers. infix. der 3. ps. sg.; in allen mundarten als verstärkender zusatz zu dem pron. pers. suffix., wie oben dan und hon, z. b. k. ar-na-f „ad me“, ar-na-t „ad te“.

S. 236 (einzuschalten nach „gebrauche“, z. 3 v. u.). Wir haben gesehen, daſs das keltische aller dialekte den begriff des pers. fürw. durch anhängung von formen der demonstrativstämme do, so, no verstärkt. Im armorischen erscheint bei dem pron. pers. suff. der 1. ps. pl. ein enklit. -p für -pe, durch welches das ursprüngliche n in m verwandelt wurde; z. b. ouz-o-m-p „ad nos“, für ouz o-n-pe. Wenn die entsprechende kymrische form statt auf -n auf -m ausgeht, so kann dies nur folge des p(e) sein, das hier einst am ende stand. — Dieses enklit. p tritt im arm. wie im ir. -sa, an die 1. ps. pl. der verbalformen, z. b. guellom-p „possumus“; doch ist im armorischen die endung -mp stehend geworden.

2. Prae und rem, ren; pro und rom.

Sowie im lateinischen neben dem ablat. co- der locat. com- oder cum, alt cume, so besteht neben dem abl. prod-, pro der von dem weiblichen stamme gebildete loc. prae f. prai. Von dem weiblichen und von dem sächlichen stamme gebildete locativformen *preme, *prem, *prome, *promˊ wären ganz den regeln gemäſs, welche das umbrische hier befolgt: *prem, nicht *pram (wie tam) hätte man zu erwarten, denn nicht der zielort, sondern der ruheort ist gemeint. — Jene zu erwartenden *prem und *prom aber finden sich auf keltischem sprachboden, es sind, da lautgesetzlich das p im anlaut abfallen muſste, das ir. rem und das ir. rom, beide in der bedeutung „vor“. Rom, das Zeuſs gar nicht nennt, führt O'Donovan in verbindung der persönlichen fürwörter an, z. b. romam „before me“, romat „before thee“ u. s. w. (s. 145); rem findet sich bei beiden, wie bei Zeuſs, der ren als hauptform anführt, remi „ante eam“, remib „ante eas“ (s. 600).

Die länge des e ergiebt sich aus dem neuir. ré und aus dem altir. riam, das als adverb dient (antea), aber doch offenbar identisch ist mit der praeposition rem. Betrachten wir mit Bopp (I, 400) den locativ des zielortes als den durch -mem verlängerten accusativ und den locativ des ruheortes als den durch dasselbe suffix verlängerten dativ — und der umstand, dafs im acc. plur. die verlängerte form auf -f(em), die kürzere auf -s verdrängt hat, macht diese annahme fast nothwendig (aus dem acc. *tutas, *puplus u. s. w. wurde tutasfe(m), puplusfe(m), von welchem suffix, wie im sing. von -mem -me, oft nur -f übrig blieb; *tutasfe(m), *puplusfe(m) gingen aber, wie im lat. disfundo in diffundo, über in *tutaffe(m), *pupluffe(m), geschrieben tutafe(m), puplufe(m), woraus dann weiter tutaf, pupluf wurde) —, so würde die länge des e sogar eine organische sein. Es soll jedoch hierauf für die ableitung kein gewicht gelegt werden, die übereinstimmung in der quantität kann auch zufällig sein; wohl aber mufs die länge des e uns abhalten, rem von rom abzuleiten. Das umgekehrte ist noch weniger möglich, denn nur in der wortbildung wird zuweilen aus kurzem e kurzes o.

Aus rem wurde leicht ren, und aus diesem re und ri; aus rom wurde ro. Die form ro wurde im irischen, die formen ro, re, ri (ry) wurden im britischen als augment benutzt.

3. Perum und iarn.

Lautlich unterläge die zusammenstellung des oskischen perum mit dem ir. iarn gewifs keinem bedenken; die form iarum, welche die bedeutung eines adverbs, postea, angenommen hat (Z. 568), aber offenbar nur eine ältere form von iarn ist, könnte sogar in ihrer zweiten hälfte als eine versteinerung der zweiten hälfte von perum angesehen werden. Das lange e im irischen gegenüber dem wahrscheinlich kurzen e in perum würde wohl nicht stören. Und was die bedeutung betrifft, so heifst iarn „post,

secundum"; zu beiden aber würde die bedeutung von perum, abgeleitet von skr. para „alius" (Mommsen, oskische studien s. 286) vortrefflich stimmen.

Graudenz, 28. august 1864.

Joh. Gust. Cuno.

Griechisch-italisch-keltisch.

Curtius will zeitschr. VIII, 295 eine besondere übereinstimmung des griechischen und italischen im imperativ finden, dessen dritte person nach ihm „ein ausschliefslicher gemeinbesitz des sanskrit, zend, griechischen und italischen" wäre. So schön nun auch die dort gegebene erklärung des ἐλθετωσ· ἀντὶ τοῦ ἐλθέ sich liest, und so leicht es möglich ist, dafs wirklich eine griechische mundart einen solchen energischen ausdruck des befehls in zweiter person kannte, so ist doch die obige behauptung dem keltischen gegenüber entschieden unrichtig. Vielmehr sind gerade die beiden dritten personen sing. und plur. auf europäischem boden ein ausschliefsliches gemeingut der Griechen, Italer und Kelten. Da auch Stokes beitr. III, 159 und Schleicher im compendium die entsprechenden irischen formen verkannt und irrthümlicher weise für conjunctive gehalten haben, so mag hier ein verzeichnifs solcher formen folgen, für dessen vollständigkeit ich zwar nicht unbedingt einstehen will, das aber jedenfalls hinreichen wird, um zu beweisen, dafs wir es hier mit echten imperativformen zu thun haben.

3. sing.:

bad chore dúib friu Z. 1044 (esto vobis pax erga eos), ähnlich 458, bad chách darési áréli, nabad immalle labritir 617 (esto quivis post alterum, ne esto simul loquantur) und so etwa 30mal bad, 2mal bed 673. 884 (bíth s. unten).

nertad chách (exhortator quemvis) 367.

carad cách uaibsi alaile 995, carad cách uáib achéile 371 (amato quivis ex vobis alterum, socium suum).
cobrad cach ball alaile 991 (juvato quodvis membrum alterum).
asberad cenn 458 (loquitor caput).
indnadad cách achéle 458 (expectato quivis alterum).
finnad accúrsagad 1050 (scito eorum reprehensionem).
fognad cach dialailiu 364 (servito quivis alteri).
nascarad frit 458, nascarad frisinfer 708 (ne secedat a te, a viro).
décad cách agnímu 458 (videto sua quisque facta), na decad indán doradad dó fessin 996 (ne videto donum quod ipsi datum est).
na imchomarcad ní 1046 (ne interrogato quidquam).
dénad gnímu epsc[uip] 1047 (facito opera episcopi), dénad si goiri doibsem 1049 (facito ea pietatem iis).
nanglanad tri ithirgi 582 (purgato se per poenitentiam).
íroimed cách achéele 371 (suscipito quivis alterum).
gaibed cách asalmu et forcanad et foilsiged 458 (sumito suos quisque psalmos et doceto et manifestato).
nachibmided 1041 (gl. nemo igitur vos judicet).
na fridoirced nech dialailiu et do dia 1007 (ne offendito quis in alterum et in deum).
taibred formbríathar ráth spirito dochách 1043 (praebeto sermo vester gratiam spiritus unicuique), taibred cach airmitin dialailiu et nách taibred dofessin 705 (praebeto quivis honorem alteri, neve praebeto sibi ipsi), taibred ní taraéssi dobochtaib 617 (tribuito aliquid pro se (de suo) pauperibus), na taibred dimicim foir 584 (ne ferto judicium de eo), na taibred cách uáib bréic immalaile 1042 (ne proferto quivis vestrum mendacium circa alterum).
nach nastad (? Stokes: nascad) incretmech et na coméitged dó 599 (ne vincito eum infidelis, neve obsequatur ei).

ni táirged cách indocbáil do fesin. táirced diachéliu 995 (ne parato sibi quisque gloriam. parato alteri).

gnid cach dagním 675 (facito quivis bonum opus).

bíth and beos 669 (esto in eo etiamnunc), nabíth debiuth dunún 988 (ne esto dissensio nobis), am dorograd bid samlid 674 (sicut vocatus est, esto ita) — vgl. bid do thoil im P. N. (fiat voluntas tua) — vielleicht fut. sind: bíid pax libsi fricách 489, bíith dam farcuitsi occa, biid arcuitni occa 487.

3. plur.:

bat chosmuli frinni 609 (sunto similes nobis), bathé berte bretha lib 457 (sunto hi qui ferant judicia apud vos), bat buidich 252 (sunto grati), bat spirtidi arngnímae 488 (sunto spiritualia opera nostra), nábat nacha arm aili 368 (ne sunto ulla arma alia), bat idain fricach réit 1060 (sunto idonei ad quamvis rem).

naberat anerpther dóib 1060 (ne aufer unto quod committitur iis);

éitset frisinprecept et berat brith fuiri 458 (audianto doctrinam et ferunto judicium de ea).

naherassiget dogníme anasbere 1055 (ne refutanto opera tua, quod dicas).

m. ir. náramgonat fir, nara(m)millet mná Z. 933 (ne me vulnerent viri, ne me perdant mulieres), rónbendachut beitr. I, 469, naromfacbat (ne me linquant) Gild. Lor. gl. 16 (?).

Hier unterscheidet sich zunächst 3. sg. am deutlichsten durch das th (d) am ende vom conj., dem dies durchaus fehlt, kommt dagegen mit dem praes. secundarium (consuetudinalis) überein, mit dem daher im neuirischen beide dritte personen confundiert sind: *moladh sé*, *ceileadh sé*, pl. *molaidís*, *ceilidís* von *molaim* (I praise), *ceilim* (I conceal). Sodann verräth sich in beiden formen der ehemals vocalische auslaut durch die aspiration in bad chore, bad chách, nertad chách und bat chosmuli. Endlich zeigt der vocal (aufser in gníd und bíth, in denen

das *i* zum specialthema gehört, nie *i*, sondern *a* oder *e* in gleichmäfsigem gegensatz zur 3. ind. wie zur 2. pl.), dafs im auslaute ein *a* (â) gestanden hat, dessen nachwirkung das *e* noch erkennen läfst. Man vergleiche z. b. carad, forcanad, fognad, décad, dénad, tiubrad; gaïbĕd, midĕd, taïbrĕd mit carid (3. sg. 432, 2. pl. imp. 1044), forcanid imp. 458, fognid 676, décith 348, dénid (ind. 363, imp. 995. 1040), dioïprid ind. 988; gaïbid imp. 458. 1042, midid 458, taïbrid (ind. 56, conj. 493, imp. 478. 584). Dadurch unterscheidet sich diese form im altirischen auch vom praes. secund., bei dem neben *a* und *e* auch *i* erscheint, z. b. in asreirid, indessid. Noch deutlicher tritt der unterschied im kymrischen hervor, welches zwar aufser in bit, boet (esto), at neben aet (ito) überall ein eintöniges -et zeigt, aber doch auch durch diese endung den imperativ bestimmt vom conj. -o wie vom praes. sec. -ei abgrenzt.

Wenn sich danach mit nothwendigkeit für die 3. sg. imp. eine keltische endung *-tâ (-atâ, -itâ?) ergibt, so ist durchaus kein grund vorhanden, das bisweilen eintretende zusammentreffen der 3. pl., die gleichfalls constant auf -at, -et endigt (= *-antâ, *-intâ?), mit der gleichen person des conj. (auf -at) für etwas anderes als zufall zu halten. Das beweist wiederum das kymrische, welches sein -ent hier ebenso beharrlich dem w. 2 -oent, 3. -ont des conj. (und fut. secund.) und dem -ynt des praes. sec. gegenüberstellt.

Wir haben demnach in allen drei sprachfamilien die grundformen der 3. sg. imp. *-tât, 3. pl. *-ntât anzuerkennen, die sich nach den speciellen lautgesetzen folgendermafsen gestalteten:

	keltisch:	oskisch:	lateinisch:	griechisch:
sg.	*-tâ	-tud	-tô	-τω
pl.	*-ntâ		-ntô	-ντω (dorisch).

Wieder eine höchst bedeutsame übereinstimmung dem litoslavischen gegenstande gegenüber, in zweiter linie auch dem germanischen, das allerdings ein paar schwache über-

reste dritter personen des imperativs in medialform (Bopp II², 254) im got. sg. atsteigadau, lausjadau, pl. liugandau erhalten hat.

12. sept. 1864. H. Ebel.

Wendisches.

Die besprechung des namens Berlin hat mich veranlafst, dem niedersorbischen (niederlausitzischen) als dem zunächst in betracht kommenden slavischen dialekt einige aufmerksamkeit zu schenken, und da hat sich mir denn von neuem recht lebendig die wahrheit des satzes vor augen gestellt, den die vergleichende sprachforschung überall predigt, dafs keine sprache und keine mundart so verkommen ist, dafs sie nicht in dieser oder jener hinsicht lehrreich und wichtig würde. Ich theile daher die folgenden flüchtigen bemerkungen über einige punkte mit, die mir gerade besonders aufgefallen sind.

Auf den ersten blick erscheint diese wendische mundart ganz besonders verdorben und verkümmert, sowohl im wortschatz wie in den lautverhältnissen. In jener beziehung fällt die übergrofse menge von fremdwörtern auf, namentlich aus dem deutschen aufgenommenen, wie knecht, l'and*), kasechcź kasten, hodlar adler, brusl'az (brustlatz) weste, bilda bild, butra butter, gnada gnade, figa feige, hura hure, schul'a schule, trajda getraide; sogar hybride bildungen wie schwigerfsyn und schwigerżowka. Auch in der syntax ist die deutsche einwirkung unverkennbar, so ist z. b. aus dem demonstrativum ten ta to ein dem slavischen fremder artikel geschaffen. Interessant ist die verweisung der alten ausdrücke für vater

---

*) Ich habe die dem deutschen (bis auf ż = poln. ź, franz. j) entsprechende schreibart beibehalten, nur die jotierung durch ' statt der üblichen punkte, die dehnung durch ^ bezeichnet.

und mutter woschcż und mâsch in die edlere sprache und den kirchlichen gebrauch, während sie im gemeinen leben durch die reduplicierten nan und mama (wie im kymrischen durch tat und mam) ersetzt werden.

In lautlicher beziehung steht das wendische namentlich hinter dem polnischen mit seinem fein ausgebildeten zetacismus sehr zurück, und man empfängt hier oft ganz den eindruck, als hätte man ein verdorbenes polnisch etwa in recht ungeschicktem deutschem munde vor sich. Man vergleiche z. b. schma finsterniſs, kl'eb brot, woschcż vater, pschijaschel' freund, psched vor, pschi bei, psches durch, kschew blut, tschi drei mit poln. ćma, chleb, ojciec, przyjaciel, przed, przy, przez, krzew, trzy; merkwürdigerweise tritt das sch statt r, welches die letzten beispiele hinter consonanten zeigen, nicht bloſs für poln. rz (= rj), sondern auch für reines r ein, wie in tschawa gras, pschawy gerecht, kschasny hübsch (poln. trawa, prawy, krasny), während anderwärts r und r' ohne zischlaut auftreten, auch nach consonanten: krotki kurz, pr'edny erster (poln. krótki, przedni). Die entartung des ą und ę, die das polnische allein bewahrt hat, in u und a oder e theilt das niedersorbische mit den meisten lebenden dialekten. Eigenthümlich ist der vorschlag eines h vor vocalischem anlaut: hogen' feuer (poln. ogień), hodlar adler, holtar altar, hopor opfer, huż schlange = *ążǐ), hobej beide, hoko auge, hucho ohr, hutschoba herz (poln. wątroba leber, aksl. ątroba venter, hepar), hysch gehen (poln. iść), hukn'ik schüler, huzabn'ik lehrer, huzba lehre (aksl. učiti lehren), hokolo um, hoblizo angesicht, te husta der mund, selbst hudowa wittwe (statt wdowa); seltner steht w oder j: woschcż vater, wojza schaf (aksl. ovĭca), woſsl esel, jagn'e lamm, janżel engel. Wegfall eines anlautsvocals zeigt z. b. du gehe (fut. pojdu, mit der negation n'ejdu), eines anlautsconsonanten taschk vogel (statt und neben ptaschk).

Daneben erscheint jedoch manche alte form wunder-

bar treu bewahrt. So findet sich der dualis in einer vollständigkeit erhalten, wie ihn wohl kaum eine lebende slavische sprache aufzuweisen hat; in der declination z. b. kon'a von kon' m. pferd, żowze von żowka f. tochter, bliże von blido n. tisch; in der conjugation bestätigen formen wie mej ſsmej, wej stej, wonej stej (wir beide sind u. s. w.) die richtigkeit dessen, was Schleicher formenl. 334 fgd. über den dualis im slavischen verbum bemerkt, aufs glänzendste. Vor dem polnischen zeichnet sich das niedersorbische unter anderm durch die bewahrung des alten imperfects aus, b'ech, wofür das polnische nur die umschreibung byłem (d. h. bylŭ jesmĭ) kennt. Im wortschatz ragt z. b. das oben erwähnte huż (anguis) hervor; auch das alte slavische wort für hut klobyk ist hier erhalten, während das polnische ein lehnwort kapelusz (chapeau) dafür braucht.

Vielleicht veranlassen diese bemerkungen jemand, dem bessere hülfsmittel zu gebote stehen, dieser für uns auch historisch interessanten mundart genauere beachtung zu schenken.

15. oct. 1864. H. Ebel.

Aus der irischen syntax.

1) Zeuſs 321 sq. führt eine eigenthümliche construction des kymrischen bei zahlen an: trichawr ogewri (tres gigantes e gigantibus), deunawweis o weisson culyon (duodeviginti pueri e pueris macris) Mab. Ein beispiel derselben construction im mittelirischen habe ich bei O'D. 444 sq. gefunden, aus den Ann. of Boyle: deich cet lurech do lurechaib leo (decem centuriae loricarum de loricis penes eos).

2) Die eigenthümliche auslassung des subjects im irischen, von der Stokes beitr. II, 395 spricht, findet sich auch in den Ann. of Innisfallen bei O'D. 447: de ronsat

sid ocus Fergal (fecerunt pacem [ipse] et F.). Ebendahin rechne ich aber auch: biam sóer cech inbaid lamnóeb do laignib (erimus salvi semper [ego] cum sancta mea de Lageniensibus) Ultan. hymn. in Brig. bei Stokes Ir. gl. p. 113, worin la die stelle des ocus vertritt. Stokes beitr. III, 53 will zwar in biam eine 1. sg. conj. erkennen, indessen habe ich weder eine deutliche conjunctivform mit ia von der wurzel bu gefunden, noch eine 1. sg. auf -am. Die einzige andre form dieser art, die Stokes und Schleicher nach Zeuſs' vorgange hierher stellen, fadam ist offenbar falsch analysiert und übersetzt, wie man aus der ganzen stelle des Cod. Wb. mit den glossen bei Z. 1053 leicht ersehen mag: Ob quam causam (.i. hóre am forcitlid geĭnte, quia sum praeceptor gentium) etiam haec patior, sed non confundor (.i. ní mebul lemm ciafadam, non pudet me, etsi ea patiar, oder: quod ea patior). Man hat also fadam zu zerlegen in fo-a-dam (sowie dabir Inc. sg. in do-a-bir, worin also nicht mit Stokes I, 350 ein pronomen vor dem einfachen verbum zu erkennen ist; vergl. beitr. IV, 177) und hinsichtlich der verbalform mani predach, mani predag (nisi praedico) Z. 1006 zu vergleichen; beides sind entweder echte conjunctivformen, worin die endung regelrecht abgefallen ist, oder indicativformen, deren a statt u (aŭ) steht: *fodaŭm, *predaŭch.

3) Eine der beliebtesten constructionsweisen im irischen ist die emphatische hervorhebung irgend eines satzgliedes durch vorgesetztes is ganz wie im franzõsischen durch c'est. Nur bleibt im irischen (im gegensatz zum franzõsischen, dem ein folgendes qui oder que unentbehrlich ist) in der mehrzahl der beispiele das relativum im folgenden satze weg: ismesse rophroĭdech doĭb Wb. (est egomet [qui] praedicavit iis) Z. 332, ismé fein asbiur itossuch (est me ipsum [quem] dico primum) 579, issamlid istorbe són (est ita [quod] est utile hoc) 997. Dieser häufige gebrauch des is ist hrn. Cuno beitr. IV, 229 entgangen, sonst hätte er nicht das ganz ebenso zu

erklärende isand (vgl. die beispiele bei Z. 359. 884 fgd.) aus *insund zu deuten versucht, was schon deshalb unmöglich ist, weil and selbst zunächst „in eo, in ea, in iis“ bedeutet, und daraus erst die anwendung für „ibi“ und „tum“ hervorgeht, beitr. III, 273. 275, also *insand heifsen würde: in in eo.

17. oct. 1864. H. Ebel.

Bhaga.

Zu bhaga-s 1) deus, 2) dhananâma (glück, gut, segen; Benfey gloss. z. Sâmavêda) vergleiche man die dieselben zwei bedeutungen in sich vereinigenden worte zweier verwandten sprachen und einer stammfremden, näml. slaw. богъ bogŭ 1) deus, 2) *divitiae, welche bedeutung sich mit sicherheit aus богатъ bog-atŭ dives ergibt (bogatŭ dives weist auf ein *bogŭ divitiae, wie рогатъ rogatŭ cornutus auf рогъ rogŭ cornu, женатъ maritus auf жена mulier u. s. f.); lat. dîvus, deus für *deivo-s neben dîves stamm dîvit, deivit; awarisch (Schiefner, versuch über das awarische, Petersburg 1862, §. 41 s. 11) beċeḋ gott, beċedau reich (vgl. z. b. ṭeḥ glatze, ṭeḥau kahlköpfig), aus welchem sich für beċeḋ aufser der bedeutung „gott“ die nicht belegte „reichthum“ ebenso ergibt, wie aus dem slawischen bogatŭ für das diesem zu grunde liegende bogŭ.

Die verbindung der begriffe „gott“ und „reichthum“ ist also nicht blofs dem indogermanischen eigen. Diese wahrnehmung schien mir namentlich in mythologischer beziehung nicht ohne interesse zu sein.

Jena. Aug. Schleicher.

Die lettische sprache nach ihren lauten und formen erklärend und vergleichend dargestellt von A. Bielenstein, ev. luth. pastor zu Neu-Autz in Kurland. Von der kaiserl. akademie der wissenschaften zu St. Petersburg mit einem der demidowschen preise gekrönt. Erster theil. Die laute. Die wortbildung. Berlin 1863.

Herr Bielenstein, dessen lettische grammatik wir bereits in diesen blättern besprachen, hat auch durch das oben genannte werk die kenntnifs einer bisher schwer zugänglichen sprache in dankenswerthester weise gefördert. Namentlich sind es die möglichst erschöpfenden beispielsammlungen, die für jeden vocal und für jede bildung beigebracht werden, welche dem buche einen grofsen werth verleihen. Im allgemeinen gilt das, was wir früher von des hrn. verf.'s lettischer grammatik sagten, auch vom vorliegenden werke, welches eine ausführlichere darstellung des baues der lettischen sprache bietet.

Nach einer einleitung über die lettische sprache, ihre dialecte, ihre geschichte und die geschichte der lettischen grammatik (s. 1—26) folgt die lautlehre (bis s. 233), nach dieser die wortlehre (d. h. die lehre von den wurzeln und wortstämmen). Hier wird, nach einer betrachtung über die wurzeln, zuerst die bildung der nominalstämme behandelt mit einem anhange über die lettischen ortsnamen (bis s. 333), sodann folgt die bildung der verba (bis s. 446) und die lehre von der composition (bis s. 463) nebst einem anhange über entlehnungen aus fremden sprachen, welcher den schluſs dieses ersten bandes bildet.

Namentlich wegen der umfassenden verzeichnisse für die einzelnen laute und bildungen wird das vorliegende buch dem sprachforscher von grofsem nutzen sein, für den allerdings manche, im hinblicke auf andere leser hier und beigefügte ausführung allgemeiner gesichtspunkte entbehrlich ist.

Auf eine ausführliche besprechung des in rede stehenden vortrefflichen werkes muſs ref. im drange anderweitiger arbeiten verzichten; um die anzeige des wichtigen buches jedoch nicht noch länger zu verschieben, mögen einige

bemerkungen zu den ersten bogen des vorliegenden bandes vorläufig genügen. Ich bitte nicht aufser acht zu lassen, dafs in den folgenden zeilen nur das erwähnt ist, was mir zu bedenken anlafs gab, nicht aber das, worin ich dem verf. beipflichte. Nach erscheinen des zweiten bandes werde ich auf das ganze werk zurückkommen.

Auch der verf. spricht, wie so mancher andere gelehrte unseres faches (z. b. s. 6, 7 u. s. f.) von „entartung“ und „desorganisierung“ da, wo von jüngeren, mit nothwendigkeit im verlaufe des sprachlebens eintretenden erscheinungen die rede ist. Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, dafs eine andere, dem natürlichen lebensgange der sprache angemessenere bezeichnungsweise für diese erscheinungen anzuwenden sei.

Zu s. 8, 1. Das lettische ist eben so sehr oder vielmehr ebenso wenig eine mischsprache, als die romanischen sprachen, z. b. das italiänische.

Dafs, wie s. 17 behauptet wird, „aus der geographischen lage der lett. und lith. dialecte bedeutungsvolle schlüsse sich ziehen lassen in bezug auf die urgeschichte dieses volksstammes, insbesondere auf die richtung, in welcher er aus Asien hergewandert ist“, ist keinesweges begründet. So leicht wird uns die sache nicht gemacht. Ich brauche das nicht weiter hier auszuführen.

In der lautlehre ist manches, das wir anders wünschten, doch sei hier nur auf einiges hingewiesen.

S. 30. 31; e und o möchten wir nicht „mischvocale“ nennen. Auch bei a, i, u mischen sich nach den neuesten untersuchungen eine reihe von tönen, deren resultante eben die bestimmte klangfarbe des vocals ist. Zwischen a auf der einen und e, o auf der andern seite läfst sich gar keine grenze ziehen, e, a, o in ihren in jedem falle bestimmten abänderungen, sind nur drei puncte einer continuierlichen reihe von vocallauten. Wo fängt nun die „mischung“ an? Ist etwa das ganz hohe a, wie man es bei manchen Norddeutschen hört und das uns Süddeutschen nach ä hin zu klingen scheint, schon ein „mischlaut“? Oder unser tiefes

fränkisches a, in welchem mancher etwas sehr o-ähnliches vernehmen wird, während wir es für ein a halten? So verschieden sind also e und o keinesweges von a, i, u, um aus ihnen eine besondere classe von „mischlauten“ machen zu können.

Auch für die diphthonge gibt es eine bessere beschreibung als die des verf. s. 31. Wenn er sich auf phonetische ausführungen einmal einlassen wollte (welche er ohne schaden für sein treffliches buch ebenso wie die anderen streifzüge in das allgemein sprachliche hätte hinweglassen können), dann muste er die in neuerer zeit über diesen gegenstand erschienenen maſsgebenden werke studieren.

Den zweck der s. 32 gegebenen kunstvollen figur vermögen wir nicht recht einzusehen.

i als „dentaler“ vocal erscheint auch hier, wie in der lettischen grammatik.

S. 41, γ). Auch im litauischen wechseln vielfach praesensformen ohne j und solche mit j, so daſs ich voraussetze, daſs überall da, wo im lettischen das e der wurzelsilbe auf ein folgendes j schlieſsen läſst, eine praesensbildung mit j vorliegt, sollte sie auch in den anderen mundarten nicht bräuchlich sein. Der schluſs von den lauterscheinungen auf ihre ursachen ist im allgemeinen ein ziemlich sicherer.

S. 43, β, 96, b; 98, b, 171, 2 ist völlig verkannt worden, daſs im lettischen die nomina im dat. plur. der pronominalen declination folgen. Alles verhält sich also normal; es hat sich keinesweges der stammauslaut a erst zu i geschwächt und dann sich zu î gesteigert, sondern er ist nur, nach analogie der pronomina und adjectiva, durch i vermehrt (vgl. comp. §. 264 s. 488).

S. 46. Dem ẽ des verf. entspricht nicht das lit. ė, denn dieses ist ein ganz reiner e-laut ohne allen nachklang.

Die sammlungen von beispielen für die verschiedenen lettischen vocallaute (s. 51—77) empfehlen wir zur nachahmung. Passend sind die vocale der wurzelsilben von

denen der stammbildungs- und wortbildungssilben gesondert.

Vor behauptungen, wie s. 82 „liquida + muta“ sei „im anlaute in keiner sprache möglich“, ist es gerathen sich zu hüten.

Auch in diesem werke finden sich, wie in der lettischen grammatik, die unrichtigen ansichten, dafs „k und g sich nur durch den grad der härte, resp. weichheit“ unterscheiden, während k stumm, g tönend ist; ferner dafs l, wie es im deutschen gesprochen wird, dental sei und ähnliches. Wie bei anderen grammatikern der ostmarken findet sich auch bei unserem verf. (s. 89) die auffallende behauptung, dafs unser deutsches s im anlaut und inlaut vor vocalen wie slaw. und franz. z gesprochen werde. Wenn der hr. verf. wüste, welche schwierigkeit es oft hat, einem Franken, Schwaben oder Düringer die aussprache des tönenden s (slaw. franz. z) beizubringen, so würde er jene behauptung sofort aufgeben.

S. 98, 6. i für î der anderen mundarten ist keine ursprüngliche bewahrung des i vor steigerung, sondern einfach eine dialectische verschiedenheit in der aussprache. Auch im litauischen findet sich völlig entsprechendes, auch hier wird in den mundarten häufig das nachschlagende a von ë und ů weggelassen, wodurch für diese laute ebenso ė und o eintritt, wie hier im lettischen für î d. i. i^a das reine i.

S. 102. Was die genauigkeit in der schreibung des litauischen betrifft, so ist es eine grofse ungerechtigkeit gegen Kurschat, wenn der verf. ihn mit irgend welchem anderen auf eine linie stellt. Aufser Kurschat hat noch niemand das litauische auch nur halbweges genügend richtig geschrieben, am allerwenigsten aber der a. a. o. genannte.

S. 111, 3 lies lit. klónotis (besser klóniotis клаяшься) sich verneigen anstatt „sich verewigen“ (offenbarer fehler des setzers).

Hier und im folgenden hätte der verf. die worte sorgfältig ausscheiden sollen, die beide sprachen, lettisch und

litauisch, dem slawischen entlehnt haben (wie z. b. 115, 2, lett. sûds, lit. súdas gericht, russ. судъ, altbulg. сждъ).

S. 115, §. 73, 1, 6. Mit ę und ē bezeichnete ich in meiner lit. grammatik nicht einen und denselben laut, sondern zwei ihrem ursprunge und ihrer aussprache nach völlig verschiedene laute.

S. 117. „III. Das lettische lautsystem im vergleich mit dem allgemeinen, ideellen.“ Dieser abschnitt könnte füglich wegbleiben.

S. 122 zu anfang sind, wie auch sonst, wurzeln mit urspr. a für solche mit urspr. i angesehen worden. Auch zu §. 82 „Ein übergang der a-reihe in die u-reihe“ wäre manches zu bemerken. Vgl. s. 137 §. 86 am ende.

S. 136 z. 1 v. o. lies „älteres u“ für „ursprüngliches u“.

S. 138. In î, ē, û, ō ist nicht „das gunierende a hinter i und u getreten“. Jene laute sind offenbar sämmtlich verhältnissmäſsig junges ursprunges und folge langsamer veränderung der ursprünglichen laute ai und au zu ê und ô, weiterhin zu ê^a und ô^a und î^a, û^a.

S. 140 f. §. 90 enthält manche kühne behauptung (z. b. daſs lit. gùiti zu wurz. gan gehöre), auch dürfte hier eine scheidung der älteren, schon im litauischen vorhandenen lautveränderungen von den jungen, speciell lettischen, am platze gewesen sein.

S. 140 letzte zeile lies asztùntas für asztantas.

S. 143 §. 93, 1 würde ich sagen „wo m und der auf m folgende consonant ursprünglich zwei silben angehörte“ u. s. f.

S. 143 am ende und 144 anf.; kungs (herr) bedeutet nicht „beleibt“, sondern ist das litauische kùnigs (herr, pfarrherr).

S. 148 akmens, rudens etc. sind nicht consonantische, sondern i-formen für *akmenis, *rudenis. Das über das verhältniſs der litauischen und lettischen nominativformen dieser stämme gesagte ist demnach zu streichen.

Zu s. 150 flg., wo vom wechsel der consonanten unter-

einander die rede ist, wäre manches zu bemerken, was mich jedoch zu weit führen würde.

S. 172 anm. riz-ins (abgeschnittenes stück, schnitt) hat natürlich nichts mit wz. rant zu thun, vgl. lit. rẽk-ti (schneiden, brot schneiden). So ganz vereinzelte lauterscheinungen, wie hier der verf. voraussetzt, pflegen sich nicht in den sprachen zu finden, ausgenommen bei entlehnten worten. Die anmerkung ist also zu streichen.

Diese wenigen bemerkungen zu den ersten bogen des vortrefflichen werkes, die in ähnlicher weise auch zu dem übrigen theile desselben gegeben werden könnten, mögen genügen, um zu zeigen, dafs eine genaue durchsicht einer etwaigen zweiten ausgabe zu statten kommen würde. Vor der hand scheiden wir vom verf. mit dem aufrichtigsten danke für sein lehrreiches werk und mit der vollsten anerkennung seiner befähigung für sprachliche dinge.

Jena, im febr. 1864. Aug. Schleicher.

Herr prof. Schleicher in Jena und die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen. Ein kritisches bedenken von Rudolf von Raumer. Frankfurt a. M. 1864. 8. 17 s.

Diese schrift beginnt mit den worten „In den beiträgen zur vergleichenden sprachforschung von Kuhn und Schleicher (bd. IV, heft 2) findet sich ein aufsatz des hrn. prof. Schleicher in Jena, durch welchen er meine untersuchungen über die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen unschädlich machen möchte“.

S. 4 flg. heifst es „habe ich in meinen beweisführungen recht, so ist die ganze Schleichersche anschauungsweise [nämlich der von mir gegebene nachweis der wesentlichen verschiedenheit von semitisch und indogermanisch] über den haufen geworfen; und ich wundere mich deswegen nicht, dafs hr. Schleicher meine abhandlung um jeden preis beseitigen möchte. Er wendet

dazu verschiedene mittel an. Das wirksamste würde jedenfalls sein, wenn es ihm gelänge, vom lesen meiner arbeit dadurch abzuschrecken, dafs er dem publicum vorspiegelt, es gehe mir die kenntnifs der neueren sprachforschung ab". S. 9. „Hr. Schleicher rechnet bei diesen behauptungen offenbar auf ein sehr kindliches publicum, das sich von seinem hrn. lehrer vorsagen läfst, was es glauben soll, ohne sich herauszunehmen, durch prüfung der acten sein eigenes urtheil zu gewinnen".

Diese beschuldigungen weise ich zurück und verwahre mich gegen dergleichen voraussetzungen auf das nachdrücklichste. Solche gedanken und absichten, wie sie hr. v. Raumer mir hier unterschiebt, liegen mir wahrlich ferne.

Nicht ich habe mich an das gröfsere lesepublicum gewandt, sondern hr. von Raumer thut diefs jetzt, indem er, anstatt da mich zu widerlegen, wo er angegriffen ward, eine an einzelne ausdrücke meiner kritik sich anklammernde und diese ausbeutende darstellung nicht vor den leserkreis der beiträge, sondern vor das ganze publicum bringt und somit gewifs vor zahlreiche leser, denen die Beiträge nicht zur hand sind.

In meiner ersten anzeige (IV, 120) sieht jeder unbefangene leser gewifs nichts anderes, als den ausdruck des unmuthes darüber, dafs ein mann, wie R. von Raumer so unwissenschaftlich und methodelos zu werke gehen konnte. In der ursprünglichen fassung des manuscripts hatte ich das auch mit deutlichen worten gesagt, bei der correctur milderte ich aber den ausdruck.

Dafs ich dem „Publicum" [d. h. den lesern unserer Beiträge] vorspiegele, hrn. v. Raumer gehe „die kenntnifs" der neueren sprachwissenschaft ab, ist nicht wahr. Meine worte lauten (beitr. IV, 120) „wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, dafs an einem manne wie R. v. Raumer die ganze entwickelung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute spurlos vorübergehen konnte" u. s. w. Das soll doch, wie jeder einsieht,

nicht heifsen, dafs hr. v. Raumer keine kenntnifs von der betreffenden litteratur habe, sondern, dafs das verständnifs des entwickelungsganges, den die sprachwissenschaft genommen hat, dem verf. abgehe und dafs derselbe die methode, mit welcher man bei dergleichen untersuchungen zu werke zu gehen hat, sich nicht angeeignet habe. Letzteres behaupte ich heute noch so gut als damals, wozu mich s. 11—17 der vorliegenden streitschrift berechtigen.

Dafs der vorläufer der Raumerschen abhandlung nicht in den buchhandel kommen sollte, konnte ich nicht wissen, da diefs nirgend angedeutet war und man gewöhnlich nicht seine arbeiten drucken läfst um sie nicht zu veröffentlichen. Uebrigens ist im wesentlichen in der ersten und in der zweiten schrift des hrn. v. Raumer sowie in seinen schon angeführten ausführungen des vorliegenden heftchens eine und dieselbe art und weise der behandlung zu finden, so dafs auch später mein urtheil sich nicht anders gestaltet haben würde.

Von meiner die Raumerschen grammatischen untersuchungen des semitischen und indogermanischen punct für punct begleitenden kritik hebt verf. nur zwei stellen als probe aus, um an diesen die nichtigkeit meiner widerlegung zu zeigen. Gut, wir nehmen an dafs er mit diesen beiden ausstellungen recht hat, ist aber damit an der sache selbst auch nur das geringste geändert?

Zu diesen zwei puncten bemerke ich nur folgendes. 1) was hebr. זֶה, זֹאת = lat. hic = goth. *his betrifft, so muste nach der darstellung in den gesammelten schriften jeder leser annehmen, dafs hier hr. v. R. das h für primitiv ansah. 2) Der schwerpunct der sache liegt darin, dafs verf. bei seiner gleichstellung von skr. -ta, -tha, griech. -τα mit hebr. -tem, arab. -tum ganz aus dem spiele gelassen hat, dafs hier im indogermanischen -ta zweifelsohne aus älterem *-tas, weiterhin *-tasi hervorgegangen ist.

Auch ich überlasse die entscheidung in der in rede stehenden frage „mit aller ruhe der zukunft“ (s. 5). Die-

jenigen aber, die sich in der streitsache zwischen hrn. v. Raumer und mir ein urtheil bilden wollen, bitte ich nicht nach der vorliegenden schrift von Raumers allein zu urtheilen, sondern die gesammten acten zu lesen, nämlich aufser der Raumerschen abhandlung in dessen gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften meine beiden anzeigen beitr. IV, 120 und 242 flgg. und den in diesen als bekannt vorausgesetzten kleinen aufsatz „semitisch und indogermanisch“ beitr. II, 236—244.

Jena, am 16. sept. 1864. Aug. Schleicher.

Istoričeskaja grammatika russkago jazyka, sostavljennaja Th. Buslajevymŭ. Izdanije vtoroje, peredělannoje. Častĭ I, II. Moskva 1863. (Historische grammatik der russischen sprache von Th. Buslajev. Zweite, umgearbeitete ausgabe. Theil I, II. Moskau 1863.) gr. 8. 259 und 374 seiten.

Es ist nicht unsere absicht, eine ins einzelne gehende beurtheilung des genannten werkes hier zu geben; dasselbe dürfte, als in russischer sprache geschrieben, dem grösten theile unserer leser unzugänglich sein. Nur so viel sei bemerkt, dafs, nach unserer ansicht, im ganzen und allgemeinen die schwierige aufgabe, die vorliegende russische schriftsprache als product der beiden factoren, der kirchenslawischen und der russ. sprache, aufzuzeigen, vom verf. wohl gelöst ist, wenn wir auch im einzelnen manches anders erklärt und überhaupt anders behandelt haben würden.

Es liegt mir durch die güte des hrn. verf. auch die erste ausgabe des in rede stehenden werkes vor. Ein verzeichnifs der einschlagenden und vom verf. benützten litteratur, wie es diese erste ausgabe s. XXXIII flg. hat, würden wir auch in der zweiten ausgabe gerne gesehen haben. Dergleichen quellenangaben überschlagen wohl viele benützer des buches, für einzelne weiter strebende, besonders für leute, denen kein lehrer oder gelehrter zur seite

steht, ist aber ein nachweis der nöthigen studienhilfsmittel oft von grofsem werthe.

Diese erste ausgabe ist für militärische lehranstalten (dlja vojenno-učebnychŭ zavedenij) bestimmt und für dieselben von allerhöchster seite bestätigt worden. Gegenüber der geringschätzung, die man hier und da in Deutschland, dem heimathlande der sprachwissenschaft, gegen diese disciplin noch an den tag legt, gegenüber der in Deutschland, wenn auch hoffentlich nur ganz vereinzelt, noch vernommenen ansicht, sprachwissenschaftliche studien seien selbst für den, der sich zum practischen schulmanne ausbildet, eher nachtheilig als förderlich, die glottik sei überhaupt „überflüssig“, berührt es in höchst eigenthümlicher weise, ein werk, das nicht die bloſse beschreibung, sondern die erklärung der sprache, nämlich die darstellung des bisherigen lebensverlaufes der russischen sprache zum zwecke hat, ein werk, das nicht nur sehr häufig auf die anderen slawischen sprachen, sondern theilweise auch auf die verwandten indogermanischen sprachen bezug zu nehmen hat, also eine entschieden ins gebiet der glottik fallende leistung, in Ruſsland für militärlehranstalten bestimmt zu sehen. Vielleicht hat einer unserer leser in Ruſsland die freundlichkeit, uns diese erscheinung zu erklären. Eine notiz über die stellung und geltung glottischer studien an den universitäten und anderen lehranstalten Ruſslands würde uns für die Beiträge sehr willkommen sein. Namentlich wäre es von interesse zu erfahren, wie viele professuren für sprachwissenschaft in Ruſsland errichtet und wie viele davon bereits besetzt sind.

Aug. Schleicher.

Das harmonische oder allgemeine alphabet zur transscription fremder schriftsysteme in lateinische schrift, zunächst in seiner anwendung auf die slawischen und semitischen sprachen, von den im jahre 1858 verstorbenen grofsherz. hess. geheimrath dr. Andreas August Ernst

Schleiermacher. Unveränderter abdruck des von dem verfasser hinterlassenen manuscripts. Darmstadt 1864. Hofbuchhandlung von G. Jonghans. 4. XXIV und 568 seiten.

Das vorliegende splendid gedruckte werk des vor nunmehr sechs jahren verstorbenen verfassers ist die nicht zur vollendung gekommene überarbeitung des im jahre 1827 mit dem prix Volney gekrönten mémoire über das harmonische alphabet (vgl. des verfassers schriften de l'influence de l'écriture sur le langage etc. Darmst. 1835 und Alphabet harmonique pour transcrire les langues asiatiques etc. Prospectus. Ebendas. 1835). Die herausgabe ward ermöglicht „durch gewährung eines zuschusses von seiten der grofsherzoglichen staatsregierung" (s. XII), nachdem die kais. österreichische regierung die drucklegung des Schleiermacherschen manuscripts auf staatskosten abgelehnt hatte (s. X). Die kosten mögen allerdings nicht unbedeutend gewesen sein, da „aufser dem harmonischen alphabet selbst nicht nur zwanzig fremde alphabete, fast sämmtlich in bedeutender quantität, sondern auch noch einzelne zeichen aus neun weiteren fremden alphabeten erforderlich waren" (s. X). „Das hinterlassene manuscript besteht aus drei abtheilungen, deren beide erstere in durchweg deutlicher reinschrift — — geschrieben sind und unzweifelhaft so, wie sie sich gefunden haben, zur veröffentlichung bestimmt waren. Die erste umfafst die slawischen, die zweite die semitischen sprachen, nebst dem koptischen, aethiopischen und amharischen (sic!). Es sind die beiden abtheilungen, welche hiermit im drucke übergeben werden. — — Das manuscript der dritten abtheilung umfafst die keilschriften, zend, pârsi, pehlvi, das neupersische, afgânische, armenische, georgische, uigurische, westtürkische, mongolische und kalmückische" (s. IX). „Auf die herausgabe dieser dritten, nicht zum völligen abschlusse gelangten abtheilung ist vorerst verzichtet worden" (ebendas.). Bei der herausgabe ward kein glottiker von fach zugezogen; die Schleiermacherschen papiere, so weit sie fertig vorlagen, sind durch den geheimen obersteuerrath L. Ewald

zu Darmstadt mit grofser sorgfalt und gewissenhaftigkeit in der druckerei des hrn. Wilh. Keller in Gieſsen, der die ungewöhnlichen druckschwierigkeiten glücklich zu überwinden im stande war, unverändert herausgegeben worden. Die zahlreichen nöthigen alphabete wurden herbeigeschafft, viele lettern geschnitten. Die ausstattung verdient in jeder beziehung volle anerkennung.

Das in so schöner und kostbarer form gebotene werk hätte jedoch, nach unserer überzeugung, ohne allen schaden für die wissenschaft, ungedruckt bleiben können. Das vorgeschlagene alphabet, lateinische buchstaben mit zeichen oberhalb und unterhalb derselben, empfiehlt sich weder durch practische einfachheit, noch durch wissenschaftlichkeit. Das ganze werk trägt einen dilettantischen character. Es ist eine breit angelegte aber sorgfältige und fleiſsige compilation aus quellen, die vielfach nunmehr veraltet sind; es erstreckt sich auf sehr vieles, was mit der umschreibung der üblichen alphabete in das harmonische alphabet wenig oder gar nicht in zusammenhang steht.

Mit lautphysiologischen studien scheint sich der verf. gar nicht befaſst zu haben. Die consonanten des harmonischen alphabets werden z. b. eingetheilt in gutturale, palatale, sibilanten, linguale, labiale, nasale, liquide und gemischte; weiter zerfallen sie in einfache, veränderte, verstärkte (härtere), mouillierte und aspirierte (s. 32). So finden wir z. b. das cyrillische щ, d. h. im altbulgarischen die graphische verbindung von ш š und т t, im russischen щ mit der lautlichen geltung šč, im harmonischen alphabet als veränderte palatalis mit dem zeichen s͡, mouilliert s̈͡ u. s. f. Eine beurtheilung dieses harmonischen alphabets ist für die leser unserer Beiträge überflüssig. Nach den arbeiten von Brücke u. s. f. ist dieses Schleiermachersche alphabet ein anachronismus.

Das über die slawischen sprachen beigebrachte zeugt von sehr fleiſsigem studium, erweitert aber unser wissen und unsre erkenntniſs nach keiner seite hin. Von dem, was Schleiermacher über das semitische und koptische

ausführt, gilt, soweit ich diesen theil durchgenommen habe, dasselbe. Alles habe ich allerdings nicht gelesen, denn ich fühlte mich wirklich aufser stande, den weitläuftigen, für mich meist völlig interesselosen auseinandersetzungen des verf. überall zu folgen. Die schwierigkeit einer umschreibung der semitischen schriften in unsere schriftzeichen ist bekanntlich eine sehr grofse und es haben sich an dieser aufgabe vielfach scharfsinnige kenner des semitischen versucht. Das von Schleiermacher auf diesem gebiete geleistete entspricht den zu stellenden anforderungen nicht. Als beleg für diese behauptung mag eine ohne weitere wahl herausgegriffene stelle (s. 420 f.) dienen: „§. 174. Völlig ähnlich [wie ء und ى] verhält sich das ع, nur dafs es noch entschiedener den blos vocalischen character hat. Es ist, wenn es nicht einen lautenden vocal trägt oder darin ruht, also am ende der wörter nach einem ḡezm, ein eigenthümlich gutturales a; es wird aber auch so grofsentheils nach einem langen vocal am ende der wörter stehend ausgesprochen, selbst auch wohl nach einem kurzen innerhalb derselben und am ende. Analog den vorhergegangenen bezeichnungen glaube ich es alsdann durch â ausdrücken zu können, da es sowohl von a̯ für عَ wie von ã für ع≃ unterschieden werden mufs. So ist بَاعَ bâa̯ für بيع er hat verkauft, بُوعَ bûa̯ und بِيعَ bîa̯ er hat gekauft, بَيْعٌ beiâ (in Nordafrica biâ ausgesprochen) verkauf, جَزَعٌ ḡezã furcht, furchtsamkeit, جَزْعٌ ḡezâ fürchtend, ضَيْعٌ ḍaiâ und ضِيعٌ ḍîâ verfall, verlust, شَعَّ šãa̯ zerstreut werden, strahlen, شَعٌّ šãâ zerstreut u. s. f. „Ein ḡezm nach kurzen vocalen in der mitte der wörter tragend, wird das ع bald als in diesen verhallend, was hier durch ≃ ausgedrückt werden soll, bald als â lautend, in den verschiedenen übertragungen dargestellt; z. b. بَعْدُ nachher bàd, bâd, baad und baâd geschrieben, بَعْضٌ

theil, irgend einer, bâdh und baâdh; eine bestimmte norm dafür wird sich bei der wandelbarkeit solcher aussprachen nicht festsetzen lassen, es möchte daher die übertragung jener wörter durch bãd und bãd hier vorzuziehen sein, das ع als vocalbuchstabe genommen analog dem ى und ,“ u. s. f. Auch hierzu bedarf es für den kenner des arabischen keines wortes.

So haben wir es demnach nicht zu beklagen, dafs ein theil des nach dem tode des verf. vorgefundenen manuscriptes ungedruckt geblieben ist.

Alle achtung vor dem ausdauernden fleifse, den umfassenden studien und kenntnissen, und dem lebhaften interesse des verstorbenen verf. für die lösung einer der schwierigsten aufgaben der glottik, welcher er einen grofsen theil seines lebens und seiner kraft widmete. Dafs seine leistungen den anforderungen der heutigen wissenschaft nicht entsprechen, wollen wir ihm um so weniger zur last legen, als er selbst an der veröffentlichung derselben keine schuld trägt.

Aug. Schleicher.

Vorschule der völkerkunde und der bildungsgeschichte, von dr. Lorenz Diefenbach, correspond. mitgliede der k. akademie der wissenschaften zu Berlin u. s. f. Frankfurt a. M. 1864. 8. XII und 746 seiten.

Der verehrte verf. des genannten werkes wünschte eine besprechung desselben in diesen blättern; mein college Kuhn fordert mich auf diesem wunsche nachzukommen, was ich hiermit thue, freilich nicht ohne das drückende bewustsein dieser aufgabe keineswegs gewachsen zu sein. Auch gehöre ich mit zu denen, welchen das buch gewidmet ist; mein urtheil dürfte daher leicht als ein befangenes betrachtet werden. Deshalb werde ich mich lediglich darauf beschränken, einiges über das buch zu berichten.

Ueber zweck und inhalt seiner schrift lassen wir den verf. selbst reden. „In dieser zeit des ausgedehntesten

völkerverkehrs und der „nationalitätsfragen“ hat die völkerkunde das recht und die pflicht, als eine gesonderte wissenschaft aufzutreten. — — Die schwierigkeit der verpflichtung wuchs mit dem großartigen fortschritte der naturwissenschaften und insbesondere der, zu einer ganz neuen wissenschaft erwachsenden (des „erwachsenen“ Sr.) vergleichenden sprachforschung, obschon eben dieser fortschritt die wichtigsten mittel zur förderung der völkerkunde darbietet. — Das vorliegende buch will diese aufgabe nicht lösen, sondern nur zergliedern, um ihre lösung vorzubereiten und zu erleichtern“ u. s. f. (s. III). „Die allgemeine form der darstellung setzt bei den lesern — — keine gelehrsamkeit, sondern nur die aufmerksamkeit des gebildeten voraus“ (s. IV). Das inhaltsverzeichniß lautet: „Einleitung. Die völker nach ihrer entstehung, abgrenzung und wechselbeziehung. Das volksthum in seinen einzelheiten. Völkernamen. Eigennamen überhaupt. Die sprache. Die volksnatur. Physiologie. Psychologie. Gang und untergang des volksthums. Wohnsitze und schicksale. Volksstimmung. Das volksthum in gewohnheiten und einrichtungen. Aeußere lebensweise. Sitte. Religion. Rechtsbrauch. Volksclassen. Aeußere volksthätigkeit. Geistige volksthätigkeit oder bildungsgeschichte in engerem sinne. Sprache und schrift. Redekunst. Dichtkunst. Volksdichtung (volkslied, sage und fabel, epos). Roman. idyll. märchen. Drama. Lyrik. Satire und gnomik. Festgesang. Die wissenschaften I. Ueberblick. Lehrgedicht. Die forschung, insbesondere in den naturwissenschaften. Geschichtswissenschaft. Mathematik und sternkunde. Sprachwissenschaft. Die wissenschaften II. Ethnologische geschichte der wissenschaftlichen bildung. Geschichtswissenschaft. Rechtswissenschaft. Glaubenswissenschaft. Weltweisheit. Naturwissenschaft. Landwirthschaftskunde. Mathematik und sternkunde. Erdbeschreibung. Philologie und die mit ihr in wechselwirkung stehenden bildungszustände überhaupt. Die tonkunst. Die bildenden künste.“ Der verf. beweist uns, wie man sieht, durch sein

buch, dafs auch das neunzehnte jahrhundert noch seine polyhistoren aufzuweisen hat.

Nur zwei abschnitte, nämlich den über die sprache (s. 38—106) und den über sprachwissenschaft (s. 508—518) wollen wir hier einer kurzen betrachtung unterziehen.

Im ersteren theilt zunächst der verf. die ansichten von M. Carriere und J. Grimm über die sprache und ihre entstehung mit. Auf die muthmafsliche allmähliche entwickelung der sprache aus den lautgebärden, schallnachahmungen u. s. f. geht hier der verf. nicht näher ein, doch folgt s. 54 etwas der art. Sehr wahr bemerkt er, dafs den sprachlichen unterschieden materiell-anatomische verschiedenheiten im bau der sprachwerkzeuge und der nerven [und vor allem des gehirns, fügen wir bei] zu grunde liegen müfsen [weshalb man eine fremde sprache kaum jemals ganz und gar vollkommen in jeder beziehung sich anzueignen vermag, man müste denn etwa die muttersprache aufgeben]. Die verschiedenheit der sprachen macht verf. an beispielen aus dem indogermanischen (verwandtschaftsworte) anschaulich. Ferner ist von den gewissen völkerstämmen eigenen lauten (lautverschiebung u. dgl.) die rede, die theilweise durch fremden einfluſs bedingt sind. Wenn der verf. (s. 5?), freilich nicht im eigentlichen sinne, Adam und Eva erwähnt, so ist dabei zu bedenken, ob dadurch nicht anlafs zu mifsverständnissen gegeben werden kann. Folgt eine auseinandersetzung über die thiersprache im gegensatze zur menschlichen, eigentlichen sprache (s. 54flg.). Sodann wird von dieser letzteren des weiteren gehandelt, so von den morphologischen classen der isolierenden, zusammenfügenden und flectierenden sprachen (s. 59—68, wobei wir jedoch für den leser anschauliche beispiele vermissen); vom leben der sprache (s. 68—75), wo namentlich beispiele des mannigfachen functionswechsels im lebensverlaufe der sprachen gegeben werden. Zu s. 75 bemerke ich, dafs über die indogermanische natur des albanesischen kein zweifel mehr herrscht und dafs man eigentlich nur noch darüber streiten kann, ob das albanesische

(wie ich vermuthe) näher zum griechischen als zum italischen stehe (vgl. Stier „ist die albanesische sprache eine indogermanische“ in der allgem. monatsschrift für wissensch. und litteratur 1854 s. 866 flg. und meine sprachen Europas s. 138 flg.). Sodann spricht der verf. über die gemachten sprachen (gaunersprachen etc., s. 76 flg.); über die verbreitung der sprachen über ihr ursprüngliches gebiet hinaus (s. 80 flg.), was zu einem etwas genaueren eingehen auf die romanischen sprachen leitet, aus welchen (s. 87 flg.) ansprechende beispiele mitgetheilt werden; über die mehr conventionellen unterschiede der rede innerhalb einer sprache (unterschiede in der ausdrucksweise der stände, der geschlechter u. dgl.; s. 94 flg.); über die bestimmung der abstammung der sprachen und völker (s. 104 flg.). Die die sprache begleitenden gebärden führen den verf. vom capitel über die sprache zu dem über die volksnatur.

Der abschnitt über sprachwissenschaft trennt diese mit recht von der philologie und reiht sie den naturwissenschaften an. Der verf. geht von einer gedrängten geschichte der sprachwissenschaft aus (s. 509 flg.), berührt die geschichte der schrift (s. 511 flg.) und wendet sich dann zu einer kurzen aufzählung der glottiker im eigentlichen, neueren sinne (s. 513 flg.). Hier will ich nur bemerken, dafs Rudolf Roth kein Deutschrusse (s. 515) sondern ein Schwabe ist (der verf. kann mir dieſs auf mein wort glauben, denn ich habe mit Roth zugleich in Tübingen bei Ewald sanskrit u. s. f. studiert; jetzt ist Roth prof. in Tübingen) und dafs ich kein Düringer (s. 514) sondern ein Franke bin (vgl. mein volksthümliches aus Sonneberg, Weimar 1858). Auch ist (s. 515) Q. Curtius in G. Curtius zu wandeln. Einige wünsche, hinzufügungen und hinweglassungen von namen betreffend, ziehe ich vor bei mir zu behalten.

Doch wir schliefsen. Durch das ganze buch, in welchem eine grofse fülle des wissens entfaltet wird, weht ein frischer geist. Der verf. nimmt keinen anstand, auf dem gebiete des glaubens und der politik sich als voraus-

setzungslos denkenden und frei von der leber weg redenden mann zu zeigen.

Jena. Aug. Schleicher.

Celtic studies: from the German of Dr. Hermann Ebel, with an introduction on roots, stems, and derivatives, and on case-endings of nouns in the Indo-European languages by William K. Sullivan, Ph. D. M. R. I. A., professor in the catholic University of Ireland, and in the Museum of Irish industry. Williams and Norgate, London and Edinburgh 1863.

Dieses überaus fleifsig gearbeitete buch enthält zunächst eine sehr treue übersetzung des gröfsten theils meiner „celtischen studien“, zum nutzen und zur bequemlichkeit englischer und irischer leser in zwei hauptabschnitten „on declension and the degrees of comparison in Irish“ p. 55—94 (no. 4. 6. 5. 7) und „on phonology in Irish“ p. 135—166 (no. 9 bis auf den schluſs, 1 und schluſs von 9) zusammengefaſst und in paragraphen getheilt, sodann den artikel „über die stellung des celtischen“ p. 97—132. Hinzugethan hat der verf. erstlich eine bedeutende anzahl noten, in denen theils wirkliche oder vermeintliche irrthümer meinerseits besprochen, theils citate erläutert werden, auch das lehnwörterverzeichniſs bedeutend bereichert, sodann in einem anhange p. 169—221 eine verkürzte übersetzung des abschnitts über die substantivdeclination bei Zeuſs, angabe der von Z. benutzten celtischen manuscripte und meiner abkürzungen und reichhaltige Indices beigefügt, endlich in einer einleitung das wesentlichste über stamm- und wortbildung und über die declination in den indogermanischen hauptsprachen vorangeschickt. Kurz, das buch verräth überall eine liebevolle hingabe an den gegenstand und neben aufrichtiger hochachtung vor deutscher wissenschaft eine erfreuliche unbefangenheit und selbständigkeit des urtheils. Unter den irrthümern, die der verf. nicht entdeckt hat und die ich selbst noch nicht gelegenheit gehabt habe zu berichtigen, mögen hier zwei erwähnt werden: timne (mandatum) ist nicht = *do-aĭth-mne, wie

ich beitr. III, 2 vermuthet, sondern = *do-imm-ane, vgl. coimmánad (ut delegaret) Z. 451, immeráni (delegavit) 435, immráni und immrausat Tir. (citiert beitr. I, 337); sechtmaĭne ist nicht nominativ, wie ich nach Z. annahm, sondern genitiv (lae sechtmaine (dies hebdomadis) Z. 280, dat. acc. sechtmain m. ir. citiert beiträge I, 461) vermuthlich zum nomin. *sechtman = septimana. Von lehnwörtern, die dem verf. (sowie Stokes) entgangen sind, nenne ich das interessante sollumun = sollemne (dat. Z. 738 isollumun agni (in epulis agni), m. ir. is in sollamain L. Br. (at the solemn festival) bei O'D. 385, nom. oder vielmehr acc. statt des nom. ba he sollamuin bache (erat is dies festus Bacchi) Ir. gl. v. ceboce) und m. ir. feis = festum, pl. fessa .i. a festis idolorum Ir. gl. s. v.

Zugleich ist uns in den

Lectures on the manuscript materials of ancient Irish history delivered at the catholic University of Ireland, during the sessions of 1855 and 1856 by Eugene O'Curry, M. R. I. A., professor of Irish history and archaeology in the Cath. Univ. of Ireland etc. Dublin 1861

ein werk zugegangen, welches zwar zunächst einem ganz andern zwecke dient, indessen doch auch der celtischen philologie theils durch den gegebenen überblick über die litteratur, der sich, wenn auch der hauptsache nach, doch nicht ausschliefslich auf die historische beschränkt und mit manchen proben des inhalts und der darstellungsform geziert ist, theils durch schätzbare mittheilungen über sitten und gebräuche, wodurch zugleich die anwendung mancher wörter (z. b. fili, ollamh, longas, imramh) erläutert wird, dankenswerthen vorschub leistet. Eine besonders schätzenswerthe beigabe ist die reiche auswahl von belegen und sprachproben, sowie von schriftproben im facsimile von der ältesten bis auf die neueste zeit herab, die der anhang bietet, und das ausführliche register erleichtert den gebrauch des voluminösen werks. Ein zweiter band „on the social customs, manners, and life of the people

of ancient Erinn“ befindet sich unter der presse, und verspricht durch reiche mittheilungen aus alten handschriften ebenfalls sehr interessant zu werden. — Wir erlauben uns bei dieser gelegenheit, unsre mitforscher auf die in aussicht gestellte publication eines glossars aus dem nachlasse des verstorbenen verf. um so mehr aufmerksam zu machen, als derselbe nach dem urtheil seiner landsleute der einzige gewesen ist, der die alte sprache vollständig verstand. Da das nachgelassene glossar nach angabe prof. Sullivan's etwa 14000 gröfstentheils allen wörterbüchern fremde artikel enthält, so ist im interesse der wissenschaft dringend zu wünschen, dafs die beabsichtigte herausgabe recht bald ins werk gesetzt werde.

H. Ebel.

Del nesso Ario-Semitico. Lettera al professore Adalberto Kuhn del professore G. J. Ascoli. Estratto dal Politecnico Vol. XXI. Milano 1864

vertheidigt eine je länger je mehr als verloren zu betrachtende sache mit einem aufwande von geist, der wohl einer besseren sache würdig gewesen wäre. Der verf., dem unsere wissenschaft so viel verdankt, dafs wir ihn hier nur mit dem innigsten bedauern seine kräfte verschwenden sehen, zieht eine parallele zwischen den arischen und den semitischen sprachen zunächst in der declination, indem er den vorausgesetzten arischen grundformen der „ältesten“ pronominalen declination nom. sg. -(a)m, neutr. -(a)t, acc. -(a)am (âṅ), n. a. du. -âm, nom. pl. -ay-am die hypothetischen ältesten formen des semitischen n. sg. -ăm, acc. -âm, du. -âm, pl. -aym an die seite stellt, das femininum der Semiten -at dem neutrum -(a)t vergleicht, „il genere inferiore“ (eben nicht galant!), und der, wie uns dünkt, wohlbegründeten Ewald'schen ansicht gegenüber, dafs die casus des arabischen spätere entwickelungen seien, in einigen wörtern ein accusativ -m nachzuweisen versucht z. b. yām, yaum (tag) = skr. dyâm (diem). Er wendet

sich sodann zur gradation, wovon er überreste in einigen wörtern wie akhad (unus) = skr. *aikatha, sup. von aika (êka), akhar (alter) = skr. *aikara für aikatara findet, und geht nächstdem auf das verbum über. Hier sucht er die verschiedenen formen der semitischen wurzel aus nom. agentis, die er im arischen präsensthema ebenso wie F. Müller (s. unsre anzeige zeitschr. VIII, 378) nachweist, zu erklären, den vocalwechsel (nach analogie des celt. biur, griech. *ἀμείνων*, *μαίνεται* für *biru, **ἀμενίων*, **μανίεται*) durch übertritt, und gibt endlich einige wurzelvergleichungen, wofür er gewisse lautgesetze aufstellt. Alles recht scharfsinnig, oft blendend geistreich dargestellt, nur leider — trotz einzelner sicherlich treffender auseinandersetzungen wie die erklärung des intensiv's kaththeb aus kantheb — nicht stichhaltig und nichts beweisend, so lange nicht einmal identität der pronominalstämme und der elementaren zahlwörter nachgewiesen werden kann!

H. Ebel.

Entgegnung.

[Der nachstehenden entgegnung mochten wir aus nahe liegenden gründen die aufnahme nicht versagen. Der verf. der anzeige (IV, 113) hält jedoch für die leser unserer beiträge jedes wort der vertheidigung für überflüssig, besonders auch aus dem grunde, weil er über die in rede stehende schrift des hrn. Meyer gar kein urtheil ausgesprochen hat. S.]

Geehrter Herr!

Im ersten Heft des vierten Bandes Ihrer Zeitschrift „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung“ findet sich, wie mir erst vor wenigen Tagen bemerklich gemacht worden, eine kurze Anzeige meines kleinen Vortrags über keltische Ethnologie, Sprache und Litteratur, — welche Anzeige, obgleich keineswegs näher eingehend, doch wegen des Tons in dem sie geschrieben, sowie zugleich wegen der beiden Namen, unter deren Gewähr sie veröffentlicht worden, meinerseits eine Erwiederung zu erfordern scheint. Sie selbst, geehrter Herr, werden dieser Erwiderung, mit der es mir natürlich nur um die Sache zu thun ist, eine Stelle in dem nächsten Hefte sey es der erwähnten, sey es der anderen von Ihnen herausgegebenen sprachwissenschaftlichen Schrift gewifs nicht verweigern wollen.

Die Gründe, aus denen der Herr Referent über den sprachwissenschaftlichen Inhalt meines Vortrags kurzweg den Stab bricht, laufen, so weit ich sehen kann, auf zwei Haupteinwendungen hinaus: erstens, die gegen den von mir behaupteten und auf das keltische angewandten Grundsatz einer anthropologisch-geschichtlichen Gesammtentwickelung der menschlichen Sprache und Sprachen: und zweitens, die gegen meine Auffassung und Bezeichnungsweise der allgemeinen Laut- und Lautverschiebungsverhältnisse.

Was die erste dieser beiden Einwendungen betrifft, so kann, nach allen früheren Erörterungen über diese wichtige Frage (wohl die wichtigste, die die Sprachwissenschaft überhaupt zu erörtern hat) eine Wiederaufnahme derselben nicht Sache dieser kurzen Erwiderung seyn, — und zwar um so weniger als der Herr Referent selbst sich für seine Kritik gleichsam mit einer stummen Geberde begnügt hat. Sie, geehrter Herr, werden mir aber doch vielleicht darin beistimmen, dafs, wie man sich auch für oder wider jenen Entwickelungsgrundsatz und dessen Anwendung auf das Keltische erklären mag, die eine oder andere dieser beiden Ansichten nicht von vorn herein ein Grund seyn kann, um die entgegengesetzte als unwissenschaftlich zu verurtheilen.

Anders dagegen verhält es sich mit dem zweiten, gegen die von mir gewählte Bezeichnungsweise der Lautverhältnisse gerichteten, Einwand und Urtheilsspruch, — dessen Gebiete doch wol auch die Verurtheilung der von mir vorgeschlagenen Etymologie der beiden Worte Gomer und Kelt angehört. Dieser Einwand könnte ohne eine kurze Berichtigung, die er gestattet, nicht nur von dem Leser der in dem Referat angeführten Stellen, sondern vielleicht auch von diesem oder jenem Leser meiner kleinen Schrift selbst getheilt werden, — falls sich derselbe nicht die Mühe geben will den dort gebotenen Nachweis auf frühere Aufsätze des Verfassers zu verfolgen. Und die hier folgende kurze Berichtigung dieses zweiten Einwandes also ist der eigentliche Zweck meines an Sie, geehrter Herr, gerichteten Erwiederungsschreibens.

Schon vor einer Reihe von Jahren, als ich Grimms Lautverschiebungsgesetz zuerst eifrig studierte, und dasselbe namentlich auf die lebenden Sprachen anzuwenden suchte, drängte sich mir die Beobachtung auf, dafs in dem gemeinschaftlichen Wort verschiedene Articulationsscalen neben der allgemeinen Oertlichkeit der Articulation, immer noch ein andres, der eigentlichen

Articulation nicht angehöriges Merkmal unverändert bleibt. In dem deutschen Worte „du“ z. B. gleicht das d dem t des französischen „tu“ und dem th des englischen „thou“ nicht nur hinsichtlich des gleichen, dental-lingualen, Articulation-ursprungs, sondern auch noch durch eine gewisse andere, mehr innerliche Eigenschaft, — eine Eigenschaft, die man noch deutlicher herausfühlt, wenn z. B. jenes französische t und englische th mit dem deutschen t und th in „thun, Tugend“, oder das deutsche d in „du“ mit dem englischen d in „do“, oder aber wieder das englische t und d in „to do“ mit dem deutschen z und th in „zu thun“ vergleicht, — und dabei eben deutlich wahrnimmt, dafs in den drei Sprachen die Consonanten nicht gleicher, sondern verschiedener Articulation und Schreibung es sind, die kraft jener Eigenschaft mit einander übereinstimmen. Und worin besteht nun diese von der Articulation unabhängige Uebereinstimmung? — Sie besteht, wie ich allmählich erkannte, in der gleichen Luftstärke. Drei Bewegungen und Thätigkeiten sind es, die sich an der Bildung der Sprachlaute, — und also namentlich (wovon ich hier allein reden will) der Consonanten, — gleichmäfsig betheiligen:

1) athmende Bewegung, wodurch die Luft mit mehr oder minderer Stärke hervorgestofsen wird;
2) Bewegung der Stimmritze, wodurch die hervorgestofsene Luft dumpf gelassen oder tönend gemacht wird;
3) eigentliche Mundbewegung, wodurch der (starke oder schwache, dumpfe oder tönende) Luftstofs articulirt, d. h. zu einem, aus einer der beweglichen Mundverschlüsse explodirenden, — gutturalen, palatalen, lingualen, dentalen, labialen, und zwar einfachen oder gemischten — wirklichen Consonanten gemacht wird:

und von diesen drei Bewegungen oder Thätigkeiten also ändern und verschieben sich auf den verschiedenen Sprachscalen blofs die beiden letzteren (Stimmthätigkeit und eigentliche Articulation), während die erste, die Luftstärke, keine andere Veränderung erleidet, als dafs sie sich eben nur mit den verschiedenen Formen der Stimme und Articulation verschiedentlich verbindet. Die schwache linguo-dentale Muta, die im deutschen gelinde tönend — d. h. mit leiser Spannung der Stimmritze — gesprochen wird (z. B. „du“), ist im Französischen (tu) und Englischen (thou) dumpf — d. h. stimmlos —; und gehört im Englischen zugleich einer eigenthümlich gemischten — assibilirten — la-

bio-dentalen Articulations-art an: — während, andrerseits, die starke dentale Muta im Deutschen („thun, Tugend") dumpf, im Englischen (do) tönend ist; und während drittens dieselbe Muta von mittlerer Luftstärke im Deutschen (zu) assibilirt, im Englischen (to) dumpf — im Französischen de tönend — gesprochen wird.

So weit meine physiologisch-grammatische Beobachtung, — die aber, wie sie sich allmählich feststellte, mir nun auch schliefslich darüber keinen Zweifel liefs, dafs die den griechisch-lateinischen Grammatikern entlehnte Unterscheidung der Muta als Tenuis, Media und Aspirata nicht den Sinn haben könne und dürfe in dem unsre moderne Grammatik sie anzuwenden pflegt — nehmlich den einer, freilich mit der Schrift übereinstimmenden Unterscheidung der dumpfen oder tönenden, aspirirten (assibilirten) oder nicht-aspirirten Articulationsform, — sondern dafs dieselben sowohl nach ihrem, schon in den griechisch-lateinischen Namen so deutlich erhaltenen, ursprünglichen Sinne, als nach dem allgemeinen grammatischen Bedürfnisse auf nichts bezogen werden müsse als auf die drei Luftstärkengrade. Dafs das Griechische und Lateinische diese drei Grade mit den verschiedenen Articulationsformen in dem Sinne unsrer modernen Grammatik gewöhnlich verbunden zeigt, ist eben nur eine besondere — bekanntlich nicht einmal ganz vom Sanskrit getheilte — Eigenthümlichkeit der griechisch-lateinischen Sprech-Scala, und Grimm's Lautverschiebungsgesetz also auch nichts als ein gewisser andern Scalen angehöriger regelmäfsiger Wechsel dieser Verbindungsweisen.

Bereits vor 23 Jahren habe ich, in einer längeren Besprechung der Champollionschen Grammatik, und also zunächst mit Bezug auf das Aegyptische, diese meine Auffassung der phonetischen Verhältnisse öffentlich darzulegen versucht (Münchner Gelehrte Anzeigen 1841, p. 877 sqq.); ohne dafs ich freilich vermocht hätte derselben sofort gelehrten Beifall und Eingang zu verschaffen. Dem ungeachtet aber ist es mir seit der Zeit unmöglich gewesen zu der gewöhnlichen Ausdrucksweise, die mir als eine nicht gehörig unterscheidende und deshalb unwissenschaftliche erscheint, zurückzukehren, — besonders auch noch aus dem grunde, dafs ich mich seit der Zeit vorzugsweise mit den keltischen Sprachen beschäftigt habe, deren eigenthümlich-bewegliches Lautwesen noch weit mehr als das anderer Sprachen jene genauere Auffassung für das Ohr unverkennbar

und für das Urtheil unentbehrlich macht. Und so wird der Leser der in dem Referat angeführten Stellen nun also hoffentlich keinen Anstofs daran nehmen, wenn ich dort von dem „bis zu einem gewissen Grade beliebigen und noch an keine bestimmte Luftstärke gebundenen Wechsel der dumpfen oder tönenden, assibilirten oder nicht-assibilirten Form der keltischen Consonanten“ geredet, und in den Worten „Gomer, Khomer“ und „Kelt, Gall“ die anlautende Muta als „stark“ bezeichnet habe.

Ich dürfte mich, geehrter Herr, am Schlufs dieser Erwiderung vielleicht noch darüber beklagen, dafs Ihre Zeitschrift, — eine der sehr wenigen die das Keltische mit in den Kreis ihrer Forschungen ziehen, — doch gerade den für eigentliche keltische Philologie neuesten und wichtigsten Theil meiner kleinen Schrift, die Uebersetzungsproben aus dem Altcymrischen, ganz unerwähnt gelassen hat. Da ich indessen aus eigner Erfahrung wohl weifs, welche weite Kluft zwischen einem allgemein-linguistischen und wirklich-philologischen Verständnifs einer jeden Sprache, — und namentlich der keltischen Sprachen, — liegt, und wie viel Studien im Lande selbst es mir gekostet hat diese Kluft auszufüllen, so will ich jedenfalls dem Herrn Referenten dies sein Stillschweigen nicht zum Vorwurf machen. Vielmehr finde ich darin einen neuen Beweis für die in Deutschland (nicht minder als in England und Frankreich) dermalen herrschende Unbekanntschaft mit den eigentlichen kritischen Fragen und Aufgaben keltischer Philologie, — sowie zugleich einen Beweis für den meinerseits begangenen Fehler und Anachronismus, wenn ich, ohne die vorläufige Gewähr gröfserer gelehrter Arbeiten, gleich versucht habe die (überdies mit einigen Hypothesen gemischten) letzten Ergebnisse meiner keltischen Studien in einem rednerischen Gesammtbilde, der Skizze eines einstündigen Vortrags zusammenzudrängen. Je dringender ich aber jetzt das Bedürfnifs fühle diesen Fehler wieder gut zu machen und das Versäumte nachzuholen, desto mehr mufs mir daran liegen, dafs seitens des wissenschaftlichen Publicums die unparteiische Aufnahme und Würdigung solcher demnächst zu veröffentlichender Studien nicht durch eine falsche und, wie mir scheint, ungerechte Beurtheilung jenes Vortrags zeitweilig in Frage gestellt werde.

Hochachtungsvoll

Berlin, 8. Juli 1864. K. Meyer.

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn Professor Dr. A. Kuhn.

Die glossen und verse in dem codex des Juvencus zu Cambridge.

Eine handschrift von des C. Vettius Aquilinus Juvencus hexametrischer paraphrase der evangelien in der universitätsbibliothek zu Cambridge, bezeichnet Ff. 4, 42, aus dem 8. oder 9. jahrh., hat einen zufälligen werth sowohl durch die britischen glossen, die sie enthält, als durch die verse auf pp. 48. 49. 50. Ferner fanden auf einem vorgehefteten blatte, welches offenbar ebenso alt ist als ein theil des originalmanuscripts, Lhuyd im vorigen jahrh. und neuerlich der vicomte Hersart de la Villemarqué neun zeilen, welche mit ausnahme der beiden ersten worte „omnipotens auctor“ altwelsch zu sein scheinen. Es ist sehr zu bedauern, daſs dieser theil der handschrift so abgerieben ist, daſs er beinah unlesbar geworden. Indeſs ist es kaum zweifelhaft, daſs manches mit hülfe chemischer mittel noch wieder hergestellt werden kann. Ich gebe hier die wenigen worte, die ich mit leidlicher sicherheit zu lesen vermochte:

Z. 1: *Omnipotens auctor tidicones adiamor* : :
Z. 2: . . . . . *betid hicouid canlon* . . . . . *haguid* . . . . . .
Z. 3: *Dicones pater harinied presen isabruid* . . . . . *leder*
Z. 4: *dicones Ihū dielim lu p*[*er*]*betid ag* . . *rdou* . . . . . .
Z. 5: *gur di*[*co*]*nes remedau elbid anguorit anguorair* (?) *niguru gnim molim trint*[*aut*].
Z. 6: *it cluis biban* (?) *iciman guorsed ceinmicun* . . . .
Z. 7: *it cluis it humil in harec celmed* . . . . *ditrintaut gurd meint icouidid* (?) *imolaut.*
Z. 8: *rit ercís c*[*a*]*raut inadaut p*[*re*]*sen piouboi int groisauc inungueid guoled trintaut.*
Z. 9: *ún hanied napuil heper* . . . *nitguorgnim molim map meir.*

Z. 1: *tidicones adiamor.* Hier möchte, wie dr. Siegfried dachte, *ti*, noch nicht zu *dy* entstellt, „thy“ bedeuten, *dicones* (auch in z. 3) ein substantiv sein mit der be-

[illegible] „[illegible] satisfaction“ (cf. neuw. [illegible]) und [illegible] = [illegible] (ir. [illegible] und eines [illegible] = [illegible]). Freilich sind [illegible] in den [illegible] dialecten nicht anerkannt, obwohl sie durchgehends im [illegible] begegnen. Doch erwäge man [illegible] (cf. [illegible] Zeuss 1 99) und das cornische [illegible] (. 102: [illegible] an conternant [illegible] descant [illegible]).

Z. [illegible] auch Z. 4 ist jetzt [illegible] „[illegible]“ [illegible]: corn. [illegible] „baptizare“ [illegible] engl. [illegible] oath. [illegible] in derselben zeile bedeutet vielleicht „in einer [illegible] versammlung“.

Z. 3: *Dicones*, hier und in Z. 4. 5. scheint eine 3. p. s. sg. praeteriti act. = dem modernen *digones* „posuit“; *[illegible]*, wenn nicht lateinisch, dürfte das altwelsche wort sein für *[illegible]*, jetzt verdrängt durch *tad* (*[illegible]*). *[illegible]* für *[illegible]*? dürfte das moderne *[illegible]* sein „unglücksam — *rhwydd*“.

Z. 4: *di elim* [illegible] dürfte bedeuten „to salve a multitude“: *elim* w. [illegible] bret. [illegible] von *eli* (oleum): *hu*, jetzt *thu* = ir. *sluag*: per *betid* „through baptism“?

Z. 5: *gur dicones remedau elbid* würde jetzt sein *gwr digones rhyfedau elfydd* „the Man that made the wonders of the elements“ (cf. Taliesin, citiert bei Pughe s. v. *Digoni*: A galwn ar y *gwr a'n digones* „And let us call on Him (wörtlich on the man) that made us“).

Z. 6: *guorsed* ist jetzt *gorsedd* „hochsitz“ (cf. ir. *suide*, lat. *sedes*, griech. ἕζω für σεδjω, got. *sitan*): *clais* Z. 6, Z. 7 = *clamms?* : *ceinmicum*, jetzt *ceinmygwn* „wir verehren“, von *cain* „hell, schön“ = *[illegible]* und *myg* (altw. *mic*) „feierlichkeit“.

Z. 7: *it* „ist“ s. unten p. 32 des *[illegible]* jetzt *ufell* vom *humilis*: *haree* scheint verwandt mit *a [illegible]* gl.

* Ebel (beitr. IV, 1. 74. 172) verbindet diese wörter (deren wz. *BHAT*) [illegible] mit w. *bodi*, jetzt *boddi* „mergere“ (corn. *bethy*, bret. *beûzi*, altir. [illegible] deren wurzel auf *d* (aus *dh*), nicht *t* endet und wahrscheinlich identisch mit der von βαθύς, βάθος, βυθίζω, βυθός.

cianti Z. 1099: *celmed* glossiert efficax, Z. 1078: *gurd* dürfte stehn für *gurth* „wider“ (= ir. *frith*), denn auch sonst finden wir in dieser handschrift *d* für *th* geschrieben (vergl. *henoid*, pp. 48. 49. 50, für *henoith* „to-night“, jetzt *henoeth* = altir. in-nocht). So dürfte *ungueid*, z. 8, für *ungueith* stehen, jetzt *unwaith* „einmal“ (= corn. *onweyth* P. 92, 3; altir. *óenfecht*): *meint* jetzt *maint*, woher frz. *maint*, it. *manto*: *couidid* ist vielleicht das moderne *cyweithydd* „eine menge“: *guoled trintaut*, z. 8, ist vielleicht das moderne *gole trindawd* „glanz (der) dreieinigkeit“ (Siegfried).

Fast die einzigen zusammenhangenden lesbaren zeilen sind *niguru gnim* (vielleicht *gunn*) *molim trintaut* (z. 5) „I do not do work: I praise (the) Trinity“, *rit ercis caraut inadaut presen* (z. 8) und *nitguorgnim molim map meir* (z. 9) „It is not much work, I praise Mary's Son“. An der ersten dieser stellen scheint *guru* = dem cornischen *guraff*, mit beibehaltung der alten endung *-u* (lat. *o*, gr. *-ω*), wie in *canu*, „ich singe“, p. 49 dieses ms. und *congrogu*, gl. congelo, Zeuſs p. 1097: *gnim* (= altir. *gnim*) ist das heutig *egnif*: *molim* (= ir. *molaim*) „ich lobe“ (*molaut* z. 7 = ir. *molad* „lob“) hat dieselbe endung wie *treorgtim*, (gl. perforo, Zeuſs 498, cf. altir. *trisgataim*, Zeuſs 431). An der zweiten stelle ist *rit* für *rith* vielleicht = dem praefix *ro*, *ry* + dem angefügten pron. 2. pers.: *ercis*, jetzt *erchis*, von *erchi* „fordern“; zu vergleichen vielleicht altirisches *arco** und lat. *arc*-esso : *caraut*, jetzt *carawd* = altir. *carad* „liebe“ (Z. 95, 1063): *in adaut*, jetzt *yn addawd*. Letzteres wort bedeutet „a storehouse, treasure“: *yn addawd Mihangel* „in the protection of Michael“, Pughe, s. v.: *presen* „the present, this life“ scheint das lat. *praesens*, dürfte aber vielleicht von *pres* = *praestus* abgeleitet sein, wie Pughe behauptet. *Guorgnim* oder vielleicht *guorgniam* in z. 9 scheint, wie *guorsed* z. 6, zusammengesetzt aus

* Für *arco* wird von den irischen glossographen sowohl die bedeutung *precor* wie *arceo* angegeben.

guor-, jetzt *gor-* (= ir. *for-*, gallisch *ver-*) * und *gnim*, was oben erklärt, oder *gniam* = altir. *gníu* „facio“ (= γεννάω, *janayâmi* — rodasî ajanayanta).

Der übrige theil der vorderseite dieses blattes enthält folgende lateinische bemerkungen über die evangelien und ihre resp. verfasser: Math[ae]us in Judea in tempore regis [Cali]g[ulae] Romae scripsit euangelium. Marcus in Italia in tempore Claudius (*sic*) scripsit. Lucas in Judea in tempore Poli scripsit aevangelium. Johannes in tempore Ne[ronis] in Assia scripsit euangelium. Mathaeus ex ore.... Marcus ex [ore] Petri. Lucas ex ore Pauli. Johannes ex apocalipsin (*sic*). Mathaeus arat. Marcus seminat. Lucas irrigat. Johannes incrementum dat. Mathaeus mel. Ma[r]cus uinum. Luc[as] lac. Johannes oleum. Mathaeus perfectis. Marcus [poeni]tentibus. Lucas saecularibus. Johannes [regula]ribus. Ita praedicare dicuntur. Mathaeus homo. Mar[cus] leo. Lucas uitulus. Johannes a[qui]la.... lumen uitae habetis. Darauf folgen auseinandersetzungen über „protessis“ (prothesis), „aposiopesis“, epentessis“ (epenthesis), „paragoge“, „affresis“ (aphaeresis), „sinagope“ (syncope) und „apogope“ (apocope).

Dann kommt eine erklärung, weshalb St. Matthaeus dargestellt wird als mann, St. Marcus als löwe, St. Lucas als kalb, St. Johannes als adler. Sie enthält wenig neues auſser folgender glosse über *vitulus*: *lō* sive *énderic* (jetzt *llo* und *enderig*): *lo*, neuwelsch *llo* = bret. *leûé*, corn. *loch*, ir. *lóeg*, was wurzelhaft verwandt scheint mit got. *láikan* „springen“, altn. *leika*, ags. *lâcan*. Die etymologie von *enderic* ist dunkel. Wenn das praefix *en* (Zeuſs 868, 869), *tar* und das diminutivsuffix *ic* (Z. 304) die bestandtheile des wortes sind, möchten wir **tar-vus*, ταρ-ϝος vergleichen, woher (cf. gallisch *tarvos*) *taurus*, ταῦρος. Die erklärung bemerkt auch, daſs Johannes wie ein adler „in alto volavit ... usque ad deum oculos habens acutos, eo quod ipse narrauit generationem Christi *herúíd dúiútít*.

* lat. *vē* in *vēgrandis* (Non. 183, 30: Cic. 34, 2; Agr. 93), *vē-pallidus* für *vergrandis*, *verpallidus* (cf. pēdo, πέρδομαι, skr. PARD).

Letztere beiden worte sind das neuw. *herwydd duwdid* „according to (His) Godhead“. *Heruid* (Zeuſs 652) ist mittelbreton. *heruez*, jetzt *hervez* oder *ervez* „selon, suivant“, corn. *herwyth*, *herweth* O. 1320, 2253*. Das suffix in *duiu-tit* (corn. *dew-sys*) ist das lat. *-tût*, got. *-duth-s*. Mit dem *duiu* von *duiutit* vgl. ir. *día*, lat. *deus*, lith. *devas*, skr. *dêva-s* (w. DIV) und den altn. pl. *tivar*.

Den rest dieser seite nimmt eine lateinische bemerkung ein, in welcher Juvencus, Damasus und Sedolius (Sedulius) erwähnt werden.

Die rückseite des blattes enthält einige weitere lateinische bemerkungen (die ersten dreizehn zeilen über die evangelisten) und eine schlechte copie der hymne „O lux beata Trinitas“.

Das ganze manuscript besteht aus 52 blättern, c. 28 zeilen auf die seite**). Der text ist durchaus in derselben handschrift. Dieselbe ist äuſserst kühn und frei und erinnert an den schaffhausener codex von Adamnán's leben Columba's, ein manuscript aus dem ende des 8ten oder anfang des 9. jahrh.†. Des schreibers name war *Nuadu* (offenbar identisch mit dem irischen *Nuada* gen. *Nuadat*), wie aus dem schlusse hervorgeht:

Expliciunt. quattuor euangelia.
a iuvenco presbytero deo gratias ago
pene ad uerbum Translata
Araut dinuadu.

i. e. „Pray ye for Nuadu“ — *araut* ist, wie altir. *oráit*, vom lat. *orāte* entlehnt. Das moderne *arawd* „beredsamkeit“ ist vielleicht von *orātio* entlehnt. *Di* „to, for“ Z. 626 (corn. *dhe*, bret. *da*, ir. *du*, *do*).

---

* Bei P. 217, 1 findet sich *herwyth* als nomen: *yn aga herwyth*, von **servid*: cf. lat. *servitium*?

** Ein blatt scheint zu fehlen am ende des zweiten buchs und eines im dritten buch, nach p. 72.

† Siehe das facsimile in der schönen ausgabe von dr. Reeves. Dublin 1857.

Drei handschriften (indessen keine später als aus dem 10. jahrh.) scheinen unterschieden werden zu müssen bei den glossen, zu deren betrachtung wir jetzt übergehen.

P. 1, z. 6 moenia *aul* .i. *mur bethlem*: *aul* (von lat. *aula*?) habe ich sonst nicht in dieser bedeutung gefunden. Sollte es versehen sein für *guaul*, jetzt *gwawl*, vallum? *mur* „mauer“ ist wie ir. *múr* aus dem lat. *mūrus* entlehnt.

P. 2 subtrahet igni .i. *dáfraud atuis*. Der zusammenhang ist: Hoc opus, hoc etenim forsan me subtrahet igni Tunc cum flammiuoma descendet nube coruscans Judex, altithroni genitoris gloria, Christus.

Hier muſs *dafraud* eine 3. ps. sg. fut. act. sein. Die wurzel möchte sein *ber* (skr. *bhar*, lat. *fero*, gr. *φέρω*): aus der endung *-aud* (cf. den plur. *cuinhaunt* deflebunt, unten p. 55 des ms.) scheint das heutige -o * corrumpiert zu sein. Das *a* hier ist das cornische und bret. *a* „from“; das welsche hat jetzt nur *o*. *Tuis* muſs bedeuten „ignis“. Die wurzel dürfte identisch sein mit der des heutigen *twy-m* „warm“: cf. corn. *toimder* „wärme“ = bret. *tomder*, in Vannes *tuimder*. Ich wage nicht zu vergleichen welsch *tes* (= altir. *tes*, gen. *tesa*) wegen der kürze des vocals.

P. 3 restat .i. *arta*. Der zusammenhang ist:

et cara tibi mox e conjuge natum
Promittit, grandis rerum cui gloria restat.

arta scheint identisch mit altir. *artáa* (superest) Z. 477, *ar-un-taa* (superest nobis, Z. 495, 577) von der praep. *ar* und dem verbum subst. *tá*. Siehe unten die bemerkung über *itau*, p. 19 des ms.

„ obsistit .i. *gurthdo* resistit. Der zusammenhang ist: Nomine Johannem hunc tú uocitare memento. Olli confusa respondit mente sacerdos Emula promissis obsistit talibus aetas Nec sonibus foetus poterit contingere fessis.

gurthdo bedeutet offenbar „against them“ (scil. promissa), und ist die alte form des corn. *worto* „versus eos,

---

* Vergl. pob llysieuyn a *ddyborth-o* had „every plant that shall bear seed“.

eas", P. 168, 2 oder *orto*, P. 100, 3. Die neuw. form ist *wrthunt*. *Gurth* ist = ir. *frith* und scheint wie das entsprechende lat. *versus* eine bildung von der wz. VART „vertere". Das suffigirte pron. *-do* ist vielleicht = τούς (το-νς), lat. (*is*)-*tôs*, skr. *tân*, wie *-dam* in *racdam* „sibi" (siehe unten, p. 67 dieses ms.) = skr. *tasmai*, lith. *tam*, goth. *thamma* zu sein scheint.

„ Nunc ego quem (.i. *ismi*) dominus, caeli terraeque repertor, Ante suos uultús noluit parere ministrum. So auf p. 54:

Crederet et nobis Mosi quem (*ismi* Christus) scripta frequentant.

is mi (ir. *is mé*) bedeutet „it is I", *c'est moi*.

P. 4 dispendia *dificiuou* diminutiones. Der zusammenhang ist:

Progressus trepide, numen uidisse supernum
Nutibus edocuit miserae dispendia uocis.

Die glosse würde neuw. *diffygiau* lauten. Die letzte zeile soll wahrscheinlich heifsen:

. . . misera ob dispendia vocis.

dificiou (gl. dispendia) mufs verwandt sein mit lat. *deficio*, w. *difygio*, corn. *dyfygy*, *dyfyc* „deficit" R. 78. Bret. na *difiquet* e doe Buh. 6.

„ levant *scamnhegint*: jetzt w. *ysgafnaant*, bret. *skañvaoñt*. Der zusammenhang ist:

Inde domum remeat completo ex ordine vatis Officio, amissamque leuant promissa loquelam Nec delata diu uenerunt munera prolis. Anxia sed * ventris celabat gaudia conjunx Donec quinque cavam complerent lumina lunam.

Vergl. corn. *scaff*, bret. *skañv* oder *skañ* „leicht", corn. *scevens*, gl. pulmo (cf. engl. „lights") = bret. *skévent*, mittelir. *scamhan*. Das neuwelsche hat *ysgyfaint* mit dem gewöhnlichen prosthetischen *y*. Die mittelw. form für *ysgyfaint* ist *esceveint* (Laws 1. 24. VIII). w. SKAM.

„ Die nächste glosse

---

* ms. Sed anxia.

nouinnguo
tricusegetic
ion

ist dunkel. Sie steht am rande bei der zeile „Nec delata [leg. dilata] diu venerunt munera prolis“. Vielleicht ist *quotricu* das neuw. *godrigion* „delays“.

„ profatur *istlinnit* .i. loquitur. — Nuntius haec contra celeri sermone profatur. — Eine interessante form wegen ihrer offenbaren beibehaltung der alten dentalen endung der 3. ps. sg. So vielleicht *mereit* „manet“ unten p. 50, *crihot*, gl. vibrat, Z. 1096. Das initiale *i* von *istlinnit* ist prosthetisch, wie wir aus der glosse *o glan-stlinnim* (gl. famine sancto) p. 5 ersehen.

P. 5: timore (leg. tremore) *ocrit*. (Et simul exiluit mater concussa timore): *o* ist eine praeposition = ir. *ó* (skr. *ava*?), die sich in den nächsten drei glossen findet und auf p. 51, und in verbindung mit dem artikel auf p. 25: *crit*, jetzt *cryd*, ist das irische *crith* „zittern“; bret. *kridien* „frisson“; corn. *crys* „beben“ D. 3086: cf. ahd. *ridôn* für *hridôn*.

„ famine sancto *o glanstlinnim*. Dies ist ein compositum aus *glan* „rein“ (was sich in allen celtischen sprachen findet und auch in dem altceltischen flufsnamen *Glana* (Glück 187) erscheint), und *stlinnim*, welches „sprache“ oder „sprechen“ bedeuten mufs. Wegen der endung cf. altw. *diprim* „essen“ Zeufs 1098 = corn. *dybbry*, *di erchim* Z. 636, jetzt *erchi*; vielleicht *di elim* oben p. 1, das corn. *bosaf* (C. W. 79, 116, 123) *bosa* (D. 1120, C. W. 1589) „to be“, die bretonischen formen auf *if*, *iff* Z. 522 und die irischen auf *-um*, *-am*, *-em*. Ebel beitr. III, 270. Der zusammenhang ist: Divinae uocis completa est famine sancto.

„ pudore .i. *ó guiled*, jetzt *gwyledd*, vgl. *anguil* gl. pudendas, unten p. 78 des ms., cf. auch altir. *féle*, gl. verecundia, Z. 22, und vielleicht lat. *vĕreor* (skr. vrî-ḍâ, Bühler).

„ ex humili .i. *o isel*: sic hodie. Ir. *isel*, bret. *izel*.

P. 6: antiquam gentem *strutiu*. Der zusammenhang ist:

En beatam antiquam gentem, cornuque salutis
Erecto, indulget Dauidis origine lumen.

Strutiu scheint plur. von **strut* = altir. *sruith* (ein i-stamm), dessen gen. pl. (*inna sruithe* gl. veterum) sich im mailänder codex findet *.

.i. *tribus* .i. *bemhéd.*

P. 7: uires nomenque genusque. Ich weifs nicht, ob *bemhed* eine übersetzung von *tribus* oder eine glosse zu *genus* ist. Jedenfalls ist es mir unklar. Vielleicht ist es ein irrthum für *benhed*, pl. von *boned*, gl. gentem, unten p. 57 des ms. Der zusammenhang ist:

Sed tunc forte noui capitum discusio census
Caesaris A[u]gusti jussis per plurima terrae
Discribebatur, Siriam tum jure regebat **.

„ Davida canorum .i. *ircenthiliat*: *ir* „der", auch *er*, jetzt *yr* = altlat. *ollus*, *olle***, *ille: centhiliat* ist nur eine vollere form für *centhliat*, gl. canorum, s. unten p. 49 des manuscripts.

P. 8: conabula (leg. cunabula) .i. *mapbrith* .i. *onnou.* Das *map* in *map-brith* ist neuw. *mab*, bret. *mâb*, ir. *mac.* Die altceltische form scheint *maqos* gewesen zu sein (d. i. *mak-vos*, cf. gall. *tar-vos*), dessen gen. sing. *maqi* sich auf einigen oghaminschriften findet. *Brith* ist der plur. von **brath* (= ir. *brat* †, *bratt*), woher *brethyn* „wollenzeug"; ags. *bratt* „pallium" und *brat*, noch im westen Englands gebräuchlich für eine kinderserviette, scheinen verwandt oder entlehnt. Eine ähnliche glosse giebt Zeufs, p. 1086: in cunis gl. *map brethinnou*, wo *brethinnou* der plur. von *brethyn* ist. *Onnou* ist der plur. zu **onn*, einem u-stamm, vielleicht = lat. *pannus* ††, got. *fana*, ahd. *fano* „vexillum",

---

* Paulus Diac. hat „struere antiqui dicebant pro augere, unde instruere" Festus ed. Lindem. p. 144, cit. bei Kuhn, zeitschr. IV, 26.

** „*Ab olloes* dicebant pro *ab illis*" Festus cit. bei Bopp, V. G. I, 486 cf. altir. an-*all* „ultra", t-*all* „illic", Cuno beitr. IV, 239, der *ille* „illuc" übersehen zu haben scheint: (*innun hille* gl. huc illucque, Zeufs 1070).

† Nom. sg. *brat* Zeufs 820, 1095: dat. sg. *brot* (im *brot* glass) Z. 929. Ein dimin. *brattan* findet sich *Lib. Hymn.* ed. Todd p. 73.

†† Ein o-stamm, doch aus dem dat. abl. *pannibus* bei Ennius, und dem abgeleiteten *pannûceus* möchten wir mit Aufrecht (zeitschr. f. vergl. sprachf. II, 210) schliefsen, dafs es auch als u-stamm decliniert wurde.

mit verlust des anlautenden p wie in *etin*, *edyn* „vogel“ (wurzel PAT, woher *πέτομαι*, lat. *penna* für *pet-na*), *ibed*, *yfed* „trinken“, vedisch *pibâmi*, lat. *bibo*, *laun* = *plēnus*, *litan* = *πλατύς*, etc.

P. 10: obitus (.i. occasus) *funid*. Der zusammenhang ist:

Astrorum solers ortusque obitusque notare.

Funid muſs ein pl. sein zu **fun*, welches entlehnt ist aus lat. *funus*, wie altir. *fuin* .i. crích. Cormac's glossar s. v. *Arco*. Vgl. altir. *fuined gréne* „sonnenuntergang“ Zeuſs 432.

P. 14: pala (a winnowing-shovel) .i. *cruitr*. Dies ist das corn. *croider*, gl. cribrum — *thagas kroddre* „to sift you“ .D. 882 — bret. *krouer*, ir. *críathar* „sieb“, ahd. *hridder* (*-el*), *ridera*, Diefenbach: engl. *riddle*.

„ area .i. *itlánn* = altir. *ithland* „dreschtenne“ von *it*, jetzt *yd* „korn“ (corn. *hit-aduer* gl. messis, ir. *ith*) und *laun* (gl. aetra, unten p. 15), jetzt *llan* „hof“ = altbret. *land**, goth. engl. *land*, frz. *lande*.

„ horrea .i. *scipaur*, jetzt *ysgubaur* „scheuer“ (corn. *skyber*, D. 658, Br. *skiber*), von *ysgub* „garbe“, ir. *scuab*, gaelisch *sguab*, alle (wie corn. *scubilen* „peitsche“, w. *ysgubell* „besen“, bret. *skubélen*) offenbar verwandt mit lat. *scōpae*, welches, wenn es für *scaupae* steht, dem ags. *sceáf*, engl. *sheaf* gleich sein dürfte. Der zusammenhang, in welchem sich die drei letzten glossen finden, ist:

Illius et manibus ruralis *pala* tenetur.
Et propria ipsius purgabitur *area* frugum,
*Horrea*que implebit secreti copia farris.
„ Am rande dieser seite gegenüber den zeilen
.i. trucibus
Proxima roboreis (ms. arboreis) iam iam radicibus instat
.i. *predicatio euangelii*
Cunctorum ante oculos acie[sque] leuata securis
.i. *impii heretici ipochritte* .i. *nutrient*

---

* Cf. „a ripa per *landam* ad finem Randofion“, Cart. Roton. ed. Courson. Paris 1863, p. 113.

Caeduntur siluae stiriles ignemque fouebunt.

steht die folgende verstümmelte glosse: —

steria .i. pi
penn réu
láún . ca
d tendens
de domu
sterilis asé

Hier bezieht sich *pipenn* (entlehnt vom lat. *bipennis*, *pipinnis* bei Z. 1092) augenscheinlich auf das *securis* des textes *.

.i. *aula celi*

P. 16: aetra

.i. *lánn qn. proprium significat.*

Die zeile lautet:

Scinditur auricolor**) coeli septemplicis aet[h]ra.

„ livor daemonis .i. *dílíú* (in marg.). Der zusammenhang ist:

..... mox livor demonis ater
Cum terrore rapit mentem, nec defuit aegro
Temptandi interea Christo uersutia fallax.

Pughe's „*diliw*, *a.* (lliw) Colourleſs s. m. A phantom". Vergl. altw. *liou*, gl. nevum, Z. 1099; *liu*, gl. gratia, unten p. 25 des ms., und corn. *disliu* gl. discolor; neuw. *lliw*, bret. *liou*, *liv* = ir. *lí* „color". Auch der gallische name *Livius* ist wahrscheinlich verwandt und natürlich dürfen wir vergleichen lat. *livor*, *lividus*, vielleicht auch ahd. *plî*, gen. *plîwes* blei.

P. 18: frequens populis .i. *litimaur*. Die zeile ist: „Et Judea frequens populis Galileaque plebes": cf. corn. *luyte* im vocab. unter *leid* gl. progenies vel tribus: *liti* scheint ein plur. zu sein, wie nhd. *leute*, von einem i-stamm

---

* Man bemerke dies frühe beispiel der welschen neigung im anfang der fremdwörter *p* für *b* zu sprechen, wie Shakspere es darstellt in Fluellen's „Got's *p*lood! — up to the *p*reaches, you rascals! will you not up to the *p*reaches?" Henry V. III, 2.

** Ms. Auricula.

(*lit*, *lut*?) = goth. *lauths*, gen. *laudis*, ahd. *liut**, doch fehlt die lautverschiebung. *maur*, jetzt w. *mawr*, bret. *meûr*, ist ir. *már*, *mór*, gall. *mâros* aus **mag-ros*, welches in seiner wurzel mit lat. *mag*-nus und in seinem suffix mit *μαχ-ρός* verglichen werden kann.

P. 19: quos .i. *ishúi*. Der zusammenhang ist:

... his mox regia caeli
Pandetur. Gaudete, operum *quos* ius[t]a tenentes
Urgebit praeceps stimulis iniuria saeuis.

hui (corn. *why*, mittelbret. *hui*, jetzt *c'houi*) ist neuw. *chwi* „vos". Die form *svi*, auf welche dies deutet (Zeuſs 145), scheint verwandt mit got. *izvis*. Ir. *sib* (ausgesprochen *shiv*) scheint = *svi* + *svi*.

„ ... Cunctis genitoris gloria uestri, Laudetur, celsi thronus est cui regia caeli, in marg. *issit pádiú itáú gúlát* „(this) is what the kingdom is": *issit* = w. *yssyt* Z. 536; *padiu*, gl. quid? Z. 1089; *itau* = altir. *atá*? (Siegfried) corn. *yta* „ist", welches sich oft findet in der *Creation of the World* oder *Gwreans an Bys***; *gulat*, neuw. *gwlad*, corn. *gulas* O. 492, mittelbret. *glat* (ne glat ne madou Buh. p. 172 „neither her *glat* nor her goods"), jetzt *glâd*: cf. ir. *flaith*, womit Zeuſs und Ebel goth. *valdan*, slav. *vladiti*, lith. *valdaú* verglichen haben.

---

* W. *llwyth*, welches Diefenbach (vergl. wört. d. goth. spr. II, 126) mit *lauths* vergleicht, steht für **luct*, ir. *lucht*.

** Rag ow fleasure *yta* gwrys „for my pleasure it is made" C. W. 362: lower flowrys yn place ma *yta* tevys „abundance of flowers in this place is grown" ib. 364: oll pub pleasure yn plasma *yta* tevys „every pleasure in this place is grown" ib. 541: *yta* voice mernans abell prest ow kylwall „the voice of Abel's death is always calling" ib. 1155: ha meer cayne *yta* ena „and see, Cain is there" ib. 1240: why an gweall *yta* omma „ye see him, he is here" ib. 1398: now *yta* an seath compys „now is the arrow straight" ib. 1559: now *yta* an seth tennys, now is the arrow shot" ib. 1564. Die dritte ps. pl. *ytowns* (= ir. *atát*?) findet sich an folgenden stellen: ages tooles hages pegans *ytowns* parys „your tools and your needments are prepared" ib. 984: ages gweracke ha sethow *ytowns* y parys „your bow and arrows they are ready" ib. 1494: an leverow *ytowns* y omma „the books they are here" ib. 2175: yn lester *ytowns* ena „in the ship they are there" ib. 2418. Ich weiſs nicht, ob *ytama* die 1ste sg. ist: them shape ow honyn *ytama* treylys „to my own shape I am turned" ib. 925. Die 2te sg. scheint *yttoge*, welches sich in Earl Godolphin's motto findet: *Frank* [*h*]*a leal yttoge* „frei und treu bist du".

P. 20: 540 „Si[n] offerre voces, uenerans altaria donis“. Hier befindet sich am rande ein wort, dessen letzte buchstaben *relin* sind.

P. 21: perjuria .i. *ánútonáú*, jetzt *anudonau* von *an-* und *udon*, welches, da der diphthong *oi* welsch regelmäfsig zu *u* wird (Zeufs 125), mit altir. *oeth* (Cormac's glossar), goth. *áiths*, ags. *áð*, engl. *oath* nhd. *eid* verwandt sein dürfte.

P. 24: factio .i. *guerin*. Der zusammenhang ist: Non erugo illos, tineaeve aut horrida furum Factio diripient (leg. diripiet)“. Neuw. *gwerin*, altir. *foirenn* multitudo (bad faitig frisin-*foirin*[*n*]-sin Z. 608).

P. 25: vomis .i. *such*, jetzt *swch aradyr* „pflngschar“ Dies wort findet sich auch unter den Oxforder glossen, Zeufs 1093 schreibt richtig *suh*, cf. neucorn. *zôh*, bret. *souc'h*, frz. *soc*, *souche*, alle von lat. *soccus*.

„ culmos *cálámennóu*. Vergl. das moderne *calaf*, *calafyn* „stengel, rohr“, corn. *kala*-gueli, gl. stramentum — alle wohl aus lat. *calamus* entlehnt.

„ ligones .i. *liuou*, pl. von *liu*, welches entlehnt scheint aus lat. *ligo*, mit dem gewöhnlichen verlust des *g* zwischen vocalen.

„ gratia *liu*; s. oben *diliu*, p. 15 des manuscripts.

P. 26: aristam .i. *cólgínn*: *colyn* bedeutet jetzt „stachel“, *col* „beard of corn“. Br. *kôlô* „paille“, *kôlôen* „une paille“, pl. *kôlôennou* oder *kôlô*. Corn. *culhu* (Lhuyd 43), ir. *colg*.

„ monile .i. *minci*, jetzt *mynci* „part of a horse-collar“ = altir. *muince* „halsband“ von *muin* „hals“, w. *mwn* = einem lat. **moni-s* oder **mone*, woher *monile*; cf. ags. *mene*, ahd. *mani*, altn. *men*. Ueber das galatische *μανιακης* s. Diefenbach, *Origines Europaeae*, 376. 377 und vgl. skr. *manyâ*, *manyâkâ* „tendon forming the nape of the neck“.

„ limite levo .i. *ór cléd hin* „from the left...?“ Der zusammenhang ist: Quam lata et spatiosa uia est quae limite leuo Praeruptum conuoluit iter caligine mortis: *or* ist eine verschmelzung der praep. *o* mit dem art. *ir*; *cled* ist jetzt *cledd*, corn. *cleth* P. 97, 3; br. *kleiz*, cf. goth. *hlei-*

duma, ir. *clí*. Was *hin* anbetrifft, so hat das neuw. *hín* „weather“ (ir. *sín*). Doch das kann schwerlich unser wort sein. Vielmehr vergl. man vielleicht goth. *siuns*, altn. *sjón*, alts. *syn* „visus“, ir. *súil* „auge“.

P. 26: scropea [leg. scrupea] *cárnécóu*. „Uitalis uastis stipatur semita saxis, Caelsaque vix paucos ducit per scropea uirtus“. Plur. von **carnec*, jetzt *carneg*. Cf. bret. *karnak* „amas des rochers“, w. *carn* „haufen“, ir. *carn* und vielleicht *χραναός*.

P. 27: effrenus · *guichir*. Dieses wort (hier auf ein pferd bezogen „alacer sonipes ruptis *effrenus* habenis“) wird bei Zeuſs 1089 richtig *guichr* geschrieben und auch p. 69 unseres ms., wo es „effera“ glossiert; es wird jetzt geschrieben *gwychr* „tapfer“. Wenn die aspiration hier von dem *r* herrührt (wie in *ochr* „winkel, ecke“ = *ἄχρον*, Siegfried), so vergl. den irischen mannsnamen *Fíachra* und *feuchre*, gl. feritatis, Z. 257, 743.

„ de tribulís *órdríssi* „from the thorns“: *drissi*, gl. spinis, p. 56; gl. dumos, p. 87. Das moderne wort ist *drysi* „dornen, brombeersträuche“, corn. *dreis*, gl. vepres, bret. *drézen* oder *dreizen* s. f. pl. *dréz*, *dreiz* oder *drézennou*, altir. *driss*, gl. vepres, Z. 139 n.

P. 28: torrentum *réátír*, jetzt *rheieidr*, pl. von *rhaiadr* „cataract“. Im altirischen mailänder codex glossiert *inriathor torrens*. Wir dürfen nicht vergleichen *ῥέεθρον*, denn dieses steht für *σρέϝεθρον*, und *s* würde irisch, *v* (als *w*) welsch beibehalten worden sein. Da welsch überall, irisch zuweilen ein *g* zwischen zwei vocalen abfällt, so kann man vielleicht annehmen, daſs die wurzel dieser wörter RIGH sei, die wir wiederfinden im latein. *rigo*, got. *rign*, engl. *rain* etc.

P. 30: anhela *lobur* (Cujus [scil. Petri] anhela socrus estu, febrique jacebat) *lobur* gl. debile, p. 94: jetzt *llwfr* „timid“; altir. *lobur* „infirmus“, *lobre* „infirmitas“ — alle vielleicht, wie Ebel vermuthet, verwandt mit lat. *labor*, *labo*, *labes*.

„ [Buch II. 1, 2] caerula *glas*: *glas* gl. viridis, p. 72,

gl. glanci, p. 75. Br. *glâs* oder *glâz* „vert“, altir. *glas*, wahrscheinlich für *glasto-*: cf. *glastum* „waid“.

„ pallam *lénn*, jetzt *llèn* = gall. *lenna* (Isid. orig. XIX, c. 23), bret. *lenn*, s. f. „couverture de lit, voile“; altir. *lenn*. Ist *lenna*, wie lat. *laena*, verwandt mit *λαῖνα*, *χλαῖνα* für *χλανϳα*?

„ pictam *bríth*; heutzutage mit der bedeutung „motley, pied“. *breithet* variegati gl. Oxon., bret. *briz* „qui a des taches de diverses couleurs“.

Der zusammenhang ist: „Jamque dies prono decedens lumine poetum Inciderat furuamque super nox *caerula pallam* Sidereis *pictam* flammis per inane trahebat.

Brith kömmt von **britto*, **britti* oder **brittu*, und „*Picti*“ dürfte buchstäbliche übersetzung des verwandten namens *Brittones* sein.

P. 31: proram *ír bréni*: vergl. corn. *brenniat* (gl. proreta) und ir. *bruinecha* (gl. proretas), *braine* „prora“, alle vielleicht wurzelhaft verwandt mit lat. *frons*. Cf. Verg. Aen. V, 158, wo *frontibus* in der bedeutung *proris* vorkömmt.

„ 36 Ille dehinc „quam (*pamint*) nulla subest fiducia uobis!“ *Pamint* ist jetzt *pafaint*, von *pa* „what“ und *maint* = corn. *myns*, altir. *mét* „gröfse“.

P. 32: ut subigant *amal itercludant*, oder vielleicht *iter cludant*. Die zeile ist:

Cernis ut immundi subigant haec pascua porci?

amal, neuw. *fal* = altir. *amail*, lat. *similis*, gr. ὁμαλός. Schon im buch von Llandaff finden wir *mal*, die verkürzte form von *amal*, corn. *avel*, bret. *evel*. *It*, jetzt *yd*, ist die 3. sg. des verbi subst., pleonastisch gebraucht (Z. 535): *ercludant* von *er-* und *clud-*, cf. w. *cluddiaw* „niederdrücken“ (Pughe): die wurzel scheint verwandt mit ir. *clód* prosternere, ags. *hlútan* (*hleát*, Beovulf 4760).

„ Die glosse „*iuuenem .i. eiecentem gúárd*“ steht über den letzten worten der zeile „Ante pedes Christi lecto posuere cubantem“. Der zusammenhang ist: Ecce reuertenti iuvenis torpentia membra, Officium quorum morbus disol-

uerat acer Ante pedes etc. Für .*i*. *eiecentem* müssen wir vielleicht lesen *i. e. jacentem*; und in *guard* für *guarth* dürften wir die alte form der praep. *gwrth* „gegenüber“ haben, hier adverbial gebraucht wie *kynt* und *gwedy* bei Z. 574.

„ Die glosse „*diciens* .*i*. *ar*“ steht über *compellat* in der zeile:

„Quem miserans animo uerbis compellat Iesus“.

ar wird bei Pughe erklärt „the faculty of speaking, the speech“. Aber das scheint eine seiner erfindungen zu sein. *Ar* wird mittelirisch oft gebraucht wie das lat. *inquit*, und dies *ar* ist (wie altir. *ol* *) nach meiner meinung eine adverbial gebrauchte praeposition.

P. 32: Assit [leg. Adsit] .i. *bit*. Die zeile ist:

„Assit certa tuae, iuvenis, constantia menti“.

bit ist jetzt *bid*, *byd*, die 3te sg. imperat. von *bod* „to be“.

P. 35: ilia *permedinterédoú*. So p. 51: medullis *opermedinteredou*: von *permedd*, jetzt *perfedd* „mittel“ (permedius), corn. *perveth* in *a-berveth* „within“ O. 1062 und *interedou*, pl. von **intered*, abgeleitet von *inter*; cf. skr. *antra*, gr. ἔντερον, altslav. *j-etro* (hepar), plattd. *inster* „kuheingeweide“. Corn. *enederen* (gl. extum) = neuir. *ionathar* dürfte auch verwandt sein.

„ Repperit hic populum venalia multa locantem: Pars uendebat oves, pars corpora magna juuencum, Pars inhians nummis (*án nibóth ánbódláún*) artem numerare uacabat. Ich vermuthe (mit dr. Siegfried), daſs wir vergleichen dürfen die corn. glossen *bat*[*h*], numisma = neuw. *bath* „coin“ (deutsch *batze*, *batz*? Norris) und *bathor*, trapezeta vel numularius. Die bedeutung wird sein: „whether coinleſs or coinful“: *niboth* steht für *diboth* mit nasaler infection, Z. 224. Cf. mittelw. *bathoriayth* „jus signandi nummos“ Zeuſs 172, lat. *batuere* (it. *battere*, frz. *battre*).

P. 36: Nocte sub obscura (.*i*. *iudeoit*) caelso sublatus honore. Diese glosse ist mir dunkel.

---

* S. Lottner, beiträge II, 312.

P. 37: obtonso [leg. obtuso?] *órteú* „from the thick“, — „Nec potes obtonso comprehendere talia sensu?“ *or* „from the“; *teu*, jetzt *tew* = altir. *tiug*, Z. 1027 (*tigiu* gl. crassioris, Z. 283), bret. *téô*, *téu*, altn. *thjokkr*, schwed. *tjock*, engl. *thick*, lith. *tingùs* (piger). Das finale *u* in *teu* und das *u* in ir. *tiug* beweist, daſs wir hier einen adjectivischen u-stamm haben, wie ir. *fliuch* „feucht“, *lau* „klein“ ἐ-λαχύς, *fó* „gut“ = skr. *vasu*. Zeuſs' vergleichung (G. C. 127) von *tew* mit *Teuto-matus*, *Teuto-bôdiâci*, *Teutones* ist demnach unrichtig, und wir dürfen diese wörter (wie gall. *toutius*, ir. *túath*, altw. *tut*, corn. *tus*, bret. *túd*, lith. *Tauta*, osk. *túvtú*, umbr. *toto*, got. *thiuda*) sicherer mit wurzel TU „valere“ verbinden.

„ Quid? *papeth* bī*. „Quid sí coelestis (ms. celestes) uires conscendere sermo Coeperit, et superas rerum comprehendere formas?“ Haben wir hier das moderne *pabeth*? (von *pa* „wha-t“, got. *hva-*, lat. *quo-*) und *peth* (= ir. *pit*?) „ding“: bret. *pebez* Buh. 53 *meur-bet* Z. 573). *Bi* (= altir. *bia*) „erit“ ist noch im gebrauch für das gewöhnlichere *bydda* (Pughe, I, 71), corn. *byth*.

P. 38: exclusa medelae .i. *di* „zu“: dies scheint einzig als casuszeichen gemeint zu sein. Der zusammenhang ist: Ast ubi dona procul fuerint exclusa medelae, Jam propria ipsorum mentem damnatio torquet.

P. 40: urnam *cilurnn*, neuw. *celwrn*, bret. *kelorn* „baquet couvert“, ir. *cilornn* (gl. urceus) Z. 17, angloir. *keeler*: cf. *Cilurnum*.

P. 42: mitia *trucarauc*, — Non ego sacra magis, quam *mitia* pectora quaero — jetzt *trugarog* „barmherzig“, bret. *trugarek*. Cf. altir. *trócaire* „misericordia“ von *tróg* = w. *tru* und *-caire*, von der wz. CAR, welche wir in allen celtischen sprachen sowie im lat. *carus* finden.

P. 43: uenae .i. *gúithénnóú*, pl. von *guithenn*, jetzt

---

* Dem anschein nach *papep*, doch muſs der letzte buchstabe das ags. þ sein. So in *gurthait*, gl. fusam, Z. 1097, welches dort als *gurpait* gegeben wird. Cf. das moderne *gwerthyd* „spindel“ (fusus), altslav. *vrit-anam* (wz. VART).

gwythen „ader“, corn. *guid* (leg. *guith*) gl. vena, bret. *gwazen*. Cf. lat. *vitta*?

P. 44: praehendere *icon*: mir dunkel: i könnte stehen für *in*, oder die gewöhnliche verstümmelte form für *di* (jetzt *dy*) sein = ir. *du*, *do*; vielleicht lat. *du* (in-*du*-pedio, in-*du*-perator), engl. *to*. Die zeile ist: „Frigentis dextram dignatus *praehendere* dextra“ und vielleicht könnte die glosse irgendwie bedeuten, daſs *praehendere* dreisilbig, *prendere*, zu lesen ist.

P. 45: aceruo *ódás*. *Das* findet sich noch im welschen und bedeuet „haufen, schober“. Es ist ir. *dais*, ags. *tass*, franz. *tas*.

„ patrii pecoris *roenhol dei patris*. Die zeile ist:

„Pergite quo [leg. qua] patrii pecoris custodia labat“.

roenhol scheint ein compar. aus *roen* = mittelbret. *roen* „herr“ und *hol*, neubret. *hol*, *heûl* s. m. „suite, ceux qui accompagnent quelqu'un par honneur“, w. *ol*.

P. 49: monimenta .i. *hencassou*. Die zeile ist:

„Incipit, hís ueteris scripti monimenta retexens“.

hencassou ist wie altir. *senchassi* abgeleitet vom thema *SANAK*, welches sich auch im lat. *senec-s*, got. *sineig-s* findet; cf. noch altcelt. *seno* „alt“ (altir. *sen*, w. *hen*) in *Seno-magus* „Old-field“ etc., griech. ξύνη, skr. *sana-*, zend. *hana*, got. *sinista*, ahd. *sini-scalc*, nhd. *seneschall*.

„ Dauida canorum *cénthliát* = *centhiliat* oben, eine weiterbildung eines frequentativums wie lat. *canto*, von wz. *KAN*, woher welsch *canu*, corn. *cane* „singen“: lat. *cano*, ahd. *hano*, jetzt *hahn* (s. Ebel, beitr. II, 156). Altir. *cétlaid* „singer“ in *salmchétlaid* „psalmista“ ist von *cétal** w. *cathl*** „gesang“ Mittelbret. *quentel* Buh. 58, jetzt

---

* Son (.i. *sonus*) in*cetail* (.i. *inchiuil*) fosrolaich (.i. *rosfailgestar innaligu*), Fiacc's Hymn. v. 31 „The sound of the song covered them“.

** Dürfen wir damit den gallischen acc. *cantalo-n* in der inschrift von Volnay vergleichen? (*Iccavos Oppianicnos ieuru Brigindoni cantalon*, „Iccavos son of Oppianos made a hymn to Brigindo“?). Wegen des verlustes des *n* in w. *cathl* und der aspiration der folgenden tenuis cf. *escithr*, *ysgythr* „fang“ = *spinter*, *cethr* = κέντρον, ir. *cinnteir*, *trwch* = *truncus*. Ich bin zweifelhaft, ob altir. for-*cetal* verwandt ist. Wenn *n* ausgefallen ist, warum ist *e* nicht lang?

keñtel „leçon“ scheint = skr. *çâstram* aus KANSTRAM, cf. die wurzeln *çâs* „jubere“, *çaṃs* „dicere“. Bopp vergl. gramm. II, 237. Das suffix *t-l* aus *tra* findet sich auch in *cenetl*, *cenitol*, ir. *cenél* neut. = *γένεθλον*.

Hier und in *centhiliat*, Juv. p. 7, scheint *th* für *t* geschrieben zu sein, wie in *inbith*, Juv. p. 64, *latharauc*, Juv. p. 81, und *hanther* in dem Bodleyanischen artikel über gewichte und maaſse.

P. 51: quem *hírunn*. Der zusammenhang ist:

Oblatusque ibidem [est,] quem demonis horrida uirtus
Et lingua, et visu truncatum uiuere poenae,
Et propriis escam cruciatibus esse uolebat.

Dies ist das moderne *yr-un*, welches durchgängig für das relativum gebraucht wird.

„ fronte duelli *ór guithlaun tal* „from the wrathful front“. Der zusammenhang ist:

Quisque meis aberit discretus miles ab armis,
Hostis in aduersa consistit fronte duelli.

guithlaun, jetzt *gwythlawn*, von *gwyth* „zorn“ — vgl. die gallischen namen Con-*victo*-litavis, *Victi*-sirana — und *laun*, ir. *lán* = *plēnus*: *tàl*, pl. *taloedd* ist ein noch erhaltenes wort für stirn: bret. *tâl*, pl. *tâliou*.

„ tantum ne unquam *hónít nammúi*. Der zusammenhang ist:

Sed quicunque hominum fuerit super omnibus error,
Dimitti poterit: tantum né spiritus unquam
Uocibus insana laceretur mente profusis.

honit ist das heutige *onid* „if not“: *nammui* das heutige *na mwy* = corn. *na moy* „nunquam“: *na* „not“ für *nac* (daher die verdoppelung des *m* in *nammui*, s. Zeuſs 211): *mui* „mehr“, altir. *máo*, comparativ von *maur*, *már* = lat. *major* comp. von *mag*-nus, gr. *μάσσων* (aus *μαχ-ίων*) comp. von *μαχ-ρός*. Man bemerke hier im celtischen, wie im griechischen und lateinischen, den verlust des suffixes des positivs im comparativ und vergl. (mit Siegfried) sanskritformen wie *kshepîyas* von *kship-ra*, *davîyas* von *dû-ra* etc.

P. 52: ad limina .i. *ad stebíll*. Der zusammenhang ist:

Judiciumque illi non est, sed migrat ab atra
Morte procul, lucisque uigens ad limina tendit.

Das *ad* ist vielleicht lateinisch. Wenn es welsch ist, steht es für *at*. *Stebill* ist der plural eines altwelschen **stabell* = dem mod. *ystafell* „a room“, welches unzweifelhaft, wie corn. *stevel* gl. triclinium, bret. *stavel* „salle à manger“ pl. *stavellou*, entlehnt ist vom lat. *stabulum*, wie *tafell* von *tabula*, *rhodell* von *rotula*. *Guastauel* „page of the chamber“, *Laws* I. 4, steht für *guas-stavel*. Die mittelwelschen formen sind *ystavell* pl. *estevyll* Z. 296.

P. 55: Sic genus hoc vere [leg. vero?] mentis cum degeneravit Uinc[u]la perpetuis deflebit subsita poenís

.i. *cuinhaunt irruim mein quem det pena eterna super illos*. Hier ist *cuinhaunt* die dritte plur. futur. act. eines verbums = dem mod. *cwyno* „beklagen“ (cf. bret. *keina*, *keini*, altir. *cóine*, goth. *qvainon*, altn. *qveina*, engl. *whine*): *ir ruim* „das band“ (*rhwym*): cf. neuhd. *riemen*, ags. *reoma* ligamentum, vlaem. *riem* „courroie, ceinture“: *mein* „steine“, neuw. *meini*, pl. von *maen*. In der poesie ist *mein* nach Rev. R. Williams noch gebräuchlich, bret. *maen* oder *maeiu*, pl. *mein*; corn. *men*, P. 237, 1: pl. *meyn*, P. 209, 4.

P. 56: glebis .i. *tuorchennou*, jetzt *tywarcheni* „rasen“, bret. *taouarc'hennou*.

„ fila *be::u*. Diese glosse ist kaum lesbar. Der zusammenhang ist:

Sed quia nulla subest siccis substantia glebis
Inserto arescunt radicum fila calore.

Wenn wir *belou* lesen, so vergl. etwa das heutige *belys* „material for thatching“, *belysen* „a bundle of thatch“.

„ glebis *gletu* (*gledu*?). Im manuscript steht dies wort unter *glebis* in einer zeile und über *cui* in der folgenden:

Uberibus vero dantur quae semina glebis,
Illa ferunt pulchram segetem cui laeta frequentant
Incrementa sui centeno copia foetu.

Wenn das wort *gledu* lautet, so dürfen wir vielleicht vergleichen neuw. *gledd* „greensward“ (daher engl. *glade*?),

skr. *hari* für *ghari*, lith. *żálies* „grün“, *żolė* „gras“. Lat. *holus* „*greens*“ (Aufrecht).

„ ambagibus *ordamcirchinnucu* „from the circumventions“: (*circhinn* unten p. 84), pl. von **damcirchinn*. Vgl. für die pl. endung *-ucu*: *datlocou* (gl. fora) pl. von *datl*, und corn. *tiuul-g-ou* (gl. tenebrae), pl. von *tiuul* = ir. *teimel*.

P. 57: [Buch III] gentem *boned*, jetzt *bonedd* „stock, pedigree“, ir. *bunad*.

Messores patris [leg. patrii (.i. *irregenaul*)] venient per rura ministri. Eine neuere form von *regen* (woher das beiwort *regenaul*) scheint *Rheen*, welches sich in folgenden stellen aus Cynddelw findet:

Awch rhoddes awch *rheen*
Wrth awch bodd awch bod yn llawen.

was Pughe s. v. *Rheen* übersetzt: „To you your Lord has granted with contentment of mind that you should be glad“.

I'm peryf digardd bwyf dygen geiniad
I'r mab, i'r Mawr-dad rhoddiad fy *Rheen*
I'r ysbryd uchel o'r un echen.

welches Pughe s. v. *Echen* übersetzt: „To my pure great cause may I be a conspicuous singer; to the Son, to the great Father, the Giver of my Lord, to the supreme Spirit from the one source“. Vielleicht stammt *regen*, wie altbret. *roiant* (woher neubret. *ruantelez* regnum) von lat. *rēgens*, wie *presen* von *praesens*. Aber ich möchte es lieber mit neuw. *rhieni* „väter, vorfahren“ verbinden und *προγεννητήρ* mit verlust des anlautenden p vergleichen. Ein *Regin* rex Demetorum findet sich in den Annales Cambriae, Cod. A., beim jahr 808.

P. 59: lance *o discl*, jetzt *dysgl* von lat. *disculus*.

P. 60: Fluctibus in liquidis, *gulip*.

Liquefacta (timore) *gulip*, jetzt *gwlyb*, bret. *glèb*, *glub*, corn. *glibor* (gl. humor), „flüssig, nafs, feucht“ = ir. *fliuch* = **vlicvu*. Steht lat. *liqvidus* für *vliqvidus*?

„ aequora *ir tonnou* „die wellen“ (bret. *tonnou*, ir. *tonna*), würde jetzt *yr tonnau* lauten.

P. 61: rati *lestir*, jetzt *llestr* „a vessel“, bret. *lestr*, ir. *lestar*. Ascensaeque *rati* contraria flamina cedunt.

„ fervida *anbithaul*: Transierat tandem sulcans freta *fervida* puppis: jetzt *enbydawl*: cf. *enbeit* „periculosus“ Z. 861: vom praef. *en-* und **pit*, jetzt *pyd* „gefahr“. Auf p. 64 des ms. findet sich *inbith* gl. rabiem (ventorum), welches nicht das neuw. *ynfyd* = ir. *oinmit* sein kann.

P. 63: anxia *trist* vom lat. *tristis*. Dieselbe form findet sich im cornischen und bretonischen.

P. 64: jejunam *diruestiat*: Jejunam nolim tantam dimittere plebem. Cf. das heutige *dirwest* „fasten“. Das praef. *dir* (lat. *dîrus*?) hat intensive bedeutung. *Diruest* besteht deshalb wahrscheinlich aus dem negativen praef. *di-* und **erwest*, und dies aus *er* + *guest* „fest, schmauserei“.

P. 64: uacuum *guollung l. ruid*, jetzt *gollwng neu rhwydd* „los oder frei“. *Guollung* ist bret. *goullo*. Wegen der endung *-ung*, *-lung*? cf. *teilwng* „dignus“ Z. 805. *guoll* oder *guol* ist dunkel, cf. ir. *folam* „leer“. Mit *rhwydd* (corn. *rid*) sind engl. *rid*, nhd. *retten* verwandt. Dürfen wir vergleichen altlat. *loebesum* („lîberum“), welches prof. Bühler von einem neutralen *as*-stamm ableiten will, **loebes* für **loefes* von wz. LIDH, wie *barba*, nach Lottner, für **barfa* von **bardha* = engl. *beard*, nhd. *bart*; *verbum* für **verfum*, *verdhum* = got. *vaurd*, engl. *word*, nhd. *wort*. Die gunierung in *loebesum*, sowie die anfügung eines secundären suffixes, sind der regel gemäfs.

P. 66: claustrum .i. *drus* „thüre“ (pl. *dressou*, Laws I. 8), jetzt *drws*, corn. *darat*, bret. *dôr*, altir. *dorus*, *θύρα*, *fores*, got. *daur*.

„ Coelestisque tibi claves permittere regni.
Est animus (*is brut mihi*) terrisque tuo quae nexa relinques
Arbitrio coelo pariter nodata manebunt.

brut (dieselbe form im mittelbretonischen), jetzt *bryd*, corn. *brys*.

archinn dies.

Jam lux adueniet propriis [leg. properis] mihi cursilis instans.

Wenn *archinn* glosse zu „adveniet“ sein soll, so vgl. *archynu* „aufspringen“.

P. 67: sibi *racdam*. Der zusammenhang ist:

Sed si quis uestrum uestigia nostra sequatur,
Abneget ipse sibi, corpusque animamque recussans.

Die entsprechende neuwelsche form scheint *rhagddo* zu sein, mittelw. *racdau* Z. 386, corn. *ragtho*, bret. *razhañ*. Siehe oben s. 391. Oben am rande dieser seite sind zwei zeilen in äufserst verdorbenen griechischen und römischen characteren. Ich weifs nichts mit ihnen anzufangen:

selβeiaiaϑaks ieiζxδeis IN ieiζeIN ieϑiϑειξ NES . . .
iaeisϑiϑeiξ oīβ[dīβ?] 7 iζaiϑiξeIN 7 ϑiξiβϑiϑeiξ
iδiξaiϑε ieiξidiβe . . .
iβiϑiξ.

P. 68: instat *ardiu*. Der zusammenhang ist:

. . mox sevior altera sedes
En hominis nato trucibus laniatibus instat.

ar diu für *ar duiu* „on God“: die anspielung bezieht sich auf Christus.

P. 70: Sed ne quem (*nép*) laedam (l. 389): *nep*, jetzt *neb* = ir. *nech* = NA + KVA.

„ qui primus *em ir cisemic* „er der erste“. Der zusammenhang ist:

Haeserit et curuo qui primus acumine piscis
Hujus pandantur scissi penetralia uentris.

em „er“, jetzt *ef* (= skr. *imam*, acc. sg. msc. von *ayam*?): *cisemic* „primus“ mufs verwandt sein mit *cysefin*, welches Pughe durch „primary, first or primitive“ erklärt. Das corn. *quesevin* (gl. primas), wie ich das verdorbene *guesheuin* des ms. lese, ist identisch mit dem welschen *cysefin*. *Cisemic*, *cysefin* scheint für *cintsemic*, *cyntsefin* zu stehen, *cint* „first“, gall. *cintu*, ir. *cét* und *sem* von der wurzel *stem*, STAM „to stand“.

P. 70: acumine *gilbin*; jetzt *gylfin* „schnabel“, cf. *gilb* foratorium, Z. 156, 160: gaelisch *geilb* „meifsel“, alles möglicherweise verwandt mit lat. *hirpex*, frz. *herse*.

P. 71: nulla *rácénbid*. Der zusammenhang ist

Laetitia inventae maior tum nascitur agnae,
Quam pro cunctarum numero quod nulla resedit.

Die glosse bedeutet „propter mundum“: *Rac* ist das heutige *rhag*. *enbid* = corn. *enbit* (gl. mundus vel cosmus), Vocab., wo *en* das gewöhnliche intensive praefix ist. *bid* jetzt *byd* ist = gall. *bitu*, ir. *bith*.

P. 73: fundum *ir tir*. *Tir* masc. ist = ir. *tir* „country, land“, corn. *tir* (gl. tellus), osk. *teerom*.

P. 76: diffusa *ldis*. Der zusammenhang ist:

in margine cernit
Stratae, tendentem diffusa umbracula, ficum.

ldis ist jetzt *llaes* „loose“, cf. *amlais* gl. dimissa, Z. 1085 („pallia nimium dimissa“), *adlaes* „trailing“ Pughe. *Lais* ist entlehnt vom lat. *laxus*, wie *Sais* von *Saxo*, *croes* von *crux* und *coes* (ir. *cos*) von *coxa*.

P. 77: uitis *guinlann*. *Vitis* steht hier für *vinea* (*gwinllan*). Der zusammenhang ist

Talia dicta dedit: uitis mihi portio major
Semiputata jacet. Sed perge et robure forti
Nunc scropibus nunc falce premens, vineta retonde.

guin = ir. *fín* (gen. *fína*), lat. *vinum*, gr. *ϝοῖνος*: *lann* ist oben besprochen, p. 14 des manuscripts.

„ semiputata *anter metetic*, „halb gemäht“, würde jetzt sein *hanner fededig*: (*hanter* findet sich im cornischen, D. 1401). Das praefix *anter-* wird in der oxforder handschrift *hanther* geschrieben, das wort sollte jedenfalls mit *h* beginnen und steht vielleicht, wie Siegfried vermuthete, für **santer*, **sam-ter*: cf. lat. *semi*, griech. *ἡμι*, skr. *sámi*, ahd. *sâmi*: *metetic* ist part. pass. von *meti*; vergl. das heutige *medi*, bret. *médi*, *midi* „mähen“, corn. *midil* (gl. messor), ir. *methel* „a party of reapers“, *lasna meithleorai* (gl. apud messores) im mailänder codex: lat. *méto*, *messis* (für *met-tis*), und weiter unten die form *etmet*. Die part. pass. auf *ic* (plur. *ici-on*, s. unten, s. 421) sind von Ebel mit den lateinischen formen auf *ticius*, wie *deditícius*, *factícius*, *suppositícius*, *surrupticius* etc. verglichen worden.

„ scropibus *o crummanhuo* (leg. *crummanhou*) pl. von

crumman, jetzt *cryman* (neucorn. *crobman*) „sichel“, von *crumm*, jetzt *crwm*, bret. *kroumm*, altir. *cromb* „curvus“. Das ags. *crumb* „curvus“, nhd. *krumm* mufs mit diesen celtischen wörtern verwandt sein, doch fehlt die lautverschiebung.

„ falce *serr*, jetzt *sèr*, wie ir. *serr* vom lat. *serra* aus **sec-ra*: *serr* glossiert „uoscera“ bei Z. 1093.

„ retonde *ácét mét*, leg. *acetmet* i. e. *ac etmet* = dem heutigen *ag edfed* „and reap again“, („perge *et* ..... vineta *retonde*“) die 2te sg. imperat. act. eines verbums, zusammengesetzt mit der partikel *et-* (altir. *áith-*), deren bedeutung mit der des lat. *re-* übereinstimmt. Vgl. *et-binam*, gl. lanio (wz. BHAN = *φεν*, goth. *ban-ja*).

P. 78: et dolea *aceroenhou*. „Sic quidam dives .... In medio turrem, ut prelumque *et dolea* fecit“. *A* steht für die vollere form *ac* = *ἄγχι*. *Ceroenhou* pl. von *ceroen*, jetzt *cerwyn* „maischkufe“. Corn. *ceroin* gl. cupa, lat. *caroenum* für *caroenaria*. Am rande steht hier folgende bemerkung: „prelum .i. *cláúr guicip*. quod fit super faciem toreularis“. Hier ist *claur* (pl. *cloriou* gl. tabellis, Z. 1082), jetzt *clawr*, das altir. *clár* tabula. *Guicip* „weinpresse“ scheint eine corruption aus *guincip*, von *guin* „wein“ (s. p. 77 des ms.) und *cip*, von lat. *cūpa*. Das heutige *cib* bedeutet „cup“.

„ actores *merion* (pl. von *maer*), jetzt *meri* „stewards“. „*Actores* famulos mittit quís portio salva Cultorum certa ruris mercede daretur“. Cf. corn. *mair* (gl. praepositus), *maer buit* (gl. dispensator). *Maer* kömmt (wie gael. *maer* in dem titel *mór-maer*) vom lat. *major*.

„ mens est *isamraud*. Der zusammenhang ist „Ultima iam domino natum dimittere mens est“. Mit *amraud* vgl. altir. *imrádud* cogitatio Z. 75. Pughe hat *amrawdd* „discourse“, welche bedeutung mit der des neuir. *iomrádh* „gerücht“, gael. *iomradh* übereinstimmt. Der zusammenhang erzählt die parabel vom weinberg und den arbeitern (Matth. XXI, 33; Marc. XII, 1; Luc. XX, 9). *Amraud* besteht aus *am-*, ir. *imb*, *imm-*, *ἀμφι*, *ambi-* und *raud* (bret. *rât* s. f. „pensée“), abgeleitet von wz. RA, welche

sich vorfindet im lat. *re-or*, *rătum*, *ratio* *, und vielleicht in got. *redan*, ahd. *râtun*, ags. *radan*, engl. *rede*.

„ maculata *initoid*: extincta *initoid*. Die zeilen, in denen sich diese worte finden, sind folgende:

Sed contra illorum iam mens maculata cruore,
Progenie extincta domini;

Das wort (oder die worte?) *ínítóid* kann man auch auf p. 92 finden über „pressus“ in der zeile:

Et Judas grauiter tum conscia pectora pressus.

Vielleicht können wir lesen *init oid* „initium erat“, eine privatnote eines commentators oder lesers.

fodeud

P. 79: „Praecepit proceres conuiuia laeta frequentent“.

fodeut

„ Magnificasque dapes, conuiuia laeta parasse.

Auf s. 102 findet sich *fodiud* über *certatim* in der zeile „Praemia militibus certatim magna rependit“. Kann es etwas zu thun haben mit *ffoddiad* „glanz, pracht“? Mit *fodeud*, *fodeut* (gl. laeta) vergl. vielleicht wz. *ffodiawg* (von *ffawd* „fortune“ entlehnt aus dem lat. *fātum*), corn. *fodic* (gl. felix).

P. 80: [Buch IV] nummum *irmesur*; nummismatis (sic) .i. *délú*. Die zeile ist:

Inspicite nummum sculptique numismatis aera.

Hier ist *mesur* (wie bret. *musur* Buh. 68, corn. *musury* „measure thou“ O. 293) vom lat. *mensura*, und *delu*, jetzt *delw*, ist das altir. *delb* (i. e. *delo*), jetzt *dealbh* „forma“, (wz. DHAR, woher lat. *for-ma*? Siegfried).

„ maritae .i. *leeces* .i. *mulieris*. *Leeces*, jetzt *lleyges*, ist wie altir. *laiches* „heldin“ vom lat. *laicus* gebildet, woher ir. *laech*, bret. *lîk*. Die femininenendung *-es* ist das lat. *-issa*, welches wieder aus dem griech. *-ισσα* entlehnt ist.

---

* Ueber einen versuch diese wurzel mit skr. *râ* „to give“ zu identificieren, s. Kuhn zeitschr. VIII, 68. Letztere wurzel erscheint in kymr. *rhoi* „geben“, corn. *rey* (*guenoin-reiat* gl. veneficus), br. *rei*, part. *rôet*.

P. 81: Christus quem *irhinn issid crist*. Der zusammenhang ist:

Christus quem cuncti spondent in saecla profetae!

Dies würde jetzt *yr hyn 'ssyd Crist* sein, wörtlich: „the this (one) who is Christ".

„ Abrupta imponunt humeris tam pondera uestris
Ipsi que digito saltem contingere nolunt.

Ueber „abrupta" steht geschrieben *irt^{r}um*, welches, wie ich vermuthe, gelesen werden muſs *ir trum* „das gewicht"; siehe *trumm*, p. 88.

„ barathri coeno .i. *látharáúc l. génnec*. „In vobis si quis sublimia colla levabit, Decidet et *barathri* mergetur ad ultima *coeno*". *Latharauc* für *latarauc*: vergl. ir. *latharach* „sumpf", *lathadh* „mit schlamm beschmieren", *loth* gl. coenum, Z. 15 (lat. *lutum*?): cf. auch neuw. *llad* „schlamm". *Gennec* ist vielleicht entlehnt aus *Gehenna*.

P. 82: Ales *iár* „henne", pl. *yeyr* Laws I, 35, 9. Corn. bret. *iár*. Der zusammenhang ist:

Ales uti molli solita est sub corpore pullos
Ob[j]ice pennarum circum complexa fouere.

P. 84: Usque sub occiduum coeli *bét círchinn írgúolléuní* „as far as the surrounding of the light": *bet* „usque ad" Z. 655 (*med* in Süd-Wales scheint = *μετά*), corn. *bys*, bret. *bét-é*: *circhinn*, jetzt *cyrchyn*, corn. *kerghen*, *ynkyrghyn* „about" von lat. *circinus*, *circus*, *κρίκος*, ags. *hring*: *guolleuni*, jetzt *goleuni* „licht, glanz". Br. *goulou*, *golou* *.

P. 85: oliuum *aleulinn*: *aleu*, jetzt *olew* ist entlehnt, wie corn. *oleu*, ir. *ola*, goth. *alev*. *Linn*, jetzt *llyn* = ir. *linn* „liquor, juice". Bret. *lîn* bedeutet „pus", „matière".

P. 86: liquidum .i. *gloiu*. Die zeile ist:

„Tunc pergunt stultae liquidum [ut] mercentur oliuum".

gloiu, jetzt *gloyw*, *gloew* „hell, durchsichtig", cf. bret. *gloeu* in Witen-*gloeu*, Z. 126. Vergl. auch ir. *glé*.

---

* Daher vielleicht das norm. (aus dem arrondissement de Valognes) *égaluer*, Guernsey *egaluaïr* „éblouir". Siehe Trans. Philolog. Soc. 1858, p. 123.

P. 86: pompae *gúléd*. Die zeile ist:

Dum pergunt, laetae transcurrunt omnia pompae".

guled ist jetzt *gwledd* „schmaus ", pl. *gwleddoedd*, altir. *fled*.

„ nequitiae *cared*. „Si nescire meos auderes dicere mores *Nequitiae* tantae ueniam concedere possem". *cared* gl. nota in den Oxforder glossen. Bret. *carez* Buh. 50 „reproche", corn. *cara*, ir. *caire* (accusatio) *cairigud* (reprehensio) = neuw. *cerydd* „züchtigung", wenn dieses nicht für *ceryth* von *correctio* steht.

P. 88: „Aut sitis aut saeuae famis aegrum agitare labore[m]". Ueber „aegrum" steht *trumm* (jetzt *trwm*, ir. *tromm* „schwer"): über „agitare" *ítdárnésti*. Letztere glosse ist dunkel. Der zusammenhang ist:

His damnata dehinc respondet factio verbis:
Haut equidem nostrum meminit té uisere quisquam
Aut sitis, aut saeuae famis *aegrum agitare* laborem
Hospita vel fesís errare per oppida rebus
Carceris aut mersum poenis, morbove gravatum,
Ut tibi sollicito fieret miseratio justa.

it- ist vielleicht „in deinem" und *-ti* das suffix der 2ten sg., *darnes* bleibt dunkel. Cf. vielleicht corn. *darn* „fragment" und got. *ga-tarnith* Tim. VI, 5), welches Grimm wiedergiebt durch |„vernichtet, zerbrochen, zerrissen" (Dief. G. W. II, 661).

„ *plánt hṓnnór*, welches über „fodientur" steht in der zeile: „Aeternum miseri poena fodientur iniqui", ist offenbar *planthonnor* zu lesen = **plantontor*, 3te pl. fut. pass. eines verbums = bret. *plañta*, corn. *planse*, w. *planu* „pflanzen", ir. *clandaim* gl. obsero. Für den übergang des *nt* im inlaut in *nn* vgl. *chwant* „wunsch", *chwennych* „wünschen".

P. 89: armant .i. *nérthhéint* .i. gaudia.

Lazarus in loetum (lethum) cecidit .. sed gaudia menti
Hinc ṇeniunt uestramque fidem mihi fortius armant.

nertheint ist 3te pl. praes. ind. eines verbums = dem heutigen *nerthu* „stärken". Die 2te sg. imperat. findet sich unter den Oxforder gl. *nerthi-ti* gl. hortare, Z. 516, und diese beiden formen scheinen der *ia*-conjugation anzugehö-

ren. Wegen der wurzel vgl. altir. *niert*, w. *nerth* (gallisch *Nerto*-mâros), gr. *ἀνήρ*, lat. *Nero*, skr. *nṛi*.

P. 90: matura *cṡáll*. Die zeile ist:

Haec ait, et Mariam cursu matura sororem
Interiora petit.

Für *matura* oder vielleicht *maturato* (*-to* steht zur rechten über dem zweiten *a* von *matura*) müssen wir sicherlich *motura* oder *monitura* lesen; *matura* scheint hier die bedeutung „schnell“ zu haben. Neuw. bedeutet *cuall* „raging, fierce“; und ich würde mit unserm *cuall* „matura“ lieber das corn. adverb *coval* O. 1701, 2702, 2737, *coul* O. 2581 „ganz, völlig“ vergleichen.

„ multo vecte .i. *ór máir dluithruim*. Der zusammenhang ist:

Haut mora, demonstrant flenti mestoque sepulcrum
Rupe sub excissa, lapidis quod pondere clausum
Ut uidit sanctus multo mox uecte moueri
Praecipit.

Ueber *vecte moveri* steht die gl. .i. *ór máir dluithruim* mit dem grofsen hebel“. *dluith* scheint für *luith* zu stehen, jetzt *llwyth* „gewicht“: cf. *dlonaid* gl. fertilitas, Z. 1096, für *lonaith*, *launaith* — „In *dl* autem significatio haberi poterit jam vetusta soni proprii *ll*, qui interdum scriptus etiam legitur *thl*, e. gr. in Registr. Caernarv. p. 154 *Dynthlayn* (man. recent. *Dinllaen*), p. 269 *Thlanrethlon* (man. rec. *llanrillo*), p. 216 *Thlanlibyon*, p. 210 *Thlannor*, p. 173 *Penthlyn* (p. 199 *Penllyn*)“. Zeufs G. C. 1096 n. So im cornischen *Behethlan* O. 2588, *tavethlys* D. 551 und *ethlays* = *ellays* C. W. 76. Endlich *ruim*, jetzt *rhwyf*, ist = lat. *rēmus*.

P. 91: fascia .i. *fécíául* „totum gracilis connectit *fascia* corpus“, anscheinend ein lehnwort; cf. *feciāle*, *φάκελος*.

P. 92: num uescitur *ánít árbér bít*, wörtlich „num est utitur cibo“: *anit* ist jetzt *onid**. Die ausdrucksweise *arber*

---

* Die fragepartikel *an* findet sich im celtischen, wie im gothischen und lateinischen. Die altirische form ist *in*, Z. 707. So früher im corn. *in ny wreth dodho cregy*? P. 147, 3; gr. *ἄν* hat eine andere bedeutung.

bit, jetzt *arfer buyd*, ist identisch mit einer im altirischen, nämlich: do *airbirt biuth* inna túare-sin „to use food of these aliments“. *Airbir biuth* gl. utere *, vino modico, Z. 457; *airbirid biuth* „manducate“ Z. 705. Die phrase bedeutet zuweilen „to indulge one's self“: *arambere biuth* „quo fruaris“ Z. 1048. *huanerbernis biuth* gl. ex illo tempore quo degebamus in Egipto: *ma arberaesiu biuth* gl. si tu fueris obtata saecuritate perfuncta. (Die beiden letzten glossen aus dem mailänder altir. codex.) Mittelirisch finden wir folgende beispiele: Asbert finnen ná *airbértais bith* aici coroinnised dóib senchasa érend „F. said that they would not eat with him till he had told them the histories of Ireland“. *Lebar na hUidre* 9 a. 2. Codal corrcigach, isé rop oiti erenn ota inis erenn, isann *airberid* bith a dalta forsan mbeinnsin ucut (H. 3. 18, p. 610 b. T. C. D.). „Codal the Round-breasted, it was he who was tutor of Eriu, from whom is Inis Erenn: it is there he fed his pupil on that hill there“. Ar *airbert bith* don crann urgartha a parthus. (ibid. p. 442 a) „against eating of the forbidden tree in Paradise“. Riagail .i. im aen *airbirt bith* o noin do noín (H. 2. 15, p. 61 a) „Rule i. e. as regards one meal from nones to nones“. *Arber*, jetzt *arfer*, ist zusammengesetzt aus der praep. *ar* (= gall. *are*) und *ber* (= altir. *beir*), der 3ten sg. praes. ind. von der wz. *ber* = skr. *bhar*, gr. φερ , lat. *fer-*. *Bit* = altir. *biuth*, dat. sg. von *biad*, gen. *biith* = βίοτος, victus.

P. 93: segnem *díáúc*, jetzt *diawg* „faul, träge“, corn. *dioc* gl. piger, bret. *diek*. Zusammengesetzt aus der negation *di* und **auc*, jetzt *awg* „keenneſs, ardency, eagerneſs“: cf. skr. *áçu*, gr. ὠκύς, lat. *acu*-pedius (ὠκύπους), *ocior*.

---

* Cf. das adverb indhúad*airber*thach „abusivé“, Zeuſs 1011: siehe p. 850, 562. Zeuſs übersetzt irrig *do airbirt biuth* mit „offerre mundo“ — indem er *biuth* für den dat. sing. von *bith*, w. *byd*, gall. *bitu* nimmt, und O'Clery giebt *airbert biuth* (er schreibt *airbheartbith*) durch *beatha* „food“ wieder. „Offerre mundo“ würde altir. *do edbairt* (w. *aperth*) *do biuth* sein. *Airbert* ist jedenfalls „to use“. Die 2te sg. conj. *a'rbara* „utaris“ findet sich bei Z. 455: is inderb coich in mug con *a'rbara* mei „it is uncertain whose (is) the servant until thou usest „mei“.

P. 94: clauae .i. *pelechi*. „Pars strictis gladiis, pars fidens pondere *clauae*“. Pl. von **pelech*, welches augenscheinlich aus gr. *πέλεκυς* = skr. *paraçu* entlehnt ist. Wegen der aspiration des *c* vergl. w. *bresych* von *brassica*, *llwch* von *lacus*, *ach* von *aqua*, *breich* von *brachium*, bret. *lec'h* in *pélec'h* „wo“? von *locus*, corn. *glihi* von *glacies*. Am rande der seite steht folgendes: „ís ira ab *úr* nomen accepit hoc est ab igne. *úr* enim flamma (ms. slamma) dicitur et ira inflammat“. Im altirischen bedeutet *ur* (= *πῦρ*, umbr. *pir*, ahd. *fiur* — mit dem gewöhnlichen abfall des *p* im anlaut?) „feuer“. Das hebräische *ur* „licht“ von *avr* mag indessen dem glossator im gedächtnifs gewesen sein.

P. 98: lauare *linisant*. *lavare* ist hier ein historischer infinitiv, wie aus dem zusammenhange hervorgeht:

Tum genibus nexi regem dominum[q]ue salutant
Jud[ae]ae gentis, faciemque lauare salivis,
Vertice et in sancto plagís lusere nefandís.

linisant mufs die 3te pl. praet. act. eines verbums sein, das mit lat. *linio* „besudeln, beschmieren“ in bedeutung und conjugation übereinstimmt. Wir können damit nicht das heutige *llynio* vergleichen, welches „to form a pool“ bedeutet, und abgeleitet ist von *linn* (s. oben s. 411), jetzt *llyn* „wasser, see“, ir. *linn*.

Nachdem ich so die Juvencus-glossen vorangesetzt, mit der aufrichtigen hoffnung, dafs die mannigfachen schwierigkeiten, die ich nicht zu überwinden vermochte, durch einen gelehrten Welschen möchten gehoben werden, will ich jetzt meine auffassung der drei stanzen folgen lassen, die zuerst Lhuyd in seiner Archaeologia Britannica, neuerlich der Vicomte Hersart de la Villemarqué in seinen *Notices des principaux manuscrits des anciens Bretons*, Paris 1856 und in der neuen ausgabe seiner *Bardes Bretons* veröffentlicht hat. Diese verse finden sich am oberen rande der pp. 48, 49, 50 unseres codex: —

p. 48*: niguorcosam nemheunaur henoíd mitelu nitgurmaur mi am franc** dam ancalaur.

p. 49: nicanu niguardam nicusam henóíd cet iben med nouel mí am franc dam an patel.

p. 50: namereit níí nep leguenid henoid isdisenirr micoueidid dou nam riceus unguetid †.

Die einzig zweifelhaften lesarten sind hier in der dritten zeile. Für *níí* ist möglicherweise *ní́* zu lesen (jedoch ist in diesem gedicht in keinem andern wort ein accent aufser über einem vocal), und *isdisenirr* scheint zuerst *isdisezrr* mit einem langen *z*. Hier ist indefs, wie oft in irischen mss., das *n* perpendiculär geschrieben, und das *i* dann darunter gesetzt. Und im Dubliner ms. bemerkt Lhuyd: mae'r skriven ynbyr debig †† i honno yn y lhyvrae gwydhelig, „the writing is quite like that in the Irish books".

Es ist klar, dafs jede dieser zeilen aus einer stanze besteht, von denen die eine zwei, die beiden andern drei gereimte zeilen enthalten. Wir erhalten also, wenn wir die wörter trennen: —

1. ni guorcosam nemheunaur — henoíd
   mi telu nit gurmaur
   mi am franc dam an calaur.
2. ni canu ni guardam ni cusam — henóíd
   cet iben med nouel
   mí am franc dam an patel.
3. na mereit níí nep leguenid — henoid
   is disenirr mi coueidid
   dou nam riceus un guetid.

In stanze 1. ist *ni* die negativpartikel = altir. *ní*: *guorcosam* ist bisher so übersetzt worden, als ob es *guor-*

---

* Hier steht in Lhuyd's handschrift „*Hen Vrythonæg*" „Old British".

** Ueber der linie stehend; die beiden letzten buchstaben jetzt unlesbar.

† So in Lhuyd's ms. in der bibliothek des Trinity College, Dublin (H. 5. 20, No. 11): in der Archaeologia Britannica p. 221 fälschlich *riceur imguetid* gedruckt.

†† *tebig* = *typicus* von *teb* = *typus*.

coscam, jetzt *gorchysgaf* wäre. Dazu ist indefs kein grund vorhanden. Es giebt keine wz. *cos* und wir müssen in folge dessen *guorcosam* als ein substantiv betrachten, gebildet durch vorsetzung der intensivpartikel *guor* (= ir. *for*, gall. *ver*) vor ein nomen *cosam*. Dies würde neuw. **cysaf* sein, ein compositum aus *cy-* „together“ und *saf* „standing“, aus *sam*, *stam*, s. oben s. 407) und wahrscheinlich „an assembly, a company“ bedeutend, cf. *gurthsaf* „withstanding“. *Guorcosam* würde daher „a great company“ bedeuten. Das verbum des satzes, zu dem es gehört, mufs in der form *nemheunaur* enthalten sein. Ein gelehrter freund nimmt an, dafs *eunaur* das verbum sei, welches er als die 3te sg. fut. *passivi* eines dem heutigen *uno* „to unite“ entsprechenden verbums ansieht. Vergl. auch cornisch *euniou* (gl. commissura), wenn dies die richtige lesart für das *enniou* des ms. ist. Natürlich kann kein bedenken darüber sein, dafs dann nothwendig *nemh* für *nim* zu lesen ist, denn das *h* dürfte hinzugefügt sein, um die härte des *m* deutlich zu machen, wie in *lemhaam* gl. arguo, Z. 1077. Aber der für mich unüberwindliche einwurf gegen die verbindung von *eunawr* mit *uno* ist, dafs *u* aus *oi*, soweit mir bekannt ist, nie durch den diphthong *eu* wiedergegeben wird. (Sogar in diesem selben gedicht haben wir *un*, nicht *eun* = altlat. *oinos*.) Es ist vorgeschlagen worden zu lesen *nemh eu-'n-aur* „not to me is now“ — wo *eu* für *iu* = dem heutigen *yw*, und *'n-aur* = dem heutigen *yn awr* wäre. Aber ich finde kein sicheres beispiel, dafs altw. *eu* = einem heutigen *yw* wäre, und die aphäresis des *i* in **in aur* (jetzt *yn awr*) ist schwerlich in einer so frühen periode vorgekommen. Die am meisten wahrscheinliche ansicht ist die von dr. Siegfried — dafs der diphthong *eu* von nemh*eu*naur durch den zusammenstofs des endvocals des infigierten pron. *m* mit dem anfangsvocal von *unaur* „will be united“ entstanden ist. *Nem* oder *nemh* nehme ich = *nym* „not-me“ Zeufs 425. *Henoid* ist natürlich das heutige *henoeth* „to night“ = altir. *innocht*. *Mi*, jetzt *fy*, steht für *min* = mittelw. *vyn*, goth. *meins*, ags. *mín* — mit

abfall des *n* vor der tenuis, mit der das folgende wort beginnt*. *Telu*, jetzt *teulu* „household“ von *ty* = ir. *teg* „haus“ (cf. *τέγος*, *tegere*, ahd. *dach*) und *lu* = altir. *slúag*, gall. **slôgos* „heer“. *Ni-t* „non est“, *gur-maur* „very large“, jetzt *gorfawr*: *mi* „ich“ = ir. *mé* (ein accusativ wie *em* „er“); *am* „and my“ Z. 395; *franc*, jetzt *ffranc* „knabe“; *dam* = altir. *dam* „etiam“ Z. 664. *An* „unser“ Z. 389, wahrscheinlich die praeposition *a* mit dem suffigierten pronomen der ersten person pluralis. *Calaur*, jetzt *callawr* „cauldron“, vom mittellateinischen *caldâria* (corn. *caltor*, bret. *kaoter*).

Stanze 2: *ni canu* „I sing not“: *canu*, jetzt *canaf*, wie oben *congrogu* (gl. congelo) und *guru*, mit beibehaltung des finalen *u* = dem *o* des lat. *cano* = altir. *cun* in *for-chun*. Wenn das *g* in *guardam* für *ch* stehen sollte, so können wir es wahrscheinlich *chuardam* lesen, jetzt *chwarddaf* „I laugh“; denn das heutige *gwarthâu* „to asperse“ würde kaum einen sinn geben. *Cūsam* „I kiss“, *cus* „a kiss“, corn. *cussin* gl. osculum. Möglicherweise entlehnt vom ags. *cus*, *coss*, ahd. *chus*, nhd. *kuss*. *Cet* mufs „while“ oder „since“ bedeuten, jetzt *cyd*. *Iben* ist entweder die 1ste pl. praes. ind. oder die 1ste sg. des secund. praes. *ibet*, jetzt *yfed* „trinken“: der zusammenhang führt dahin, es (mit Mr. Edwin Norris) für einen plur. zu halten. Dieses verbum hat offenbar, wie altir. *ibiu*, *ibimm*, im vergleich zu ved. *pibâmi* (für *pipâmi*), lat. *bibo* ein initiales *p* verloren. *Med* (gl. sicera, Z. 1095), jetzt *medd*, ist = engl. *mead*, nhd. *meth*, gr. *μέθυ*, skr. *madhu* „honig“; vergl. *Meduna*, name einer gallischen göttin. Jahrb. d. ver. v. alterthumsfreunden 1860. s. 208. Befremdend ist der vocalische auslaut des corn. *medu*, *meddou*. *Nouel* „neu“ ist wahrscheinlich vom lat. *no-*

---

* Goth. *mein-s* sollte durch ein britisches *mun* vertreten sein (aus *moino*, wie *un* „ein“ aus *oino*); und dies findet sich in der that in einer pictischen glosse *munghu* „my dear“ (= ir. *mochóe*), der name des heiligen *Kyentyern* (Cenntigern) in seiner *paterna lingua*. Siehe Pinkerton's *Vitae Antt. Sanctorum*, London 1789, pp. 207, 208. Die form *muin* (= *mêno*) ist, nach Cormac's angabe, vom heiligen Patrick, einem Britonen von Strath Clyde, gebraucht worden in der phrase *muin duiu braut* „my God of Judgment“.

vellus entlehnt. *Patel*, jetzt *padell* „a pan", ist vom lat. *patella*, diminutiv von *patera*.

Stanze 3: *Na mereit níi* „remains not". Der zusammenhang nöthigt uns, dies als einen indicativ zu betrachten, doch muſs ich gestehen, daſs ich *na* einzig mit einem imperativ (Z. 414) oder in einem abhängigen oder relativen satze (Z. 713) in gebrauch gefunden habe. Die wurzel von *mereit* scheint identisch mit der des ir. *maraith*, *mair* „manet", *marait* „manent". Die endung *-eit* scheint eine bloſse veränderung des *-ît* in *istlinnit* (gl. loquitur, s. o.) und gehört wahrscheinlich, wie *-eint* in *narthheint*, gl. armant, der *ia*-conjugation an; *níi* scheint zur verstärkung der negation hinzugefügt. Für *níi* liest der Vicomte de la Villemarqué *im* „to me" (Z. 384), welches einen guten sinn geben würde, aber durch das manuscript nicht gerechtfertigt werden kann. *Neb*, jetzt *nêb*, altir. *nech* „any". *Leguenid* ist von Lhuyd richtig identificiert worden mit dem heutigen *llawenydd* „freudigkeit, frohsinn" (cf. bret. *leuenez* Buh. 46 und corn. *lowene* R. 2365, ir. *láine* „joy", *láineach* „joyful"), und demgemäſs fällt Zeuſs' zusammenstellung von *llawen* mit gall. *Catalauni*, *Cob-launon* (G. C. 123). *Is* = altir. *is*, engl. *is*, lat. *est*, gr. ἐστί, skr. *asti*. *Disenirr*, Pughe's *disynwyr*, bedeutet „besinnungsloſs", von der negativen partikel *di* und **senirr** für *senuirr* = dem heutigen *synwyr* „sense". *Coueidid* für *coueithid*, jetzt *cyweithydd*, bei Pughe „an auxiliary (etwa „a fellow-worker" von *co-* und *gweith*), „a multitude" erklärt. *Deu* ist vielleicht ein comp. aus der präp. *di* = altir. *du* „to"**, und dem suff. pron. der 3ten sg. masc. *-au* (Z. 386). Ich ziehe indeſs vor, es als das zahlwort zwei (d. h. der knabe und das becken) in der masc. form anzusehen. *Nam* „not-to-me" ist, wie *nem* in der ersten stanze, ein beispiel der infigierung — hier zwischen die partikel *na* und das verbum

---

* Ueber beispiele eines ableitenden doppelten *r* im altceltischen s. Zeuſs 742.

** lat. *du* in *in-du-pedio*, *in-du-perator*.

riceus. Das *ri-* dieser form ist das *re-*, *ry-*, welches sich so oft als praefix des prät. findet. Das *-ceus* ist wahrscheinlich (wie Mr. Edwin Norris vermuthet) identisch mit corn. *keus*, *cows*, welches vom lat. *causari*, franz. *causer*, nhd. *kosen* entlehnt scheint. *Un* ist das zahlwort = altir. *óin*, *óen*, lat. *unus*, altlat. *oinos*. Das letzte wort *guetid* ist augenscheinlich verwandt mit dem heutigen *guedyd* „to say, to speak", vielleicht = goth. *qvithan*. Der zusammenhang beweist, daſs es hier „a word oder a saying" und nicht „a speaker" bedeutet, und die endung *-id* (jetzt *ydd*), obgleich gewöhnlich eine person bezeichnend, die eine kunst oder ein handwerk ausübt (Z. 803) findet sich auch bei männlichen substantiven, die dinge bedeuten. So *lleveryd* „sermo" Z. 804, jetzt *lleferydd*.

Die übersetzung der drei stanzen wird demgemäſs folgende sein:

1. No great throng will be united with me to-night:
   My household is not very large,
   I and my boy and our bowl.
2. I sing not, I laugh not, I kiss not to-night
   Though (whilst?) we drink new mead,
   I and my boy and our pan.
3. There remains not to me any mirth to-night.
   My company is senseleſs.
   (The) two to me have not said one word.

Ich bitte nur zu bemerken, daſs ich obige übersetzung als eine durchaus unmaſsgebliche hinstelle, namentlich um verbesserungen von seiten welscher gelehrten zu veranlassen.

Zum schlusse will ich meine groſse verpflichtung gegen meinen verstorbenen freund und lehrer, dr. Siegfried, docenten des sanskrit am Trinity College, Dublin, ausdrücken. Er war es, der das manuscript von Lhuyd's abschrift der Juvencus-glossen und verse entdeckte, und seinem scharfsinn und seiner gelehrsamkeit verdanken wir manche der obigen conjecturen und vergleichungen. Ich bin auch hrn. Bradshaw (vom King's College, Cambridge)

sehr verpflichtet, da er mir bei meiner abschrift aus dem manuscript des Juvencus manche erleichterung verschaffte.

Anhang.

I. Bemerkungen zu der ausgabe der Oxforder glossen von Zeufs.

Bibl. Bodl. Auct. F. 4—32.

2^b. in marg. läfst Zeufs *didioulam* gl. glisco aus.

3^b_c. Das „*dadlt*“ (gl. curia) des manuscripts soll sicherlich *dadltig* sein, cf. *boutig* (gl. stabulum) 6^a.

4^a. Ich lese *becel* (gl. bulla), nicht *betel*, wie Zeufs hat.

6^b. *gueig* gl. testrix fehlt bei Zeufs. wurz. VE, *vieo* etc.

8^a. In marg. *anguoconam* gl. vigilo. Aus diesem welschen wort hat Zeufs „*conam* gl. arguo“ gemacht. Die wurzel von *an-guoc-onam*, VOC (= got. VAC, *vacan*, lat. *vig* mit unregelmäfsiger lautverschiebung) findet sich auch im ir. *diuchtrad* „vigilatio“ Z. 822, was = *do-(f)oc-t-rad*, *diu* regelmäfsig aus *do-o* entstanden, s. Zeufs 556: lith. *vikrus* „munter“, *vaktů́ti*, *vektů́ti* „wachen“.

38^a. *lo* gl. ipsa [i. e. vitulus] — „templa juvencae Multas illa facit quod fuit ipsa (.i. *lo*) Jovi — fehlt bei Zeufs.

„ *termisceticion* gl. sollicitos („Primus solicitos faecisti Romule ludos“). Fehlt bei Zeufs: cf. das heutige *terfysgu* „to raise a tumult“, altir. *tairmescc* „perturbatio“ Z. 78. *do + air + mesc* .. cf. lat. *misceo* etc. Mit *cilchetou* (gl. vela) cf. ir. *colcaid*, mittellat. *culcita*.

38^b. *nepun* gl. qua („si qua repugnaret nimium comitemque repugnat“) fehlt bei Zeufs.

39^a. Mit *hacboi* (gl. excutiendus) cf. *piouboi* oben p. 385.

39^b. *coilou* (gl. auspiciis) plur. von *coil*, altir. *cél* = altn. *heill* „auspicium“. Eine andere spur der ähnlichkeit zwischen celtischem und germanischem aberglauben ge-

währt mittelw. *hut* „magie“, corn. *hus*, welches das altn. *seiðr* ist, *u* aus *oi* wie im zahlwort *un* = altlat. *oinos*; cf. vielleicht altir. *soeth*.

Alphabetum Brittonicum.

20ᵃ. Die namen für *m*, *n* und *u* sind *muín*, *Nihn* (nicht *nulin*, wie Z. hat) und *uir*: cf. ir. *muin* „m“, *nin* „n“ und *ur* „u“.

Vocabula in pensum discipuli.

(Zeufs 1091. Bodl. 572).

Die folgenden glossen stehen auf fo. 41ᵇ und fehlen bei Zeufs:

peteu (gl. puteus). Die drei letzten buchstaben sind zweifelhaft, vergl. jedoch das heutige *pydew*, ir. *cuithe*.

ham hol enep (gl. et totam faciem meam). Das gegenwärtige welsche wort für gesicht ist *gwyneb*; aber *enep* findet sich im bretonischen *voar ma enep* „auf meinem antlitz“. Buh. 124: cf. corn. *enep* (gl. paginam) und ir. *einech* „antlitz“.

guertland (gl. prato): cf. corn. *guirt* (gl. viridis). *land*, s. oben 394.

edol? (gl. crouitorio).

42ᵃ. *strutuguar* soll sicher *strutur guar* sein, cf. *strotur gurehic* (gl. sambuca). Ich lese *orubimnit* (gl. auricalcum), nicht *crubimnit*, wie Z. hat. *or* von *aurum*: *ubimnit* mir dunkel.

42ᵇ. Ich lese *uiidimm* (gl. lignismus), nicht *uudimm* und *onnpresen* (gl. foratorium), nicht *onpresen*: mit *onn* vergl. altir. *onn* lapis: *gerthi* gl. uir[ga]e. Zeufs läfst *cirgae* aus.

43ᵃ. *guapeli* — nicht *guapel* — (gl. sudaris) soll wohl *guapell* oder *guopell* sein.

„ *guopell* gl. ultia — das lat. wort fehlt bei Zeufs.

„ *fual* gl. compes — nicht compa wie Zeufs hat.

43^{b}. *binfic* (gl. beneficium) — fehlt bei Zeufs. Vom lateinischen entlehnt.

44^{b}. *lichou* — nicht *laichou* — gl. palus — leg. paludes. Jetzt *llychau* pl. von *llwch* „lacus“.

cannuill (gl. lichinum) fehlt bei Zeufs — von *candela*.

II. Die mittelwelschen glossen

im Cott. Vesp. A. XIV (Mus. Brit.) fo. 11a.

cof .i. memorie [altir. *cuman*, corn. *coven* in *covenek*, w. MAN].

echitrauc [leg. *escithrauc*] .i. cum dentibus [i. e. dentatus, jetzt *ysgythrawg* von *ysgythr*, *escithr* = *spinter* wie ir. *scían* = *spîna*].

bradouc .i. insidiosi [jetzt *bradawg*].

coscoruaur .i. magne familie [cf. *den coscor* gl. cliens Corn. Vocab.].

hen .i. uettus. [s. oben s. 402].

barmb truch .i. truncate barbe [jetzt *barf drwch*].

du. niger [ir. *dubh*].

tal. frons. [s. oben s. 403].

hych. bos [skr. *ukshan*, engl. *ox*].

Madras, 8. october 1864.

Whitley Stokes.

Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érânischen philologie.

(Schlufs.)

Handbuch der zendsprache, von Ferd. Justi. 1—3. lieferung. Leipzig 1864. 353 pg. gr. 8.

Das in der überschrift genannte werk wird ohne zweifel auch von den lesern dieser zeitschrift mit freuden begrüfst worden sein. Das altbaktrische nähert sich in seiner form dem sanskrit so sehr, dafs ihm längst der nächste platz nach dieser sprache im kreise der indogermanischen sprachen eingeräumt ist und aus diesem grunde kann es denn auch verlangen, bei sprachvergleichenden studien stets berücksichtigt zu werden. Aber selbst abgesehen von dieser speciellen wichtigkeit des altbaktrischen würde es schon des vollständigen überblicks wegen nöthig sein, auch auf die altbaktrischen sprachformen bedacht zu nehmen und es erklärt sich wohl nur aus dem bisherigen mangel an ähnlichen lehrbüchern wie das vorliegende, dafs dies bis jetzt nur in seltenen fällen geschehen ist. Was die art und weise anbelangt, in der der verf. seine aufgabe zu lösen gesucht hat, so giebt darüber die vorrede genügenden aufschluſs und wir können uns mit der befolgten methode nur einverstanden erklären. Es ist der weg, den uns Burnouf gezeigt hat, dessen richtigkeit jetzt wohl kaum irgendwo mehr bezweifelt wird und der darin besteht, durch die combination philologischer und sprachvergleichender studien mit der tradition der eingebornen den richtigen sinn der einzelnen wörter und sätze wieder aufzufinden. Dabei hat hr. J. die schriften seiner vorgänger auf das gewissenhafteste benutzt. Hinsichtlich der vergleichung der altbaktrischen wörter mit denen anderer sprachen mufste der verf. sich natürlich sehr beschränken, wenn das buch nicht äufserlich sehr an umfang gewinnen und im gleichen mafse an übersichtlichkeit verlieren sollte. Dafs er sich mit seinen wortvergleichungen meist innerhalb der gränzen der érânischen sprachen selbst gehalten hat, dürfte wohl

allgemein gebilligt werden, denn einmal ist es gerade diese art der vergleichung, die man zunächst erwartet, dann dürfte sie aber auch gerade denen, welche das buch zu zwecken der sprachvergleichung gebrauchen wollen, darum willkommen sein, weil in diesem zweige noch wenig material gesammelt und übersichtlich dargestellt worden ist. Aufser den érânischen sprachen wird zunächst das sanskrit herbeigezogen, wie dies in der natur der sache liegt. — Ueber einzelheiten kann man natürlich bei einem so neuen nach der natur der sache vielfach schwankenden stoffe noch streiten, einiges dieser art wollen wir hier ausheben. Hr. J. leitet aiwyâvaĝh, abwehr, von av, schützen ab; ref. möchte glauben, das wort heifse ursprünglich aiwi-yâvaĝh und sei von yu, yâvayâmi abwehren, herzuleiten, wozu ich auch hvâyaona ziehen möchte. — Das ἅπ. λεγ. açengô--gâum leitet hr. J. nicht auf açengô-gava zurück, wie ich gethan habe, sondern auf açengô-gâo und übersetzt daher nicht „mit steinernen händen“ sondern: „die kühe verwünschend“. Er meint, dafs wenn meine annahme richtig wäre, in der stelle Yt. XIX, 43 nicht açengô-gâum sondern açengô-gaom stehen müsse. Ich gestehe, die nothwendigkeit nicht einzusehen. Açengô, desselben stammes wie das altp. athañgaina steinern, neup. sang stein, macht keine schwierigkeit, gaom wäre nach meiner auffassung acc. sg. von gava, γυῖον, was von den händen böser wesen gebraucht wird, gava kann aber eben sowohl gâum bilden wie erenava (pferd) erenâum. — Zu caĝra, klaue, vergleicht hr. J. richtig afg. cangâl, ich möchte auch neup. cañg herbeiziehen, das die gleiche bedeutung hat. Caĝra ist wohl ebenso ungenaue schreibart statt cañgra, wie baĝha für bañga. Aus dem sanskrit dürfte cañcu, schnabel, herbeizuziehen sein. — Zaini hat hr. J. wohl richtig durch „sattel“ erklärt; doch wird man, um das wort mit neup. zîn in verbindung setzen zu können, einen schritt noch weiter gehen und gegen die handschriften zaêni corrigiren müssen, denn in zaini ist das i vor n blos epenthetisch und die epenthese ermangelt, so viel mir bekannt, alles einflus-

ses auf die bildung neupersischer wörter. — Statt agha dôithri, dämon des bösen auges, wie ich Vd. XIX, 142; Yt. XIX, 57 lesen und übersetzen wollte, entscheidet sich hr. J. für die sehr gut bezeugte, auch von Westergaard aufgenommene lesart agha daoithri d. i. die böse betrügerin, von dav, betrügen. Es hat diese lesart viel für sich, doch muſs ich bemerken, daſs an ersterer stelle wenigstens die neuere tradition (die alte übersetzung ist hier leider defect) für meine ansicht spricht. — Mit recht hat hr. J. die bedeutung „fluſs“ für das wort dânu anerkannt, es ist diese bedeutung nicht nur die traditionelle, sie wird auch durch das ossetische don (wasser, fluſs) als rein êrânisch erwiesen. Den fluſsnamen Don mit diesem ossetischen don in verbindung zu bringen, wird nicht zu kühn sein, da nach heute noch geltenden überlieferungen das gebiet der Osseten sich ehemals bis zum Don erstreckte; ob hingegen Danubius damit verbunden werden könne, ist eine Frage, die ich andren zur entscheidung überlasse. Ueber die ableitung des wortes dânu, fluſs, kann man schwanken, es ist möglich dasselbe mit skr. dânu, tropfen, zu verbinden, wie hr. J. thut, man kann aber auch an die skr. wrz. dhanv, rinnen, denken. — Ich glaube nicht, daſs man mit hrn. J. einen stamm druc, waffe, annehmen darf, ich zerlege druca (Yt. XIII, 99) in dru-ca und sehe in dru den instrumental des gleichlautenden thema dru = griech. *δόρυ*. — Der locativ yavôhva (Vd. XVII, 9) gehört, wie hr. J. richtig gesehen hat, nicht zu yava, getreide, sondern zu einem thema yavan, das entweder getreidespeicher oder getreidefeld bedeuten muſs: cf. açpenâca (oder açpinâca) yavanô wie in den Vendîdâd-sâdes statt yévînô steht. An derselben stelle ist natürlich vaçtrâhva an ein weibliches thema vaçtra anzuschlieſsen, das „kleiderschrank“ heiſsen muſs, wie die alten übersetzungen auch angeben. — Raoidhita habe ich lange ebenso wie der verf. für ein part. perf. pass. von rudh, nach cl. 10 gebildet, angesehen, es dürfte indeſs schwer halten im altbaktrischen noch ein zweites beispiel zu finden, daſs dieses particip mit dem

bindevocal i gebildet werde, wie im sanskrit gewöhnlich geschieht. Ich ziehe es daher jetzt vor, raoidhita mit der adjectivendung -ita von raodha abzuleiten, wie çpaêtita von çpaêta. — Rathôisti ist wohl als besonderes wort zu streichen und unter rathaêstar als locativ nachzutragen: die endung des locativs hat den wurzelvocal â verschlungen und das vorhergehende aê in das mehr gleichartige ôi umgewandelt. — Nicht çpis sondern çpiç ist, wie ich glaube, als wortthema anzusetzen, dies lehrt das neup. spis (سپس), çpis ist nur der nom. sg., wo ç durch die casusendung s verschlungen ist wie in vis (nom. von viç) hveres (nom. von hverez) und vielen andern wörtern. Auch dürfte dem zusammenhange nach die bedeutung „motte“ besser passen als die von mir gewählte (laus), bei der die rücksicht auf das neupersische maſsgebend war.

Diese wenigen bei der schwierigkeit und dem umfange des gegenstandes sehr unerheblichen bemerkungen mögen hier genügen. Dagegen möchten wir eine andere nicht unwichtige frage hier berühren, zu der die durchmusterung des gesammten altbaktrischen wortschatzes veranlassung gibt, nämlich über den wirklichen grad der verwandtschaft des altbaktrischen mit dem sanskrit. Wenn auch das vorliegende wörterbuch unzweifelhaft zeigt, daſs von einer durchgängigen identität des altbaktrischen mit dem sanskrit nicht die rede sein könne, daſs im gegentheil die zuerst genannte sprache durch viele eigenthümlichkeiten ausgezeichnet wird, so wird dasselbe doch andrerseits die ansicht von der engen zusammengehörigkeit des arischen schwesterpaares eher zu vermehren als zu verringern geeignet sein. Nach meiner ansicht ist es nun die grammatische form der wörter, welche die groſse ähnlichkeit der beiden sprachen hervorbringt. Dagegen ist im ganzen und groſsen die äuſsere lautform eine andere in beiden sprachen und dem entsprechend sind auch die bedeutungen der wörter in vielen fällen nicht mehr die nämlichen, wenn auch meistens noch sichtbar ist, daſs die wortbedeutungen ebenso wohl von einer gemeinschaftlichen quelle ausgeflos-

sen sind, wie die äufsere form auf eine vor der trennung beider sprachen liegende grundform zurückleitet. Dafs nun die arischen sprachen noch eine zeitlang beisammen geblieben sein und sich selbständig entwickelt haben müssen, nachdem die übrigen indogermanischen sprachen sieh abgetrennt hatten, ist längst und oft ausgesprochen und schon durch die grammatische form beider sprachen für erwiesen zu erachten. Geht man indefs einen schritt weiter und versucht, in denjenigen begriffen, welche altbaktrisch und sanskrit für sich allein haben, den culturfortschritt zu erkennen, den die arischen völker nach ihrer abtrennung von den übrigen in gemeinsamer entwicklung gemacht haben, so wird mau staunen über das geringe material das zur entscheidung einer solchen frage vorliegt. Die meisten und am auffallendsten identischen wörter beider sprachen münden in das allgemein indogermanische ein und es bleibt als besonderes arisches sprachgut nur sehr wenig übrig. Die folgenden bemerkungen werden dies erweisen.

Wenn wir den altbaktrischen wortschatz nach den gesichtspunkten betrachten, welche Kuhn in seiner abhandlung zur ältesten geschichte der indogermanischen völker aufgestellt hat, so finden wir leicht, dafs das altbaktrische zum sanskrit stimmt nicht nur in solchen fällen, wo alle oder doch die meisten indogermanischen sprachen übereinstimmung zeigen, sondern auch in solchen, wo nur wenige sprachen mehr zum sanskrit stimmen. Der name für vater erscheint hier noch öfter in seiner ursprünglicheren form patar, doch auch schon in der geschwächten pitar, wie stets im altpersischen. Mutter ist mâtar, bruder brâtar, schwester qaŋhar, tochter dughdhar. Der gatte heifst, wie im sanskrit, paiti, die gattin theils pathni, theils paiti nâirika. Wenn auch der name für wittwe in den älteren dialekten nicht erhalten ist, so zeigt doch noch das neuere bîdaḥ, dafs die alte form sich nicht weit von skr. vidhavâ entfernt haben kann. Für sohn ist puthra, puer das gewöhnliche wort, das dem skr. sûnu entsprechende hunu wird, ebenso wie die wurzel hu, gebären,

nur von bösen wesen gebraucht. Ueber die namen für verwandtschaft wie napti, nâfa etc. haben wir erst neulich (zeitschr. XIII, 370) gesprochen und brauchen darum hier nicht darauf zurückzukommen. Ebenso ist zu vedisch tokman, sprösling, auch altb. taokhman, altp. taumâ hinzuzuzählen. Von weiteren verwandten erwähne ich qaçura = ἐχυρός, wodurch sich der anlaut in skr. çvaçura als unrichtig erweist und brâtuirya entweder = bhrâtṛivya, wie hr. J. will, oder aus brâtar gebildet wie im skr. mâtula aus mâtṛi. Da im neupersischen noch dâmâd eidam, châlaḥ (matertera) vorkomme, so wird die alte form von der sanskritischen wie jâmâtṛi, çyâla nicht viel verschieden gewesen sein. Für mann, mensch ist vîra im gebrauche, für frau ghena. Jüngling ist yavan, mädchen kainê (für kanyâ). Sobald wir jedoch von der familie mehr auf das politische gebiet übergehen, zeigt sich die übereinstimmung nicht mehr so grofs. Das altb. nmâna, haus, ist im sanskrit gar nicht vorhanden, ebenso wenig zantu, stamm, das vielleicht mit skr. jantu nichts zu thun hat und sich eher an skr. jñâti anschliefst. Viç, im sanskrit von den menschen überhaupt gebraucht, hat im altbaktrischen die streng abgegrenzte bedeutung „Clan“ angenommen, ebenso ist daġhu, gegend, im sanskrit bekanntlich dasyu, räuber. Der indische name für stadt: purî hat sich merkwürdiger weise im altbaktrischen nicht erhalten und auch im altpersischen heifst die stadt ganz abweichend vardanam. Dafür kannten die beiden altérânischen dialekte ein wort hadhis, das dem skr. sadas, wohnsitz, entspricht, çtûna, säule, ist = skr. sthûṇâ, haêtu, brücke = skr. setu. — Ueber die begriffe des herrschens ist unter beiden arischen völkern ziemliche übereinstimmung. Beide verwenden für diesen begriff die wurzeln pâ und khshi, râz = skr. râj heifst im altbaktrischen blos anordnen; doch kommt das substantiv dâtô-râzô (Yç. IX, 32) dem begriffe nach dem skr. râjan ziemlich nahe. Für einen der ältesten indogermanischen ausdrücke um den begriff des herrschers zu bezeichnen, halte ich paiti, das sich überall wiederfindet, die altbaktri-

sche bezeichnung daghupaiti stellt sich zu gr. δεσπότης aber in edlerer bedeutung. In der bedeutung „reich“ verwendet das altbaktrische das wort khshathram i. e. skr. xatram, kraft. Auch in beziehung auf die gewöhnlichen beschäftigungen des lebens und auf die namen der hausthiere entfernt sich das altbaktrische nicht von den übrigen indogermanischen sprachen. Für das bebauen des feldes gebraucht dasselbe das verbum keresh i. e. skr. kṛish in den specialtemporen blos kârayêmi, so daſs man also den feldbau als die arbeit schlechthin zu betrachten pflegte. Die namen der hausthiere sind schon von Kuhn verglichen, besonders genau stimmt altb. khara, esel, zu skr. khara sowie ustra, kameel zu skr. ushṭra; diese beiden namen scheinen nur den arischen völkern gemeinsam zu sein. Nicht ohne bedeutung scheint mir auch die (meines wissens noch nicht hervorgehobene) übereinstimmung beider sprachen in den ausdrücken für den krieg zu sein. Die schlacht heiſst altp. hamarana, altb. hamarena, skr. samarana, der kampf im altbaktrischen réna, im sanskrit raṇa, das heer haêna für skr. senâ, doch wird dieser ausdruck im altbaktrischen nur vom feindlichen heere gebraucht, aber auch das zweite wort ainika ist im sanskrit anîka. Zu den kriegsgeräthschaften dürfen wir wohl auch das pferd açpa, skr. açva zählen und den wagen ratha skr. ratha. Auch in den namen der kriegswaffen herrscht noch ziemliche übereinstimmung, altb. jya ist skr. jyâ bogensehne, thnavare oder thanvare möchte ich mit skr. snâyu zusammenhalten, arsti, im altbaktrischen lanze, ist skr. ṛishṭi schwert, kareta messer dagegen ist skr. karttrî scheere, kartari jagdmesser, astra dolch im sanskrit ashṭrâ ochsenstachel. Auffallend scheint mir auch, daſs altb. khumba ebenso wie skr. kumbhâ zur bezeichnung einer buhlerin gebraucht wird. Längst hat man es auch als bezeichnend hervorgehoben, daſs das altbaktrische und sanskrit in dem namen für tausend zusammentreffen (hazaŋra, sahasra), während bei den übrigen indogermanischen völkern die übereinstimmung in den zahlwörtern nur bis hundert geht.

Jetzt läfst sich auch noch die höchste zahl für unzählbare gröfsen hinzufügen, denn ich zweifle nicht, dafs ahaṅkhsta mit skr. asaṃkhya zusammenhängt. Dagegen gehen die ausdrücke für zehntausend (baêvare, ayuta) gänzlich auseinander. Ausdrücke für schreiben finden sich nicht im altbaktrischen, sondern nur im altpersischen. Der dort gewöhnliche ausdruck pish findet sich bekanntlich im poln. pismo, schrift, wieder; ob ich recht gethan habe, altp. dipis inschrift, womit gewifs neup. dibér, schreiber, zusammenhängt, mit skr. lip zu vergleichen, mag dahin gestellt bleiben.

Am wichtigsten für unseren zweck sind die ausdrücke, welche das religiöse leben der beiden arischen völker betreffen, sie vor allem sind es, welche die annahme einer gemeinsamen entwicklung derselben bestätigen. Doch dürfte es auch hier gut sein, den sachverhalt auf das richtige mafs zu beschränken. Wenn diese ausdrücke einerseits über allen zweifel erheben, dafs wirklich die arischen völker einmal eine religion gehabt haben, die ihnen gemeinsam war und sie von andern, auch indogermanischen, völkern unterschied, so ist es doch andrerseits ebenso gewifs, dafs man diese gemeinschaft auf die grundzüge beschränken mufs, während eine menge von neubildungen in der einen wie in der andern sprache beweist, dafs jene zeit der gemeinsamen entwicklung lange vor unsern ersten schriftlichen denkmälern liegt und dafs auf sie eine lange gesonderte entwicklung gefolgt ist. Der am allgemeinsten in den indogermanischen sprachen verbreitete ausdruck für gott ist deva, aber nur das sanskrit hat ihn in seiner ursprünglichen bedeutung erhalten, während altb. daeva einen bösen geist bedeutet. Dagegen findet sich der altbaktrische ausdruck bagha noch in skr. bhaga in guter bedeutung und dieser ausdruck ist noch darum wichtig, dafs auch das slav. bog sich daran anschliefst. Wie im altbaktrischen yazata ein verehrungswürdiges wesen bezeichnet, so ist auch im sanskrit yajata in dieser bedeutung gebräuchlich, aber der name für das höchste wesen im

altb. ahura gehört im ältesten indischen in der form asura noch keinem bestimmten göttlichen wesen an. Der ausdruck çpeñta, heilig, gehört in der form szwanta, svjato auch den slavisch-lettischen sprachen an, aber das avesta sieht darin richtig noch den begriff des wachsens, man darf darum auch das deutsche hun, hüne (cf. Gerland, zeitschr. f. vgl. sprachf. X, 275 flg.) herbeiziehen und kein eigenthümliches, sondern ein allgemein verbreitetes wort darin erblicken. Wichtig für den zusammenhang der arischen sprachen ist nun wieder, dafs der name für opfer yaçna oder yajña vollkommen identisch ist. Von den priesternamen scheint mir namentlich zaota für skr. hotṛi wichtig, während die übrigen priesternamen in beiden sprachen abweichen, mit ausnahme des namens âthrava skr. atharvan, doch wäre es hier nicht ganz unmöglich an eine entlehnung von indischer seite zu denken. Ferner ist noch wichtig zaothra für skr. hotra und fraçaçti für skr. praçasti. Auch scheint von bedeutung, dafs añzô skr. aṃhas in beiden sprachen nicht blos enge sondern auch sünde heifst. Von den übrigen auf wissenschaften sich beziehenden worten ist noch namentlich baeshaza skr. bhishaj, bheshajam hervorzuheben.

Fr. Spiegel.

J. A. Vullers Lexicon persico-latinum etymologicum etc. T. I. Bonnae 1855. 965 pg. T. II. 1864. 1566 pg. gr. 8.

Schon im jahre 1854, gleich nach dem erscheinen der beiden ersten lieferungen des vorliegenden werkes, hat ref. dasselbe in den münchener gelehrten anzeigen besprochen, heute, nach zehn jahren, wird ihm die freude die vollendung desselben anzuzeigen und er kann nicht umhin, dabei mit grofser befriedigung auf die arbeiten zurückzublicken, welche das verflossene decennium für die förderung des érânischen sprachstudiums gebracht hat. Wie gar manches, das wir damals nur als einen frommen wunsch

für die zukunft aussprechen konnten, hat sich seitdem verwirklicht. Jetzt, nachdem das Vullers'sche lexikon vollendet ist, liegt uns der gesammte neupersische wortschatz, wie ihn die bewährtesten einheimischen kenner festgestellt haben, in leicht überschaulicher bearbeitung vor, zum theil bereits mit belegen aus der literatur versehen, welche theils von hrn. V. selbst gesammelt, theils aus den originalwörterbüchern herübergenommen worden sind. Für die dialekte des neupersischen, die vor zehn jahren noch sehr wenig in angriff genommen waren, sind jetzt empfindliche lücken ausgefüllt durch die veröffentlichung reichen materials durch die herren Lerch, Jaba, Dorn und Schiefner, und unser geehrter mitarbeiter hr. F. Müller in Wien hat bereits versucht in einer reihe schätzbarer abhandlungen (auf die wir später wieder zurückkommen werden) dieses und das übrige material sprachwissenschaftlich zu verarbeiten. Ueber den ersten versuch, auch den wichtigsten altérânischen dialekt lexikalisch darzustellen, haben wir so eben berichtet. Es ist zu hoffen, wenn den érânischen sprachen dieselbe theilnahme zugewendet bleibt, dafs wir in den nächsten zehn jahren um ein bedeutendes in der erkenntnifs dieses wichtigen sprachstammes fortgeschritten sein werden. — Hr. V. hat sein werk nach dem plane zu ende geführt, den er sich in seinem prospectus vorgesetzt hatte. Das werk beruht, nach unserer ansicht mit vollkommenem rechte, auf den werken der besten einheimischen lexikographen, deren erklärungen wo es nöthig scheint in der ursprache beigesetzt sind, überall ist die quelle angegeben, der das betreffende wort oder die betreffende bedeutung entnommen ist. An diese allgemeinen wörterbücher schliefsen sich mehrere specialglossare an, die gleichfalls von Persern verfafst sind und unter denen das über das Shâhnâme oben ansteht. Wir billigen, wie gesagt, vollkommen, dafs die einheimischen wörterbücher bei dieser arbeit zu grunde gelegt sind, aber wir gestehen, wir wünschten die zahl der belegstellen noch sehr vermehrt zu sehen. Der mafsstab, den ein Orientale und überhaupt ein ein-

heimischer an seine vaterländische literatur legt, ist ein ganz anderer als den wir anlegen müssen, vieles ist für uns von interesse und bedarf der näheren belege, was für den einheimischen als selbstverständlich gelten kann. Ref. hat mehrere neupersische schriftsteller, namentlich das Shâhnâme, genau mit diesem wörterbuche gelesen und würde leicht seine behauptung durch beispiele erhärten können, wenn hier der ort dazu wäre. Der hr. verf. hat aber sein wörterbuch auch ein etymologisches genannt und dieser umstand ist es besonders, der uns berechtigt, sein werk in dieser zeitschrift zu besprechen. In der vorrede zum ersten bande (p. IX) spricht er sich genauer darüber aus, wie er diesen titel verstanden wissen will. Er hält sich verständiger weise im ganzen innerhalb der engsten etymologischen gränzen, nämlich innerhalb des neupersischen selbst und sondert in dieser sprache die stammwörter von den ableitungen ab. Es ist dies ungefähr derselbe weg, den der Armenier Ciakciak in seinem wörterbuche der armenischen sprache betreten hat. Dabei hat hr. V. die altpersischen und altbaktrischen sowie die formen des verwandten sanskrit angegeben, so weit sie ihm bekannt waren. Demnach dürfen wir hier keine weitläufigen etymologischen untersuchungen erwarten, dazu würde der raum und vielleicht noch mehr der stoff gemangelt haben; denn gestehen wir es nur, wenn man den gesammten neupersischen wortvorrath überblickt, so gewahrt man bald, welch' reiches feld die etymologie hier noch vor sich hat und daſs wir gar häufig über die ableitung der gebräuchlichsten wörter im dunklen sind, weil uns die kenntniſs der älteren wortform fehlt, denn weder das altpersische noch das altbaktrische wörterbuch noch auch beide zusammen reichen aus, um die neupersischen stammwörter zu erklären. Dennoch glaube ich, daſs wir von dem versuche, alle neupersischen wörter zu erklären, nicht zurückschrecken oder an dem endlichen erfolge einer solchen arbeit zweifeln dürfen. Das altpersische und altbaktrische leistet uns wenigstens den dienst, der uns vor allem noth thut: es macht uns mög-

lich die lautgesetze zu erforschen, nach denen die éränischen wörter sich verändern und das ist die hauptsache, die lücken, welche sie offen lassen, werden mit der zeit theils durch die éränischen dialekte, theils durch den sprachschatz der übrigen verwandten sprachen ausgefüllt werden. Bei angabe der verwandten wörter aus den nächstverwandten sprachen ist nun hr. V. mit ebenso viel takt als fleifs zu werke gegangen und wir haben nur selten gelegenheit gefunden von ihm abzuweichen. Einiges, was uns bei dem gebrauche des buches aufgefallen ist, mag hier erwähnt werden. I, 22. In âẓarbâigân hat der zweite theil des wortes nichts mit altp. vith oder skr. vîja zu thun, sondern ist aus der ursprünglicheren form Âẓarbâdagân entstanden und dieſs ist dasselbe wie Atropatene: eine ableitung von âthrô pâta, beschützer des feuers. Der übergang von d in y zwischen vocalen ist ungemein häufig. — p. 38. Âshnâ mag wohl mit skr. jñâ oder vielmehr mit shinâkhtan, dem altp. khshnâç verwandt sein, aber âshigâr möchte ich lieber an altb. ashi, auge, anschlieſsen, so daſs das wort „augenfällig“ hieſse, die länge des anlautes wäre dann, wie öfter, durch den accent veranlaſst. — p. 91. Ispâhân hat als ältere form Spâhân neben sich und ist wohl an altb. çpâdha, neup. spâh, heer, anzuschlieſsen, die form, *Ασπαδάνα* bei Ptolemäus widerspricht dem nicht, nur zeigt sie, daſs das prosthetische a schon sehr frühe angetreten sei. — Daſs die neupersische vorsatzsilbe an- einem älteren han, haṅm entspreche, haben wir schon öfter zu bemerken gelegenheit gehabt, darum nehmen wir auch keinen anstand p. 126 anjuman an altb. hañjamana (von jam i. e. gam + hañ) anzuschlieſsen, ebenso andâm an hañdâma (cf. Justi s. v.), wozu auch das im aramäischen eingebürgerte haddâm, stück, glied zu ziehen ist. — p. 232 ist barrîdan nicht an skr. vardh, sondern an altb. bar, schneiden und zwar wahrscheinlich an die nebenform brî anzuschlieſsen, von der ich auch barôithra, das holzhauen, ableite. — p. 237 ist bas wohl eher an altp. vaçiy (eigentlich: nach willen) als an skr. bahu anzuschlieſsen. — p. 320. Pâsukh leite ich

auf paiti-çaĝha zurück, aber natürlich nicht in der altbaktrischen bedeutung (verwünschung) sondern in der ursprünglicheren entgegensprechung. Der form wegen ist zu bemerken, daſs aus paiti-çaĝha nach abfall der schluſsvocale zuerst pat-çakh dann paç-çakh entstand, endlich die verlängerung des a zum ersatz für das ausgefallene ç eintrat, vgl. pâdâsh, vergeltung für pat-dâsh, pâzand für pat-zañd.— p. 486. Tîr mit tistrya zu vereinigen, dürfte lautlich seine groſsen bedenken haben, aber auch sachliche schwierigkeiten sprechen dagegen. Wenn das wort, wie es scheint, wirklich érânisch ist, so wüſste ich nichts anderes als arm. tér, herr, herbeizuziehen.— p. 500. Jân, lebenskraft, seele, hat wohl schwerlich mit yâna etwas zu thun, sondern ist eher an altb. jyâiti, jyâtu, leben, anzuschlieſsen. — Zweiter band, p. 90. Rîdan, beschmutzen, ist an das altb. iri, nicht an skr. ric anzuschlieſsen. — p. 122 gehört zidûdan wenigstens nicht zu skr. çudh, des weichen anlautes wegen. — p. 150. Zand ist nicht zu altb. zañtu, sondern zu âzaiñti zu stellen. — p. 343. Sokhtan gehört gewiſs zu altb. çuc, brennen, wie auch sog, trauer, das hr. V. richtig mit skr. çoka verglichen hat. — p. 647 farâmosht ist nicht zu skr. pramush zu stellen, sondern zu altb. framarsta weggewischt, ausgelöscht, farâmosht ist daher nicht eine forma aucta, sondern gerade das ursprünglichere. — p. 951. Gudâkhten, schmelzen, ist nicht mit skr. dah, brennen, verwandt, sondern mit altb. tac laufen + vî zu vergleichen und zwar mit dem caussativum, so daſs die ursprüngliche bedeutung des wortes ist: auseinander laufen machen. — p. 956. Guzasten ist bekanntlich von tar, hinüberschreiten, + vi abzuleiten. p. 958 gurâzîdan (cum fastu incedere) gehört nicht zu skr. vraj, sondern zu altb. râz cf. vîrâzaiti Yt. XIV, 47. haṅm râzayata Yt. XIX, 47. 49 etc. — p. 992 giristan wäre mit altb. geredh, weinen, zu vergleichen gewesen. — Material zu etymologischen nachträgen wäre hier und da vorhanden, wir führen nur beispielsweise einiges an. Die beiden wörter âtash und âẓar sind auf altb. âtare zurückzuführen, ersteres wort hat das nomina-

tivzeichen von âtars mit erhalten und dafür einen theil des stammes eingebüſst, während dagegen âẓar den reinen stamm enthält. Auffallend ist in âtash die erhaltung des t gegen die gewöhnlich geltende lautregel, daſs t zwischen vocalen erweicht wird, wie dies in âẓar wirklich geschehen ist. — Das neup. dér, lange, leite ich auf altb. daregha in der art zurück, daſs ich eine umsetzung des r und gh annehme, letzteres ist dann wie gewöhnlich in y aufgelöst worden, das vor consonanten zu é wird. Ganz auf dieselbe weise ist anérân (name eines monats, tages) aus anaghranaṅm entstanden und der landesname Erân selbst aus airyana, ferner khordâd aus haurvatât. Formen wie padîd, pinhân sind zusammensetzungen aus einer zeit, wo die neup. partikel ba noch pa lautete, wie im pârsi der fall ist, man hat also pa-dîd, pa-gâh, pi-nhân zu trennen. Ein nicht unwichtiges wort scheint mir in unserem wörterbuche zu fehlen, nämlich zurt oder zurd, für das Rückert (wiener jahrbücher XL, 176) aus persischen dichtern belege beigebracht hat. Es ist dies soviel als pârsi zordâ, huzv. gortâk, womit das altb. yava wiedergegeben wird und wohl identisch mit hordeum, deutsch gerste. — Shanjudan (unguibus lacerare) schlieſse ich an altb. shiñc (cf. Yt. XIV, 54) an, denn ich kann mich nicht entschlieſsen, dieses wort mit Justi zu hiñc zu ziehen. — Shiftan ist wohl altb. khshviw, welche wurzel sowohl geschmeidig sein als verwunden bedeutet. — Ghunda (massa farinaria) gehört gewiſs zu altb. guñda, ebenso gandîdan, stinken zu gañtis, gestank. — Kâstan wird an kaçu, klein, anzuschlieſsen sein, ebenso kâh, strohhalm. — In einem besonderen anhange hat hr. V. die wörter zusammengestellt, welche in den originalwörterbüchern als aus dem zend und pâzend entnommen aufgeführt werden. Diese mittheilungen führen uns nicht in das altbaktrische zurück, die meisten der angeführten wörter sind dem huzvâresch oder dem pârsi entnommen, bezüglich der ersteren würden namentlich für die noch dunkel gebliebenen die verschiedenen lesarten mitzutheilen und diese mit den eigenen le-

sungen der Parsen zu vergleichen sein. Nicht wenige dieser wörter hat indeſs hr. V. selbst schon richtig erklärt und zu den von den Originalwörterbüchern angegebenen auch diejenigen besonderen ausdrücke hinzugefügt, welche in dem kleinen von Olshausen herausgegebenen und von hrn. V. übersetzten tractate Ulemâi Islâm zu finden sind. Wir hoffen nun, daſs das reiche material, welches das vorliegende wörterbuch bietet, auch von der vergleichenden sprachforschung fleiſsig ausgebeutet werden möge.

Fr. Spiegel.

Vier auszüge aus dem zendavesta, mit transcription, russischer und lateinischer übersetzung, erklärung, kritischen anmerkungen, sanskritübersetzung und vergleichendem glossar, von prof. K. Kossowitsch. St. Petersburg 1861. XLIV u. 159 pg. 8.

Obwohl wir aus mehr als einem grunde nicht unternehmen können eine eingehende beurtheilung des vorliegenden werkes zu liefern, so wollen wir doch die gelegenheit nicht vorübergehen lassen, wenigstens mit ein paar worten auf dieses aufmerksam zu machen. Dasselbe ist nämlich groſsentheils in russischer sprache geschrieben und über diesen theil der arbeit steht dem ref., der leider des russischen unkundig ist, kein urtheil zu. Hr. K. hat aber für solche leser auch gesorgt, dadurch nämlich, daſs er seinen texten auſser der russischen übersetzung noch eine lateinische so wie lateinisch geschriebene noten beifügte und auch im glossare die bedeutung der einzelnen wörter nicht blos auf russisch, sondern auch auf lateinisch angiebt. Die von hrn. K. ausgewählten auszüge sind: aus dem gewöhnlichen dialekte Yç. IX, 1—16 und Vd. XIX, 1—10. 27—34. Westerg., aus dem gâthâdialekte über Yç. XXVIII, 1. 2. XXX, 1—11. Den aus dem Yaçna entnommenen stücken ist auch die sanskrit-übersetzung Neriosenghs beigefügt, denn hr. K. ist, wie Justi und ref., ein strenger

anhänger der parsentradition und liebt es nicht, sich ohne noth von ihr zu entfernen. Das ganze buch zeigt eine gründliche durcharbeitung des stoffes und namentlich die noten sind reich an treffenden philologischen bemerkungen, welche ref. in seinem commentare über das avesta vielfach zu statten gekommen sind, auf die wir aber hier, als dem ziele dieser zeitschrift fremd, nicht näher eingehen können. Das buch wird dem zwecke, als chrestomathie für anfänger im altbaktrischen in Rufsland gebraucht zu werden, trefflich entsprechen und auch bei uns ohne grofse unbequemlichkeit zu gleichem zweck verwendet werden können. Die blos russisch geschriebene einleitung enthält nach einer notiz in der zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. XVI, 313 einen historischen überblick über die arbeiten der europäischer gelehrten über das avesta, seit dem bekanntwerden desselben, das verhältnifs des zend, pazend und pehlevi zu einander, die schrift der alten Perser u. s. w., endlich eine darstellung der lehre des avesta und ihr verhältnifs zur lehre des veda. Der hr. verf. setzt das avesta in eine sehr alte zeit und sieht in der altbaktrischen sprache nicht blos einen ostérânischen dialekt, wie man gewöhnlich annimmt, sondern die sprache desjenigen stammes, das zuerst Erân in besitz nahm und sich in diesem lande heimisch machte. Das altbaktrische wäre nach dieser ansicht selbstverständlich ehemals in ganz Erân gesprochen worden, und auch die heiligen bücher wären schon vor der einwanderung dahin entstanden. Es wäre interessant zu erfahren, womit hr. K. diese seine ansicht begründet. — Schliefslich wollen wir noch den aufrichtigen wunsch aussprechen, dafs hr. K. dauernd seine aufmerksamkeit dem altbaktrischen zuwenden und bei seinen vergleichungen namentlich auch auf die slavischen sprachen rücksicht nehmen möge. Das verhältnifs des érânischen zum slavischen ist eine wichtige aber keineswegs schon gelöste streitfrage und hr. K. wäre durch seine geburt wie durch seine kenntnisse wohl befähigt, zu der lösung derselben mitzuwirken.

Fr. Spiegel.

Khorda-Avastâ parsi et pehlewi, avec les commentaires en Persan moderne, tirés des Rivâiets, sur les principales prières de la liturgie des Parsis. Textes autographiés d'après les manuscrits Parsis et Zend-Peblewis de la bibliotheque Impériale de Paris et publiés pour la première fois avec une traduction française du tout, en régard de ces mêmes textes, accompagnée de notes et d'éclaircissements, par M. J. Thonnelier. Paris 1864. fol.

Wir erhalten hier die ankündigung eines, wenn es ausgeführt wird, sehr nützlichen werkes. Hr. Th. verspricht die texte des Khorda-Avesta mit den übersetzungen in das huzvâresch oder pârsi und neupersische zu veröffentlichen, nebst den erklärungen, die sich hie und da in den rivâiets finden. Die mitgetheilte probe enthält den anfang der erklärung des bekannten gebetes ashem vôhû. Die ausführung läfst an sauberkeit nichts zu wünschen übrig, nur befürchten wir dafs das werk, wenn es in dieser weise fortgeführt wird, sehr kostspielig und darum für das gröfsere publikum minder nützlich werden möchte.

Fr. Spiegel.

Pott: Ueber altpersische eigennamen (zeitschrift d. deutschen morgenl. gesellschaft bd. XIII p. 359—444).

De persicis nominibus apud scriptores graecos. Facultati literarum parisiensi thesim proponebat M. Bréal. Lutetiae Parisiorum 1863. 50 pg. 8.

Auf dem gebiete érânischer alterthumsforschung ist gewifs das capitel von den eigennamen eines der schwierigsten und weitschichtigsten. In allen sprachen fällt es nicht leicht die eigennamen sicher zu erklären, denn nur gar zu häufig gehen diese namen in eine sehr alte zeit zurück und die etymologie derselben ist vielfach verdunkelt. Zu diesen schwierigkeiten allgemeiner art kommt aber im altérânischen auch noch die kärglichkeit der quellen. In keinem andern zweige fühlen wir vielleicht die unzulänglich-

keit unserer hülfsmittel tiefer als gerade hier und manches wort, das an und für sich ganz durchsichtig gewesen sein mag, muſs für uns unerklärlich bleiben, weil das nöthige material mangelt. Allein das bezeichnete gebiet ist nicht blos ein sehr schwieriges, es ist auch ein sehr weitschichtiges. Es ist eine sehr lange zeit her, seitdem das êrânische volk in das licht der geschichte getreten ist und seine sprache hat seitdem mehrere sehr erhebliche phasen der entwicklung durchlaufen. Wer daher êrânische eigennamen erforschen will, der wird zuerst zu untersuchen haben, welcher zeit dieselben angehören. Aber die scheidung nach der zeit allein reicht nach meiner vollkommenen überzeugung noch nicht aus, es muſs ihr eine scheidung nach dem raume zur seite treten. Erân zerfiel von jeher in verschiedene nur äuſserlich unter sich verbundene provinzen, die in ihren inneren angelegenheiten von einander ziemlich unabhängig waren. Nun wissen wir allerdings von den alten, daſs die dialekte, welche in diesen gegenden gesprochen wurden, unter sich nicht viel verschieden waren, allein andrerseits wissen wir auch durch den augenschein, daſs die verschiedenheiten, welche die dialekte Ost- und Westérâns trennen, für den sprachforscher wichtig genug sind, mochten sie auch den alten und überhaupt jedem, der blos auf die gegenseitige verständlichkeit sein augenmerk richtet, geringfügig erscheinen. Endlich ist noch ein punkt nicht auſser acht zu lassen: die religion des landes. Die einführung des Islâm scheidet natürlich die alte zeit gründlich von der neuen, auch im betreffe der eigennamen. Im alterthume ist freilich so viel gewiſs, daſs im osten wie im westen Erâns dieselbe religion galt, aber es drängt sich eben doch die frage auf, ob nicht doch wie in der sprache so auch in der religion einzelne abweichungen stattgefunden haben, die wichtig genug sind. Wer weiſs, ob nicht an verschiedenen orten götter verehrt wurden, die keinen allgemeinen cult hatten, dafür aber an einzelnen localitäten eine um so bedeutendere verehrung genossen? Wer weiſs, ob nicht an einzelnen orten ketzereien im schwunge waren

und ob nicht alle diese dinge auch auf die namengebung eingewirkt haben? Es wird wenigstens gut sein, alle diese möglichkeiten im auge zu behalten. Endlich darf auch nicht übersehen werden, dafs sowohl im osten wie im westen Erâns fremde völkerstämme innerhalb des landes selbst ihren sitz hatten und dafs daher möglicher weise der eine oder andere der eigennamen, den wir für érânisch halten, gar nicht aus den érânischen sprachen zu erklären ist.

Die quellen nun, aus denen wir unsere kenntnifs der altérânischen eigennamen schöpfen, sind doppelter art: erstens einheimische und zwar zerfallen diese selbst wieder in zwei abtheilungen, in ost- und westéràniscbe. Die ostérânischen kennen wir aus dem avesta, welches, namentlich im dreizehnten yasht, ein nicht unbedeutendes kontingent liefert, die westérânischen, wie ich kaum zu sagen brauche, aus den altpersischen keilinschriften. Die wenigsten der ostérânischen namen haben mit den westérânischen etwas gemein. Die zweite quelle sind aber die schriften der Griechen und Römer, in denen sich eine nicht unbedeutende anzahl érânischer eigennamen vorfindet. Es liegt nun in der natur der sache, dafs diese namen, besonders die von den Griechen überlieferten, aus dem westérânischen ihre erklärung finden müssen. Ich glaube, dafs man annehmen darf, in der zeit der Achämeniden sei ein vom altpersischen nur wenig unterschiedener dialekt westlich durch ganz Armenien bis nach Kleinasien hinein gesprochen worden, so weit als heut zu tage das armenische und das kurdische reicht und dieser westérânische dialekt habe etwas östlich von Rai seine gränze gehabt. Es würde zu weit führen, wollten wir die gründe für diese annahme hier entwickeln. Hinsichtlich der zeit darf man nicht vergessen, dafs etwa vom beginne unserer zeitrechnung an die umwandlung des altérânischen in das neuérânische vor sich gieng, und man wird daher bei schriftstellern, die nach dem genannten zeitpunkt schrieben, mit der annahme altérânischer formen vorsichtig sein müssen.

Die beiden in der überschrift genannten werke beschäf-

tigen sich nun vorzugsweise mit der aufgabe die bei den classikern, namentlich den Griechen, vorkommenden eigennamen aus dem gebiete Erâns zu erklären. Hrn. prof. Pott gebührt das verdienst, diesen gegenstand zuerst vom sprachwissenschaftlichen standpunkte angeregt und — in der ersten auflage seiner etymologischen forschungen — beiträge zur lösung der schwierigen aufgabe geliefert zu haben. Die vorliegende abhandlung dürfen wir wohl als eine neue ausgabe jener früheren arbeit betrachten und sie zeigt uns, dafs hr. P. den gegenstand seither nicht aus den augen verloren, sondern seine ansichten im einklange mit den fortschritten der wissenschaft weiter gebildet hat. Während vor nunmehr beinahe dreifsig jahren eine erklärung altpersischer eigennamen nur mit hülfe des sanskrit versucht werden und von den érânischen sprachen höchstens das neupersische einige dienste leisten konnte, liegt es jetzt in der natur der sache, dafs besonders das altpersische berücksichtigt werden mufs und hr. P. stimmt mit uns in diesem punkte überein. Auch er macht seinerseits auf die schwierigkeiten aufmerksam, welche der erforschung altpersischer eigennamen im wege stehen. In überzeugender weise thut er uns dar, dafs aus einer beiläufigen bemerkung Herodots: die persischen namen giengen alle auf s aus, mit nichten folge, dafs der vater der geschichtschreibung persisch verstanden habe, sondern gerade das gegentheil. Selbst in alter zeit mufste jedem, der das persische praktisch verstand, die unwahrheit von Herodots behauptung einleuchtend sein, denn seine regel pafst eigentlich weit besser noch auf das griechische als auf das persische. Mit gutem rechte fordert ferner hr. P., dafs man, falls man in der lage sei altpersische namen mit altbaktrischen wörtern zu vergleichen, die eigenthümlichkeiten des altbaktrischen dialekts, die sogenannten epenthesen namentlich, in abzug bringe. Ich gehe indefs hierin noch einen schritt weiter als hr. P. und wenn er behauptet, dafs diese altbaktrischen epenthesen meistens keine spuren ihrer einwirkung in neupersischen wörtern zurückgelassen hätten,

so möchte ich behaupten, dafs dies niemals geschehen sei, denn auch die von hrn. P. aufgeführten ausnahmen kann ich nicht gelten lassen. Hr. P. rechnet hieher besonders den namen Irân oder, wie ich schreibe, Érân. In guten mit altbaktrischen charakteren geschriebenen pârsischriften wie dem Mînokhired etc. finde ich nämlich nur die form Érân, wogegen es — wenigstens nach Vullers' lexikon — zweifelhaft bleiben mufs, ob die lexikographen den namen Irân oder Érân gesprochen wissen wollten, ich vermuthe übrigens auch da das letztere, weil sie den namen ایرج (= altb. airyava) Eraj zu sprechen lehren. Die formen mit é empfehlen sich namentlich in etymologischer hinsicht, weder in Eraj noch in Erân rührt é von der epenthese her, sondern ist durch umsetzung von y und r entstanden, vor dem consonanten ist dann y zu é geworden. Auf dieselbe weise ist der name des persischen monatstages anérân aus anaghranańm abzuleiten, gh ist in y übergegangen, wie häufig, dann umgesetzt und vocalisirt werden. Analog ist, um dies gleich hier zu bemerken, der neue name Khordâd aus dem älteren haurvatât gebildet worden. Ein zweites beispiel, das für die ausnahmsweise beibehaltung der epenthese sprechen soll, ist das neup. ummėd, hoffnung, das man gewöhnlich auf altb. upamaiti (von man + upa) zurückleitet. Allein obwohl die form upamaiti in manchen avestahandschriften so gut beglaubigt ist, dafs ich an einer existenz derselben nicht zweifle, so ist es doch klar, dafs ummėd auf die gleichfalls bezeugte form upamiti (von mâ + upa) zurückgeführt werden mufs, die länge des neupersischen vocals ist wirkung des accentes. Ich glaube überhaupt, dafs man die altbaktrische epenthese weder als diphthongische bildung, noch auch als umlaut auffassen darf, der letztere ist im altbaktrischen allerdings vorhanden, wird aber auf andere art bezeichnet. Ich möchte die epenthese eher mit dem patach furtivum der Hebräer vergleichen und etwa durch aï, aêï, aoŭ etc. ausdrücken. Weiterhin macht hr. P. darauf aufmerksam, dafs die térânischen sprachen das l entbehren, in altpersischen

eigennamen aber dieser buchstabe vorkommt. Ich glaube nicht, dafs auf diesen umstand ein grofses gewicht zu legen sei und habe schon öfter erklärt, wie ich mir die sache denke. Ich nehme an, dafs der buchstabe r einen laut gehabt habe, der in der mitte zwischen unsern r und l lag und von fremden bald in der einen, bald in der andern weise aufgefafst wurde.

Die vorliegende abhandlung Potts zeichnet sich durch grofse reichhaltigkeit aus, die meisten der vorkommenden altpersischen eigennamen werden besprochen, daher erklärt sich denn auch, dafs manches problematisch bleiben mufste. Was uns an einzelnheiten zu erinnern scheint ist folgendes. Die in spätern persischen städtenamen häufig vorkommende endung gard oder gird ist das altp. vardana (stadt), so dafs Dârâbgerd stadt des Dârâb, Valâshgird stadt des Valâsch ist. Dagegen ist das ältere *χερτα*, *χαρτα*, das meines wissens nur in Armenien vorkommt, gewifs semitisch קרית und hat mit obiger endung gard nichts zu thun. In érânischen eigennamen kann *χαρτα* oder *γαρτα* nur das altp. karta, gemacht, sein, so möchte ich das p. 394 angeführte *χαραχάρτα* in Baktrien mit „von felsen gemacht“ erklären und auf neup. khârâ, fels und karda, gemacht, zurückführen. Die endung *βορα* hat hr. P. wohl richtig (p. 393) aus altb. vara, umkreis, erklärt. Die endung *σατα* (p. 396) ist das armenische shat. Das neuere âbât, das im huzvâresch noch âpât heifst, kann nicht gut mit altb. vaṅthwa, heerde, in verbindung gebracht werden, eher mit âp, wasser, obwohl das suffix schwierigkeit macht. Das neuere çtân ist gewifs das ältere çtâna, wie hr. P. (p. 398) erklärt und *Βαγίστανον ὄρος* ist der götterberg. Aus *Βαγίστανον* ist zuerst behiçtân entstanden und dann — mit verdunklung des â zu û wie öfter im neupersischen — das moderne behiçtûn, eine form, die sich übrigens schon bei Yaqût findet. — Die griechischen ableitungssilben *ηνός*, *ανός* lassen sich sehr wohl mit den altbaktrischen suffixen ana, âna, welche die zugehörigkeit bezeichnen, vergleichen, doch sind nicht alle eigennamen, die

bei den alten auf diese endung ausgehen, dem érânischen stamme angehörig. — Dafs die namen Diavas und Adiavas érânisch seien (p. 403) kann ref. trotz alles gesagten nicht glauben. — Ueber die einzelnen namen nur einige worte. Dafs die mit *Μεγα* beginnenden eigennamen auf das érânische baga, gott, zurückzuführen sind, ist gewifs und von hrn. Bréal richtig bemerkt worden. Die von Pott mit grofser zuversicht vorgetragene überzeugung, dafs in *Φερενδάτης* etc. der Ized Behrâm i. e. altb. verethraghna stecke, kann ich durchaus nicht theilen: es wäre gegen alle sonstige analogie, wenn *φ* dem altb. v entspräche, der ungewöhnlich starken zusammenziehung von *φερεν* = verethraghna ganz zu geschweigen. Will man das wort aus dem uns bekannten altérânischen sprachschatz erklären, so sehe ich dazu nur zwei möglichkeiten. Entweder ist *φερεν* dasselbe wort, das wir im zweiten theile des namen *Ινταφέρνης* haben, dann steht *φερ* = fr, denn der name *Ινταφέρνης* lautet bekanntlich im altpersischen viñdafrâna, viñdafrâna ist aber wieder nichts anderes, als der auf späteren kabulischen münzen vorkommende name Yndopherres oder Gyndopherres mit übergang des v in gu, wie in den neueren dialecten häufig. Was nun der name auch bedeuten möge — worüber ich mir nicht einmal eine vermuthung auszusprechen getraue — so viel scheint mir gewifs, dafs dieses frâna nicht einen gott bezeichnet haben könne und darum werden wir zu der zweiten möglichkeit unsere zuflucht nehmen müssen: dafs nämlich *φερεν* mit den namentlich im Pontus vorkommenden götternamen Pharnos zusammenhängt (über ihn cf. Blau zeitschr. d. d. morgenl. gesellschaft IX, 87). Der name ist möglicherweise gar nicht indogermanisch sondern semitisch, soll er aus dem érânischen erklärt werden, so wüfste ich nur an pareñdi die gottheit der schätze zu erinnern und an neup. paran, das die plejaden, nach einer einheimischen mittheilung auch das mondlicht bedeuten soll. In beiden fällen würde man annehmen müssen, dafs der érânische dialekt, dem das betreffende wort entnommen ist, für altb. p habe f setzen

dürfen. — Der name *Τριτανταίχμης* (p. 444) ist gewifs altp. citrañtakhma, wie Oppert vermuthet hat. Es ist nicht selten, dafs griech. *τ* dem altp. c entspricht, cf. meine keilinschriften p. 143.

Ref. kann diese anzeige nicht schliefsen, ohne zugleich einer kleinen differenz zu gedenken, die zwischen dem geehrten hrn. verf. und ihm mehr zu bestehen scheint als wirklich besteht. Hr. P. findet p. 414 die in meiner huzvâreschgramm. p. 8 ausgesprochene ansicht: „die namen der parthischen könige sind alle érânisch, mit ausnahme des Sanatroikes, der noch nicht erklärt ist“ etwas dreist und zu knapp eingeschränkt. Aus welchem grunde diefs geschieht, wird nicht näher gesagt, doch möchte ich fast aus hrn. P.'s weitern bemerkungen vermuthen, es geschehe dies weniger deshalb, weil hr. P. die erklärung der fraglichen namen aus dem érânischen beanstandet, als weil er der ansicht entgegentreten will, es könne durch die parthischen königsnamen bewiesen werden, dafs die Parther ein érânischer volksstamm gewesen seien. Ich pflichte hrn. P. vollkommen darin bei, dafs ein solcher von den namen und dazu noch von den königsnamen allein hergenommener beweis ungenügend sei, mufs aber bemerken, dafs ich eine solche folgerung niemals gemacht, sondern im gegentheil p. 13fg. des oben angeführten buchs mich zu der ansicht bekannt habe, welche Lassen und, wie es scheint, auch hr. Pott mit mir theilt: dafs nämlich die Parther ein scythisches volk gewesen seien. Bezüglich der namen mufs ich indefs meine frühere ansicht noch jetzt beibehalten. Meine a. a. o. gegebenen erklärungen parthischer namen hat hr. P. nicht angegriffen, dafs Mnaskires so viel als Manoscihir sei, erklärt er p. 415 wenigstens für möglich. Die neuen parthischen namen, die hr. P. als noch der erklärung bedürftig herbeibringt, lassen sich ohne grofse schwierigkeit aus dem altbaktrischen deuten. So der name Gotarzes, der, wie hr. P. richtig sagt, derselbe ist wie der Guderz des Schâhnâme und schon darum für érânisch gelten mufs. Ich schliefse ihn an die altbaktrischen formen

vîtarañzô, vertreibung der enge oder sünde und vîtareañzahya, enge oder sünden vertreibend, an, daſs vî im neuérânischen zu gu wird, ist bekannt. Noch klarer ist *Βονώνης* nämlich vanañnô oder vanânô siegreich schlagend (im avesta verkürzt vananô Yç. LVI, 7. 2), denn van wird nur vom schlagen guter wesen gebraucht. *Φραάτης* ist offenbar das moderne Ferhâd, die ältere form kenne ich nicht, im huzvâresch aber heiſst פרהאת weise. In den namen *Κεροσπάδης*, *Σαρασπάδης*, Ornospades und Prathamaspates ist der letzte theil des altb. çpâdha, neup. spâh heer, *χερο* könnte wohl mit altp. kâra heer, staat zusammenhängen. *Σαρα* ist soviel als altb. çarag̃h (neup. sar, skr. çiraḥ) kopf, prathama hat hr. P. schon richtig mit altb. fratema, altp. fratama zusammengestellt. *Κεροσπάδης* würde wohl bedeuten können: der dessen heer der staat (oder vielmehr: die mannschaft des staates) ist, aber die beiden komposita *Σαρασπάδης* und Prathamaspates, die doch nur heiſsen können „haupt des heeres“ und „erster des heeres“ sind auf altbaktrische art nicht mehr zu construiren, wohl aber in neupersischer weise, sie zeigen uns also, daſs die sprache sich damals als sie gebildet wurden in einer übergangsperiode befunden haben muſs. Rhodaspes ist doch wohl eine verstümmelung des alten aurvaṭ-açpa, schnelle pferde besitzend, wenigstens der zweite theil des compositums ist ohne frage das érânische açpa, pferd. *Πάχορος* möchte ich am liebsten an das moderne Fagfûr anschlieſsen, nicht an pâk, rein. Nur das wort Surena hat allen meinen versuchen, eine passende etymologie zu finden, bis jetzt beharrlich widerstanden.

Der verf. der zweiten schrift, hr. Bréal in Paris, den lesern dieser zeitschrift als der geist- und kenntniſsvolle bearbeiter des Vṛitramythus schon längst bekannt, hat sich ein etwas engeres ziel gesteckt als hr. P. und seine aufgabe mit eben soviel klarheit und eleganz als kenntniſs des gegenstandes gelöst, so daſs wir das buch allen denen empfehlen können, welche sich einen überblick dessen verschaffen wollen, was auf dem gebiete altpersischer namenforschung

bis jetzt geleistet sei. Hr. B. unternimmt es nicht, sämmtliche altpersische namen zu erklären, welche uns von den alten überliefert sind, sondern will nur die auswählen, deren erklärung entweder bereits sicher oder doch wahrscheinlich gefunden ist (p. 2). Hr. B. kennt alle die versuche seiner vorgänger, auch die eben besprochene arbeit Potts und erwähnt in seinem ersten capitel die schwierigkeiten, welche der genügenden erklärung der altpersischen namen entgegenstehen, erst im zweiten capitel wendet er sich seinem gegenstande zu. Das zweite capitel handelt de nominibus ad religionem pertinentibus. Mit vollem rechte scheint uns hr. B. diejenigen namen, welche mit *Ορο* beginnen, wie Oropastes, Orophernes auf das altp. aura, den ersten theil des namens auramazdâ zurückzuführen, denn da die Griechen diesen letzteren namen *Ὡρομάζης* schrieben, so werden sie aura stets durch *ὠρο* oder *ὀρο* gegeben haben. Ebenso stimmen wir hrn. B. bei, wenn er namen wie Izabates oder Izalbates mit altb. yazata in verbindung setzt. Zahlreich sind die namen, die mit *Μεγα* beginnen, dies ist, wie hr. B. richtig sagt, das altp. baga. Warum aber hr. B. den namen der priester der ephesischen Diana: Megabyzi lieber aus bagayâza als aus dem wirklich vorkommenden namen bagabukhsa, den Herodot mit Megabyzos giebt, erklären will, ist mir nicht klar, um so weniger als er sagt, dafs die bedeutung beider namen ziemlich dieselbe sei. Wichtig sind auch die namen Spendadates (aus altb. çpeñta heilig und dâta, geschaffen), Spitames, Spitaces die Ktesias, und Spitamenes den Arrian überliefert hat. Spitames ist mit çpitama, dem beständigen beinamen Zarathustras geradezu identisch, die übrigen namen sind wenigstens damit verwandt. Uebrigens scheinen mir diese namen darzuthun, dafs çpitama ursprünglich ein nom. appell. gewesen sein mufs, während es die Parsen jetzt für ein patronymicum halten. Auffallend ist, dafs sich in alter zeit nur sehr zweifelhafte spuren zeigen, dafs man die namen der Amesha-çpeñtas zur bildung von eigennamen verwendet habe, von den uns bekannten êrâni-

schen genien finden wir den Mithra am häufigsten wieder. Dafs die mit *Τιρι* oder *Τηρι* anfangenden eigennamen den namen des Tistrya in sich enthalten sollten ist mir unwahrscheinlich, denn einmal ist der neuere Tîr der planet Merkur und kann mit tistrya, Tistar (dem Sirius) um so weniger identisch sein als sich beide im Bundehesch als feindliche wesen entgegengesetzt werden, auch lautliche bedenken würden gegen eine so starke verkürzung wie *Τηρι* aus tistrya in alter zeit sprechen, ref. möchte eher an das armenische tér, herr, denken. Im dritten capitel wendet sich hr. Br. zu den königsnamen. Die namen der Achämeniden sind uns im allgemeinen sehr gut überliefert, aber die erklärung macht schwierigkeit. Kuru, den altp. namen des Kyros, leitet hr. B. wohl richtig auf kar, machen, zurück und übersetzt ihn mit dominus, indem er griech. *κύριος*, *τὸ κῦρος* vergleicht. Dunkel bleibt aber immer, wie der personennamen kuru mit dem landesnamen kuru zusammenhängt im indischen wie im erânischen. In der stelle des Strabo, wo er sagt Kyros habe seinen namen vom flusse Kyros hergenommen, ist mir nicht mehr ganz gewifs, ob nicht Casaubon doch recht hat, wenn er statt *μετέλαβε* vorschlägt *μετέβαλε* zu lesen. Dafs der name Agradates für den flufs unpassend sei, wie hr. B. p. 25 behauptet, scheint mir nicht ganz ausgemacht, aghradâta mufs nicht gerade primogenitus heifsen, es könnte noch genauer mit „zuerst oder am anfange geschaffen“ übersetzt werden und ein solches beiwort würde auf ein land oder einen flufs eben so gut passen können, als auf eine person. Was mich am meisten dazu bestimmt, den flufsnamen kuru für den ursprünglichen zu halten, ist der name Kaṃbujiya, der doch offenbar heifsen mufs von Kaṃbuja ausgehend. Khsayârsâ ist wohl mann der herrschaft aus khsaya und arshan oder auch determinativ: mächtiger mann (cf. Justi s. v. khshaya). Herodots erklärung des wortes durch *ἀρήϊος* dürfte darum gerechtfertigt, wenn auch etwas frei erscheinen; dafs seine erklärung des wortes dârayavus (von der wurzel dar, zurückhalten) durch

ἐρξείης richtig sei, wird allgemein zugestanden. Dagegen scheint mir seine erklärung des namens Ἀρταξέρξης durch μέγας ἀρήϊος entschieden falsch zu sein. Wie es scheint ist hier Herodot von der griechischen form des namens ausgegangen und hat Αρτα mit μέγας und ξέρξης mit ἀρήϊος übersetzt. Die übersetzung von Αρτα, das gewifs das altb. areta erhaben, vollkommen, ist, kann man gutheifsen, allein der altp. name heifst Artakhsatŕa und der letzte theil des wortes hat mit ξέρξης nichts zu thun, das wort ist durchsichtig und bedeutet einen der ein erhabenes, vollkommenes reich besitzt. Das wort khsatŕa nach der indischen bedeutung mit „krieger“ zu übersetzen, während wir es in beiden érânischen dialecten nur in der bedeutung „reich“ kennen, wie hr. B. thut (p. 29), scheint mir gewagt. Mit vollem rechte aber, wie mir scheint, entscheidet sich hr. B. für den arischen ursprung der Mager, namentlich darum, weil alles, was wir über den cultus der Mager aus dem alterthume wissen, auf das schönste mit den lehren des Avesta übereinstimmt. Vgl. jetzt Windischmann zoroastrische studien p. 287 flg. 296 flg. — In c. 4 handelt hr. B. über einige altpersische titel — hier hat uns namentlich die erklärung von ἀζαβαρίτης bei Ctesias oder, wie Hesychius richtiger schreibt, ἀζαραπατεῖς gefallen, letzteres wäre hazaĝrapaiti, was im altpersischen kaum anders als azarapati gelautet haben kann. In c. 5 werden einige geographische bezeichnungen der alten Perser hervorgehoben, hier möchten wir auf die p. 42 vorgetragene sehr ansprechende erklärung des namens Garsaura oder Garsabora bei Strabo hinweisen, welche mit altb. kareshvare verglichen wird. — Wir wünschen dem scharfsinnigen herrn verf. bald wieder auf diesem gebiete zu begegnen.

Fr. Spiegel.

---

während die zendische die wassernatur betont. Allein letztere kennt das im wasser wohnende feuer ebenso ..... Wie der vedische gott zu den wolken hinaufsteigt, in blitz gekleidet, so vertheilt Apaṅm-napâo im Tîr-yascht befruchtenden regen auf die erde (p. 185)". Nur sehr kurz wird am schlusse (p. 186) auf den zusammenhang des namens apaṅm-napâo mit dem des italischen Neptunus sowie auf die verwandtschaft der den Apaṅm-napâo umgebenden frauen mit den Najaden und Nereiden der griechischen mythologie hingewiesen, eine weitere ausführung dieser kurzen andeutungen würde gewifs verdienstlich sein. Ueber das wort napât will ref. hier nicht weiter reden, da er schon früher (zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII, 370) seine ansicht kundgegeben hat. Beiläufig mag hier noch erwähnt werden, dafs ref. es nicht billigen kann, wenn W. (p. 179) die form apann vap (oder vielmehr apann nap) in apann ap corrigirt. Es liegt diese correctur zwar sehr nahe, da mit nap das aramäische mia, wasser, wechselt, allein man mufs bedenken, dafs noch im neupersischen nâb vom klaren wasser gesagt wird, auch mufs Neriosengh nap gelesen haben, denn er hat es mit nâbhi übersetzt, also das neuere nâf darin gesehen. — Die abhandlung über Raŋha ist etwas kurz ausgefallen, doch hat W. genügend erhärtet, dafs raŋha nicht blos das vedische rasâ, flufs, nafs, ist, sondern dafs sich auch die Inder wie die Erânier einen bestimmten flufs darunter gedacht haben. Wir haben es also hier mit einem gebilde zu thun, das wenigstens aus der arischen periode stammt.

Noch ein andrer zweig der mythenforschung, der in diesem buche recht eigentlich erst begonnen wird, verdient hier mit einigen worten besprochen zu werden. Es ist dies die vergleichung érânischer mythen mit semitischen. Da schon öfter in diesen beiträgen von dem verhältnifs der indogermanischen und semitischen sprachen die rede gewesen ist, so dürften auch über diesen theil der forschung einige worte nicht überflüssig sein. Der érânische sprachstamm umschliefst die Semiten von zwei seiten, semitische

terialien wird auch die vergleichende mythologie noch manchen fund thun, der ihr anderswo schwerlich mehr gelingen würde; vor der hand gilt es aber noch das material zu sammeln und hierzu ist von Windischmann ein trefflicher anfang gemacht worden, seine zusammenstellungen über Yima und Azhi-dahâka sind auch jetzt noch äufserst dankenswerthe gaben, obwohl der mythologische kern der beiden sagen schon längst durch Roth und Westergaard besprochen worden ist. Als die hauptsächlichste erwerbung für die vergleichende mythologie bezeichnen wir aber in dem vorliegenden buche die abhandlung über Apaṅm-napât und Raŋha (p. 177 fg.). Nach dem dafürhalten des ref. ist es Windischmann vollkommen gelungen, sowohl das wesen des êrânischen Apaṅm-napât zu finden, als auch den zusammenhang desselben mit dem indischen Apâm-napât aufzudecken. Unwiderleglich weist M. aus den texten nach, dafs man unter dem êrânischen Apaṅm-napât eine wassergottheit verstehen müsse, sehr wahrscheinlich macht er uns aus den verschiedenen beinamen, welche der gott erhält, dafs er das männliche gegenbild zur Ardvi-çûra anâhita (der er früher eine besondre abhandlung gewidmet hat), nämlich der gott der befruchtung, gewesen sei. Auch dafs Apaṅm-napât den namen aurvaṭ-açpa d. h. rennpferde besitzend erhält, wird, als für die vergleichende mythologie von bedeutung, hervorgehoben (p. 181). Aus den texten erhellt ferner, dafs Apaṅm-napât an einem bestimmten orte wohnend gedacht wurde, es dürfte hier an das gebirge *Νιφάτης* der alten in Armenien zu erinnern sein, das bei den Armeniern den namen Npât führt, der schwerlich aus dem griechischen stammen dürfte, indefs geben uns die texte zur bestimmung des wohnortes des Apaṅm-napât keine anhaltspunkte. In den vedas ist Apâm-napât bekanntlich ein beiname des feuers und es zeigt sich deutlich, dafs man mit diesem ausdruck ursprünglich die in den gewässern der flüsse und des oceans sowie der wolken wirkende wärme bezeichnete. „Die vedische anschauung stellt mehr die feuernatur des genius in den vordergrund,

urvätern und der sündflut. Später ist namentlich Renan zu verschiedenen malen eingehend auf diesen gegenstand zu sprechen gekommen*), so wie Windischmann in seinen „arischen ursagen“ und vornehmlich in dem vorliegenden werke. Es handelt sich hier nicht darum die mittheilungen der Genesis als aus dem Avesta erborgt darzustellen, um dies zu thun müfste man die Genesis erst unter persischer herrschaft entstehen lassen, wozu kein grund vorhanden ist, ebenso mufs aber auch anerkannt werden, dafs die êrânische form durchaus nicht der art und auch zu alt ist um eine entlehnung aus dem hebräischen wahrscheinlich zu machen. Unter solchen umständen bleibt kaum etwas anderes übrig als anzunehmen, dafs diese berichte aus so alter zeit stammen, dafs wir sie unbedenklich zu den ältesten urkunden des menschengeschlechtes rechnen dürfen: sie weisen uns nämlich in eine zeit, wo Semiten und Indogermanen sich gemeinsam entwickelten. Um zu entscheiden, welchem stamme der gröfsere antheil an diesem gemeinschaftlichen gute gebühre, dazu fehlt es uns vor der hand noch an allen hülfsmitteln. — Wer nun beabsichtigt, diesen zusammenhang zwischen Semiten und Indogermanen weiter zu verfolgen, der findet in unserm buche sehr werthvolle andeutungen. So in der sechsten abhandlung betitelt: das paradies, die zwei bäume, die vier flüsse, die leider unvollendet geblieben zu sein scheint, einige interessante chronologische parallelen findet man auf p. 162. Die untersuchungen über die Peschdâdier (p. 190—211) würden eine vergleichung mit babylonischen und phönizischen mythen wohl verdienen. Ueber die êrânische ansicht von der entstehung des menschengeschlechtes und ihre verwandtschaft mit andern mythen hat W. selbst (p. 212 flg.) eingehend gehandelt. Wir haben hier nur einige hauptpunkte herausgreifen wollen, das buch enthält aber so viel für die sprachforscher interessantes detail, dafs wir glau-

*) Histoire générale des langues sémitiques I, 449 flg. 1. aufl. de l'origine du language p. 219 flg. 3. ed.

ben keiner derselben werde es unbefriedigt aus der hand legen.

Fr. Spiegel.

I. 1—3) Beiträge zur lautlehre der armenischen sprache, von Fr. Müller. Wien 1862. 63. 4) Beiträge zur declination des armenischen nomens, von dems. Wien 1864. 5) Zwei sprachwissenschaftliche abhandlungen zur armenischen grammatik, von dems. Wien 1861. 6) Beiträge zur conjugation des armenischen verbums, von dems. Wien 1863.

II. 1) Ueber die stellung des ossetischen im êrânischen sprachkreise, von Fr. Müller. Wien 1861. 2) Beiträge zur lautlehre des ossetischen, von dems. Wien 1863. 3) Die grundzüge der conjugation des ossetischen verbums, von dems. Wien 1864.

III. 1) und 2) Beiträge zur lautlehre der neupersischen sprache, von Fr. Müller. Wien 1862. 63. 3) Die conjugation des neupersischen verbums sprachvergleichend dargestellt, von dems. Wien 1864.

IV. 1) und 2) Die sprache der Avghânen (Paχto), von Fr. Müller. Wien 1862. 63.

V. 1) und 2) Beiträge zur kenntnifs der neupersischen dialekte. 1. Mâzanderânischer dialekt. 2. Kurmângi-dialekt der Kurdensprache, von Fr. Müller. Wien 1864.

Bisher haben wir, mit einer einzigen ausnahme, nur solche werke besprochen, welche sich mit den ältern sprachen Erâns beschäftigen. Wir wenden uns nun zu einer reihe von abhandlungen, welche sämmtlich einen verfasser haben und bezwecken auch die neuern êrânischen sprachen in den kreis der vergleichenden grammatik zu ziehen. Sie sind, wie wir vom verf. selbst wissen (cf. diese beitr. III, 82), vorstudien zu einer vergleichenden grammatik der êrânischen sprachen und wir rechnen sie, namentlich wegen der richtigen auffassung der êrânischen eigenthümlichkeiten und wegen der genauen lautlehre, auf der das ganze beruht, zu dem vorzüglichsten, was über diesen gegenstand ge-

schrieben worden ist. Wir haben aber diese abhandlungen nicht nach der zeit ihres erscheinens, sondern nach den materien geordnet, welche sie behandeln und hoffen, dafs es den lesern dieser beiträge nicht unangenehm sein wird einen gang, der nach der natur der sache nur ein sehr flüchtiger sein kann, mit uns durch diese abhandlungen zu machen. Ehe wir uns aber denselben zuwenden sei es erlaubt, einige nöthige vorfragen hier kurz abzumachen.

Welche sprachen wir zu den altérânischen rechnen, haben wir schon früher (II, 6) kurz angegeben, es sind deren vier: die ältere und die spätere sprache der Achämeniden und die beiden dialekte des Avesta. Ueber diesen punkt besteht wahrscheinlich nirgends eine meinungsverschiedenheit. Dagegen wird sich — wenigstens gegenwärtig — schwerlich mit gewifsheit ermitteln lassen, welches das älteste denkmal altérânischer sprache sei, oder gar, in welcher zeit man zuerst anfieng das érânische als schriftsprache zu gebrauchen; wann aber das altérânische aufhörte in schriftlichem gebrauche zu sein, das können wir, wie ich glaube, annähernd noch bestimmen. Noch auf den münzen der indoscythischen könige finden wir einen érânischen dialekt mit flexionsendungen und hieraus hat schon Lassen (ind. alterthumsk. II, 843) geschlossen, dafs die legenden genügen um zu beweisen, „dafs damals die zendsprache in Baktrien, wo die indoscythischen fürsten in der ersten periode ihrer geschichte ihren hauptsitz hatten, im munde des volks fortlebte, allerdings nicht ganz ohne von entartung frei geblieben zu sein, wie die worte mihirô und vâdô beweisen“. Ihm stimmt im wesentlichen bei Westergaard Zendavesta I pref. p. 17. Da die indoscythischen fürsten, von denen hier die rede ist, am beginne unserer zeitrechnung regierten, so werden wir annehmen müssen, dafs sich das altérânische, wenn auch entartet, bis in das jahrhundert vor Christi geburt erhalten habe. Andererseits sind aber die monumente des ersten Sâsâniden so entschieden in einer sprache geschrieben, die dem jetzigen érânischen nahe steht, so dafs wir die umwand-

lung der sprache aus einer der flexion fähigen in eine flexionslose in den kurzen zeitraum von zwei jahrhunderten zusammendrängen müssen, und aus diesem umstande erhellt, daſs der verfall der sprache in Erân einen andern gang genommen haben muſs als in Indien, wo er mehr allmählig sich entwickelt hat. Die sprachen, die zunächst aus dem sanskrit hervorgegangen sind: die sprache der açokainschriften, das pâli, das prâkrit selbst der dramen lassen die flexionsendungen der alten sprache zum gröſsten theile fortbestehen. Man will nicht das wort verkürzen, man will es blos bequemer aussprechen, daher die assimilation der consonanten. Im pâli giebt es noch wenig lautveränderungen, wenn nicht doppelconsonanten im spiele sind, man sagt dort noch atîva âdi karaṇa kumârikâ giri jâti niyoga u. a. m. aber akkhi statt axi, kaniṭṭha statt kanishṭha, khetta statt xetra, assa statt açva u. s. w. Im prâkrit ist man einen schritt weiter gegangen, indem man die weichen consonanten auswirft, die harten entweder erweicht oder auch auswirft, die aspiraten in h verwandelt, vgl. koïla statt kokila, gaa statt gata, jado statt yataḥ, tîhuaṇa statt tribhuvana etc. Gegenüber diesem verlaufe, einer allmählichen verweichlichung der aussprache, zeigt das érânische eine plötzliche verschrumpfung, nicht blos die vocale haben sich zumeist erhalten, auch das consonantensystem ist so ziemlich erhalten. Das mittelérânische läſst nur sehr selten die frühere tenuis in der mitte und am ende der wörter in die media herabsinken, auch im neuérânischen hält sich dieser vorgang noch in bescheidenen gränzen, von dem spurlosen verschwinden der consonanten ist nirgends die rede. Der stärkste gegensatz gegen die indischen sprachen zeigt sich in der behandlung der doppelconsonanten. Noch heute sagt man im érânischen z. b. bakht für altb. bakhta, baçta für altp. baçta, riçt statt iriçta, in der labialen reihe ist ft für älteres pt eingetreten: girifta statt gerepta, khufta statt qapta. Im anlaute ertrug nachweislich das mittelérânische noch doppelconsonanten wie framaṅn, framoçt, çkaçt u. a. m. Alles

dies ist dem gange der indischen sprachen durchaus zuwider. Als den hauptgrund der verhältnifsmäfsig sehr schnellen umänderung des érânischen betrachte ich, wie ich schon früher gesagt habe, den accent und der verf. dieser abhandlungen theilt diese ansicht (cf. II, 2 p. 3). Nach meiner ansicht war das altérânische, wenigstens in der letzten zeit seines bestehens im wesentlichen eine accentsprache und zwar in der art, dafs in jedem worte eine silbe durch den accent besonders hervorgehoben wurde. Die vocale vor und nach der tonsilbe verschwammen und verschwanden endlich ganz und gar. Die flexionsendungen hatten schon früher viel von ihrer geltung eingebüfst, nun liefs man sie ganz schwinden. Sehen wir doch schon im altpersischen und altbaktrischen, dafs zu den meisten casus präpositionen noch hinzugesetzt wurden, dafs man es für nöthig hielt zu den meisten verbalformen die persönlichen pronomina beizufügen, ein solches verfahren mufste den abfall der endungen gar sehr erleichtern.

I. Als mittelérânisch können wir das huzvâresch betrachten, als die sprache der Sâsâniden, an diese sprache schliefst sich mit fug und recht zunächst das armenische an. Noch vor nicht sehr langer zeit war man im zweifel, wohin man das armenische zu rechnen habe. Die alten geben über die herkunft der Armenier nur wenig genügende auskunft, Herodot leitet sie (VII, 73) von den Phrygiern ab, nach unserer anschauungsweise wird man eher sagen dürfen, dafs die Phrygier von den Armeniern herzuleiten seien. Strabo läfst die Armenier aus Thessalien kommen, was man ihm um so weniger glauben wird, als er selbst die nahe verwandtschaft der Armenier mit den Medern in religion und sitte hervorhebt und nur die kleidung thessalisch findet. Die sprache nun hat den nahen zusammenhang der Armenier mit den Medern und überhaupt mit den Erâniern unwiderleglich erhärtet. Petermann und Windischmann gebührt das verdienst, zuerst den indogermanischen charakter des armenischen nachgewiesen zu haben, beide haben auch bereits auf die Erânier

als die nächsten anverwandten hingewiesen. In den vorliegenden abhandlungen hat nun hr. M. diese vergleichung im einzelnen durchgeführt. Ich bezweifle nicht, dafs sich das altarmenische nur sehr wenig vom altmedischen und altpersischen unterschied, die in der gegend des Vansees befindlichen keilinschriften werden wir wohl als denkmale der altarmenischen sprache anzusehen haben, als indogermanisch ist die sprache derselben bereits anerkannt. Wie die geschichte den ältesten armenischen urkunden ihre stelle zwischen dem alten und den neueren Erân anweist, nämlich vom 4. jahrh. n. Chr. abwärts, so auch die sprachgeschichte der armenischen sprache. Wir wollen auf die beweise, welche hr. M. dafür anführt, dafs dem armenischen sein platz neben dem huzvâresch gebühre, hier nicht näher eingehen, da der hr. verf. sie bereits selbst in dieser zeitschrift (III, 88 flg.) dargelegt hat. Im gegensatz gegen das altérânische, das bekanntlich kein l hat, kennt das armenische zwei r und dazu noch zwei l, die ersteren bezeichnet hr. M. mit r̂ und r, die letztere mit l und ϱ (gewöhnlich gh geschrieben). Es ist indefs dieser gegensatz nur scheinbar, denn die buchstaben r und l sind erst neuen ursprungs, das eigentlich érânische stark aspirirte r ist r̂ und ϱ oder gh ähnelt in seiner aussprache sehr dem arabischen ġ, ist also nicht geradezu ein l zu nennen, demnach entfernt sich das armenische in dieser hinsicht durchaus nicht so weit vom altérânischen als es auf den ersten blick den anschein haben dürfte. Auch die grofse vocalarmuth des armenischen, von der hr. M. spricht (I, 3), halte ich für sprachgeschichtlich wichtig. Hr. M. hat richtig eingesehen (I, 29), dafs diese eigenthümlichkeit mit der starken oxytonirung der wörter zusammenhängt und gerade darin scheint mir das wesen des mittelérânischen zu liegen: die aussprache richtet ihre ganze kraft auf die tonsilbe; wie bereits oben gesagt wurde, schwanden dadurch die vocale; die auf diese art durch häufung der consonanten entstehende härte achtete man weniger und erst der folgenden sprachperiode blieb es vorbehalten, durch ein-

schiebung von hülfsvocalen jene härten wieder auszugleichen. Dies läſst sich historisch nachweisen.

Obwohl man es jetzt mit recht als eine feststehende thatsache betrachtet, daſs das armenische dem érânischen sprachkreise zugehöre, so hat man doch andererseits nicht übersehen, daſs dasselbe innerhalb dieses sprachkreises eine sehr selbständige stellung einnimmt und sich durch mehrere eigenthümlichkeiten von den übrigen érânischen sprachen abscheidet. Ich habe bereits oben gesagt, daſs nach meiner ansicht die entwicklung dieser eigenthümlichkeiten vorzugsweise neuerer zeit angehört. Noch unter den Achämeniden war Armenien eine persische provinz und mit den übrigen érânischen landschaften nicht blos durch die politik, sondern auch die religion zu einem ganzen verbunden, in dieser zeit werden die eigenthümlichkeiten nicht sehr groſs gewesen sein. Als aber nach dem falle des Achämenidenreiches Armenien von Erân abgetrennt wurde, da war nicht blos die entwicklung des armenischen auf sich selbst beschränkt, sondern es wurde, durch den bald darauf erfolgten übertritt des gröſsten theiles der nation zum christenthum, einem fremden einflusse thür und thor geöffnet, der auch auf die sprache seine wirksamkeit zu äussern nicht verfehlte. Dahin rechnen wir das eindringen syrischer wörter, denn die christlichen Armenier bedienten sich, ehe Mesrob die armenische schrift festgestellt hatte, nicht nur vielfach der syrischen buchstaben, sondern auch des syrischen rituals (cf. Neumann geschichte der armen. literatur p. 30. 31). Solche in das armenische aufgenommene syrischen wörter sind durch die länge der zeit häufig bis zur unkenntlichkeit entstellt worden und ref. rechnet es dem verf. dieser abhandlungen zum groſsen verdienste an, daſs er die erklärung dieser wörter versucht hat (2, 11 flg.). Seine erklärungen verdienen unsern beifall, manche derselben scheinen ref. über allen zweifel erhaben. Dahin rechnen wir tϱai knabe = syr. טלי, frkel erlösen = פרק, terev blatt = טרפא, q́aϱaq́ stadt = כרכא u. a. m. Doch die aufnahme syrischer und auch griechischer wör-

ter ist nicht das einzige fremdländische element im armenischen. Es ist anerkannt, daſs noch ein anderer fremdartiger sprachkreis auf das armenische eingewirkt habe, es zeigt sich dieſs theils in eigenthümlichen lautentwicklungen, theils aber auch im wortschatze. Hr. M. glaubt (vgl. 2, 9 anm. 2) daſs, ähnlich wie in Indien, die érânische bevölkerung erst eingewandert sei und ein fremdsprachiges, eingebornes volk erst unterjocht, dann mit sich verschmolzen habe. Als beweis dafür führt er namen wie Haj Armenien, Hajastan Armenien an, in dem worte haj scheint nämlich das altb. paiti, herr, zu stecken, arm. struk (sklave) scheint mit skr. çatru, feind (vgl. altb. çâçta) identisch zu sein wie ajr mann mit altp. ariya. Die sache ist von ungemeiner wichtigkeit, da bekanntlich auch die entzifferer der keilinschriften eine unarische, fremdsprachige bevölkerung in Medien gefunden haben wollen. Die sache ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, es fragt sich nur, zu welchem stamme diese urbevölkerung gehört haben solle. Man nimmt gewöhnlich an es sei eine turânische (türkisch-tatarische) gewesen, ich kann dies aber bis jetzt nicht glauben, namentlich in bezug auf Armenien. Die einwanderung der jetzigen muhammedanisch-türkischen bevölkerung nach Armenien datirt erst seit dem 11. jahrh. (vergl. Ritter, Asien X, 596). Früher ist von ihr keine rede und meines wissens auch in der sprache keine spur, denn in wörtern wie thoquzum statt thoquzem kann ich keine vocalharmonie entdecken, wie hr. M. will (2, 9 a. 1), es ist dies blos eine ausgleichung der vocale, für die sich leicht analogien aus andern indogermanischen sprachen anführen lieſsen. Viel wahrscheinlicher ist eine einwirkung der so nahe angränzenden kaukasischen sprachen und auch hr. M. neigt sich dieser auffassung zu, wie er denn selbst früher (cf. diese beitr. III, 219 flg.) schon darauf hingewiesen hat, daſs dieser stamm in älterer zeit über ein gröſseres gebiet verbreitet gewesen sein dürfte. — In einer weitern abhandlung spricht hr. M. über die nominalflexion im armenischen. Bekanntlich hat auch Bopp in der zweiten auflage

seiner vergleichenden grammatik das armenische in den kreis seiner untersuchungen gezogen, so dafs wir also nun zwei versuche zur lösung der schwierigen aufgabe haben. Die armenische nominalflexion ist zwar etwas dunkel, es sind theilweise an die stelle der alten flexionsendungen neubildungen gesetzt, demungeachtet erhebt sich das armenische gerade dadurch, dafs es überhaupt noch eine nominalflexion hat, über alle anderen mittelérânischen sprachen. Auch hier scheint uns die art, wie hr. M. die einzelnen flexionsendungen erklärt, alle beachtung zu verdienen. Auch die letzten beiden oben genannten abhandlungen beziehen sich auf die formenlehre und behandeln die armenischen zahlwörter (die hr. M. nicht alle aus dem indogermanischen erklären will) und die verbalflexion, die uns durch hrn. M.'s untersuchungen um vieles verständlicher geworden ist. Wir bedauern, hier auf diesen gegenstand nicht näher eingehen zu können.

II. An alter dem armenischen zunächst stehend, sonst aber sich viel genauer an die übrigen érânischen dialekte anschliefsend, erweist sich die sprache der Osseten. Dieser eigenthümliche zweig des érânischen sprachstammes hat, rings umgeben von fremdsprachigen völkerstämmen, die ihm an zahl weit überlegen sind, seine nationalität mit grofser zähigkeit bis heute bewahrt. Wie die Osseten in den Kaukasus gekommen sind und zu welcher zeit, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Wir besitzen bekanntlich von der ossetischen sprache die bearbeitung mehrerer dialekte, Sjögren in seiner im jahre 1844 erschienenen grammatik behandelt die beiden nordossetischen dialekte, den tagaurischen und den digorischen, Rosen dagegen in den 1844 und 1845 veröffentlichten abhandlungen die sprache der Südosseten. Dafs man die Osseten zu den Erâniern rechnen müsse, gilt für ausgemacht, seitdem ihre sprache bekannt wurde, hr. M. hat aber diese annahme zuerst durchgängig bewiesen und zugleich die stellung bestimmt, welche dem ossetischen innerhalb der érânischen sprachgruppe gehört: es schliefst sich nämlich dasselbe zunächst an das

pehlevi oder huzvâresch an, manche eigenthümlichkeiten theilt es mit dem armenischen, wie die umsetzung der lautgruppen bhr in rbh. Im gegensatz gegen das altérânische und das ältere huzvâresch hat das ossetische nicht nur ein l, sondern es gebraucht auch diesen buchstaben mit einer gewissen vorliebe, z. b. nal, mann, statt nar; stal, stern, statt star u. s. w. Wenn ein anlautender hauchlaut öfter abgeworfen wird wie awd, sieben, statt haft, am, mit, statt ham u. s. w., so ist dieſs ganz wie im altpersischen und selbst aus dem neupersischen läſst sich analoges anführen. Im zweiten hefte wird nun der charakter des ossetischen durch eine genaue lautlehre näher bewiesen und gefunden, daſs es sich in seinem consonantensysteme an das armenische, hinsichtlich der vocale aber an das neupersische anschlieſse. Ein zeichen der alterthümlichkeit ist es jedenfalls, daſs das ossetische anlautendes va nicht in gu verwandelt, sondern den ursprünglichen laut bestehen läſst. Auch in bezug auf die formen wahrt das ossetische seinen standpunkt, wenn es sich gleich nicht mehr in dem grade flexionsfähig zeigt wie das armenische, so kennt es doch noch eine art von casus — Sjögren zählt deren acht —, es sind jedoch darunter mehrere neubildungen. Die verbalbildung schlieſst sich ziemlich genau an das neupersische an, wie dieſs hr. M. in einer eigenen abhandlung sehr schön gezeigt hat, namentlich ist die bildung der tempora ganz analog dem neupersischen, indem nur ein theil derselben aus dem präsensstamme, die übrigen aber aus dem particip perf. pass. (das im érânischen sowohl active als passive bedeutung hat) mit zusetzung eines hülfsverbums gebildet werden. Ref. stimmt hrn. M. auch darin bei, daſs man den ossetischen infinitiv auf yn nicht sowohl auf ein ursprünglich auf -ana ausgehendes nominalthema zurückführen dürfe (wonach der ossetische infinitiv mit unsern deutschen infinitiven auf -en zunächst verwandt würde) sondern darin eine verstümmelung des altpersischen infinitivs auf -tanaiy suchen müsse, hiernach schlieſst sich also das ossetische direkt an die

westérânischen dialekte an. Dafs im ossetischen das passiv nur wenig entwickelt ist (II, 11) ist ein beweis mehr für seine nahe verwandtschaft mit dem huzvâresch und dem pârsi.

III. Indem wir nun das ossetische verlassen und uns dem neupersischen zuwenden, verlassen wir das mittelérânische und betreten das gebiet der neuérânischen sprachen. Da das neupersische sich eine bedeutende geltung als schriftsprache verschafft hat, da es viele jahrhunderte hindurch von namhaften schriftstellern gebraucht und auch grammatisch und lexikalisch bearbeitet worden ist, so eignet sich dasselbe zu einem mittelpunkt, um welchen sich die übrigen neuérânischen sprachen gruppiren. Hr. M. hat dieser sprache drei abhandlungen gewidmet, zu anfang der zweiten spricht er seine allgemeine ansicht über diese sprache aus, der wir vollkommen beistimmen. Er hat richtig erkannt, dafs die wurzel dieser sprache nicht im ostérânischen, sondern im westérânischen zu suchen sei und zählt (2, 2 ff.) die charakteristischen merkmale des westérânischen auf, nämlich: 1) einige abweichende lautgesetze (d = z), 2) abweichende wörter; zu den 2, 3 angeführten wäre vielleicht noch bûm beizufügen, da die ältere form bumi zwar im altpersischen und dem gâthâdialekte, nicht aber im gewöhnlichen dialekte vorkommt (Yt. XIX, 26 ist offenbare reminiscenz aus Yç. XXXII, 3), endlich 3) besondere formationen. Es versteht sich, dafs hr. M. auch im neupersischen die eigentlich bewegende ursache der starken veränderungen im accente findet, er führt (II, 4) diese veränderungen, welche der accent verursacht hat, auf drei hauptpunkte zurück: 1) abfall der unbetonten vocalischen ausgänge, 2) oftmalige dehnung der nun nach abfall des schliefsenden vocals zur letzten gewordenen vorletzten silbe. 3) abfall der consonanten am ende des wortes, wenn sie sich zu sehr häuften. Mit der zerstörung der consonantengruppen im auslaute geht hand in hand die vocalverkürzung im anlaute. Wir haben schon bei dem armenischen gesehen, dafs durch ein solches verfahren sehr harte

consonantenverbindungen entstehen, das neupersische sucht diese härten auszugleichen durch einschiebung von hülfsvocalen. Unter den gegebenen beispielen (2, 7. 8) wäre auch neup. piçtân = altb. fstâna zu nennen gewesen. Die 2, 13 erwähnte erleichterung der aussprache, indem man von doppelconsonanten den letzten abwirft, die als dialektisch bezeichnet wird, hat schon in der neupersischen schriftsprache ihre anfänge, formen wie بیمارسان, شارسان (سان = ستان) lassen sich schon bei Firdosi nachweisen. — Das erste heft und der gröfsere theil des zweiten behandeln die neupersische lautlehre in durchaus erschöpfender weise und wir haben nur wenige bemerkungen beizufügen. Da der anlaut in den érânischen sprachen meist auf der alten lautstufe stehen geblieben ist, wie stark sich auch sonst das wort verändert haben mag, so scheint es mir noch durchaus nicht sicher, dafs گیسو haar mit skr. keça zu vergleichen sei, so lockend eine solche vergleichung auf den ersten blick auch scheint, zudem würde man in den alten sprachen zum mindesten kaiçu oder kaeçu dafür vermuthen müssen, da neup. ,- sonst dem u entspricht (cf. 2, 6). Wenn die jetzigen Perser Gershaçp statt des alten kereçâçpa schreiben, so lasse ich dieses beispiel hier nicht gelten, es ist diefs ein eigenname, der, als er nicht mehr verständlich war, falsch gesprochen und darum dann auch falsch geschrieben wurde. Das neup. bih, gut, leite ich nicht auf skr. bhadra zurück (1, 10), sondern auf altb. vaŋhu. Zu den beispielen, wo neup. sh einem alten ç entspricht, wäre noch hinzuzufügen: khurushîdan für khruç, Gershaçp = kereçâçpa. Ueberhaupt wird man finden, dafs dieser übergang meist durch ein vorhergehendes oder folgendes r veranlafst wurde. Für den übergang des gh in y führt hr. M. (1, 22) nur das moderne Ray aus Ragha an, weitere beispiele sind: anéraṅn (name eines monatstages) aus anaghranaṅm, Çeïçtân aus Çegestân i. e. *Σακαστηνή*, endlich eine ganz stattliche reihe von wörtern, in denen sich ein früheres k allmählig in y umgestaltet hat, wie huzv. dânâk, weise, pl. dânâkân, pârsi dânagân neup.

dánáyâm u. s. w. In der dritten abhandlung bespricht hr. M. das neupersische verbum. Auch hier macht er darauf aufmerksam, wie nur noch ein theil der alten bildungen aus dem präsensstamme abgeleitet werde, während die neubildungen, wie im osetischen, aus verbindung des partic. perf. pass. mit hülfszeitwörtern entstehen. Beiläufig wollen wir hier bemerken, daſs neup. oftâden nicht von aiwi-pat sondern von ava-pat herstamme. Die neupersische conjugation theilt hr. M. sehr richtig in eine starke und in eine schwache; unter die starken verba sind alle diejenigen zu rechnen, die der alten conjugationsweise treu geblieben sind, zu ihnen lassen sich auch die alten classenunterschiede noch wahrnehmen, doch so, daſs der unterschied zwischen cl. 1. 4. 6. 10 nicht mehr sichtbar ist, verba also welche diesen verschiedenen conjugationsklassen angehörten, müssen im neupersischen zusammenfallen. Ebenso stellen sich cl. 5. 8. 9 nur als eine einzige dar (3, 8). Für die cl. 2 läſst sich nur das hülfszeitwort „sein“ anführen, sonst ist sie gänzlich verschwunden. In dem charakter von cl. 10 (-aya) sieht hr. M. das vorbild der neuern schwachen conjugation, sagt aber mit recht, daſs sich diese conjugationsweise nicht strenge an die alten sprachen anschlieſst, indem gar manche wörter, die im altbaktrischen nach cl. 10 gehen, im neupersischen doch stark flectirt werden und umgekehrt gar manche, die im altbaktrischen nicht der conj. 10 folgen, doch schwach sind. „Vom standpunkte des neupersischen können wir in dieser conjugationsform mit fug und recht nichts anderes erblicken als den ausdruck jener neigung der sprache nach vereinfachung und uniformirung der bildungen (3, 20)“.

IV. Wir kommen nun zu den neueren dialekten für die, wie bereits gesagt, das neupersische den mittelpunkt bildet. Dabei ist jedoch zu bemerken, daſs das neupersische bereits seit jahrhunderten als schriftsprache festgestellt ist und darum — wenigstens in der schrift — seine form nicht verändert. Die neuern dialekte hat man aber erst in neuester zeit, oft unter widerwilliger beihülfe von eingebornen,

die ein solches verfahren für zwecklos halten, zu schreiben angefangen. Selbstverständlich entsprechen also diese aufzeichnungen nur der neuesten form der sprache. Unter den verschiedenen dialekten nimmt nun das afghânische oder avghânische am meisten unsere aufmerksamkeit in anspruch. Für diesen dialekt ist nicht nur von europäischer seite am meisten geschehen, es haben auch die Avghânen selbst ihrer sprache wenigstens einige aufmerksamkeit geschenkt und neue zeichen für die ihnen eigenthümlichen laute zu dem neupersischen alphabete hinzugefügt, wir besitzen auch schriftliche aufzeichnungen von eingebornen selbst. Für den sprachforscher ist aber gerade dieser dialekt interessant, weil er als ostérânischer dialekt eine gewisse selbständigkeit beanspruchen kann. Die Afghânen oder Avghânen (so lautet nämlich die ältere form des wortes) hören sich bekanntlich nicht gerne mit diesem namen bezeichnen, sondern nennen sich selbst Paχtu, womit Lassen längst den namen der Paktyer verglichen hat. Ueber dieses volk waren lange zeit hindurch sonderbare ansichten verbreitet, sie sollten nämlich Semiten und ein überrest der zehn stämme Israels sein und obwohl längst nachgewiesen ist, dafs das avghânische eine indogermanische sprache sei, so ist doch jenes grundlose vorurtheil noch heute nicht ganz ausgerottet. Eher könnte man im zweifel darüber sein, ob man das avghânische zu den indischen oder zu den érânischen sprachen zählen solle, da dasselbe auch z. b. die dem indischen eigenthümlichen linguallaute besitzt und in mehreren wörtern anwendet. Wenn nun noch irgendwo zweifel bestanden, dafs das avghânische zu den érânischen sprachen zu rechnen sei, so werden dieselben durch die vorliegende abhandlung hrn. Ms. vollkommen zerstreut worden sein. Hr. M. beginnt sogleich damit (1, 2) die verschiedenen kennzeichen für den érânischen ursprung der sprache aufzuzählen, nämlich 1) übergang einer alten gutturalmedia, die im sanskrit als h auftritt in z und zh. 2) Uebergang von altindogerm. sv in khw. 3) Uebergang des v nach ç in p. Was die classe der lin-

gualen betrifft, so zeigt sich dafs sie aus dem indischen herübergenommen sind und nur in solchen wörtern gebraucht werden, die aus den benachbarten indischen sprachen entlehnt wurden. Innerhalb der érânischen sprachen bewahrt aber das avghânische eine eigenthümliche stellung, die es von den übrigen dialekten und namentlich vom neupersischen scheiden. Hr. M. macht (I, 6) drei solche unterscheidende merkmale geltend: 1) verwandelt das Avghânische den dental d häufig in r und l, 2) hält es sich von der im neupersischen stattfindenden ausstofsung des p nach ç fern, z. b. avgh. سپی hund gegen neup. سگ, 3) hat es anlautendes v nicht in g oder b umgewandelt, sondern entweder unverändert erhalten oder ganz abgeworfen. Vergleicht man das avghânische mit den ältern dialekten, so kann kaum zweifelhaft bleiben „dafs wir an demselben diejenige sprache vor uns haben, die als unmittelbarer wenn auch vielfach entarteter nachkomme des altbaktrischen gelten kann (1, 6)“. Auch in der flexion bewährt das avghânische seinen érânischen ursprung, in der nominalbildung hat es sich noch theilweise die möglichkeit bewahrt das geschlecht zu unterscheiden (2, 4), namentlich aber zeigt die verbalflexion wieder die ächt érânische einrichtung, einen theil der tempora aus dem präsensstamme, die übrigen aus den part. perf. pass. zu bilden.

V. Was wir von den übrigen érânischen dialekten noch wissen, stammt erst aus neuester zeit und wir sind für die reichen mittheilungen von material bis jetzt nur russischen gelehrten verpflichtet. Die preiswürdigen arbeiten von Beresin, Chodzko, Dorn, Lerch und Shaba beginnen jetzt ihre früchte zu tragen. Für das Mâzenderâni hat hr. M. die mittheilungen von Dorn und Beresin benutzt, die von Chodzko mitgetheilten mâzenderânischen volkslieder scheint er nicht bei der hand gehabt zu haben, doch finden sie sich auch bei Beresin in berichtigter gestalt wieder. An das Mâzenderâni knüpfen sich einige nicht unwichtige ethnographische fragen für den érânischen alter-

 Wenn irgendwo, so konnte man sich in

Mâzenderân den ort denken, wohin eine autochthone bevölkerung — wenn es eine solche in Erân gegeben hat — vor den eindringenden Ariern sich geflüchtet und erhalten hätte. Die unwegsamkeit des landes, die gefährlichkeit des climas, selbst für die zunächst angränzenden stämme, sind hinlänglich bekannt; die geschichte zeigt uns, dafs dieser landstrich immer nur sehr unvollständig unterworfen war; dazu kommt, dafs die érânische heldensage Mâzenderân ziemlich scharf von dem übrigen Erân abtrennt und als von dämonen bewohnt darstellt (cf. oben p. 56 flg.), dafs der Bundehesch (cf. XV, fin) die einwohner Mâzenderâns von einem andern menschenpaare abstammen läfst als die Erânier. Es zeigt sich jedoch der mâzenderânische wortschatz, soweit wir denselben bis jetzt kennen, als durchaus érânisch und nur mit solchen fremden bestandtheilen gemischt, die sich aus den jetzigen völkerverhältnissen erklären. Wie nun hr. M. in der vorliegenden abhandlung zeigt, ist auch die grammatik durchweg érânisch und durch ihre verweichlichung der aufmerksamkeit der sprachforscher würdig. Hier ist nämlich die sprachentwicklung noch um eine stufe weiter fortgeschritten als im neupersischen und zwar durchaus in analogie mit dem prâkrit. Nicht blos sind die vocale ê und ô zu i und u herabgesunken wie im neuesten neupersischen (cf. diese beitr. III, 77 flg.), sondern i und u sind häufig, selbst in aus dem arabischen aufgenommenen wörtern, zu dem tonlosen ĕ herabgesunken, beispiele giebt hr. M. p. 7 in hinreichender anzahl. In fällen, wo das neupersische eine alte tenuis in die media erweicht hat, wird diese im Mâzenderâni ganz ausgeworfen, z. b. pir für pidar, vater, nâreme für nedârem u. s. w. Consonantenabfall ist hier noch weit häufiger als im neupersischen. — Eine weitere frage von wichtigkeit ist, ob das Mâzenderâni zu den ost- oder zu den westérânischen dialekten gehört; von vorne herein wäre beides möglich, da die gränzscheide beider sprachgebiete in jenen gegenden liegt. Die vorliegende abhandlung giebt auch auf diese frage wenigstens theilweise antwort. Das Mâzenderâni schliefst

sich in seinen lautverhältnissen auf das engste an das neupersische an und ist folglich westérânisch, dies beweist auch der infinitiv, der ganz mit dem neupersischen stimmt (p. 21). — Der zweite beitrag behandelt den kurmandschi-dialekt, einen der vielen kurdischen dialekte, der, wie es scheint, einer der verbreitetsten ist, denn man versteht ihn im ganzen westlichen Kurdistân von Mosul bis nach Kleinasien hinein. Mittheilungen von wörtern und sprachproben verdanken wir vor allem den bemühungen Lerchs, der uns auch eine grammatik versprochen hat. Auch das kurmandschi erweist sich als einen rein érânischen dialekt, in seinem wortschatze habe ich blos arabische und türkische wörter finden können, sonst aber nichts was auf ältere unarische einwirkung hinwiese. Die grammatik ist rein érânisch und die p. 22 erwähnte postposition da (= türk. de), in localem sinne vielleicht das einzige fremde. Sonst bietet auch dieser dialekt für den sprachforscher manches interessante, dahin rechnen wir z. b. die erhaltung des unterschiedes zwischen i, u maarûf und majhûl (p. 1), die verwandlung eines m und n in v (p. 3), wobei man gezwungen ist an die sitte der verwikkelteren arten der keilschrift zu denken, welche m und v auch durch dasselbe zeichen ausdrücken, dann die erhaltung eines pluralzeichens te (p. 21), welches hr. M. wohl richtig mit ossetisch tha zusammenstellt. Wir wünschen, dafs hr. M. mit gleichem eifer wie bisher dieses gebiet bearbeiten und uns bald auch mit ähnlichen arbeiten über die noch übrigen érânischen dialekte beschenken möge.

Fr. Spiegel.

Das personalpronomen in den modernen érânischen sprachen, von dr. Fr. Müller. Wien 1864. 15 s. 8.

Obwohl sich der nahe zusammenhang der vorliegenden abhandlung mit den so eben besprochenen auf den ersten blick zeigt, so hat ref. doch geglaubt, sie gesondert

besprechen zu müssen, weil sie einen etwas verschiedenen zweck verfolgt. Während nämlich jene abhandlungen mit hülfe der sprachvergleichung die formen eines einzigen érânischen dialektes zu erklären suchen, hat diese sich die aufgabe gestellt, einen einzelnen abschnitt der grammatik herauszugreifen, die formen des personalpronomens uns übersichtlich vorzuführen und dieselben theils mit hülfe der älteren érânischen sprachen, theils der indogermanischen sprachen überhaupt zu erklären. Ref. hält den stoff für sehr glücklich gewählt, da gerade im personalpronomen mehrere charakteristische érânische eigenthümlichkeiten hervortreten. Sehr schön hat sich der nominativ der persönlichen pronomina erhalten, die formen az und es, die dem altp. adam, altb. azem entsprechen, haben sich im ossetischen, kurdischen, tâlisch, avghânischen und armenischen erhalten, dagegen hat das pârsi mem und man, das neupersische blofs die letztere form, die dem gen. sg. (altp. und altb. mana) entstammt; im plural zeigen pârsi, tâti, gélâni und mâzenderâni noch emâ, das neupersische abgekürzt mâ, beide formen sind aus dem alten gen. pl. ahmâkem entstanden. In der zweiten person ist das verhältnifs ein ganz ähnliches, die auf dem alten nom. sing. fufsende form tû hat sich hier durchgängig erhalten, nur das ossetische zeigt du mit erweichung des anlautes. Aber die form des plural ist pârsi und neup. shumâ in den dialekten auch shamâ und shimâ, die mittelérânische form ist im ossetischen shmakh noch vollständig erhalten. In den alten sprachen entspricht wieder der gen. pl. yushmâkem. Die wichtigste form ist die der 3. ps., die sich bekanntlich nur in den slavischen und érânischen sprachen erhalten hat, in den letztern herrscht hierin eine vollkommene übereinstimmung, sie lautet ô, ôi osset. iy, armen. ev und geht auf altb. ava zurück. Der plur. éshańn hat wieder in dem gen. pl. des alten demonstrativums aêm : aêshańm seine wurzel, im ossetischen und armenischen wird der regelmäfsige plural gebildet. Ein weiteres charakteristisches kennzeichen des érânismus ist der durchgängige

gebrauch der enclitischen pronomina, auch hierin stimmen wieder diese sprachen schön überein, namentlich hat das ossetische mehrere alte formen sehr gut bewahrt (cf. p. 10). Auf die erklärung der einzelnen formen der cas. obl. bedauern wir hier nicht näher eingehen zu können, am schwierigsten ist das armenische, hier dürfte auch am ehesten noch zu einzelnen zweifeln raum gegeben sein.

Fr. Spiegel.

Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften.

(Fortsetzung. Siehe band IV s. 1 flg.)

Je mehr man sich mit den monumenten einer sprache vertraut macht, desto deutlicher treten die sprachformen uns vor augen und der sinn wird allmählich geschärft, um die fehlerhaften lesarten von den richtigen formen zu unterscheiden. Analogien werden bemerkbar, die zum verständnifs einzelner wörter führen, und so wird, was anfangs ganz in dunkel gehüllt war, endlich wenigstens an einzelnen stellen heller. Dazu ist es aber nöthig, dafs man das ganze material in übersichtlicher weise vor sich hat, denn nur durch vergleichung mehrerer formen lernt man endlich die richtige erkennen. Diese neue sammlung für die sprache wichtiger inschriften, die in verschiedenen nicht immer leicht zugänglichen schriften zerstreut waren, dürfte also dem sprachforscher nicht unangenehm sein und hat mich schon, wie aus den erläuterungen zu ersehen ist, zu einigen mehr oder weniger wichtigen resultaten geführt. So z. b. treten jetzt die formen der ordinalia deutlicher hervor, die declination hat mehr festigkeit erlangt, selbst für die conjugation ist wenigstens etwas gewonnen, und vorzüglich sind einige abbreviaturen als solche erkannt und auf ihre volle form zurückgeführt worden; endlich hat man in den neuesten inschriften einige mit punkten versehene

buchstaben entdeckt, was vielleicht später zu neuen erläuterungen anlafs geben kann.

Die grammatik ist diesmal nicht selbständig behandelt; erst wenn man mehrere grofse inschriften wie die von Perugia ans licht bringen wird, sind neue aufschlüsse zu hoffen. Möchte doch das Corpus inscriptionum etruscarum, welches in aussicht steht, wenn erst Fabretti's glossarium vollendet sein wird, nicht gar zu lange auf sich warten lassen. Dafs ich die in meinem früheren aufsatze zerstreuten inschriften hier wieder aufgenommen habe, wird mir wohl nicht zum vorwurf gereichen. Die inschriften sind ja wenig umfangreich und ihre anzahl nicht grofs; auch wird so die übersicht wesentlich erleichtert. Wo ich seitdem bessere lesarten auffand, habe ich sie hier mitgetheilt, jedoch lassen die texte hinsichtlich der genauigkeit noch viel zu wünschen übrig und der kritik ist noch ein weites feld geöffnet.

Inschriften.

83. Truials. Bullet. della soc. archeol. 1857. p. 119.
Trojani.

84. Eca . suthi . larthal . tarsalus . sacniu. Bull. 1833 in tab.
Hoc munus Larthalis Tarsali Sacinii.

85. Eca . suthi . eierias . saties . mancas. ibid.
Hoc munus Eieriae Satiae Mancae.

86. Eit . piscri . ture . arnth . antle . pumpus. Conestabile *Mon. del necrop. del Palazzone* p. 54.
Id . . . . dicat Aruns Antilius Pompi filius.

87. Tite . alpnas (alpans?) . turce . aiseras . thufithi . cla . trutvecie. Conestabile in den *Mem. de la société imp. des antiq.* T. 27.
Titus lubens dicavit diis . . . . . votum . . . . .

88. Canvate (Caavate?) . selvansl . lethanei . alpnv. (alpan?) ecn. (eca?) turce . larthi. Bullet. 1862 p. 76.
Cavatio Selvana nato (et) Lethaniae lubens hoc dicavit Larthia.

89. V. cvinti . arntias . culpiansi . (culpiansl?) alpan . turce.
Velia Quintia Aruntis et Culpianae fil . lubens dicavit.

90. V. cvinti . arnt(i)as . selansl . (selvansl?) tex . alpan. turce. Beide im Bullet. 1857, p. 174.
Velia Quintia Aruntis et Selvanae fil . laeta lubens dicavit.

91. Larisal . harenies . suthina. Bullet. 1857, p. 35.
Larisal Harenii fil . donat.

92. Velia . sathrei . thui . velchur . l. tetals . arth . . . . arnthi. stath. Bullet. 1859, p. 77.
Velia Saturia θύει, velchuria L. Tit . . . . .

93. Larti . cais . thui. Lanzi *Saggio* II, p. 239.
Lartia Caji fil. θύει.

94. Thutnei . thui. Lanzi II, 291.
Thutinia θύει.

95. Anes . caes . puil . thui . iui . ei . itruta. Janſsen *Inscr. etr.* no. 23.
Annio Cajo Puilia nato θύει . . . . .

96. Larthi . lautnei . l. ril. IIIXXX. Conestabile *Spicil. sec.* p. 53.
(*In*) *Larthiae memoriam, vixit annos* XXXIII.

97. La . velus . tins . lautni. Conestabile *Monum . del Palazz.* p. 135.
(*In*) *Larthis Veli Tinnii memoriam.*

98. Pumpu . snute . etera. Conestabile ibid. p. 52.
Pompo Snutio sacra.

99. Tlapu . lautni . capxnas. Vermiglioli et Conestabile *il sepolcre dei Volunni*, aggiunto p. 8 (in urna).
Tlabonius (?) *in memoriam Capenae.*

100. Suthi . etera . velusaneis . . . . itinates. Conestabile *Mon. del Palazzone* p. 6.
Munus sacrum Velusanio Sentinati?

101. Tamnan . larth . lauthals (l. larthals) . atnals . clan . an (eca?) . suthi . lautnitivas . perichl . tesanisa . suthi . th. atrsrc . escthuna (?) palti . suthi . tisunthvieasntuirsl (?) XX. Inschr. zu Tarquinii im Bullet. 1855, p. 7.

Solvens (?) *Larthius Larthalis et Atiniae fil. votum hoc munus in memoriam offerebat .... munus .....*

102. Eith . fanu . sathec . lautn . pumpus . scunus . suthi . tp. inflenxna . teisnicacal . ipa . maani . tineri . stisus. (Orioli liest nutisus) nasutne. (Orioli namutne) ipa . tr . niclte . flesxneves . l . cc ..... tan . erce . athis . thnam . flenxnate ..... ata . enac . eli ..... cecasin (Orioli cesasin) thunchu ... s . enac. . chm .... ver . cal . (a)rnthal . la(rtha)lisla . ch .... flr . as . c . ens . s . cuna. Bullet. 1833 in tab. coll. cum Orioli *Lettre a M. Gerhard* in *Annali dell' instit. archeol.* VI. p. 178.
Id fanum erexit memoriae Pompi Scuni, munus ... Flenxna Tesnicii fil. (?) *ipsum* (?) *monumentum* . . . . . .

103. Pui . spuites. Conestabile *Mon. del Palazz.* p. 85.
Filia Spuitae.

104. Larthi . veti . vari . aufarus . puia. Conestabile *Mon. del Palazz.* p. 34.
Larthia Vettia Vari Aufaris filia.

105. Ar . veti . au . puia. ib. p. 26.
Aruntia Vettia Auli filia.

106. Thana . arnxs . puia. ibid. p. 135.
Thana Arunxis filia.

107. Caia . puia . lachus. ibid. p. 173.
Caja filia Lachis.

108. Arth . pupus . snutes . puia . celarie. ibid. p. 53.
Arunti Pompo Snutio filia Celaria.

109. Aule . petrus . casnis . puiac . lethi. ibid. p. 37.
Aulo Petro Canio (?) *a filia Letia.*

110. Helvereal . au . semthni . etera. ibid. p. 2.
Helvereali Aulo Semthinio sacra.

111. *Ar . semthni . aules . helverial . clan.* ibid. p. 3.
Aruntis Semthinii Auli Helverealis filii votum.

112. Larthi . lautnitha . presnts. Lanzi II, 279.
Larthia memoriae Praesentis.

113. Setria . velcitial . lautnita. ib. II, 361.
Setria Velcitii fil. in memoriam.

114. Velia . tutnal . lautnitas. ibid.
Velia Tutinia nata, in memoriam.

115. La . tite . petruni . ve . clantial . fasti . capxnei . ve . tarchisa . chvestnal . tusurthir. Conestabile *Monum. del Palazz.* p. 14.
Lartiae Titae Petroniae Veli et Clautiae fil. Fastia Capenia Velii Tarquinii uxor Chuestna nata .....

116. Veti . petruni . ve . aneinal . spurinal . clan . veilia . clanti . arxnal. — Graburne, auf dem rand des deckels das wort tusurthi. Conestabile ibid.

117. .....tarchnei.... nei . tusurthii. *Revue arch.* 1861, p. 12.
..... *Tarquinia* .....

118. Fasti . lch . camuris . puia. Conestabile M. del Pal. p. 63.
Fastia Larchi Camuris filia.

119. Titi . velimnias . acril . sec. Lanzi II, 281.
Titia Volumnii fil. pie (?) *sacravit.*

120. Arnth . larth . velimnias . aruneal . thusiur . suthi . acil . thece. Vermiglioli e Conest. *il sepolcro dei Volunni* p. 9.
Aruns Larthii Volumnii et Aruneae fil ..... *munus pie* (?) *posuit.*

121. Fasti . vitli . salvis . hesual . sec. Conest. *Mon. del Pal.* p. 163.
Fastia Vitellia Salvi et Hesuae fil . sacravit.

122. Fasti . ti . marchneia . minutineal . sec. Conestabile *Spicil. de quelques mon. etr.* (*Revue arch.* 1861, p. 7).
Fastia Titia Marcania Minutinia nata sacravit.

123. Thana . titi . trepusa . tutnal . sech. ibid. p. 12.
Thana Titia Trepi uxor Tutinia nata sacravit.

124. Au . ursmini . aplunias . secus. ibid. p. 21.
Aula Ursminia Aplanii Secii fil. . . .

125. Vel . l . . . te . . . . arnthial . thlva . larthialina . . . . . clan . velusum . nefm . sarn . . . . . (s)purana . eprthne . . . . tenhe . sech . lum . pesneas . thlevsinsi . . . . lachnpe . pulum . runitrine . thi . malce . clel . lur. Bullet. 1864, p. 48.
Velius Lartius (?) *Aruntia natus* ..... *Larthial* . . . *votum* . . . . . .

126. Veln . . . nies . larthial . ṛuva . arnthialum . clan . velusum . prumaths . avils . semΦs . luprce. Bullet. 1864, p. 47.
Velus Annii et Larthaliae fil . . . . . votum Vel . . . . . aetatis septem (?) . . . . .

127. Ma . mitrae . larthias. Lanzi II, 352.
Monumentum (?) *Mitrae Larthiae.*

128. Hermial . caixnasa . man . sechis . caixna. Ann. del inst. arch. 1863 p. 175.
Hermiali Caji uxori, monumentum Sechi Caesii.

129. Mi . numusius . semusathnis. Bullet. 1863 p. 56.
Sum Numusii Semi Satinii.

130. Atnas . vel . larthal . svan . svalce . avil. IIIXϒ x . . . . ath. maruchva . tarils (?) . ceptaΦe . lucu (?). Conestabile *Sec. specimen* p. 14.
Atinio Veli et Larthiae fil. . . . . aetatis LXIII . . . . . *annos*? . . . . . .

131. La . vises . la . velchanu . au . pinu . pi . (?) iχ . ave . kus. encul . xrinache . thelnavinuχalina. Auf einer bronze statuette zu S. Zeno in Val di Non. S. Sulzer, *dell orig. dei dialetti comm. chiamati Romanici.* Trient 1855.
Larthi Visio, Larthi Velchanio, Aulo Pino . . . . . .

132. Ma . mi . marchars . senties . chestes. Bullet. 1833.
Monumentum sum Marcae Sentiae Chestae.

133. Larthi . salvi . caial . sec. Conestabile M. del Pal. .p. 85.
Larthia Salvia Caja nata sacravit.

134. Larth . arnthal . vlecus . clan . ramtha . . . apatrual . esle . xilachnthas . avils . thunesi . muvlchls . lupu. Bullet. 1860, p. 148.
Larthio Arnthali Vleci fil. votum Ramthae Apatrua natae ponentis, aetate . . . . . .

135. . . . . irisal . crespe . thanchvilus . pumpnal . clan . xilath. . . . . rasnas . marunuch . . . . . n . xilc . thufi . (?) tenhas. . marunuch . pachanati . ril . . . III. ibid.
. . . . *irisali Crispus Tanaquile natus cujus mater Pomponia* (?) *votum erexit*? . . . . . .

136. Ramtha . apatrui . larthal . sech . larthialc . (?). aleth-

nal ..... tnas . arnthal . larthalisla . luia . apatruis . pepnes . ibid.

Rantha Apatrua Larthalis fil. sacravit.....

137. A .... cne . veltna.....ture . fnesithvas . avils . cis . muvalchl(s). ibid.

Atinia (?) Veltina ... dicat? ..... aetatis quinque .....

138. Thania . sudernia. ar . f. ta . sarnal. Lanzi Saggio I, 133 (mit lateinischer schrift).

Thania Sudernia Arntis fil.? hoc ponebat?

139. Tania . sudernia . sarnal. ibid.

Thania Sudernia ponebat?

140. Lasu . mulvianth. Bullet. 1864 p. 45.

Lasi Mulviani?

141. Tesinth . tamiathuras. ibid.

Tesintho ..... sacr ....

Wörterverzeichnifs

mit ausschlufs der eigennamen.

aiseras 87.
acil 120.
acril 119.
alpan 89. 90.
alpnas 87.
alpnu 88.
ata 102.
athis 102.
an? 101.
ave 131.
avil 130.
avils 126. 134. 137.
cecasin, cesasin 102.
ceptaqe 130.
is 137 vgl. 70. 87.
clan 101. 111. 116. 125. 126. 134. 135.
clel 125 vgl. 22.
kus 131 vgl. 15.
eca 84. 85.
ecn? 88.
eit 86.
eith 102.
enac 102 vgl. 82.
encul 131.
eprthne 125.
erce 102.
etera 98. 100. 110.
fanu 102 vgl. 73.
ipa 102 vergl. 73. 82.
itruta 95.
l. 96 vgl. 67.
lachnpe 125.
lautni 96. 97. 99.
lautnita 113.
lautnitas 114.
lautnitha 112.
lautnitivas 101.
lucu? 130.
lum 125.
lur 125.
luprce 126.
luia? 136.
ma 127. 132.
maani 102 vgl. 20.
man 128
malce 125.

maruchva 130.
marunuch 125 vgl. 80.
mi 129. 132.
muvlchls 134 vgl. 72.
muvalchl 137.
natisus? 102.
namutne, nasutne? 102.
nefm 125.
niclte? 102.
pachanati 135.
perichl 101.
pesneas 125.
priumaths 126.
pui 100.
puia 104. 105. 106. 107. 108. 118.
puiae 109 vgl. 44. 45.
pulum 125.
rasnas 135 vgl. 82.
ril 96. 135.
runitrine 125.
ruva 126.
sarn . . . 125.
sarnal 138. 139.
sec 119. 121. 122. 133.
sech 123. 125. 136.
semqs 126 vgl. 80.
stisus? 102.
suthi 84. 85. 101. 102. 120.
suthina 91.
svalce 130.
svan 130.
ta 138 vgl. 36. 60.
tarils? 130.
tenhas 135.
tenhe 125.
tex 90 vgl. 82.
tesanisa 101.
tineri 102.
tp? 102.
tr? 102.
trutvecie 87.
turce 87. 88. 89. 90.
ture 87. 137.
tusurthi 116.
tusurthii 117.
tusurthir 115.
thece 120 vgl. 20.
thelnavinuchalina? 131.
thlva 125.
thlevsinsi 125.
thi 125 vgl. 82.
thnam? 102.
thui 92. 93. 94. 95.
thunchu . . . . s 102 vgl. 82.
thunesi 134.
thuras 141 vgl. 82.
thusiur 120.
xilc 135 vgl. 21.
xilath 135.
xilachnthas 134.
xrinache 131.

Erläuterungen.

I. Nachtrag zu den früher mitgetheilten inschriften.

15. *Tuſlthas*. Ich übersetzte muthmaſslich *Tolentinus*. Herr graf Conestabile meldet mir aber, es gebe keinen ort dieses namens in Etrurien, und ein personenname kann es schwerlich sein. Die inschriften geben folgende formen: *thuplthas* 15, *thuſlthas* 16, *thufulthas* 18, *thuſith* (*thuſlth*?) 19, *thuſlthi* 87, *thuſi* (*thuſl*?) 135. *Thufulthi* und *thufulthas* sind also die vollen formen. Die endung mit *thunchulthe* oder *thunchulthl* zu vergleichen; die deutung bleibt aber schwierig.

17. Herr Conestabile der selber die inschrift im museum zu Paris copirte, liest: Mi . fieres . svulare . aritimi . fasti . ruifris . trce . clen . cecha. *Bullet.* 1862 p. 72.

58. *Etesa* ist wohl in *etera* zu verbessern. *Suthi* scheint ein feminin., da es immer mit einem wort verbunden ist, das auf *a* auslautet.

62. Herr Conestabile hatte die güte mir die von ihm nach dem original verfertigte abschrift mitzutheilen. Sie lautet: Ca . suthi . r.... a . mcie . tptial . canl . resnas . cal.cr . rathsle . aperuce . a . ca . thui . cesu . l . usveretva . ca . urani . cares . carathsl . e..... Wenn diese abschrift genau ist, wie ich gern glaube, so muſs man gestehen daſs die steinhauer äuſserst nachlässig abschrieben, *a . mcie* und *tptial* für *titial* sind ja offenbare schreibfehler; dielleicht hat der stein auch seit Lanzi's zeit gelitten, da das dritte wort, was dieser noch *rere* las, jetzt nicht mehr deutlich ist.

82. Inschrift von Perugia. Wenn meine deutung einzelner wörter richtig ist, haben wir hier vermuthlich ein sepulcralmonument. Es sind dies die wörter *lauta* (memoria) *thuras* (sacras) neben *aras*, *tularu* (sepulcri?), *clensi* (ex voto) *clen* (votum). *La* vor *afienas* ist keine partikel, wie ich früher wähnte, sondern eine bloſse abkürzung des namens Larthals, wie einige zeilen später vollständig gelesen wird. *Est* könnte vielleicht das lateinische *et* sein, da *velthinas* und *afunas* beide im genitiv stehen: *memoriae Velthinae et Larthalis Afunae.* Wenn *slel* wie ich aus der form vermuthe, ein imperf. ist, so steht *eth caru* wahrscheinlich im accusativ, und da *eth*, wie ich früher nachgewiesen zu haben glaube, ein pron. demonstr. ist, muſs *caru* nothwendig ein substantiv sein, und so ist wie bei *eth fanu* die endung *u* = lat. *um* für den accusativ und vielleicht auch für den nominativ anzunehmen, wodurch die declination sich immer mehr der altlateinischen nähert. Das wort *ipa* steht hier vor *ama*, wie in andern inschriften vor

muræva 73, *maani* 103, und auf der rückseite unsrer inschrift vor *spelanethi*, es scheint wohl ein pronomen femin. zu sein und das nächste wort ein substantiv. Hinter *naper* steht nach C. O. Müller die zahl XII. Stände hier *xil.*, so würde ich es für eine abkürzung von *xilachnce* halten, und der sinn wäre: erexit Velthina sacras aras; in dem falle wäre auch der acc. plur. der ersten declination belegt; ich mufs es aber unentschieden lassen, indem ich die inschrift nicht aus eigner anschauung kenne. *Tularu* ist wohl ein abgestumpfter genitiv von *tular*. Auf der rückseite des monuments steht *ein xeriunac*. So schreibe ich anstatt *zeriunac*, weil das etruskische keine weichen consonanten kennt. Das wort halte ich für einen ablativ, wegen der endung; hierzu kommt noch, dafs es hinter *ein* steht, was vielleicht das lateinische *in* ist, wie *eith* = *id*. In 73 steht es vor *hecxri*, was mir aber unverständlich ist.

II. Erläuterungen zu no. 83—137.

96. Das *l.* ist wohl *leine*, wie in 67. No. 68 hat vollständig *ril leine* etc.

101. Im Bulletino 1860 p. 45 liest Brünn diese inschrift folgendermafsen. — Camnas . larth . larthals . atnalc . clan . an suthi . lautnixivs . cerichl . tesamsa (oder tesanisa) suthith . atrsrc . escuaxati . suthi . timunthv (?) ivasmursl . XX. Die unrichtige lesart *lauthals* ist hier verbessert, im übrigen aber läfst der text noch viel zu wünschen übrig. Die zweite zeile von *tesamsa* an ist ganz unverständlich; für *suthith . atrscr* ist wenigstens *suthi .* zu lesen.

102. Das wort *sathec* steht wohl für *sathece*, vgl. *sec* und *sece*, und ist wie es scheint mit einer praeposition componirt; das einfache *thece* kommt 120 vor. Mit *sathec* vergleiche ich *aputace* 33, und vielleicht *aperuce* 62. Der text ist gewifs an mehreren stellen un-

richtig, aber bis jetzt noch nicht herzustellen. Das wort hinter Larthalisla wird wohl *fleres* sein.

120. Ich übersetze *acril* muthmaſslich *pie* nach dem beispiel römischer inschriften. Da es neben *suthi* und ohne genitivendung steht, kann es schwerlich ein substantiv sein. Vermiglioli (nicht Conestabile, wie ich irrig glaubte) änderte *avil*, was aber gar keinen sinn giebt. *Thusiur* mag mit *thui* verwandt sein und eine weihung anzeigen.

125. Wenn diese inschrift genau abgeschrieben ist, haben wir hier eine abweichende namensform *Larthialina*, vielleicht statt *Larthialisa* oder *Larthialisla*, jedenfalls aber weiblich; *thlva* mag ein frauenname sein, etwa Helvia. *Velusum* wäre vielleicht *Velusus* zu lesen. Das verstümmelte *sarn* . . . ist mit *sarnal* 138, 139 zu vergleichen und . . purana nach 80 in *spurana* zu ergänzen. *Thlersinsi* ist wohl mit *thlva* verwandt; *malce* mag ein perfectum sein; die wörter *thi* und *clel* sind schon aus 82 bekannt. Das letzte wort *lur* hat einen punct unter dem *r*, was gleichfalls in dem wort *luprce* in 126 und in 140 vorkommt, mir aber sonst nirgends begegnet ist. Es ladet zu näherer forschung ein.

126. *Rura* wahrscheinlich frauenname; *arnthalusa* statt *arnthalisa*, *velusum* wie in der vorigen inschrift. *avils semφs* steht im genitiv, letzteres ist ein adjectiv in abgekürzter form. Die volle form heiſst *semφalchs* no. 80. Analog sind *cealchs* 70 und *muvalchs* 137, *mulchls* 134, *melchlsc* (vielleicht *mlchlsc*) 72 alle im genitiv; der nominativ heiſst also *cealch*, *semφalch* (semvalch?), *muvalch*, denn die buchstaben *l* und *c* am ende schienen mir überflüssig. *Cealch* und *semφalch* könnten zahlwörter sein, *muvalch* aber stimmt zu keinem zahlwort der indo-germanischen sprachen, denn das griech. *μόνος* ist schwerlich damit zu vergleichen. *Luprce* ist wahrscheinlich ein von *lupu* abgeleitetes perfectum, dessen deutung aber noch nicht

gelingen will, Wäre vielleicht das *lur* in der vorigen inschrift damit zu vergleichen?

130. *Svalce* hat die endung des perfects. Anstatt *x...ath* wäre, nach dem facsimile zu urtheilen, vielleicht *xilath*, d. i. ponit, erigit, zu lesen. *Maruchva*, wenn die lesart richtig ist, erinnert an *marunuch* 80, 135; *tarils* und *ceptaqe* bleiben mir dunkel. Für *lucu* liefse sich vielleicht *lupu* lesen, wie in allen übrigen inschriften.

131. Diese inschrift soll nach dem herausgeber vielleicht rhätisch, jedoch mit dem etruskischen verwandt sein. Mir scheint sie wirklich etruskisch, wenn auch freilich das X für ch mir in dieser sprache noch nicht begegnet ist. *kus* ist wohl mit *cus* no. 15 zu vergleichen; *encul*, wenn es nicht das lateinische incola ist, liefse sich vielleicht als ortsadjectiv deuten, und das letzte wort *thelva vinuchalina* lesen. Ersteres begegnete uns schon 125 und letzteres wäre mit *larthialina* in jener inschrift zu vergleichen. Endlich *xrinache* scheint mir ein perfectum, wie *xilachnce*.

132. *Ma . mi*, gewöhnlich mi . ma(ani?). *Marchars* für *marchas*, wenn man es nicht Marcariae übersetzen will.

134. *Ramtha...* Ich lese *ramthas*, weil es mit *xilachthas* zu verbinden ist. Letzteres halte ich für eine verbalform. Es kommen vor *xilachnce* 21, *xilachnthas* 134, *xilath* und *xilc* beides 135, letzteres wahrscheinlich abbreviation für *xilachnce*, *xilath* in 135 hat vielleicht die endung eingebüfst, und wäre, wenn es mit *rasnas* verbunden ist, *xilathnas* oder *xilachnthas* zu lesen. *Rasnas* begegnete uns schon 82, als *rasne* und *rasnes*. Die beiden wörter *thunesi muvlchls* scheinen wieder numeralia, bleiben aber dunkel. Zuletzt zeigt sich wieder das so häufig als schlufswort von grabschriften vorkommende *lupu*. Wie, wenn es *vitae* zu deuten wäre, wie das gewifs davon abgeleitete *luprce*, vixit? Dann wäre es aetate z. b. XXV

vitae. Man vergl. vorzüglich 72 *A. avence . lupum*, Aruns (oder Aulus) finivit vitam? und 79 *avils . ciemo . thrms . lupu*, aetatis XXXV vitae.

135. *Tenhas* zu vergleichen mit *tenhe* 125, ist also ein nomen.

136. Statt *luia* ist wohl *puia* zu lesen; der sinn ist bei der häufung der eigennamen sehr dunkel.

Dr. Lorenz.

Giovanni Flechia, di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese. Torino 1864.

Eine neuerdings gefundene, in mehrfacher hinsicht höchst interessante inschrift wird in dieser kleinen schrift auf eine weise behandelt, die wir von italienischen gelehrten nicht gewohnt sind, verständig ohne phantastische hypothesen und methodisch. Die inschrift, in denselben schriftzeichen abgefafst wie die von Todi, in rechtläufigen etruskischen buchstaben (westetruskisches alphabet), die hier zunächst in facsimile mitgetheilt wird, lautet:

K..TESASOIOIKEN
TANOTALIKNOI
KVITOS
LEKATOS
ANOKOPOKIOS
SETVPOKIOS
ESANEKOTI
ANAREVI⋈EOS
TANOTALŌS
KARNITVS

TEKOS TOVTIV (?)

d. h. nach des verfassers (durch den mangel der mediae im alphabet wie durch entsprechende formen gerechtfertigter) umschreibung, mit ausschlufs der undeutlichen ersten zeile, die sich an die querreihe anzuschliefsen scheint: Danotaliknoi Kvitos Legatos Anokobogios Setubogios Esane-

koti[os] Anareviseos Danotalos karnitus (oder karnidus) — Dekos toutiüs.

Hierin sind sieben nominative auf os unverkennbar, von denen sich Dekos, Dannotalos (wie der verf. mit recht liest) und Setubogios in andern inschriften wiederfinden, die lesart Anokobogios durch eine hinreichende anzahl von namen auf -bogios sichergestellt ist, die ergänzung Esanekotios wenigstens durch die stellung und den zusammenhang, soweit dieser erkennbar ist, wahrscheinlich wird. Nächstdem ist die form Dan(n)otalikknoi interessant als neues beispiel eines gallischen patronymici dieser bildung, besonders wichtig aber als erster sicherer beleg eines gallischen nom. pl., den wir also nicht, wie früher vermuthet wurde, auf -î, sondern auf -oi endend finden. (Der verf. macht in einer note darauf aufmerksam, dafs in mehreren mundarten Oberitaliens, namentlich auch im gebiet der alten Salasser, der plural dieser declination (chemp für campi, sg. camp) merkwürdig mit den neukeltischen formen zusammentrifft.) Das anderweitig bekannte toutiu(s) deutet hr. Fl. mit Becker: magistratus; in kuitos sieht er sehr wahrscheinlich das römische Quintus, dessen n durch einen fehler des steinschneiders ausgefallen wäre, in legatos das römische legatus, das hier zum eigennamen geworden sei. Weniger gesichert erscheinen seine ferneren vermuthungen, wonach nicht blofs nach analogie von Dannotalos auch Annokobogios, Esannekotti(os) und Annareviseos mit doppeltem n zu lesen wären, wogegen sich nichts erhebliches einwenden liefse, sondern auch dieses nn für nd stände, und darin die praeposition ande zu erkennen wäre. Ex-ande-kottios und And-are-visios sind zwar recht wohl denkbare formen (vorausgesetzt, dafs das zeichen ⋈ wirklich s bedeutet), auch hat die entartung des x in s gerade nichts unwahrscheinliches; in Anno-ko-bogios jedoch eine doppelte entartung des ande in anno und des kom in ko anzunehmen, will mir nicht recht in den sinn, so leicht es auch möglich ist, dafs für Andecum-

borius. wie Glück bei Caesar lesen will (eine [illegible] richtigkeit uns nicht allzusehr einleuchtet) *Ande-combogius die wahre lesart wäre. Eher möchte sich [illegible] ando, das vielleicht hier und da übereilt weggeworfen ist, die gallische form des irischen ind (top; ende, spitze, scheitel) wiederfinden. Am wenigsten aber vermögen wir hrn. Flechia's deutung der form karnitus als 3. pl. pl. (unter berufung auf ostische und umbrische formen) beizutreten, wenn auch seine ableitung von der wurzel kar (facere) nicht von vorn herein zu verwerfen ist; sollte nicht dann vielmehr ein -anti oder -enti am ende zu ergänzen sein, da die sämmtlichen kymrischen und die mehrzahl der gaedhelischen formen auf eine endung -santi zurückweisen? Ref. muſs überhaupt bekennen, daſs ihm auch die Stokes'sche deutung der form karnitu oder karnidu noch keinesweges bis zur überzeugung einleuchten will, da sie eine hauptschwierigkeit hinsichtlich der wortstellung unbeseitigt läſst.

Können wir somit der übersetzung des hrn. Fl.

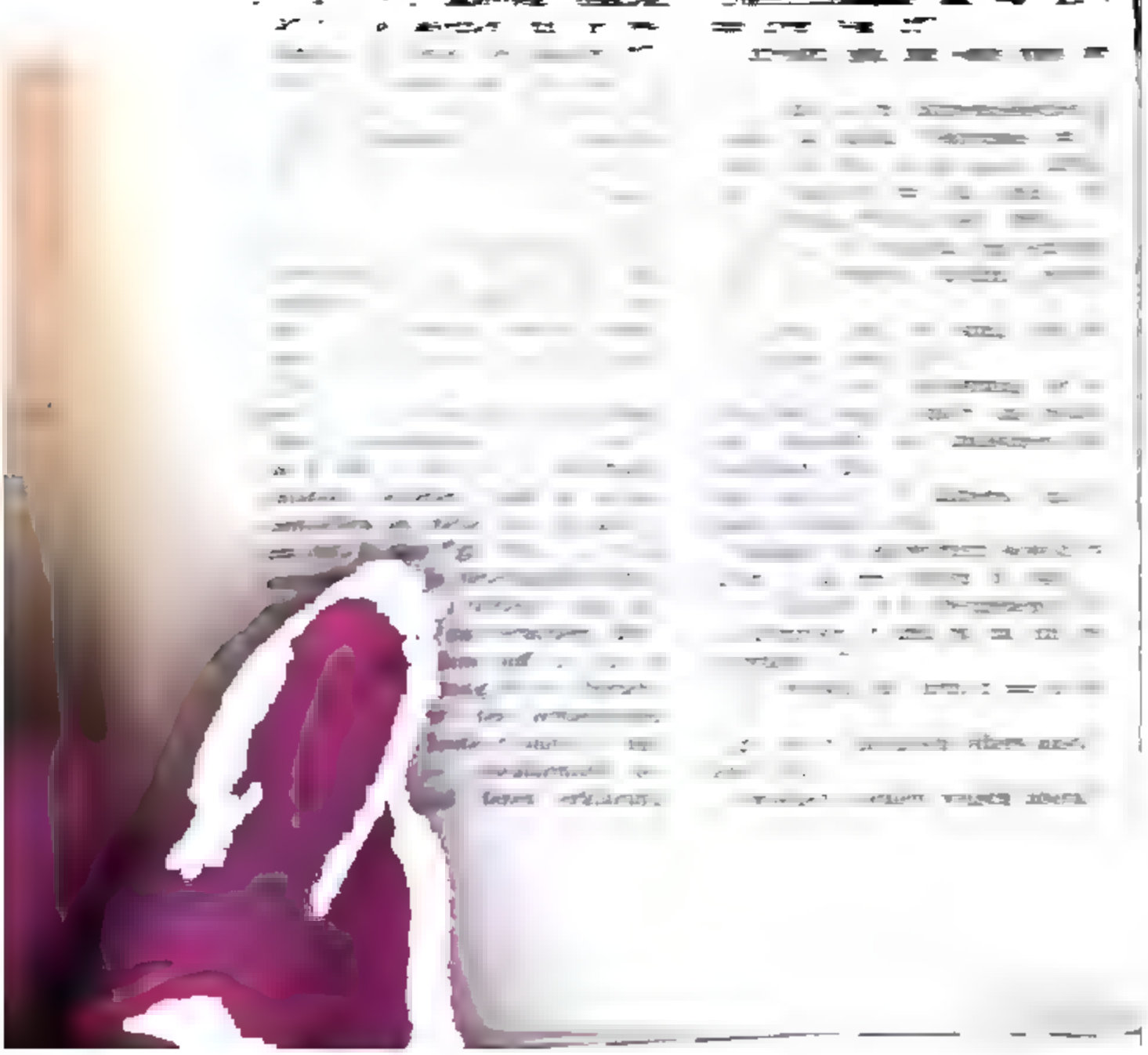
DECUS MAGISTRATUS
DANNOTALI FILII
QUINTUS
LEGATUS
ANDECOMBOGIUS
SETUBOGIUS
EXANDECOTTIUS
ANDAREVISIUS
DANNOTALUS
FACIENDUM CURAVERUNT

nicht in allen einzelnheiten zustimmen, so erkennen wir um so bereitwilliger die aus der existenz dieser inschrift gezogenen folgerungen an: 1) daſs unsre inschrift gallisch ist, steht fest durch fundort, sprachformen und eine reihe unzweifelhaft gallischer namen; 2) da die inschrift von Todi in derselben schrift geschrieben ist, dieselben sprachformen, namentlich auch dieselbe patronymische bildung auf -s, pl. -cnoi zeigt, schwindet jeder zweifel an der [illegible]tät der letzteren; 3) da aber die letztere aufserhalb

des nachweislich gallischen gebietes gefunden ist, so haben wir anzunehmen, daſs der Gallier Ategnatus in der fremde gestorben ist, und daſs sein bruder Koisis ihm am platze seines hinscheidens den stein hat setzen lassen, wofür der verf. mit recht die bilinguität der inschrift geltend macht, die eben auf nicht gallischem gebiet viel natürlicher ist als auf gallischem.

Indem wir dem verf. für die mittheilung dieses schätzbaren beitrages zur keltischen philologie herzlich danken, sei schlieſslich noch bemerkt, daſs uns toutius, das wir auch hier wieder finden, nicht nachlässige schreibung für *toutios scheint, sondern vielmehr nom. eines consonantischen (t- oder d- oder eines männlichen n-)stammes, altirisch etwa *tuàĭthiu wie coĭmdiu (Zeuſs ord. post. ser. IV). Hat Becker recht, dem worte die geltung magistratus beizulegen, worauf allenfalls die vier räder unter dieser zeile deuten könnten (curulische mag.!), so verhält sich gall. toutius zum fem. *touta = ir. tuàth etwa so wie got. thiudans (rex) zu thiuda (populus); wir dürften also vielleicht geradezu „rex“ übersetzen?

Oct. 1864. H. Ebel.



ir. zuweilen ausfallend 398.
h: deutsch mit w und j wechselnd 128.
n: skr. entartung von m in den zahlwörtern (7—10) 106.
welsch nt in nn geschwächt 412.
p: romanisch zu u erweicht 72.
welsch im anlaut von fremdwörtern statt b 395.
r: wahlverwandtschaft des lat. r zu e 103.
s: auslautend schon gallisch abgefallen 221.
anlautend irisch und altgallisch abfallend 228.
v: keltisch hinter einem anfangsconsonanten meist zu u vocalisiert, selten ausgestofsen 102.
w: cornisch zu m erweicht 220.
Deponentia im altirischen, ob im britischen 386.
Eigennamen: érânische 440 ff. quellen für die kenntnifs derselben 442.
Epenthese im altbaktr.: deren character 444; für das altpersische durchaus zu verwerfen 443, 444.
Érânische sprachen: grad der verwandtschaft zwischen zend und sanskrit 427 ff. verfall der altérânischen sprachen 458 ff. sein grund das übergewicht des accents 460, cf. 466. sein gegensatz gegen den verfall der indischen sprachen 459. — das personalpronomen der neuérânischen sprachen 473.
Etruskisch 1—40, 474 ff. Character desselben und seiner schreibweise 116 ff. Sein verhältnifs zu den klassischen sprachen, mit besonderer rücksicht auf die eigennamen und deren bildungssuffixa 18 ff. Classification des vorhandenen sprachmaterials nach den redetheilen 22, 23. lautlehre 24. flexion 24—37. Adverbia und partikeln 37, 38. Patronymica, metronymica und dergl. 41, 42.
Gallisch 129 ff. 486 ff. die inschriften: inschr. des bronzestiers zu Autun 162. inschr. von Dijon (Mont-Afrique) 159; von Guadalimar 167. von Hagenau 165. von Kälbertshausen 164. von Masencôme 167. inschr. gefunden bei Marignac (a. d. Pyrenäen), jetzt zu Toulouse 133. inschr. aus dem novaresischen gebiet 486 ff., ihre verwandtschaft mit der inschr. von Todi 489. inschr. von Poitiers 161. inschr. von Sainte Reine d'Alise nach neuerer untersuchung 159. inschr. von Todi 144, 145, 161. inschr. der marmorplatte von Vaison 132. inschr. ven Volnay près de Beaume 159.
Schriftzeichen und besondere lauterscheinungen des gallischen: unterscheidung von ĕ und ē 135 f. die vocalverbindung iu 142. übergang eines auslautenden n in m vor einem anlautenden f 142. das zeichen ⋈ 145, cf. 487. das zeichen VV 162. das zeichen Þ und seine vertauschung mit S und TH 162 ff. X und XX 166.
Gallische appellativa 129 ff. Pronomina 153.
Völkernamen als personennamen bei den Galliern 167.
Kultus der mütter (matres oder matronae) bei den alten Galliern 146 ff. beinamen der matres 150 ff.: auf -henae 151; auf -ehae 152.
Flexion und sonstige bildungen: accusativformen 129—146. instr. sing. auf vim = gr. φιν 252. dative des pl. 146 ff. gegenseitiger einfluſs der gallischen und lateinischen declination auf einander (die endungen is und abus im dat. plur. der fem. erster decl. u. s. w.) 148 ff., namentl. 150. — nom. plur. auf oi 487. verbalformen 154 f. — bildungen mit ed-on 158, auf -onti- 169.
Gottesurtheile der vedischen zeit (feuerprobe und giftprobe) 284.
Heldensagen der Inder und Érânier 41—67. Kâvya Uçanas und Kava Uça 43 ff. Yayâti und seine nachkommen 46 f. 53 f. Kai Kâuç im Shâh-nâme 55 ff.: seine genealogie 55, sein feldzug gegen Mazenderân 56, 57 und 64, seine himmelfahrt 58. K. K. in den späteren parsenschriften und als Kava Uça im Avesta 59. — Vertheilung der erdherrschaft nach indischer und érâ-

nischer sage 60, nach babylonisch-hebräischer 66. — Manus auch in der érânischen sage als existierend vorauszusetzen 62. — Kâve der eisenschmied in der érân. sage 63. Huçrava oder Haoçrava und einige andere persönlichkeiten der érânischen sage, deren namen sich in Indien wiederfinden, ohne dafs directe identität bis jetzt nachzuweisen 64 ff.

Imperativ: 3. ps. sg. und pl. desselben im keltischen 351 ff. und deren übereinstimmung mit dem griechisch-italischen (lat. -tô, -ntô, osk. -tud, griech. -τω, -ντω) 354. — 3. ps. imperat. medii im gotischen 355.

Kaschubisch kein dialekt des polnischen 121. ähnlichkeit einiger lautgesetze mit litauischen (z. b. verwandlung eines â, besonders eines durch contraction entstandenen in ô) 122.

Keilschrift: altpersische 313 ff. ihre verbreitung nach osten und westen 313. als buchstabenschrift nachgewiesen 314. spaltung eines lautes in verschiedene zeichen 316 ff.

Kurmandschi 472. erhaltung von i, u maarûf und majhûl; übergang von m und n in v 472.

Mâzenderâni: seine analogien mit dem prâkrit 471.

Menschenopfer 292.

Metrik des Ṛig-Veda und die folgerungen, die aus ihr zu ziehen sind 179—216. — Spaltung einer länge in zwei silben 179—194: α) bei nominalcompositis 179. β) bei â 180—182. γ) nomina, die scheinbar nur aus einer wurzel oder einer zusammensetzung mit derselben ohne suffix bestehen und von solchen weitergebildete formen 182—184. δ) bei î 184. ε) bei û 185. ζ) in der form nṛîn 186. η) bei diphthongen 186 ff., namentlich bei e (superlative wie preshṭha u. s. w. 188; deshṇa aus wz. dâ + ishṇa 189; durch guna entstandenes e 190, 191), bei ai 192, bei o und au 192—194. — vokaleinschub zwischen muta und liquida 195, cf. 209. — elision eines auslautenden m vor vokalen und die dabei stattfindenden vorgänge 197 (verglichen mit entsprechenden erscheinungen im Atharva und im Pâli 208). — behandlung der partikel iva 198. — elision des visarga (cf. 208) und des ausl. v mit eintretender contraction der vocale 199. — Sonstige contractionen (iyam zu îm, suvâna zu svâna) 199. — längung einer silbe vor folgendem r, n, m 205. — abfall eines auslautenden s, r, ḥ viel häufiger, als es die tradition annimmt 208.

Uebereinstimmung der scheinbaren zerdehnung vedischer pl. auf -âs mit den zendformen auf aô und den prâkṛitischen auf âo 183. — palisierende formen im Veda, namentlich im Atharva 198, cf. 207. — der bindevokal a im sanskrit ursprünglich auch bei vorhergehendem gleichartigem vocale vorhanden 202. — wahrscheinlichkeit, dafs nackte wurzeln nicht zur nominalbildung verwandt worden 202. — entstehung der gunalaute e und o aus *aï, *aü durch die zwischenstufe *aê, *aô und verschlingung des a durch den langen vocal 203. — weitere übereinstimmungen mit dem zend 204 f. — erklärung nebeneinanderstehender formen wie dru und dâru u. s. w. 205.

Möglichkeit mit hülfe metrischer kriterien die lieder des Veda nach zeit und ort zu scheiden 210 ff. — Eigenthümlichkeiten des einen vedadialekts 210 ff.: in der lautlehre 210, 211; in flexionsformen und eigenthümlichen wörtern 212. — nachweis der diesem dialekte zugehörigen lieder 212 ff., unter ihnen namentlich die lieder des Parucchepa 212.

Mythologisches: Manu in der vedischen literatur 288. die açvinau und die matres als mythologische vorstellungen der indogerm. urzeit 292. — Apaṅm-napâo in der érânischen mythologie, seine bedeutung und seine beziehungen zum vedi-

schen apâm-napât 453, 454. — Verwandtschaft arischer mythen mit semitischen 454 f.
Neupersisch: charakter seines lautsystems 467. conjugation 468. übergang eines d zwischen zwei vocalen in y 435. verlängerung eines vocals durch einfluſs des accents 435, 444. ft neup. an stelle eines alten pt 459. übergang eines g in y 467.
Ofénisch 328 ff.: die sprache der sogenannten Waräger, auch Susdala genannt 336; heiſst auch Galivonisch 336.
Ossetisch 464 f. eigenthümlichkeiten des lautsystems: umsetzung von bhr in rbh (wie im armenischen), vorliebe für l, abfall eines anlaut. h, anlaut. va nicht in gu verwandelt Declination, eigenthümlichkeiten der conj., infinit. auf -yn 465.
Parthische königsnamen: deren sprachlicher charakter 447.
Plural auf -te im kurmandschi = osset. -tha 472.
Praesensbildung durch j im litauischen und lettischen 362.
Pronomina des keltischen mit besonderer rücksicht auf die des italischen 217—239: pronomen der ersten und zweiten pers. 217—221. der stamm i 222. der stamm to, do 223—227. der stamm so, si 227—231. das demonstr. hunt 231, 232. der stamm co, ci 232: seine verwendung zu interrogativen 234, indefiniten 235, relativen und demonstrativen 236 f. Die keltischen formen der pron. pers. als ursprüngliche accusative zu fassen 217. versteckte formen der pron. infixa im altirischen 177. emphatische formen der pron. pers. auf -teu, theu im britischen 225, cf. 347. unterscheidung der interrogativa nach der beziehung auf personen oder dinge im britischen 234. — reste des pron. st. ta im lateinischen (-te, partikeln auf -tem) 223. — anfügung der pron. an die verbalpartikeln mittelst da, do, du, di im altirischen 219.
Stammbildung: eintritt des alten nomin. zeichens -s in den wortstamm im irischen 110. — consonantische stämme lettisch fast durchaus zu i-stämmen umgebildet 125. — u- und ja-, u- und a-, ja- und a-stämme im litauischen parallel laufend 260. — wechsel zwischen ja- und ju-formen im litauischen 262, 268. — ursprüngl. adjectivst. auf -u im litauischen und deren weiterbildung zu ja-stämmen 265, wie im lateinischen 266. — scheidung der litauischen nominalbildungen auf -u = urspr. -ja nach subst. und adj. 266. — mischung der a- und u-stämme im altbulgarischen 266.
Suffixa: häufung derselben im slavischen nicht selten 344.

Suff. im sanskrit: -aka, -ala, -uka, -ula 241. -tar, -tra = lat. -ter, -tor; -tro = griech. -τερ, -τορ, -τρο 263.

Altbaktr.: -ana, -âna als suffixa der zugehörigkeit 445.

Kelt. -es als fem. suff. = latein. -issa, griech. -ισσα 412. -et, -ed, -id 111. -ic als participialsuff. = lat. ſcius 408. altwelsch -tit = lat. tût, got. duth-s 389. t-l aus tra 403.

Irisch: úth, verbalsubstantiva bildend, als msc. 172.

altbulg.: -nikŭ 119. -tuchŭ, -tyrĭ, -ucha, -ucha, -uchŭ, -unŭ, -yka, -yla, -yni, -ynĭ, -ynŭ 241.

Litauisch: -alius, fem. alė 262. -bùs 265. -czus 263. -ėjus, -ėjas, -ėjýs, -ėjis 262. -gus, -gis 263. -ius = sl. -ĭ 262, 263. -kus, lùs 264. -mas, -umas 267. -ninka-s 119. -nùs 264, 267. -ojus, ojis 262. -oka-s 119. -orius = lat. -arius, got. arja, sl. arĭ 262. -ożius 263. -rùs, snùs 264, 267. -sùs 264. -tis 263. -tùs 265. -urýs = sl. orĭ 262. -us 257 ff., adj. und subst. bildend, entsprechend skr. -yas 257—261.

Lettisch: -nĭks aus -ina + ĭka 124, 125.

Altnordisch: -ynja fem. bildend 332.
Syntax des irischen: deren eigenthümlichkeiten im gebrauch der zahl-

wörter 357. — auslassung des pronominalen subjekts; emphatische hervorhebung eines satzgliedes durch vorgesetztes is (entsprechend franz. c'est ..... que (qui)) 358.

Thiernamen: geifsgeschlecht 68—79. Vögel: hühner 79 ff. gans 83 ff. ente 87 ff. schwan 89 ff. kranich, storch, reiher 91 ff. — thiernamen als bezeichnung von werkzeugen 91. — verwendung des kranichs zur bezeichnung von waldbeeren 92, 93.

Verbalbildungen des slavischen: das futurum im altkirchenslavischen 239 ff.; gebildet mit indog. -sjâmi 239, gebildet mit -snǫ oder -ysnǫ 240. — verba perfectiva auf nǫ 240. — altsloven. imperfect auf ěachu 241.

Vocale: a) keltische: â brit. in au, eu verwandelt 101, cf. 233. a vor folgendem w cornisch in o übergehend 220. — ê altir. zu ia, ie werdend 154, cf. 234. ê kymr. in ui, corn. in ui oder u verwandelt 234, cf. 102. — i in e verwandelt wegen eines a, o, u in der folgenden silbe 222. — ir. u nach á als dehnungszeichen 101. — ir. ai statt i 227, ui statt i 230. — oi welsch regelmäfsig in u verwandelt 397.

b) Altslovenische: urspringl. a in stammbildungssuffixen secundär zu u gesteigert 241. y = urspr. u, im auslaute auch durch schwächung aus ǫ 240; = altem a 241.

c) Litauische: ė 362. u aus an, am 268. ů = skr. â 106. mundartlicher wechsel zwischen ė und å einerseits, ė und o anderseits 363.

d) Lettische: ī, ē, ā, ō 364. wechsel zwischen i und ī 363.

Wendisch (niedersorbisch) 355 f. fremdwörter; einwirkung des deutschen auf die syntax 355. — verwirrung der zischlaute, z. b. sch = poln. rz, selbst = poln. r; entartung von ą und ę in u und a oder e; vorschlag eines h (auch w oder j) bei vocalischem anlaut; wegfall eines anlautenden vocals 356. — dualis, imperfectbildung 357.

Wurzeln: prakritische weiterbildung derselben durch angefügtes ṭ 280.

Zahlwörter: bildung der ordinalzahlen in den indogerman. sprachen nicht eigentlich überall durch superlativsuffixe 108, 109. — Zahlwörter des keltischen mit besonderer rücksicht auf die des italischen: grundzahlen 100—108, ordinalzahlen 108—112; zahlsubstantiva des irischen auf úr, ar (= lat. uria) und de 112.

Zendalphabet 296 ff. Sein westlicher ursprung 297; jünger als die kabulische münzschrift ib. Zusammenhang mit der Huzvâreschschrift und verschiedenheit der beiderseitigen principien ib. keine heilige schrift ib. — Alter des zendalphabets 298. Lepsius' ansicht über diesen punkt 299. — Aeltere und neuere aussprache nach Lepsius 300. doppelte formen des z. a. für einen laut 304 ff.

Zusammensetzung: nominale im serbischen 118.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

aṃhas 432.
akrûra 65.
aeha 292.
aja 68.
ajâ 68.
añc 175, 278.
atithigva 66.
atya 286.
adâçu 212.
adhiçrayaṇî 279.

anîka 430.
apadran 212.
ahhi 309.
ambhas 255.
ayuta 431.
avi 110.
açraya 110.
açva 310, 430.
ashatarâ 212.
ashṭan 105.
ashṭau 105.
ashṭrâ 430.
as (werfen) 293.
asaṃkhya 431.
asita 293.
asura 319, 327.
asura vedhas 327.
asta 293.
asra 293.
aham 255.
ahema 212.
â- 274.
âḍambarâghâṭa 278.
âtman 286.
ântra 400.
âyu 286.
âyus 286.
âsa 293.
i 286.
iyaksh 290.
ukshan 423.
upa + sad 279.
uçanas 43, 53.
uçij 43.
ushṭra 430.
ûrdara 278.
ûh (aufmerken) 286.
ûh (kehren, schieben) 286.
ṛita 292.
ṛishṭi 430.
etarî 212.
ka- 274.
kaṇ 80.
kanyâ 429.
kapha 307.
kart 273, 277.
kartarî 430.
karttrî 430.
karsh 273.
kalâ 278.
kavara 278.
kavi 43.
kâvâri 278.
kâvya 43.
ku 277.
kukkuṭa 81.
kuṭṭ 277.
kuṭmala 277.
kuṭhâra 277.
kuḍmala 277.
kudâla 277.
kuddâla 277.
kudmala 277.
kumbha 279, 307, 430.
kuru 67.
kûpa 279.
kṛish 430.
keça 467.
kola 278.
kruñc 97.
krauñca 97.
kshi (herrschen) 429.
kshiti 312.
kshu 293.
kshupa 280.
kshubh 280.
kshumâ 293.
kshumpa 280.
khan 307.
khara 307, 430.
khalîna 278.
gar 274.
garbha 309.
gavâhnika 276.
guṇa 276.
guru 256.
gṛi 81.
gṛî 254.
gai 31.
go 277.
goṇî 276.
goshpada 276.
gnâ 254.
grabh 309.
grabhanavat 212.
ghar 278, 325.
gharma 255, 308.
ghush 287.
ghṛiṇâ 255.
ghosha 308.
cañcu 425.
catvârimçat 106.
coca 278.
chăga 68.
chăgala 68.
chanda 285.
√châ 68.
subst. châ 68.
châgikâ 68.
châgî 68.
chup 280.
chupa 280.
jantu 429.
jânu 205.
jâmâṭṛi 429.
jâspati 276.
jîv 254.
jñâti 429.
jñu 205.
jyâ 430.
ḍambara 278.
tanaya 110.
tantra 279.
tap 277.
tam 286.
tarûshasâ 212.
tark 286.
tarka 277.
tisras 103.
tûtôt 212.
toyada 291.
tman 286.
trimçat 106.
tva (ved. pr. „alter“) 287.
tvâ 218.
dakshiṇa 312.
dano 212.
danta 255.
dar 279.
dart 212.
daçan 310.
dasyu 429.
dâ 255.
dânu 426.
dâru 205.
dâla 277.
dâsvat 184.
divâtara 212.
divasa 255.
divâ 255.
duh 278.
duhitar 255.
deva 431.
deshṇa 189, 267.
deshṇu 267.
dru 205.
druhaṃtara 212.
dvar (tegere) 279.
dhan 278.
dhanu 278.
dhanv 426.
dhanvan 278.

dhartra 279.
dhâta 308.
dhâtar 283.
dhâtrî 283.
dhânâ 280.
dhâman 217, 255.
dhâru 283.
dhî 278.
dhû 286, 291.
dhenâ 278, 285.
nabh 212.
nar 290, 413.
nara 290.
navyas 174.
nahusha 66.
nâgaraṃga 291.
nâmâni 206.
nâra 291.
nâraṃga 291.
nârada 291.
nârâyaṇa 290, 291.
nârikera 291.
ni + sad 255.
nîta 276.
nau 277.
paksha 84.
pac 279.
paṭa 280.
paṭṭa 280.
pada 255.
para 351.
paraçu 277.
parj 277.
parç 277.
parçu 277.
paçu 310.
pastya 276.
pastyâ 276.
pâ 429.
pâla 293.
pibâmi 250.
putra 282.
pura 280.
purî 429.
pula 274.
pṛithu 265.
prathama 307.
praçasti 432.
preshṭha 202.
baṭ 280.
badh 284.
bandh 255, 284.
bandhu (dhananâman Nigh.) 276.
babhrus 309.
bâdh 284.
bṛih 255, 274.
bhaga 290, 359, 431.
bhaj (coquere) 279.
bhadra 467.
bhavana 327.
bhavân 327.
bhasad 278.
bhishaj 290.
bhishṇaj 290.
bhû 327.
bhṛij 279.
bheshajam 289.
bhrâtâ 308.
mañgh 272.
math 276, 286.
madhu 418.
man 289.
mantra 289.
manyâ 397.
manyâkâ 397.
marya 281.
maryâ 283.
maryâdâ 283.
mas 276.
mastishka 276.
mastu 276.
mâ 289.
mâm 217.
mâyâ 289.
mitrerûn 213.
mith 286.
mula 277.
mulavibhuja 277.
meth 286.
yajaa 431.
yajña 432.
yavana 292.
raksh 276.
raj 276.
raṇa 430.
rasâ 454.
râ 410.
râj (regere) 283, 429.
râj (splendere) 283.
râṭi 278.
rûpa 276.
rûpya 276.
laghu 265.
lip 431.
vaṃça 281.
vac 79.
vaṭ 280.
vatsa 288.
vayas 278.
vayuna 278.
var (arcere) 278.
var (tegere) 279.
var (eligere) 278.
vara (l'époux) 278.
varisha 288.
vaç 43.
vas (sibi induere) 279.
vas (habitare) 279.
vasarhâ 212.
vasu 401.
vâma 285.
√vi 277.
viṃçati 105, 106.
vid 255.
vidhava 281, 423.
vind 255.
vimata 278.
viç 429.
vî 278.
vîdhra 274.
vîra 278.
vṛita 276.
vṛihat 256.
vṛihaddhala 274.
vedhas 327.
vriḍâ 392.
çaṃs 80.
çamst 279.
çatam 310.
çatru 463.
çapha 307.
çabala 289.
çara 288.
çarad 289.
çaça 285.
çâstram 403.
çiras 448.
çu 271.
çuc 277.
çun- 382.
çush 285.
çushka 319.
çyâla 429.
çrath 284.
çraddhâ 284.
çrâ 279.
çrâma 279.
çri, çrî 279.
çvan 310.
çvaçura 429.
saṃdhâni 274.

saṃst 279.
sakhi 307.
sadas 429.
sana 402.
sanas 285.
samarana 430.
saras (kufe) 279.
sarasvatî 319.
sava 292.
savya 285.
sarvabhaksha 69.
sas 279.
sahasra 430.
√sâ 287.
sânu 205.
sâmi 408.
sâyám 287.
si 277.
sikshya 280.
siddha 289.
suruñgâ 278.
sumana 274.
suvana 292.
suçravas 65.
sûta 292.
sûnu 292, 428.
setu 429.
sena 430.
sku 291.
skhad 307.
stambh 279.
sthâ 307.
sthâna 310.
sthâsnu 267.
sthûṇa 310, 429.
sthaurin 307.
snâ 277, 291.
snâyu 430.
snâva 277.
√snu 277.
subst. snu 205.
smar 281, 283.
sva 219, 346.
svar 211, 277, 319.
svâdhu 256, 265.
svid 255.
haṃsa 287.
har 278.
hari 405.
hasta 310.
hima 256.
hu 291.
hû 291.
hṛiṇi 278.
hṛid 255.
hṛish 78.
hotar 291, 432.
hotra 291, 432.

2) Prâkritische dialekte.

zigeun. me dawa 247.
zigeun. dui 247.
pâli dhitâ 198.
pâli dhîtâ 198.
zigeun. efta 247.
zigeun. kach-ni 80.
pâli va 198.
kaffir. wasru 79.

3) Altbaktrisch.

ainika 430.
aibîjareta 324.
aiwi 309.
aiwidhâna 308.
aiwyâvaǧh 425.
airyava 444.
aurvaṭ-açpa 445, 453.
aoshô 43.
aǧhaṭ 308.
aǧrô-mainyus 298.
aṅzô 432.
azem 255, 473.
adhbistô 309.
anaghranaṅm 444, 467.
anâhita 293.
arsti 430.
ava 473.
avapaçti 276.
açengô-gâum 425.
açta 256.
açpa 310, 430.
astra 430.
asha 292.
ashi 435.
ahaṅkhsta 431.
ahura 326.
ahurô-mazdâo 326.
ahmâkem 473.
âithya 286.
âkhrûra 65.
âkhstaêdha 309.
âkhstôiṭ 309.
âthrava 432.
âhiti 293.
upamaiti 444.
upamiti 444.
uç 43.
uça 43.
uçadhan 44.
uçi 43.
ush 43.
ushaǧh 43.
ushi 43.
ustra 311, 430.
kainê 429.
kaṭ 309.
kadha 309.
kan 307.
kafa 307.
kareta 490.
kava 44.
kavaya 44
kavi 44.
kutha 307.
kereçâçpa 467.
keresh 430.
khara 430.
khumba 307, 430.
khruç 467.
khshathrâṭ 309.
khshathrâdha 309.
khshathram 430.
khshathrem 311.
khshvas 104.
qaǧhar 418.
qar 319.
qaçura 429.
qâirizâo 319.
gaosha 287, 308.
gadhwa 254.
garema 308.
garewa 309.
gava 425.
gâo 254.
gerew 309.
ghena 254, 429.
ghnâ 254.
ghnânem 308, 311.
caǧra 425.
jathaiti 308.
jar 324.
jaçaiti 308.
jîti 318.
jya 430.

zhenu 256.
zhnâta 308.
zhnûm 256.
zhnôista 300.
zaini 425.
zaotar 291, 432.
zaothra 291, 432.
zantu 429.
zafare 307.
zarazdâti 325.
zarathustra 324 f.
zaredhaêm 255.
zavana 291.
zaçta 310.
zâo 319.
zima 256.
zemô 255.
zema 256.
zere 325.
zeredhaêm 255.
taokhman 429.
tash 311.
tasta 311.
tâsti 311.
tisarô 103.
tistar 450.
tistrya 450.
tûm 318.
ṭkaêshô 309.
ṭbaêsho 309.
ṭbishis 309.
ṭbishyañtaṭ 309.
ṭbistô 309.
thri 320.
thrita 320.
thanvare 278, 480.
thnavara 278.
thwôrestare 324.
daêna 278. 285.
daghu 429.
daghupaiti 430.
dath 308.
dadareça 308.
daça 255. 310.
daçte 308.
dashina 312.
dâo 326.
dâtem 308.
dânu 426.
dim 318.
dis 318.
dughdhar 428.
duzhyâirya 318.
dûra 318.
drukhta 307.
drukhs 307.
dvare 318.
naêdha 309.
napâṭ 454.
nâmana 206.
nithakhta 307.
nithma 308.
nidaithyañn 308.
nidarezayen 308.
nidhâiti 308.
niçma 308.
nôiṭ 309.
nmâna 429.
paiti 428, 463.
pañtan 307.
patar 428.
pathô 307.
paçu 310.
pâdha 255.
pitar 428.
puthra 428.
perethu 307.
fratema 307, 448.
frathô 307.
fraçaçti 432.
fstâna 467.
baêvare 431.
bagha 431.
bañd 255, 308.
bar 435.
baratu 318.
barôithra 435.
bavaṭ 309.
bawrare 309.
baçta 308.
bûiti 289.
bereza 256.
berezaṭ 256.
brâtar 428.
brvaṭbyañm 309.
maz 326.
madhu 256.
mana 473.
maredha 255.
mâtar 428.
mâterebyô 149.
mâdh 286.
musti 311.
yazata 431, 449.
yaṭ 309.
yatha 307.
yadhôiṭ 209.
yava 256.
yavan 429.
yavôhva 426.
yaçna 432.
yâtumaṭbîs 309.
yushmâkem 473.
yêidhi 318.
yêzi 318.
yêdhi 318.
raoidhita 426.
raodha 427.
rağha 454, 467.
ratha 430.
rathaêstar 427.
rathôisti 427.
râz 429.
réna 430.
vaidhi 255.
vairyaçtara 285.
vaêm 205, 318.
vağhu 467.
vañthwa 445.
van 448.
vanañnô 448.
vanânô 448.
vara 445.
vaç 48.
vâra 255.
vid 255.
viç 308.
vîtarañzô 448.
vîra 429.
vîstâçpa 318.
verethraghna 446.
çatem 310.
çafa 307.
çarağh 448.
çâsta 463.
çufra (çuwra) 277.
çkeñd 307.
çtaora 306.
çtâ 307.
çtând 310, 429, 445.
çtûna 310, 429.
çpan 310.
çpâdha 435, 448.
çpitama 449.
çpis 427.
çpeñta 432, 449.
shiti 312.
haêtu 429.
haêna 430.
hakha 307.
hazağra 480.
hazağrapaiti 451.

hadhis 318, 429.
hana 402.
hamarena 430.
haraqaiti 319.
harstéê 311.
hâma 256.
hu 428.
huthakhta 307.
hunu 428.
huçrava 65.
huska 319.
hûro 211.
heñdu 318.
hvarĕ 211.
hvâyaona 425.
hvôgva 66.

4) Altpersisch.

Auramazdâ 319.
athañgaina 425.
adam 473.
ariya 468.
Artakhsatŭra 451.
Uvarazm'i 319.
uska 319.
Kuru 450.
khsatŭra 451.
Khsayârsâ 450.
citrañtakhma 447.
taumâ 429.
Dârayavus 450.
dipis 431.
pis 431.
fratama 448.
baga 449.
Bagabukhsa 449.
bumi 466.
Yauna 292.
vardanam 429, 445.
Viñdafrâna 446.
hamarana 430.
Harauvatis 319.

5) Êrânische namen

bei occidental. schriftstellern nach der ordnung des griechischen alphabets.

skyth. ἄγλυ 90.
Agradates 450.
Adiavas 446.
ἀζαβαρίτης 451.
ἀζαραπατεῖς 451.
Ἀραχωσία 319.
Ἀρταξέρξης 451.
Ἀσπαδάνα 435.
Atropatene 435.
Βαγίσταvον 445.
lyd. βαθυῤῥή 88.
lyd. βαθυῤῥηγάλη 88.
Βονώνης 448.
-βορα 445.
Garsabora 451.
Garsaura 451.
Gotarzes 447.
Gyndophernes 446.
Diavas 446.
Ἰνταφέρνης 446.
Iza(l)bates 449.
-χαρτα 445.
Κεροσπάδης 448.
-κερτα 445.
Μεγα- 319, 446, 449.
Megabyzi 449.
Megabyzos 449.
Mnaskires 447.
Νιφάτης 453.
Ὀρο- 449.
Πάχορος 448.
Prathamaspates 448.
Rhodaspes 448.
Σακασιηνή 467.
Σαρασπάδης 448.
-σατα 445.
-σπάδης 448.
Spitaces 449.
Spitamenes 449.
Spitames 449.
Sphendadates 449.
Τηρι- 450.
Τιρι- 450.
Τριτανταίχμης 447.
Yndophernes 446.
Pharnos 446.
Φερενδάτης 446.
Φραάτης 448.
χαραχαρια 445.
Χωρασμία 319.
Ὡρομάζης 449.

6) Pârsi. Huzvâresch.

pârsi anérân 444, 467.
huzv. âpât 445.
huzv. çrît 320.
huzv. dânâk 467.
pârsi dânagân 467.
pârsi emâ 473.
huzv. gortâk 487.
pârsi hormezd 319.
huzv. kâhoç 44.
pârsi mem, man 473.
huzv. nap 454.
pârsi zordâ 487.

7) Neupersisch.

asb 310.
âbât 445.
âshigâr 435.
âshnâ 435.
âzarbâigân 435.
barrîdan 435.
bas 435.
bârân 255.
behiçtûn 445.
bîdaḫ 428.
bih 467.
belutsch. booze kohec 79.
kabul. bus-i-koh 79.
but 289.
butak 289.
afgh. buz, buza 79.
bûm 466.
cañg 425.
afgh. cangâl 425.
châlaḫ 429.
chuâr 319.
çeïçtân 467.
çtân 445.
dast 310.
dânâyân 468.
dibér 431.
diz 318.
dîdan 318.
dîn 278.
dûr 318.
Éraj 444.
Érân 444.
Fagfûr 448.
-gard 445.
Gavbâre 317.
gâv 254.

Gershaçp 467.
kabul. gosfund-i-koh· 79.
gôsh 311.
g'av 256.
ján 486.
hôs 44.
Ispahân 435.
kabrah 278.
kai 44.
kâuç 44.
kun 318.
kur 318.
khârâ 444.
khordâd 444.
khosk 319.
khurushîdan 467.
kurd. legleg 97.
man 478.
mâ 478.
mâst 270.
musht 311.
nâb 454.
oftâden 468.
ô, ôi 478.
pâk 448.
pâsukh 435.
piçtân 467.
puser 320.
Ray 467.
rîdan 486.
sang 425.
sar 448.
seg 310.
spâh 435, 448.
spîd 341.
stân 310.
sutûn 310.
sûl 277.
sûlî 277.
shehr 320.
shînâkhtan 435.
shîshah 280.
shumâ 478.
tambûr 278.
tîr 486.
tû 478.
ushtur 311.
ummêd 444.
zamî 255.
zidûdan 486.
zîn 425.
zurd 437.
zurt 437.

8) Armenisch.

ajr 468.
akag'ag' 80.
amar'n 256.
amp 255.
angi 90.
arakil 90.
atamn 254.
atĕl 255.
bant 255.
barʒr 256.
du 219.
duq' 219.
dustr 255.
ĕrkir 256.
ĕs 255.
ev 478.
frkel 462.
ganr 256.
garab 90.
gĕt 255.
gitĕl 255.
gtanĕl 255.
g'unr 256.
Haj 468.
Hajastan 463.
hâw 80.
japetosthe 289.
kagh 68.
katu 254.
kĕal 254.
kin 254.
klanĕl 254.
kov 254.
lanshq' 255.
mart 255.
mĕʀr 256.
Npât 453.
nstil 255.
oskr 256.
otn 255.
parzĕl 255.
q'araq' 462.
q'aʀʒr 256.
q'irtn 255.
sirĕl 255.
sirt 255.
shat 445.
shĕrm 255.
tal 255.
tasn 255.
tér 486, 450.
terev 462.
tiv 255.
tʀai 462.
tûn 255.
ʒamaq' 255.
ʒavar 256.
ʒmĕr'n 256.

9) Ossetisch.

am 465.
awd 465.
don 426.
du 478.
iy 478.
kjark 82.
nal 465.
sag 68.
ságh 68.
saghe 68.
sagut 68.
sanik 68.
stal 465.
shmakh 478.

B. Celtische sprachen.

1) Gallisch.

aged- u. s. w. 135.
Alisanu 144.
Alisiia 157.
Alixia 157.
ambi- 162.
Andecumborius 487.
Andiourus 154.
ando 488.
are 414.
art- 145.

artua 250.
artuan 129, 144 f.
artuas 250.
Ategnatus 161.
axtacbit 154.
Belatucadro 220.
bitu 408.
bogios 487.
Βριγαντες 250.
Brigindo 160.
Brittones 399.
briv- 143.
canecosedlon 129, 141.
cant-, canto- 140.
cantalon 129, 140, 402.
carn- 155.
Catalauni 419.
celicnon 129, 136 ff.
Cilurnum 401.
cintu- 345, 407.
Cobnertus 166.
Coblaunon 419.
cocin 152.
dagos 102.
danima 252.
Dan(n)otaliknoi 487.
δεδε 156.
Dontaurios 161, 252.
dubnus 170.
ειωρου 154, 155.
etic 158.
gessa, gessi 253.
Glana 292.
Gontaurios 161.
ieuru 143, 154, 155.
in 157.
iubron 129, 142.
karnitu 144, 154, 155.
karnitus 488.
legasit 154.
lokan 129, 144 f.
galat. *μανιαχης* 397.
μάρκαν 146.
mâros 396.
Meduna 418.
helv. Naria 290.
nemet-, nemetum u. s. w. 130 ff.
nerto 413.
rat- 153.
ratin 143, 152.
ratis 153.
ratn 152.
rix 163.
seboδδu 155.
sed- 141.
seno- 168, 402.
slôgos 418.
sosin 152, 153, 227, 228.
sosio 152, 154.
teuto- 401.
toutius 487, 489.
ucuetin 152.
vass- 163.
ver- 131, 388.
vict- 403.

2) Irisch. Gaelisch.

ade 230.
ag 219.
áiar 250.
aicre 275.
aigean 250.
aile 238.
ain 101.
airbirt biuth 414.
aiur 250.
am 226.
amail 399.
amal 228.
an 229.
ána 250.
anall 239.
and 229, 359.
ant 229.
ánu 229.
ar (praep.) 174.
ar (m. ir. inquit) 400.
ar (pron. poss.) 345.
arco 387.
arn 345.
art (a stone) 250.
art (gl. día) 250.
asai 250.
asberad 352.
asreirid 354.
attalogmar 178.
athair 386.
bad 351.
bádud 171, 386.
baïtsimm 171.
baïthis 171, 386.
bat 353.
báthadh 171.
bathé 353.
báthuth 171.
becc 220.
bed 351.
berat 353.
biam 358.
bid 353.
biid 353.
bîth 353.
bith 353.
boc 77.
braine 399.
brat, bratt 393.
breib 218.
Brigit 250.
bruinecha 399.
buak 77.
buanann 250.
ca 234.
cabhar 72.
cách 234.
cadhal 71.
cadhla 71.
carad (verb.) 352, 354.
carad (subst.) 387.
carid 354.
ce 234.
ceall 138.
cearc 82.
cech 235.
cechtar 235.
ceileadh sé 353.
ceilidís 353.
ceilim 353.
cél 421.
cét (centum) 108.
cét (primus) 407.
céta 110.
cétal 402.
cétlaid 402.
cétne 110, 345.
cétu 110.
cethar- 103.
cethir 103.
cethorchat 103.
cethramad 111.
cia 234.
cid 234.
cill 138.
ciunn 217.
clí 397.
clód 399.
co 234.
cobrad 352.
cobhra 278.
coech 250.

cóic 104.
coĭmdiu 489.
coimmánad 378.
cóine 404.
colcaid 421.
coméitged 352.
crĭathar 394.
crith 391.
cuman 428.
dag 102, 217.
dá (praep.) 174.
dá (zahlwort) 101, 225.
dais 402.
dam 226.
dán 252.
dara 110.
dáu 101.
de 107, 225.
dealbh 410.
déc 104.
décad 352, 354.
décith 354.
deich 104.
delb 410.
dénad 352, 354.
dénid 354.
dĭ 101.
dĭa 389.
dian 174, 227.
dim 225.
dioĭprid 354.
diuchtrad 421.
do (praep.) 219.
do (pron.) 107, 221.
domnu 220.
domun 217.
dono 227.
dorus 406.
drai 174.
draoi 174.
du 221.
duber 218.
duine 280, 252.
é 222.
eachrus 110.
ed 222.
einech 422.
éitset 353.
ém 222, 226.
erchrae 275.
fadam 358.
far 346.
farn 346.
fĭs 378.
féle 392.
fessa 378.
fichet 105.
fichte 105.
fĭn 408.
finnad 352.
fiaith 396.
fiuch 405.
fodunsegat 219.
fognad 352, 354.
fognid 354.
foilsiged 352.
folam 406.
folcaim 220.
fonsa 281.
for (= lat. vĕ-) 388.
for (praep.) 174.
for (pron.) 346.
forcanad 352, 354.
forcanid 354.
forn 346.
fridoirced 352.
frith 387, 391.
gäl. gabhar 72.
gaĭbĕd 352, 354.
gaĭbid 354.
gäl. gaibhre 72.
gäl. geas 253.
geis 258.
gefs 258.
gnid 353.
go 276.
gäl. gobhar 72.
gäl. goc 79.
guidimm 253.
í 220.
iad 232.
iar 174.
iarn 250.
iarum 250.
iat 232.
ib 250.
ĭic 175.
ícc 290.
iltintudai 172.
imbath 172.
imchomarcad 352.
immeráni 378.
immráni 378.
immransat 378.
impáidach 178.
impúth 172f.
imrádud 409.
in (artikel) 111.
in (fragepart.) 413.
ind 488.
indessid 354.
indnadad 352.
indoll 238.
iomrádh 409.
ionathar 400.
íroimed 352.
is 358.
isand 359.
láine 419.
láineach 419.
lán 403.
lau 401.
lí 395.
lóeg 388.
lucht 396.
mac 393.
mann 274.
máo 403.
már 396.
máthraib 149.
mé 217.
midĕd 354.
midid 354.
mĭle 108.
mo 221.
moladh sé 353.
molaidís 353.
molaim 353.
mór 396.
mu 221.
muin 397.
muince 397.
naberat 358.
nach 286.
nachibmided 352.
naherassigasset 353.
nanglanad 352.
náramgonat 353.
narammillet 353.
naromfacbat 353.
nascad 352.
nascarad 352.
nastad 352.
nech 286, 407, 419.
nechtar 236.
Néit 250.
neithe 276.
Nemon 250.
nert 410.
nertad 351.
ni (subst.) 276.
ni (pron.) 217.

no 233.
nocha 108.
nói 104.
nóichtech 108.
noin 109.
Nuada 389.
nudamchrocha 219.
núe 174.
oc 219.
oct 104.
ocht 104.
ochtmugat 106.
óen 100.
óenfecht 387.
óin 100, 228.
oisg 110.
ol 239.
omun 220.
ón 228.
gäl. os 218.
osmé 218.
osni 218.
ostú 218.
predach 358.
predag 358.
ránacc 175.
ré 350.
rem 349.
ren 349.
riam 349.
rogád 253.
rom 349.
rónbendachut 353.
ruc 176.
s- (vor adv. d. bewegg.) 225.
saí 174.
sailé 172.
sale 172.
samal 228.
san 233.
saoi 174.
scamhan 331.
scuab 394.
se 229.
sé 104.
seasga 104, 106.
seagh 68.
seagha 68.
sech 237.
secht 104, 171.
sechtmain 378.
sechtmaĭne 378.
sechtmogat 106.
seiseadh 104.
sem 229.
senchassi 402.
gäl. sguab 394.
sí 230.
sib 218, 346, 396.
sibh 218.
side 230.
síde 289.
sin (adv.) 226.
sin (pron.) 230.
sind 217, 345.
gäl. sind 232.
sinn 217, 218, 345.
sis 231.
siu 229.
siunn 217, 345.
sluag 386.
slúag 418.
sni 217, 218.
so 229.
/ só 172.
sodain 227.
sodin 226.
soeth 422.
soir 280.
sollumun 378.
som 229.
són 228.
sruith 393.
súi 174.
suide (pron.) 230.
suide (subst.) 386.
sund 229.
sunt 229.
t- (vor adv. d. ruhe) 225.
taĭbrĕd 352, 354.
taĭbrid 354.
táirced 353.
táirged 353.
tairmescc 421.
tall 239.
tánacc 175.
tánaise 110.
gäl. tànaiste 110.
tánise 110.
teora 103.
tes 390.
tîmne 377.
tintáith 173.
tintathach 173.
tintúth 172 f.
tír 408.
tiubrad 354.
tiug 401.
torc 277.
tre- 102.
tri 103.
trichat 106.
trichit 106.
tris 111.
trisgataim 387.
tú 218.
tuàth 174, 489.
tuc 176.
túth 172.
ucc 175.
uile 238.

3) Welsche dialekte.

corn. a 220.
altw. abruid 386.
kymr. ach 219.
altw. adaut 387.
w. addawd 387.
w. addiaw 386.
altw. adiamor 386.
kymr. aet 354.
w. afrwydd 386.
kymr. ag 219.
corn. agan 219.
corn. agis 220.
neubr. ail 110.
w. alarch 90.
br. all 238.
altw. amal 399.
altw. amraud 409.
kymr. an 221.
altw. anguoconam 421.
altw. anter 408.
altw. anutonau 397.
kymr. ar 220.
altw. araut 389.
neuw. arawd 389.
altw. arber bit 413.
w. arfer bwyd etc. 414.
altw. arta 390.
kymr. at 221.
corn. avel 399.
kymr. àwch 220.
w. awyr 250.
arm. badez 171.
corn. bath 400.
w. bathor 400.
w. 3. bedyd 171.
w. bedydd 386.

altw. betid 386.
corn. bethy 386.
br. beûzi 386.
kymr. bichan 220.
arm. bihan 220.
kymr. bit 354.
kymr. bodi 172.
w. boddi 386.
kymr. boet 354.
altw. bréni 399.
corn. brenniat 399.
arm. Breselmarhoc 220.
altw. brith 399.
br. briz 399.
w. bwç 77.
corn. bysythyys 386.
w. calaf, calafyn 397.
altw. cálámennóu 397.
altw. calaur 418.
corn. caltor 418.
corn. cane 402.
altw. canu 418.
altw. caraut 387.
w. ceiliawg 81.
altw. ceinmicun 386.
altw. cénthlíát 402.
w. cerydd 412.
kymr. chwi 218, 396.
br. chwech 104.
kymr. chwi 218.
w. cidwm 69.
w. cīdws 69.
w. cidymes 69.
altw. cilchetou 421.
altw. cilurnn 401.
altw. circhinn 411.
altw. cisemic 407.
altw. cled 397.
w. cledd 397.
corn. cleth 397.
w. cluddiaw 399.
mittelw. cof 423.
altw. coilou 421.
arm. coms 220.
altw. coueidid 419.
altw. couidid 387.
corn. covenek 423.
corn. cows 220, 420.
altw. crit 392.
corn. croider 394.
altw. cruitr 394.
altw. crumman 409.
corn. crys 392.
corn. cuic 220.
altw. cuinhaunt 404.
altw. cusam 418.
corn. cussin 418.
w. cwyno 404.
w. P. cysefin 407.
w. cyrchyn 411.
corn. darn 412.
altw. dás 402.
kymr. dec 104.
kymr. dechreu 221.
altw. delu 410.
kymr. deu 225.
corn. dewsys 389.
arm. dezrou 221.
altw. diauc 414.
altw. dicones 386.
altw. dificiuou 386, 391.
w. digones 386.
altw. díliú 395.
altw. diruestiat 406.
altw. disenirr 419.
w. P. disynwyr 419.
arm. corn. dou 101.
altw. dou 419.
corn. down 220.
altw. drus 405.
altw. duiutit 389.
kymr. dy 221.
w. dy 385.
kymr. dyn 230.
kymr. dyne 274.
mittw. echitrauc 423.
w. edyn 394.
w. ef 407.
w. efyrnig 72.
w. eigiawn 250.
neubr. eil 110.
altw. em 407.
w. elcys 90.
w. elïaw 386.
altw. enderíc 388.
corn. enederen 400.
altw. corn. enep 422.
br. éôli 386.
altw. ercis 387.
mittw. esceveint 391.
altw. etbinam 409.
altw. etmet 409.
br. evel 399.
w. evyrnig 72.
w. fal 399.
altw. feciaul 413.
w. ffawd 410.
w. ffodiawg 410.
altw. fodeud 410.
corn. fodic 410.
arm. gafr 72.
arm. gaour 72.
arm. gars 88.
arm. gauvr 72.
corn. gavar 72.
w. gavyr 72.
w. gid 69.
w. giden 69.
altw. gílbín 407.
w. giten 69.
altw. glan 392.
altw. gletu 404.
arm. golchet 220.
corn. gon 219.
w. gor- 388.
kymr. gorchymyn 220.
w. gorsedd 386.
altw. gueig 421.
altw. guerin 397.
altw. guertland 422.
altw. guetid 420.
altw. guithlaun 403.
altw. gulat 396.
altw. gulip 405.
altw. guollung 406.
altw. guorcosam 416, 417.
altw. guorgnim 387.
altw. guorsed 386.
altw. gurd 387.
altw. gurthdo 390.
altw. guru 387.
w. gwydd 95.
altw. hanther 408.
arm. Hedremarhoc 220.
arm. heman 229.
altw. hencasson 402.
corn. henna 233.
kymr. hep 237.
br. heûz 250.
altw. hírunn 403.
neuarm. hoch 220.
arm. homan 229.
arm. hon 219.
kymr. hon 220, 228.
altw. hónít 403.
w. corn. hos 250.
altarm. hoz 220.
arm. hui 218.
altw. hui 396.
altw. humil 386.
kymr. hun 228.
kymr. hunnu 233.

corn. hus 422.
mittw. hut 422.
kymr. hwnt 232.
mittw. hych 423.
kymr. hyn 228.
corn. i 222.
kymr. i 217.
altw. iben 418.
altw. interedou 400.
kymr. ir 111.
altw. istlinnit 392.
altw. itau 396.
altw. itdarnesti 412.
kymr. kadarn 220.
br. kaoter 418.
br. keina 404.
br. kelorn 401.
kymr. kent 110.
kymr. kentam 110, 345.
br. keñtèl 402.
corn. kerghen 411.
kymr. kintam 110, 345.
br. kroumm 409.
altw. laís 408.
altw. lann 394.
altw. latharauc 411.
altw. leguenid 419.
br. leûé 388.
br. leuenez 419.
altw. linisant 415.
br. liou, lîv 395.
altw. liti 395.
altw. liu 397.
w. llan 394.
w. llawenydd 419.
w. lliw 395.
w. llwyth 396.
w. llynio 415.
altw. lo 388.
corn. loch 388.
corn. lowene 419.
altw. lu 386.
w. mab 393.
kymr. mam 356.
altw. mapbrith 393.
altw. maur 396.
corn. arm. me 345.
südw. med 411.
altw. med 418.
altw. mein 404.
altw. meint 387.
altw. mereit 419.
altw. mesur 410.
altw. metetic 408.
br. meûr 396.
kymr. mi 345.
altw. mi 417.
kymr. mil 108.
altw. minci 397.
arm. musial 217.
kymr. my, mym 221.
kymr. myn 231.
w. myn 72.
w. mynci 397.
kymr. na 225.
corn. na 233.
altw. na-mmui 403.
arm. nant 218.
kymr. nau 104.
altw. neb 419.
altw. nemheunaur 417.
corn. arm. nep 238.
kymr. ner 290.
altw. nertheint 412.
br. ni 217.
altw. niboth 400.
altw. nouel 418.
kymr. nouitiou 345.
altw. Nuadu 389.
kymr. o 227.
kymr. odyma 227.
br. oll 238.
altw. onnou 393.
corn. onweyth 387.
corn. ow 220.
corn. own 220.
kymr. pa 234.
altw. papeth 401.
kymr. paup 235.
corn. arm. pe 234.
arm. pehini 238.
arm. pep 235.
kymr. peteir 104.
br. petuar 104.
kymr. pi 234.
br. pimp 104.
altw. pipenn 395.
arm. piu 234.
kymr. prîm 110.
corn. pu 234.
corn. pub 235.
kymr. pui 234.
arm. quemen 220.
mittw. quentel 402.
altw. racdam 407.
br. rât 409.
altw. réátir 398.
w. rhaiadr 398.
altw. regen 405.
w. rheen 405.
w. rhieni 405.
altw. roenhol 402.
altbr. roiant 405.
altw. ruim 404, 413.
altw. scamnhegint 391.
corn. scevens 391.
altw. scipaur 394.
arm. se 229.
kymr. seith 171.
br. skan[v] 391.
br. skañvaoñt 391.
br. skévent 391.
br. skubélen 394.
br. souc'h 397.
altw. stebill. 404.
altw. stlinnim 392.
corn. storc 97.
altw. strutiu 393.
altw. such 397.
w. swch 397.
w. tad 386.
altw. tal 403.
kymr. tat 356.
corn. arm. te 218.
kymr. arm. teir 103.
altw. telu 418.
corn. ter 103.
w. terfysgu 421.
mittw. termisceticion 421.
w. tes 390.
altw. teu 401.
kymr. ti 218.
altw. ti-dicones 385.
altw. tir 408.
arm. tnou 218.
corn. toimder 390.
br. tomder 390.
arm. tregont 106.
kymr. trimuceint 107.
kymr. tritit 111.
altw. trucarauc 401.
br. tuimder 396.
w. twym 396.
br. ugeint 105.
br. ugent 105.
kymr. un 228.
br. un 110.
altw. un 419.
altw. ungueid 387.
kymr. vy 221.
kymr. vym 221.
corn. why 218, 396.

corn. worto 390.
kymr. wy 222.
kymr. wynt 282.
kymr. wyth 104.
kymr. y (praep.) 220.
kymr. y (pron.) 222.
kymr. ych 220.
w. ysgubaur 394.
w. ysgubell 394.
w. ysgyfaint 391.
w. ysgythr 428.
w. ystafell 404.
corn. yta 396.
corn. ytama 396.
corn. yttoge 396.
corn. yttowns 396.
neucorn. zôh 397.

C. Lettische sprachen.

1) Altpreufsisch.

[S. p. 268].

ain 101.
asmu 126.
asmau 126.
crixtitwi 171.

2) Litauisch.

áiszkas 260.
áiszkus 260.
antinas 87.
antis 87.
aszmů́ 264.
asztrùs 264.
asztŭnì 106.
asztùntas 124.
apskritùs 257.
atlaidùs 258.
atléisti 258.
áugsztas 265, 267.
augsztùmas 267.
ausis 287.
áužůlas 344.
aužůlýnas 344.
baisùs 264.
báltas 267.
baltùmas 267.
banda 276.
barbóžius 263.
baugìnti 258, 265.
baúgsztas 260.
baugsztùs 260, 265.
baugùs 258.
biaurùs 264.
bijótis 264.
bìngti 257, 259.
bingùs 257, 259.
birbė́ti 263.
brangùs 257.
brìngti 257.
budrùs 264.
buklùs 264.
bundù 264.
bùsti 264.
cĕcorius 262.
czė́sas 259.
czėsùs 259.
daina 278, 285.
darkaú 257.
darkùs 257.
darkýti 257.
dégusio 269.
devas 389.
dosnùs 264, 267.
dransus 267.
drąsà 259.
drąsùs 258, 259, 267.
drebė́ti 257.
drebė́ti 259.
drebùs 257, 259.
drį́sti 258.
drį́stù 258.
drungnús 264.
dùbti 257.
dubùs 257.
dů 264.
důna 280.
dýgstu 257.
dýgti 257.
dygùs 257.
ė́dmi 264.
ėdrùs 264.
ė́sti 264.
gaidélis 81.
gaidrùs 264.
gaidys 81.
gaíla 258, 259.
gailùs 258, 259.
gaiszlùs 264.
gaíszti 264.
gálas 258.
gandras 86.
garnys 86.
gàrsas 259.
garsùs 259.
gaspada 276.
gaspadórius 263.
gaszlùs 264.
gelti 258.
gĕdmi 81.
gĕdrà 259.
gĕdras 260.
gĕdrùs 259, 260.
gilùs 258.
gìrti 261.
gudrùs 264.
gùiti 264.
gulbĕ 90.
gúnaris 83.
gýrius 261.
ilgas 267.
ilgùmas 267.
ìmczus 268.
ìmti 263.
kàndis 261.
kantrùmas 267.
ką́nsti 261.
kantrùs 264, 267.
karálius 263.
kátilas 261.
katìlius 261.
kèrdżus 263.
klampùs 258.
klausýti 264.
klimpstu 258.
klimpti 258.
koras, koryczia 138.
krìksztyti 174.
kúgis 263.
kùnigs 264.
kùrpe 261.
kùrpius 261.
lábas 261.
lángas 261.
làngius 261. 266.
làukas 259.

lankùs 258, 259.
léisti 258.
lengvùs 265, 267.
lènkti 258.
lẽkorius 263.
lìkti 261.
lìnkti 258.
lóbis 261.
lygùmas 267.
lygùs 267.
lýkius 261.
markùs 264.
marszùs 258, 259.
méilė 260.
meilùs 258, 260.
mẽgálė 263.
mẽgálius 263.
mẽgas 263.
mẽlas 258.
myglà 260.
myglė́ 260.
mylė́ti 258.
naújas 174.
nůlaidùs 258.
ožkà 69.
ožýs 69.
paklusnùs 264.
pàrszas 122.
perynà 344.
platùs 261, 265, 267.
plótis 261.
pùikės 260.
puikùs 260.
pů́das 261.
pů́dżus 261.
ráczus 261.
rágas 263.
ragóżius 263.
ràmbis 260.
rambùs 260.
ràmtis 263.
ràmkius 261.
rátas 261.
rèmti 263.
rẽkti 365.
rẽszutas 260.
rìmti 259, 265.
rìnkti 261.
romùs 259.
saldùs 256, 265, 267.
sápnas 262.
sapnórius 262.
sárgas 259.
sargùs 259.
sénas 260.
sénis 260.
skalùs 258.
skélti 258.
skìrti 261.
skrẽsti 257.
skrìtas 257.
skùbinti 264.
skubrùs 264.
skýrius 261.
smagiù 259.
smagùs 259.
smèrtis 264.
smógti 259.
stáczas 260.
staigà 259.
staigùs 259.
statùs 260. 265.
stìklas 262.
stiklórius 262.
stùpras 260.
stiprùs 260, 264.
stùpti 264.
stótis 265.
sukrùs 260, 264.
sùkti 264.
sunkùs 259.
svárus 265.
svarbùs 265.
svèrti 265.
szaúnas 260.
szaunùs 260, 264.
szìporius 262.
szlovė́ 264.
szlovnùs 264.
sznektà 259.
sznektùs 259.
szursztùs 265.
szvelnas 260.
szvelnùs 260, 264.
szvẽsà 259.
szvẽsùs 259.
szvẽżias 260.
szvẽżùs 260.
tamsà 259.
tamsùs 259.
tánas 264.
tánkus 264, 266.
tẽsà 259.
tẽsùs 259.
tingùs 401.
trankùs 259.
trènkti 259.
ungurýs 262.
užmirszti 258, 259.
užtarė́jas 260.
vaktů́ti 421.
vasarà 262.
vasarójis 262.
véikti 264.
vėsa 259.
vėsùs 259.
vikrùs 264, 421.
żem. vilkuns 269.
vilkùs 269.
vilnónas 260.
vilnonis 260.
vìrti 261.
výrius 261.
żadė́ti 261.
żálies 405.
żasis 86.
żódis 261.
żolė 405.
żmogùs 263.
żmonà 260.
żmónės 260.
żmùns 263.
żmů́ 263.
żuvìs 262.
żvéjas 260, 262.
żvéjus 262.

3) Lettisch.

ábůls 125.
ábůlis 125.
ahsis 69.
akmens 125.
astůts 124.
brâlít 125.
debbeſs 125.
důmu 126.
eimu 126.
esmu 126.
gailis 81.
gáju 127.
grézinîks 124.
kalejimas 137.
kristît 171.
kungs 364.
mêneſs 125.
pamasam 126.
perku 124.
pirkt 124.
putns 98.
rîzîns 365.

sirds 125.
sohſs 86.
sswehtelis 98.
stahrks 98.
suns 332.
wiskam 126.
wiskim 126.

D. Slavische sprachen.

1) Altslavisch.

ągorĭ 262.
ątroba 356.
bėgasjają 239.
bėgunŭ 241.
bogatŭ 359.
bogŭ 359.
bogyni 241.
brazda 274.
byšąštaago 239.
cěsarĭ 263.
garucha 241.
gospodarĭ 263.
gospodi 276.
grěšĭnikŭ 125.
grěšĭnŭ 125.
izmišą 239.
jedinŭ 101.
jetro 400.
językŭ 241.
kostĭ 262.
kralĭ 263.
krŭstiti 171.
kupĭcĭ 263.
lèjati 344.
lèkarĭ 263.
lijati 344.
lĭgŭkŭ 265.
masti 276.
mogyla 241.
ꙗnes 175.
obrŭsuą 239.
orĭlĭ 262.
orĭlŭ 262.
ovĭca 356.
pastuchŭ 241.
pastyrĭ 241.
pelynĭ 241.
pelynŭ 241.
pero 343.
pętj 329.
plasną 239.
rogatŭ 359.
rogŭ 359.
rok 329.
sedmĭ 106.
sjądu 239.
sladŭkŭ 256.
sljepati 82.
sopuchŭ 241.
tŭkysną 240.
ucho 287.
učiti 356.
Varęg 328.
varimeso 119.
velĭbądŭ 119.
velĭblądŭ 119.
vladyka 241.
vŭskopysną 240.
žena 359.
ženatŭ 359.

2) Neuere slawische sprachen.

(Russisch unbezeichnet).

Afinskiĭ 328.
Afinskoi 328.
armjak 336.
aršin 336.
berù 38.
wend. b'ech 357.
bog 333, 481.
bogatyĭ 333.
boroda 331.
brat 330.
bratj 333.
brus 332.
p. bugować 77.
bura 332.
burmétj 331.
ill. busel 98.
býćit 77.
bỹsél' 97.
chailó 340.
chilyi 330.
p. chleb 356.
chljeb 335.
chochlitj-sja 335.
choromy 333.
poln. chrzcić 171.
chúlitj 335.
chvala 335.
p. ćma 356.
dąb 344.
dérevo 332.
deševo 334.
devjatj 329.
dębina 344.
dolg 337.
dolgyĭ 335.
p. drabina 338.
dragĭí 335.
drjablyĭ 331.
drogĭí 335.
kaschub. duobro 122.
durok 330.
filáki 337.
poln. gęs 86.
golovà 330.
gomozitj 331.
goroch 337.
gromkiĭ 332.
gryztj 330.
guba 331.
gubka 331.
ill. guska 86.
gvozdj 332.
böhm. hus 86.
wend. huż 357.
imjetj 338.
isčitlatj 335.
p. iść 356.
ill. jarica 82.
jarmonka 341.
jazýk 330.
p. jeden 328.
jest 333.
p. kapelusz 357.
kirpíč 338.
klevotarj 330.
wend. klobyk 357.
kómnata 331.
korólj 329.
kos 339.

kostér 332.
kostj 331.
kotoryi 335.
ill. koza 79.
krasnoï 331.
p. krasny 356.
p. krótki 356.
p. krzew' 356.
p. kurant 329.
kúrva 330.
kto 335.
ill. labud 90.
ill. labut 90.
p. Lech 330.
ill. lelek 97.
ležatj 333.
p. linieć 348.
linjatj 348.
p. liszka 247.
lóskut 334.
lošadj 341.
p. łabędź 90.
ill. mača 332.
ill. mačak 332.
máloï 330.
wend. mama 356.
maslo 334.
wend. mâsch 356.
master 333.
masteritj 333.
matj 330.
maz 338.
p. mech 331.
mjech 331.
mjeritj 334.
mjerka 334.
moloko 331.
p. r. morda 330.
mot 330.
mrak 329.
murlykatj 333.
muslitj 334.
muž 330.
my 335.
nadobno 334.
wend. nan 356.
nébo 332.
neljzja 339.
njuchatj 339.
Ofinskoi 328.
p. ogień 356.
p. ojciec 356.
on 335.
paritj 338.
kaschub. parsą 122.
pere 343.
perelinivatj 343.
perelinjatj 343.
perelitj 344.
perelivanje 344.
perelivatj 344.
perína 344.
p. pięc 329.
p. pierzyna 344.
ill. pille 82.
ill. pillich 82.
ill. piple 82.
ill. piplich 82.
pismo 431.
pjeti 82.
pjetych 82.
pletj 333.
podprúga 331.
poželj 334.
poznicy 333.
böhm. prase 122.
p. prawy 356.
p. prosię 122.
priležnyi 334.
prze 343.
p. przed 356.
p. przedni 356.
przelać 344.
przelanie 344.
przelewać 344.
przelewanie 344.
p. przez 356.
p. przy 356.
p. przyjaciel 356.
p. puhar 333.
razboinik 340.
raznoščik 330, 340.
rodnja 335.
p. r. rok 329.
p. rum 330.
sálo 338.
ill. sctārk 97.
sedmj 329.
serebrò 332.
sidjetj 333.
sin 335.
skorbj 334.
skripjetj 331.
slastj 335.
böhm. slepice 82.
sovà 332.
russ. stérχ 97.
suchárj 331.
suka 332.
svječá 335.
svjetilo 339.
svjetlo 339.
šatatj- sja 335.
šestj 329.
p. szkoda 333.
škure 331.
štanij 331.
štuka 341.
tarakan 340.
telenok 340.
ill. tisucha 329.
tjelo 331.
torg 333.
torgovec 340.
torgovlja 333.
tovar 340.
trava 332.
p. trawa 356.
trjom 329.
p. trzy 356.
ucho 335.
úlica 332.
ustupitj 335.
uši 355.
utro 329.
Varjazi 328.
véčer 330.
ill. vechati 79.
ill. vecsjati 79.
vídjetj 338.
voditj 333.
vodka 331.
volos 330.
vor 330.
vósem 329.
vozitj 332.
vozník 332.
vy 335.
p. wątroba 356.
p. wędrować 330.
wend. woschcź 356.
zdjesj 335.
nordsl. zemja 344.
zemljà 332, 344.
znakómyï 335.
kaschub. znosz 122.
zóloto 332.
zvenjétj 334.
žilet 337.
žito 332.

E. Deutsche sprachen.

1) Gotisch.

ahtau 106.
áiths 397.
anananthjan 250.
atsteigadau 355.
auso 287.
banja 409.
daupjan 171.
diups 171.
fana 393.
gaitei 70.
gaitsa 70.
gatarnith 412.
haihs 250.
haírdeis 268.
hana 80.
hausjan 287.
hleiduma 397.
izvis 396.
kelikn 136f.
kniu 205.
lausjadau 355.
lauths 396.
leikan 387.
liugandau 355.
niujis 174.
qvainon 404.
qvithan 420.
redan 410.
rign 398.
sinista 402.
sineigs 402.
sitan 386.
triu 205.
thiuda 489.
thiudans 489.
ulbandus 119.
vakan 421.
vaurd 406.
vepn 187.
vithan 277.
vrithus 276.

2) Althochdeutsch.

albiz 90.
anetrecho 87.
anit 87.
anut 87.
Bocco 71.
Bucco 71.
chflicha 187.
chfricha 187.
chiz 69.
chizzi 70.
chranuch 91.
chumph 279.
chus 418.
fano 393.
fasihuon 80.
hano 80.
hehara 95.
heigero 95.
hosa 250.
hridder 394.
huan 80.
keiz 70.
kiz 69.
kizzella 69.
lfht 265.
liut 396.
mani 397.
Nerthus 291.
perleih 343.
plí 395.
rûtun 410.
regera 95.
reithano 80.
ridera 394.
ridôn 392.
sâmi 408.
siniscalc 402.
storah 98.
suuana 89.
tiuf 171.
toufjan 171.
wâfan 187.
wat 277.
witu 94, 95.
zikkin 68.

3) Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch und oberdeutsche dialekte.

asche 293.
ausweiden 281.
backen 279.
batzen 329.
Berlin 341 ff.
bimsstein 343.
bischof 343.
bock 77.
Bock (n. pr.) 71.
butze 289.
eid 397.
fant 87.
fetzen 280.
fiederwerder 343.
gans 287.
geiz 70.
gerste 437.
gibe 71.
gibeli 71.
göcker 79.
goll 81.
gott 291.
grusel 83.
gugel 79.
haarsche 71.
haber (caper) 73, 74.
haberraute 76.
haddel 71.
häddeln 71.
hafer (caper) 74.
hafer (avena) 75.
hahn 80.
härme 71.
harsche 71.
haschen 285.
hase 285.
hast 285.
hatel 71.
hedl 71.
henne 80.
heppe 71.
hett 71.
hippe 71.
Hippel 71.
humpen 279.
hüne 432.
kapphahn 80.
keifen 71.
kemenate 331.
kitze 69.
köcher 274.
kosen 420.
kotze 254.
krahn 92.

krammetsvogel 94.
kranech 91.
kranewite 94.
kronsbeere 92.
krumm 409.
kufs 418.
mauschel 284.
meister 333.
merken 283.
meth 418.
mutle 72.
ohr 287.
Perlachberg 343.
Perlin 343.
regenpfeifer 96.
rehgeiz 70.
retten 406.
riemen 404.
sausen 285.
schaden 333.
schnauze 277.
schrein 340.
sweimaere 76.
tief 171.
toufen 171.
treppe 388.
wandern 330.
wat 277.
weide 277.
weidwerk 281.
ziege 68.

4) Sonstige germanische dialekte.

ags. áð 397.
ndd. adebar 97.
altn. âlft 90.
ags. bäð 386.
alts. engl. bath 386.
engl. to baptize 171.
ags. bicce 77.
engl. bird 82.
ags. bratt 393.
engl. brat 393.
engl. buck 77.
ndd. bühke 77.
engl. chick 80.
engl. to christen 171.
ags. coss, cus 418.
ags. crumb 409.
ags. deapjan 171.
alts. ags. diop 171.
altn. diupr 171.
alts. dôpjan 171.
engl. drake 87.
altn. gâlkn 137.
ags. gandra 88.
ndd. gant 83.
ganta (bei Plin.) 88.
altn. holl. géit 70.
schwed. get 70.
dän. gied 70.
engl. glade 404.
engl. goat 70.
ndd. grêpe 334.
ndd. grîpen 334.
ags. häfer 71, 73.
altn. hafr 71, 73.
altn. heill 421.
dän. hejre 95.
ndd. heken 84.
ndd. hitge 70,
ags. hlútan 399.
ndd. höke 70.
ndd. hökkelken 70.
schwed. höna 80.
ags. hragra 95.
ags. hring 411.
ndd. inster 400.
ndd. jit 70.
angloir. keeler 401.
ndd. kibbe 71.
ndd. kibbeln 71.
engl. dän. schw. kid 69.
holl. kieken 79.
ndd. kîf'n 71.
holl. kuiken 79.
ags. lacan 388.
altn. leika 388.
dän. löverdag 340.
engl. mead 418.
altn. men 397.
ags. mene 397.
altn. mörk 283.
ndd. nibbe 71.
engl. oath 397.
ags. ôð 97.
holl. oojevaar 97.
holl. oudevaer 97.
engl. ox 428.
ags. raðan 410.
engl. rede 410.
engl. rid 406.
engl. riddle 394.
ags. sceáf 394.
altn. seiðr 422.
engl. sheaf 394.
altn. skâldr 285.
schott. slink 72.
holl. snaauw 277.
engl. snow 277.
engl. stag 68.
altn. storkr 98.
ags. tass 402.
ags. ticcen 68.
altn. tivar 389.
engl. top 68.
schwed. trana 93.
dän. trane 93.
altn. thjokkr 401.
engl. wad 277.
engl. whine 404.
ndd. zibbe 71.
holl. zwemmer (falco) 76.
holl. zwym 76.
holl. zwymelen 76.

F. Griechisch.

1) Altgriechisch.

ἀβρότανον 76.
ἀγαθός 217.
ἀήρ 250.
αἰεί 286.
αἰών 286.
ἀλεκτρύων 82.
ἄλλος 238.
ἅλς 172.
ἀνήρ 418.
ἀριστερά 285.
ἀτμή 286.
ἀτμός 286.
βάθος 386.
βαθύς 386.
βαπτίζω 171.
βάπτω 171.

βραχύς 266.
βρίχειν 255.
βυθίζω 386.
βυθός 386.
γάλως 283.
γέρανος 91.
γέρην 91.
γηρύω 81, 274.
γοῖτα 70.
γοῖτος 70.
γόνυ 205.
maked. γοτάν 70.
γωνιτός 274.
δέκα 255.
δεσπότης 430.
δίδωμι 255.
δόρυ 205.
ἕβδομος 106.
√ἐγκ 175.
ἐγών 255.
εἴκατι 105.
ἑκυρός 429.
ἑλαχύς 265, 401.
ἑλθετῶς 351.
ἕνη 402.
ἕντερον 400.
ἑρωδιός 90.
ἕτος 288.
Fιδρώς 255.
ἡδύς 256, 265.
ἡμι- 408.
θῆλυς 283.
θυγάτηρ 255.
θυμός 286.
θύρα 406.
θύω 291.
ἴζω 386.
ἴκρια 269.
ἰκριόφιν 269.
καινός 386.
κάπρος 72.
καρδία 255.
Κέρβερος 289.
κλώθω 284.
κέφαλος 289.
κραναός 398.
κύκνος 97.
λίχος 145.
λόχος 145.
μανθάνω 286.
μέθυ 256, 418.
ναρός 291.
Νηρεῖδες 291.
νηρός 291.
ὀδοντ- 255.
ὅλος 238.
παθεῖν 284.
πεῖθω 284.
πεῖσμα 284.
πελαργός 97.
πένθος 284.
πλατύς 265.
πλέκω 277.
ποδός 255.
πτηνός 98.
πῦρ 415.
σόρος 280.
σπλάγχνον 255.
σύριγξ 278.
τέττα 386.
Τλασίαρχο 127.
τράγος 73.
τρώγω 73.
√φεν 409.
φριξός 78.
χαίνω 86.
χάλινος 278.
χήν 86.
χύειν 291.
ὠκεανός 250.
ὠκύς 414.

2) Neugriechisch.

ἄλας 331.
ἀλέγατα 333.
ἄλογον 333.
βραχί 339.
γίδα 69.
γίδι 69.
γουροῦνι 333.
δεκαπέντε 329.
κατσίκα 69.
κορίτζι 230.
κουκουρικός 97.
πήτα 334.
πουλῶ 334.
σεντοῦκι 340.
φεγγάρι 339.
χέρι 331.
ψάρι 333.
ψωμί 331, 341.

3) Albanesisch.

γατεα 97.
γουλι 81.
δια 70.
καπρούλji 72.
κατσι 70.
κεθδι 70.
κετσέιγ 75.
κετσι 70.
κjιδι 70.
κοκόσι 81.
κούλλε 138.
λjελjέκου 97.
πούλje 81.
σκjαπι 76.
τσεπέja 76.

G. Italische und romanische sprachen.

acupedius 414.
it. aghirone 96.
span. airon 96.
aliquis 236.
alius 238.
it. anitra 87.
anser 287.
arcesso 387.
asinus 293.
atque 226.
auca 85.
auris 287.
barba 406.
battuere 400.
bibo 250.
frz. biche 78.
bipennis 395.
frz. bique 77.
brevis 266.
caecus 250.
calamus 397.
ml. caminata 331.
canere 80.
caper 72.

capra 72.
castrum 279.
rhätor. caura 72.
causari 420.
-ce 282.
frz. ce 238.
cepa 68.
cerva 80.
frz. cet 238.
ceu 282.
osk. cevs 11.
frz. chanteclin 82.
frz. chapeau 857.
frz. chèvre 72.
ciconia 97.
circus 411.
circinus 411.
cis 282.
citra 282.
civis 11.
ml. cochio 79.
ml. coconus 79.
frz. coq 81.
credere 284.
cucurire 81.
cum 227.
ml. culcita 421.
cupa 409.
cymbus 279.
de 224.
dêmum 224.
altl. dêmus 224.
dênique 224.
deus 359, 389.
frz. deux 102.
dîrus 406.
dîves 359.
dividere 281.
dîvus 359.
dônec 224.
dônicum 224.
dum 224.
altl. duonus 102.
ei 222.
eis 222.
altl. em, emem 222.
umbr. enu u. s. w. 226.
umbr. eso 227.
umbr. estu 223.
et 226.
fatum 410.
sabin. fedus 70.
festum 378.
fido 284.
sabin. fircus 78.
forma 410.
frons 399.
gallinaceus 80.
gallus 81.
garrio 81.
genu 205.
glos 283.
grus 91.
gula 254.
haedus 70.
frz. héron 96.
frz. herse 407.
hinc 224.
hircus 78.
hirpex 407.
hirsûtus 78.
altl. holus 405.
hordeum 437.
horreo 78.
pr. st. i 222.
ibex 78.
idem 224.
wal. ieda 76.
ille 288.
inde 224.
iste 223.
item 226.
frz. jars 83.
levis 265, 266.
lîberum 406.
ligo 397.
linio 415.
liquidus 405.
lividus 395.
lutum 411.
frz. maint 387.
major 409.
maritus 281.
me 217.
meto 408.
misceo 421.
frz. mon 231.
monile 397.
mundus 217.
nam 284.
Neptunus 454.
Nero 290, 413.
nos 217.
num 234.
nunc 234.
ocior 414.
odi 255.
frz. oie 85.
altl. oinos 101, 420.
altl. olle 238.
pannûceus 393.
pannus 393.
passer 84.
osk. petiro 104.
umbr. pir 415.
osk. pomtis 104.
frz. poussin 80.
prae 349.
prîdem 224.
pro 349.
prorsus 225.
umbr. puterpe 235.
quando 224.
quatuor 103.
-que 226.
quem 233.
quîdam 224.
quidem 224.
quondam 224.
remus 413.
reor 410.
ratum 410.
ratio 410.
rigo 398.
rursus 225.
scopae 394.
scrinium 340.
se- 237.
sed- 237.
sedes 386.
semi- 408.
senex 402.
septem 171, 106.
sî 227.
sîc 227.
sîve 227.
soccus 397.
sollennis 238.
sollers 238.
osk. sollus 238.
frz. souche 397.
altl. struere 393.
suavis 265.
osk. svaí 227.
umbr. svê 227.
talis 224.
tam 223.
altl. tame 223.
tamen 223.
tandem 223.
tantus 224.
frz. tas 402.

osk. teecom 408.
tenuis 266.
ter 103.
tertius 103.
Tinnius 11.
frz. ton 231.
torqueo 286.
triginta 406.
trini 103.
tu 218.
tum 223.
tunc 223.
altl. uls 238.
ultra 238.
unde 224.
ut 237.
uterque 235.
vê- 388.
ml. vehyare 79.
verbum 406.
vereor 392.
Vertumnus 20.
vetus 288.
vicesimus 106.
vieo 277, 421.
vitrum 274.
it. zeba 71.

Verbesserungen.

s. 18 z. 1 lies: altpersischen statt altparsischen.
s. 45 z. 7 lies: Mahâbhârata statt Mahâbhâràta.
s. 55 z. 11 lies: glaube statt glauhe.
s. 69 z. 2 lies: lit. statt lett.
s. 128 z. 4 lies: und h und v.
s. 133 z. 11 v. u. lies: Tectosages statt Testosages.
s. 136 z. 15 lies: auch statt auf.
s. 184 z. 15 v. u. lies: auslautende statt auslaute.
s. 212 z. 5 lies: druhaṃtara statt druhaṇtara.
s. 227 z. 6 lies: alt statt att.
s. 267 in der note lies: Sehr nahe steht skr. deshṇu (vergl. auch vedisch deshṇa, welches meist daïshṇa zu lesen ist, cf. s. 189).
s. 311 z. 17 lies: altp. statt altb.
s. 343 letzte zeile ist hinter dafs ein komma zu setzen.
s. 359 z. 2 lies: *insand statt *insund.
s. 431 z. 7 lies: pis statt pish.

Zu band III.

s. 114 z. 1 lies: aus den vier achtsilbigen.
s. 116 z. 11 v. u. lies: nur viersilbig.
s. 117 z. 12 v. u. lies: adabdhaḥ su pura°.
s. 120 z. 4 v. u. lies: puruhûta.
s. 122 z. 16 und 17 lies: °vâçî und °vâçi°.
s. 122 z. 14 v. u. lies: çimivâñ.
s. 458 z. 3 v. u. lies: versbildung.
s. 459 z. 11 lies: den schlufs.
s. 459 z. 15 v. u. lies: verlangt.
s. 459 z. 7 v. u. lies: hätte.
s. 460 z. 12 lies: sei.
s. 461 z. 16 v. u. lies: ṛ.
s. 462 z. 12 v. u. lies: sich durch.
s. 465 z. 16 lies: aryaḥ.
s. 466 z. 9 v. u. lies: — jani vgl.
s. 476 z. 9 lies: ca çiçîhi.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

JAN. 1 8 1967

[redacted]

[redacted]

[redacted]